Vergleichende Grammatik der indogermani... Sprachen

Rudolf Georg Hermann Westphal

Vergleichende Grammatik

der indogermanischen Sprachen

von

Rudolf Westphal.

Erster Theil:

Das indogermanische Verbum

nebst einer Uebersicht der einzelnen indogermanischen Sprachen und ihrer Lautverhältnisse.

Jena,
Hermann Costenoble.
Oxford, 1873. Paris,
James Parker & Comp. A. Franck, (F. Vieweg)
Universitätsbuchhandlung. 67 rue Richelieu.

Das indogermanische Verbum

nebst einer Uebersicht

der einzelnen indogermanischen Sprachen

und ihrer Lautverhältnisse

von

Rudolf Westphal.

Jena,

Hermann Costenoble.

1873.

Oxford,
James Parker & Comp.
Universitätsbuchhandlung.

Paris,
A. Franck, (F. Vieweg.)
67 rue Richelieu.

Herrn **Franz Lutterkorth**

dankbarlichst

der Verfasser.

Vorwort.

Bis in das zweite Jahrzehnt unseres Jahrhunderts hatte man in der Sprachbetrachtung im Vergleiche zu der Stellung, welche Griechen und Römer in ihr eingenommen hatten, nur geringe Fortschritte gemacht. Die historischen Grammatiken besonders waren bloss neue Auflagen der alten *τέχναι* und artes. Der Umfang der Sprachkenntnisse, zwar grösser als bei den Alten, war doch immer nur gering. Man kannte die beiden classischen Sprachen; die romanischen galten als nicht beachtenswerthe Anhängsel der lateinischen. Auf die lebenden Volkssprachen sah man überhaupt mit derselben Geringschätzung herab, wie nur je ein antiker Verfasser einer ars oder *τέχνη* auf die *συνήθεια* oder consuetudo, ja sogar auf die Barbarensprache herabsehen mochte. — Den classischen Sprachen stellte man die orientalischen gegenüber. Unter letzteren verstand man aber gewöhnlich nur die semitischen und das mit semitischen Elementen gemischte Neu-Persische. Man kannte oder beachtete keine der anderen asiatischen Sprachen. Ueber die Sprachen der Afrikaner und Amerikaner urtheilte man wie Herodot über die Sprachen der Troglodyten. Aber auf jener Sonderung der europäischen und orientalischen Sprachen, welche einen theologischen Hintergrund in dem neuen und alten Testamente hatte, war ein Anfang zu einer Eintheilung gegeben.

Wie die Bibel selbst im Zeitalter der Reformation die dringendste Veranlassung zur Erweiterung des im Mittelalter gepflegten Sprachstudiums gewesen war, so wurden auch die

Boten, welche ausgesandt wurden, die christliche Lehre in allen Zungen zu verkünden, eine reiche Quelle für die Sprachwissenschaft. Zunächst gaben sie in den letzten drei Jahrhunderten den Vater-Unser-Sammlungen ihre Entstehung. In diesen musste sich sogleich das Bedürfniss eines Principes in der Anordnung herausstellen; die Bequemlichkeit erforderte ein solches. Ein wissenschaftliches Interesse aber knüpft sich an alle diese Sammlungen nicht. Adelung hat sie (Mithrid. I S. 645) schon gerichtet, indem er sie „Curiositäten-Cabinetter" nennt, und mit dieser Erwähnung haben wir ihnen genügende Ehre erwiesen.

Adelung selbst hat sich um die Sprachwissenschaft manches Verdienst erworben. Er beabsichtigte in seinem Mithridates eine „allgemeine Sprachenkunde" zu geben. Er wurde dabei wohl von einem tieferen Drange nach „wahrer philosophischer Sprachkunde" getrieben. Er sagt (Vorred. S. XII): „das Wichtigste für mich war, in den inneren und äusseren Bau jeder Sprache zu dringen, weil nur auf diesem Wege das Eigenthümliche einer jeden und ihr Unterschied von allen übrigen erkannt werden kann. Aber das war denn auch das Schwerste". — Allerdings war dies etwas sehr Schweres, es war sogar bei dem mechanischen Standpunkte, von welchem sein oberflächliches Raisonnement ausging, völlig Unmögliches. Wenn Adelung von innerem Bau der Sprache redet, so geschieht dies nur in Folge eines abstracten Schematismus, welchem gemäss jedes Ding ein Aeusseres und ein Inneres hat; und wer möchte nicht gern ins Innere dringen!

Um Adelung's Standpunkt zu bezeichnen, genügt die Bemerkung, dass er die allgemeine Sprachkunde — mechanisch — in der Kunde aller Sprachen fand. Ihr Werth besteht ihm vorzüglich in dem Nutzen für die Völkerkunde, also in etwas ihr selbst Aeusserlichem. Auch seine Ansicht über Entstehung und Fortbildung der Sprache trägt den Charakter des Mechanismus. Er stellt die Sprache mit einem Kriegsschiffe von 100 Kanonen zusammen und führt diese Zusammenstellung in fader Breite und fühlbarem Wohlbehagen durch. Er schliesst (Vorred. S. XXV): „Die Sprachen sind alle auf einerlei Art angelegt und auf einen Grund gebaut; es kann daher aus einer je-

den alles werden, was Zeit, Umstände und Cultur nur wollen. Se
unnütz ist daher der Streit über die Vorzüge einer Spra
vor einer anderen". Sie waren einst alle gleich unvollkomm
und sind alle der gleichen Vervollkommnung fähig; sie bewe
sich alle von demselben Punkte aus, in derselben Entwickelu
bahn, und die Verschiedenheit der Sprachen, abgesehen
äusseren Klange, beruht nur darauf, dass die Sprachen auf
schiedenen Punkten derselben Entwickelungsbahn stehen
blieben sind. Darum kann bei Adelung nicht von einer
theilung, sondern nur von einer Reihenordnung die Rede
Diese beginnt mit den Anfangspunkten der Bahn, d. h.
seiner Anschauung mit den rohen Anfängen der Sprache, we
er in den einsilbigen Sprachen Ost-Asiens findet. Weil er
überhaupt ein mechanisches Fortschreiten von Punkte zu Pun
keine organische Entwickelung der Sprache kennt, so wird
Entwickelungsbahn der Sprache der Menschheit zu einer ge
den Sprachlinie. Indem er diese nach den Anfangspunkten ei
knickt, erhalten wir zwei Theile: Anfang und Fortsetzung, näm
lich eine einsilbige und mehrsilbige Sprachen. — Diese zunäch
nur ideelle Sprachlinie wird aber auch sogleich räumlich; s
erstreckt sich von Ost- durch Mittel- nach West-Asien un
Europa; zugleich wird sie auch zeitlich; die östlichste einsi
bige Sprache, die chinesische, ist die älteste und die Mutt
aller übrigen. Alle fernere Eintheilung der Sprachen wird na
ihren räumlichen Beziehungen gemacht. Es giebt asiatisc
nord-, süd-, mittel-amerikanische u. s. w. Sprachen. Hier h
jedes wissenschaftliche Interesse auf. Wenn also Adelung
gesteht, er müsse „Vieles einer besseren Zukunft überlas
(Vorr. S. XIV), so wissen wir jetzt, dass vielmehr dieser
kunft in Wahrheit noch Alles zu thun blieb.

Sollen wir aber gerecht sein, so können wir nicht
sagen, dass Adelung die vorstehende Ansicht zuerst ausge
habe. Sie findet sich z. B. schon ebenso gut bei
Grundriss einer Geschichte der menschlichen Sprache
zig 1782.

Indem Eichhorn die hebräische Sprache mit ihren
stern unter dem Namen „semitische Sprachen"
und so von allen übrigen schied, wa

genealogischen Gruppirung der Sprachen gegeben. Die Eintheilung der Sprachen nach Familien und Stämmen gilt heute für das Ziel der vergleichenden historischen Sprachwissenschaft. Durch sich allein kann sie nicht genügend sein. Denn indem sie die einzelnen Sprachen zu Familien und diese zu Stämmen zusammenfasst nach der grösseren oder geringeren Gleichheit des Sprachstoffes, bleibt noch dies übrig, die so gebildeten Sprachgruppen nach ihren wesentlichen Form-Unterschieden zu ckarakterisiren. — Indessen, wenn dies auch durch den blossen Nachweis der Verwandtschaft der Sprachen nicht geschieht, so muss doch das genealogische Verhältniss nothwendig die Grundlage jeder wissenschaftlichen Spracheintheilung ausmachen. Denn was durch die Entstehung verwandt ist, ist es auch seinem Wesen nach.

Wenn Adelung noch wie alle seine Vorgänger die Sprache als einen Mechanismus ansah, so wurde doch noch in dem ersten Jahrzehent unseres Jahrhunderts, wenn auch bedingt, ausgesprochen: die Sprache ist ein Organismus. Dieser Ruhm gebührt Friedrich Schlegel. In seiner Schrift: „Ueber die Sprache und Weisheit der Inder" weht ein viel tieferer Geist, als in allen früheren Sprachbetrachtungen. Mit ihm beginnt die Geschichte der neueren, eigentlich deutschen Sprachwissenschaft. Auch tritt bei ihm die Absicht, die Sprachen zu classificiren, ganz bestimmt hervor. Er stellt drei Hauptgattungen der Sprachen auf: flexionslose, affigirende und flectirende. „In der ersten Classe," sagt er, „z. B. im Chinesischen sind die Partikeln, welche die Nebenbestimmung der Bedeutung bezeichnen, für sich bestehende von der Wurzel ganz unabhängige einsilbige Worte." In der zweiten Klasse „wird die Grammatik ganz und gar durch Suffixe und Präfixe gebildet, die fast überall noch leicht zu unterscheiden sind und zum Theil auch noch für sich eine Bedeutung haben (Mehrheit, Vergangenheit, ein zukünftiges Sollen oder andere Verhältnissbegriffe der Art); doch fangen die angefügten Partikeln schon an mit dem Worte selbst zu verschmelzen und zu coalesciren." Diese beiden Classen werden als unorganisch bezeichnet und ihnen die dritte als die organische entgegengesetzt. Fr. Schlegel fühlte den weiten Abstand unserer Flexion von der Redeweise anderer Völker; er

fühlte, dass unsere Flexion nicht auf mechanischem Weg
erklären, dass sie etwas Organisches sei; — aber mehr a
fühlt, sich zum klaren Bewusstsein gebracht hat er die
derselben nicht. Er ahnte, dass sie eine Bewegung von
heraus sei; aber indem er die Natur derselben näher da
will, zeigt er sich unklar, ja verwirrt, — mystisch, möch
sagen, und darum auch gewissermassen roh-natürlich.
(S. 50): „In der indischen oder griechischen Sprache
Wurzel wahrhaft das, was der Name sagt, und wie ein
diger Keim; denn weil die Verhältnissbegriffe durch in
Veränderung bezeichnet werden, so ist der Entfaltung (?
Spielraum gegeben . . . Aber eben was auf diese We
der einfachen Wurzel hervorgeht, behält noch das G
seiner Verwandtschaft (?), hängt zusammen, und so träg
erhält sich's gegenseitig. Daher der Reichthum eines
und dann die Beständigkeit und Dauerhaftigkeit dieser Spra
von denen man wohl sagen kann, dass sie organisch seien
ein organisches Gewebe bilden." Aus dieser unklaren
legung geht dies klar hervor, dass er Verhältnisse der org
schen Natur ganz unmittelbar auf die Sprache übertragen
und in dieser Unmittelbarkeit liegt der Mysticismus und
Rohheit. Denn mystisch und roh ist es, die Thätigkeit
Geistes unmittelbar in einem Vorgange der Natur anzusch
Er hat aber dabei auch nicht bloss die gegebenen Thats
falsch gesehen, — denn im Griechischen werden eben die
hältnissbegriffe nicht durch innere Veränderung bezei
Er hat ferner nicht bloss ein unbegreifliches Causalitä
hältniss aufgestellt — denn wie soll durch eine blosse
Veränderung eine Entfaltung bewirkt werden und etw
der Wurzel hervorgehen? Vielmehr hat er auch das
der sprachlichen Formverhältnisse verfälscht, das We
Wurzeln verkannt, indem er sie einem organischen
gleichsetzt. Die Wurzeln der Sprache sind weder
ner, noch Eier; sie sind Materie, die zu formen ist.
sind sie gleichsam unorganisch; und so werden
Form, als einem organischen Processe, ergriffen.
inhärirt also nicht der Materie, den Wurzeln
tentia in ihr, tritt nicht aus ihr he

keit tritt zur Wurzel als etwas ihr Fremdes hinzu und verleiht ihr die Gestalt nach einem Principe, welches nicht der Wurzel angehört, sondern der Formung (s. Heyse's System der Sprachwissenschaft S. 148).

Nüchterner und dadurch klarer, aber auch flacher, wurde dieselbe Ansicht von A. W. Schlegel in den „Observations sur la langue et la littérature Provençales" (S. 14) vorgetragen: „Les langues se divisent en trois classes: les langues sans aucune structure grammaticale (z. B. das Chinesische), les langues qui emploient des affixes, et les langues à inflexions." Von der zweiten Classe heisst es: „Le caractère distinctif des affixes est, qu'ils servent à exprimer les idées accessoires et les rapports, en s'attachant à d'autres mots, mais que pris isolément, ils renferment encore un sens complet." Die Flexion dagegen verwende eine mässige Anzahl Silben, „qui considérées séparément, n'ont point de signification". Von diesen Sprachen wird gesagt: „On pourrait les appeler les langues organiques, parce qu'elles renferment un principe vivant de développement et d'acroissement, et qu'elles ont seules, si je puis m'exprimer ainsi, une végétation abondante et féconde". Die Nüchternheit liegt darin, dass die Erzeugnisse der organischen Natur nur gleichnissweise mit der Sprache zusammengestellt werden; so wird die Form des Mysticismus mit der des Geistreichen vertauscht. Den Fehler aber hat A. W. Schlegel, wie Fr. Schlegel, dass die Sprache als ein selbstständiges Wesen gilt mit eigenem Lebensprincipe, als wäre sie gar nicht Schöpfung des menschlichen Geistes, der sie nicht bloss ursprünglich hervorgebracht hat, sondern sie auch fortwährend belebt.

Neben die Schlegel'sche Eintheilung in organische und unorganische Sprachen sind noch andere zu stellen, welche von demselben Standpunkte des Geistreichen aus gemacht sind, sich wohl auch mit der Miene grösserer Tiefe in speculativ-philosophische Formeln hüllen, z. B. die Eintheilung in krystall-, pflanzen- und thierartige, oder weibliche und männliche Sprachen. Es liegt allen solchen Zusammenstellungen etwas Wesentliches zu Grunde; aber so, wie sie ausgesprochen werden, berühren sie nur die Oberfläche und treffen nur eine Seite. Man ist der Sache nicht auf den Grund gekommen und hat sie nicht in

ihrer Gesammtheit erfasst. Darum ist man sich auch nicht ein-
mal klar, und die Gleichnisse hinken.

Friedrich Schlegel's Mysticismus konnte vor Bopp's scharfen Verstande nicht Stich halten. Bopp nimmt Schlegel ernstlic beim Wort und deckt seine Widersprüche, zu denen sich no eine mangelhafte historische Sprachkenntniss gesellt, unerbi lich auf. Indem er aber den wissenschaftlichen Werth ei „naturhistorischen Classification der Sprachen", wie sie Schle erstrebt hat, anerkennt, versucht er selbst eine solche (V Gr. § 108). Er unterscheidet ebenfalls drei Classen: „Ers so sagt er, Sprachen ohne eigentliche Wurzeln und ohne F keit zur Zusammenstellung und daher ohne Organismus, Grammatik. Hierher gehört das Chinesische, wo alles, Anscheine nach, noch nackte Wurzel ist und die grammati Kategorien und Nebenverhältnisse der Hauptsache nach aus der Stellung der Wurzeln im Satze erkannt werden nen. Zweitens: Sprachen mit einsilbigen Wurzeln, die de sammensetzung fähig sind, und fast einzig auf diesem W ihren Organismus, ihre Grammatik gewinnen." Hierher g ren die sanskritischen und alle anderen Sprachen, welche n zur ersten Classe gehören, ausgenommen die semitischen. Di für sich bilden die dritte Classe. „Sie erzeugen ihre gramm tischen Formen nicht bloss durch Zusammensetzung wie zweite, sondern auch durch blosse innere Modification d Wurzeln." Diese bestehen nämlich nothwendig aus drei Co sonanten, welche an sich, ohne Vocal, Träger der Grundbede tung sind, während die Vocale nicht der Wurzel, sondern d grammatischen Bewegung, den Nebenbegriffen, nicht dem Mech nismus des Wortbaues angehören". (Das. § 107, S. 196 d. zwe ten Ausg.). Bopp geht also von der Technik der Sprache au wir meinen von den Mitteln, durch welche sich die Sprac ihre Grammatik schafft, oder welche sie zur Bezeichnung d Kategorien verwendet. Der technische Gesichtspunkt ist e wesentliches Element, das bei jeder Eintheilung der Sprach berücksichtigt werden muss, und es gefunden zu haben, Bopp's bleibendes Verdienst.

Pott schloss sich früher (Etym. Forsch. S. 400) der sification Bopp's an. Wie er sich aber überhaupt

seinem Lehrer durch grössere Allgemeinheit der Betrachtungen unterscheidet, indem er theils alle Sprachstämme der Erde überblickt, theils auf das Gebiet der Philosophie weit hinüberstreift, so führt er auch Bopp's Bestimmung für die zweite und dritte Classe, nämlich den inneren Wandel der Vocale und die äussere Anbildung von Affixen, auf die logischen Kategorien der Qualität und Quantität zurück, und nannte demnach die sanskritische Flexionsweise, als durch eine „Mehrung" der Wurzel vollzogen, die quantitative und die semitische die qualitative. Diese Kategorien sind aber zu abstract, um durch sie konkrete Schöpfungen begreifen zu können. Um eine Schematisirung aber ist es nicht zu thun.

A. W. Schlegel macht innerhalb seiner dritten Classe eine Unterabtheilung. Er sagt (a. a. o.): „Les langues à inflexion se subdivisent en deux genres, que j'appellerais les langues synthétiques et les langues analytiques". Letztere bedienen sich der Hülfswörter (Präpositionen, Pronomina, Hülfsverba), wo jene Flexionsformen haben: „Les langues grecque et latine sont des modèles du genre synthétique —, les langues dérivées du latin, et l'anglais ont une grammaire tout analytique —, les langues germaniques forment une classe intermédiaire". Eine ganz analytische Sprache giebt es nicht; eine solche ist auch die englische und persische nicht — ein Umstand, der wohl zu beachten ist, — noch weniger kann italienisch und spanisch so genannt werden. Die analystischen Sprachen entwickeln sich mehr oder weniger schnell im Laufe oder in den Stürmen der Zeit aus den synthetischen. Welche soll man vorziehen? Hierauf antwortet Schlegel gegen die beiderseitigen unvernünftigen Enthusiasten sehr schön (pag. 25): „Je l'avoue, les langues anciennes sont la plupart des rapports, me paressent bien supérieures. Le meilleur éloge qu'on puisse faire des langues modernes, c'est qu'elles sont parfaitement adaptées aux besoins actuels de l'esprit humain dont elles ont, sans aucun doute, modifié la direction." Wir machen aufmerksam auf den Widerspruch in den Worten: „elles sont adaptées" und „elles ont modifié". Er fährt fort: „Un brillant avantage des langues anciennes, c'est la grande liberté dont elles jouissaient dans l'arrangement des mots. La logique était satisfaite, la clarté assurée

par des inflexions sonores et accentuées: ainsi, en variant les phrases à l'infini, en entrelaçant les mots avec un goût exquis, le prosateur éloquent, le poète inspiré, pouvaient s'adresser à l'imagination et à la sensibilité avec un charme toujours nouveau. Les langues modernes, au contraire, sont sévèrement assujéties à la marche logique, par ce qu'ayant perdu une grande partie des inflexions, elles doivent indiquer les rapports des idées par la place même que les mots occupent dans la phrase.“ Weiter (p. 27.) heisst es dann über die synthetischen Sprachen: „Elles appartiennent à une autre phase de l'intelligence humaine: il s'y manifeste, une action plus simultanée, une impulsion plus immédiate de toutes les facultés, et se rendant par conséquent mieux compte de ses propres opérations. Je pense qu'en comparant le génie de l'antiquité avec l'esprit des temps modernes, on observera une opposition semblable à celle qui existe entre les langues. Les grandes synthèses créatrices sont dues à la plus haute antiquité, l'analyse perfectionnée était réservée aux temps modernes.“ Nach dieser schönen Darlegung, die sich im Wesentlichen gewiss der allgemeinsten Zustimmung erfreut, mögen wir es nicht billigen, wenn Pott (Et. Forsch. 1. Aufl. I. S. 154) von dieser Eintheilung in synthetische und analytische Sprachen urtheilt, dass sie „zumeist nur auf der baaren Aeusserlichkeit beruht, ob die Flexionswörter an oder neben dem zu bezeichnendem Worte stehen;“ und hebt er sein eigenes Urtheil auch sogleich wieder auf, indem er fortfährt: „welche Aeusserlichkeit jedoch in anderer Beziehung von zu grossem Gewichte und Einflusse auf die Sprachen ist, um sie nicht als einen schicklichen Eintheilungsgrund derselben gelten zu lassen.“ Schlegel aber hat, wie wir gesehen haben, gerade diese „andere Beziehung“ und nicht jenes „zumeist“ und „nur“ bestimmt hervorgehoben, und erstere ist so eng verbunden mit dem äusseren Unterschiede in der Erscheinung der Form — sie ist seine Ursache — dass derselbe, wenn er nur nach seiner ganzen Tiefe aufgefasst wird, aufhört eine baare Aeusserlichkeit zu sein und vielmehr das Aeussere eines Inneren ist.

Duponceau freilich hat die Sache nicht so zu nehmen verstanden, und darum trifft ihn ganz der von Pott ausgesprochene Tadel. Er theilt die Sprachen in vier Klassen, die grammati

losen einsilbigen Sprachen nennt er asyntactisch, hierauf folgen die analytischen, dann die synthetischen und endlich die syntactischen oder polysynthetischen, womit er die amerikanischen Sprachen bezeichnet.

Duponceau theilt auch mit (Transact. of the American philos. soc. I. 1819. p. 399), dass Jemand in der French Encyklopedia unterschieden habe: „between those idioms, in which inversions are allowed, and those in which they are not.“ Dies erinnert an Schlegel und ist zu fein, als dass Duponceau es hätte würdigen können.

Die eigentlich den Schlegels angehörende Dreitheilung der Sprachen ist missverständlicher Weise auch Humboldt zugeschrieben, überhaupt aber sehr beliebt geworden. Pott hat sie folgendermassen formulirt (Jahrbücher der freien deutschen Akademie 1. Heft 1848): „1) Isolirende Sprachen, in welchen noch Stoff (Wurzel, Hauptbegriff) und Form (Ableitungs- und Abbiegungsmoment, Nebenbegriff, Bestimmung) in völliger Getrenntheit beharren. Einsilbige Sprachen (Chinesisch und Indo-Chinesisch). 2) Agglutinirende, worin Stoff und Form fast nur äusserlich aneinander kleben (Tatarisch, Türkisch und Finnisch). 3) Eigentlich flexivische Sprachen, in denen innige Durchdringung von Stoff und Form stattfindet, so dass beide sich zur unauflöslichen Einheit verschmelzen.“ Diese Classe ist die eigentlich normale, und wenn die beiden ersten unter der Norm blieben, so wird diese von anderen Sprachen, besonders den Amerikanischen, überschritten und sind „4) transnormal, einverleibende.“ Neben dieser „physiologischen“ Eintheilung steht dann die „genealogische.“

In dieser Eintheilung ist das Hinausschreiten über das bloss Geistreiche, das Streben nach bestimmter Auffassung der Thatsachen unverkennbar. Aber die Unhaltbarkeit des Eintheilungsgrundes tritt zu bald hervor; und wie sehr Pott selbst sie gefühlt hat, zeigt der allzu starke Ausdruck, durch welchen aber die Sache nicht fester wird. Oder ist dem nicht so, wenn die Flexion dargestellt wird als „innige Durchdringung von Stoff und Form?“ Wie durchdringt denn in *τί-θη-μι λόγ-ο-ς* die Form den Stoff? Wie ist denn hier Form und Stoff „zur Einheit verschmolzen?“ „Kleben“ sie nicht vielmehr „fast nur äusserlich

aneinander?“ — So scheint auch diese Eintheilung den Namen „physiologische“ wenig zu rechtfertigen; oder beruht sie nicht gänzlich auf einem der äusseren Erscheinung der Sprache und dem mechanischen Verhältnisse des engeren oder loseren Zusammenhanges der Wortglieder entnommenen Grunde?

Wenn es nun freilich Sprachen giebt, deren Formen sich der Mehrzahl nach von denen der flectirenden, besonders sanskritischen Sprachen so unterscheiden, dass in ihnen Wurzel und Affix nur lose aneinander hängen, während die Formen der letzteren, obwohl nicht minder zwar wie jene durch Zusammensetzung entstanden und ursprünglich in ihren Theilen nur lose zusammenhängend, doch im Laufe der Zeit zu solcher Festigkeit des Zusammenhanges der Theile gelangt sind, dass die ursprüngliche Zweiheit nicht mehr gefühlt wird: so ist doch gewiss die wichtigste Frage: woher ist es denn gekommen, dass in jenen agglutinirenden Sprachen nicht auch diese festere Verbindung zu Stande gekommen ist? Warum werden in ihnen immer noch die Glieder des Wortes auseinandergehalten? Sind sie etwa jünger? Sind die sie redenden Völker weniger zungengewandt? Das Heil der Wissenschaft beruht immer grösstentheils auf der richtigen Stellung der Frage; denn jede Frage schliesst ihre Antwort in sich, und ist jene verkehrt gestellt, so kann auch diese nur verkehrt erfolgen. Mit neuen Fragen beginnen neue Epochen. A. W. Schlegel fragt, ob es möglich sei, dass eine Sprache sich aus der niederen Classe in eine höhere erhebe?

Möglich ist mancherlei, und die Wissenschaft hat sich darum nicht zu kümmern, sondern um das Nothwendige; sie hat zu fragen nach dem Was, welches das Wie und das Warum in sich schliesst. Also hätte auch Schlegel fragen sollen, nicht: kann Agglutination zur Flexion werden? Sondern: warum ist sie das nicht geworden? Dann wäre er von selbst darauf geführt worden, zu fragen: wie ist sie denn entstanden? Und wie Flexion? Man begreift Nichts, dessen Entstehung man nicht einsieht. Nichts Falscheres aber als: multa fiunt eadem sed aliter; und eben so falsch würde sein: multa fiunt aliter quamvis itidem. — Weil man nun die Entstehung nicht erforscht hat, hat man auch den vorliegenden Theil

richtig gesehen. War es denn nicht unerlässlich, bevor man daran ging, das Verhältniss zwischen Stoff und Form zu beachten, zuvor zu fragen: giebt es denn überhaupt in allen Sprachen Stoff und Form? und wenn sich nun allerdings überall etwas darbietet, was dafür gelten soll, ist es nicht nöthig, die Natur der beiden Elemente zuerst für sich zu betrachten? Im Chinesischen z. B. sollen Stoff und Form in Getrenntheit beharren. Haben denn aber nicht Humboldt und Bopp ausgesprochen, die chinesische Sprache sei ohne alle Form, „ohne Organismus, ohne Grammatik"?

Ferner, diese Drei- oder Viertheilung beruht auf einem Grunde, der keine genaue Messung zulässt, und dessen Werth völlig unbestimmt gelassen wird. Was liegt daran, ob die Verbindung der grammatischen Silben mit den Wurzeln loser oder enger ist? Und was ist lose und was eng? Stillschweigend wird vorausgesetzt, die enge Verbindung sei werthvoller. Manchem aber erscheint es ein Vorzug der lose agglutinirenden Sprachen, dass in ihnen Alles deutlicher, erkennbarer, analytischer ist; und Alles höchst regelmässig, sogar keine Anomala! In den Sprachen sanskritischen Stammes werden häufig dieselben grammatischen Beziehungen mit ganz verschiedenen Endungen bezeichnet; z. B. werden die Casus im Singular anders als im Plural und Dual gebildet, und manche Casus lauten hinwiederum ganz gleich. In den agglutinirenden Sprachen herrscht nur eine Declination und eine Conjugation, in den sanskritischen dagegen mehrere Declinationen und Conjugationen und eine Masse unregelmässiger Formen! Das Zeichen für die Zwei- oder Mehrheit, die zum Stamm, nicht aber zur Casusendung gehört, ist überaus schwierig zu erkennen und scheint bald vor, bald hinter der Casusendung zu stehen. Ist das nicht das Verkehrteste, was man sich vorstellen kann? Dies sollen die Rosen unter den Sprachen sein? etwa weil sie so dornig sind? — Wie ganz anders verhält sich dagegen die Declination in Betreff der Endungen in den türkisch-tatarischen und in der finnischen Sprache, die man zu den agglutinirenden zu zählen für gut befunden hat! — Und so könnte ich Seiten füllen mit dem Lobe jener agglutinirenden Sprachen und der Verdammung der sanskritischen. Warum spricht man es denn also nicht ent-

schieden aus: die Flexion ist nichts als eine verschobene und verkrüppelte Agglutination, und wie der Wilde, der Uncultivirte, der Natur-Mensch die gebildeten Völker in so vielen Stücken übertrifft, so auch in der Sprache? Die Sache ist aber die, dass unsere Sprachforscher meist so sehr in der Untersuchung von Formen stecken bleiben, dass sie die Form nicht sehen.

Nun hat sich aber neuerdings ein Psychologe jener Dreitheilung der Sprachen angenommen und ihr eine tiefere Bedeutung zu geben gewusst. Waitz (Anthropologie der Naturvölker I., S. 272) erinnert zunächst daran, dass wir von einer Handlung, wie dass Jemand des Nachts seinem Feinde auflauert, zwar ein anschauliches Bild mit einem Schlage auffassen oder reproduciren können, dass aber der sprachliche Ausdruck stets zur Zergliederung desselben genöthigt ist. Hierbei ergiebt sich dann eine Haupt-Vorstellung: „Auflauern", welche durch andere Vorstellungen — heute, Nacht, Cajus, Feind, tödten, Feind — näher bestimmt wird. Die Sprache hat aber nicht bloss die Vorstellungen jede für sich auszudrücken, sondern auch die Beziehung derselben auf einander. Indessen würde sogar eine Rede, die aus lauter unverbunden neben einander gestellten selbstständigen Vorstellungswörtern bestände, immerhin schon verständlich sein, zumal wenn es in ihr feste Regeln der Wortstellung gäbe, durch welche die Beziehungen der Wörter auf einander einigermassen kenntlich gemacht würden, so dass z. B. das Regierende dem Regierten, die Hauptvorstellung ihrer Nebenvorstellung immer voraus geschickt würde oder nachfolgte und dergl. m. In einem solchen Falle befinden sich die asynthetischen, einsilbigen Sprachen. Eine Sprache ist aber ohne Zweifel im Allgemeinen um so vollkommener, je vollständiger und sicherer alle Beziehungen der Einzelvorstellung, die zu einem Satze irgend zusammentreten können, sich aus ihr erkennen lassen.

Der Mittel aber, die sich zu dieser Bezeichnung wählen lassen, gibt es eine unübersehbare Menge: Bildung besonderer Formwörter, welche selbstständigen Vorstellungen zugesetzt eine gewisse Modification des Sinnes dieser letzteren bezeichnen, z. B. die Zukunft, die Vergangenheit, die Negation, die

lichkeit einer Handlung; Lautveränderungen der mannigfaltigsten Art, die an den selbstständigen Vorstellungswörtern selbst vorgenommen, solche Modificationen ihrer eigenen Bedeutung und bestimmte Beziehungen derselben auf andere bezeichnen; Vereinigung mehrerer selbstständiger Umstellungswörter in grösserer oder geringerer Ausdehnung in ein Wortganzes mit oder ohne Umbildung ihrer Laute; analoge Lautveränderung an solchen Wörtern, die auf einander bezogen und gedacht werden sollen.

Hiernach werden nun zwei Hauptunterschiede gemacht.

Erstlich: die amerikanischen Sprachen (polysynthetische). Sie vereinigen gewöhnlich eine grosse Anzahl von selbstständigen Wörtern, obwohl nicht ohne Verstümmelung, in ein Wortganzes z. B. im Saseptin:

hi-tau-tuala-vihnan-kan-na
er reiset in einer regnichten Nacht vorbei

hi er, — tau bezieht sich auf etwas, das in der Nacht — tuala auf etwas, das im Regen gethan wird — vihnan von vihnata zu Fusse reisen — kan von kokanna vorbeiziehen — na bezeichnet den Aorist und die Richtung vom Sprechenden her. Im Dakota bezeichnet ba als Präfix des Verbums oder Adjectivums, dass die betreffende Handlung durch Schneiden, — bō, dass sie durch Schiessen oder Blasen, — ka, dass sie durch Hauen, — na, dass sie durch Druck oder mit dem Fusse, — pa, dass sie durch Stossen, — ja, dass sie mit dem Munde geschieht.

In ähnlicher Weise pflegen die sogenannten agglutinirenden Sprachen, zu denen namentlich die tatarisch-türkischen und finnischen Idiome gehören, die Beziehung der Hauptvorstellung auf die zu ihr gehörenden Nebenvorstellungen und manche ihrer näheren Bestimmungen selbst dadurch auszudrücken, dass relativ selbstständige Wörter, deren im Allgemeinen ungeändert bleibende Wurzeln des Wortes, das die Hauptverstellung im Satze bezeichnet, angefügt oder einverleibt werden, so dass aus vielen Wörtern zusammengeschobene Wortganze entstehen, welche die Bezeichnung der Beziehungen der Hauptvorstellung in sich aufnehmen. So hat z. B. das

Magyarische 20 Postpositionen, die mit dem Hauptworte zusammengezogen werden, um unsere Casus auszudrücken. Aus

sev-mek lieben

lässt sich im Türkischen bilden:

sev-dir-isch-e-me-mek
sich gegenseitig zu lieben nicht nöthigen können.

Von diesen Silben gibt

dir dem Worte transitive Bedeutung,
isch reciproke Bedeutung
me negative Bedeutung,
e bezeichnet das Unmögliche.

Die Eigenthümlichkeit einer jeden Sprache der polysynthetischen und der agglutinirenden Art hängt hauptsächlich davon ab, was für Nebenvorstellungen und wie viele derselben in die Hauptvorstellung durch Vereinigung der Nebenwörter mit den Hauptwörtern aufgenommen werden, — was für Beziehungen der Nebenvorstellungen auf die Hauptvorstellungen in die letzteren aufgenommen werden durch Vereinigung von Beziehungswörtern mit dem Hauptworte, — durch welche diese Aufnahme geschieht (Präfigirung, Infigirung, Suffigirung, Lautumformung) — endlich, welche Nebenvorstellungen und Beziehungen ganz unbezeichnet bleiben.

Zweitens: es werden die Beziehungen des Handelns und Geschehens auf Personen, Dinge, Zeit, Ort, Modalität, und die der Personen und Dinge auf andere Personen und Dinge durch innere Umgestaltung des Wortes selbst bezeichnet, dem sie anhaften, — bezeichnet durch Laute, die für sich genommen keinen selbstständigen Sinn haben, und ohne dass die Nebenvorstellung, auf welche die Hauptvorstellung bezogen wird, durch Vereinigung des Nebenwortes mit dem Hauptworte dieser selbst einverleibt wird. So ist die betreffende Sprache eine flectirende: z. B. amā-bis lieben mit Beziehung auf die zweite Person als Subject der Handlung und auf die zukünftige Zeit. So finden wir bei Waitz also wiederum die von Pott hervorgehobenen vier Klassen der einsilbigen, agglutinirenden, polysynthetischen oder einverleibenden und der flectirenden Sprachen. Kaum gemacht werden diese aber schon wieder v

ihm in einander gemischt. Er fährt fort: „das Princip aller Beziehungen einer Hauptvorstellung auf die mit ihr zu verbindenden Nebenvorstellungen möglichst durch innere Umgestaltung des Hauptwortes selbst zu bezeichnen, kann natürlich in jeder einzelnen Sprache mehr oder minder consequent durchgeführt sein, und es können dabei mehrere oder wenigere auf die Hauptvorstellungen bezogene Nebenvorstellungen mit jener in ein Wortganzes vereinigt werden, wodurch eine unübersehbare Menge von Sprachen möglich wird, die eine gewisse mittlere Stellung zwischen den flectirenden, agglutinirenden und polysynthetischen einnehmen. So haben z. B. viele der amerikanischen Sprachen eine Menge von Temporibus und Modis: das Selisch ein doppeltes Futurum

ich werde und ich will,

einen reflexiven und reciproken Modus, — einen Modus des Zweckes

ich gehe, um zu thun

u. s. f. Schliesslich leugnet Waitz sogar die Möglichkeit einer logisch consequenten Flexion. Denn — so sagt er — wo die Flexion vollkommen rein und als ein einziges Princip durchgeführt wäre, da würde durch die innere Umgestaltung des Wortes nur die Beziehung der Hauptvorstellung zu ihren Nebenvorstellungen bezeichnet werden, ohne dass dabei jemals die Nebenvorstellung (das Bezogene) selbst zugleich in die erstere aufgenommen würde. Denn der Grundgedanke, auf welchem die Flexion beruht, ist dieser, dass Haupt- und Neben-Vorstellung gegen einander selbstständig getrennt bleiben, dass sie nur in ein Wortganzes zusammen gehen, eine Scheidung, deren volle Durchführung freilich bei genauer Betrachtung auf viele logische Schwierigkeiten stösst.

Wenn es auch richtig ist, dass philosophische und historische Grammatik einen absoluten Gegensatz bilden, indem jene die allgemeine Substanz, diese die besonderen Accidenzen darstellt, jene die Einheit, diese die Mannigfaltigkeit betont, so ist es doch auch eben so wahr, oder so ist es eben darum auch wahr, dass beide dieselben Voraussetzungen haben, und

man hat sie als die sich gegenseitig nothwendigen Momente eines bestimmten Gegensatzes zu erkennen. Beide aber sind einseitig abstract. Die Substanz ohne Accidenzen, die Einheit ohne Mannigfaltigkeit ist ein Nichts, ist ohne Wesen; letztere ohne erste ist ebenso ohne innere Bedeutung und Ansprüche auf eine selbstständige Disciplin. Darum können sie sich nicht widerlegen. Wenn die eine die andere widerlegt hätte, so hätte sie sich selbst ihr eigenes Wesen vernichtet. Die Philosophen aber, die in ihrer allgemeinen Sprachlehre zeigen wollten, durch welche Vorgänge und in welchen Verhältnissen der von der Natur des Menschen geforderte Ausdruck der Gedanken in Lauten im Allgemeinen zu Stande kommt, und die eben damit den Historikern überliessen, zu zeigen in der besonderen Sprachlehre, wie sich diese Vorgänge und Verhältnisse bedingt durch die Eigenthümlichkeiten eines besonderen Volkes darstellten, konnten nur mit Willkühr die grammatische Lehre als eine besondere Lehre für die allgemeine ausgeben.

Der Bopp'schen Auffassung gemäss hatten die ältesten Menschen der indogermanischen Völker in ihrer Sprache zunächst zweierlei, nämlich einerseits Verbalwurzeln, andererseits Pronominalstämme. Um die Begriffe „ich trage, du trägst, er trägt" auszudrücken, fügten sie an die Verbalwurzel bhar (φερ) gleichsam als Enklitika die Pronominalstämme ma, tva, ta. Zwischen beide Elemente fügten sie hier wie bei den meisten Verbalwurzeln noch den Vocal a ein, dessen Ursprung und Bedeutung für jetzt gleichgiltig sein mag. Die Verbalwurzel hat in der Composition mit ma tva ta etwa dieselbe Bedeutung, welche die spätere Sprache durch das Participium Präsentis ausdrückt:

bhara-ma tragend-ich = ich trage
bhara-tva tragend-du = du trägst
bhara-ta tragend-der = er trägt.

Dieselbe Composition wurde auch (etwa mit Ausnahme der ersten Person) gebraucht um einen Befehl auszudrücken (also bezeichnete sie sowohl das indicative Präsens wie den Imperativ). Um die Vergangenheit zu bezeichnen, erweiterten unsere altindogermanischen Vorfahren die genannten drei C

positionen durch anlautendes a, welches von Bopp als a negativum (zur Negation der Gegenwart), von den meisten späteren als ein auf die Ferne (hier also auf die fern liegende Vergangenheit) hinweisender Pronominalstamm gefasst wird:

a-bhara-ma damals tragend ich = ich trug
a-bhara-tva damals tragend du = du trugst
a-bhara-ta damals tragend der = er trug

Die Imperfecta sind also Verba tricomposita, Zusammensetzungen aus 3 Wörtern.

Unsere Urväter gingen aber nach Bopp in dem Principe der Zusammensetzung noch weiter. Sie bezeichneten auf demselben Wege auch die Reflexivbedeutung des Verbums: „er trug sich“ oder „er trug für sich“. Sie setzten nämlich in diesem Falle den Pronominalstamm zweimal, das eine mal wie in den mehr angeführten Compositis als Nominativ oder Subject, das andere mal als dativen oder accusativen Casus obliquus (als ferneres oder näheres Object).

bhara + ma + ma tragend ich mir (oder mich) = ich trage mir (oder mich)
bhara + tva + tva tragend du dir (dich) = du trägst dir (dich)
bhara + ta + ta tragend dieser diesem = er trägt sich

Dieselben Medial- oder Reflexivformen auch mit vorangesetztem Pronominalstamme zur Bezeichnung der Vergangenheit:

a + bhara + ma + ma damals tragend ich mir = ich trug mir
a + bhara + tva + tva damals tragend du dir = du trugst dir
a + bhara + ta + ta damals tragend dieser diesem = er trug sich.

Wer möchte leugnen, dass auf diesem Wege einer zweifachen, dreifachen, vierfachen Composition die Verbalformen des singularen Präsens und Imperfectums für Activum und Passivum entstanden sein können? Sehen wir indess, wie sich diese als die ursprünglich vorausgesetzten Formen zu denjenigen verhalten, welche sich durch die Sprachvergleichung als die ältesten indogermanischen Formen ermitteln lassen.

Wir wählen zuerst die Formen der dritten Singular-Person. Ihnen allen gemeinsam ist die dentale Muta als charakteristisches Zeichen des dritten Personal-Begriffes; wo dieses t nicht vorhanden ist, geht aus den Lautgesetzen der einzelnen

Sprachen der Grund des Abfalles hervor. Aber ausser dem Personalbegriffe bezeichnen die verschiedenen Formen der dritten Singular-Person noch andere Bestimmtheiten, theils durch vocalische Erweiterung des Wurzelanlautes, theils durch vocalische Erweiterung hinter dem Personalzeichen t.

er trug a-bhara-t	er trug sich a-bhara-ta
er trägt bhara-ti	er trägt sich bhara-tai
er trage bhara-tu	er trage sich bhara-tau.

Es steht als absolute Thatsache fest, dass sich für keine der vorliegenden sechs Formen auf dem Wege sorgfältiger Sprachvergleichung eine ältere auffinden lässt, denn auch für das nur im Gotischen erhaltene bhara-tau lässt sich keine ältere Form als eben bhara-tau ermitteln. Doch lassen wir dies bhara-tau zur Seite, wenden wir uns zu den übrigen Formen. Für „er trägt" ist die älteste nachweisbare Form der indogermanischen Sprachen bhara-ti mit dem Schlussvocale i, aber nicht das nach der obigen Hypothese von Bopp construirte bhara-ta; — für „er trägt sich" lässt sich als älteste Form nur ein bhara-tai, aber kein von Bopp aufgestelltes bhara-tata nachweisen; — ebenso wird man für den Imperativ über die Form bhara-tu an der Hand der sprachlichen Urkunden zu keinem älteren bhara-ta hinausgehen können. — In gleicher Weise wird man für das active „er trug" aus keiner Sprache eine auf den Vocal ausgehende Form entnehmen können; alle gehen hier nur bis zu einer auf consonantisches t auslautenden Form u. s. w.

Von denjenigen Formen also, welche die Compositionshypothese Bopp's als ursprüngliche aufgestellt hat, lässt sich nicht eine einzige nachweisen.

er trug	abharat,	nach Bopp	abhara-ta
er trug sich	abharata	„ „	bhara-atata
er trägt	bhara-ti,	„ „	bhara-ta
er trägt sich	bhara-tai,	„ „	bhara-tata
er trage	bhara-tu,	„ „	bhara-ta
er trage sich	bhara-tau,	„ „	bhara-tata.

Von diesen Endungen Bopp's findet sich zwar die Endung ta thatsächlich vor, aber nicht für diejenigen Formen, dene

sie Bopp als ursprünglich vindicirt, sondern für eine Form, welcher Bopp eine andere Endung zuertheilt, nämlich für das mediale Imperfectum. Dies ist das einzige Mal, wo auslautendes a wirklich vorkommt, aber gerade hier war der frühere Ausgang nach Bopp ein anderer. Da, wo Bopp den Ausgang a als ursprünglich annimmt, ist er nach Bopp niemals als Auslaut geblieben, sondern stets etwas anderes geworden.

Im activen Präsens ist ta zu ti geworden, niemals ist es ta geblieben. Warum das? Darauf giebt Bopp keine Antwort. Fragen wir, ob auch nur in einer einzigen der älteren indogermanischen Sprachen die Umwandlung von auslautendem a irgendwo uns entgegentritt? Wir müssen das entschieden mit Nein beantworten. Enthält sich aber hier das Indogermanische nach der Zeit der Sprachtrennung einer Vocaländerung, dann dürfen wir sie noch viel weniger für die vor der Sprachtrennung ur- indogermanische Sprachperiode anzunehmen uns gestatten.

Im activen Imperativ soll altes bhara-ta zu bhara-tu geworden sein. Warum zu u? Auch darauf keine Antwort. Die als fest erkannten indogermanischen Lautgesetze verstatten uns aber die Annahme einer Abschwächung von auslautendem a zu u ebensowenig wie zu auslautendem i.

Kehren wir noch einmal zu der im Vorigen gegebenen Uebersicht derjenigen Formen der dritten Singular-Person zurück, die durch das uns vorliegende Sprachmaterial als die ältesten zu ermitteln sind:

er trug abhara-t er trug sich abhara-ta
er trägt bhara-ti er trägt sich bhara-tai
er trage bhara-tu er trage sich bhara-tau.

Haben wir einen Grund anzunehmen, dass dies nicht die ältesten seien, d. h. dass eine jede von ihnen oder auch nur eine von ihnen aus einer ursprünglicheren Form, sie laute wie sie wolle, hervorgegangen sei? Wir haben keinen. Ist es wahr, dass die Formen derjenigen vor der Trennung liegenden Sprachepoche, welche die am reichsten entwickelte war, durch Klarheit und Durchsichtigkeit sich von der später aus ihnen entstandenen auszeichnen, dass sie zugleich die verschiedenen

Nüancirungen des Begriffes, welche von den späteren Sprachepochen nicht beachtet werden, durch Verschiedenheit der lautlichen Elemente scharf und fest bestimmen, so müssen in der That die vorstehenden Verbalformen jener Epoche des grössten Sprachreichthums angehören. Wir haben dort in den verschiedenen Entwickelungen einer einzigen Singular-Person die sämmtlichen in ältester Zeit möglichen Formen des Auslautes: einmal Vokallosigkeit als die einfachste Bildung (abhara-t), sodann einen jeden der drei Urvocale a, i, u (abhara-ta, bhara-ti, bhara-tu), wir haben endlich die in der Urzeit möglichen diphtongischen Vokalcombinationen ai und au (bhara-tai und bhara-tau): alle Formen des Auslautes sind hier durchlaufen und eine jede von ihnen verleiht der dritten Person eine besondere Modification des Begriffes. Wenn irgendwo, so haben wir hier die Bildungen aus der Periode grösster Sprachvollkommenheit vor uns.

Und Bopp? Keine einzige dieser Formen soll nach ihm die ursprüngliche sein, für eine jede von ihnen wird eine angebliche ältere statuirt, ohne dass die Lautgesetze hierzu die mindeste Berechtigung geben.

Wo t ti tu vorliegt, soll früher ein ta, wo ta tai tau vorliegt, ein tata gestanden haben. Bopp meint, dass die ursprünglichen Endungen durch Verlust des a, durch Abschwächung desselben zu i und u u. s. w. zertrümmert worden seien: nicht einer einzigen Form ist nach seiner Ansicht der ursprüngliche Bestand gelassen worden. Und erst durch diese zufällige Vernichtung des ursprünglichen Zustandes (denn nichts anders als zufällig ist jene angebliche Aenderung des ta in ti, des tata in tai u. s. w.), erst durch diese Zerstörung des Alten soll jener in sich so ganz und gar consequente Organismus der Endungen t, ta, ti, tai, tu, tau, der doch sicherlich ein festes und vernünftiges Princip zeigt, entstanden sein? Erst durch zufällige Depravation und Corruption soll diese reiche Fülle des Flexionsorganismus hervorgerufen sein, die vor allen anderen die Züge jener Schönheit unverletzt bewahrt hat, durch welche sich die vor der Sprachtrennung liegende Epoche grösster Sprachvollkommenheit auszeichnete?

Steht es denn aber fest, dass der von Bopp angenommene Entstehungsprocess der Flexionsendungen der einzig mögliche ist? Der Anschein ist dafür, dass die Verbalendungen durch Composition der Wurzel mit Pronominalstämmen entstanden sind, dass die letzteren das Prius, die Verbalendungen das Posterius sind. Doch um zur Wahrheit zu gelangen, wird sich der anscheinende Sachverhalt auch eine Umkehrung gefallen lassen dürfen. So liess sich ja lange Zeit das Auge die angebliche Bewegung der Sonne um die Erde gefallen, bis der Fortschritt der Wissenschaft zu der umgekehrten Bewegung gelangte. Alles weist darauf hin, dass auch in unserem Falle das historische Verhältniss, in welches man bisher fast allgemein Pronominalstämme und Verbalflexionen gesetzt hat, geradezu umgekehrt werden muss: nicht die Pronomina, sondern die Verbalflexionen sind das Prius.

Bei welcher Gelegenheit hat der redende Indogermane wohl zum ersten Male den Begriff des Ich, des Du u. s. w. in seiner Sprache durch ein selbstständiges Wort ausgedrückt? Wir brauchen hier nur die älteren indogermanischen Sprachen, die uns vorliegen, anzusehen. Wir modernen Menschen sind freilich mit dem Worte „ich“ ausserordentlich freigebig, der Redende kann niemals bei uns von sich aussagen, dass er sich in einem Zustande oder einer Thätigkeit befindet, ohne zu dem hierbei gebrauchten Verbum auch noch ein besonderes „ich“ ausdrücklich hinzuzusetzen. Aber die alte indische. die alte iranische, die griechische, die lateinische Sprache lässt sich an dem blossen Verbum genügen, welches zum Zeichen, dass das redende Ich sich selber als das thätige oder bewegte Sein hinstellt, durch das characteristische Element n oder m erweitert wird, und selbst da, wo dieses abgefallen ist, wie in der bindevokallosen Conjugation des Griechischen, selbst da fühlt man noch nicht das Bedürfniss, das Ich ausdrücklich hinzuzufügen. Hiermit ist nun auch schon gesagt, dass in der frühesten Periode der indogermanischen Sprache der Begriff des Ich zuerst am Verbum ausgedrückt ist. Das Ich als Subject durch ein selbstständiges Wort auszudrücken, war zunächst noch keine Veranlassung, vielmehr waren es gerade die Casus obliqui, der Begriff des Mich und Mir u. s. w., für welche die Verbalflexion

nicht ausreichte und daher ein selbstständiges Pronominal
erforderlich war. Wenn freilich das Mich oder das Mi
unmittelbaren Zusammenhange mit der als Subject gese
ersten Person stand (ein reflexives Mir und Mich), dan
es auch eine Verbalform, welche hierfür den Ausdruc
währte, nämlich das Medium, dessen ursprüngliche End
für die drei Personen des Singulars in den Silben mă, t
sva und ta bestanden, während die entsprechenden Akti
ursprünglich auf m, tu, t auslauteten.

„Ich schlug mich“ oder „ich schlug in meinem In
lautete ursprünglich atudama: hier brauchte man kei
deres selbstständiges Pronomen, um das Mir oder Mic
drücken. Aber wie, wenn man sagen wollte: „Du
mich“ oder „du schlägst in meinem Interesse?“ Hie
es in der Verbalflexion keinen Ausdruck; denn wenn d
Person Subject war, dann verstattete die Medialform a
nur für den Begriff „du schlugst dich“ oder „du
deinem Interesse“ einen Ausdruck.

tuda-m ich schlug	tuda-ma ich schlug mich oder in meinem I
tuda-s du schlugst	tuda-tva du schlugst dich oder in deinem I
tuda-t er schlug	tuda-ta er schlug sich oder in seinem Inte

Um den Begriff „du schlugst mich“ oder „er schlug m
auszudrücken, nahm man die active Form tudas oder t
und bezeichnete das dazugehörige „Mich“ oder „in mei
Interesse“ durch dasselbe lautliche Element, durch welche
der Medialform das reflexive „mich“ oder „in meinem Intere
ausgedrückt wurde, nämlich durch die Silbe mă. Auf die
Wege gelangte man von der Medialendung des Verbums
zu einem Pronominalstamme, welcher das Mir, Mich, M
u. s. w. als selbstständiges Wort darstellte; natürlich mu
dieser neugewordene Stamm mă, da es ein selbstständiges
lirtes Wort geworden, nun ebensogut der Casusbezeichn
theilhaftig werden, wie die Nominalstämme.

Ganz in der nämlichen Weise gelangte man von der
dialen Endung tva aus (denn die ist die ursprüngliche
für sva oder sa) zu einem selbstständigen deklinirbaren P
men der zweiten Person; ebenso wurde das mediale ta

dritten Person der Ausdruck für „der" und weiterhin ein Demonstrativpronomen und zuletzt bestimmter Artikel.

Auch diejenigen Sprachforscher, welche die Verbalflexion für eine Combination der Wurzel mit einem Pronominalstamme halten, werden den eben beschriebenen ihrer Ansicht entgegengesetzten Sprachprocess für möglich gelten lassen. Aber nicht bloss als möglich möchte ich die im Obigen gegebene Entstehungsart der demonstrativen und persönlichen Pronominalstämme mă, tă, svă hinstellen, denn ich habe noch ein ganz specielles Indicium, welches ich dafür geltend machen muss. Bei dem von mir eingeschlagenen Wege, den Zusammenhang der in Rede stehenden Pronominalstämme mit der Verbalendung genetisch zu erklären, ergiebt sich, dass zunächst bloss die Casus obliqui der drei persönlichen Pronomina mit den entsprechenden Verbalendungen identisch sind; von einem Subjectscasus derselben ist hier noch keine Rede, denn das Subject der drei Personalpronomina wird zunächst lediglich durch die Verbalform ausgedrückt oder ist vielmehr zugleich in ihr enthalten, — wir haben nur für das Mich, das Mir, das Meiner einen selbstständigen Pronominalstamm, aber nicht für das nominativische Ich, dessen Ausdruck noch an dem Verbum selber haftet. Und diese Fähigkeit, nur die Casus obliqui, aber nicht den Subjectscasus durch einen selbstständigen Pronominalstamm ausdrücken zu können, scheint lange Zeit fortgedauert zu haben. Als dann schliesslich die Nothwendigkeit sich ergab, für das als Subject gesetzte Ich einen selbstständigen Ausdruck zu haben, da wandte man sich nicht dem für die obliquen Casus geltenden ma zu, sondern nahm zu einem ganz heterogenen Sprachelemente seine Zuflucht. — In ähnlicher Weise vermuthete später auch Elmsley in der nur ein paar mal in der Gräcität verkommenden Dualendung μεϑον eine Erfindung der Grammatiker und Madvig zeigte, dass eine lateinische Imperativ-Endung minor, die allerdings nicht in der lateinischen Literatur, sondern nur in den Grammatiken des Diomedes, Priscian u. s. w. vorkommt, in der That lediglich auf einer Fiction der vom Standpunkte der Analogie ausgehenden Grammatiker beruht. Wenn die semitischen Philologen der früheren Zeit in einem viel weiteren Umfange der-

gleichen Fictionen altarabischer Flexionsendungen von S der arabischen Nationalgrammatiker annehmen, so hatte zu einer solchen Voraussetzung gewissermassen eine äu Veranlassung. Es liegt in der eigenthümlichen Beschaff der semitischen Sprachen, dass in den Literaturdenkm derselben *meisst* nur der Consonantenbestand der Wört Hinweglassung der Vokale geschrieben ist. Eine gena zeichnung der *Vokalisation* ist den hebräischen Schrif alten Testamentes erst in sehr später Zeit durch die M zu Theil *geworden*; und wo die Literaturdenkmäler bischen *mit Vokalzeichen* versehen sind, wie der Kora dies *ebenfalls ein* Werk gelehrter Grammatiker. Der dass die Endvokale der altarabischen Wörter erst d Grammatiker nach deren eigenem Ermessen, ohne in de selber vorzukommen, hinzugefügt seien, musste also na liegen — um so näher, als das jetzt gesprochene Vul bische von den betreffenden Endvocalen so wenig etwa wie das Hebräische des alten Testamentes.

Seit den vierziger Jahren aber hat die Wissensch semitischen Philologie und Linguistik den Satz endgült gestellt, dass die volleren vokalischen Wortausgänge de arabischen nicht das Werk reflectirender Nationalgramma sondern uraltes semitisches Sprachgut sind, welches aus übrigen Sprachen dieses Kreises früher verschwunden is im Arabischen, wo es sich zu der Zeit, als die Araber u Mohamed zum ersten Male aus ihrem isolirten Wüsten-L in die Culturwelt hereinbrachen, noch fest gehalten hatte, da an aber auch in dieser Sprache allmählig sich absch gerade so wie es viel früher schon den Schwestersprachen loren gegangen war. Also nicht das Hebräische, sondern viel später auftretende Alt-arabische zeigt den verhältnissmä ältesten Bestand der semitischen *Sprache*, ja steht dem Ur mitischen noch ungleich näher *als* das Sanskrit dem Ur-I germanischen. Doch war es *nicht die* anscheinende Parad dieses Satzes, sondern vielmehr *die Rücksicht* auf das ortho theologische Dogma, welche *den einen* oder den andern Semitologen abhielt sich zu *jener* Ansicht zu bekennen die wissenschaftliche semitische *Linguistik* ist die Reaction

selben ebenso fruchtlos geblieben wie auf einem ähnlichen Gebiete der Kampf, welchen Vertreter der klassischen Philologie gegen das Sanskrit und die vergleichende indogermanische Grammatik unternommen hatten.

Für die indogermanischen Linguisten aber wäre es von grösstem Vortheile gewesen, wenn sie von jener Entwicklung der semitischen Linguistik gebührende Notiz genommen hätten. Es ist zwar wahr, dass die indogermanischen Sprachen aufs schärfste gegen die semitischen abgegrenzt, wahr dass alle früheren Versuche, zwischen beiden grossen Sprachfamilien einen genetisch-historischen Zusammenhang zu finden gescheitert sind und dass die indogermanische Linguistik fortwährend eine von der semitischen Linguistik gesonderte Disciplin bleiben wird, aber immerhin sind beide Disciplinen aufs nächste mit einander verwandt, und wohl wird die Methode der einen von der Methode der andern sich manches zu eigen machen müssen und auch die Resultate der einen dürfen für den weiteren Fortschritt der anderen nicht verloren gehen.

Dass der im Arabischen, Hebräischen u. s. w. bestehende Zusammenhang der Verbalendungen mit den persönlichen Pronomina sich auch für die indogermanischen Sprachen als zutreffend erwies, dies war für den Begründer der vergleichenden indogermanischen Grammatik die massgebende Grundlage um auch die weiteren Flexionselemente des indogermanischen Verbums und Nomens auf bestimmte selbstständige Wörter zurückzuführen und durch diese eine Erklärung des gesammten indogermanischen Flexionssystemes zu gewinnen. Glaubte man eine Flexion als Composition des Stammes sei es mit einem Pronomen oder einer Präposition, sei es mit einer flectirten oder unflectirten Verbalwurzel hinstellen zu können, so glaubte man auch damit die Frage nach der Entstehung der betreffenden Flexion erledigt zu haben. So verfuhr Bopp und ebenso auch seine Nachfolger, und wenn sie auch im einzelnen und speciellen Falle bei der Zurückführung der Flexionslaute auf Wurzeln keineswegs immer übereinstimmten, so wurden sie doch darin immer einiger, dass es in den indogermanischen Sprachen keine anderen begrifflich functionellen Elemente als lediglich nur Verbal- und Pronominal-Wurzeln gäbe. Und

warum hätte es im Indogermanischen nicht so sein Gab es doch nach ihrer Ansicht überhaupt keine Spra welcher die als Flexion fungirenden Elemente auf andere als durch Composition entstanden waren. Sie haben von S die Eintheilung der gesammten Sprachen unserer Erde Haupt-Kategorien aufgenommen: in die analytischen, tischen und organischen, oder wie man jetzt zu sag in die *elementaren*, *componirenden* und *flectirenden* S Die analytischen oder elementaren Sprachen wie die ch besitzen nur einsilbige Wurzeln, die synthetischen ponirenden wie die tatarischen, finnischen, dekkhanisch einer den Verbal- oder Nominalbegriff bezeichnende eine oder mehrere Wurzeln hinzu, um die grammati ziehungen des Verbums oder Nomens auszudrücken, u machen es auch die organischen oder flectirenden deren es nur zwei gibt, das Indogermanische und das Se denn der Unterschied, welcher zwischen diesen beide nischen einerseits und den unzählig vielen synth Sprachen andererseits besteht, ist kein anderer, als Semitischen und Indogermanischen die Wurzel, welche z anderen als Flexion hinzutritt, auf diese einen lautlich staltenden Einfluss hat, während in der grossen Masse synthetischen Sprachen ein solcher Einfluss nicht stattfi Nur die Sprachen der Indogermanen und Semiten, der be einzigen Völkerstämme, welche geistig bewegend in der schichte der Menschheit aufgetreten sind, werden hier als tirende Sprachen gefasst, aber was sich im Semitischen u Indogermanischen als Flexion darstellt, soll eben falls seiner Genesis nach nichts anderes als Co position sein.

Für die zwanziger und dreissiger Jahre konnte man s einen solchen Satz gefallen lassen, aber dass er auch in u serer Zeit noch immer von neuem als Wahrheit vorgetrag wird, z. B. in jeder neuen Auflage von Schleichers Vergleich der Grammatik, ist wunderlich genug. Ja, wenn die volle Wortausgänge des sogenannten *Schrift*-Arabischen gleich lateinischen Imperativendung *minor* ein Product reflectiren Grammatiker wären, dann könnte jener Satz für das Semiti

Geltung haben, denn ausser den mit den persönlichen Pronomina in Zusammenhang stehenden Personalbezeichnungen des Verbums würden alsdann für den altsemitischen Flexionsschatz etwa nur Plural- und Dual-Endungen, wie sie im Hebräischen und Aramäischen bestehen, in Betracht kommen, und auch für diese würde man, um sie durch Composition zu erklären, die verschiedensten Conjecturen wagen dürfen, so gut oder vielmehr so schlecht wie sie von Ewald zu wiederholten Malen, aber immer in einander widersprechender Weise über den hebräischen Plural auf îm vorgebracht worden sind. Aber die dem Arabischen vor den übrigen Semitischen Sprachen eigenen Flexionsausgänge sind ja nicht erst eine nach dem Aufkommen des Islam auf künstlichem Wege erworbene Specialität der arabischen Schriftsprache, sondern sie haben sich als uraltes einst dem ganzen semitischen Stamme gemeinsames Sprachgut documentirt, und Angesichts dieser im früheren Arabischen erhaltenen altsemitischen Flexionsendungen wird jeder Versuch sie mit selbstständigen Pronominalwurzeln, Präpositionen, Verbal- und Nominalstämmen in Zusammenhang zu bringen, sofort scheitern müssen: es ist schlechterdings nicht anders möglich, als sie als Laute von lediglich symbolischer Bedeutung zu fassen.

Es kann in der That keine Frage sein, dass Composition nicht der einzige Weg ist, auf welchem Flexionsendungen entstanden sind, und zwar zeigt sich dies gerade für diejenige Sprachklasse, welche allgemein für die am meisten geistig entwickelte gilt und von den indogermanischen Linguisten ausschliesslich als die Klasse der flectirenden Sprachen bezeichnet wird. Wenigstens zeigt es sich für die eine der beiden zu dieser obersten Klasse gerechneten Sprachen, für die Semitische. Soll man deshalb die bisher festgehaltene Klasseneinheit des Semitischen mit dem Indogermanischen aufgeben: dann würde, die obige Eintheilung zu Grunde gelegt, eine vierfache Stufe der Sprachentwicklung zu unterscheiden sein. 1. Die Klasse der analytischen oder elementären Sprachen, in welchen die Wurzeln der Flexionsendungen gänzlich entbehren. 2. Die ungemein zahlreiche Klasse der zusammensetzenden oder synthetischen Sprachen, welche zu der Wurzel, ohne ihre Ge-

stalt zu ändern, noch eine oder mehrere Wurzeln hinzu und aus ihnen Flexionsendungen gebildet haben. 3. Die germanischen Sprachen, welche ihre Flexionsendungen ebe wie die synthetischen durch Composition gewonnen haben diesen Endungen einen umgestaltenden Einfluss auf die vorausgehende den Grundbegriff des Wortes bestimmend zelsilbe gestatten. 4. Die semitischen Sprachen, in welc Flexionen *theils* auf dem nämlichen Wege wie in den manischen *Sprachen*, theils auf dem Wege der Lauts entstanden *sind.* Man braucht keinen Anstoss daran men, dass *jede* der beiden obersten Klassen nur du einzige Species wie in der Zoologie das am höchsten Genus nur durch die einzige Species „Mensch“ vert Und auch sonst würde die aufgestellte Reihenfolge den Klassification zu stellenden Anforderungen eines wohlge Fortschrittes nachkommen, sofern eine jede später g sprachliche Entwicklungsstufe die in den früheren Stu haltenen characteristischen Momente in sich vereint neues Moment hinzubringt. So ist das, was die synthe Sprachen vor den analytischen Sprachen voraus haben Princip der Composition auch in dem Indogermanischen halten, aber das Indogermanische bringt die innige Verein der Wurzel mit dem angefügten Compositionsgliede, herv bracht durch Modification der Wurzel, als neues, den syn tischen Sprachen noch fehlendes Moment hinzu. Und eben Moment, welches das Indogermanische vor dem Semitis voraus hat, ist auch in dem Semitischen enthalten, dazu noch das neue allen übrigen Sprachstämmen fehlende Mom des symbolischen Ursprungs einer nicht geringen Anzahl Flexionsendungen. Es ist dies ganz analog, wie von den grossen Entwicklungsstufen des gesammten Seins, nämlich anorganischen, der vegetabilischen, der thierischen und lichen Daseinsstufe eine jede die characteristischen Momen der früheren Stufe in sich *enthält,* zu ihnen aber noch neues ihr selber wesentlich *characteristisches* Moment hinzu Wir würden hiernach *schwerlich* umhin können, die sy lische Entstehung der Flexionen *als* einen höheren Forts

der sprachlichen Entwicklung gegenüber der compositionellen Entstehung anzusehn.

Als A. W. von Schlegel jene Dreitheilung der Sprachklassen aufstellte und zwar unter der Nomenclatur analystische, synthetische, organische Sprachen, da war es seine Ansicht, dass compositionelle Entstehung der Flexionsendungen die characteristische Eigenthümlichkeit der synthetischen Sprachen sei, während die beiden organischen Sprachen d. i. das Semitische und Indogermanische wesentlich auf anderem Wege, nämlich auf demjenigen, welchen wir oben der Kürze wegen als den der Sprachsymbolik bezeichneten, zu ihren Flexionen gelangt sind. Die weiteren positiven Forschungen auf dem Gebiete der Linguistik haben den Nachweis geliefert, dass wenigstens in der einen der beiden organischen Sprachen, nämlich in der Semitischen, dieser nicht-compositionelle Entstehungsweg für eine nicht geringe, sagen wir für die grössere Masse des alten Flexionsgutes klar und unwiderleglich zu Tage liegt. Wenn die indogermanischen Linguisten nicht die vorher von uns ausgeführte Viertheilung der sprachlichen Entwicklungsstufen, in welcher dem Semitischen die höchste Stufe zukommt, annehmen wollen, wenn sie auch weiterhin noch die principielle Gleichstellung des Indogermanischen und Semitischen festhalten wollten, so wird ihnen nichts anders übrig bleiben, als neben der compositionellen Genesis der Flexionen auch die nicht-compositionelle, welche im Semitischen aufs klarste und unwiderleglichste hervortritt, auch für das Indogermanische gelten zu lassen.

Aber die Nachfolger Bopp's haben es bisher zum strengsten Dogma erhoben, dass ausser in der Composition kein Heil für die indogermanischen Flexionsformen zu suchen sei, sie haben den Fortschritten der semitischen Linguistik gegenüber ihre Augen verschlossen, nur um ungestört ihre Manipulationen mit der Annahme von Pronominalstämmen in den Endungen fortsetzen zu können. Und was ist das Resultat dieser Manipulationen? Dass das Locativzeichen i die ursprüngliche Bedeutung von „dies" hat, dass der Instrumentalvocal a eigentlich „das oder jenes" bedeutet, dass der im Arabischen, Hebräischen, Aramäischen, Aethiopischen bestehende Zusammenhang zwischen

den Verbalendungen und den persönlichen Pronomina sich a
für die indogermanischen Sprachen als zutreffend erwies,
der erste Beginn einer über den Standpunkt der griechis
und römischen Special-Grammatik weit hinaus gehenden An
der indogermanischen Formen. Hätte man aber schon d
die dem Arabischen vor den übrigen semitischen Spr
eigenen Flexionsausgänge nicht als eine erst spät und e
künstlichem Wege erworbene Specialität des sogenannten S
Arabischen, sondern als uraltes einst der ganzen semi
Familie gemeinsames Sprachgut aufgefasst, so hätte m
mit zugleich gewusst, dass nur ein kleiner Theil der
tischen Flexionen, nämlich nur die zur Bezeichnung de
und zweiten Person dienenden Lautelemente der Verbalf
sich als Compositionen des Stammes mit Formwörtern
lassen, dass dagegen bei den übrigen von einer Com
unmöglich die Rede sein kann, dass das m des Accusativ
falls aus einem Pronomen mit der Bedeutung „dies“ od
hervorgegangen ist, nicht minder auch die alte Endu
Nominativs und Genitivs. Die Endung des passiven P
piums in unserem getha-n und gelieb-t soll wiederum s
Ursprunge nach „dies“ oder „das“ bedeuten, und so ge
weiter durch die ganze Scala der Substantiv- und Adje
suffixe hindurch, stets das ewige „dies“ oder „das“. Inte
sant und geistvoll hat hier die Sprachentwicklung wahrlich n
verfahren. Aber nehmen wir die Langweiligkeit des Verfahr
geduldig mit in den Kauf, wenn nur sonst Verstand und
sammenhang in einer solchen Art des Componirens liegt. A
einen auch nur einigermassen vernünftigen und plausibelen
sammenhang zwischen der Bedeutung der Composition und
Bedeutung des angefügten Compositionsgliedes wird man fa
überall vergeblich suchen. Ja, das war wohl etwas anders,
Bopp die Erklärung der indogermanischen Verbalflexion
damit begann, dass wie im Semitischen so auch im In
germanischen zwischen den zur Personalbestimmtheit
Verbalformen dienenden Lautelementen und den Stämm
der Pronomina „ich du der“ ein Zusammenhang stattfi
Hier wird wahrlich Niemand eine genetische Bezieh
zwischen Flexion und selbstständigem Pronomen in Abrede st

wollen. Aber weshalb von der Sprache voraussetzen, dass sie auf diesem Wege auch alle übrigen Flexionen erlangt habe? Ist der Sprachgeist — wir dürfen hier das Wort gebrauchen — so armselig, dass er bereits vorhandene Wörter zur Composition verwandt habe, nicht bloss wo dies Verfahren vernünftig, sondern auch da, wo es unvernünftig war?

Als ich zum ersten Male den Versuch machte, die nicht-compositionelle Entstehungsweise semitischer Flexionen auch für das Indogermanische zur Anwendung zu bringen, war ich mir wohl bewusst, welch' heftige Gegner ich mir damit erwecken würde. Ich hielt nicht minder als diese Gegner an dem Standpunkte der vergleichenden indogermanischen Grammatik fest, ich stimmte auch darin mit ihnen überein, dass eine nicht geringe Zahl unsrer indogermanischen Flexionsformen durch Composition entstanden sei, aber ich nahm die Freiheit des Forschers in Anspruch, dass ich da, wo die Nachfolger Bopp's bei der Zurückführung einer Flexion auf ein einst selbstständiges Compositionsglied den Lautgesetzen Zwang angethan hatten, oder da, wo sie mit der Bedeutung sich keineswegs vermitteln liess, einen anderen Erklärungsweg versuchte. Es war mir dieser vorgezeichnet von der semitischen Linguistik, ich hatte durch s i e eine andere Möglichkeit der Erklärung kennen gelernt.

Ich hatte zuerst den Versuch gemacht, auf dem bezeichneten Wege eine Genesis der Verbalformen zu geben, und hatte hierfür speciell das altgermanische Verbum gewählt. Eine Anzeige dieser meiner Arbeit im literarischen Centralblatte (1869, No. 9) sagt darüber: „Wenn die Agglutinationstheorie in neuster Zeit so sehr auf die Spitze getrieben ist, dass man selbst das unschuldige a am Ende des goth. hulpeina für identisch mit ἄν erklärte, so wird es der Wissenschaft zum grossen Nutzen gereichen, einen Versuch zu prüfen, welcher in höchst geistreicher Weise dem mechanischen gegenüber einen idealistischen Standpunkt einnimmt. Betrachtet man die von diesem Standpunkte gewonnenen Ergebnisse des Verfassers, so wird man nicht verkennen, dass er den Organismus der indogermanischen, speciell der germanischen Sprachen, so wie er uns erhalten ist, als verhältnissmässig ursprünglich erscheinen lässt, während die jetzt am meisten verbreitete Art der Erklärung eine so grosse

Depravation aller Formen voraussetzt, dass fast keine in ihrem ursprünglichen Zustande auf uns gekommen wäre. Es kommt bei derartigen Untersuchungen hauptsächlich auf die Erklärung einzelner Laute an, und daher bezieht sich auch einer der Hauptsätze des Verfassers auf jenes Verhältniss der Laute unter einander, welches den an und für sich nicht significanten Lauten die Fähigkeit verleiht, verschiedene Beziehungen der Wurzel oder des Stammes auszudrücken. Die ältesten Bildungen bewerkstelligte die Sprache mit den ihr zunächst liegenden Urvocalen oder deren Steigerung; weitere Beziehungen erhielten an gewissen Dentalen und noch spätere an l und r ihre Exponenten. Wie der Verfasser dies im Näheren ausführt, ist höchst scharfsinnig, wenn auch nicht in allen Einzelheiten gleich befriedigend, ein Anspruch, den der Verfasser selbst nicht erheben will, da er seine Polemik in sehr zurückhaltender Weise führt und sein Werk eben als einen Versuch, ein nicht beachtetes Princip mit den Mitteln unsrer heutigen Wissenschaft zu erweisen, dem Urtheil der Kenner unterbreitet.“

Obwohl seit der Zeit drei Jahre verflossen sind, so ist mir trotzdem bis heute noch kein prüfendes Urtheil meines Standpunktes zu Gesichte gekommen. Meine Polemik hatte ich in der That in sehr zurückhaltender Weise geführt; immerhin aber hatte ich nachgewiesen, dass bei den Verstümmelungen, welche Bopp und seine Anhänger für die von ihnen hypothetisch vorausgesetzten Formen annehmen, gar manche Behauptung ausgesprochen ist, welche mit den Lautgesetzen in Widerspruch steht. Professor Höfer wiederholt in einer mehrere Spalten umfassenden Anzeige der Germania fort und fort, dass mein Buch ein schädliches, gefährliches, verderbliches sei, und glaubt nicht nachdrücklich genug vor dem Anschaffen und Lesen desselben warnen zu können. Statt der leidigen Tautologien, dass meine Auffassung der Sprache eine grundverkehrte und dass nur die Bopp'sche Ansicht die richtige sei, wäre es erspriesslicher gewesen, wenn er gezeigt hätte, dass Bopp überall da den Lautgesetzen gefolgt sei, wo ich ihn eines Verstosses gegen dieselben beschuldigt hatte.

R. Westphal.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Uebersicht der indogermanischen Sprachen und ihrer Laute.

Zweite Abtheilung.

Indogermanisches Verbum.

Futurum.

Aorist.

Verbale Wurzelerweiterungen.

Anhang.

Special-Analysen.

Erste Abtheilung.

Uebersicht der indogermanischen Sprachen und ihrer Laute.

Einleitung.

§. 1.

Die dem Griechischen und Lateinischen verwandten Sprachen.

Die Verwandtschaft, welche zwischen den beiden klassischen Sprachen sowohl in den Flexionen wie in den Wortstämmen besteht, konnte schon den alten lateinischen Grammatikern nicht verborgen bleiben. Man suchte dieselbe durch die Annahme einer historischen Verwandtschaft beider Völker zu erklären, und die von griechischen Historikern bereitwillig nach Rom importirten und von den Römern ebenso bereitwillig aufgenommenen Fabeln von einer alten aus Griechenland nach Latium eingewanderten Colonie gaben hierfür einen willkommenen Anhaltspunkt. In der mythischen Zeit, so sagte man, sollten sich die Pelasger, ein griechisch-äolischer Stamm, in Italien niedergelassen und sich mit den dort einheimischen Barbaren vereinigt haben; aus der Mischung der beiderseitigen Sprachen, des Griechischen der Pelasger und der barbarischen Sprache der einheimischen Italiker, sei die lateinische Sprache hervorgegangen. Was in ihr an das Griechische anklingt, sei das von den Pelasgern überkommene Sprachgut, die nicht griechischen Elemente stammen von italischen Völkerschaften, sei es nun von Sabinern oder von Tuskern her. Dies war auch noch Niebuhrs und Otfried Müllers Ansicht und hat auch noch in dem letzten Jahrzehent den einen oder den andern Vertreter gefunden. Jetzt freilich ist die Einwanderung griechischer Pelasger wohl allgemein als völlig haltloses Märchen beseitigt worden, und schon im Anfange dieses Jahrhunderts machte man den ersten Anfang einer richtigen Auffassung des Zusammenhanges der beiden klassischen Sprachen.

Nach der englischen Occupation Vorderindiens in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde Europa bald in Erstaunen gesetzt durch das Bekanntwerden mit der alten Sprache und Literatur der Inder, der sogenannten Sanskrit-Sprache. Es dauerte nicht lange, dass man inne ward, in welch nahem Zusammenhange jene altindische Sprache mit dem Griechischen und Lateinischen stand, und hiermit begann die vergleichende Grammatik. Der erste, der auf die Vergleichung des Sanskrit mit den beiden klassischen Sprachen näher einging, war ein in Rom lebender deutscher Mönch Wisdin, der dort den Ordens-Namen Paulinus a St. Bartholomaeo führte, in seiner 1802 zu Rom herausgegebenen dissert. de latini sermonis origine. Ihm folgte Friedrich von Schlegel in seinem sechs Jahr später erschienenen Werke über Sprache und Weisheit der Inder, und bald nach ihm trat als eigentlicher wissenschaftlicher Begründer der Sprachvergleichung Franz Bopp auf, der von dem Jahre 1816 an in einer Reihe von grössern und kleinern Schriften immer mehr und mehr europäische und asiatische Völker als ursprünglich stammverwandt in den Kreis der Sprachvergleichung hereinzog. Zuerst glaubte man in dem Sanskrit die Muttersprache des Griechischen und Römischen erkennen zu müssen, dergestalt dass die beiden klassischen Völker von den alten Indern abstammten; Bopp's gründlicheren Forschungen blieb es vorbehalten den richtigen Sachverhalt aufzudecken. Das Griechische und Römische sind nicht die Töchtersprachen des Sanskrit, sondern stehen ihm als Schwestersprachen coordinirt zur Seite, und mit diesen drei Sprachen sind noch viele andere derselben Mutter entsprossen: in Asien das Iranische, welches uns durch den Avesta, das heilige Buch der Parsen, erhalten ist, und das Armenische: in Europa die germanischen Sprachen, das Litauische, Slavische und Celtische. Alle diese Völker sind mit Römern und Griechen in gleicher Weise wie mit uns Deutschen stammverwandt, wir alle haben gemeinsame Ahnen.

§. 2.

Indogermanische Ursprache.

Die ältesten Vorfahren unseres Stammes hatten aller Wahrscheinlichkeit nach ihren frühesten Sitz im östlichen

Iran. Man ist übereingekommen, dieselben als „Ur-Indogermanen" zu bezeichnen', indem man dabei von der geographischen Ausdehnung ausgeht, welche ihre Nachkommen vom äussersten Süd-Osten nach dem höchsten Nord-Westen zu in der alten Welt einnehmen: Inder in der Dekkhan-Halbinsel, Germanen des skandinavischen Zweiges auf der Insel Island. Die Bezeichnungen „Indo-Europäer" oder „Arier", welche man an Stelle von „Indogermanen" vorgeschlagen hat, scheinen weniger zweckmässig gewählt.

Es wird die Annahme durchaus zulässig erscheinen, dass schon in jenen östlichen Gegenden Iraniens der indogermanische Stamm sich in einzelne Völkerschaften gesondert und hiermit bereits eine Dialecten-Verschiedenheit gewonnen hat. Aber vor dieser Epoche einer frühesten Völkerspaltung haben wir eine Zeit vorauszusetzen, in der es eine noch durchaus ungetrennte und ein und dieselbe Sprache, ja einen und denselben Dialekt redende indogermanische Nation gab; und eben diese früheste anfängliche Zeit ist es, für welche wir die Bezeichnung „ur-indogermanischer Stamm" in Anspruch nehmen. Durch die Vergleichung der später von einander getrennten und zur Selbständigkeit gelangten Sprachen unseres indogermanischen Stammes lässt sich die ihnen allen historisch vorausliegende Ursprache wenigstens den allgemeinsten Grundzügen nach charakterisiren.

§. 3.

Ur-indogermanische Vocale.

Die Haupteigenthümlichkeit des ur-indogermanischen Lautbestandes besteht in der Beschränktheit des Vocalsystems. Unsere frühesten Urväter sprachen nur drei einfache Vocale: a, i, u, und zwar so, dass der Vocal a vor den beiden übrigen durch die Häufigkeit seines Gebrauches in hohem Grade vorwaltete. Neben jenen drei Kürzen standen die drei Längen ā, ī, ū, und die beiden Diphthongen ai und au. Ueber diese Oktas des Vocalismus ist die indogermanische Urzeit nicht hinausgegangen. Alle Vocallaute, welche wir in den späterhin getrennten indogermanischen Sprachen vorfinden, haben sich aus dieser uralten Achtzahl in verhältnissmässig später Zeit entwickelt.

§. 4.

Ur-indogermanische Consonanten.

Was den Consonanten-Bestand anbetrifft, so stand das Ur-Indogermanische etwa auf der Stufe, welche wir in den griechischen Consonanten repräsentirt finden, nur müssen wir der Sprache unserer frühesten Vorfahren auch noch die dem Griechischen theilweise oder ganz und gar entschwundenen Halbvocale v und j vindiciren, während wir andererseits in dem σσ und dem ζ der Griechen eine von dieser Nation erst später gewonnene Bereicherung des ursprünglichen ur-indogermanischen Consonantenschatzes zu erblicken haben, welcher der indogermanischen Urzeit noch fehlte.

Die indogermanische Urzeit hatte demnach drei dentale, drei gutturale und drei labiale Mutae: je eine Tenuis, eine Media und eine Aspirata; — sodann den harten Zischlaut s; — weiterhin drei Nasale, von denen der gutturale (welchen die Griechen mit γ bezeichnen) nur vor folgender gutturaler Muta eine Stelle haben konnte; — und endlich die Laute r, l, v, j. — Es darf hierbei aber nicht unbemerkt bleiben, dass von den neun Mutae die labiale Media b in den älteren indogermanischen Sprachen ein so seltener Laut ist und, wo er vorkommt, sich fast überall als eine Entwickelung entweder aus v oder aus der aspirirten Labialis ausweist, dass es in der That fraglich erscheinen kann, ob wir ein Recht haben, die labiale Media bereits dem Ur-indogermanischen zuzuschreiben.

§. 5.

Ur-indogermanische Verbal-Flexionen.

Für die Flexionen des Ur-indogermanischen lässt sich am sichersten über den Bestand der Verbalformen urtheilen. Mit Ausnahme des activen, vielleicht auch des passiven Plusquamperfectum und des griechischen Futurum exactum besass das Ur-Indogermanische zunächst alle die Tempora, welche die griechische Sprache darbietet: das Praesens, Imperfectum, Perfectum, Futurum und den Aorist, den letzteren genau in derselben Doppelformation, wie in der griechischen Sprache (ersten und zweiten Aorist). Weiterhin besass die Sprache unserer alten Vorfahren dieselben Modi und Numeri wie das

Griechische. Weit überlegen aber war es dem Griechischen in der Ausbildung der verschiedenen Verbalstämme: des Passivums, Intensivums, Inchoativums, Desiderativums. — Die Medialendungen des Griechischen, welche hier für die meisten Tempora zugleich als Passiv-Formationen fungiren, wurden blos für das Medium verwandt; die besonderen Passiv-Endungen wie sie das Griechische für Aorist und Futurum darbietet, sind als eine der Ur-Sprache eigenthümliche Entwickelung anzusehen.

Von allen indogermanischen Sprachen ist es blos die griechische, welche Conjunctiv und Optativ in verschiedener Bedeutung gebraucht; wenn wir annehmen, dass derselbe Unterschied auch für das Ur-indogermanische schon bestanden hat, so ist dies eine Hypothese, für welche kein aus der Sprachvergleichung zu entnehmender Grund sich geltend machen lässt. Aehnlich verhält es sich mit dem Unterschied der beiden alten Vergangenheitstempora, des Imperfectums und Aoristus.

§. 6.

Ur-indogermanische Nominal-Flexionen.

Das ur-indogermanische Conjugationssystem hat zwar in jeder einzelnen Sprache gar grosse Einbussen erlitten, aber immerhin lässt sich hier aus dem uns Vorliegenden der ur-indogermanische Verbalbestand nahezu mit Sicherheit reconstruiren. Es ist fraglich, ob dies auch in Beziehung auf die Declination der Fall ist. Soviel steht fest, dass das Ur-Indogermanische auch für das Nomen und Pronomen einen Singular, Plural und Dual unterschied. Aber wenn wir demselben auch für die Casus etwa den Bestand des Sanskrit vindiciren wollten, also für den Singular eine Achtzahl von Casus (Nominat., Vocat., Accusat., Ablat., Genet., Locat., Dativ, Instrumentalis,) so werden wir zwar in Beziehung auf die Bedeutung der dem Ur-Indogermanischen zustehenden singularen Casus den wahren Sachverhalt annähernd getroffen haben, aber sicherlich nicht in Beziehung auf die einzelnen Casus-Formen. Denn eine grosse Zahl der in den späteren Sprachen nur für Adverbial-Bildungen und namentlich für das adverbiale Pronomen gebrauchten Flexionen müssen in der indogermanischen Urzeit einen viel weite-

ren Umfang des Gebrauchs gehabt haben. Schwer aber ist es, hier die richtige Gränze zu ziehen zwischen dem, was an diesen Adverbial-Bildungen als spätere Entwickelung der getrennten Sprachen und was als alter Casusbestand des Ur-Indogermanischen aufzufassen ist. Noch schwieriger lässt sich ermitteln, was der Sprache, unserer frühesten Vorfahren an pluralischen und dualischen Casus zukam. Mag immerhin die Casusbildung des Singulars, insbesondere für das Pronomen und das neutrale Adjectivum, reicher gewesen sein als für den Plural und den Dual, so fehlt uns doch alle Berechtigung, das Ur-Indogermanische in dieser Beziehung auf die im Sanskrit bestehenden Plural- und Dualformen zu beschränken.

§. 7.

Ur-indogermanische Flexionen im Allgemeinen.

Was die Form der ur-indogermanischen Flexion betrifft, so darf im Allgemeinen der Satz aufgestellt werden, dass eine jede logische Bestimmtheit, welche zum Begriffe der Verbalwurzel oder des Nominalstammes hinzukam, auch in einem besondern vocalischen oder consonantischen Elemente ihren Ausdruck fand. Die getrennten indogermanischen Sprachen, auch das Sanskrit und das Griechische mit eingeschlossen, bezeichnen gewöhnlich nur die eine oder die andere der einer Flexionsform zukommenden Begriffsbestimmtheiten durch einen besondern Laut, und auch diese Laute sind hin und wieder nur euphonische Elemente, die an sich zu der betreffenden syntaktischen Bedeutung keine Beziehung haben, z. B. euphonische Bindevocale oder euphonische Trennungsconsonanten: — die Sprache überlässt es dem aus der Verbindung verschiedener Worte sich ergebenden Zusammenhange, in welcher Bedeutung die Form zu fassen ist. Das Ur-Indogermanische dagegen verfuhr hier mit der grössten, fast peinlichen Genauigkeit. Es handelte sich nicht blos darum, dass die Sprache der Ausdruck für den Gedanken des Sprechenden, dass sie das Mittel der Verständigung sein sollte, sondern jede einzelne Form hatte gleichsam an sich ihre volle logische Berechtigung. Sie musste auch abgesehen von dem Zusammenhange den vollen Inbegriff der durch sie

auszudrückenden begrifflichen Beziehungen durch entsprechende Flexionslaute darstellen.

§. 8.

Spätere Depravation der Flexionsendungen.

In der eben angedeuteten Thatsache liegt nun einer der hauptsächlichsten Unterschiede des Ur-Indogermanischen von den aus demselben hervorgegangenen Sprachen. Der Grieche, der sich in der älteren und namentlich in der poetischen Sprache die Freiheit erlaubt, das Augment der Vergangenheit auszulassen, sagt λέγετε sowohl für die zweite Pluralperson des indicativen Praesens wie des indicativen Imperfectums; ja er bedient sich derselben Form auch für den Imperativ. Zudem enthält die Endung dieser Form genau genommen nur den Begriff der zweiten Person schlechthin: es fehlt ihr ein sprachliches Element, welches als ausdrückliche Bezeichnung des Pluralbegriffes anzusehen ist: es fehlt jenes auslautende s, welches dem lateinischen legitis verblieben ist. Und so gibt es in ähnlicher Weise in allen indogermanischen Sprachen eine grosse Anzahl von Flexionsendungen, welche irgend eines lautlichen Elementes als des Exponenten einer bestimmten begrifflichen Beziehung verlustig gegangen sind. Wir können mit Einem Worte sagen, dass alle uns vorliegenden Sprachen unseres Stammes und unter ihnen schon die ältesten in der Bewahrung des ursprünglichen, dem Ur-Indogermanenthume angehörigen Sprachgutes mit wenig haushälterischem Sinne gewirthschaftet haben: die ursprünglichen Flexionsendungen wurden sämmtlich mehr oder weniger verstümmelt, als die einzelnen Zweige unseres Stammes sich von einander absonderten und zu isolirten Nationen mit selbständigen Sprachen gestalteten. Die Verstümmelung der Formen hält mit der geschichtlichen Entwickelung dieser Völker gleichen Schritt. Die Sprache der Inder, die in der ältesten uns vorliegenden Ueberlieferung vor allen verwandten Sprachen die meiste Treue in der Bewahrung des alten Flexionsgutes zeigt, hat schon etwa in der Zeit Alexanders des Grossen den bei weitem grössten Theil der alten Tempora verloren und sich auf ein Praesens und ein Futurum beschränkt, hat von den alten Subjectiv-Modi nur wenig Reste bewahrt, hat seine Dual-Formen völlig

aufgegeben, und auch im Singular und Plural des Nomens eine verhältnissmässig grosse Corruption eintreten lassen. Und dennoch stehen die Inder gerade zur Zeit dieser sprachlichen Umwälzung auf einem viel höheren Standpuncte als zur Zeit der früheren Sprachperiode: es ist die Zeit der grossen religiösen Umwälzung des Buddhismus, die das indische Wesen weit über das alte engere Vaterland hinaustreibt und gradezu in dem grössten Theile Asiens eine Stätte findet. — Ganz analog sind die geschichtlichen Umwälzungen in den übrigen indogermanischen Sprachen. Das Griechische, wie es zur Blüthezeit der Nation gesprochen wird, hat bereits einen gar grossen Theil der Formen eingebüsst, die demselben zur Zeit Homers zu Gebote standen. Ebenso deutlich lässt sich dieser Umschwung des sprachlichen Organismus bei den Italikern und Romanen verfolgen, am allerdeutlichsten tritt er uns bei den germanischen Stämmen entgegen. Ueberall liegt demselben das Streben nach Kürze des sprachlichen Ausdruckes zu Grunde, denn je reger sich der Geist des Volkes in seinen geschichtlichen Beziehungen, in der Cultur, im Denken zeigt, um so mehr verlangt er Raschheit und Behändigkeit des sprachlichen Ausdrucks als der lautlichen Verkörperung des Gedankens — je emsiger und angestrengter gedacht wird, um so mehr sucht man sich der alten Fülle mehrsylbiger Endungen zu entäussern.

§. 9.

Die spätere Verarmung des lexicalischen Sprachschatzes.

Mit dieser Depravation der Endungen geht eine zweite Erscheinung Hand in Hand. Denn auch der Reichthum der alten Wurzeln und Stämme wird in gleicher Weise durch den Fortschritt des geistigen Lebens beeinträchtigt. Man kann auch hier mit ungleich weniger Mitteln haushalten als dem ursprünglichen Sprachbestande unseres Stammes zu Gebote standen. Wie viele Verbalwurzeln und Nominalstämme sind nicht der spätern Grācität gegenüber der homerischen Sprache zu Grunde gegangen? Und ganz die nämliche Erscheinung bietet sich in den verschiedenen Epochen des Indischen, des Germanischen und der übrigen verwandten Sprachen dar. Ein Begriff, für den man ursprünglich eine

ganze Reihe synonymer Ausdrücke gebraucht, wird schliesslich nur durch ein einziges Wort wiedergegeben — die übrigen Ausdrücke sind zunächst obsolet geworden und am Ende ganz und gar aus der Sprache verschwunden.

§. 10.

Spätere Composition an Stelle der verlorenen Flexionen.

Freilich bedarf dieser im Laufe der geschichtlichen Entwickelung immer mehr hervortretende Verlust der alten Endungen, Wurzeln und Wortstämme eines gewissen Ersatzes. Der Weg den hier die Sprache einschlägt ist hauptsächlich der der Composition. Wo früher eine alte organische Flexionsendung gebraucht wurde, componirt die spätere Sprache, indem sie insonderheit beim Verbum die Wurzel oder den Stamm mit einem Hülfszeitworte zusammensetzt. Der erste Schritt hierzu ist freilich schon damals geschehen, als die Indogermanen noch ein einheitliches Volk in dem alten Ursitze des östlichen Irans bildeten, denn nur so lässt es sich begreifen, dass z. B. fast alle indogermanischen Sprachen das Perfectum der abgeleiteten Verbalstämme durch eine Combination dieser letzteren mit dem Perfectum irgend eines Hülfszeitwortes umschreiben. Am beliebtesten ist dies Combinationsverfahren in der lateinischen Sprache — noch weiter aber als die indogermanischen Sprachen des Alterthums sind die neueren gegangen: von dem alten Indicativ des Ur-Indogermanischen hat das heutige Romanische und Germanische blos nur das Präsens und das Perfectum, das Slavische und Persische nur das Präsens, das Indische sogar nur das Präsens des Hülfszeitwortes sein bewahrt, alle übrigen Tempora werden durch Compositionen oder was namentlich im Slavischen und Neu-Indischen der Fall ist, durch blosse Participia ausgedrückt. So kann es denn auch wohl den Anschein gewinnen, als ob die eine oder die andere Indogermanische Sprache in den späteren Stadien ihrer Geschichte neue Flexionen gewonnen hätte, doch die wissenschaftliche Forschung erkennt hier alsbald eine Combination bereits früher in der Sprache vorhandener Elemente und es ist feste Thatsache, dass alle wirklichen Flexionen der neueren Sprachen ein Produckt der indogermanischen Urzeit sind.

§. 11.

Umgestaltung der Laute, besonders der Vocale.

Ein zweites Moment in der Umgestaltung der Sprache beruht in der Abwandlung der vocalischen und consonantischen Laute. Hier liegen fast überall feste und bestimmte Gesetze zu Grunde, deren erste Anfänge bereits in die Zeit zu setzen sind, wo die indogermanischen Stämme ihr frühestes Vaterland noch nicht verlassen hatten, die dann aber erst in der weiteren Geschichte der von einander getrennten, selbständigen Sprachen zu ihrem vollen Abschlusse gelangen. Schon der Urzeit gehört die Verstärkung an, welche die einfachen Vocale a, i, u vor bestimmten kürzeren Endungen erlitten: es besteht diese Verstärkung darin, dass eine jede der drei Kürzen durch vortretendes a zum langen Vocale oder zum Diphthongen wird, oder dass vor dem auf den Vocal folgenden Consonanten ein Nasal eingeschoben wird. Für den Consonantenbestand muss schon in der Urzeit jenes Assimilationsgesetz zwischen benachbarten Consonanten aufgetreten sein, welches wir fast in jeder der uns vorliegenden indogermanischen Sprachen erblicken, dass nämlich vor einer Tenuis nur eine Tenuis, vor einer Media nur eine Media stehen kann u. s. w.

Späterhin hat sich fast für alle Sprachen neben diesen beiden ältesten euphonischen Erscheinungen in dem Lautbestande auch noch das Streben geltend gemacht, den alten Vocal a entweder zu i und u, oder zu e und o zu verflüchtigen, nicht blos für den isolirt stehenden Vocal a, sondern auch für das a der Diphthonge ai und au. So tritt denn für altes a, ai, au eine trichotomische Spaltung ein. Im Sanskrit zeigen sich nur die ersten Anfänge derselben, in den übrigen älteren Sprachen findet eine mehr oder weniger völlständige Durchbildung dieses vocalischen Ablautes statt. Es ist dies die Zeit der grössten Mannigfaltigkeit des Vocalbestandes. Weiterhin folgt dann in jeder Sprache eine Periode, wo dieser vocalische Reichthum hauptsächlich durch Contraction der Diphthonge wieder gemindert wird: Es ist das der Standpunkt, auf welchen von den älteren Sprachen bereits das Lateinische angelangt ist.

§. 12.
Umgestaltung der Consonanten.

Wie die Vocale so werden auch die Consonanten durch neu hinzugewonnene Laute bereichert. Insonderheit lieben es die Sprachen, die alten Gutturale und Dentale, wenn auf dieselben ein Vocal, besonders wenn der Vocal i folgt, in sibilirende und palatale Laute, die dem Munde des Ur-Indogermanen noch fremd waren, zu erweichen. Reich an solchen Consonanten ist schon das Sanskrit, während dasselbe in seinem Vocalismus dem Standpuncte der Urzeit so treu wie möglich geblieben ist. Dann finden wir dieselben hauptsächlich im Slavischen, Litauischen und Iranischen. Im Griechischen zeigen sich nur einzelne Ansätze der sibilirenden Erweichung. Das ältere Lateinische und die meisten älteren germanischen Dialecte haben sich davon frei erhalten.

Mit der hier angedeuteten Bereicherung des alten Consonantenbestandes steht für einzelne der indogermanischen Sprachen insofern eine gewisse Verarmung desselben parallel, als eine Antipathie gegen die aspirirten Mutae erwacht. Schon das Lateinische hat häufig genug die Aspirata in die Media verwandelt. Fast durchweg sind die alten und ursprünglichen Aspiratae dem Iranischen, Slavischen und Litauischen entschwunden; alle diese Sprachen stehen in gemeinsamem Gegensatze zum Sanskrit, welches den aspirirten Laut überall festhält, wo nicht der Nachbarlaut die Verwandlung in eine Tenuis oder Media verlangt; — im Ganzen hält auch das Griechische den ursprünglichen Aspirata-Bestand fest.

In allen den genannten Fällen wird nur die Form des consonantischen Elementes verwandelt, aber das consonantische Element selber wird festgehalten. Zu scheiden davon ist die Erscheinung, dass die Consonanten an bestimmten Stellen des Wortes ganz und gar verschwinden. Vor Allem geschieht das Letztere im Auslaute, wo eine jede Sprache unabhängig von den Schwestersprachen nur ganz bestimmte Consonanten an ihrer Stelle lässt. Am festesten in der Bewahrung des alten consonantischen Auslautes ist das Lateinische, am wenigsten wird consonantischer Auslaut in den

slavischen Sprachen geduldet. Im Inlaute des Wortes vermag sich in den meisten Sprachen eine ursprüngliche Dentalis nicht vor folgenden Consonanten zu halten; vereinzelt steht der Widerwille, den alle griechischen Dialecte gegen das j und wenigstens einige von ihnen auch gegen das alte v haben.

Wir haben hiermit den Standpunkt der älteren indogermanischen Sprachen skizzirt. In der späteren geschichtlichen Entwickelung derselben wird, die germanischen und slavischen Dialecte ausgenommen, der Widerwille gegen alle harten Consonanten ungleich grösser. Zwei aufeinanderfolgende heterogene Consonanten müssen zu gleichen Lauten assimilirt werden. Die Tenuis sucht sich in die Media zu erweichen, die Media und die Aspirata wird, wenn sie zwischen zwei Vocalen steht, in den meisten Fällen völlig ausgeworfen. Hand in Hand mit dieser Erweichung geht die Umwandlung der vor einem i stehenden Dentalis und Gutturalis in den sibilirenden oder ralatalen Laut, die, wie oben bemerkt, sich auch schon in den älteren Sprachen findet, hier aber noch ungleich zahlreicher ausgebildet ist. Durch den Ausfall der weichen Consonanten entsteht häufiger Hiatus der Vocale, der theilweise wieder zu Contractionen führt, die Wörter werden hierdurch oft ihrer ursprünglichen Gestalt so entfremdet, dass der lexicalische Bestand scheinbar ein anderer geworden ist.

§. 13

Eintheilung der indogermanischen Sprachen.

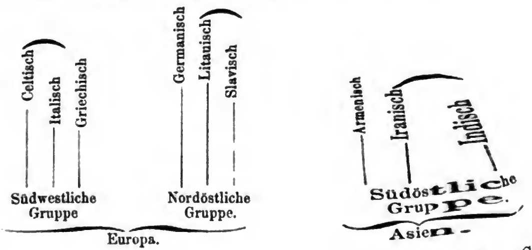
Die S. 2 aufgeführten neun indogermanischen Sprachen lassen sich mit Rücksicht auf die näheren verwandtschaftlichen Zusammenhänge und zugleich auf die geographische Lage in drei Triaden (drei Gruppen von je drei Sprachen) sondern. Die eine dieser Triaden gehört Asien, die zwei anderen gehören — wenigstens im Alterthume und im Mittelalter — Europa an, erst nach dem Ende des Mittelalters sind sie über die Grenzen Europa's hinaus verbreitet worden. Die asiatische Gruppe können wir als die südöstliche, von den beiden europäischen die eine als die südwestliche, die andere als die nordöstliche bezeichnen.

I. Die südöstliche oder asiatische Gruppe um-

fasst das Indische, Iranische und Armenische Nur die beiden ersten sind uns für die ältere Periode ihres Daseins, in welcher sie der indogermanischen Ursprache noch verhältnissmässig nahe stehen, bekannt, das Armenische liegt uns bloss in einer historisch späten Entwickelungsperiode vor, in welcher bereits zahlreiche Depravationen eingetreten sind, und hat daher für die vergleichende Grammatik wenig Bedeutung.

II. Die südwestliche Gruppe umfasst das Griechische, Italische und Celtische. Von ihnen liegt uns das Celtische erst in mittelalterlichen Denkmälern vor (seit dem siebenten Jahrhundert) und ist hier ungleich abgestumpfter als das Griechische und Lateinische, aber dennoch zeigt es manche Reste älterer Flexionen, denen zufolge die Verwandtschaft zwischen Celtischem und Italischem eine sehr nahe, ja eine nähere als zwischen Italischem und Griechischem ist.

III. Die nordöstliche Gruppe umfasst das Germanische, Litauische und Slavische, von denen die beiden letzteren wiederum in einem näheren Verwandtschaftsverhältnisse stehen. Das früheste Denkmal des Germanischen gehört der Grenzscheide des Alterthums und Mittelalters an, das Slavische ist uns etwa seit dem neunten nachchristlichen Jahrhunderte, das Litauische gar erst aus der neueren Zeit bekannt, im Allgemeinen aber ist diese nordöstliche Gruppe diejenige, welche länger als alle übrigen an dem ursprünglichen Sprachgute festgehalten haben.



Man hat angenommen, dass eine jede der drei Gruppen (etwa abgesehen von dem für die ältere Sprachstufe nicht be-

kannten Armenischen) auch historisch zunächst eine wirkliche Spracheinheit d. i. eine einzige Sprache gebildet habe und dass dann weiterhin zwischen der südwestlichen und südöstlichen Gruppe gegenüber der nordöstlichen eine nähere Verwandtschaft, die wiederum auf eine Spracheinheit zurückzuführen sei, statt finde. Das Ur-Indogermanische habe sich mithin zunächst in zwei Sprachen gesondert, wovon die eine die unmittelbare Muttersprache des Germanischen und des Litauisch-Slavischen gewesen sei, die andere aber habe sich zunächst in zwei Sprachen getheilt die eine als Muttersprache des Griechischen und Italisch-Celtischen, die andere als Muttersprache des Iranischen und Indischen. Was den Ort dieser Sprachsonderungen betrifft, so ist die allgemeine Annahme die, dass die Sprachen dieser beiden europäischen Gruppen erst auf der Wanderung nach Europa oder in Europa selber sich von einander als selbständige Sprachen getrennt haben.

§. 14.

Sind nun gleich die näheren verwandtschaftlichen Zusammenhänge der indogermanischen Sprachen im Allgemeinen durch die vorher besprochene Sonderung nach triadischen Gruppen angegeben, so kommt es dennoch vor, dass in einzelnen und keineswegs untergeordneten sprachlichen Erscheinungen eine Sprache der einen Gruppe nicht sowohl mit den übrigen Sprachen derselben Gruppe, als vielmehr mit der Sprache einer andern Gruppe in näherer Beziehung steht. Dies letztere braucht allerdings nicht ohne Weiteres auf historischer Verwandtschaft zu beruhen, vielmehr ist die Annahme wohl gestattet, dass zwei längst getrennte Sprachen in einer späteren Periode ihres geschichtlichen Verlaufes unabhängig von einander in der Umbildung ihrer Laute und Formen zu dem nämlichen Ergebnisse gekommen sind. Aber auch eine andere Annahme ist Angesichts mancher hierher gehörender Aehnlichkeiten in den Laut- und Formenverhältnissen gestattet. „Benachbarte Sprachen müssen sich ähnlicher gewesen sein als Sprachen von Menschen, welche in verschiedenen Gegenden lebten“ (Schleicher, die Darwin'sche Theorie und die Sprachwissenschaft S. 25.) und ebenso weist die Verwandtschaft immerhin zunächst auf Nachbarschaft hin, einerlei ob

diese Nachbarschaft eine bleibende ist oder nicht. In diesem Sinne weisen die vorher angedeuteten näheren verwandtschaftlichen Beziehungen, von denen die am meisten in die Augen fallenden sogleich aufgezählt werden sollen, auf eine ursprüngliche Nachbarschaft der indogermanischen Völker hin, welche von deren späteren Sitzen etwas verschieden ist. Dieselbe lässt sich geographisch für sieben der indogermanischen Völker (Inder, Iranier, Griechen, Italier, Germanen, Slaven, Litauer) folgendermassen bezeichnen:

	German.	
Griech.	Slav.	Iran.
Ital.	Lit.	Ind.

Die Armenier sind unberücksichtigt geblieben, auch die Celten, die den Italikern zunächst gesessen haben müssen, konnten hier übergangen werden. Die sprachlichen Berührungspunkte sind folgende:

1. Griechen, Slaven und Germanen haben die Umwandlung des Sibilans s in den Hauchlaut h (ch) gemeinsam, die dem nördlichen Volke (Germanen) und den drei südlichen (Italier, Litauer, Inder) fremd geblieben ist. Die zu ein und derselben Gruppe (vgl. § 13) gehörigen Völker gehen hierin auseinander (Griechen und Italiker, Slaven und Litauer, Iranier und Inder).

2. Die südöstlichen Völker, Inder, Iranier, Slaven, Litauer verwandeln die gutturale und dentale Muta (ohne Einfluss eines folgenden i) in palatale Laute. Unter ihnen stehen hierin Iranier, Litauer, Slaven unter sich wieder näher als zu den Indern, denn nur jene haben auch die Umwandlung in weiche Sibilanten z und z′, die dem Indischen abgehen, sogar in dem nämlichen Worte eintreten lassen.

	German.	
Griech.	Slav.	Iran.
Ital.	Lit.	Ind.

3. Verlust der alten aspirirten Mutae ist nicht eingetreten bei den auf den Grenzen wohnenden Germanen, Grie-

chen und Indern, wohl aber bei den übrigen in der Mitte sitzenden: Iraniern, Slaven, Litauern, Italikern.

	Germ.	
Griech.	Slav.	Iran.
Ital.	Lit.	Ind.

4. Die dentale Muta kann bloss bei Indern und zum Theil auch bei Griechen vor einem folgenden Consonanten stehen bleiben, bei allen übrigen wird sie zur Sibilans s.

	Germ.	
Griech.	Slav.	Iran.
Ital.	Lit.	Ind.

5. Der Gebrauch des Fulcrums sma in der Pronominaldeclination findet bei den sämmtlichen nach Osten zu wohnenden Völkern, bloss Italiker und Griechen sind bei der ursprünglichen Formation geblieben.

	Germ.	
Griech.	Slav.	Iran.
Ital.	Lit.	Ind.

6. Das bh der Casus-Endung bhi ist bei Germanen, Slaven, Litauer und zum Theile bei Italikern zu m geworden, die übrigen haben die labiale Muta behalten:

	Germ.	
Griech.	Slav.	Iran.
Ital.	Lit.	Ind.

7. Bildung des Passivums durch Hinzufügung des Reflexiv-Pronomens bei Italikern, einem Theil der Germanen (Scandinaviern), Slaven, Litauern.

	Germ.	
Griech.	Slav.	Iran.
Ital.	Lit.	Ind.

Uebersicht der indogermanischen Sprachen.

Die Indischen Sprachen.

§. 15.

Die Arier und die Urbewohner Indiens.

Der Theil unseres Stammes, welcher südostwärts von der Urheimath auf der grossen vorderindischen Halbinsel seinen Sitz nahm, hat nur den nördlichen Theil dieses Landes etwa bis zum 19. Grade nördlicher Breite occupirt. Südlich davon wohnt ein anderes nicht indogermanisches Volk, welches gewöhnlich als das Dravida-Volk bezeichnet wird und in verschiedene Zweige mit unter sich verschiedenen aber verwandten Dialecten zerfällt, von denen die hauptsächlichsten folgende sind: der Carnata-Dialect, hauptsächlich in Mysore gesprochen, der Malabar-Dialect auf der Südwestküste, der Tamul-Dialect, östlich vom malabarischen bis über Madras hinaus, der Telinga- (Telugu-) Dialect bis in die nördlichen Cincars. Der ganze Sprachbau ist vom Indogermanischen in jeder Beziehung abweichend, sowohl in seinen durch angefügte Partikeln Casusbildung und seiner eigenthümlichen Pronomina, wie auch durch seine das affirmative und negative Satzverhältniss unterscheidenden Verbalformen. Es ist die Sprache, welche vor dem Eindringen des indogermanischen Stammes in ganz Vorderindien von der älteren Bevölkerungsschicht gesprochen wurde und sich sporadisch auch noch im Norden nachweisen lässt.

Die eingewanderten Indogermanen bezeichnen sich selber sowohl im Gegensatze zu diesen älteren Bewohnern des Landes wie zu allen übrigen Nachbarvölkern als Ārjas (d. i. die

verehrungswürdigen, berühmten), doch kommt dieser Name nur den drei oberen freien Ständen, den Brahmanen, Kschatrijas und Vaiçjas zu, nicht aber der dienenden Klasse oder den Sudras, welche sich hierdurch als die von den eindringenden Indogermanen zu Sclaven gemachten Urbewohner ausweisen.

Die Sprache der indischen Arjas hat drei verschiedene Perioden durchlaufen, in welcher wir sie als das Altindische, Mittelindische und Neuindische bezeichnen können. Zwischen diesen drei Sprachperioden zeigt sich eine ungleich grössere Differenz als z. B. zwischen dem Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen, eine jede von ihnen ist von der andern etwa ebenso verschieden wie das Lateinische vom Romanischen, wie das Altgriechische vom jetzigen Neugriechischen.

§. 16.
Alt-Indisch. (Sanskrit). Veda-Hymnen.

Das Alt-Indische führt den Namen Sanskrita. Das Wort sans-krita ist etwa dasselbe wie das lateinische con-creata, in der Bedeutung von hermo compositus, ornatus d. i. die reiche, vollendete Sprache. Die frühesten Denkmäler derselben stammen aus der Zeit, wo die indischen Arier erst den äussersten Nordwesten von Indien besetzt hatten, das sogen. Penschab oder das Fünfstromland d. i. die Gegenden des Indus und seiner Nebenflüsse. Die Arier lebten damals in eine grosse Anzahl kleiner Stämme vertheilt, die nicht bloss mit den früheren Eingebornen, sondern auch unter sich in fortwährendem Kampfe lebten und erst feste Sitze zu erringen suchten, — nicht wie ihre späteren Nachkommen ein Volk der comtemplativen Ruhe, sondern voll bewegender Energie wie die alten Griechen und Germanen und gleich diesen von vorzüglicher Beanlagung für Poesie, die sich vorzüglich in den von ihren Sänger-Priestern an die Götter, an Indra, Agni, Varuna u. s. w. gerichteten Hymnen aussprach. Auch bei den übrigen Indogermanen begann das poetische Leben mit solchen Hymnen: wir wissen dies speciell von den Griechen, bei denen lange vor der Zeit des homerischen Epos eine Periode hieratischer *νόμοι* bestand. Aber die späteren Griechen wissen von diesen *νόμοι* höchstens die sagenhaften Namen ihrer Dichter, der Sänger-Priester Chrysothemis, Phi-

lammon u. s. w. zu nennen, die Gedichte selber sind in Vergessenheit gerathen — die Inder aber haben einen sehr grossen Theil ihrer älteren Hymnen in der mündlichen Tradition zu rituellen Zwecken im lebendigen Gedächtniss bewahrt, bis dann späterhin ebenfalls für den Ritus zu verschiedenen Zeiten umfassende Sammlungen derselben vorgenommen und schriftlich fixirt werden konnten. Diese Sammlungen sind, soviel auch von der späteren indischen Literatur verloren gegangen ist, auf unsere Zeit gekommen als die ältesten Documente indogermanischer Sprache und Poesie. Die umfassendste von ihnen führt den Namen Rig-Vēda, zwei andere kleinere aber wohl früher veranstaltete heissen Sama-Vēda und Jagur-Vēda, eine vierte aus späterer Zeit und ohne das kanonische Ansehen der übrigen wird Atharva-Vēda genannt. Es ist dies, und namentlich der Rig-Vēda, ein Litteraturschatz von immenser Wichtigkeit, der in seiner Weise eine nicht mindere Bedeutung hat als die Pisistrateische Sammlung der homerischen Epen. Die Zeit der Veden-Sammlungen lässt sich nicht bestimmen, sie fällt vielleicht nicht früher als die Pisistrateische, aber die grössere Mehrzahl der gesammelten Gedichte mag ihrer Entstehung nach leicht ein halbes Jahrtausend über die homerische hinausreichen. Hat die spätere indische Literatur bei allen theilweise hervorragenden Schönheiten für uns immer etwas Befremdliches und Manirirtes, so finden wir uns dort trotz der Ferne der Zeit und trotz der Einfachheit der Lebenskreise und der Anschauungen fast augenblicklich auf einem gleichsam heimischen Boden, ähnlich wie bei Homer und den ältesten germanischen Poesieen, und vermögen uns mit der Art der Diction, mit der Wahl der poetischen Bilder, mit der Syntax und Satzbildung sofort zu befreunden, während wir in allen diesen Punkten an der späteren indischen Litteratur vielfach Anstoss nehmen: wir können nicht umhin zu gestehen, dass die Inder in ihrer früheren geschichtlichen Periode der geistigen Richtung nach mit ihren europäischen Brudervölkern durchaus übereinstimmen und dass ihre spätere Verschiedenheit erst eine Folge von dem dauernden Einflusse ihres südlichen Klimas war, welches sie mehr und mehr zu einem Leben der thatenlosen Stille trieb und sie zur äusseren Beweglichkeit unfähig machte,

wenn es auch einer gewissen geistigen Energie des Denkens und Empfindens niemals Schranken setzen konnte.

Die Gedichte der Vedensammlungen sind wie gesagt grösstentheils lyrisch-hieratischen Inhalts, welche die Götter zum Opfer herbeirufen, sie um Segen für Haus und Stamm, um Schutz gegen die feindlichen Völker und Naturmächte anflehen und ihre Macht durch kurze Herbeiziehung ihrer mythologischen Thaten verherrlichen. Die Zahl der Götter ist aber noch ungleich beschränkter als die des homerischen Olympus und trotz ihrer persönlichen Namen sind sie zum grossen Theile noch wirkliche Naturmächte. Wird Agnis angerufen, so ist dieser Gott meist immer eine blosse Hypostasie der segnenden und belebenden Macht des Feuers, — Indra ist das heitere Lichtelement des Himmels, das den als feindlichen Riesen gefassten dunklen Wolken im Kampfe entgegentritt und dann zürnend zu seiner gewaltigen Waffe, zum Blitze greift. Diese Naturmächte sind aber zugleich die Repräsentanten ethischer Reinheit, und in dieser Beziehung steht z. B. der alte Indra dem äschyleischen Zeus vielleicht näher als dem homerischen. Der Kreis der mythologischen Vorstellungen als die Personification des über der Erde waltenden Lebens der Naturmächte ist ein verhältnissmässig noch beschränkter — erst in der nachfolgenden Zeit sollte er bei den Indern zu einer fast noch grösseren Ausdehnung als bei den Griechen gelangen. Daher gehen denn auch die epischen Elemente der Hymnen wenig in die Breite. Doch ist uns neben diesen Hymnen eine kleine Zahl von eigentlich epischen Gedichten überkommen, welche Begebenheiten aus der menschlichen Zeit, die Kämpfe auf den Wanderzügen verherrlichen und von höchstem poetischen Interesse sind.

§. 17.

Alte Prosa-Litteratur. Späteres Sanskrit.

Wie lange diese Periode der Vedenlieder, in der die Arier noch auf die Indus-Gegend beschränkt sind, gedauert hat, ist nicht zu bestimmen. Die darauf folgende ist diejenige, in welcher sie über diese engen klimatisch nicht sehr günstigen Grenzen hinaus unter vielen Kämpfen im Ganges-Thale sich festgesetzt haben. Hier wo die eingebornen Stämme zu dienenden Sudras gemacht und höchstens nur die feindlichen

Thiere zu bekämpfen waren, wo die Natur so bereitwillig mehr als nothwendig war fast ohne Arbeit darbot, konnte rasch ein eigentliches Culturleben beginnen. Der Arier blieb dem Glauben und Cultus der Väter treu, aber wie bei keinem der verwandten Völker wurde sein Geist frühzeitig vom unwiderstehlichen Drange nach religiösen und philosophischen Speculationen ergriffen, und die geistigen Arbeiten, die er hier geleistet, sind in der Litteraturschicht niedergelegt, welche sich äusserlich zunächst an die alten sacralen Hymnen anreiht. Man bezeichnet dieselbe gewöhnlich als die Literatur des Upanishad's. Standen die Sänger der früheren Periode mit ihren Liedern zunächst den Heerführern zur Seite, um durch ihre Poesie zur kriegerischen That zu beleben, so ziehen sich jetzt ihre Nachkommen im Kreise gleichgesinnter Schüler in die Einsamkeit und Ruhe zurück und suchen den zu ihren Füssen Lauschenden über die letzten Principien des Seins Aufschluss zu geben. So entstehen die religiös-philosophischen Prosa-Schriften, die eben von den „niedersitzenden" Schülern den Namen upa-nishad (das Niedersitzen) führen und den Sammlungen der alten Hymnen in den verschiedenen Vedas angefügt sind. Was hier die indische Speculation geleistet, vermag sich der älteren Philosophie der Griechen in den meisten Stücken ebenbürtig an die Seite zu stellen, sicherlich wird sie in wirklicher Tiefe nicht von ihr übertroffen. Natürlich musste der frühere Götterglaube in diesem Kreise der Weisen seine eigentliche Bedeutung verlieren, aber so viel wie möglich suchte man die Ergebnisse der Speculation mit ihm zu vermitteln: nicht nur wurde der Ritus aufs strengste festgehalten, sondern es verlangte auch der hierzu nöthige überlieferte Liederschatz eine eindringliche Erklärung, und so verband sich mit dem philosophischen das grammatische Studium.

Die alte Sprache der Vedahymnen ist mit diesem Umschwunge der Zeit allmählich eine andere geworden, etwa in derselben Weise wie die Sprache der homerischen Dichtungen zur Zeit der ionischen Prosaiker sich geändert hat. Eine beträchtliche Zahl der alten Wurzeln und Wörter ist verloren gegangen oder hat sich in der Bedeutung geändert, die Mannigfaltigkeit der alten Flexionsendungen ist auf ein knapperes Mass beschränkt und einzelne Flexionskategorieen wie z. B.

der Conjunctiv beginnen unterzugehen. Noch mehr betrifft dies die alten Partikeln, an denen die Vedalieder fast noch reicher als die homerische ist. Dagegen schreitet das Princip der Wortcomposition vorwärts und fängt an, auf die Syntax Einfluss zu äussern. Bezeichnet man jene älteste Form des Sanskrit als das „Veden-Sanskrit," so ist diese spätere Form das κατεξοχὴν sogenannte eigentliche Sanskrit, welches auch noch zu der Zeit wo die Sprache bereits als Volkssprache ausgestorben war, in einer äusserst umfangreichen Literatur weiter gepflegt wurde und mit welchem Europa viel früher als mit der Vedenliteratur bekannt geworden ist. Unzweifelhaft muss auch diese Form des Sanskrit zu irgend einer Zeit und in irgend einer Gegend Indiens eine wirklich gesprochene Sprache gewesen sein, aber es ist möglich, dass sie sich in ähnlicher Weise wie unsere neuhochdeutsche Schriftsprache welche mit keiner der hochdeutschen Volksmundarten genau übereinkommt, herausgebildet hat. Und sicher ist, dass die uns vorliegende Literatur dieser im engeren und eigentlichen Sinne sogenannten Sanskritsprache, insbesondere die umfassenden Epopöen Ramajana und Mahabharata und das versificirte Gesetzbuch des Manu aus einer Zeit stammt, wo die indischen Volksdialecte bereits eine weitere durchgreifende Aenderung erlitten hatten.

§. 18.
Mittel-Indisch (Prakrit).

Es ist dies die Umgestaltung des Altindischen oder des Sanskrit zum Mittelindischen oder zur Prakrit-Sprache. Das Wort prākrita auf die Sprache bezogen würde etwa einem „lingua procreata, generata, derivata" entsprechen — es ist eben die aus dem Sanskrit hervorgegangene Sprache. Zugleich stehen sich die Wörter sanskrita und prākrita noch in dem Sinne einander gegenüber, dass jene die „kunstvolle, kunstreiche", diese die „natürliche, kunstlose, einfache" (von prakriti d. i. Natur) bezeichnet. Beide Ausdrücke können erst zu einer Zeit entstanden sein, wo beide Sprachen bereits neben einander standen, die neuere, als die Volkssprache, die ältere als die im Volksmunde erloschene, aber fortwährend noch von den Gebildeten gesprochene und zur Literatur verwandte und zugleich an Flexionen und Formen reichere Sprache.

Schon früher ist angedeutet, worin diese Umgestaltung der Sprache dem allgemeinen Wesen nach besteht und dass ihr Aufkommen als Literatursprache mit dem Aufkommen des Buddhismus zusammenhängt. Hervorgegangen ist der letztere aus einer ethisch-religionsphilosophischen Speculation, die in letzter Instanz schon in den Upanishad's ihre Voraussetzung hat, verbunden mit der praktischen Forderung einer Gleichheit der Menschen, der Aufhebung der bisher bestehenden vier Stände und der Annullirung alles dessen, was sich an den bis dahin für inspirirt gehaltenen Veda anknüpfte. Diese neue zuerst von einem indischen Prinzen Gautama, genannt Buddha, aufgestellte und verkündigte Lehre, so zahlreiche Anhänger sie auch in den unteren Ständen fand, musste bald mit den oberen Ständen, insonderheit den Brahmanen als den Vertretern des Veda in den heftigsten Kampf gerathen, dennoch gelang es ihr unter dem mächtigen Könige Açōka etwa gegen 250 vor Chr. für einen grossen Theil Indiens herrschend zu werden, sich viele Jahrhunderte lang neben dem Brahmanismus in Indien zu behaupten und zugleich über Indien hinaus nach Ceilon, Hinterindien, Tibet, China, Japan zu verbreiten. Die Epoche des Königs Açōka macht es wahrscheinlich, dass der Buddhismus schon gegen 500 v. Chr. aufkam: schon damals musste das Sanskrit aufgehört haben die Volkssprache zu bilden und die Prakrit-Sprache an dessen Stelle getreten sein. Denn die religiösen Schriften der Buddhisten, gleichviel ob die ersten derselben schon von dem Stifter der Religion oder erst von dessen Schülern herrühren, sind von Anfang an im Prakrit geschrieben, während die Schriften der Gegner am Sanskrit als der Sprache der Veden und Upanishad's festhalten.

In der nachchristlichen Zeit blieb der Buddhismus noch etwa ein halbes Jahrtausend in Macht und Ansehn, dann wurde er durch die Reaction der Brahmanen aus Indien verdrängt (etwa saec. 7 oder 8); nur derjenige Theil seiner Anhänger, welcher sich unter dem Namen Dschaina's zur Anerkennung des von den Brahmanen erlangten Ständeunterschiedes bekannte, hat sich in Indien behauptet.

Mit der Buddhisten-Vertreibung hängt es zusammen, dass von der Prakrit-Literatur verhältnissmässig nur sehr wenig sich erhalten hat, denn die meisten darin geschriebe-

nen buddhistischen Schriften sind von den Brahmanen absichtlich vernichtet worden. Dennoch besitzen wir Prakrit-Denkmäler in verschiedenen zum Theil gleichzeitig neben einander gebräuchlichen Mundarten der verschiedenen indischen Provinzen. Gautama selber gehört der Landschaft Māgadha (Behares am Ganges) an, und in deren Volkssprache sind die buddhistischen Ritualien und Legenden geschrieben, welche mit der Verbreitung des Buddhismus nach Ceilon unter der Regierung des Açoka gekommen und bei den dortigen Buddhisten erhalten sind. Man nennt die Sprache dieser Literatur die „Pali-Sprache" mit einem bisher noch nicht genügend erklärten Namen. Unter allen Prakrit-Dialecten ist sie diejenige, welche sich verhältnissmässig am wenigsten vom Sanskrit entfernt hat. Die Mundart derjenigen Buddhisten-Schriften, welche bei den in Indien zurückgebliebenen Dschaina's als Kanon gelten, heisst „Prakrit" schlechthin.*) — Andere mittelindische Dialecte sind uns in der dramatischen Literatur der Inder erhalten, wie der Māharāshtra-Dialect (auch Prākrit im engsten Sinne), der Çauraseni- und Māgadhi-Dialect (der letztere eine jüngere Form des Pali). Diese Dialecte sind in den indischen Dramen nicht etwa so wie die verschiedenen griechischen Mundarten der aristophaneischen Lysistrata und Acharner nach dem Heimathslande unter die Sprachen vertheilt, sondern nach dem jedesmaligen Stande und Charakter der Schauspieler; dazu kommt noch das den am höchsten stehenden Rollen in den Mund gelegte Sanskrit. Wir sehen hieraus nicht nur, dass in bestimmten Kreisen das Sanskrit fortwährend auch als Unterhaltungssprache üblich blieb, sondern dass auch die verschiedenen Prakrit-Dialecte Allen bekannt sein mussten: der eigenthümliche Gebrauch des einen oder anderen von ihnen je nach dem höheren oder niederen Stande deutet auf das höhere oder geringere Ansehen, dessen sich eine Landschaft vor der andern erfreute. Uebrigens sind alle erhaltenen indischen

---

*) Den mit den Pali-Schriften wesentlich übereinstimmenden buddhistischen Urkunden Tibets liegt wahrscheinlich eine aus dem Pali angefertigte Sanskrit-Uebersetzung zu Grunde; auch die buddhistischen Religionsbücher der Nepalesen sind sanskritisch.

Dramen viel jünger als die griechischen und wohl auch als selbst die römischen — noch im 11. Jahrhunderte sind Dramen mit jenen dialectischen Verschiedenheiten geschrieben worden.

§. 19.

Uebersicht der Nominal- und Verbalflexionen des Sanskrit.

Um den sprachlichen Bestand des Sanskrit nur vorläufig durchzumustern, geben wir zunächst einen Ueberblick über dessen Nominal-, Pronominal- und Verbalflexion. Was hier das Sanskrit im Allgemeinen von dem Griechischen und Lateinischen voraus hat, ist bereits in der Einleitung angegeben: in der Casusbildung einen Locativ und Instrumentalis, in der Tempusbildung einen Conditionalis d. i. ein vom Futur ausgehendes Präteritum. Die Flexionslehr wird über das Einzelne Aufschluss gewähren.

Declination der Nominal-Stämme im Sanskrit.

	a		ā	i		ī	i	u		ū	u	tar	
	msc.	neut.	fem.	masc.	neutr.	fem.		masc.	neutr.	fem.		masc. fem.	neutr.
Nom.	as	am	ā	is	i	ī, is	is	us	u	ūs	us	tā	tṛi
Acc.	am	am	ām	im	i	īm	im	um	u	ūm	um	tāram taram	tṛi
Voc.	a	a	ē	ē	i, ē	i	ē	ō	u, ō	u	u ō	tar	tṛi tar
Gen.	asja		ājās	ēs	inas	jās	jās ēs	vas, ōs	unas	vās	vās ōs	tur	tṛinas
Abl.	āt												
Loc.	ē		ājām	āu	ini	jām	jām āu	āu	uni	vām	vām āu	tari	tṛini
Dat.	āja		ājāi	ajē	inē	jāi	jāi ajē	vē, avē	unē	vāi	vāi avē	trē	tṛinē
Instr.	ēna ajā ā		ajā	inā	inā	jā	jā	avā, ujā unā	unā	vā	vā	trā	tṛinā
N. V.	ās(as)	āni	ās	ajas	ī īni	īs jas		avas	ū ūni	vas		tāras taras	tṛīni
Acc.	ān(s)	āni	ās	īn(s)	īni	īs		ūn(s)	ūni	ūs		tṛīn tṛīs	tṛīni
Gen.	ānām		ānām	īnām		īnām		ūnām		ūnām		tṛīnām	
Loc.	ēshu		āsu	īshu		ishu		ushu		ūshu		tṛishu	
Instr.	ēbhis āis		ābhis	ibhis		ibhis		ubhis		ubhis		tṛibhis	
D. Abl.	ēbhjas		ābhjas	ibhjas		ībhjas		ubhjas		ūbhjas		tṛibhjas	
N. A. V.	ā āu	ē	ē	ī	inī	jāu ī		ū	unī	ū, vāu		tārāu tarāu	tṛinī
G. L.	ajōs		ajos	jōs	inōs	jōs		vōs	unōs	vōs		tros	tṛinōs
I. D. A.	ābhjām		ābhjām	ibhjām		ībhjām		ubhjām		ūbhjām		tribhjām	

	an masc.	an neutr.	in masc.	in neutr.	as neutr.	is neutr.	as masc. fem.	at (part. perf.) masc.	at (part. perf.) neutr.	vat (part. perf.) masc.	vat (part. perf.) neutr.	ījas (compar.) msc.	ījas (compar.) neutr.
Nom.	ā	a	i	i	as	is	ās	an mān van	at at	vān	vat	ījan	ījas
Acc.	ānam	a	inam	i	as	is	asam	antam atam	at	vānsam	vat	ījānsam	ījas
Voc.	an	a an	in	i in	as	is		an at	at	van	vat	ījan	ījas
Gen.	nas anas		inas		asas	ishas		atas		ushas		ījasas	
Abl.	nas anas		inas		asas	ishas		atas		ushas		ījasas	
Loc.	(a)ni ani		ini		asi	ishi		ati		ushi		ījasi	
Dat.	nē anē		inē		asē	ishē		atē		ushē		ījasē	
Instr.	nā anā		inā		asā	ishā		atā		ushā		ījasā	
N. V.	ānas	āni	inas	īni	ānsi	īnshi	asas	antas atas	anti	vānsas	vānsi	ījānsas	ījānsi
Acc.	nas anas	āni	inas	īni	ānsi	īnshi	asas	atas	anti	ushas	vānsi	ījānsas	ījānsi
Gen.	nām anām		inām		asām	ishām		atām		ushām		ījasām	
Loc.	āsu		ishu		assu	issu		atsu		vatsu		ījassu	
Instr.	abhis		ibhis		ōbhis	irbhis		adbhis		vadbhis		ījobhis	
D. Abl.	abhjas		ibhjas		ōbhjas	irbhjas		adbhjas		vadbhjas		ījobhjas	
N. A. V.	ānāu	nī anī	ināu	inī	asī	ishī	asāu	antāu atāu	(antī) atī	vānsāu	ushī	ījānsau	ījasī
G. L.	nōs anōs		inōs		asōs	ishōs		atōs		ushōs		ījasos	
I. D. A.	abhjām		ibhjām		ōbhjām	irbhjām		adbhjām		vadbhjām		ījobhjām	

Declination der Nominal-Wurzeln im Sanskrit.

	Cons. Wurzel masc. fem.	neutr.	Vocalische Wurzeln. masc. fem.	fem.	fem.	fem.		fem.	
Nom. Voc.	pad	hṛid	rās m. f	nāus	djāus	bhīs		bhrūs	
Acc.	padam	hṛid	rājam	nāvam	djām	bhijam		bruhvam	
Gen. Abl.	padas		rājas	nāvas	djōs	bhijas	bhijās	bhruvas	bhruvās
Loc.	padi		rāji	nāvi	djavi	bhiji	bhijām	bhruvi	bhruvām
Dat.	padē		rājē	nāvē	djavē	bhijê	bhijāi	bhruvē	bhruvāi
Instr.	padā		rājā	nāvā	djavā	bhijā		bhruvā	
				nāvajā		su. dhjā			
Nom. Voc.	padas	hṛindi	rājas	nāvas	djāvas	bhijas		bhruvas	
Acc.	padas	hṛindi	rājas	nāvas	djās	bhijas		bhruvas	
Gen.	padām		rājām	nāvam	djavām	bhijām	bhinām	bhrūvām	bhrūnām
					gōnām				
Loc.	patsu		rāsu	nāushu	djōshu	bhīsu		bhrūsu	
Instr.	padbhis		rābhis	nāubhis	djōbhis	bhībhis		brūbhis	
Dat. Abl.	padbhjas		rābhjas	nāubhjas	djōbhjas	bhībhjas		brūbhjas	
N. A. V.	padāu	hṛidī	rājāu	nāvāu	djāvāu	bhijāu		bruvāu	
G. Loc.	padōs		rājōs	nāvōs	djāvōs	bhijôs		bruvōs	
I. D. A.	padbhjām		rabhjām	nāubhjām	djōbhjām	bhībhjām		brūbhjām	
Casuslos.	pad,	hṛid	rāi	nāu	djō	bhī		bhrū	

Declination der Pronominal-Stämme im Sanskrit.

	ja	jā	a	ā	u	ū	i	ī	ma va na	tu
Sg. N.	jas jad	ja	ad-as		as-au	as-au	aj-am id-am	ij-am	aham	tv-am
Acc.	jam jad	jam	im-am	im-am	am-um	am-ūm			mam mā	tvām, tvā
Gen.	jasja	jasjās	asja	asjās	am-ushja	am-ushjās			mē mama	tē tava
									mattas	tvattas
Abl.	jasmād		asmād		am-ushmad				mad	tvad
Loc.	jasmin	jasjām	asmin	asjām	am-ushmin	am-ushjām			maji	tvaji tvē
Dat.	jasmāi	jasjai	asmai	asjai	am-ushmāi	am-ushjai			mahj-am, me	tubhj-am tē
Instr.	jena	jajā	an-ena	an-aja	am-una	am-uja			majā	tvajā
Pl. N.	je jāni	jās	im-e im-āni	im-as	am-ūni	am-ūs	am-ı		as-me vaj-am	vas jush-mē jūj-am
Acc.	jān	jās	im-ān	im-ās	am-ūn am-ūni	am-ūs			as-man nas	vas jush-man
Gen.	jevam	jāsām	ēshām	āsām		am-ūshām	am-īsham		as-makam nas	vas jush-makam
Abl.	jebhjas	jābhjas	ēbhjas	ābhjas		am-ūbhjas	am-ıbhjas		as-mad	jush-mad
Loc.	jeshu	jāsu	ēshu	āsu		am-ūshu	am-īshu		as-māsu	jush-māsu
Inst.	jais	jābhis	ēbhis	ābhis		am-ūbhis	am-ıbhis		as-mabhis nas	vasjush-mabhis
Dat.	jebhjas	jābhjas	ebhjas	ābhjas		am-ūbhjas	am-ıbhjas		as-mabhjas	jush-mā-bhjas
N. A.	jau je	je	im-au im-e	im-e	am-ū am-ū	am-ū			a-vam nau	vam. ju-vam
G. L.	jajos	jajos	an-ajos	an-ajōs	am-ujos	am-ūjos			ā-vajos nāu	vām ju-vajos
I. D. A.	jābhjām	jabhjām	ābhjām	ābhjam	am-ūbhjam	am-ūbhjam			a-vabhjam nāu	vam. ju-vabh-jam

	Praesens.				Imperfectum.			
	act. I. med.		II.		I.		II.	
sg. 1	āmi	ē	mi	ē	am	ē	m, am	i
2	asi	asē	si	sē	as	athās	s	thās
3	ati	atē	ti	tē	at	ata	t	ta
pl. 1	āmas	āmahē	mas	mahē	āma	āmahi	ma	mahi
2	atha	adhvē	tha	dhvē	ata	adhvam	ta	dhvam
3	anti	antē	anti, ati	atē	an	anta	an us	ata
dl. 1	āvas	āvahē	vas	vahē	āva	āvahi	va	vahi
2	athas	ēthē	thas	āthē	atam	ēthām	tam	āthām
3	atas	ētē	tas	ātē	atām	ētām	tām	ātam

	Conjunctiv.				Optativ (Potential).			
	I.		II.		I.		II.	
sg. 1	āni	āi	āni	āi	ējam	ēja	jām	īja
2	āsi, ās	āsē (ai)	asi, as	asē	ēs	ēthās	jás	īthās
3	āti, āt	ātê (ai)	ati, at	atē	ēt	ēta	jāt	īta
pl. 1	āma	āmahai (ē)	āma	āmahai	ēma	ēmahi	jāma	īmahi
2	ātha	ādhvai (ē)	atha		ēta	ēdhvam	jāta	īdhvam
3	ān	āntai (ē)	an		ējus	ēran	jus	īran
dl. 1	ava	āvahai (ē)	āva	āvahai	eva	ēvahi	jāva	īvahi
2	(ātam)	āithē		āithē	ētam	ējāthām	jāthām	ījāthām
3	(âtâm)	āite		āite	ētām	ējātām	jātām	ījātām

	Imperativ.					Perfect.	
	I.			II.		II.	
sg. 1						a	ē
2	a, atāt	asva		dhi, hi, -	sva	tha, itha	ishē
3	atu, atāt	atām		tu	tām	a	ē
pl. 1						ima	imahē
2	ata, atāt	adhvam	adhvāt	ta	dhvam	a	idhvē
3	antu	antām		antu, atu	atām	us	irē, rē
dl. 1						iva	ivahē
2	atam	ātham		tam	āthám	athus	āthē
3	atām	atām		tām	ātām	atus	ātē

	Futurum.				Conditionalis.			
	I.				I.			
sg. 1	sjāmi	ishjāmi	sje	ishjē	sjam	ishjam	sjē	ishjē
2	sjasi	ishjasi	sjasē	ishjasē	sjas	ishjas	sjathās	ishjathās
3	sjati	ishjati	sjatē	isjatē	sjat	ishjat	sjata	isjata
pl. 1	sjāmas	u.s.w.	sjāmahē	u. s. w.	sjāma	u. s. w.	sjāmahi	u. s. w.
2	sjatha		sjadhvē		sjata		sjadhvam	
3	sjanti		sjantē		sjan		sjanta	
dl. 1	sjāvas		sjāvahē		sjāva		sjāvahi	
2	sjathas		sjēthē		sjatam		sjāthâm	
3	sjatas		sjētē		sjatām		sjētâm	

Aoristus I.

	I.		II.				
sg. 1	sam	si	sam	īsham	sīsham	si	ishi
2	sas	sathās	sīs	īs	sis	sthās	ishthās
3	sat	sata	sīt	īt	sīt	sta	ishta
pl. 1	sāma	sāmahi	sma	ishma	sīsma	smahi	ishmahi
2	sata	sadhvam	sta	ishta	sishta	ddhvam	u. s. w.
3	san	santa	sus	ishus	sishus	sata	
dl. 1	sāva	sāvahi	sva	ishva	sishva	svahi	
2	satam	sāthām	stam	ishtam	sishtam	sāthām	
3	satām	sātām	stām	istām	sishtām	sāthām	

Aor. I. Optativ (Precativ).

		II.		
sg. 1	jāsam	sīja	ishīja	
2	jās	sishthās	isishthās	sishīshthās
3	jāt	sīshta	ishīshta	
pl. 1	jāsma	sīmahi		sishīmahi
2	jāsta	sīdhvam		
3	jāsus	sīran		
dl. 1	jāsva	sīvahi		
2	jastām	sījāthām		
3	jāstām	sījātām		

Die Iranischen Sprachen.

§. 20.

Die dem indogermanischen Stamme angehörende Bevölkerung zwischen dem Indus und Tigris und nordwärts bis über den Oxus hinaus bezeichneten sich mit demselben Namen Arja wie die stammverwandten Inder. Darius nennt sich auf den Keilinschriften einen Arija, in der Umformung Airja erscheint derselbe Name im Avesta, als *Ἄριοι* bei den Griechen (Herod. 7, 62); die jetzigen Perser nennen ihr Land Irān (in älterer Aussprache Erān), und hiernach pflegt man das Persische mit den verwandten Nebendialecten wie der Sprache der Afqhanistān und Beludschistan als Iranisch zu bezeichnen.

In ihrer geistigen wie in ihrer äusseren Geschichte bildeten die iranisch redenden Völkerschaften schon im Alterthum ein zusammenhängendes Ganze. Der Stamm der Perser vereinigte sie alle zu einer politischen Einheit, noch mehr

aber war die eigenthümliche Religion ein sie von allen übrigen Völkern sonderndes Band. Dies ist die auf dem mythischen Zarathustra (Zoroaster) als Stifter zurückgeführte Ahuramazda- (Ormuzd-) Religion. Es lässt sich noch deutlich erkennen, dass auch bei den Iraniern ursprünglich dieselben polytheistischen Religionsanschauungen wie bei den Indern herrschten. Aber ähnlich wie bei den Germanen mit Annahme des Christenthums die alten heidnischen Gottheiten zu diabolischen Gestalten wurden, so sind auch bei den Iraniern der alte Indra und seine Genossen zu bösen Geistern geworden; sie werden zwar noch fort und fort mit demselben Gesammtnamen wie bei den Indern, nämlich als dēva's bezeichnet, aber dies bedeutet nicht mehr die Götter, die heiligen Mächte, sondern unheilige feindliche Wesen. Ihnen gegenüber wird ein einziges höchstes Wesen unter dem Namen Ahura-mazda göttlich verehrt; untergeordnete heilige Geister sind gleichsam als Engel die Vollstrecker seiner Befehle, ebenso wie auch die Deva's einem obersten bösen Principe, dem Anro-manijus (Ahriman) untergeordnet sind. Das meiste, was uns von den früheren Sprachen der Iranier überkommen ist, knüpft sich an diese ihre eigenthümliche Religion an. Die sacralen Vorschriften und die rituellen Lieder waren niedergelegt in einer Sammlung von kanonischem Ansehen, welche bei den Späteren den Namen Zend-Avesta führt. — der iranische Dialect, worin sie geschrieben ist, pflegt hiernach die Zend-Sprache oder Avesta-Sprache genannt zu werden. Von zwei anderen ausgestorbenen, aber ungleich jüngeren Dialecten haben wir Kunde durch andere rituelle und religiös-philosophische Schriften, welche sich ebenfalls auf die Ahura-mazda-Religion beziehen und zum Theil Uebersetzungen des alten Avesta enthalten Endlich ist uns auch noch ein gar nicht geringer Rest des eigentlichen altpersischen Dialectes, wie er zur Zeit der Perserkönige von Cyrus bis Artaxerxes III. gesprochen wurde, durch die von diesen herrührenden Keil-Inschriften überkommen. So liegen uns ausser den heutigen iranischen Dialecten vier ältere vor, und der ganze Entwickelungsgang der iranischen Sprache lässt sich hiernach fast ebenso continuirlich wie bei der indischen Sprache überblicken. Im Ganzen stellen sich zwei Hauptperioden der iranischen Sprache heraus, das Altiranische, wel-

ches durch die Avesta-Sprache und die altpersischen Keil-Inschriften vertreten ist, und das Neuiranische, zu welchem alle übrigen Dialecte, auch der jetzt ausgestorbene Huzvaresch- und Parsi-Dialect gerechnet werden muss.

1. Das Altiranische.

Das Altpersische der Achämeniden.

Schon am Anfange der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden europäische Reisende (zuerst Karsten Niebuhr um 1760) mit den Inschriften von Persepolis und der Umgegend bekannt, deren Buchstaben in eigenthümlicher Keilform in Stein eingehauen sind und deshalb als Keilinschriften bezeichnet werden. Einen noch sehr bedeutenden Zuwachs erhielten dieselben durch die Entdeckung der umfangreichen Felsinschriften von Behistân (*Βαγίσταvον ὄρος*), welche in den vierziger Jahren durch den englischen Major Rawlinson gemacht wurden. Schon früher glaubte man, dass diese Inschriften von den alten Perserkönigen herrühren müssten. Zuerst gelang es Grotefend, einige Namen der Perserkönige zu entdecken; die wirkliche Entzifferung begann 1836 gleichzeitig durch Lassen in Bonn und Eugen Burnouf in Paris, im Allgemeinen abgeschlossen durch Rawlinson. Eine ganz kleine Inschrift rührt von Cyrus (Kurus) her, die meisten von Darius Hystaspes (Dārajavus), insbesondere auch die grosse Inschrift von Behistan, in welchem derselbe eine genaue Uebersicht seiner Regierungsthaten während der ersten Hälfte seiner Herrschaft giebt, ein äusserst denkwürdiges Stück von alter Geschichtsurkunde. Die jüngsten Inschriften reichen fast bis gegen Ende des Achämenidenreiches (Artaxerxes III., 340). Es kann keine Frage sein, dass die Sprache der Inschriften die der alten Perser ist. So viel auch noch unentziffert geblieben und so wenig ausreichend auch die dort enthaltenen Worte und Flexionen für eine vollständige Kenntniss des lexikalischen Schatzes und der Grammatik der alten Persersprache sind, so genügen sie doch vollständig, um uns im Allgemeinen ein deutliches Bild derselben zu verschaffen. Es ist die einzige indogermanische Sprache, welche in ihrem Vocalismus die gleiche Ursprünglichkeit wie das Sanskrit hat

bloss die Vocale a i u ā ī ū, ai, au, daneben aber auch wie im Sanskrit die Laute ē und ō als alte Contractionen von ai und au. In den Consonanten ist das Altpersische einfacher als das Sanskrit; es hat etwa dieselben Consonanten wie das Lateinische, ausserdem aber auch noch die kalatalen Laute ć und ǵ (d. i. tsch und dsch), sowie die weichen Sibilanten z und zh (d. i. das französische z und j). An Aspiraten fehlt es, ebenso an der Liquida l. In Beziehung auf die Endconsonanten herrschen ungefähr dieselben Gesetze über Apocope ursprünglicher Flexionslaute wie im Griechischen (das Sanskrit ist hierin etwas alterthümlicher). Von Interesse ist es, dass sich an der chronologischen Reihenfolge der Inschriften die Geschichte der altpersischen Sprache verfolgen lässt. In den Inschriften des Artaxerxes III. zeigt sich nämlich eine etwas andere Sprachstufe als in den früheren. Das Bewusstsein der Flexionsformen ist hier verloren gegangen, die Casusendungen weggelassen oder verwechselt, zu vergleichen dem Lateinischen auf den spät-römischen Inschriften. Hieraus ist zu schliessen, dass sich die altpersische Sprache etwa nur bis zum Untergange des alten Perserreiches gehalten hat; mit dem Ende desselben tritt bereits die Aenderung ein, welche aus dem altpersischen das neupersische Idiom hervorgerufen, ähnlich wie die Umformung des Lateinischen zu den romanischen Sprachen. Also nicht allein bei den Indern, wo um diese Zeit bereits Prakrit gesprochen wird, sondern auch bei den Persern hat sich die alte Sprachstufe viel früher ausgelebt, als bei den indogermanischen Sprachen Europas — das Culturleben hat in Asien früher begonnen, aber ist auch eher zu dem ihm in der geschichtlichen Entwickelung bestimmten Abschlusse gelangt.

Was die Achämeniden-Könige in der Sprache ihres Stammes von ihren Thaten durch Keilinschriften verewigten, pflegten sie gleichzeitig noch in zwei andere Sprachen übersetzen zu lassen, dergestalt, dass fast jeder altpersischen Inschrift zwei andere gleichbedeutende Inschriften zur Seite stehen. Auch diese Sprachen sind in keilförmigen Buchstaben geschrieben — man pflegt sie als Keilinschriften zweiter und dritter Ordnung zu bezeichnen. Die Keilbuchstaben sind hier aber viel complicirter als die der altpersischen Inschrif-

ten, die Alphabete haben ungleich mehr Zeichen. Die etwa aus den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts herrührenden Entdeckungen des alten Ninive haben ergeben, dass die Keilbuchstaben der einen Versionssprache dieselben sind wie auf den niniveitischen Inschriften, mithin ist diese Sprache die alte assyrische oder babylonische. Welchem Volke die zweite Versionssprache der altpersischen Inschriften angehört, hat sich bisher noch nicht mit Sicherheit ermitteln lassen; es ist willkürlich, wenn sie die Einen als medische, die Andern als parthische Sprache angesehen haben. So viel aber darf angenommen werden, dass die complicirten Keilalphabete der beiden Versionssprachen, und insonderheit diejenigen der assyrisch-babylonischen Sprache die genetische Voraussetzung für das altpersische Keilalphabet gebilet haben, oder mit anderen Worten, dass die altpersische Keilschrift aus der assyrisch-babylonischen durch Vereinfachung entstanden ist. Die letztere ist noch vielfach eine syllabarische, die altpersische dagegen eine eigentliche Buchstabenschrift, doch lässt sich noch eine interessante Spur von ursprünglich syllabarischer Function der altpersischen Keilbuchstaben erkennen. Fast jeder Consonant hat nämlich drei verschiedene Zeichen, je nachdem der Vocal a ā oder i ī oder u ū darauf folgt, trotzdem aber wird auch der folgende Vocal i und u und ebenso auch der Vocal ā durch einen eigenen Keilbuchstaben ausgedrückt, blos der kurze Vocal a bleibt unbezeichnet. Dies ist nun aber auch der Grund, dass man nicht unmittelbar aus der Keilschrift ersehen kann, ob ein Consonant mit folgendem a oder ob er vocallos gesprochen wurde; anlautendes kurzes a wird immer durch dasselbe Zeichen wie langes a bezeichnet. Bisweilen kommt es vor, dass einem Vocale i oder u diejenige Consonantenform vorausgeht, welche sonst dann gesetzt wird, wenn der folgende Vocal ein a ist: hier ist also nicht i und u, sondern die Combination ai und au zu lesen — wahrscheinlich ist die Vermuthung richtig, dass die Perser auf diese Weise den Laut ē und ō bezeichnen wollten. Wir geben auf S. 36 als Sprachprobe eine Stelle der Bahistanischen Inschrift.

Die Avesta-Sprache.

Liegt uns in den Achämeniden-Inschriften eine westiranische Sprache, nämlich die Mundart des eigentlichen Perser-

Es sagt Daris der König: durch die Macht Ahuramazdas
Thātij Dārajavus khsājathij: vasnā Auramazd ha

ich König bin, Ahuramazda das Reich mir übertrug.
adam khājathij amij, Auramazdā khsatram manā frabara.

Es sagt Darius der König: diese die Provinzen, die mir
Thātij Dārajavus khsājathij: imā dahjāva tja manā

unterthan wurden, durch die Macht Ahuramazdas ich ihr
patij isa, vasnā Auramazdāha adam sām

König wurde: Persien, Susiana, Babylon, Assur, Arabien,
khsājathij āham: Pārça, Uvaja, Bābirus, Athurā, Arabāja,

Mizrajim, die am Meere, Sparda, Ionien, Medien, Armenien
Mudrāja tjaij darajahja, Çparda, Iaunā, Māda, Armina,

Kappadocia, Parthien, Drangiana, Aria, Choarasmia, Baktria,
Katapatuka, Parthava, Zaraka, Haraiva, Uvārazmija, Bākhtris,

Sogdiana, Gandara, Sakia, Sattagydien, Arachosia, Maka,
Çuguda, Gāndāra, Çaka, Thatajus, Harauvatis, Maka,

im Ganzen 23 Provinzen. Es sagt Darius der König: diese
fraharvam dahjāva 23. Thātij Dārajavus khsājathij: imā

die Länder, welche mir unterthan wurden, durch die Macht Ahura-
dahjāva, tjā manā patijaisa, vasnā Aura-

mazdas meine Diener wurden sie, mir Tribut brachten sie;
mazdāha manā bandaka āhanta, manā bāg'im abarantā,

was ihnen von mir gesagt ward, bei Tag, bei Nacht, das
tja sām hac'ā ma athahja, khsapavā rauc'apativa ava

ward gethan. Es sagt Darius der König: innerhalb dieser
akunavjatā. Thātij Dārajavus khsājathij: antar imā

Provinzen der Mann welcher folgsam war, den wohlbeschützt
dahjāva martija hja āgatā āha, uvam ubartam

schützte ich; wer feindlich war, den schwer bestrafte ich
abaram; hja arika āha, avam afraçtam aparçam;

durch die Macht Ahuramazdas diese Provinzen nach diesem mei-
vasnā Auramazdāha imā dahjāva tjanā ma-

nem Gesetze wurden bewahrt; wie ihnen von mir gesagt wurde,
nā dāta aparijāja; jathā sām hac'ā ma athahja

so wurde gethan.
avathā akunavjatā.

landes vor, so repräsentiren die alten Urkunden der Ahuramazda-Religion einen ostiranischen, vermuthlich den alt-baktrischen Dialecte. In ganz Iran ist diese Religion zur Herrschaft gelangt, sie ist Staatsreligion in der alten Persermonarchie, und Darius bekennt sich in seinen Inschriften mit Emphase als Ahuramazda-Diener. Der Avesta aber stammt wahrscheinlich aus einer Periode, wo Ost-Iran noch nicht der Achämeniden-Herrschaft unterworfen war, also aus der Zeit vor Cyrus. Trotz aller Aenderung der Sprache gilt er auch heute noch als das eigentliche kanonische Religionsbuch bei alle den Persern, welche auch nach dem Eindringen des Islam in die iranischen Länder dem alt-nationalen Ahuramazda-, oder wie sie jetzt aussprechen, dem Ormuzd-Glauben treu geblieben sind. Dies sind die sogenannten Gebern oder Feueranbeter, die sich in Persien selber in Kirman und Jezd erhalten und seit einigen Jahrhunderten auch im westlichen Indien, besonders in Bombay und Surate eine Zufluchtsstätte gefunden haben, wo sie ungehindert ihren alten Cult ausüben können. Diese indischen Perser, die in ihrem neuen Vaterlande eine sehr geachtete Stellung einnehmen und zu den bedeutendsten und reichsten Handelsherren der Erde gehören, bedienen sich für ihre Cultuszwecke noch immer der Avestaliturgieen und deren Uebersetzungen ins Huzvaresch und Parsi, obwohl ihnen eine eigentliche Kenntniss der Avesta-Sprache so gut wie völlig abgeht. Schon früher war ein Theil dieser Avestaschriften nach Oxford gekommen, wo sie der Engländer Hyde in seinem Buche de vetere religione Persarum freilich ohne allen Erfolg benutzte. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts fasste der Franzose Anquetil du Perron den Plan, die alten persischen und indischen Schriften nach Europa zu bringen, er kam, indem er sich als Soldat anwerben liess, 1755 nach Indien, machte sich mit den Persern in Surate bekannt, verschaffte sich deren traditionelle Kenntniss ihrer alten heiligen Literatur und brachte vollständige Handschriften mit nach Paris, nach deren einer ein Facsimile veröffentlicht wurde. Die von Anquetil gemachte Uebersetzung (Paris 1771, in deutscher Uebersetzung von Kleuker Riga 1776), welche die traditionelle Kenntniss der indischen Perser repräsentirt, giebt fast von keiner Stelle den richtigen Sinn wieder. Erst durch die Wissenschaft der vergleichenden indogermanischen

Grammatik wurde es möglich, in die Avesta-Sprache einzudringen. Ausser Bopp geschah dies insbesondere durch den Franzosen Burnouf, denselben, welcher sich auch um die altpersischen Keilinschriften so sehr verdient machte; von späteren Forschern sind insbesondere Westergaard, Spiegel und Justi zu nennen, von denen die beiden ersteren auch den Text nach einem reicheren Materiale herausgegeben haben.

Der Avesta ist nicht ein einheitliches Buch, sondern eine Sammlung von drei verschiedenen Büchern 1. dem Vendidad, einer in Prosa geschriebenen Zusammenstellung der Ahura-mazda-Ceremonien mit einer kosmogonischen Einleitung, — darin auch ein kleines, aber sehr altes poetisches Stück von episch-religiösem Inhalte, 2. dem Vispered, rituelle Gebete gleichfalls in Prosasprache. 3. dem Iaçna, in welchem eigentliche Hymnen, nach strophisch gegliederten sylbenzählenden Metren, die sogenannten Jâthâs enthalten sind, von noch grösserem Interesse durch ihre von den übrigen Avestatheilen abweichende dialectische Färbung. Nach dieser Dreitheilung wird die Sammlung Vendidâd-Zade „der dreifache Vendidad“ genannt. Gewöhnlich heisst sie Zend-Avesta, und hiernach bezeichnet man auch die Sprache gewöhnlich als Zend-Sprache. Der Ausdruck Zend ist bis jetzt noch nicht genügend erklärt worden; wenn die älteren Perser oder Araber das Wort gebrauchen, so meinen sie damit keine Sprache, sondern ein Buch. Der Ausdruck Avesta, von der Wurzel stâ stehen, erklärt sich als id quod constitum est, Gesetzestext.

Ungeachtet der Umfang des Avesta nicht gering ist, so ist doch in Folge der zahlreichen wörtlichen Wiederholungen und der vielfachen statarischen Wendungen das darin enthaltene Sprachmaterial nicht ausreichend genug, um über alle Flexionen Auskunft zu gewähren. Der Standpunkt, auf dem die Sprache steht, ist im Allgemeinen derselbe wie im Sanskrit, und zwar berührt sie sich im Einzelnen mehr mit dem Veda als mit dem späteren Sanskrit. Die Sprache steht zwar geographisch zwischen dem Sanskrit und dem Altpersischen in der Mitte, dennoch aber ist sie in ihrem Vocalismus näher mit dem Griechischen verwandt, denn der Vocal a ist wenn auch in beschränkter Weise bereits der Ablautung zu e und o unterworfen und insbesondere ist wie im Griechischen eine Epenthese des i und u zum Vocale der voraus-

gehenden Sylbe eingetreten. Der Consonantenbestand ist derselbe wie im Altpersischen, nur dass es vor diesem die Aspiraten voraus hat; in der Festhaltung auslautender Consonanten ist es ursprünglicher, ja noch etwas ursprünglicher als das Sanskrit. Die Flexionen schliessen sich zunächst an die des Veda an; was sie vor diesem voraus haben, ist der für alle Nominalstämme festgehaltene besondere Ablativ, eine Erscheinung, welche das Avesta mit dem Lateinischen gemein hat. In der Syntax erinnert besonders der Gebrauch des Conjunctivs, der auch zur Bezeichnung abhängiger Sätze ohne Conjunction gesetzt werden kann, an die Vedasprache.

2. Das Neuiranische.

Die Sassaniden-Sprache oder das Huzvaresch.

Bei den auf Alexanders Herrschaft und die Seleuciden in Iran folgenden Dynastien der parthischen Arsaciden und der baktrischen Könige ist das Griechische die Hofsprache, wie insbesondere für Baktrien die zahlreichen in Afghanistan gefundenen griechischen Münzen beweisen, aber der Einfluss des Griechischen war keineswegs mächtig genug, um die nationale Sprache der Iranier zu verdrängen oder auch nur zu inficiren. Ohnehin hatten ja die Perser ihre eigenen Könige, die zuerst von den Seleuciden, dann von den Parthern abhängig waren (Strabo 15, 3). Die darauf folgenden Sassaniden-Könige (226—642) waren wieder die eifrigen Vertreter des national-iranischen Wesens, sowohl in der Sprache wie in der Ahuramazda-Religion. Gleich den Achämeniden wollten sich auch die Sassaniden durch Inschriften verewigen und setzten dieselben zum Theil unmittelbar neben die Keilinschriften der ersteren (am Berge Bisitun, bei Nakshi-Rustam), in einer Sprache, in welcher ausserdem nicht nur die sassanidischen Münzen, sondern auch eine sich unmittelbar an den Avesta anschliessende religiöse und religionsphilosophische Litteratur gehalten ist. Auch diese Litteratur hat bei den indischen Parsen kanonische Geltung und ist zum Theile schon durch Anquetil nach Europa gekommen und übersetzt worden. Es sind theils Uebersetzungen des Jaçna und Vendidad und (aus

späterer Zeit stammend) des Vispered, die jetzt von Spiegel herausgegeben sind, theils selbständige Werke, wie der Bundehesch (ed. Westergaard), der Minokhered und Bahman-Jescht, das letztere ein sehr spätes Werk aus einer Zeit, wo die Sassaniden-Sprache wahrscheinlich schon ausgestorben war. Der Name dieser Sprache führt bei allen Gebern den Namen Huzvāresch; Anquetil nannte sie unrichtig Pehlevi, ein Name, welcher besser Pahlavī zu sprechen ist und nichts anderes ist als der Ausdruck, mit welchem die Neuperser überhaupt die früheren Sprachen ihres Landes bezeichnen. Die Schrift dieser Huzvaresch-Religionsbücher ist dieselbe wie auf den Sassaniden-Denkmälern (wenigstens auf den späteren seit Chusrav II., denn die früheren Inschriften und Münzen haben eine ältere, wenn auch ähnliche Form), und zwar hat diese Schrift mit derjenigen, in welcher die Avesta-Handschriften geschrieben sind, die grösste Aehnlichkeit in der Weise, dass fast bei allen Lauten die Huzvaresch- und Avesta-Buchstaben dieselben sind. Der Hauptunterschied besteht darin, dass im Huzvaresch manche Avesta-Buchstaben gar nicht vorkommen (z. B. th, dh, bh), dass dort von Vocalen blos geschrieben werden a, i, u, ohne Bezeichnung der Länge und ein bisweilen auch für j gebrauchter Vocal e, und dass eine grosse Zahl von Ligaturen d. i. Zeichen für Combination zweier Laute gebräuchlich ist, welche sich oft schwer von einander unterscheiden lassen und die Huzvaresch-schrift zu einer schwer lesbaren machen. Sowohl die Huzvaresch- wie die Avesta-Schrift sind semitischen Ursprungs (daher auch umgekehrt wie die Keilschrift von rechts nach links geschrieben), aber während die letztere den Vocalismus aufs genaueste bezeichnet, lässt die erstere nach Art der semitischen den Vocallaut häufig unbezeichnet. Es ist wahrscheinlich, dass die Huzvaresch-Schrift die ältere, die Avesta-Schrift erst die spätere ist, die blos zu dem Zwecke aus jener gebildet, um die Avesta-Laute so genau wie möglich wiedergeben zu können, wonach also anzunehmen ist, dass die uns überkommenen Avestadenkmäler erst in der Sassanidenzeit aus einer älteren Schrift umgeschrieben sind, eine Thatsache die natürlich so wenig gegen das Alter der Sprache und Urkunden Einwand erheben kann, als wenn die Griechen ihre alte Schrift in ionisches und späterhin in byzantinisches

Cursiv umschrieben oder wie die Hebräer die Quadratschrift an Stelle älterer Buchstabenformen haben treten liessen.

Was die Huzvaresch- oder Sassaniden-Sprache selber anbetrifft, so trägt sie bereits ganz und gar den Charakter des Neupersischen — sie ist gleichsam eine romanische Sprache gegenüber dem Achämenidischen und dem Avesta, wenn wir diese älteren Dialecte dem lateinischen coordiniren wollen. Dies wird nicht auffallen, wenn wir erwägen, dass das Altpersische schon zu Artaxerxes des dritten Zeit im Absterben begriffen war und dass die Periode, der sie angehört, das fünfte, sechste und siebente Jahrhundert ist. Der eigenthümliche Charakter der Sprache liegt darin, dass sie was den Wortvorrath anbetrifft, ganz und gar mit Semitischem und zwar mit dem Aramäischen Dialecte gemischt ist. Die älteren Araber und Perser berichten, dass das Huzvaresch die Sprache der Provinz Sevât war, wo die westiranische Bevölkerung mit den aramäischen Nabatäern zusammenstiess. Diese Provinz muss das Stammland der Sassaniden gewesen sein, und eben weil diese die Mischsprache des Grenzlandes zur Hofsprache erhoben hatten, eben dies ist der Grund, dass auch die damalige Literatur der von den Sassaniden so sehr wieder hervorgehobenen Ahuramazda-Religion in diesem Grenzdialecte verfasst wurde. Die Mischung ist eine so ausgedehnte, dass man in Beziehung auf den lexikalischen Schatz für denselben Begriff willkürlich bald ein iranisches, bald ein aramäisches Wort braucht, einerlei ob Nomen, Verbum oder Pronomen, die angefügte Endung aber ist stets eine iranische, ebenso wie das Englische trotz aller Mischung mit Französischem immer eine germanische Sprache bleibt.

Das Parsi und Neupersische.

Im siebenten Jahrhundert erliegt die einheimische Sassaniden-Dynastie den arabischen Kalifen und Iran erhält semitische Oberherrn. Dies hatte aber auf die iranische Nationalität anfänglich kaum einen anderen Einfluss als früher die griechische Herrschaft, weder auf die Sprache noch auf die Religion, denn nur ganz allmählig machte der Islam in den iranischen Ländern Fortschritte. Blos auf die iranische Literatursprache übte der Sturz der Sassaniden eine wenn auch

keineswegs mächtige Einwirkung aus. Nur weil er Hofsprache war, hatte sich der Mischdialect von Sevâd sich zur heiligen Literatursprache emporheben können. Wurde auch in der jetzigen Periode noch hin und wieder darin geschrieben, (z. B. die Uebersetzung des Vispered, der Bahman-Jescht), so waren es doch fortan Mundarten ächt iranischer Landschaften, welche sich zur Literatursprache aufschwangen. Es lassen sich deren zwei unterscheiden.

1. Das Parsi der Ahuramazda-Literatur. Sie ist der dritte Dialect, welcher für diese Literatur verwandt worden ist und wird als solcher gegenüber den beiden früheren (der Avestasprache und dem Huzvâresch) die „Sprache der Häupter des Gesetzes" genannt. Sie ist dieselbe, für welche Anquetil den Namen Pazend gebrauchte und für die jetzt Spiegel den Namen Parsi anwendet. Geschrieben wird sie theils mit Avesta-, theils mit Huzvaresch-Lettern. In ihr giebt es Uebersetzungen des Huzvarischen Minokherid und Schikand-gumâni und des Anfangs des Vendidad, sowie als eigene Werke die Âferin's und Patet's. Sie ist rein iranisch, alle aramäischen Bestandtheile fehlen, und dies weist auf eine Gegend östlich vom Huzvâresch als eigentliche Heimath hin. Auch die Flexionen sind nicht ganz dieselben wie im Huzvâresch, doch tragen sie ganz den nämlichen Charakter einer abgeschliffenen Sprache.

2. Das eigentliche Persische. Nachdem der Islam schon tief in Iran eingedrungen, erhob König Mahmud am Ende des 10. Jahrhunderts den Dialect der Landschaft Persis zur allgemeinen Administrationssprache und seit dieser Zeit ist dieselbe die allgemeine iranische Literatursprache geworden. Sie kann wiederum wie das Huzvaresch eine Mischsprache genannt werden, denn wie dort das Aramäische dient hier das Arabische zur Bereicherung des Sprachschatzes, doch nicht aus localen Gründen, sondern in Folge der Berührung mit arabischer Literatur. Auch ist die Mischung nicht so durchgreifend wie dort, denn nur arabischen Substantiven, aber nicht Adjectiven, Pronomina und Verben wird im Persischen Bürgerrecht gestattet. Eine ältere Form der Sprache wird von den Persern Dari d. i. Hofsprache benannt. Firdosi, der älteste neupersische Schriftsteller (er lebte noch zur Zeit Mahmud's) gilt für einen Dichter, der im Dari ge-

schrieben hat: ist dies richtig, dann ist Darî diejenige Form des Neupersischen, in welcher die Zumischung arabischer Nomina verhältnissmässig noch gering war. Bei den Späteren ist diese Zumischung stets im Fortschreiten begriffen. Alle Vertreter der persischen Literatur gehören dem Islam an, doch ist dieser in Persien niemals so massgebend für Anschauung und Freiheit geworden wie in den übrigen mohamedanischen Ländern.

Zu den literarisch nicht cultivirten Nebendialecten des Persischen gehört:

1. Die Sprache der Afghanen, die sich selber Pashtu nennen, gesprochen in Kandahar und im Kabulthale. Der Name Pashtu steht in etymologischem Zusammenhange mit *Πάκτυες*, womit die Griechen die Bewohner dieser Gegend bezeichnen. Sie steht in der Mitte zwischen Persischem und Indischem denn sie berührt sich in mancher Beziehung mit indischen Volksdialecten. Die Lautlehre hat manche Eigenthümlichkeiten vor dem Persischen, besonders in den Sibilanten. Casusendungen fehlen wie im Persischen, die Conjugation ist ziemlich abweichend von der persischen gestaltet. Auch wird das Genus unterschieden.

2. Die Sprache der Baludschen, auf der Ebene westlich vom Indus, namentlich in Kelat, früher im 10. Jahrhunderte weiter nach Osten verbreitet, auf der Grenze von Makran und Kirman am Gebirge Kufs, näher am Meere. Was wir von ihrer Sprache wissen, weist dieselbe dem Iranischen zu. Interessant ist dass sie vor den Nebendialecten noch einen Rest von Casusflexion, nämlich einen Instrumentalis auf ā voraus hat.

3. Die Kurdische Sprache in den Gebieten nordöstlich vom Tigris, in Kurdistan, aber auch einheimisch in Syrien, wo die Kurden als Nomaden leben. Die Sprache steht neben der neupersischen als gleichberechtigtes Glied, doch noch mehr depravirt, ist keine Literatur-, sondern blos Volkssprache.

Das Armenische.

Mit dem Iranischen steht das Armenische in naher Verwandtschaft, welches ungefähr um 300 n. Chr. auftritt. Den Angaben der Armenier zu Folge gab es eine frühere Literatur, namentlich werden Historiker angeführt, aber durch den Eifer der neubekehrten Christen ist diese alte heidnische Literatur zu Grunde gegangen.

Früher gab es keine eigene armenische Schrift, man schrieb mit griechischen, syrischen, persischen Buchstaben, welche schlecht zu den armenischen Lauten passten. Da erfand im vierten Jahrhunderte ein gelehrter Armenier Namens Mesrob eine neue Schrift für sein Volk, wozu er griechische und Avesta-Buchstaben benutzte. Die Hauptliteratur bestand in Uebersetzungen aus dem Griechischen (theologische Literatur, Kirchenväter, Aristoteles, griechische Grammatiker wie Dionysius Thrax). Hierbei bildete sich die armenische Syntax streng nach den griechischen Orginalen. Doch entwickelte sich daneben auch eine eigene armenische Literatur in zahlreichen, namentlich theologischen und geschichtlichen Werken.

Bis ins Mittelalter wurde diese Sprache in Gross- und Kleinarmenien gesprochen. Später nahmen sie die Armenier mit in ihre Zerstreuung z. B. nach Holland, wo früher eine armenische Colonie bestand. Jetzt existirt sie fort wie etwa das Sanskrit: es wird in ihr noch immer geschrieben, aber gesprochen wird sie blos von Gelehrten. Am Anfange des 18. Jahrhunderts fasste ein armenischer Priester Mekhitar den Plan, seine Nation wieder dadurch emporzuheben, dass er sie mit ihrer alten Literatur bekannt machte. Zu dem Ende stiftete er auf der Insel S. Lazaro in Venedig eine armenische Mönchscongregation, welche seitdem für armenische Literatur viel gethan und im Ganzen sehr guten philologischen Tact bewiesen hat. Auch die nicht unirten (eigentlichen) Armenier in Russland sind nach dieser Richtung hin sehr thätig gewesen. Selbst in Indien (Kalkutta, Madras) und Amsterdam sind armenische Bücher gedruckt. Lexica und Grammatiken verdanken wir hauptsächlich den Mekhitaristen von Venedig. Von europäischen Gelehrten hat sich

image
not
available

Singulares Nomen.

	(Wolke)	(Mensch)	(Eber)	(Schlange)	(Auge)	(Ochs)	(Tochter)
Nom.	mēg	mard	waraz	ōς	akn	ezn	dustr
Acc.	mēg	mard	waraz	ōς	akn	ezn	dustr
G. D.	migi	mardoi	warazu	ōςi	akan	ezin	dster
Abl.	migē	mardoi	warazu, ē	ōςē	akanē	ezanē	dsterē
Instr.	migav	mardow	warazu	ōςiv	akamb	ezamb	dsterb

Plurales Nomen.

Nom.	mēgkh	mardkh	warazkh	ōςkh	akunkh	ezinkh	dsterkh
Acc.	mēgs	mards	warazs	ōςs	akuns	ezins	dsters
D. A.	migaʒ	mardoʒ	warazuʒ	ōςiʒ	akanʒ	ezanʒ	dsterʒ
Instr.	migavkh	mardovkh	warazukh	ōςivkh	akambkh	ezambkh	dsterbkh

Von den hier gebrauchten Lautzeichen stellt lateinisches z unsern weichen s-Laut (in Rose) dar, griechisches ς den Laut ds, deutsches ʒ den Laut ts (unser deutsches ʒ).

image
not
available

Der dorische Dialect wurde gesprochen im ganzen Peloponnes, in Delphi, auf den südlichen Inseln des ägeischen Meeres wie Kreta und Rhodus, in den südlichen Küstenstädten Kleinasiens, in Kyrene und von den meisten Griechen Siciliens und Unteritaliens. Man hat zwei Hauptzweige des Dorischen zu unterscheiden, die man als den strengeren und freieren Dorismus bezeichnet. Der letztere ist derjenige, welcher manche Annäherung an das Attische oder auch überhaupt an die übrigen Dialecte zeigt. Jener wird hauptsächlich in Kreta, Lakonien und in den dorischen Städten Unteritaliens gesprochen. Von dem freieren Dorismus ist uns am meisten derjenige der Insel Sicilien bekannt. Die Dialecte der peloponesischen Arkadier und Eleer werden gewöhnlich dem äolischen Dialecte zugewiesen, aber ohne Grund; sie haben viel mehr Annäherung an den strengeren Dorismus und können eher als selbständige, denn als äolische Mundarten angesehen werden.

Der äolische Dialect zerfällt in drei Zweige, der eine in Asien, insbesondere auf Lesbos, der zweite in Böotien, der dritte in Thessalien gesprochen. Als man noch der Ansicht war, dass das Lateinische eine Tochtersprache des Griechischen sei, sah man in dem äolischen wegen einiger Uebereinstimmung mit dem Lateinischen die älteste griechische Mundart. Insbesondere betont man die äolische Accentuation, die wie bei den Römern eine fast durchweg barytonirende ist. Aber diese Art der Accentuation ist blos den asiatischen Aeoliern eigen; die europäischen, die hier mit den übrigen übereinstimmen, haben zugleich mit diesen die ältere griechische oder vielmehr indogermanische Betonung treuer bewahrt, während hier die Lesbier wie die Lateiner durchaus das neuere haben. Und ebenso ist es auch mit vielen anderen Erscheinungen des äolischen Dialectes. Hat auch der äolische sein altes Ϝ behalten, so stimmt er hier mit den Doren; die lesbische Endung μι in der contrahirten Conjugation ist vielleicht nicht einmal etwas Ursprüngliches, entschieden aber sind die sämmtlichen Aeolier durch ihre Behandlung der Längen und Diphthongen jünger als selbst die Attiker. Kein anderer griechischer Stamm als die asiatischen Aeolier hat den Vocal ᾱ beim Ausfalle eines folgenden ν in αι diphthongisirt, kein anderer so früh als die Böoter ει οι αι ῑ υ η

image
not
available

fect auf den oben angegebenen Imperfectgebrauch. Homer indess ist über diese Beschränkung weit hinausgegangen, ihm sind active Plusquamperfecte in eigentlicher Perfectbedeutung schon fast so geläufig wie dem späteren Ionier Herodot, dessen Vorgang zweifelsohne auch der Grund ist, dass von allen älteren Attikern allein der Historiker Thucydides die Plusquamperfecte so sehr begünstigt.

Das Italische.

Das Alt-Italische.

Wie Indien war auch Italien vor der Einwanderung der Indogermanen von anderen Stämmen besetzt, von denen sich bis zum Beginne der römischen Kaiserzeit zahlreiche Reste erhalten haben. Im Nordwesten die Ligurer, im Nordosten illyrische Zweige, im Südosten die Messapier und in Oberitalien bis zu den Grenzen Latiums die Tuscer oder Etrusker, die sich in ihrer eigenen Sprache Rasenerer nannten. Von den beiden erstgenannten Völkern haben sich nur einzelne Worte in der Ueberlieferung römischer Schriftsteller erhalten, von den Messapiern und Tuskern sind ziemlich zahlreiche Inschriften auf uns gekommen. Die Sprache der messapischen Inschriften, meist nur wenig Zeilen und Worte enthaltend, deren Sinn durch daneben vorkommende griechische Version verständlich geworden ist, pflegt man für eine indogermanische zu halten. Doch schlechterdings ohne zureichenden Grund, denn der Genitiv auf ho, den man dafür geltend macht, will wenig beweisen. Die etruskische Sprache, von der uns umfassendere Inschriften vorliegen, hat bisher einer genügenden Entzifferung widerstrebt, so dass uns kein Urtheil über dieselbe zusteht, und selbst die Frage, ob sie eine indogermanische sei oder nicht, lässt sich offen eingestanden noch nicht beantworten.

Einen ganz andern Charakter als die angegebenen Sprachen haben folgende drei, die unter sich etwa in einer ähnlichen Verwandtschaft stehen wie die germanischen Dialecte. 1. Die Sprache der Umbrer im östlichen Norditalien, die einst zu beiden Seiten des Po wohnten, aber durch die west-

image
not
available

gängig contrahirt hat, s wird nicht rhotacirt, dagegen zwischen Vocalen in den weichen Laut z umgewandelt; einen eigenen Locativ hat auch diese Sprache erhalten und zwar in primäreren Formen als das Umbrische. Von Flexionsformen hat der singulare Nominativ dem Lateinischen gegenüber Einbusse erlitten, denn der dem s vorausgehende kurze Vocal ist durchgängig syncopirt (dasselbe auch im Umbrischen): so steht der lateinischen Endung ānus ein āns, dem lateinischen ātus ein āz gegenüber. Vgl. die Inschrift eines Pompejanischen Steines: V. Aadirans V. eitjuvam paam verejjai Pompajjanai tristaamentud deded, eisak eitjuvad V· Vjinikjis eisak Mr. kraisstus Pompajjans triibom ekak kombenjas hanginud opasannam deded isidum profattet d. i. Vibius Adiranus Vibii (filnis) pecuniam quam reipublicae Pompejanae testamento dedit, illa pecunia Vibius Vinicius Marae filius puaestor Pompejanus aedificium hic conventus sententia operendum (faciendum) dedit, idem probavit. Die Schrift ist theils die Lateinische, theils die Griechische, theils die national-samnitische, welche aus der etruscischen abgeleitet ist (hier wird durch Modification des i zwischen i und j unterschieden, durch eine Punctation des u der Vocal o ausgedrückt). Auch innerhalb der oskischen Inschriften lässt sich ebenso wie bei den Umbrischen eine chronologische Umbildung der Sprache erkennen (auf den späteren Contraction der Diphthongen wie im Lateinischen).

3. Das Lateinische. Dieselbe geschichtliche Umgestaltung wie das Umbrische und Oskische hat auch das Lateinische durchlebt, so dass man zwischen einem Altlateinischen (bis zur Zeit des ersten punischen Krieges, nur durch Inschriften vertreten) und von einem Vulgärlateinischen, wie wir es wohl nennen dürfen, der Sprache der lateinischen Literatur zu unterscheiden hat. Charakteristisch für das Altlateinische sind die dort noch erhaltenen Diphthongen und das Festhalten gewisser Endlaute, namentlich des d oder t im singularen Ablativ und Imperativ, so wie auch das Vorkommen des ĕ und ŏ an Stelle des späteren i und u in den Flexionssylben. Besonders merkwürdig für das Lateinische ist, dass schon in den frühesten Denkmälern auslautendes s und m nicht ausgesprochen und daher willkürlich in der Schrift unterdrückt wird. Auch zu Ciceros Zeit findet die

image
not
available

Das Romanische.

Mit diesem Namen bezeichnet man die modernen Sprachen, welche aus dem Lateinischen in den verschiedenen Ländern des römischen Kaiserreiches entstanden sind. Die frühere Bildung dieser Sprachen entzieht sich uns, denn man gebrauchte noch manches Jahrhundert lang die alte lateinische Sprache als Schriftsprache, als sie längst aufgehört hatte, Umgangssprache zu sein. Es ist anzunehmen, dass das Letztere schon im fünften und sechsten Jahrhunderte durchaus der Fall war. — Das Gebiet der heutigen romanischen Sprachen zerfällt in zwei ungleich grosse, geographisch von einander getrennte Complexe. Das eine ist der europäische Südwesten: nämlich das alte Stammland Italien, die pyrenäische Halbinsel, Frankreich und die südöstliche Schweiz mit einer eigenen vom Italienisch und Französisch der übrigen romanischen Schweizer entfernten Sprache; das andere ist ein Theil des alten Daciens im europäischen Osten, wo sich bei den heutigen Walachen und Moldauern eine Tochtersprache des Lateinischen erhalten hat. Man hat die Umformung des Lateinischen zum Romanischen vielfach als eine Folge der Mischung lateinisch-redender Völker mit den Germanen angesehen, aber die ganz ähnlichen Sprachverhältnisse in Hindostan bei der Umformung des Sanskrit zum Prakrit haben die Grammatik belehrt, dass hier innere Sprachgesetze zu Grunde liegen. Von den nördlichen Nachbarn, mit denen sich die Romanen mischten, sind wohl einzelne Worte aufgenommen, aber das Flexionssystem ist nicht durch sie berührt worden.

1. Die Sprache des heutigen **Italiens**, in etwa 30 specifisch nicht sehr von einander verschiedene Mundarten zerfallend, von denen eine, der Dialect Toscanas, zur allgemeinen Literatursprache Italiens geworden ist; (die übrigen Volksmundarten nur gelegentlich wie in Goldonis Lustspielen literarisch verwendet). Die italienische Schriftsprache, welche zur Zeit, wo sie zuerst auftritt, (im zwölften und dreizehnten Jahrhundert bei Dante, Petrarca, Boccaccio) schon genau dieselbe ist wie heute, ist von allen romanischen Sprachen die am wenigsten mit fremden Bestandtheilen gemischte Doch

image
not
available

kommt, daher hat W. von Humbold das Vaskische mit diesen der Kategorie der von ihm sogenannten polysynthetischen Sprachen zugewiesen.

3. Die romanischen Sprachen Frankreichs. Ihrer giebt es zwei: a) das Provençalische, genannt die langue d'oc (oc=ja), im zwölften und dreizehnten Jahrhundert durch die reiche Literatur der Troubadors fixirt, vielfach mit älteren Formen als die ältere Gestalt des eigentlichen Französischen, welches späterhin ein durch die politischen Verhältnisse solches Uebergewicht in ganz Frankreich erlangte, dass das Provençalische heutzutage blos Volksdialect ist und als Literatursprache nur für Localzwecke benutzt wird. Der Unterschied zwischen diesem neueren Provençalisch und der Sprache der Troubadors ist ein verhältnissmässig sehr geringer. b) Das eigentliche Französische, Nordfranzösische (lanque d' oui). Von allen romanischen Sprachen lässt sich das Französische historisch am längsten verfolgen, denn die frühesten Denkmäler gehören noch dem neunten Jahrhunderte an. Es hat dieselben geschichtlichen Perioden wie das Hochdeutsche durchlaufen: Altfranzösisch, Mittelfranzösisch (Sprache des elften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, durch eine sehr umfangreiche, namentlich epische Literatur vertreten) und Neufranzösisch; und auch für das letztere werden zwei Stufen zu scheiden sein, die heutige Aussprache, welche die meisten geschriebenen Endungen stumm lässt und die ältere Aussprache, in welcher diese Endlaute noch gesprochen wurden (das heutige französische Theater und die Kanzelberedsamkeit lässt die sämmtlichen sogenannten stummen e hören, die auch in dem Metrum der Poesie immer eine eigene Sylbe, oft sogar mit dem rhythmischen Ictus bilden).

4. Die romanische Sprache der Schweizer in Graubündten, die sich selber Romanen nennen, blos Volksdialect und höchstens für geistliche Zwecke und einige Localzeitungen literarisch fixirt. Sie steht etwa zwischen Provençalischem und Italienischen in der Mitte und hat sich lexicalisch sehr aus dem Deutschen bereichert.

5. Das Walachische oder Rumänische, sowohl nördlich von der Douau in der Moldau-Walachei, Siebenbürgen und Bessarabien, wie auch südlich von der Donau in Thrakien, Makedonien und sporadisch selbst bis in den Pelopon-

image
not
available

ihrer Sprache sich manches Lexicalische findet, wofür nicht die übrigen germanischen Dialecte, wohl aber die Sprachen der finnischen Völker eine Verwandtschaft darbieten. Doch ist dies nur vereinzelt und trägt dem Character des Gotischen als eines durchaus rein germanischen Dialectes keinen Eintrag. Da die übrigen germanischen Dialecte erst Jahrhunderte später uns vorliegen, so ist es natürlich, dass das Gotische ungleich reicher und durchsichtiger in seinen Formen ist und für die vergleichende Grammatik die grösste Wichtigkeit hat. Ganz unberührt geblieben ist es von der den Vocalismus aller übrigen deutschen Dialecte durchdringenden Umgestaltung, die man als Umlaut und Brechung zu bezeichnen pflegt.

2. Das Germanische des Nordens, das Skandinavische, gesprochen in Norwegen, Schweden, Dänemark, wie in Island nebst den Faeroer-Inseln, welches im neunten Jahrhunderte von den Norwegen besetzt wurde. Geschichtlich sind zwei Sprachstufen zu unterscheiden, das Altnordische, allen skandinavischen Ländern gemeinsam, und die heutigen skandinavischen Sprachen, deren vier zu unterscheiden sind: die heutige Sprache der Insel Island, die Volkssprache Norwegens, das Schwedische und das Dänische, welche letztere zugleich in Folge der früheren politischen Einheit Norwegens mit Dänemark auch die Schriftsprache Norwegens ist. Die angegebene Ordnung der vier neuskandinavischen Sprachen oder Dialecte bezeichnet zugleich ihre Abstufung von ursprünglicherer zu abgeschliffenerer und depravirter Form; das Dänische ist das neueste, in seinem abgestumpften Vocalismus der Endungen dem Neuhochdeutschen entsprechend, das Schwedische hat hier noch tönende Vocale, die heutige Sprache des Isländers steht sogar dem Altnordischen noch so nahe, dass derselbe die altnordischen Denkmäler fast noch unmittelbar verstehen kann. (Es entsprechen die heutigen germanischen Sprachen insofern den romanischen, als es bei beiden zwei isolirte Inseln sind, wo sich die Alterthümlichkeit erhalten hat, hier Island wie dort Corsica). Die Insel Island hat nun noch für die Linguistik die grosse Bedeutung, dass sich dort die ältesten Denkmäler des Altnordischen, die sogenannten Eddalieder, in mündlicher Tradition erhalten haben; erst im 13ten Jahrhunderte wurden sie dort aufgezeichnet. Seinem Charakter nach entfernt sich

image
not
available

durchlaufen mit derselben Umgestaltung der Endungsvocale und der Prosodie; in seinem lexicalischen Schatze weicht es nur wenig vom Hochdeutschen ab, doch hat sich derselbe immer mehr verringert, weil das Neuniederdeutsche keine Schriftsprache geblieben ist. Die mittelniederdeutschen Denkmäler sind ziemlich zahlreich, das Altniederdeutsche (gewöhnlich das Altsächsische genannt) ist hauptsächlich durch den Heliand vertreten, der an Alterthümlichkeit und poetischer Bedeutung die althochdeutschen Denkmäler überragt. Eine ziemlich abweichende Gestaltung erhielt das Mittelniederdeutsche in den Niederlanden — man bezeichnet es als solches mit dem Worte: Mittelniederländisch. Das Neuniederländische, die heutige Sprache Hollands und Belgiens, entfernt sich nicht unbedeutend von dem Neuniederdeutschen und hat vor diesem eine reiche Litteratur voraus. Das Niederländische, welches in Holland gesprochen wird, ist aber dasselbe wie das Niederländische Belgiens, gewöhnlich das Vlâmländische genannt, doch besteht ein Unterschied in der Orthographie, die hauptsächlich durch die politische Verschiedenheit der beiden Länder hervorgerufen ist. Im Uebrigen verdient bemerkt zu werden, dass die heutigen Niederländer eine viel rationellere Orthographie als die Deutschen haben. — Ein von den übrigen Deutschen ziemlich abgetrennter Stamm sind die Friesen an der Ost- und Südküste der Nordsee, die in ihrem Dialecte gewissermassen das Mittelglied zwischen Deutschem und Skandinavischem bilden. Wir kennen das Friesische schon aus Denkmälern des 11ten Jahrhunderts, wo es sich bei der Isolirtheit des Volkes fast noch in einer ähnlichen Ursprünglichkeit wie das Althochdeutsche und Mittelhochdeutsche des 8ten Jahrhunderts bewahrt hat. In der neueren Zeit ist das Friesische bloss Volkssprache geblieben, aber immer mehr durch das Niederdeutsche verdrängt, so dass es jetzt fast nur noch auf den kleinen Inseln der Nordsee gesprochen wird. — Im siebenten Jahrhunderte verliess ein niederdeutscher Stamm, die Angeln, seinen alten Sitz in Holstein und wandte sich nach der britischen Insel. Abgetrennt von den übrigen Niederdeutschen hat sich die Sprache derselben ziemlich abweichend gestaltet, insbesondere durch Zerdehnung und Brechung der Vocale. Reich ist ihre Litteratur aus der Periode vom 8ten bis 11ten Jahr-

image
not
available

	Go.		Nord.	Alts.
Nom. sing.	οἶκος	fisks; harjis, hairdis	fiskr, hirdir	fisk, hirdi
	ἄβρός	blinds; midis	blindr	blind, middi
	ὁ	sa; hvas	sā, hvar	the, thie; hvie
Accus. sing.	οἶκον	fisk; hari, hairdi	fisk, hirdi	fisk, hirdi
	ἁβρόν	blindana; midjana	blindan	blindan(a), middean, jan
	τόν	thana; hvana	thanu, hvanu	thena, hvena
Genit. sing.	οἴκοιο(ς)	fiskis; harjis, hairdeis	fisks, hirdis	fiscas, es; hirdeas, jes
	ἁβροῖο(ς)	blindis; midjis	blinds	blindas, es; middeas, jes
	τοῖο(ς)	this; hvis	thess, hvess	thes, hves
Dativ sing.	οἴκοι, ῳ	fiska, harja	fiskī, hirdi	fiska, e; hirdea, je
		blindamma, midjamma	blindum	blindumu, middjumu
	tasmāi	thamma	theim, hveim	thenu, hvemu
Instr.	açvā			fiskū, hirdjū
	madhjā			blindū, middjū
Voc.	οἶκε	fisk; hari		
Nom. plur.	açvās	fiskōs, harjōs	fiskar, hirdar	fiscōs, hirdjōs
	ἄβροί(ες)	blindai, mid-jai	blindir	blinda, e; middea, je
	τοί (ες)	thai	their	thiā
Accus. plur.	açvān(s)	fiskans; har-jans	fiska, hirda	fiscōs, hirdjōs
	madhjan(s)	blindans, midjans	blinda	blinda, e; middea, je
	tāns	thans	thā	thiā
Gen. plur.	οἴκων	fiskē, harjē	fiska, hirda	fiscō, hirdjō
		blindaizē; midjaizē	blindra	blindaro, ero; middearo, jero
	tēshām	thizē	theirra	thero
Dat. plur.		fiskam	fiscum, om; hirdum	fiscun, on; hirdjun
	(mădh ēthis)	blindaim, midjaim	blindum	blindun, on; middjun
		thaim	theim	thēm

Ags.	Ahd.	Mhd.
fisk, hirde blind, midde se, hva	visc, hirti blintēr, blind; mitjēr, miti der, (h) wer	visch, hirte blinder, blint; mitter, mitte der, wer
fisk, hirde blindne thone, hvone	visc, hirti blintan, mitjan den, (h) wen (an)	visch, hirte blinden den, wen
fisces, hirdes blindes thās, hvās	visces, hirtes blindes, mitzes des, (h) wes	visches, hirtes blindes des, wes
fisce, hirdi blindum tham, hvem	visca; e N O T; hirta blicademu, o; mitjemu demu, o; (h) wemo	vische, hirte blintem dem, wem
	fiscū, hirtū blintū, mitjū	
fiscas, hirtas blinde tha	visca, hirta blinte, blint; mit, e miti die, dea, de	vische, hirte blinde die
fiscas, hirdas blinde tha	visca, hirta blinte, 'a I, mitja die, dea	vische, hirte blinde die
fisca, hirda blindra thara	visco, hirto blindero, mitjero dero	vische, hirte blinder der
fiscum, hirdum blindum thām	viscum, om; M. O. T. en N; hirtum blintēm, ēn N; mitzēm dem, diom k; dion N.	vischen, hirten blinden den

Uebersicht der indogermanischen Laute.

§. 27.

Lautsystem des Sanskrit.

Vocale. a, i, u sind die eigentlichen Grundvocale, ē und ō nur Trübungen. Daneben kommt noch ein eigenthümlicher Vocal r_i vor, der sich auch im Zend und im Slavischen findet; auch haben wir Erscheinungen in andern Sprachen, welche Ueberbleibsel eines solchen Vocales sind, dennoch ist dies kein ursprünglicher dem ganzen Stamme angehörender Vocal. In der Prosodie macht er keine Position, die Lautgesetze des Guna und Vriddhi finden auf ihn Anwendung. Neben diesem existirt noch ein andrer Laut ḷ, der aber selten ist und sich zu l verhält, wie r_i zu r. Er kommt nur in der Wurzel kḷp (machen) vor, im Guna geht er in al über (kalp, lat. scalpere); er ist nicht blos eine grammatische Theorie, sondern der Anfang zu einem ähnlichen Vocale, wie r_i, der aber nicht zur Entwicklung gekommen ist.

a kommt am häufigsten im Sanskrit vor, es ist der reinste und dem Sprachorgane am nächsten liegende Vocallaut. Wo die Sprache sich abstumpft, zeigt sich eine Neigung a zu trüben, besonders in i. Dies ist der Fall in vielen spätern Sprachen; wo es im Sanskrit vorkommt, ist es meist durch das Gesetz der Epenthese des i zu erklären. Dies Gesetz ist folgendes: Ein i in der folgenden Silbe erfordert die Einsetzung eines i in die vorhergehende, z. B. im Zend, gairi (Berg), ursprünglich gari; ferner im Sanskrit $pitr_i$ (Vater), pater, πατήρ.

Die Diphthonge ē, ō, ai, au entstehen aus der Zusammensetzung von a und ā mit i und u.

Von den Konsonanten sind drei Reihen mit andern Sprachen gemeinschaftlich, die Gutturalen, Dentalen und Labialen. Eigenthümlich sind dem Sanskrit die Lingualen oder

Cerebralen, die auch in den davon abstammenden Sprachen, auch im Dekkanischen, häufig sind, also wohl durch den indischen Himmel bedingt. Im Sanskrit kommen sie in ächten Wurzeln nicht im Anfange vor, sondern beschränken sich auf das Innere der Wörter und scheinen durch Einwirkung andrer Laute zu entstehen. Bei ṇ ist es sicher nachzuweisen, dass es durch Einfluss von r und sh entsteht; doch kann man dies nicht immer zeigen. Sie haben Verwandtschaft mit r und l, und in den Veden stehen diese Konsonanten häufig an ihrer Stelle. Einige Verwandtschaft haben sie auch mit den Palatalen. Im Ganzen sind sie selten.

Die Palatalen sind eine Erweichung der Gutturalen; denn 1) in historisch bekannten Sprachen können wir immer die Entstehung aus Gutturalen nachweisen, wie im Prakrit und den romanischen Sprachen; 2) in den verwandten Sprachen finden sich die Palatalen nicht, sondern in den identischen Wurzeln erscheinen Gutturale z. B. ǵan γεν, ǵnā γνω. 3) im Sanskrit selbst wechseln sie mit den Gutturalen in Ableitungen: von der Wurzel vṛǵ wird gebildet varga. Diese Abschleifung wird bewirkt durch den folgenden Vocal; so oft in Flexionen oder bei Zusammensetzungen ein Konsonant folgt, muss wieder der Guttural eintreten.

Aspiraten. Die harten Aspiraten sind eine eigenthümliche Entwicklung des Sanskrit. Zwar gibt es in den verwandten Sprachen auch aspirirte Tenues, aber diese sind ganz andrer Art; sie entstehn durch den Einfluss andrer Laute z. B. im Zend, wo aus einer Tenuis, wenn ein r folgt, eine Aspirata wird. Im Sanskrit wechseln die harten Aspiraten nie mit ihren Tenues, sie bleiben konstant in ihren Wörtern. Man muss daher für die harte Aspirate des Sanskrit in den verwandten Sprachen nie eine Aspirate, sondern nur eine Tenuis suchen sthā, ἵστημι, histaiti (Zd), standan (Goth.), stoweti (Lit.). Die Endung der 2. Pers. Plur. Präs. im Sanskrit tha, in verwandten Dialecten ta, τε, tis.

Die Sibilanten rechnet man zu verschiedenen Klassen. ç gehört zu den Palatalen, ist nicht in den verwandten Sprachen, nur im Zend in den dem Sanskrit entsprechenden Wörtern. Im Sanskrit ist es meist aus k entstanden: daça, decem, δέκα.

sh ist als aspirirtes s zu betrachten, entsteht nur durch die Einwirkung andrer Laute und wird daher zu den Lin-

gualen gerechnet. In der Vergleichung entspricht ihm blosses s.

s wird zu den dentalen gerechnet. Am Ende eines Wortes verflüchtigt es sich im Sanskrit zu einem Hauche (Visarga, eigentlich dimissio). Dies kann aber auch ein r bezeichnen, welches zu s geworden ist. Im Neugriechischen ist etwas Aehnliches eingetreten. Ausserdem ist noch zu bemerken, dass es keine weichen Sibilanten neben sich hat, wie z. B. im Zend. Im Sanskrit dient r als Media zu s.

h ist ebenfalls in den übrigen Sprachen, aber die Geltung stimmt sehr selten. Nämlich die Vergleichung theils im Sanskrit selbst, theils mit andern Sprachen zeigt, dass h kein ursprünglicher Konsonant, sondern die Abstumpfung einer weichen Aspirata ist, das gh, dh, bh z. B. mēgha (Wolke) zu Wurzel mih (ergiessen, mingere); mōgha (umsonst) Wurzel muh; hu (opfern) θύω; hṛ (nehmen), in den Veden bhṛ, grah (greifen) aus grabh.

Die übrigen Konsonanten haben nichts Besonderes, sie entsprechen den andern Sprachen. Ausser den fünf Nasalen kommt aber noch ein sechster vor, der durch das Zeichen des Anusvara (Nachlaut) bezeichnet wird. Er tritt in vielen Fällen als blosse Schreibkürzung für den Nasal eines bestimmten Organs ein. In andern Fällen bezeichnet er einen unbestimmten Nasal, nämlich vor den Halbvokalen, Sibilanten und h. Der eigentliche Laut des durch ṅ auszudrückenden Zeichens ergiebt sich aus der Natur des folgenden Konsonanten, nach dem er sich richten muss. In den verwandten Sprachen entspricht diesem Anusvara ein Nasal, aber es kommt für das Nasalsystem einer jeden Sprache darauf an, ob es ein n oder m ist: haṅsa (Flamingo), anser, χήν, gans.

Von den Vokalvermehrungen, welche in den in... germanischen Sprachen vorhanden sind, sind zwei von al... meiner Wichtigkeit und gerade im Sanskrit am meisten gleichmässigsten ausgebildet. 1) Die Steigerung ... du... Guna (Kraft) und Vriddhi (Verstärkung): i, u, ṛ wird ... nächst zu ē, ō, ar, dann weiter zu ai, au, ār gesteigert. ... zeigt sich bei ṛ am deutlichsten, aber auch bei dem a an... da a + i an sich ē, a + u an sich ō bilden, und a + ē ... a + ō auch sonst zu ai und au werden. Ob der zu guni... Vokal kurz oder lang ist, bleibt gleichgültig. Bei ...

ebenfalls a, Vriddhi ā. 2) Eine andere Art von Steigerung, welche nicht so regelmässig ausgebildet ist, ist die Nasalirung des Vokals, so dass nach dem Vokal ein n oder m eingeschoben wird (findo, fidi, cumbere, cubare). Diese Erscheinung geht in der Conjugation dem Guna vielfach parallel.

Die Gesetze des Auslautes im Sanskrit sind einfach. Mit wenigen Ausnahmen, die für die Vergleichung ohne Wichtigkeit sind, duldet die Sprache nie zwei Konsonanten im Auslaute, sondern der letzte wird immer abgeworfen, z. B. su-valk verliert sein k und wird zu su-val.

Anlaut. Das Sanskrit lässt zwei auch drei Konsonanten im Anlaute zu. Der einzige Konsonant, der im Anlaut häufig abgeworfen wird, ist die Sibilans, sei es als palatale (ç) oder als dentale (s) z. B. tara (Stern) ursprünglich gewiss stara; im Sanskrit selbst noch star.

Für den Inlaut sind im Sanskrit die Gesetze genauer bestimmt, als in andern Sprachen. Hauptgesetz: Die dumpfen und hellen Konsonanten erfordern sich gegenseitig. (Dumpf sind die Tenues und ihre Aspiraten, hell die Mediä und ihre Aspiraten. Zu den dumpfen gehören ausserdem die drei Sibilanten, zu den hellen die Halbvokale, die Nasale und h.) Im Inlaute kann ein heller Konsonant nur vor einem hellem, ein dumpfer nur vor einem dumpfen stehen, und nur Nasal und Halbvokal können sich auch nach und vor dumpfen behaupten. Aspiraten können auch vor Aspiraten stehen. Viele Lautgesetze (sogen. Santi-Gesetze) beziehen sich auf das Zusammentreffen im Aus- und Anlaute verschiedener Wörter. Diese Rücksicht ist in verwandten Sprachen untergeordnet und daher für die Sprachvergleichung unwichtig.

Lautveränderungen, die das Sanskrit bei dem Uebergange in die abgeleiteten Dialecte erleidet. ā verwandelt sich in ō, wovon im Sanskrit selbst schon einige Spuren: sāh (tragen) Infinitiv sōdhum, in den Veden noch sadhum; vāh (vehere) Inf. vōdhum. Die langen Vokale haben in den neuern Dialecten vielfach die Neigung sich zu verkürzen und dann den folgenden Konsonanten zu verdoppeln. Auch Diphthongen können verkürzt und metrisch kurz gebraucht werden, selten im Prakrit, aber häufig in den modernen Dialecten. r_i verliert seine vokalische Natur und wird als Konsonant in verschiedener Weise fixirt. ai und au haben die

Neigung sich in ihre Elemente aufzulösen: a — i und a — u. Die Konsonanten verwandeln sich so, dass der vordere Konsonant einer Gruppe assimilirt wird: mukta zu mutta, lupta zu lutta. Halbvokale und Nasale werden auch einem vorhergehenden Konsonanten gleich gemacht: agra zu agga, agnis zu aggis. I wird in ǵ verwandelt, die Endkonsonanten abgeworfen.

§. 28.

Lautsystem des Zend.

Die Konsonanten-Bezeichnung ist folgende:

k	kh	g	gh;	q
ć		ǵ		
t	th	d	dh;	ṭ
p	f	b		
j	r	v	w	
ç	sh	s	h	
z	ĵ			
ñ	ń	n	m	

Vokale sind: a, ĕ, é, â, i, î, u, û, ê, ô, o, âo. — ĕ ist nur Abstumpfung eines ursprünglichen a. Wo es als selbstständiger Vokal zu betrachten ist, erscheint es in der letzten Silbe des Wortes vor m und auch n z. B. acc. sg. m. und n. Sanskrit am, Zend em: imam = imem (ihn), Sanskrit açvam = Zend açpem (Pferd); 3 pl. auf an wird en: barajen (φέρουν). Ebenso ist es vor nt im Innern der Wörter: hentem = santam (den seienden). Unorganisch ist es blos zur Erleichterung der Aussprache zwischen zwei Konsonanten eingeschoben: dadmahi und dademahi (wir geben); es bildet in diesem Falle in der Metrik keine besondere Silbe. — é ist seinem Wesen und seiner Entstehung nach nicht deutlich. Es erscheint in Formen, wo man aj und ai erwarten sollte, einige Male auch statt ai z. B. Instrum. Pl. der Wörter auf a: ais és; Dat. Sg. der Fem. auf i: ajē éē; ferner im Gen. Sg. der Wörter auf u: paçéus. — ê entspricht dem ē für ai, z. B. maidhjê = Sanskrit madhjē, ferner fungirt es als Guna von i, doch nimmt es in diesem Falle stets ein a vor sich z. B. daēva (Sanskrit dēva).

Die beiden o unterscheiden sich so, dass ô gewöhnlich als Contraction von as am Ende der Wörter vorkommt, wie sich auch im Sanskrit dieselbe Silbe unter gewissen Bedin-

gungen in ō verwandelt (Vgl. auch z. B. cheval, chevaux). o dagegen ist der eigentliche Diphthong, deshalb auch Guna von u in der Form ao. Ein solches Guna ist auch anzunehmen, wo man nach dem Sanskrit ein u erwarten würde, z. B. aokhta (Sanskr. ukta). Es giebt im Zend auch die Diphthongen ai und au, aber ohne besonderes Schriftzeichen geschrieben: ai und au. — ĕrĕ ist = Sanskrit r_i, Guna arĕ, Vriddhi āre, doch kein Unterschied zwischen kurzem und langem r_i.

Durch das Wohllautsgesetz, nach welchem i oder j und u der folgenden Silbe die Zusetzung eines i oder u zum Vokale der vorhergehenden Silbe bewirken, entsteht eine Anzahl secundärer Diphthongen: ai (paiti für pati, πόσις), aēi (açpaēibjo), aoi, ui, ūi, ēi, éi, au, aēu, aou und ou. Die Konsonanten, welche die Epenthese des i zulassen, sind t, th, d, dh, t, n, p, b, m, r; die Epenthese des u ist dagegen nur vor r möglich.

Konsonanten. Die dumpfen Tenues entsprechen genau dem Sanskrit. Die aspirirten sind am häufigsten durch den Einfluss anderer Buchstaben aus den Tenues entstanden, wenn diese vor s, j, r oder n treten, z. B. fra = pra, πρό, tap + nu = Zend tafnu (lat. tepere).

g und gh stehen den entsprechenden sanskritischen g und gh gleich, z. B. gairi = Sanskrit giri, agha = Sanskr. agha. q gehört zu den Gutturalen; es wird mit einem einfachen Zeichen geschrieben, obgleich es eine Lautcombination ist. Es tritt ein, wo im Sanskrit sv steht, s hat sich dabei in einen Hauch verwandelt und muss, um vor v gesprochen werden zu können, die Stärke eines aspirirten Gutturals annehmen: qafna = Sanskr. svapna (Schlaf) haraqaiti = Sanskr. sarasvati.

g′ entspricht dem Sanskrit g′, nur kommt es auch in einigen Fällen vor, wo im Indischen h steht, z. B. von der Wurzel han: ǵainti (sie tödten).

ṭ ist gewöhnlich nur eine Art, das finale t zu schreiben. Aber es kommt auch im Anfange von zwei Wörtern und deren Ableitungen vor: ṭkaēsha (Unterricht), ṭbaēsha = dvēsha (Hass).

th ist zwar den andern Aspiraten darin gleich, dass es durch den Einfluss anderer Laute entsteht, aber in einigen wenigen Fällen entspricht es auch dem Sansk. th. d und dh sind ursprünglich dem Sanskr. d und dh entsprechend, nur

dass das Zend in Beobachtung des Unterschiedes weniger genau ist. Nämlich am Anfange verliert dh gewöhnlich die Aspiration, dagegen zwischen zwei Vokalen wird d aspirirt. Es giebt zwei ursprüngliche verschiedene Wurzeln da (geben) und dha (setzen); im Zend fliessen diese scheinbar durch einander; dātarĕ entspricht sowohl Sanskr. dātar (Geber) als auch dhātar (Setzer, Schöpfer): umgekehrt entspricht in der Mitte dadhaiti dem Sanskr. dadhāti (er setzt) und dadāti (er giebt).

b steht für Sanskr. b und bh, da das Zend keine labiale Media-Aspirata hat. Zu bemerken ist, dass die Sanskr. Aspirata bh im Zend zuweilen durch w ausgedrückt wird, z. B.: garĕwa = Sanskr. garbha (fetus).

j und v sind ganz dem Sanskrit analog. Neben v ist noch ein w ausgebildet. Dieses muss, wenn es nicht für bh steht, als aspirirtes v betrachtet wird. Denn es findet sich an solchen Stellen, wo andere Konsonanten entweder aspirirt werden oder selber aspiriren, nämlich nach th und dh und vor r j.

l fehlt im Zend, obgleich es im Huzvaresch und Neupersischen vorhanden ist. Auch im Altpersischen ist es bis jetzt nicht gefunden.

r entspricht dem Sanskr. r.

Der Sibilanten giebt es fünf, die aber im Zend weniger genau geschieden sind. Da jedoch die ältesten und besten Manuscripte mehr Uebereinstimmung mit dem Sanskrit haben, so ist die Verwirrung wohl erst durch die Abschreiber entstanden. ç = sanskr. ç in: paçu (pecus) daça (decem), çata (centum), açpa = sanskr. açva (equus), viçpa = sanskr. viçva (omnis). Es kommt aber ferner auch in Verbindungen vor, wo es im Sanskrit gar nicht stehen kann, z. B. vor dem dentalen t. Dies ist jedoch nur für den Anfang der Wörter sicher gestellt. Man muss daraus den Satz folgern, dass ein dentales s im Anlaut, wenn ein Konsonant darauf folgt, in palatales ç verwandelt wird, z. B. çta neben histainti. Das dentale s findet sich am Ende der Wörter, wo nie die beiden andern Tenues der Sibilanten vorkommen, und in der Mitte vorzüglich vor dentalen und gutturalen Lauten. sh ist im Sanskrit durch den Einfluss eines vorhergehenden Vokales entstanden; dies ist im Zend nur in einigen wenigen Flexionen der Fall, vorzüglich im Gen. und Loc. des Pronomens: jaē-

shaňm, jăēshu u. s. w. In der Vergleichung steht sh häufig für x, z. B. dashina = daxina, δεξιός.

j̊ und s sind die Mediae zu sh und ç, was daraus hervorgeht, dass gewisse Partikeln, z. B. us (aus), nis (heraus), dus (schlecht) je nach der Natur des folgenden Konsonanten als nish, niç, nij̊, nis erscheinen. In der Sprachvergleichung kommt j̊ auch bisweilen statt ǵ vor, z. B. jenu = ǵānu, γόνυ, genu.

z entspricht dem Sanskr. h, z. B. azem = aham; vazaiti = vahati, vehit. Einige Male tritt z für ǵ ein, und da sich dieses aus g entwickelt hat, so ist es möglich, dass es selbst für g stehen kann, wo dies noch nicht in ǵ übergegangen ist, z. B. zāta = sanskr. ǵāta (geboren) zao (Erde) γῆ.

h entspricht nie dem sanskritischen h. Das dentale s ist vor Vokalen, Halbvokalen und m immer zu h geworden: hapta = sanskritisch sapta; hvarĕ = svar. ἥλιος, sol.

Die Nasale sind nicht so regelmässig ausgebildet wie im Sanskrit. Es findet sich nicht zu den Consonanten eines jeden Organes ein eigener Nasal. Die Consonanten der verschiedenen Organe erfordern nicht in derselben Strenge vor und nach sich ihren eigenen Nasal. n ist der reine, einfache, gewöhnliche Nasal, welcher nicht von einem benachbarten Laute modificirt wird; m ist der labiale. Nur in der Wurzel mru (sprechen) steht er für ursprünglich b (brū). ñ ist guttural, steht aber nur vor h und r, nicht wie im Sanskritischen z. B. añhen (sie waren) = sanskr. āsan; añra, böse (davon Ariman). ń kommt dem palatalen n im Sanskrit am nächsten, es steht vor den starken Consonanten eines jeden Organs mit Ausnahme der Labiale: hańkarājēmi (ich verherrliche). ṅ erscheint vor Zischlauten, th und f, vor schliessenden n und m: maṅthra (Hymnus) von man; die Sanskr. Endung ām im Zend aṅm. Dies ṅ entspricht dem Anusvara.

W o h l l a u t s g e s e t z e. Die einzelnen Consonanten werden freier als im Sanskr. verbunden; es kommen Gruppen vor, *die* im Sanskr. unmöglich sind, wie thd, dht. Nur die Sibilanten modificiren sich auf eine Weise, die dem Sanskr. *vollkommen* entsprechend wäre, wenn hier Mediä-Sibilanten existirten. Die Wohllautsveränderungen beschränken sich blos auf das *Innere der* Wörter; der Zusammenstoss verschiedener Wörter ruft keine

Lautveränderungen hervor. Doch werden die Präpositionen, obgleich sie im Zend häufig auch getrennt vorkommen, und einige enklitische Partikeln nicht als selbständig betrachtet. Die Endsilbe as lautet immer ō (im Sanskr. nur vor hellen Buchstaben) z. B. açpō = açvas, nur vor den Enklitiken ća und ćit hat sie sich als aç erhalten, z. B. açpaçća. Im Inlaut wird die Silbe as zu añh, z. B. manañha = sanskr. manasā. (Instrument. von manas); dagegen, wenn i und u folgt, steht bloss h, Lok. manahi = manasi. Folgt auf das s dieser Endung ein v, so wird dies umgesetzt und in u verwandelt: ñuha z. B. imp. med. fraçnajañuha = sanskr. praçnajasva. Aehnlich verhält es sich mit der Endung ās, welche am Ende āo wird, was uns eben den Uebergang von as in ō erklärt. In der Mitte dagegen tritt dafür āoñh ein, z. B. māo (Mond) = mās, māoñhem = māsam. sj kann sich auf dreifache Weise darstellen und alle diese drei Formen kommen im Gen. asja (ejus) vom Pronominalstamme ă vor: 1) ahē, allein bei Wörtern auf a. 2) ahjā, wo das finale a verlängert ist, wie in der Verlängerung kurzer Vokale überhaupt eine Eigenthümlichkeit des Zend besteht. 3) aqjā mit derselben Verlängerung. Die erste Form ist die häufigste, die zweite die seltenste.

Lautgesetze im Inlaut. Die Epenthese des i und u haben wir schon oben erwähnt. Ausserdem ist folgendes hervorzuheben: 1) ă verwandelt sich oft nach j in ē, und nach l und den Labialen p, m, v, w in ō. Ein Beispiel dieses Wechsels nach f ist nicht bekannt. jēmi = sanskr. jāmi; ubējō = sanskr. ubhayōs (loc. dual). 2) Ein finales ē nimmt ă vor sich, wenn das Wort einen Zuwachs erhält z. B. dat. narē (Mann) mit ća = naraēća. 3) m und oft auch n am Ende des Wortes verwandeln ă in ĕ, aber ĭ und ŭ in ī und ū, die Verwandlung des ă in ĕ geschieht auch oft in mittleren Silben. Z. B paiti (Herr) acc. sng. paitīm (sanskritisch patim). tanu (Körper) acc. tanūm. 4. Am Ende des Wortes werden vor m gewisse Lautgruppen contrahirt: aya und ava in āē und āo z. B. ayam = aēm; ferner ja und va in īm und ūm z. B. tûirja (der vierte) acc. nicht tūirjam, sondern tūirīm; ebenso thrishva (der dritte) acc. trishūm; endlich avja in avī z. B. ava (links) acc. avīm. — 5) Gewisse Consonanten haben im Zend Aspirationskraft, nemlich r, y, w, s, n, z. B. haithja (= sanskritisch satya) acc. haitīm ohne Aspi-

ration, weil das j weggefallen ist. In einigen Fällen hat auch m Aspirationskraft z. B. in gaghmushī zu der Wurzel gam. Der Laut r aspirirt sogar einen vorhergehenden Vokal, d. h. die in r liegende Aspiration wird, wenn ein Vokal vorhergeht, durch ein vorgesetztes h ausgedrückt z. B. sanskritisch vr̥ka (Wolf) im Zend vehrka. — 6) Die vier Dentalen wandeln sich vor t in s, z. B. vor Wurzel irith (sterben) das part. pass mit ta gebildet: irista; ebenso basta von der Wurzel bandh (binden). Aehnlich verwandelt sich d und dh vor d in z und nach andern Vokalen als a in j, z. B. pazda, gebildet aus pad (Fuss) und da (setzen); ebenso khraojda von der Wurzel krudh und da.

Der **Auslaut** wird im Zend mit grosser Freiheit behandelt. Häufig findet sich ein Doppelkonsonant im Auslaute, doch immer nur ein solcher, dessen zweiter Bestandtheil ein s ist. Von der Endung ant wird das t, wie im Sanskrit, abgeworfen und es bleibt blos an.

§. 29.

Lautlehre des Griechischen.

Vocale. ᾰ, ᾱ, ε, η. ο, ω, ῐ, ῑ, ῠ, ῡ. — α, wofür schon im Zend ĕ eintreten kann und unter bestimmten Bedingungen auch o, wird im Grichischen häufig durch ε und ο vertreten; auch das lange α wird durch η und ω ausgedrückt. ἐστί = asti, φόρος = bharas, μήτηρ = mātār, ὠκύς = āçus, φῶς = bhās. Dem Sanskrit u entspricht υ, dessen ursprüngliche Aussprache (bewahrt in den Diphthongen αυ, ου und ευ) auch im Griechischen u gewesen sein muss (äolisch-dorischer Dialect) und das sich erst im Laufe der Zeit zum Laute eines ü abschwächte. Häufig erscheint sowohl ι als υ auf eine Weise vermehrt, die dem Guna des Sanskrit entspricht: εἶμι (ich gehe) = sanskritisch ēmi von Wurzel i; εὐρύς = sanskritisch ŭrŭs.

Die griechischen Diphthongen sind 1) solche, wo ι das zweite Element ist: ᾰι, ει, οι, υι; ᾱι, ηι, ωι. Diese letzten drei verkleinern dann regelmässig das zweite Element zu Gunsten des ersten und behandeln es als ein in der Aussprache geschwundenes: ᾳ, ῃ, ῳ, obgleich sie ursprünglich gewiss diphthongisch lauteten. 2) Solche, wo υ das zweite Element: αυ, ευ, ου, ηυ, ωυ. Um die Diphthongen richtig zu verstehen, muss man auf die

verschiedene Art ihres Ursprungs Rücksicht nehm[en] ... α sowohl ε als ο eintreten kann, so kann ... auch sofern es im Griechischen noch üblich ist, sie ... Formen zeigen αι, ει, οι; αυ, ευ, ου; jedoch scheint ... als Form nicht so vorzukommen, dass man sie ... des ältesten Guna erklären kann. Das Guna ... schen überhaupt nicht mehr ein bestimmtes ... welches bei der Form- und Wortbildung unter ... ständen regelmässig eintritt, sondern es kommt ... einer beschränkten Anzahl von Fällen vor. Da ... der Ueberrest einer früheren Periode des Griech... in der Sprache nicht mehr mit bestimmten Bew... det wird. Durch Guna erklärt sich z. B. αἰ... zel idh (brennen), αἰγή, Glanz, von Wurzel ... Wurzel diç (zeigen), λευκός weist auf lok... Wurzel vid. Zieht man diese Diphthongen ... solche übrig, die man nicht als Guna betrachte... ᾳ, ῃ und ῳ. Diese müssten wir nun als Vr... ten, weil das zweite Element i oder ι und das ... drei Vokale ist, die für langes â stehen können. ... diese Diphthongen kaum in Verhältnissen vor, w... Vriddhi betrachten kann. Man muss daher ann... sich vom Vriddhi im Griechischen keine Spuren ... den. Auch die Gunadiphthongen sind nicht im... Guna, sondern z. B. ει und ου treten oft blos als ... Verlängerungen von ε und ο ein. Dazu besitzt das ... auch Contractionen aus Vokalen, die schon ... Grundsätze des Sanskrit und Zend hinausgehen. ... εο = ου. Dagegen zeigt sich uns eine Form, ... rest von altem Guna ist, sich aber nicht mehr ... Weise darstellt; nämlich in den Verben auf νυμι ... Quantität des Vokales υ nach dem Grundsatze des ... Sanskrit sing. ῡ, du. und pl. ῠ; 1 sg. nomi 1 pl. ... δείκ-νυ-μι, δείκ-νυ-μεν. Vom ṛi findet sich keine ... wird nicht mehr als Vokal betrachtet und gewöhn... ερ ausgedrückt. Dagegen existiren vom Guna des ... welches sowohl als αρ wie als ορ erscheinen kann ... blosse ερ steht unter Verhältnissen, wo man es für ... form des geschwundenen ṛi zu betrachten hat. Sans... mit Guna sarp-ami, Griechisch ἕρπω; tṛp. (ergötzen) ...

τέρπω. Das Wort vṛg (thun, handeln) in *ἔργον* (*ϝέργον*), *ὄργανον*. In andern Formen ist das Guna *αρ* in *ρα* umgesetzt, was im Sanskrit geschieht, sobald zwei Consonanten folgen, im Griech. aber nicht durch diesen besondern Fall bedingt ist, z. B. Wurzel dṛç, *δέρκω*, *δέδορκα*, *ἔδρακον*, *ἐτάρπην* und *ἐτράπην* von *τέρπω* Wurzel tṛp. Eine Eigenthümlichkeit, welche sich nicht in ältern Sprachen findet, ist der Vorsatz eines kurzen Vokals, besonders *α* oder *ο*, vor gewisse Wörter, ohne dass sich dafür ein Grund anführen liesse, z. B. *ἀ-στήρ* (stel-la), *ἀ-νήρ* (nar), *ὀ-φρύς* (bhrūs), *ὄ-νυξ* (nakha). Ebenso *ἐ-ρυθρός* neben rudhiras, *ἐ-λαχύς* neben laghus.

Konsonanten:

κ	γ	χ	γ̇
τ	δ	θ	ν
π	β	φ	μ
	ρ	λ	ϝ
σ	ζ	ʽ	

ξ und ψ sind reine Doppelbuchstaben, Schreibkompendien für Gutturale + ς und Labiale + ς, welche Schreibweisen sich auch auf älteren Inschriften noch vorfinden.

Von den Halbvokalen fehlt das j und v. Aus j ist im Anlaute ein ζ geworden, z. B. jugum = *ζυγόν*; java — *ζειά* (Gerste); jat (streben) = *ζατέυω* und *ζητέω*. Im Inlaute pflegt j ohne Ersatz verflüchtigt zu werden, z. B. in den Verbalformen auf *αω*, *εω*, *οω* = der zehnten Klasse des Sanskrit auf ajāmi. Oefters wird das j auch durch *ε* ersetzt: *ἐτεός* = satjas. — Das v (*ϝ*) existirt in späterer Zeit nur im Aeolischen als geschriebener und gesprochener Buchstabe.

Das alte *ϝαῦ* oder *βαῦ*, wie dessen Name in dem phönikschen Alphabete lautet, findet sich häufig genug in ältern Inschriften aller Dialecte. Es ist also ursprünglich nicht blos auf den äol.-dorischen Dialect beschränkt gewesen. Auch in den Gesängen Homers haben die Philologen schon längst nachgewiesen, dass das *ϝ* sich in der Aussprache erhalten hatte, obwohl es für die Schrift verloren gegangen war. Der Fehler der frühern Philologen war aber, dass sie überall den ausgefallenen Buchstaben für ein *ϝ* hielten; dies ist erst durch Sprachvergleichung berichtigt. Es war in vielen Fällen ein *σ*, und in einigen Wörtern sind sogar beide Buchstaben, (*σϝ*) abgefal-

len z. B.: ἑκυρός = svaçura, socer; ἡδύς =
(f. suadvis), ἵδρως, svid, schwitze, sudor; ἕ (sich
erklärt sich auch der acc. sg. σφέ, wo das ϝ
ist. Wörter, in denen ursprünglich ϝ zu Anfa
ἕννυμι (f. ἕσ-νυ-μι vrgl. ἐσ-θής) von vas (klei
vas (wohnen), οἶδα von ϝιδ, vid (wissen); ἔργον

1. Die griechischen Tenues entsprechen
   Tenues-Aspiratä des Sanskrit.
2. Die griech. Mediä entsprechen den Me
3. Die griech. Aspiratä entsprechen den
   des Sanskrit.
4. Die griech. Nasale ν und μ, ebenso ϱ un
   den betreffenden Lauten des Sanskrit.
5. σ und ʽ entsprechen dem s des Sanskrit
6. Die griechischen Gutturalen entsprechen
   des Sanskrit, k = ć, ćh, ç, γ = ǵ.

Dies Gesetz muss als Basis für die Verglei
tet werden, weil bei weitem die meisten Wörter
richten. Einzelne Ausnahmen können nur dadurch
den, dass unter den griechischen Dialecten biswe
liches Gesetz der Lautübergänge herrschte wie in
Nachher wurde dann diese besondere Form eines
die allgemeine Sprache aufgenommen. Im Makedon
die Aspirata durch die Media ersetzt; dem gleich
labh zu λαμβάνω geworden; daneben jedoch au
(Beute).

Beispiele zu 1: κρέας = kranya (Fleisch); λευ
τανύω = tan; τρεῖς = tri; τύπτομαι = tup; πε
= pa (trinken); πόσις = pátis (Herr) fem. πότνια =
Seltener die Tenuis-Aspirata des Sanskrit im Griech
Tenuis: μύρκος (Thor, im Syrakus.) = murkha;
2 pl. τε = tha; πλατύς = prthu; Endung des Superla
= ishthá, verkürzt in τέταρτος = ćaturtha; ἵ-στη-μι
κῆδος von Wurz. khad (vedisch, betrübt sein). — D
ph ist selten, z. B. phurǵ = σπαργᾶν (strotzen)
γᾶν. —

Beispiele zu 2: γῆ = gā; δύο = dvī, δόμος = da
bahus (viel).

Beispiele zu 3: Gutturale. ἄχος (Schmerz) = agh
ὁ μίχλη = mēgha (Wolke). — Dentale: τί-θη-μι =

ἐρυθρός = rudhira; μέθυ = madhu; αἴθω zu Wurzel idh. — Labiale: φύ-ω = bhū; φράτηρ = bhrātr (Bruder); φέρω = bhar; ὀ-φρύς = bhrūs. —

Beispiele zu 4: νέος = navas; nāus = ναῦς; νύξ = naktam; μένος = manas; μέθυ = madhu, Endung der 1 pl. mas = μες, μεν; λύω = lū (scindere); ῥέω = sṛi; λύπη = lup (brechen).

Beispiele zu 5: Das Sanskr. s geht in doppelter Weise in das Griechische über. Im Auslaut und vor stummen Konsonanten hält es sich. Im Anlaut vor Vokalen tritt spiritus asper ein. Im Inlaut zwischen zwei Vokalen verflüchtigt es sich zuerst gleichfalls zu spir. asper, der aber im Laufe der Zeit oft spurlos schwindet. Beispiele: πόσι-ς = pati-s; νέο-ς = nava-s; στόρ-νυμι oder στορέννυμι = strinōmi zu Wurzel stri; ἵ-στη-μι = sthā; ἐσ-θής zu Wurzel vas. — ἕρπω zu Wurzel srip; ἑπτά = saptan; εἱστήκειν, ἑ-στήκειν ἑ-ἑ-στήκειν; dann verschwindet es spurlos in: εὐ oder ἐΰ = asu, ἰός (Pfeil und Gift) = isha (Pfeil) und visha (Gift): ἰότης (Wille) zu Wurzel ish (wollen). Ein einfaches s assimilirt sich, z. B. ἕν-νυμι = vas-nōmi.

Für h steht im Griechischen gewöhnlich eine Media-Aspirata, wie im Zend, z. B. χήν = hansa, χειμών = hima, ἔχις = ahi, ἔχειν und ὄχος zu Wurzel vah (vehere); θύ-ω zu Wurzel hu (opfern): θανεῖν zu Wurzel han (schlagen, tödten); βαθύς = bahus.

Beispiele zu 6: κ für ç in δέκα = daçan, δάκ-νω zu Wurzel daç, κεῖμαι zu Wurzel çi (çētē = κεῖται); κύων = çvan; κλύω = çru, çrudhi = κλῦθι, paraçu = πέλεκυς — Die Beispiele für k = c' sind seltener: ćud (incitare, dann interrogare) zu κυδάζω und κῦδος κυδαίνω, ćakra = κύκλος. Für c'h zeigt σκ in σκιά = c'hājā (Schatten), goth. skadus von Wurzel c'had (bedecken); σχίζω neben σκίδνημι zu Wurzel ćhād (scindo). Dem g' entspricht g in: γένος zu Wurzel ǵan; γόνυ = ǵānu. In einem Worte wird g' durch ζ ersetzt, nämlich ζάω leben = Sanskr. ǵīv, Zend zī, ǵu, zaja, ǵava, Goth. kviv, Altnord. quick, Lat. vivo, vixi, βίος.

Abweichungen von dem Gesetze, dass die griechischen Aspiratä den Mediä-Aspiratä des Sanskr. ensprechen, zeigen sich z. B. in nakha = ὄνυξ, cankha = κόγχη. Bopp schliesst daraus, dass χ die harte Aspirata sei; aber die Analogie der andern obigen zeigt das Gegentheil, und so zeigt auch lat.

unguis den hellen Laut. Vergl. auch dvara = θύρα, = θεός.

h geht in γ über in: aham = ἐγώ, mahat = μέγ- hitar = θυγάτηρ; in k: hṛd = κέαρ.

r wechselt mit l in: sarva = ὅλος (salvus) mit au lenem Digamma; purus = πολύς.

Dergleichen Abweichungen, möchten sie auch noc reicher sein als sie sind, können jedoch das Gesetz nic stossen. In manchen Fällen steht die regelmässige F neben. Sie haben ihren Grund in der Vermischung Dialecte; daher gehn die Untersuchungen hierüber wen vergleichende Grammatik an.

Eine andere und bedeutendere Abweichung findet nerhalb der griechischen Dialecte, wie auch ebenfalls i der italischen, nämlich der Wechsel zwischen Guttur Labialen, z. B. Relat. κο, Att. πο, Lat. quid, Osk. -- Ur Es ist dies ein Wechsel, der überhaupt zwischen al germanischen Sprachen zu Tage tritt, z. B. Sanskr. Griech. πέσσω (d. i. πεκjω), Lat. coquo, Slaw. peka, L kochen; panća, Aeol. πέμπε, Griech. πέντε, Lat. quinq pempe, Goth. fimf, Slaw. pęti, Lit. penki; ćatvaras (v tuor, Aeol. ἴκκος, ἵππος (aus ἴπϝος) equus; jakṛt = jecu Wurzel paç = specio, σκέπ-τομαι. — Für den Wec Media γ mit β giebt es innerhalb des Griechischen Beispiele: βλήχων, Dor. γλάχων. — gāus = βοῦς, bos (bei Homer noch in der Bedeutung foetus) = garbha v zel gṛbh; Böot. βανά = γυνή, beide von einer Grundfo zu Wurzel gan, γεν, gignere; Sanskr. Wurzel gar = βορ in βορά, βι-βρώ-σκω, Lat. vorare. — Bei einem dieser Wörter scheint die Annahme am einfachsten dass ein Laut kv der ursprünglichste war. In diesem dann entweder das v ohne Weiteres, oder es assimili den Guttural zum Labial, der es alsdann verdrängte. U reicht man aber mit dieser Erklärung nicht aus, un muss wohl auch einen directen Uebergang annehmen, nur die Bestimmtheit des Lautes als Tenuis, Media ode rata das Bleibende bildet. Es kommt hinzu, dass dieser gang sich auch auf die dentalen erstreckt in πέντε, cf. oben. Partik. ća = que = τε. Dieser Uebergang innerhalb der griechischen Dialecte selbst in πότε, d

äol. πότα. Bei der Media ὀβελός = dor. ὄδελος, Δημήτηρ erklärt aus γημήτηρ. Es entstand dieser Uebergang in Folge einer bei geringerer Anstrengung der Sprachorgane entstehenden mangelhaften, nicht gehörig scharfen Artikulation, wie man ja täglich bei Kindern bemerken kann.

Andere Abweichungen haben in den besondern Lautgesetzen des Griechischen ihren Grund.

1. Auslautgesetze. Das Griechische duldet nur drei Konsonanten am Ende der Wörter ν, ρ, ς (ψ, ξ), ausserdem noch äusserst selten κ. Das ν steht gewöhnlich für ein älteres m. In alter Zeit war der Nasal wandelbar, wie im Sanskrit; dies zeigen Schreibweisen wie τομ πολεμον, τογ χρυσον; später hat sich dann das dentale ν am Ende allein behauptet. Ferner ist ν noch in einzelne Flexionsendungen für ein ursprüngliches schliessendes ς eingedrungen, z. B. 1 pl. μεν für Sanskr. mas; das s hat sich aber hier im dorischen Dialecte erhalten: λέγομες. Derselbe Uebergang findet sich in den Dualformen des Verbums, wo τον für τος steht.

Am häufigsten ist das τ aufgegeben: in der Endung des Neutr. des Pronom. τό, αὐτό, Sanskr. tat, ētat, Lat. istud, illud; ebenso in der Verbalendung der 3. Pers. Sing., in der jedoch τ geblieben, wenn ein Vokal hinzu trat, z. B. ἔτερπε, ἐτέρπετο, ἔτερπον, ἐτέρποντο, Sanskr. atarpat, atarpata, atarpan, atarpanta; ebenso in der 3. sg. praes. τέρπει entstanden aus: τερπετι, τερπειτι, τερπειτ (mit Epenthese des ι). Ein anderer Fall ist der, dass τ sich in σ verwandelt, sowohl in Verbalendungen wie auch sonst. Aber es besteht dafür keine feste Regel, z. B. πόσις = patis, aber πότνια = patnī. In der Flexion kommt es am häufigsten bei Formen vor, wo dem τ ein ν vorhergeht und ein ι folgt; hier erweicht das ι das τ zu σ, vor welchem dann das ν mit Verlängerung des vorhergehenden Vokales ausfällt, z. B. 3 pl. praes. anti, οντι, ονσι, ουσι, ebenfalls beim fem. part. οντια, ονσα, ουσα. Diese Verwandlung findet aber nicht statt in der Konsonantengruppe ντσ, wo vors σ sowohl ν wie τ ausfällt; ein vorhergehendes ο verlängert sich in ου, ε in ει, ᾰ und υ wird gedehnt, z. B. λέοντ-σι = λέουσι, λυθεντ-ς = λυθείς, ἱσταντ-ς = ἱστάς, δεικνυντ-ς = δεικνύς. Das σ erhält sich, ausser nach den Dentalen, die es verdrängt, nach Gutturalen und Labialen, mit denen es in ξ und ψ verschmilzt, nach andern Konsonanten wird es abgewor-

image
not
available

κρός, τέγος στέγος, τέρεμνος στέρεμνος, πέλεθος σπέλεθος, κεδάννυμι σκεδάννυμι.

Anscheinend eines der spätesten Lautgesetze des Griechischen ist der Einfluss, den der Vocal *ι* bei folgendem Vocale auf den vorausgehenden Laut ausübt. Die gutturale und dentale Muta geht mit *ι* in den Zischlaut *σσ* oder *ζ* über: *λιτιομαι* zu *λίσσομαι*, *κρητια* zu *κρῆσσα*, *κορυθιω* zu *κορύσσω*, *βραδιων* zu *βράσσων*, *ἡκιων* zu *ἥσσων*, *διχιος* zu *δισσός*, *ταγιω* zu *τάσσω*, *τραπεδια* zu *τράπεζα*, *ὀλιγιων* zu *ὀλίσσων*. Der Liquida *λ* wird *ι* assimilirt: *ἀλιος* zu *ἄλλος*, *ἀλιομαι* zu *ἄλλομαι*; bei vorhergehender Liquida *ρ* und *ν* erleidet das folgende *ι* gewöhnlich eine Epenthese zu dem Vocale der vorausgehenden Silbe, welcher dadurch in einen Mischlaut verwandelt wird: *τερενια* zu *τέρεινα*, *μαχαρια* zu *μάχαιρα*, eine Erscheinung, welche im Zend noch ausgebildeter ist. Seltener tritt bei *υ* die Epenthese ein: *παρυος* zu *παῦρος*. Auch bei einer Muta oder einem Zischlaute findet bisweilen die Umsetzung eines *ι* statt: *λεγεσι* zu *λέγεις*, *λεγησι* zu *λέγῃς*, *λεγετι* zu *λέγει(τ)*.

§. 30.

Lautsystem des Lateinischen.

Vocale. Das Lateinische unterwirft den ursprünglichen Vocal noch häufiger als das Griechische dem Ablaute, doch erscheinen die verschiedenen Stufen des Ablautes nur selten innerhalb ein und derselben Wurzel. Bis etwa zur Zeit des ersten Punischen Krieges müssen die Ablautungsformen dem Griechischen noch viel näher gestanden haben, d. h. der a-Laut hatte sich sowohl da, wo er isolirt steht als in der diphthongischen Verbindung mit i und u (ai und au) in die Trias a e o gespalten. Späterhin aber ist in das Lateinische das Streben eingedrungen, die Ablautungsformen e und o in i und u zu verflüchtigen und die diphthongischen Formen ai, oi, au, ou zu contrahiren, und der Vocalklang des Lateinischen wird hierdurch von dem des älteren Griechischen ziemlich abweichend gestaltet. Zugleich erhält das ältere u mehrfach eine Trübung in einen ü-Laut, wodurch das Lateinische der Aussprache dieses Vocales im Griechischen nahe tritt, nur hat sich auch älteres i dieser Umformung zu ü mehrfach gefügt. Ein besonderes Schriftzeichen für diesen ü-Laut hat sich aber

image
not
available

factus, perficio perfectus, satus insitus, ago ambigo, frango confringo. Bisweilen tritt auch Schwächung zu u ein: capio occupo, taberna contubernium, salsus insulsus. In demselben Falle auch Schwächung des e zu i: sedeo assideo. Es muss die Festhaltung des alten a mit der in früherer Zeit im Lateinischen herrschenden Accentuation im Zusammenhange gestanden haben. Früher wurde wie im Deutschen die Wurzelsilbe betont, und deshalb wurde unter dem Einflusse des Accentes das a in der Wurzelsilbe gewahrt, während es sich in den accentlosen Endungen nicht halten konnte. Wurde der Wurzelanlaut durch eine Präposition vermehrt, so erhielt ebenfalls wie im Deutschen die Präposition den Accent, und es konnte sich dann das a auch in der nunmehr tonlos gewordenen Wurzelsilbe nicht halten.

Langes ā nicht nur in Wurzeln (mātrem Skr. mātaram, frātrem Skr. bhrātaram, lābor, rādo, stās, gnātus, contāgio, suffrāgium, fāma), sondern auch in Endungen, und hier häufiger als im Griechischen (ānus, ālis, ārius, tās gr. της, legāmus, legātis gr. λέγωμες λέγητε). Verkürzung des langen a in den Nominativen und Vocativen mensă, scrībă, bonă (als neutr. plur.), wahrscheinlich auch in faciliă, genuă, Caesăris. — Ablautung zu ē in rēgem Skr. rāǵam, sēmen, plēnus, sēmis Skr. sāmis, mē tē Skr. mām tvām, siēm siēs Skr. sjām sjās. — Ablautung zu ō in dōnum Skr. dānam, nōmen Skr. nāma(n), ōcior ὠκύς Skr. āçus, und in Endungen leg-ō aus āmi, tōrem aus tāram. Im Auslaute vor m ist ō in u übergegangen: pedum ποδῶν padām, auch in der Endung tūrus Skr. tāras.

Ursprüngliches i: itum ἴμεν Skr. imas, vides Skr. W. vid, scindimus ćhindmas σχίζομες, lingo Gr. W. λιχ, mingo Skr. W. migh. In den Endungen geht i vor r, m, vor zwei Consonanten und im Auslaute in e über: indicis index, ignem Skr. agnim, mare (für mari). — Verstärkungen des i 1) zu ai, nur in der älteren Latinität, später zu ae contrahirt: aidīlis aedīlis aedes, aestas gr. αἴθω αἴθηρ Skr. W. idh; aevom gr. αἰϝων Skr. ēvas Gang, laevos λαιϝός, scaevus σκαιϝος, maestus maereo neben miser, aem-ulus neben im-itari. Als e geschrieben in legēs, amārēs. 2) zu oi in der älteren Latinität, später oe oder ū: oinos ūnus, co-moinem co-mūnem, oitier ūtier ūti, loidos loedus lūdus, foidos foedus, über. 3) zu ei, später gewöhnlich i geschrieben: feido fīdo, deico dīco, deivinus dīvinus Skr. dīvus,

veivos vīvos, veicus vīcus, vīnum ϝοῖνος, vīcus ϝοῖκος Skr. vēças.

Ursprüngliches u: rumpo Skr. lumpāmi, tundo Skr. tudāmi, jugum Skr. jugam, fuī futūrus φυτόν, ustus Skr. W. ush, luceo gr. W. λυκ. Als o in fore. Als ŭ (s. oben) in lubet libet, cliens Skr. W. çru, gr. κλυ. Verstärkung des u 1) zu au, welches zu ō und ū contrahirt wird: aurōra αὔως von der Wurzel us (uro), augeo, raudus rōdus rūdus (aus av entstanden in gaudeo d. i. gāvideo, nauta d. i. nāvita, auceps d. i. aviceps). 2) zu eu, bloss in der ältesten Latinität, später ū: Leucesius Lūcetius (das eu der späteren Latinität in neu seu aus neve, sive entstanden). 3) zu ou, welches später ebenfalls ū wird: douco dūco, Loucina Lūcina. Häufig ist ou ū aus ov hervorgegangen: prūdens aus providens, nūndinum noundinum aus novendinum, cūria aus coviria.

Späteren Ursprunges sind die durch Ausfall eines Consonanten aus einem ursprünglich kurzen Vocale entstandenen langen, an denen das Lateinische reich ist: mājor aus măgior, exāmen aus exăgmen, pōno aus pŏsino, mējo aus mĭgio.

Assimilation bei folgendem ilis: facilis neben facultas.

Consonanten. Von den ursprünglichen sechs Mutä haben sich die drei Tenues und die drei Mediä am festesten gehalten, z. B. teneo Skr. W. tan, potis Skr. patis, tepor Skr. tapas, genu γόνυ Skr. ǵānu, jugum Skr. jugam, domus Skr. damas, bōs βοῦς. Die gutturale wird gewöhnlich mit c geschrieben (= griech. κ); neben ihr hat das Lateinische den Laut kv (qu) entwickelt, ebenso wie neben g den Laut gv (gu); in beiden ist das v (u) meist nicht ursprünglich. quies gr. κεῖ-σθαι, quōrum gr. Stamm κο, coquo, urgueo. Erweichung der Tenuis in die Media hat stattgefunden in triginta trigesimus neben tricensumus τριάκοντα, quadraginta statt quatraginta, neg-otium statt nec-otium. — Die drei Aspiratae sind dem Lateinischen fremd. Sie müssen früher auch hier vorhanden gewesen sein, doch nicht wie im Griechischen die den Tenues sich annähernde Aussprache ϑ χ φ, sondern vielmehr wie im Sanskrit die den Mediä sich annähernde Aussprache dh, gh, bh gehabt haben. Es hatten diese Laute ein zweifaches Schicksal. Entweder ging der das zweite Element bildende Hauch verloren, und dh sank zu d, gh zu g, bh zu b herab, oder es ging der ursprüngliche Laut aus der Classe der

Mutä in die Classe der von den Alten sogenannten Semivocales über: sie wurden zu Spiranten und zwar: dh zu f, gh zu h oder f, bh ebenfalls zu h oder f. Dabei wurde der Laut des h aber so schwach, dass er fast gänzlich verschwinden konnte, wie denn überhaupt das Lateinische das Bewusstsein von der wirklichen Bedeutung seines h vielfach verloren hat, und auch als Anlaut solcher Wörter gebraucht, die mit anlautendem Vocale geschrieben werden sollten.

Die alte Aspirata dh wird 1) zu blossem d: medius aus altem medhius Skr. madhjas, aedes aus aedes gr. αἴθων αἴθουσα, Skr. W. indh (anzünden), vidua Skr. vidhavā. Die Wurzel dhā (τίθημι) ist lat. zu da geworden: con-do (gründen), ab-do (wegthun, verbergen), crē-do Skr. çvad-dadhāmi, ad aus adhi. In meri-dies und ar-bitrare, ar-vorsum ist das alte dh nach einem dem Lateinischen mit seinen Nebendialecten eigenthümlichen Uebergange zu r geworden (aus medhi-dies, ar aus adh). — 2) dh wird zu f: fores, foris, foras gr. θύρα, (jedoch Skr. mit d: dvāram); θήρ ferus; firmus frētus frēnum forma von der Skr. W. dhar halten, fīo, faber Skr. W. dha, gr. θε-, fūmus Skr. dhūmas gr. θυμός und θύος; rūfus ἐρυθρός, wobei f auch zu b wird: ruber. Ferner ist das aus dh entstandene f zu b geworden in über gr. οὖθαρ, verbum (aus verdhum verfum).

Die alte Aspirata gh wird 1) zu g: germen grāmen Skr. harit (grün) gr. χλοή; grātus gr. χάρις (χαίρω) Skr. harjāmi ich freue mich; angor gr. ἄγχω ἄχνυμαι ἄχος Skr. W. ah; lingo ligurio gr. λείχω; mingo Skr. W. mih, gr. ὀμιχέω ὀμίχλη; anguis anguilla Skr. ahis gr. ἔχις. Ausfall der ursprünglichen Aspirata in brevis aus breghuis βραχύς, levis aus leghuis ἐλαχύς Skr. laghus; ego Skr. aham ich. — 2) gh wird zu h: hiems χιών χεῖμα Skr. himas (kalt, Schnee), veho gr. ϝόχος Wagen. Hierher auch homo. h ist abgefallen in via aus vehia Weg, anser statt hanser Gr. χήν Skr. hansas (Flamingo) Gans. 3) gh wird zu f: fel χόλος χολή Galle; formus θερμός Skr. gharmas; fundo vgl. unser giessen gr. χέϝω. — f und h wechseln in foedus fēdus hēdus; fostis neben hostis, fordeum neben hordeum (unser „Gerste“).

Die alte Aspirata bh wird 1) zu b: ambo ἄμφω, lubet Skr. W. lubh, nebula νεφέλη νέφος Skr. nabhas, umbilicus ὀμφαλός. Ebenso tibi aus tibhi. 2) bh wird zu h: mihi aus mibhi.

Wenn ein lateinisches Wort mit t einem griechischen mit ϑ gegenübersteht, so ist hier nicht ursprüngliches t zur Aspirata geworden, sondern es ist vielmehr die Form mit der Aspirata ϑ die ältere (im Lateinischen ist dies ϑ zu t verhärtet): λαϑεῖν latēre, παϑεῖν pati, πύϑεσϑαι putere, sapiens σοφός. 3) bh wird zu f: fari φάναι, frāter φράτηρ Skr. bhrātā(r), fuo W. fu φυ; fero gr. φέρω Skr. bharāmi.

Die Sibilans s erleidet im Lateinischen niemals (wie im Griechischen und Zend) den Uebergang in h, vielmehr ist h von dem griechischen Spiritus asper durchaus verschieden (steht für alte Aspirata oder ist unorganisch einem anlautenden Vocale präfigirt worden wie in humerus Skr. amsas). Dem griechischen ἵστημι steht ein im Anlaute älteres sisto, dem ἕδος ein sedes, dem ῡ̔ς ein sūs gegenüber u. s. w. Im Inlaute zwischen zwei Vocalen und häufig auch vor einem Nasale und im Auslaute tritt der Uebergang des alten s in r ein. uro und aurora von der Wurzel us, vgl. ustus; altes dase zu dare, generis aus genesis, honos honoris (aus honosis), vetus veternus aus vetesnus, erat aus esat (vgl. est), älteres arbos ist zu arbor geworden, älteres Casmena zu Carmena, carmen, nāsus nāres, nurus Skr. snushā. Selten ist s zwischen zwei Vocalen geblieben: nāsus, miser neben maereo. Ausfall des s in ver aus veser gr. ἔαρ (ϝέσαρ) Skr. vasantas.

Liquide Laute hat das Lateinische soviel wie das Griechische. Zunächst drei Nasale, nämlich den dentalen n, den gutturalen, der ebenfalls n (von einigen wie Attius aber nach griechischer Weise als g geschrieben wurde), in jungo, frango, und den labialen m. Ausserdem die beiden r und l. Bisweilen steht dem lateinischen l in andern Sprachen ein r gegenüber: linquo Skr. W. ric̍, plēnus Sk. parnas.

In der Bewahrung der beiden eigentlichen Halbvocale v und j ist das Lateinische viel constanter als das Griechische: vīdi οἶδα, vomo gr. ἐμέω Skr. vam, veho ὄχος. Dennoch ist v auch im Lateinischen mehrfach ab- oder ausgefallen: sē sibi aus svē svibi, canis für cvanis κύων Skr. çvā(n), deus für dīvus.

Benachbarte Consonanten im Inlaute werden wie im Griechischen behandelt, doch nicht mit derselben Consequenz wie dort. Vor t und s steht gewöhnlich die gutturale und labiale

Tenuis: scrībo scriptum, nūbo nuptum, scripsi. Die dentale Tenuis wird hier zum Zischlaute s, und dieses s verwandelt dann den folgenden Laut wiederum in s oder verursacht dessen Ausfall: rīdeo rīsi rīsum, cedo cessi cessum. Der Nasal wirkt oft wie im Griechischen auf vorausgehende gutturale oder labiale Muta ein, indem er sie in den Nasal ihres Organes verwandelt: sopnus zu somnus, flagma zu flamma u. m. a.

Sehr wirksam ist im Lateinischen das Gesetz einer wirklichen Assimilation zweier Consonanten. velse zu velle, ferse zu ferre, edse zu esse, celersimus zu celerrimus, facilsimus zu facillimus, torseo zu torreo (τερσαίνω), terra aus tersa, penna aus pesna (petna).

Im Anlaute erscheinen nicht selten Aphäresen. Duonus duellum zu bonus bellus, dviginti zu viginti, dvis zu bis, snix zu nix, snurus zu nurus, stlīs später līs, slōcus später locus, lātus aus tlātus, lamentor aus clamentor.

Im Auslaute ist das Lateinische weniger empfindlich, als die übrigen indogermanischen Sprachen. Die Consonanten n, m, r, s, l, c, t, selbst p und b erscheinen als Wortende, dazu alle Verbindungen mit s mit einziger Ausnahme von ts, nts: ls, ms, cs, ps, rs, rbs, lcs, rcs. Die Conbinationen rs und ns halten sich nur, wenn in der Mitte ein t ausgefallen ist: mors aus morts. Dagegen muss von ursprünglichem ns und rs der Zischlaut abfallen: flamen pater aus flamens paters. Die spätere Latinität wirft eine einfache dentale Muta bisweilen ab, welche der früheren Zeit genehm war: estōt oder estōd zu estō, pugnōd, malōd, navīd, praesentīd, später pugnā, malō, navī, praesentī. Einfaches m und s dagegen konnte am Ende des Wortes die frühere Latinität bis zu Ende der Republik ganz nach Ermessen aufgeben: urbe für urbem, dabi für dabis; fortwährend hat die Apokope des m vor folgendem Vocale fortgedauert. — Von Vocalen ist kurzes i mehrfach apokopirt worden: vectigal statt vectigale, tremunt neben älterem tremonti.

§. 31.

Lautsystem des Gothischen.

Ursprüngliches kurzes a hat sich in die Trias ă ĭ ŭ gespalten, nicht wie im Griechischen und Lateinischen in ă ĕ ŏ,

so dass die beiden Ablaute des ursprünglichen ă mit den beiden ursprünglichen Vocalen i und u der Qualität nach zusammenfallen. Eigenthümlich ist es, dass sowohl das aus a abgelautete wie das ursprüngliche i und u vor folgendem r und h zu e und o wird, in der Schrift durch die diphthongischen Zeichen ai und au ausgedrückt. Aus der Wurzel bar Skr. bhar gr. φέρω entstehen durch Ablaut zunächst die Formen bira als Präsens und burans als Participium Perfecti passivi, aber bira ist zu baira (spr. bera), burans zu baurans (spr. borans) geworden. Ebenso heisst es von der Wurzel tih (δείκνυμι) nicht tihans, sondern taihans, von der Wurzel tuh (duco) nicht tuhans, sondern tauhans. — Die durch folgendes r und h bewirkte Umwandlung des i und u in den e- und o-Laut ist den übrigen germanischen Dialecten durchaus fremd, indess haben diese auf andere Weise zu den kurzen Vocalen des Gotischen a i u, auf die auch sie einst beschränkt gewesen sein müssen, die kurzen Laute e und o hinzugewonnen. Bei ihnen hat sich nämlich ein Gesetz der Vocalassimilation geltend gemacht, wonach das i und u der Wurzelsilbe bei einem folgenden a der Endung zu e und o wird. In Folge dieses Gesetzes ist im Gothischen z. B. der Wurzelvocal des Präsens unveränderlich, während er sich im Ahd. und Alts. durchaus nach dem Vocale der Endung richtet. Der Gothe sagt giba gibis gibith gibam, baira bairis bairith bairam, der Deutsche des Alterthums flectirte mit Vocalwechsel: giba gibis gibit gebamēs gebat gebant, biru biris birit beramēs berat berant. i (und ebenso u) bleibt vor folgenden i oder u unverändert, bei folgendem a-Laute aber muss i zu e und u zu o werden. Und zwar wird der Vocal u dieser Lautänderung unterzogen einerlei ob er ursprünglich oder aus a abgelautet ist, der Vocal i aber nur dann, wenn er Ablaut des a, nicht aber wenn er ursprünglich ist. Das passive Participium der ablautbaren Wurzel stal ist ebenso wie das der ursprünglichen Wurzel tuh zu o geworden: stolaner (statt stulaner), tohaner (statt tuhaner), denn beiderlei u sind assimilationsfähig, — es ist ferner das passive Participium von der Wurzel at essen aus itanēr zu etanēr geworden, aber das passive Participium der Wurzel stig (ursprünglicher Wurzelvocal i) lautet stiganer, nicht steganer. Ausserdem findet auch bei solchen Wurzeln mit abgelautetem i und u die Umwandlung zu e und o vor folgendem a der En-

dung nicht statt, wenn eine nasalisch anlautende Doppelconsonanz den Schluss der Wurzel i bildet: bindu bindis bindith bindamēs bindanēr nicht bendames bondanēr. Man bezeichnet diese auf Assimilation beruhende Vocalveränderung mit dem Worte „Umlaut“. Viel seltener ist der unabgelautete Wurzelvocal a der Umlautung unterworfen. Es ist der folgende Vocal i, welcher auf das a der Wurzel Einfluss hat und denselben zu e umlautet: faru feris ferit farames farat farant. So besitzt das Althochdeutsche folgende kurze Vocale: ă, abgelautetes i und u, ursprüngliches i und u, o (als den durch a hervorgerufenen Umlaut des u) und zweierlei e, das eine e als den durch a hervorgerufenen Umlaut eines aus u abgelauteten i und das andere e als den durch i hervorgerufenen Umlaut eines ursprünglichen a. Nicht bloss der Entstehung nach, sondern auch in der Aussprache waren beiderlei e verschieden.

Das lange ā ist dem Gothischen verschwunden, es kennt nur die beiden Ablautungsformen desselben, ē und ō. Das Gothische steht also gewissermassen auf dem Standpunkte des Ionischen Dialectes, welches altes ā, wenn auch nicht überall, doch in den meisten Fällen in η abgelautet hat. Alle übrigen germanischen Dialecte aber haben das alte von den Gothen zu ē abgelautete ā behalten. Goth. bērut, Ahd. bārut ihr trugt. Das Ahd. nimmt nun seinerseits wieder in Beziehung auf den Ablaut ō eine eigenthümliche Stellung ein, denn es hat denselben in einen zwischen ō und ū in der Mitte stehenden langen Vocal umgewandelt, welcher in der Schrift durch uo bezeichnet wird. Der Ahd. sagt fuor, wo die übrigen Dialecte fōr haben, er gleicht in dieser Beziehung dem Attiker und Ionier im Gegensatze zu dem Dorer. — Nur da hat der ursprünglich lange a-Laut im Gothischen seine ursprüngliche Qualität beibehalten, wo er zu ă verkürzt worden ist.

Die ursprünglichen Wurzelvocale i und u lassen zunächst eine Verstärkung zu ai und au zu: stiga ich steige, staig ich stieg, biuga ich biege, baug ich bog. Das in den beiden Diphthongen enthaltene Element a ist aber gleich dem isolirt stehenden a der Ablautung fähig, jedoch nur zu i, nicht zu u. So gibt es denn neben ai noch eine Ablautsstufe ii (im Gothischen ei geschrieben), neben au noch eine Ablautungsstufe iu. Die übrigen älteren Dialecte contrahiren dies ei des Gothischen

zu ī, ebenso pflegt wenigstens im Alts. und unter gewissen Fällen auch im Ahd. das ai zu ē, das au zu ō contrahirt zu werden, und auch schon im Gothischen scheint diese contrahirte Aussprache ē und ō trotz der gothischen Schreibung ai und au üblich gewesen zu sein. Das u in iu ist in den übrigen Dialecten gleich dem einfachen u der durch folgendes a hervorgebrachten Umlautung zu o unterworfen. biugu biugis biugit biogames biogat biogant. — Der Diphthong ei vertritt im Gothischen auch die Stelle des einfachen langen ī der verwandten Sprachen; langes u des Gothischen ist daran kenntlich, dass es nicht wie das kurze gothische u vor folgendem h und r zu o (geschrieben au) umgeformt wird. — Nicht das Althochdeutsche und Altsächsische, wohl aber die übrigen Dialecte (Mitteldeutsch, Angelsächsisch, Altnordisch) unterwerfen auch die langen Vocale und Diphthongen der durch das Assimilationsstreben hervorgerufenen Umlautung, doch nur bei folgendem i.

In seinen Mutae nimmt das Germanische unter allen verwandten Sprachen die eigenthümlichste Stellung ein. Es hatte gleich dem Griechischen alle drei Muta-Stufen bewahrt, ohne wie das Lateinische seine Aspirata aufzugeben, aber in einer verhältnissmässig späten Zeit erfuhr der gesammte Mutabestand aller germanischen Dialecte eine höchst merkwürdige Umgestaltung. Was früher Tenuis gewesen war, wurde zur Aspirata erweicht; was früher Aspirata gewesen war, wurde zur Media; was Media gewesen war, wurde zur Tenuis verhärtet. So kommt es denn, dass der Tenuis der Inder, Griechen, Lateiner (sofern diese die Muta unverändert gelassen haben) eine gothische Aspirata, der indischen Aspirata eine gotische Media, der indischen Media eine gotische Tenuis entspricht. Bei dieser Umgestaltung gingen den Germanen streng genommen die Aspiratae verloren: sie bekamen statt denselben Spiranten: f für die labiale, h für die gutturale Classe, für die dentale Classe einen Laut, den sie in ihre Schrift durch das Zeichen þ (selten th) ausdrückten und der ebenfalls wie f und h eher eine Spirans als eine Aspirata gewesen zu sein scheint.

Das Auffallendste aber in dem germanischen Mutaebestande ist, dass Ein Dialect, nämlich das Hochdeutsche, nach jenem ersten mit den anderen Dialecten gemeinsam durchgemachten

lautgeschichtlichen Processe noch selbstsständig für sich die Mutae um eine Stufe weiter verschoben hat: die gotische Tenuis zur Aspirata, die gotische Aspirata zur Media, die gotische Media zur Tenuis. Doch nur einige hochdeutsche Localmundarten haben diese neue Umwandlung gleichmässig für alle Organe vorgenommen; allgemein hochdeutsch ist nur dies, dass die Mutae des dentalen Organes durchgängig in der angegebenen Weise umgestaltet wurden, von den Labialen wird go. p regelmässig zu pf, f, von den Gutturalen go. k (q) bei vorausgehendem Vocale zu ch. Was den Klang der Laute betrifft, so haben die Hochdeutschen auch noch dies vor den übrigen Germanen voraus, dass die durch diese neue Lautverschiebung gewonnenen dentalen Aspirata in ihre Aussprache den Zischlauten durchaus nahe treten, indem sie bald wie starkes ss, bald wie die Verbindung eines t mit s (z) gesprochen wurden, jenes hauptsächlich im In- und Auslaute, dieses regelmässig im Anlaute der Wörter.

griech. u. s. w.	τ	ϑ	ς	κ	χ	γ	π	φ	β
gotisch u. s. w.	th	d	t	h	g	k, q	f	b	p
vulgär-hochdeutsch	d	t	z, ss	h, ch	g	k, ch	f, v	b	pf, f

k, h: κέρας cornu go. haurn, ahd. horn — celare go. huljan ahd. helen — collum go. ahd. hals — lux lucere go. liuhad, ahd. licht — κάλαμος calmus ahd. halam — καρδία cor(d) go. hairto ahd. herza. — καρτερός go. hardus ahd. hart. — ϝοῖκος vīcus go. vīh. — κεφαλή (caput) go. haubith ahd. houbit.

p, f: πατήρ go. fadar ahd. fatar — piscis go. fisks — πόδ-ς go. fōtus ahd. fuoz — πέμπε go. fimf — λείπω go. aflifnan verbleiben. — πολύ go. filu ahd. filo — plēnus πλέος go. fulls ahd. fol — pullus πῶλος go. fula, ahd. folo — pecu skr. paçu go. faihu ahd. fihu — pellis go. fill ahd. fell. Im Hochdeutschen, besonders im mhd. und ahd. wird statt dieses f häufig v geschrieben: viel, voll, Vater.

χ, g: χήν(ς) skr. hansa, hd. gans — χολή galla — heri hesternus χθές go. gistra — χορτός hortus go. gards hd. garten — hostis go. gasts, hd. gast, homo go. guma.

φ, b: forare ahd. borōn — frāter skr. bhrātā(r) ahd. bruodar — fero φέρω go. baira ahd. biru gebäre.

g, k, hochd. ch bei vorausgehendem Vocale: fāgus φηγός go. bōka ahd. buocha — μεγάλη go. mikils ahd. michil — frango go. brika ahd. brecha — γόνυ genu go. kniu Knie —

gula hd. kela — ἀγρός agor go. akris. ἐγώ ego go. ik hd. ich — γύεσθαι gustare go. kiusa, hd. er-kiese, Kost.

(b) p, hochd. pf, f: go. hilpa hd. helfe, go. grīpa hd. grifu greife — altn. plōgr pflug.

t, th, d: tu τύ σύ go. thu hd. du — τὸν go. thana hd. den — τρεῖς go. threis hd. drī drei — τείνω go. thanjan hd. dehnen.

ϑ, d, t: ἐρυθρός go. rauds hd. rot. — skr. madhjas gr. μέσος (d. i. μέθιος) go. midjis hd. mitte.

d, t, z, tz und ss: δαμᾶν domāre go. tamjan hd. zähmen — δύο go. tvai hd. zwei — vīdi ϝοῖδα go. vait hd. weiss — sedeo go. sita hd. sitze.

Bei vorausgehendem s ist die Lautverschiebung unterblieben: ἵστημι hd, stām stehe, doch wird sk im hd. zu sch. Vor dem Eintritt der Lautverschiebung war ganz wie im Griechischen eine jede gutturale und labiale Muta vor folgendem t zur Tenuis geworden, die sich nach der Lautverschiebung zur Aspirata erweicht hat: lat. rigo rectus go. raihts (aus älterem rikts), frango brika, aber brahts fragor (aus brakts). Das folgende t ist unverändert geblieben. Dagegen hat sich jede dentale Muta von t zu s erweicht: ϝοῖδα vait, οἶσ-δα (aus οἶδ-δα) vais-ta (aus vaid-t); band (ich band), bans-t (aus band-t) du bandest.

Flexionslehre.

Das Flexionssystem der indogermanischen Sprachen.

I. Nomen.

§. 1.

Function der Casuszeichen.

1. Wird auf ein in seiner Bewegung gesetztes Sein ein anderer Nominalbegriff in der Weise bezogen, dass er durch die Bewegung getroffen oder verändert wird, mithin aus seinem Fürsichsein heraustritt, so erhält zum Ausdrucke dieser seiner Bestimmtheit (Accusativ) der Nominalstamm eine lautliche Erweiterung durch den Nasal, entweder den dentalen n oder den labialen m, — bei konsonantischem Auslaute des Stammes mit vorher gesprochenem Bindevokale a.

2. Der für sich gesetzte, selbstständige Nominalbegriff (Nominativ) erhält im Gegensatze gegen den Accusativ eine Nominalstammerweiterung durch einen ferner liegenden konsonantischen Laut. Als solcher erscheint in der Sprache die dentale Muta, welche auch in den Zischlaut s übergehen kann. In der uns vorliegenden ältesten Gestalt der Sprache wird der Zischlaut als Nominativzeichen gebraucht, doch ergibt sich aus anderen sogleich anzuführenden Spracherscheinungen, dass auch einst die dentale Muta als Nominativzeichen gebräuchlich gewesen sein muss.

Der Gegensatz zwischen Accusativ und Nominativ wird lautlich nicht ausgedrückt bei denjenigen Nominalstämmen maskuliner Endung, welche als Bezeichnungen von Begriffen nicht männlichen Geschlechts gesetzt werden sollen (Neutra). Sowohl in accusativer als nominativer Bestimmtheit entbehren die meisten dieser Wörter einer Casusbezeichnung; nur die auf a auslautenden Nominalstämme erhalten als Neutra für beide Casus das Accusativzeichen, den Nasal; — die neutral gesetz-

ten Pronominalstämme das Nominativzeichen, welches hier aber nicht als s, sondern in der vorausgesetzten älteren Dentalgestalt als t oder d erscheint. (Das Neutrum ist Ausdruck des Unpersönlichen, Unselbstständigen, daher das Zeichen der Unselbstständigkeit, das Accusativzeichen auch für den Nominativ; die Pronomina aber sind meist abgelöste und selbstständig gewordene Flexionsendungen, deren Selbstständigkeit durch hinzutretende Fulcra eine äussere Bezeichnung zu finden strebt und in dem vorliegenden Falle bei dem neutralen Pronomen das Casuszeichen der Selbstständigkeit erlangt.)

Dem Accusativ gegenüber als dem Ausdrucke des von der Bewegung getroffenen Seins ist der Nominativ der Ausdruck für den Ausgangspunkt der Bewegung. Daher wird der Ausdruck der nominativen Bestimmtheit sowohl in seiner ursprünglichen Gestalt als der Dental t und d, als auch der Zischlaut s zum Ausdrucke des Ablativ und Genitiv verwandt. Im Gegensatze zu dem Nominativausdrucke wird der Dental und der Zischlaut als Ausdruck der ablativen und genitivischen Bestimmtheit in einer verstärkten Form an den Nominalstamm gefügt, indem der nächstliegende Vokal a oder bei femininalen Stämmen auch â vor das Casuszeichen tritt, oder der auslautende Vokal des Wortes vor demselben durch Gunirung verstärkt wird. (Zend tanao-t, tanv-at, zantv-ât, Sanskt. tanô-s, tanv-as (in den Veden), dhênv-âs). Von allen diesen Formen werden die mit auslautendem t oder d als Ablative, die mit s als Genitive gebraucht. Die ursprüngliche Identität beider Casus zeigt sich aber deutlich in vielen Spracherscheinungen, so im Zend, wo zu einem ablativen Substantiv das Adjectiv in Genitivform treten kann.

3) Hiermit ist der Gebrauch konsonantischer Laute zum Ausdruck von Casusbestimmtheiten abgeschlossen. Ebenso ist auch zum Ausdrucke der Personalbestimmtheiten der Verbalwurzeln und Verbalstämme in den Indogerm. Sprachen nur der Nasal und die mit dem Zischlaut wechselnde dentale Muta gebraucht worden. Dagegen besteht der weitere Ausdruck von Casusbestimmtheiten in der Stammerweiterung durch v o k a l i s c h e L a u t e. Die hierdurch bezeichneten Casus sind der Instrumentalis, Locativ und Dativ, doch ist der genauere Unterschied dieser Verhältnisse von einander und zum Theil auch von dem Ablativ und Genitiv erst nach der Sprachtren-

nung ein fester und somit erst seitdem vokalischen Erweiterungen eine bestim

Die so gebrauchten Vokale sind zu scheint aber bis auf einzelne weiter un men nicht in einfacher Gestalt, sondern — meist mit Instrumentalbedeutung. (I erhalten, auch im Lateinischen bei A longê, rectê, verkürzt in bene und m und açpa. Auslautendes i verschwinde â: Ved. aǵi, aǵâ, ahd. kasti, kastû.) bedeutung.

Sodann werden diese Vokale durch na stärkt, m und n. â wird zu âm, i zu in. im (o ist in, im der Ausdruck des Locat. bei Pronom reren Indogerm. Sprachen, âm der Ausdruck lisch auslautenden Femininen im Skr. Es si Verstärkungen ebenso entstanden wie die I μᾶν aus ma, tâm (3 sg. imp. med.) aus ta, aus âtha und âta u. s. w.

Endlich erscheinen auch die Formen a Skr. als Locativzeichen bei Wörtern auf i durchgängigem Ausfall dieser Vokale (wie vo in aǵâ und kastû). ai und âi als Ausdruck dieser nicht durch den Locativ bezeichnet wir bei den meisten Femininen und den meisten men des Sanskrit. — ai und âi erweist sich Verstärkung des Casuszeichens i. Ist aber âu Erweiterung von dem Casuszeichen â wie muss âu in Analogie von ai und âi als ein gesehen werden? Im letzteren Falle ergiebt sic cativ- und Instrumentalausdruck ausser den als dritter der Vokal u, welcher aber wie a nur Form als Vriddhi erscheint.

§. 2.

Die vokalischen Casuszeichen werd ner durch präfigirte Consonanten ver ausgedehntesten ist dieses der Fall bei den Prono

welche in dieser Form namentlich als Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen gebräuchlich sind. Als solche Consonanten dienen die Dentale, Gutturale und Labiale, in Tenuis-, Aspirata- und Mediaform. Die Aspirataform ist die verbreitetste.

Verstärktes Casuszeichen *i*.

bhi: mahi-am mihi. tubhi-am tibi. sibi. ibi. abhi ἀμφί, amb, ob. (c)ubi (alicubi). alibi. utribi. Besonders häufig im Griech.: αὐτόφι, κλισίηφι, κεφαλῆφι, Ἰλιόφι, θύρηφι, ἦφι βίηφι, κράτεσφι, ναῦφι, κοτυληδονόφι mit Locativ- und Genitiv-(Ablativ-) bedeutung.

dhi: adhi, ad, at. τόθι, κόθι, πίθι, ὅθι, ἄλλοθι, οἴκοθι, κηρόθι, Ἰλιόθι, οὐρανόθι, ἠῶθι. Wahrscheinlich auch in tarhi, êtarhi, karhi, uttarâhi, daslinâhi.

ghi: ἦχι, οὐχί, μηχί.

ti: ati, ἔτι, et. Zend uiti. (c)uti. ὅτι. prati, προτί, προς, ποτι.

di: jadi.

pi: api, ἐπί.

mi: als Instrumentalzeichen des Litauischen bei allen nicht auf a, â auslautenden Wörtern: avimi, sunumi, auch bei ma und tu: manimi, tavimi. Wir dürfen dieses mi nicht als lautlichen Uebergang von bhi auffassen, sondern als eine selbstständige mit bhi gleichbedeutende Form wie dhi, χι, pi ect.

Verstärktes Casuszeichen *a*, *â*. Hier auch das ursprüngliche a erscheinend.

ta: lat. itâ (wenn nicht Ablat. statt itâd). Skr. uta. Griech. bei Pronominalstämmen zur Zeitbestimmung, Aeolisch als τα, Jonisch als τε: τότε. κότε. πότα. πότε. ὅτε. ἄλλοτα. ἄλλοτε. πότα, ὅτα, ἑτέρωτα.

ka: im Griech. mit τα gleichbedeutend, aber nur im Dorischen: πόκα, ἄλλοκα.

pa: upa, ὑπό sub. uf. apa, ἀπό, ab, af (wenn nicht als Genitiv zu fassen, vgl. unten) prope.

dâ: tadâ, kadâ, jadâ, êkadâ, aujadâ, sadâ, sarvadâ, mit der Bedeutung wie griech. τότε ect.

thâ, dhâ: tathâ, jathâ, anjathâ. êkadhâ. dvidhâ.

ha, hâ: ἀλλαχῆ, πανταχῆ.

Verstärktes Genitiv- und Ablativzeichen *as*, *âs*, *at*, *ad*, *ât*, *âd*.

tas: mit Ablativbedeutung, aber auch Locat. und Instru-

mental. atas. itas. tatas. kutas- (dharm
intus, subtus, coelitus, funditus. (divini
tus. feliciter, utiliter, pariter, aliter,
dhas: adhas. Griech. θε, vor V
später überall θεν) mit der Bedeutun
ὅθεν, τόθεν, οἴκοθεν, ἀγρόθεν, ἐνῆθεν,
als Genit. ἐμέθεν, σέθεν. ἕθεν wie Skr
tât, sât: adhastât, purastât, mit Ei
tât, uparișțât bhasmasât u. s. w.
kas Sansk. ças mit Instrumentalbede
kramaças, qaņaças u. s. w. Griech. un
statt a-kas, daneben das oft ganz gleich
das letzte a erhalten; das auf dieselbe V
ὑπό neben upa.
pas. Wahrscheinlich hierherzunehmen
fall des s. Das letztere wahrscheinlich ge
tein. Form abs neben ab und a. (Hierin k
enthalten sein vgl. au-fero. Dann ist aber
Stamm u] ein Abfall des s anzunehmen.)

§. 3.

Ausserdem werden im weiteren Verlaufe
den vocalisch auslautenden Nominalstämmen v
anlautenden Casusendungen zur Vermeidung (
nische Consonanten eingeschoben. Der gewöhn
Hiatusvermeidung, welchen auch hier die S
eingeschlagen hat, ist bei dem Thema a und
mit dem folgenden Vocale, bei i und u die
j und v oder (mit Gunirung des i und u in a
und av, bei î und û zu iv und uv. Diese La
sind bei der Casusbildung allen Indogerman
gemeinschaftlich, während sie in der Einschieb
nungsconsonanten grösstentheils von einander
verbreitetsten ist die Einschiebung eines
auf a und â; vor demselben kann â verkürzt
werden. So bei Wörtern auf a die Endungen
strumentalis in den Veden und im gewöhnlich
in majâ und tvajâ, aja im Zend; âja für den Sans
ajai: bei Wörtern auf â Sanskr. âjâs, âjâm,
ajât, ajâo, aja, ajai. Im Griech. und Latein.

zu ai ect. übergehen, so gen. istî-us statt istajas, wobei aber bei den Substant. und Adject. die Genitivendung abgefallen ist (locî, aulae oder aulai), Griech. *οἰκοῖο* mit Abfall des s, statt *οικοj-ος*, *ἐμεῖο*, *σεῖο*, *εμεο*, *σεο* statt *εμεjος*, *σεjος*, daneben aber auch im Aeolischen und Dorischen noch die ursprünglicheren Formen *ἐμεῦς*, *τεῦς* und *ἐμεῦς*, *τεῦς*, woraus die eben angeführte Entstehung von *οικοιο* aus *οικοιος* sich als sicher erweist.*) So sind die Formen *οικοιο* und illîus nicht auf das Sanskrit vêçasja zurückzuführen, sondern es ist vielmehr wahrscheinlich, dass auch hier ein Abfall von s stattgefunden hat und eine Form veçasj-as vorauszusetzen ist. Seltener ist der Gebrauch dieses eufonischem j hinter dem Vocale u, wie in der Vedenform uruj-â, Zend tanuj-ê.

Sodann ist die Einschiebung von *n* angewandt worden. Im Sanskr. vor dem Instrumentalzeichen â: bâhu-n-â, kari-n-â, auch bei den Stämmen auf a, jedoch so, dass n eingeschoben wird in die Vedenform açvaj-â mit Verkürzung des a: açvê-n-a, ausserdem vor allen übrigen vocalisch anlautenden Endungen bei neutralen Substantiven auf i und u, willkürlich bei den neutralen Adjectiven dieser Form. Im Latein. bei vielen Femininen auf jâ vor allen vocalisch anlautenden Endungen, vor natiô-n-em, natiô-n-is. Im German. bei vielen Wörtern auf a, â und î: hana hani-n-s, tungô-n-s, gibandî-n-s.

Endlich die Einschiebung eines Dentals im Lat. und Griech. bei Wörtern auf i und u, und auch bei Wörtern auf â: *χάρι-τ-ος*, *ὄρνι-θ-ος*, *ληστρί-δ-ος*, lapi-d-is, quiê-t-is, *ποτνιά-δ-ες*, *Ἑλλα-δ-ος*, pecu-d-is.

Wir haben nun nach dieser Uebersicht der singularen Casusformen für eine jede der pluralen und dualen Casusformen zu untersuchen, durch welches Sprachelement ihre Casusbestimmtheit und durch welches ihre Numerusbestimmtheit ausgedrückt ist, vorher aber aus den verschiedenen Gestalten,

---

*) Die Dorischen Genitive auf *ω* und vielleicht auch die attischen auf *ου* sind nicht aus *οιο* entstanden, sondern es ist hier der Vocal a mit der Genitivendung as ohne Einschiebung des j in einen langen Vocal contrahirt wie bei den Femininen auf âs, und s ist abgefallen, hat sich aber in *φίλως*, *καλῶς* u. s. w. erhalten. Es stehen hier beide Mittel den Hiatus zu vermeiden neben einander, wie in den Vedenformen svapnâ und svapnajâ, im Lat. familiâs und familiae (statt familiai-as).

worin dieselbe in den einzelnen Sprach
scheint, die ursprünglichste Gestalt zu

§. 4.

Für den accusat. plur. ergiebt
lichste Ausdruck die Erweiterung des S
dung ns. Im Gothischen bei allen Stä
muni-ns, sunu-ns. Im Vedensanskrit
men auf a, i, u vor folgendem k, p und
Sanskr.) vor folgendem anlautendem t, u
dem bei Wörtern auf i, u auch bei fe
Vocale oder j und zwar hier als ṅr. na
girîṅr, varûṅr. Sonst ist im Sanskrit bei
i, u nur n als accusat. plur. Zeichen erhal
nr) wird aber stets der vorhergehende Vo
den übrigen Stämmen bloss s, oder mit ein
as. Zend ns nur bei Wörtern auf a vor
erhalten, sonst immer s oder as. Griech.
wenige Beispiele im Dorischen Dialecte, sonst
Latein. stets s oder ês. Die Verlängerung
der Endung in diesen Sprachen (ωζω ς. οἴκ
übrigens nicht als Spur von dem Abfall des
den, da diese Verlängerung auch im Sanskr.
tenen n stattfindet.

§. 5.

Für den genitiv. plur. die gewöhnlic
(âm, ām, ων, ωv, um, ê fem. ô, ū, im Got
mit Abfall des Nasals, im Latein. mit Ver
Daneben aber noch zwei seltnere Formen, nâm
erscheint im Sanskrit bei vocalisch auslauten
Verlängerung des kurzen Auslauts açva-nām
im Zend in denselben Fällen, aber so, dass
die einfachere Endung ām vorkommt. sâm
Pronominalstämmen aller Sprachen ausser de
jê-śâm, tâ-sâm, — Zend ae-śām, jāo-hām
istâ-rum — Germ. thi-zê, thi-zô. — Alts
Lit. mu-sû, ju-sû. In den italischen Dialecten
dung aber nicht bloss auf die Pronomina besch
vicô-rum, mensâ-rum, früher auch bei Stämm

konsonantem Auslaut: lapide-rum, nuce-rum, rege-rum, juve-rum, bove-rum. Auch scheint der Accent in den griech. Stämmen auf â zu verrathen (μυσῶν), dass die Contraction von μυσάων erst später stattgefunden habe als in λόγων (aus λογο-ων) und daher früher in μυσαων ein Consonant gesprochen worden und später ausgefallen sei, welcher sich am wahrscheinlichsten als σ darstellt. Es fragt sich nun, welche von diesen drei Genitivendungen âm, nâm, sâm die ursprünglichste sei. Die am wenigsten allgemeine ist nâm, bloss im Sanskrit und Zend bei vocalisch auslautenden Stämmen. Daher wahrscheinlich, dass n ein bloss eufonischer Trennungskonsonant ist, wie er dem Sanskrit auch sonst bei der Casusbildung eigenthümlich ist (vgl. oben). Ein gleiches lässt sich aber von dem s der viel weiter verbreiteten Endung sâm nicht annehmen. s erscheint sonst nie als Trennungskonsonant, sondern höchstens sj oder sm; die Endung sâm ist übrigens auch bei konsonantisch auslautenden Wörtern neben der Endung âm gebraucht, wo gar kein Bindekonsonant nothwendig, vgl. reg-um und rege-rum. Wir müssen also annehmen, dass die ursprüngliche Form sâm oder sân; diese ist zu âm verkürzt durch Ausstossung des s wie die Endung ns zu s; ein hierbei entstandener Hiatus ist im Sanskrit gewöhnlich und oft auch im Zend durch Einschiebung eines eufonischen n vermieden worden. Diese Art der Vermeidung eines durch Konsonantenausfall entstandenen Hiatus ist auch sonst im Sanskrit und Zend nicht ungewöhnlich vgl. bôdhê-j-a statt der aus bodhêma verkürzten bodhê-a, çtu-j-ê statt des aus çtumê verkürzten çtu-ê. Vor der Endung sâm und ebenso auch vor nâm wird meistentheils ein kurzer Endvocal verlängert: equô-rum, açvâ-nâm, oder a geht in ai, ê über: tê-sam, gôdai-zê, gôdai-zô.

§. 6.

Für den nominat. plur. die gewöhnlichste Endung s mit Verstärkung des vorhergehenden kurzen Vocals oder as. Vor as kann zu den vorhergehenden a, â auch ein j hinzutreten, wie sonst vor vocalisch anlautenden Endungen des Singular, wenigstens ist nur auf diese Weise οἶκοι, vicî, μοῦσαι, familiae durch Abfall des as zu erklären (auch im genit. sing. vicî statt vicîus). Sanskr., Zend, Germ. so auch bei Prono-

men tê, tê toi, thai gôdai. In einigen ist das s erhalten. Abgesehen von die eufonischen j besteht bei der vorliegen die Unterscheidung von dem singul. nom oder Gunirung des Stammsuffixes oder selben durch hinzutretendes a. Daneb dem Vedensanskrit und im Zend noch ei Nomin. plur. bei den Stämmen auf a, s des Stammsuffixes, z. B. açvâsas, açpâ Form açvâsas als aus açvâs entstanden au dass das Pluralzeichen as hier noch einmal treten sei. Eine solche grammatische Form möglich und es wird sich bei der Personalbezei Bildung nachweisen lassen. Aber wenn wir der Annahme von der Ursprünglichkeit der N oder as bei manchen Stämmen eine ursprüng schen der nominativen Plural- und Singularf haben musste, z. B. zwischen dem pluralen guh guhâ nothwendig vorauszusetzenden guhâ-s, zw diês, zwischen rê-s und rês, so stellt sich uns seits eine solche Unterschiedslosigkeit des singul. für die frühere Sprachstufe unmöglich nen, jene Veden- und Zendendung sas als die Nomin.-plur.-Endung dar, vor welcher sich wie sativendung ns ein kurzer Stammvokal zu ver daher açvâsas wie açvâns. Die übrigen Endung plur., welche in den Sprachen unseres Stammes und as sind aus dieser Endung sas auf gleich Abwerfen des eine oder des anderen Konsonanten wie aus ns die Endungen n und s.

§. 7.

Es haben sich somit für den accusat., geniti nativ. plural. die Lautcombinationen ns, sâm, sas sprünglichsten Endungen ergeben. Durch Vergle selben mit den entsprechenden Singularendungen sofort für diese Casus das Verhältniss zwischen den und Pluralausdruck dar.

	Singular.	Plural.
Accusativ	m od. n	ns
Nominativ	s	sas
Genitiv	s	sâm od. sân.

Jede dieser pluralischen Endungen besteht aus zwei konsonantischen Lauten. Der erste von beiden ist jedesmal identisch mit dem Bildungselemente der entsprechenden Singularform, es ist mithin in jeder der pluralischen Endungen zunächst die singulare enthalten. Aber sowie der Singular-Begriff in den pluralen übergehen soll, muss er auch lautlich als solcher bezeichnet werden. Es ist dieses dadurch geschehen, dass der Ausdruck des singularen Begriffes durch einen hinzutretenden Laut erweitert worden ist, welcher an sich bedeutungslos ist, aber durch den Gegensatz, worin die durch denselben bereicherte Form der einfacheren gegenübertritt, eine Bedeutung auszudrücken im Stande ist. Als die hierzu verwandten Laute erscheinen der Nasal und der Zischlaut, jener für den Genitiv, dieser für den Accusativ und Nominativ, — dieselben Laute, welche auch sonst zum Ausdrucke von konkreteren Bestimmtheiten der Begriffe, so auch für den Ausdruck der Casusbestimmtheiten in den Indogermanischen Sprachen gebraucht sind. Wo ein solcher Laut für die Sprachorgane unmittelbar mit der singularen Form verbunden werden kann, ist er ohne Bindevocal angetreten, so im Accusat. ns. Wo dieses nicht anging, trat der nächstliegende Bindevocal a dazwischen, welcher vor dem auslautenden Nasal in der Genitivendung sâm oder sân verlängert ist, — eine Verlängerung des a, wie sie auch sonst vor dem Nasale in Flexionsendungen nicht selten ist (vgl. unten).

§. 8.

Für den Locat. plur. erscheint im Sanskrit die Endung su; dieselbe auch im Zend mit dem hier nothwendigen Uebergange des s in h, als hu und ś̓u. Griechisch die Endung *σι* (eufonisch vor einem Vocale *σιν*), welche wie die Singularendung i auch zur Bezeichnung des Dativ und Instrumental. verwandt wird, aber in ihrer ursprünglichen Locativbedeutung sich deutlich in den Formen *Ἀθήνησι*, *Ὀλυμπιασι*, *Πλαταιᾶσι*, *θύρασι* darstellt, wie die singulare in *Ἰσθμοῖ*, *Πυθοῖ*, *οἴκοι*. Wie vor der Endung su, so wird auch vor dieser grie-

chischen ein auslautendes a in den Mis und ausser den angeführten *ποῦ, ποῖ*, *πο* auslautendes femininales â (*α, η*) in *α* dung sa, in welcher das s hinter einem zu ss verdoppelt werden kann, wie in d der griechischen Endung si. Nur die auf a haben die Endung se mit Verstär les zu û.

Es fragt sich nach dem Verhältniss gebenden Loc.-plur.-Endungen su, si, sa, s lautende Zischlaut gemeinschaftlich, Versch auslautenden Vocale. Ist einer dieser Voca hervorgegangen? Nur das Litauische se k ursprünglich, es kann sowohl aus si als sein, da auch sonst im Litauischen der Voc a oder aus i sich entwickelt hat. Aber von men su, si, sa kann keine eine ursprünglich aus einer der anderen hervorgegangen. Die sonst keinen einzigen Fall, wo im Sanskrit ei aus i oder a, ein auslautendes griech. *ι* aus *u* lautendes litauisches a aus i oder u hervorgegan wenn man vielleicht für die Entstehung des S si die Imperativendung dritter Person tu anfü ist deren Entstehung aus der entsprechenden I eine noch keineswegs erwiesene Thatsache, viel Imperativendung auf eine ganz andere Weise müssen. Wir können bei einem strengen Fest Gesetzen der vergleichenden Grammatik nicht un Endungen des Locat. plur. sa, si, su für gleic zu erklären.

Zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen des pluralen Locativs zu dem des singularen zunächst die Vergleichung der im Griechischen *οι* mit der gewöhnlichen singularen Locativendu gulare Locativendung i ist in der entsprechend als ein Element enthalten. Ebenso verhält sich erscheinende Endung sa zu dem singularen Ca welches zwar gewöhnlich zum Ausdrucke des angewandt wird, dessen Gebrauch für den Loc Vedenformen wie vasantâ im Frühlinge und aus

bien tadâ, jadâ, *ἄλλοτα, ποτά, ἄλλοτε, ποτέ*, iha u. s. w. zu schliessen ist. Aus den zuletzt angeführten Formen ergiebt sich auch die ursprüngliche oder wenigstens neben der Länge auch sonst übliche Kürze der singularen Casusendung a, also dieselbe Form, in welcher das a in der Endung des pluralen Locat. sa erscheint. Wir können nun umgekehrt aus dieser Pluralendung sa einen ferneren Grund für die Annahme entnehmen, dass die singulare Casusendung â ursprünglich nicht bloss den Instrumentalis bezeichnet habe, sondern auch den Locativ, ebenso wie die Endung i nicht bloss für den Locativ, sondern auch zum Ausdruck des Instrumentalis und Dativs verwandt worden ist.

Der dritten Endung des Loc. plur. *su* gegenüber sollte man eine singulare Locativendung u erwarten, wie dem pluralen si und sa die singularen Endungen i und a gegenüberstehen. Eine Locativendung u finden wir nicht, aber wohl die Locativendung âu, welche sich oben schon als eine ähnliche Verstärkung von u ergeben hat, wie die Dativendung ai, âi als Verstärkung von i. Dieser für âu vorauszusetzende einfache Vokal u zeigt sich uns nun in su, der pluralen Locativendung derselben Sprache, in welcher jenes singulare âu gebräuchlich ist, und wir müssen nun auch aus dieser Form des Loc. plur, die Folgerung ziehen, dass ursprünglich für den entsprechenden singularen Casus anstatt oder neben der verstärksten Endung âu auch die einfache Endung u gebräuchlich gewesen sein muss. Uebrigens erscheint im Zend der Vokal der Endung su auch in verstärkter Form, denn hier kommen neben der Endung ṡu oder hu auch die Endungen ṡû oder hû und ṡva oder hva vor, wo der Vokal einmal verlängert, sodann durch hinzutretendes a erweitert ist. Die letztere Verstärkung des su verhält sich zu dem entsprechenden singularen âu ebenso wie die des i in der alsbald näher zu betrachtenden plur. Dativform bhjas zu der entsprechenden singularen ai und âi. Im Singular wird für beide Casus der erweiternde Vokal a vor dem Vokal i und u gesprochen, *ai*, *âi* und *âu*, im Plural hinter demselben, s*va* und bh*ja*s.

§. 9.

In der indischen Endung des Locat. dualis ôs erscheint ebenfalls eine verstärkte Form des Vokals u, die gunirte, wäh-

rend im Singular die Vriddhiform âu ... Verstärkungen ô und âu sich ... ander, wie die pronominale und feminina... der nominalen männlichen ê. Es ist diese... Endung ôs zugleich auch der Ausdruck fü... aber ihre eigentliche und ursprüngliche... des Locativs gewesen sein, wie sich aus... der Formen âu, ôs, su, sû, sva ergiebt... Weise ist die griech. Locat.-dual-Endung ... übertragen, die pluralen Dativendungen bh... den pluralen Ablativ. Ihre Anwendung ... Genitivs steht im Zusammenhange mit der ... im Vedensanskrit und Zend auch sonst der ... wird. Hier kann mit dem singularen Lo... das Adjectiv im Genitiv verbunden werden, ... hat in Verbindungen wie gôsu svâmin die ... tivische Bedeutung.

§. 10.

Der Vokal also, welcher zur Bezeichnung ... hältnisses als Auslaut eines Nominalstammes ge... — a oder i oder u, sei es nun in einfacher o... Form —, derselbe erscheint bei der Bezeichnung ... verhältnisses hinter dem Nominalstamme, wenn ... fache Vorhandensein des Nominalbegriff... wird, und zwar ebenfalls entweder in einfacher ... ter Gestalt, nur ist dann das Kasuszeichen ... Zischlaut erweitert worden. Den Zischlaut ... auch als Erweiterung des Accusativ- und Nomin... wenn das mehrfache Vorhandensein des accusativ... nativen Begriffes ausgedrückt werden sollte. In de... den Falle ist das s aber nicht bloss als auslaute... auch als anlautende Erweiterung des Casuszeichen... worden, während es beim Nominativ- und Accusati... als auslautende Erweiterung erscheint; wir habe... mehrfach vorhanden gesetzten Locativbegriff sowo... dung su als ôs. Die Sprache hat sich aber diese... Stellung des Mehrheitszeichens bedient, um einen ... des Mehrheitsbegriffes auszudrücken, nämlich um ... gemeinen mehrfachen Vorhandensein ein bestimmte...

maliges Vorhandensein zu unterscheiden. Für jenes, den Plural, ist die Mehrheitsform der Ausdruck geworden, in welcher das Mehrheitszeichen vor dem Casuszeichen steht, su oder si oder sa; für dieses, den Dual diejenige Mehrheitsform, in welcher das Mehrheitszeichen den Auslaut bildet, ôs.

§. 11.

Bei der oben gegebenen Uebersicht der singularen Casusformen erscheinen die für den Locativ, Instrumentalis und Dativ gebrauchten vokalischen Endungen auch durch präfigirte Consonanten verstärkt. Diese Verstärkungen erscheinen auch in pluralen und dualen Casusendungen und zwar zunächst die Verstärkung durch bh, denselben Consonanten, welcher auch im Singular am häufigsten in dieser Weise gebraucht wird.

Im Indischen die Endung bhis für den Instrument., bhjas für Dativ plur., bhjâm für Instrum., Dat., Abl. Dual. Im Zend bîs mit verlängertem Vokal für den Instrument., bjaç für Dativ und Abl. plur., bja für alle diese Cas. des Dual. Im Griechischen die Endung φι (vor Vokalen φιν) für Instrum., Locat. und Dativ plural., also in der Bedeutung mit der Endung σι (σιν) ziemlich identisch, und oft mit dieser Form verbunden (θεόφι, ὄρεςφι, ναῦφι — ἵπποι αὐτοῖσιν ὄχεσφι). Im Lat. die Endungen bîs und bus für Locat., Instrum., Dat., Abl. plur. Die erstere aber nur bei den Pronominalstämmen ma und tva. Im Umbrischen die Endung fem als Loc. plur., auch zu fe und f abgekürzt (puplufem, tutafem). — Im Litauischen und Germanischen erscheint statt des bh der Nasal m, welcher für das Litauische auch in den singularen Casusformen statt bh gebräuchlich ist. Litauisch mis für den Locat. plur., mus für den Dativ plur., m für den Dat. dual. — German. m als Loc., Dat., Instrum. plur., in zwei Formen des A.-Nord. treimr und thrimr statt dessen mr. Manche dieser Endungen ergeben sich von selbst als Verkürzungen ursprünglicher Formen, so das germanische m verkürzt aus dem noch vorkommenden mr und dieses aus mis oder mus, Griech. φι, welches sich in dieser Form von dem singularen φι nicht unterscheidet, aus φις. Zend Dual bja aus bjam oder bjâm, Litauisch Dual m aus mum.

Vor den meisten dieser mit bh oder m anlautenden Plural-

endungen wird das auslautende a des No
len auch â in den Diphthongen ai ver
auch vor den Endungen su, si, sâm de
açvêbhjas, in den Veden auch açvêbhis u
Zend açpôbjaç, açpaêibja oder açpôibja.
und Adjectiven für a und â: thaim. Di
Verstärkung des a zu â: im Skr. Dual a
besonders bei den Pronominalstämmen ma
juśmâbhis, nôbîs, vôbis, jûmus, mûmus.

§. 12.

Neben diesen Formen der Stämme auf
andere, in denen der präfigirte Konsonant
So Skr. açvâis neben dem Vedischen açve
Lat. equîs und für die Femin. neben equab
oskisch hier die Endung ois und ebenso al
olloes. Griech. θεοις und θεαις oder θεης
θεηφι (θεοφις und θεηφις). Diesen griechischen
sprechen auch die Dualformen des Loc., Instr
θεοιν und θεαιν oder θεοιιν und θεαιιν. Diese
auch bei allen übrigen Stämmen, stets ohne φ
im Vedensanskrit und Zend die Formen ohne
bei anderen Stämmen, Skr. nadi nadjas, Zend.
Es ist nicht mit Gewissheit zu entscheiden, ob
men ein Ausfall des bh anzunehmen ist, oder ob
sprünglich sind, also nicht auf die Endung bhi, so
bar auf die Singularendung i zurückzuführen sind
wird dadurch wahrscheinlich, dass beide Plura
mit und die ohne bh, auch neben einander er
Indischen açvêbhis (Veden) neben açvâis, Gri
und θεοις. Die Annahme, dass θεοις als θεοφι
des auslautenden i entstanden sei, würde auch
pès ect. dieselbe Annahme erfordern, aber hier
Versuch, diese Formen auf açvâisi oder açvesi zu
sofort als äusserst unstatthaft. Ausserdem tritt je
auch die entsprechende Dualform θεοιν oder θεοι
für welche eine ursprüngliche Form wie θεοιφι
oder etwa dergleichen vorauszusetzen wir doch ke
rechtigt sind.

Mit Sicherheit lassen sich aus den angeführ

folgende Casusendungen entnehmen: bhis, mis, bhîs, bhjas, bhjâm, bhus, mus. Die einfachste dieser Endungen ist *bhis* und *mis*, welche sich erweist als entstanden aus der singularen Endung bhi, mi durch Erweiterung vermittelst auslautenden s, desselben s, welches wir schon bei anderen pluralen Casusformen als den in den Indogermanischen Sprachen üblichen Ausdruck für das mehrfache Vorhandensein des Nominalbegriffes gefunden haben. Der Vokal dieser Endung erscheint auch verlängert zu î und verstärkt durch hintergesetztes a, in *bhîs* und *bhjas*, ganz wie die Pluralendung su auch zu sû und sva verstärkt worden ist. Der durch hinzutretendes a erweiterten Form bhjas hat sich das Sanskrit und Zend als des gewöhnlichen Ausdruckes für den pluralen Dativ bedient, entsprechend dem singularen Dativ, welcher gewöhnlich nicht in dem einfachen i, sondern in dem durch a erweiterten ai oder âi seinen Ausdruck gefunden hat. Das lateinische und litauische *bhus* und *mus* auf die Endungen bhis, mis oder bhjas, mjas zurückzuführen, sind wir bei der Berücksichtigung der Lautgesetze nicht berechtigt, wir müssen vielmehr das u dieser Endungen als ursprünglichen Vokal ansehen, so dass diese pluralen Endungen bhus und mus auf bhu und mu zurückzuführen sind, wie bhis und mis auf bhi und mi. Es erscheint somit nicht nur der Vokal i, sondern auch u durch einen präfigirten Consonanten bh und m verstärkt*), und beide so entstehende Formen, die auf i und u, sind für die pluralen Casus gebräuchlich, ebenso wie si und su neben einander erscheinen, ohne dass eine dieser Formen aus der anderen entstanden ist.

Wir finden aber ferner in diesen Formen zur Bezeichnung der Mehrheitsbestimmtheit nicht bloss den Zischlaut angewandt, sondern auch den Nasal, welchen wir bereits in dem pluralen Genitive als Numerusausdruck gefunden haben. So der Umbrische locat. plur. auf fem, der Indische Dativ und Instrum. dual. auf bhjâm, wo das a vor dem Nasal dieselbe Verstärkung bekommen hat wie in der ebenso gebildeten Genitivendung sâm, und die Zendischen und Litauischen statt bja und m vor-

*) Nachzuweisen ist für den Singular die durch die aspirirte Gutturalis verstärkte Casusendung u in πάγ-χυ (=πάν-υ), woneben πάγ-χι (Orph.) und πάμ-φι.

auszusetzenden Dualformen bja... oder
her gehört auch die griechische Dualen...
Entstehung aus φε gewiss sein ... oder m...
chen haben diese doppelten Mehrheitsfo...
mus und mum, φι(ς) und φε (oder w...
und (ν) zum Ausdruck eines Unterschie...
begriffe gebraucht, so dass die eine Me...
die andere den Plural bezeichnet, während
u dieser Unterschied in der verschieden...
heitszeichens s seinen Ausdruck gefunden
welches eine solche Unterscheidung des ...
überhaupt nicht durch bestimmte Formen...
wohl die Form bis als die Form fem für
hältnisse gebraucht, weshalb auch im we...
Sprache der eine oder der andere italisch...
brauch der einen von beiden Mehrheits...
geben konnte.

§. 13.

Ausser diesen beiden Consonanten, dem ...
Zischlaute ist weiter kein Consonant zum Aus...
heitsbegriffes verwandt worden, entsprechend ...
wo auch nur der Nasal und der Zischlaut ers...
hier statt des Zischlautes auch noch dessen ...
dentale Muta gebräuchlich ist. Aber wie die Cas...
so hat auch die Numerusbestimmtheit einen we...
in den **Vokalen** gefunden.

Zunächst die einfachen a und i. Es ...
kale an die neutralen Stämme zum Ausdruck ...
Nominativ- und Accusativbestimmtheit. Auch ...
bei den meisten neutralen Stämmen diese Best...
durch ein besonderes Casuszeichen ausgedrückt, ...
in diesen Pluralformen kein Casuszeichen vorh...

a ist in den meisten Sprachen gebräuchli...
chisch, Latein., Germanisch. Mit dem The...
zu â vereinigt, aber dieses gewöhnlich wieder ...
σῦκα, tecta, vaurda. Lang erhalten nur in den ...
thischen Pronominalformen tá, já, thô, hvô. ...
Sanskrit gebräuchliche Vokal, bei Stämmen auf ...
Trennungsconsonanten n und Verlängerung des ...
antretend, jugâ-n-i, varî-n-i, açrû-n-i, wie bei

Stämmen die Genit.-plur.-Endung âm: jugâ-n-âm, varî-n-âm, açrû-n-âm, — bei den Stämmen auf an, in, at, vat und îjas die Endungen âni, îni, anti, vâṅsi, îjâṅsi mit Verlängerung des Vokals, resp. Einschiebung eines Nasals wie in den entsprechenden maskulinen Nominativen ânas, antas, vâṅsas, îjâṅsas, ebenso auch bei den neutralen Stämmen auf as, is, us: âṅsi, îṅši, ûṅši. Eine Nasalirung findet auch statt bei den meisten consonantisch auslautenden Wurzeln, z. B. hrid, hriṅdi, einzeln aber auch hiervon in anderen Casus solcher Wurzeln. Beispiele: ju*n*gas, pra-a*n*ćas, ana*d*-vâṅ(h) statt anadvâh. Wir sind auf keine Weise genöthigt, dieses n als ein nicht bloss eufonisches, sondern als ein für die Bedeutung der Form nothwendiges anzusehen.

§. 13.

Sodann die Vokale in verlängerter und erweiterter Form, â, î, âu, âi, âm, so dass also die vokalischen Mehrheitszeichen ganz in denselben Formen erscheinen wie die vokalischen Casuszeichen. Diese Vokale sind zum Ausdruck des dualen Nominat. und Accusat. an die Stämme gefügt, sowohl an neutrale als auch an maskulinische und femininale.

Im Griechischen fast überall die Endung â gebräuchlich, mit dem Thema a zu *ω*, mit â zu *ᾶ* vereinigt, sonst immer zu *ε* verkürzt. Nur die Pronominalstämme ma und tva haben hier die Endung ai: *νωι, σφωι*. Dem Griechischen entspricht das Lateinische in seinen beiden einzigen Dualformen duô und ambô für masc. und neutr. Im Sanskrit Unterschied in der Dualbezeichnung der Neutra von den maskul. und feminin. Stämmen. Für die Neutra die Endung î, entsprechend der Pluralform i, an vokalischen Auslaut i und u mit Trennungsconsonant n gefügt (varinî, açrunî), mit auslautendem a zu ê contrahirt. Die Maskul. auf a haben in den Veden die Endung â, mit a contrahirt zu â wie im Griechischen. Bei den übrigen Stämmen und im gewöhnlichen Sanskrit auch bei den Stämmen auf â ist die Dualendung âu. Auslautendes i und u für den Dual zu î und û verlängert, auslautendes â wird zu ê, wahrscheinlich aus ajâu durch Abfall des âu entstanden. Beim Pronomen auch die Endung âm in âvâm, juvâm, (t)vâm, während die Dualform nâu sich mehr dem griech. *νῶι* annähert.

Uebersicht der Casus- und Numerusbezeichnung.

Locativ, Instrumental. u. Dativ Genit. u. Abl. Nomin. Accus.

Singular	Singular (Neutra)	Plural	Plural (Neutra)	Dual
m, am	endungslos m, am	ns, ans; (-as)	a	â âm
s	t, d	sas; (-as) (nach Veden u. Zend)	i	î âi âu
't 'd 's at ad as ât âd âs tas, kas		sâm; (-âm)		
(a) â âm ta, ka, pa, dâ, thâ, ha, $\chi\eta$		sa (im Litauisch.)		
i in ai(ê) âi bhi, dhi, $\chi\iota$, ti, pi, bi, mi		si (im Griech.) bhis, (Skr., Zd., Griech.) mis, (Lit., Grm.) bhîs (Lat., Znd.) bhias (Skr. u. Znd.)		(φ)$\iota\nu$ (Griech.) bhiâm (Skr. Zend)
(u) âu $\chi\upsilon$ in $\pi\acute{\alpha}\gamma\chi\upsilon$		su (im Skr. u. Zend) sû (Zend) sua (Zend) bhus, mus (Lat.), (Litauisch)		aus (ôs) (Skr., Zend)

II. Verbum.

§. 15.

Wir haben zunächst die ursprünglichen singularen Verbalendungen aus den in den einzelnen Sprachen vorliegenden Formen hinzustellen.

1. Der charakteristische Laut zum Ausdruck der ersten Person ist für die Indogermanischen Sprachen der Nasal, sowohl der dentale n als der labiale m. dadâmi, *δίδωμι,* dadâni, Zend daďânê, ǵanâni tarâni barâne.

2. Der charakteristische Laut zum Ausdruck der dritten Person ist der Dental t, in einigen Formen mit dem Zischlaute wechselnd (im griech. *ουσι* u. s. w.).

3. Zur Ermittelung des charakteristischen Lautes für die zweite Person müssen wir ausgehen von den Sanskritformen sva, dhvê, dhvam, dhva, dhvât, Zend ńuha, dhvem. Hiernach ist auch für die entsprechenden gothischen und griechischen Formen sa, *σο, σϑι* der Ausfall eines *ϝ* vorauszusetzen, ebenso sind auch für die übrigen Formen der zweiten Person: si, dhi, tha, s, ta, tha, thas, tis und stis, tam, âthê, âthâm als die ursprünglicheren die Endungen svi, dhvi, thva, su, tva, thva, thvas, tvis, stvis, tvam, âthvê, âthvâm vorauszusetzen. Hieraus ergiebt sich als die ursprünglichste Form des für den Ausdruck der zweiten Person charakteristischen Lautes die Lautcombination tu, deren Consonant t in die dentale Aspirata und den Zischlaut übergehen kann, und deren Vokal u vor einem folgenden Vokal in den entsprechenden Halbvokal v übergehen muss, zum grössten Theil aber verschwunden ist.

§. 16.

Die singularen Personalendungen erscheinen nun theils als Auslaut der Verbalform, theils durch einen auslautenden Vokal erweitert. Diese Vokale sind aber nicht bloss a, i, ai, wir müssen nothwendig auch die Vokale u und au hinzurechnen.*) So als Endungen der dritten singularen Person die Formen t, ta, ti, tai, tu, tau. Ob die Formen t und ta aus ti und tai

*) Denn wir sind weder berechtigt die Sanskrit- und Zendendungen tu und ntu als aus ti und nti entstanden zu denken, noch die gothischen

entstanden sind oder nicht, braucht hier nicht untersucht zu werden. Die Formen auf a im Sanskrit, Zend, Griechisch, Gotisch, die auf i im Sanskrit, Zend, Griechisch, Litauisch und Slavisch, die auf ai im Sanskrit, Zend, Griechisch, die auf u im Sanskrit und Zend, und die auf au allein im Gotischen. Im Allgemeinen haben nun diejenigen von diesen Personalendungen, in welchen der Vokal a enthalten ist (ta, tai, tau) mediale, die übrigen active Bedeutung; die auf auslautendes u (tu, tau) sind der Ausdruck für den Imperativ und Modus subject., die auf i (ti, tai) sind Ausdruck für das Präsens und dessen Mod. subjunct., wie auch für perfect. und futur., die mit consonantischem Auslaut und die auf a (t, ta) der Ausdruck für das Präteritum. Wir haben hiernach sechs Klassen von Personalendungen zu unterscheiden, wenngleich in den einzelnen Sprachen manche Uebergänge der Formen stattfinden. (So erscheint im Sanskrit die Endung erster Person in zweiter Klasse als ma (im Optat.), aber auch als mi im Indicat. — denn diese Formen sind als die ursprünglichen für die hier erscheinenden a und i anzusehen — tha für thi oder si.) Die auf a auslautenden Personalendungen suchen eine verstärkte Form anzunehmen, meist durch nasalische Erweiterung und Verlängerung des a vor dem Nasal: so ist im Griech. die Endung ma zu *μᾱν*, *μην* geworden, so kommt im Sanskr. neben ta auch die Form tâm vor u. s. w. Die auf einen anderen Vokal auslautenden Formen dagegen streben nach Verkürzung: so ist für das Gothische und Lateinische der Auslaut i verloren gegangen u. s. w.

Bei den meisten dieser Singularformen ergiebt sich ihr Verhältniss zu den entsprechenden Plural- und Dualformen von selbst. Gewöhnlich ist der charakteristische Laut für den Ausdruck der singularen Person auch in der pluralen und dualen enthalten, sowie ausserdem ihre auslautende Erweiterung, obgleich diese im Allgemeinen für den Plural und Dual noch häufiger abgefallen ist als für den Singular.

---

dau und ndau mit den griech. *το* und *ντο*, den Skr. ta und nta oder tâm ntâm zu identificiren. Ein got. auslautendes au entspricht immer dem Skr. aô, (sunau), auch für ahtau die Sanskritform as'tâu, Lat. octâv-us. Die griech. Endung *το* und *ντο* erscheint Goth. als da und nda, ganz dem Sanskr. ta und nta entsprechend.

§. 17.

Die in den Indogermanischen Sprachen uns vorliegenden Formen sind folgende für die einzelnen Classen. Die Classe auf u im Got. au erscheint nicht in der ersten Person; das Gotische setzt statt ihrer die dritten Personen auf au.

	1	2	3	4
Singul.	m, ν	gr. μᾱν, μην, skr. -a, -i	mi, ni	gr. μαι, skr. -ê, z. ê, mê
Plural	gr. μες u. μεν, skr. z. ma lat. mus, ahd. mês, go. u. lit. ma	gr. μεθα, skr. mahi	skr. masi, mas, ma, z. mahi lit. me. got. m.	z. maidhê, skr. mahê
Dual	skr. z. go. lit va	skr. vahi	Sk. vas, lit. va zd. vahi. got. (vas) ôs.	z. vaidhê, skr. vahê

Die plurale Bestimmtheit der Vocalform ist hier dadurch ausgedrückt worden, dass an das Personalzeichen m die den-

tale Aspirata (dh, ϑ, skr. h) oder ein Zischlaut s mit dem Bindevocal a antritt; ist die Singularform durch einen vocalischen Auslaut erweitert, so findet sich diese Erweiterung auch in der Pluralform, nur ist dieselbe hier häufig abgefallen und dadurch die Form einer Classe mit der einer andern identisch geworden. So im Griechischen a und ai. Ausser dem auslautenden Vocal ist auch der Zischlaut bisweilen verschwunden, so im lit. ma, go. ma für Classe 1, m für 3, sanskr. ma stets in Classe 1, bisweilen auch in Classe 3, während die ursprüngliche Form dieser Classe noch in den Veden. — Die Pluralbezeichnung durch den aspirirten Dental ist bei den medialen Formen, die durch den Zischlaut bei den activen gebräuchlich. Die mediale Form hat die active zu ihrer Voraussetzung, hat sich aus der activen durch Verstärkung entwickelt, nicht aber umgekehrt. Somit muss man annehmen, dass auch in der activen Form ursprünglich nicht der Zischlaut, sondern eine dentale Muta als Mehrheitszeichen gesprochen worden ist. Es braucht diese dentale Muta aber nicht die aspirirte dh gewesen zu sein, vielmehr ist es wahrscheinlich, dass sich beide Mehrheitszeichen aus einem dritten entwickelt haben, der dentalen Tenuis t, welche einerseits in den Zischlaut, andererseits in die dentale Aspirata übergehen kann, ebenso wie dieses auch bei der zweiten Personalendung tu geschehen ist (vergleiche si und dhi, ta und tha, sva und dhva).

Von diesen Mehrheitsformen werden die dualen durch Wechsel des Personalzeichens unterschieden; statt des labialen Nasals m wird der labiale Halbvocal v gesprochen. So im Sanskr., Zend, German., Litauischen. Ein Wechsel zwischen m und v ist eine durchaus nicht ungewöhnliche Erscheinung und findet auch in dem selbstständigen Pronomen erster Person Statt, und zwar hier auch in den pluralen Formen Sanskr. as-*m*ê und *v*ê-am (as und am sind Fulcra), ebenso auch im Zend, Goth. veis, Litauisch *m*ês. Obgleich diese begriffliche Verschiedenheit für die beiden Mehrheitsformen mit m und v bei dem Verbum schon vor der Sprachtrennung sich geltend gemacht haben muss, so können wir doch bei Vergleichung jener Pluralformen des ersten Personalpronomens as*m*ê und *v*ê-am, *v*eis und *m*ês nicht annehmen, dass diese Lautveränderung des m zu v zum Zwecke der Dualunterscheidung gemacht worden sei, sondern beide Formen

müssen wie im Pronomen so auch hier anfänglich ohne Unterschied zum Ausdruck des allgemeinen Mehrheitsverhältnisses (als Plural und Dual zugleich) angewandt worden sein, bis später der bestimmte Gebrauch einer jeden für ein bestimmtes Mehrheitsverhältniss sich geltend gemacht hat, was bei dem selbstständigen Pronomen nicht zu geschehen brauchte, da hier beide Mehrheitsverhältnisse durch verschiedene Endungen unterschieden waren.

§. 18.

Ausser den besprochenen Pluralformen der ersten Person ist nun noch in den meisten Dialecten des Griechischen die Form μεν gebräuchlich. Der Annahme einer Entstehung des ν aus ς oder ϑ widersprechen die Lautgesetze durchaus; deshalb hat man die Form μεν so zu erklären gesucht, dass das ς der Endung μες abgefallen sei und die Endung με eine neue Erweiterung, eine unorganische Nasalirung erhalten habe. Solche Nasalirungen sind im Griechischen ziemlich häufig, vergl. ἐστί-ν, εἰσί-ν, πόλεσι-ν u. s. w.; auch zeigt die Ablativendung θεν (lat. tus, skr. tas) einen Fall, wo wenigstens später der unorganische Nasal fest geworden und seine ἐφελκυστικὸν-Natur aufgegeben hat. Aber während in den früheren Denkmälern diese Endung noch in der Form θε erscheint, haben wir bei der Pluralendung μεν keine Spur, dass sie einmal με gelautet habe, und daher sind wir keineswegs genöthigt, eine solche Entstehung der Endung μεν anzunehmen. Es liegt viel näher, die Endung μεν für ebenso ursprünglich anzusehen als die Endung μες. Dass diese Pluralform Erster Person μεν nur in Einer Sprache und auch hier nicht in allen Dialecten sich vorfindet, kann natürlich eine solche Annahme nicht erschweren, denn solche Beispiele, wo nur in Einer der Indogermanischen Sprachen sich eine ursprüngliche Form erhalten hat, sind häufig genug. Es stellt sich dieser Annahme zufolge eine doppelte Bezeichnung des Mehrheitsbegriffes bei der Ersten Personalendung dar, die Erweiterung durch den Nasal und die Erweiterung durch den Dental oder den hiermit wechselnden Zischlaut. Auch bei den übrigen Personalendungen werden wir zur Mehrheitsbezeichnung beide Erweiterungen angewandt finden.

§. 19.

	1	2	3	4	5	6
Singul.	t	skr. ta, tâm go. da, gr. το	ti	s. z. tê, gr. ται	s. z. tu	go. dau
Plural	nt	s. nta, ntâm go. nda, gr. ντο	nti Böot. νθι	ntê, νται	s. z. ntu	go. ndau
Dual	skr. tâm gr. τον, την, των	skr. âtâm	s. tas, tus gr. τον	s. âtê		
Plural	skr. u-s gr. σαν	s. ra, rau, ram	skr. us lat. re, runt	s. z. rê		

Der Mehrheitsausdruck ist für die dritte Person zunächst die Erweiterung durch den Nasal n. Dieser tritt vor das Per-

sonalzeichen t: nt, nta und ntâm, nti, ntai, ntu, ndau. Aehnlich tritt auch in der nominalen Locativform das Mehrheitszeichen s vor die Locativendung: si, su, sa.

Sodann ist der Nasal aber auch hinter dem Personalzeichen gesprochen und zwar mit dem hier nothwendigen Bindevokal a, welcher vor dem Nasal, wie in der pluralen Genitivendung sâm, zu â verlängert ist (Sanskr. tâm, Griech. την und των). Doch erscheint im Griechischen auch die kurze Form τον und zwar nicht bloss für Classe 3, sondern in den ältesten Denkmälern auch in Classe 1 (ἐτεύχετον neben ἐτευχέτην). Einen auslautenden Vokal finden wir hinter dem Nasal nicht, statt toni die Form τον. Im Sanskritischen ist diese Bildung nur in Classe 1 gebräuchlich, daher dürfen wir hier keinen vokalischen Auslaut hinter dem Nasale erwarten.

Durch die verschiedene Stellung des Mehrheitszeichens n vor und hinter dem Personalzeichen ist ein Unterschied des Mehrheitsbegriffes ausgedrückt worden; die erstere Form (nt u. s. w.) ist zum Ausdruck des Plurals, die andere (tâm, tam) für den Dual verwandt worden. Ganz in gleicher Weise wird bei dem Nomen für den Locativ durch die Stellung des Numeruszeichens vor und hinter dem Locativzeichen u der Plural und der Dual unterschieden.

Neben dieser Mehrheitsform mit auslautendem Nasal (tam) ist auch der Zischlaut s als Mehrheitszeichen gebraucht worden, — ausser m und n ist auch s mit dem Bindevokale hinter das Personalzeichen t getreten. Sanskr. tas, für das Perfect mit dem Bindevokale u: tus. Wie die Mehrheitsform tam, so hat auch diese die Bedeutung der dualen Mehrheit bekommen. Nur hat sich im Sanskrit der Unterschied festgestellt, dass tam für Classe 1, tas (tus) für Classe 3 als Dualendung der dritten Person gebraucht wird, weshalb diese Form tas (tus) als Verkürzung von tasi (tusi) zu erklären ist, ebenso wie Sanskr. vas aus dem noch im Zend erhaltenen vasi, mas aus dem noch in den Veden vorkommenden masi. Dagegen im Griechischen mit Ausschluss der Endung tas für beide Classen (1 und 3) die Endung tam, nur dass für Classe 3 die Verlängerung des a nicht vorkommt, während in Classe 1 die Kürze des a (o) selten ist.

Ausser diesen 2 konsonantischen Mehrheitszeichen ist zur Bezeichnung der dualen dritten Person auch ein vokalischer

Laut angewandt, und zwar in der Form, in welcher derselbe auch bei dem dualen Nomen erscheint, als der Vokal â. Hierdurch ist wenigstens im Sanskrit der Dual der medialen dritten Personalformen ausgedrückt; und zwar ganz entsprechend den medialen Pluralendungen nta oder ntâm und ntê tritt das vocalische Mehrheitszeichen vor den Personalausdruck t: âtâm und âtê. Eine Form âta ist hier völlig durch die verstärkte âtâm verdrängt, während diese Verstärkung des auslautenden a zu âm für die Singular- und Pluralform nur im Imperativ erscheint.

§. 20.

Endlich noch einige Endungen zum Ausdruck des Plurals:

Classe 1, Sanskr. statt *vt* die Endung *us* bei Formen wie z. B. adadus, Griechisch dafür die Endung *σαν* oder *ἐδίδοσαν*, die Endung us ausserdem im Skr. Optat.

Classe 2. Statt nta im Sanskrit die Endung *ran* für den Optat.

Classe 3. Für das Perfect. Latein. die Endungen *re* und *runt*, gewöhnlich mit verlängertem Bindevocal ê, im Sanskrit die Endung *us*.

Classe 4. Für das Perfect statt ntai im Indisch und Zend die Endung *rê*, theils am Bindevocal, theils mit Bindevocal i, im Zend auch a.

Bei der Erklärung dieser Formen müssen wir von der Endung Classe 4 rê ausgehen. Diese setzt für Classe 3, also das Activ, eine Form ri voraus. Wir finden diese in solcher Form nicht im Sanskrit, aber wohl im Lateinischen: re (aus ri mit dem im Lateinischen üblichen Uebergange des i in e). Bei den lateinischen Personalendungen ist der auslautende Vocal zwar meist verschwunden, hat sich aber auch sonst gerade im lateinischen Perfect erhalten, stī, auch im Präsens kommt ein auslautendes i in den ältesten Denkmälern noch vor: tremonti oder tremonte statt tremunt in den Saliarischen Gesängen. Statt dieses *ri* finden wir im Sanskrit die Endung us. Der Vocal derselben ist identisch mit dem der entsprechenden Dualendung tus, ebenso der Dualendung zweiter Person thus. Wie in tus und thus, so müssen wir auch in us den Vocal u zunächst als Bindevocal auffassen. Der Bindevocal der Perfect-

endungen ist zwar sonst der Vocal a oder i, so namentlich auch in der entsprechenden Medialendung irê und (Zend auch) *arê*; aber der Bindevocal u ist für das Perfect nicht auffällig, da er im Germanischen hier für die Pluralformen durchgängig angewandt ist und auch sonst im Sanskrit neben i erscheint: tarušêma, tarušjati neben tarišjati. Diese Endung *s* muss aber ursprünglich einen vocalischen Auslaut gehabt haben, da ein solcher für alle übrigen activen Perfectendungen anzunehmen ist, masi statt μες und ma, vasi statt va, und zwar *i* wie im Präsens. Die somit vorauszusetzende Endung si entspricht völlig der Lateinischen re, nur dass für das Lateinische das s des Sanskrits in r übergegangen ist. Sie steht aber auch zu der Sanskrit- und Zend- medialen Endung rê in demselben Verhältnisse, wie sonst die activen zu den entsprechenden medialen Endungen, nur haben wir für das Medium nicht den Consonanten s, sondern r, entsprechend der activen lateinischen Endung re. Ein Uebergang des s in r findet sich sonst im Sanskrit bloss im Auslaute des Wortes. Wir sind nun nicht berechtigt, ein Ueberschreiten dieses Lautgesetzes, eine Uebertragung der Rhotacirung des s auf einen anderen Fall wie auf den vorliegenden zu übertragen. Es erscheinen allerdings bisweilen dergleichen Abweichungen von den Lautgesetzen und zwar gerade in den Flexionsendungen; aber die Annahme einer solchen Ueberschreitung der Lautgesetze ist nur eine Hypothese, welche nur in dem Grade wahrscheinlich ist, als durch ihre Annahme ein Verständniss sonst unbegreiflicher Spracherscheinungen gegeben ist. Nur unter dieser Voraussetzung dürfen wir hier annehmen, dass die Medialendung rai aus der Form sai entstanden sei und sich somit der Consonant r in der Endung rê zu dem Zischlaut der für das Activ vorauszusetzenden Endung si ebenso verhält, wie das r in der mit diesem si identischen lateinischen Endung re. Unter dieser Voraussetzung stellt sich uns für die Classe 3 die Endung si (lat. re), für Classe 4 die Endung sai entgegen.

§. 21.

Für die Classe 1 erscheint im Sanskrit die Endung *s*, ebenfalls mit dem Bindevocale u wie in Classe 3. Diese Endung lautet im Griech. *σαν*, ohne Bindevocal, *ἐδίδοσαν* (adadus), bei der wir zunächst nicht unterscheiden können, ob die En-

dung σαν oder σαντ ist. Zu der indischen s verhält sich diese Endung σαν gerade so, wie im Lateinischen die Endung re zu dem daneben vorkommenden runt. An den Zischlaut ist im Griechischen die gewöhnliche Pluralendung nt getreten, ebenso im Lateinischen an die Endung re, nur dass hier dann wie sonst fast immer im Lateinischen der vocalische Ausdruck e verschwunden ist. Als die dem activischen s des Sanskrits entsprechende mediale Endung, also für Classe 2, sollten wir die Form sa erwarten, oder ra mit Veränderung des s zu r wie in dem medialen rē. Diese würden sich zu dem hier sonst gebräuchlichen nta (ebenso) verhalten, wie für Classe 1 s zu nt. Statt sa aber erscheint im Indischen die Form ran. Wir müssen unserer obigen Annahme in Bezug auf die Form rê zufolge auch in dieser Form für den Consonanten r einen Ursprung aus s annehmen, und somit fällt ran (rant) der Form nach zusammen mit dem griechisch. σαντ (Classe 1) und dem latein. runt (Classe 2). Diese indische Endung rant (sant) steht zu dem vorausgesetzten und in den Veden wirklich erhaltenen sa und ra in demselben Verhältnisse, wie das lat. runt zu dem hier noch erhaltenen re, wiegriech. σαντ zu dem indischen s.

§. 22.

Wir erhalten somit eine zweifache Reihe von diesen Pluralendungen dritter Person:

Classe 1.	2.	3.	4.
skr. s	(sa) ra	skr. s(i) lat. re	s. z (sai) rê
gr. σαντ	skr. (sant) rant	lat. runt	

Der Ausdruck für den Plural dritter Person ist hier einmal der Zischlaut s mit den darantretenden Classenerweiterungen a, i, ai — sodann dieser Zischlaut durch das gewöhnliche nt der dritten Person Pluralis mit dem Bindevocale erweitert; ein auslautender Classenvocal erscheint hier nicht, sondern die verschiedenen Classenendungen sind identisch.

Die erste dieser beiden Endungen für die plurale dritte Person enthält nur den Ausdruck der Mehrheitsbestimmtheit s, aber keinen für die Personalbestimmtheit. Es erscheint hier im Indogermanischen das im Semitischen durchgängig herrschende Princip, dass die dritte Person als solche keiner Bezeichnung bedarf; nur die als erste und zweite Person gesetzte

Verbalwurzel bedarf einer Personalendung; schon an sich ist die Wurzel, welche nicht als erste oder zweite Person bestimmt ist, die dritte Person. Daher haben die Semiten die dritte Person unbezeichnet gelassen, und auch für die duale und plurale dritte Person erscheint die Verbalwurzel durch nichts als die Dual- und Pluralendung â und û erweitert qatalû, qatalâ. Auf Indogermanischem Sprachgebiet ist die singulare dritte Person stets bezeichnet worden, durch die Erweiterung t, und ebenso auch in den meisten Dual- und Pluralformen: nt, âtê, tam, tas. In den vorliegenden Formen wie adadus, aduhra, dadus, dedere, dadirê ist aber auch hier nur die Bestimmtheit sprachlich bezeichnet worden, welche nothwendig eines sprachlichen Ausdrucks bedarf, die Mehrheitsbestimmtheit; die Personalbestimmtheit dagegen sprachlich nicht ausgedrückt, da die dritte Personalbestimmtheit an sich keiner Bezeichnung bedarf. Bei dem Nomen hat sich dieselbe Erscheinung für den dualen Nominativ ergeben; nur die Mehrheitsbestimmtheit ist hier bezeichnet durch die vocalische Erweiterung â etc., dagegen die Nominativbestimmtheit unbezeichnet gelassen.

Die zweite Endung sant ist eine Combination der soeben besprochenen Endung s und der daneben gebräuchlichen gleichbedeutenden nt; die begriffliche Bestimmtheit ist zweimal ausgedrückt worden, eine Art Reduplication. Aehnlich auch sonst für die dritte plurale Person in Indogermanischen Sprachen. So im Griechischen. Hier ist die Imperativendung der pluralen dritten Person *ντω*, entsprechend dem latein. nto, auch mit nasalischer Erweiterung *ντων*. Daneben ist eine andere Form üblich geworden, in welcher zu dieser Endung *ντω* noch die Pluralendung *σαν* getreten ist, *ντωσαν* (das *ν* gewöhnlich ausgefallen, wie durchaus im Medium *σθων* statt *νσθων*, aber auch noch einzeln erhalten, z. B. *ἐόντωσαν*). Ferner im Alts. si*n*du*n* neben si*nd*, wo zu der Endung nt (nd) noch einmal dieselbe Endung nt getreten ist, das zweite Mal mit Abfall des t (d) und Bindevocal u wie im Perfect. Auf gleiche Weise wie für die dritte plurale Person die Endungen in *ἐόντω-σαν* und si*nd*u*n* entstanden sind, auf dieselbe Weise auch die Endung sant aus den Pluralendungen s und nt, von denen beiden schon eine jede für sich den Plural dritter Person bezeichnet. Die Pluralendung s konnte bei ihrer Kürze und Einfachheit um

so eher und allgemeiner eine solche Vermehrung durch nt zulassen.

§. 23.

Im Sanskrit ist der Dualausdruck für die verschiedenen Classen der zweiten Person dem der dritten völlig entsprechend, nur die auslautende Erweiterung am erscheint nicht mit verlängertem a, sondern mit kurzem. Der Unterschied beruht in der Verschiedenheit des Personalzeichens, welches bei den dualen dritten Personen t ist, bei den dualen zweiten die aus dem Personalzeichen tu entstandenen Laute, t vor der Endung am, th in den übrigen Formen. So haben wir den Dualformen der dritten Person

Cl. 1.	2.	3.	4.
tâm	âtâm	tas, tus	âtê

entsprechend für die zweite Person

tam	âthâm	thas, thus	âthê

als deren ursprüngliche Formen sich somit ergeben

tvam	âtvâm	tvas	âtvê.

Wie bei der dritten ist auch hier das auslautende a zu âm verstärkt, i abgefallen.

Im Griechischen erscheint τον, dem Skr. tam entsprechend, aber auch mit verlängertem Vocal, als την (vgl. Kühner pag. 109) jedoch nicht bloss für die erste Classe, sondern mit Ausschluss der Endung thas auch für Cl. 3. Dagegen im Gotischen mit Ausschluss der durch nasalische Erweiterung gebildeten Dualform nur die durch den Zischlaut gebildete, für beide Classen 1 und 3, aber der Bindevocal a ist hier nach gothischem Lautgesetze ausgefallen, ts: gibaits (Cl. 1) und gibats (Cl. 3). Der Indische Gebrauch des Nasals und des Zischlautes für eine der Classen 1 und 2 ist also nur Eigenthümlichkeit des Sanskrit; dem Griechischen und Gotischen zufolge kommen ursprünglich beide Dualformen für jede dieser Classen vor; nur das Sanskrit hat nach Verlust der Classenvocale durch die verschiedenen Dualformen die verschiedenen Classen ausgedrückt.

Auch diese Mehrheitsformen der zweiten Person müssen ursprünglich der Ausdruck des allgemeinen Mehrheitsverhältnisses gewesen sein, sowohl des Dual als des Plural, wie dieses auch von den Mehrheitsformen der ersten Person anzu-

nehmen ist. Der Ausdruck eines bestimmten Mehrheitsverhältnisses ist durch Verkürzung der ursprünglichen Mehrheitsformen gebildet worden, so dass die ursprünglichen für den Dual, die verkürzten für den Plural verwandt sind. Die Verkürzung hat in der Weise statt gefunden, dass das eigentliche Mehrheitszeichen abgeworfen ist. So haben sich aus den Formen

tam (tvam) âthâm (âtva, âtvâm) thas (tvas) âthê (âtvê)

als Pluralausdruck die Formen

ta dha tha dhvê

gebildet.

Hiervon haben sich für Cl. 2 und 4 die Formen dhva und dhvê nicht aus den vorliegenden Formen âthâm und âthê, sondern aus den ursprünglicheren âtva und âtvê gebildet und somit ist der Halbvocal geblieben. Die Form dhva erscheint noch in den Veden (im Imperativ), auch im griech. σθε; im spätern Skr. ist überall die auch schon in den Veden übliche verstärkte Form dhvam gebräuchlich, ebenso Zend dhvem. Es ist dieses dieselbe Verstärkung eines auslautenden a wie in âtha zu âthâm, nur hat sich hier die Kürze des a erhalten.

Uebrigens erscheint im Lateinischen, wo überhaupt das duale Verbum nicht durch eine besondere Form von dem pluralen unterschieden ist, die ursprüngliche Mehrheitsform der zweiten tis, entsprechend dem thas, tvas, in pluralischer Bedeutung. Ganz in gleicher Weise hat im Umbrischen die den Endungen bhjâm u. s. w. entsprechende Casusendung fem plurale Bedeutung, während jenen andern der Indischen, Griech. und Zendsprache duale Bedeutung zukommt.

In der Griechischen Sprache sind die ursprünglichen medialen Dualformen untergegangen. Für die zweite und dritte Person ist durch denselben lautlichen Gegensatz, durch welchen im Plural der zweiten Person die mediale Form sich von der activen unterscheidet (τε und σθε), auch im Dual die mediale von der activen unterschieden worden: τον und σθον, την und των und σθην oder σθων. Der Gegensatz von dem pluralen τε (σθε) und dem dualen τον (σθον) ist auch für die erste Person zu einer Unterscheidung der beiden Mehrheitsformen angewandt worden: μεθα und μεθον; die ursprüngliche Form μϝεθα musste schon nach den Lautgesetzen mit dem Verluste des Halbvocals ϝ untergehen.

Zweite Abtheilung.

Indogermanisches Verbum.

Uebersicht der Verbalformation.

Das Verbum finitum bezeichnet einmal, dass das Sein (die Person oder Sache) in einer bestimmten Thätigkeit oder Bewegung oder auch in einem bestimmten Zustande sich befindet, sodann aber, dass diese Thätigkeit oder Bewegung zu dem Denkenden oder Sprechenden in einer bestimmten Beziehung steht. Das erstere wird durch die Wurzel ausgedrückt, das zweite durch die zur Wurzel hinzutretenden Flexionselemente.

Verbal-Wurzel.

Die Wurzel ist ursprünglich einsilbig. Zweisilbig wird sie nicht selten im Griechischen durch Voranstellung eines (sogen. prothetischen Vocales), z. B. *ἐρεύθ-ω*, vgl. unser „rot", *ὀμιχ-έω* vgl. lat. ming-o (Griech. Gr. S. 103). Im Sanskr. kann die Wurzel zweisilbig werden, wenn ihr Vocal durch eingeschalteten Nasal erweitert wird: Wurzel juǵ (lat. conjug-is, jung-ō) junǵ-mas = lat. jung-imus, junaǵ-mi = lat. jung-ō mit Verstärkung des n durch Hinzutritt eines a.

Der Wurzelvocal ist entweder a oder i oder u, und zwar zunächst in kurzer Quantität. Schon ein blosser Vocal kann eine Wurzel bilden: i gehen, u tönen. Von den hinzutretenden Consonanten kann der Anlaut einen oder zwei oder drei, der Auslaut einen oder zwei haben; ist der Wurzelvocal ein i oder u, so hat der Auslaut nur Einen Consonanten. — Der Wurzelvocal a scheint ursprünglich immer ein kurzer gewesen zu sein, der Wurzelvocal i und u aber kann auch lang sein, besonders dann, wenn er den Auslaut der Wurzel bildet: çī schärfen, scharf sein, çī liegen, ruhen, sū hervorbringen, sū aufreizen.

Verstärkung des Wurzelvocales.

Der Wurzelvocal wird verstärkt 1) durch Dipthongisirung oder Verlängerung: a wird zu ā, i zu ai, u zu au, bisweilen aber auch i zu ī, u zu ū. Die Verstärkung zu ā ai au kommt nur vor, wenn die Wurzel mit dem Vocale oder nur mit Einem Consonanten schliesst, nicht aber bei auslautender Doppelconsonanz. Im Sanskrit bezeichnet man die Verstärkung des a zu ā als Vṛiddhi, z. B. nam beugen: nam-ati er beugt, nām-ajati er lässt beugen, nanāma (perf.) er hat gebeugt. Die aus i und u (ī und ū) entstandenen Diphthongen ai und au können im Sanskrit zu ē und ō contrahirt werden: das contrahirte ē und ō heisst Guṇa, das nicht contrahirte ai und au heisst Vṛiddhi; tud tundere schlagen: tutōda (Perfectum) tutudit, tōd-ajati er lässt schlagen ist Guṇa-Verstärkung, ataut-sīt (Aorist) er schlug ist Vṛiddhi-Verstärkung, — stu loben: stō-shjati er wird loben ist Guṇa-Verstärkung, stau-ti er lobt ist Vṛiddhi-Verstärkung.

Wird wurzelauslautendes i oder u vor vocalisch anlautender Endung zu ai oder au verstärkt, dann kann keine Contraction zu ē oder ō eintreten, sondern ai und au werden zu aj oder av: stau-āma wir wollen loben zu stav-āma, ni führen: nai-ati zu naj-ati er führt. In diesem Falle kann auch Verlängerung des in ai und au enthaltenen a eintreten, z. B. stu: tushṭau-a zu tushṭāv-a ich habe gelobt, ni: ninai-a zu nināj-a ich habe geführt, und zwar findet diese Verlängerung des im wurzelauslautenden ai und au in allen denjenigen Fällen statt, wo wurzelhaftes a die Verlängerung zu ā (Vṛiddhi) erfährt:

nam, perf. nanām-a
ni, perf. ninai-a zu nināj-a
stu, perf. tushṭau-a zu tushṭāv-a.

(Die indischen Grammatiker bezeichnen ein zu aj av gewordenes ai au gleich dem daraus contrahirten ē ō als Guṇa, dagegen ein verstärktes āj āv gleich dem uncontrahirten ai au als Vṛiddhi.) — In den übrigen Sprachen verhält es sich mit der Verstärkung des a i u genau wie im Sanskrit, nur dass sie ausserdem ā zu ē ō, ai zu ei oi, au zu eu (iu) ou ablauten, während die Contraction des ai und au zu ē und ō z. B. dem Griechischen, fremd ist.

2) Der Wurzelvocal wird durch Einschiebung eines

Nasals verstärkt, doch nur dann, wenn die Wurzel mit Einem Consonanten auslautet. Sanskr. lup brechen: lumpati rumpit neben lulōpa rupit, alupat (Aor. 2), lupta-s ruptu-s, — skand steigen: skandati scandit neben scadjatē scanditur. Hierbei kann im Sanskrit die S. 131 berührte Zweisilbigkeit der Wurzel durch Hinzufügung eines Vocales a zum Nasale eintreten: so c̆id spalten: c̆indmas scindimus, c̆inadmi scindo, ćic̆c̆ēda siscidi, ćic̆c̆idima sciscidimus, — juǵ verbinden: junǵmas jungimus, junaǵmi jungo, jujōǵa junxit, jujuǵima junximus, jukta-s junctu-s. Am häufigsten ist die nasalische Verstärkung ausser im Sanskrit im Lateinischen, wie die im Vorstehenden zum Sanskrit herbeigezogenen Parallelen beweisen. Nicht so häufig im Griechischen λαμβ-άνει neben ἔλαβε, τυγχ-άνει neben ἔτυχεν am seltensten im Germanischen.

Schwächung des Wurzelvocales.

Der Wurzelvocal wird geschwächt 1) durch gänzlichen Ausfall. Im Sanskrit findet derselbe am häufigsten statt bei wurzelauslautendem a: dad-mas griech. δίδο-μεν, dadh-mas griech. τίθε-μεν; regelmässig tritt er im Sanskrit ein, wenn dem auslautenden a eine vocalisch anlautende Endung folgt (Im Uebrigen ist a im Sanskrit regelmässig zu ā verlängert). — In den übrigen Sprachen kann a im Inlaute einer einconsonantiv schliessende Wurzel ausfallen: gignit aus gigenit, γίγνεται aus γιγένεται, πῖπτει aus πῖπεται, s-um aus es-um, sunt Skr. s-anti aus es-unt, as-anti; s-īmus aus es-īmus = Sanskr. s-jāma aus asjāma, Germ. s-ind aus is-ind, vgl. is-t.

2) Durch Ablaut des inlautenden Wurzelvocales a zu i und u oder einen dem i und u sich annähernden Laut e und o. Am meisten ist die Ablautung im Griechischen, Germanischen und Lateinischen ausgebildet, im Sanskrit dagegen noch in den ersten Anfängen begriffen, denn sie tritt hier nur bei benachbarten r und l ein, z. B. kar machen: kar-ōti er macht, kur-jāt er mache (Optat.); gar: gir-ati glutit neben gar-ishjati (Futur.), ǵagāra (Perfect). Gewöhnlich ist diese Schwächung eines vor oder hinter r (oder l) stehenden a mit Umstellung des Consonanten verbunden, woraus der Laut entsteht, welchen die Skr.-Grammatiker den ṛi-Vocal nennen. So prac̆ precari: pṛic̆-ati er fragt, pṛishta-s gefragt, neben papraćc̆a er hat gefragt; dharsh wagen; dhṛish-nōti er wagt neben da-

dharsh-a er hat gewagt; darç sehen: driç-jatē er wird gesehen, dadriç-ima wir haben gesehen neben dadarç-a ich habe gesehen.

Verbal-Flexionen.

Die an die Wurzel hinzutretenden Verbalflexionen bezeichnen zunächst drei Arten von Beziehungen der gedachten Thätigkeit zu dem Denkenden.

I. Beziehnung auf die Person des Denkenden (Redenden), räumliche Beziehung: das Sein, welches durch die Verbalwurzel als ein in einer Thätigkeit, einer Bewegung oder einem Zustande befindliches hingestellt wird, ist mit der Person des Denkenden identisch oder nicht identisch, — ich oder Nicht-Ich. Im ersteren Falle heisst die Verbalform erste Person. Bezeichnet die Verbalform ein Nicht-Ich schlechthin, so heisst sie dritte Person. Es kann aber das Nicht-Ich zum sprechenden und denkenden Ich wiederum in eine Beziehung treten, indem das Ich an dasselbe sein Denken und Reden richtet: in diesem Falle heisst die Verbalform zweite Person.

Die erste Person wird dadurch ausgedrückt, dass zur Wurzel im Auslaute derselben ein Nasal hinzutritt, entweder der labiale m oder der dentale n.

Als Ausdruck der dritten Person wird die Wurzel durch die dentale Muta t erweitert.

Die Bezeichnung der zweiten Person geht von der dritten aus, indem zu dem t noch ein Vocal, gewöhnlich u, hinzutritt, wonach also tu das für die zweite Person charakteristische Element ist. Die dentale Tenuis kann in der zweiten Person auch zur dentalen Aspirata (th, dh) oder zur dentalen Sibilans (s) werden.

An die Bezeichnung der Person schliesst sich der Ausdruck des einmaligen oder mehrmaligen Vorhandenseins der als thätig gedachten Person oder Sache an, des Numerus. Das einmalige Vorhandensein (Singular, Einheit) bedarf keines weiteren lautlichen Elementes, wohl aber der Mehrheit. Die indogermanischen Sprachen unterscheiden hier eine Mehrheit schlechthin (Plural) und eine Zweiheit (Dual), beides wird dadurch ausgedrückt, dass das singulare Personalzeichen m, t, tu (thu, su) entweder durch ein nachfolgendes oder ein voraus-

image
not
available

die ältere Sprache kann des Augmentes zur Bezeichnung der Vergangenheit entbehren (erst in der ausgebildeten Prosa wird die Anwendung des Augmentes zur Regel). Dieselben Endungen aber, welche zum Ausdruck des Präteritums dienen, werden im Sanskrit und Zend auch zur Bezeichnung für eine Thätigkeit gebraucht, welche erst geschehen soll oder wird (hauptsächlich in der Bedeutung des Imperativs, Adhortativs u. s. w.) und entbehren dann regelmässig des Augmentes. Auch in den übrigen Sprachen kommen diese augmentlosen Formen für denselben Begriff vor, doch nicht in demselben Umfange wie in den beiden älteren asiatischen Sprachen.

III. Causale Beziehung der gedachten Thätigkeit auf das Denken des Sprechenden: die Thätigkeit wird als eine solche hingestellt, welche durch das Aussprechen zur Erscheinung kommen soll — sie wird ausgesprochen als Befehl, als Bitte u. s. w. Das ist der Modus Imperativus. Der zunächst liegende Ausdruck dafür ist das „augmentlose Präteritum“, von welchem im Vorausgehenden die Rede war. In der zweiten Plural- und Dual-Person hat dasselbe in allen indogermanischen Sprachen die Bedeutung des Imperativs, mit einer — wohl nicht ursprünglichen — Verkürzung des Auslautes auch in der zweiten Singular-Person. Für die dritte Singular- und Plural-Person des Imperativs wird der Personalcharakter durch den Vocal u erweitert. Auch Reduplication des Personalzeichens (für dritte wie für die zweite Person) wird zum Ausdrucke des Imperativs angewandt, wobei die Verdoppelung der Endung wohl das Nachdrückliche des Befehles darstellen soll.

An den Modus Imperativus schliessen sich begrifflich zwei andere Subjectiv-Modi, von denen ein jeder zunächst eine doppelte Bedeutung hat, nämlich einmal, dass die Thätigkeit dem Wunsche des Sprechenden angehört (Voluntativ-Modus), sodann dass die Thätigkeit als eine im Gedanken des Redenden bestehende hingestellt wird, ohne dass die Realität dem Gedanken zu entsprechen braucht (Cogitativ-Modus). Ausserdem können beide Modusformen auch noch den Imperativ vertreten. Die eine bezeichnet die Grammatik als Conjunctiv, die andere als Optativ. Beide bestehen darin, dass den zur Bezeichnung des Personal-, Numerus und Zeitverhältnisses dienenden Endungen ein Vocal vorausgestellt ist, und zwar im Conjunctiv

image
not
available

Medialendungen im Sanskrit, Zend und Griechischen erhalten; von den germanischen Dialecten bloss im Gotischen, aber auch das Lateinische hat alte Medialendunden bewahrt. Die ursprüngliche Medialbedeutung ist aber in den meisten dieser Sprachen einerseits auch zur Bezeichnung des Passivbegriffes angewandt worden, andererseits scheint die Medialform sehr häufig mit der Activform der Bedeutung nach zusammenzufallen (sie ist dann die sogenannte Deponential-Form).

Wurzelerweiternde Elemente.

Ausser den bisher besprochenen Flexionen, die meist der Wurzel folgen und nur in Einem Falle (als Augment) ihr vorangehen, kommen in den Verbalformen theils unmittelbar hinter der Wurzel (d. i. vor der Flexionsendung), theils unmittelbar vor derselben noch lautliche Elemente vor, deren Bedeutung zunächst darin besteht, den der Wurzel selber innewohnenden Thätigkeitsbegriff näher zu bestimmen — sie geben der Thätigkeit den Intensiv-, Iterativ-, Factitiv-, Passiv-, Desiderativ-Inchoativbegriff u. s. w. Oftmals freilich ist die Bedeutung der wurzelerweiternden Elemente verloren gegangen (die Bedeutung ist dieselbe geworden wie die der einfachen Wurzel).

Erweiterung der Wurzel im Anlaute besteht in der Reduplication der Wurzel, — Erweiterungen im Wurzelauslaute (vor der eigentlichen Flexionsendung) nennen wir Wurzelsuffixe. Häufig sind beide Arten der Wurzelerweiterung mit einander verbunden.

I. **Reduplication.** Zu Grunde liegt hier eine zweimalige Setzung derselben Wurzel, mit der Bedeutung, dass der Begriff der Thätigkeit durch Wiederholung des dieselbe bezeichnenden sprachlichen Elementes verstärkt werden soll (ich thue etwas in energischer, nachdrucksvoller Weise, vollbringe etwas mit Anstrengung und daher mit Erfolg — thue etwas mehremale hinter einander). In den selteneren Fällen aber besteht die Reduplication in einer genauen Wiederholung derselben Wurzel, gewöhnlich wird sie das eine Mal abgekürzt, d. h. sie wird das eine Mal nur angedeutet, indem blos ihr hauptsächlichster Bestandttheil wiederholt wird.

1. **Reduplication der vocalisch anlautenden Wurzel.** Hier kann völlige Wiederholung der ganzen Wurzel

image
not
available

Muta ohne s stehen; Latein. sta-t ste-ti-t, Ahd. stan-tu (ich stehe). Die Verstärkung der Reduplicationssilbe durch den Nasal, welche in stan-tu (statt sta-tu) vorliegt, ist auch im Griech. und Sanskrit häufig: *βαμβαίνω*, Sanskr. phal pam-phul, dam dan-dam, bisweilen mit Einfügung eines i: pad pan-ī-pad.

II. Erweiternde Wurzel-Affixe. Das Sanskrit hat hier vor allen übrigen Sprachen den Vorzug, weil es hier einerseits in der Verwendung von lautlichen Elementen am einfachsten ist und andererseits in den bei weiten meisten Fällen mit diesen Elementen eine bestimmte Bedeutung verbindet.

1. Das Wurzelaffix ai giebt der Wurzel Causativbedeutung.

2. Das Affix i giebt ihr Passivbedeutung (gewöhnlich mit medialen Endungen).

3. Das Affix i (mit medialen Endungen), verbunden mit Reduplication, giebt ihr Intensiv-Bedeutung; — dieselbe kann auch durch blosse Reduplication ausgedrückt werden.

4. Das Affix s oder is verbunden mit Reduplication giebt ihr Desiderativbedeutung.

Viel seltener kommt es vor, dass die unter 1 und 2 angeführte Erweiterung für den Begriff der Wurzel bedeutungslos ist. — Dazu kommen noch

5. die Affixe na, nu, u, deren Bedeutung für die Wurzel nicht mehr zu ermitteln ist.

Im Griechischen ist die Zahl der Wurzelaffixe ungleich grösser, insbesondere spielen hier, ausser verschiedenen Arten von nasalen Affixen, die auf eine dentale Tenuis zurückgehenden eine grosse Rolle. Eine Bedeutung aber lässt sich nur in den wenigsten Fällen erkennen — das Griechische hat sich in dieser Beziehung eine unnütze Verschwendung zu Schulden kommen lassen. Sorgsamer und dem Sanskrit näher stehend ist das Lateinische und Germanische, insonderheit das Gotische, welches dem Suffixe n passive, dem Suffixe ai (gleich dem Sanskrit) factitive oder transitive Bedeutung zuertheilt.

Derselben Elemente, welche die Sprache als Wurzelsuffixe verwendet, bedient sie sich auch, um aus einem Nominalstamme ein Verbum denominale zu bilden. Gewöhnlich wird dann der auslautende Vocal des Nominalstammes vor dem Suffixe abgeworfen.

Wurzelerweiternde Elemente mit Tempusbedeutung.

Reduplication und Wurzelsuffixe dienen zunächst dazu, den der Wurzel innewohnenden Begriff der Thätigkeit in bestimmter Weise zu modificiren. Die Sprache hat dann aber weiterhin dieselben Mittel angewandt, um weitere Zeitbegriffe der Thätigkeit auszudrücken. Durch Verschiedenheit der Flexionsendungen kann unter Hinzunahme des Augmentes nur der Unterschied der Gegenwart und der Vergangenheit bezeichnet werden. Es ist nun aber einerseits noch eine Form für die zukünftige Zeit zu gewinnen, und andererseits ist der Begriff sowohl der Gegenwart wie der Vergangenheit genauer zu specialisiren, nämlich:

> die gegenwärtige Thätigkeit kann eine dauernde und eine vollendete (nur in ihren Folgen nach fortdauernde) sein; im ersteren Falle Präsens, im zweiten Perfectum;
>
> und ebenso kann die der Vergangenheit angehörende Thätigkeit entweder eine dauernde (mit einer anderen vergangenen Thätigkeit gleichzeitige) sein — Imperfectum —, oder eine in der Vergangenheit abgeschlossene und zu Ende geführte, sei es, dass sie schlechthin als momentan gesetzt wird — Aorist —, sei es, dass sie bereits abgeschlossen war, als eine andere vergangene Thätigkeit eintrat — Plusquamperfectum.

Um auszudrücken, dass eine der Gegenwart oder Vergangenheit angehörende Handlung nicht als dauernd gesetzt sein soll, dazu bedient sich die Sprache 1) des Mittels der Reduplication. Das Perfectum ist ein reduplicirendes Präsens, das Plusquamperfectum und vielfach auch der Aorist ist ein reduplicirendes Präteritum, und zwar so, dass die in der Reduplication liegende Energie sich nicht auf die Stärke, auf die Intension der Thätigkeit, sondern auf die für den zeitlichen Abschluss vorauszusetzende beziehen soll.

Zu demselben Zwecke dient ihr 2) die Erweiterung der Wurzel durch das Affix s. Neben dem reduplicirenden Perfect steht wenigstens im Lateinischen ein durch s gebildetes Perfect, und für den Aorist ist in allen Sprachen, wo derselbe vorkommt, die Erweiterung der Wurzel durch s das

das vornehmste Bildungsmittel (sogenannter erster Aoristus). Dies s hat die nämliche Function, wie die gleichbedeutende Reduplication: dort eine Verstärkung der Wurzel im Anlaut, hier im Auslaute — beide Arten der Wurzelcorroboration beziehen sich auf den Begriff des Fertigen, nicht mehr Andauernden in der Zeit.

Dasselbe Wurzelaffix s bildet auch den Hauptbestandtheil für die Bezeichnung der zukünftigen Zeit. An die reduplicirte Wurzel gefügt, machte dasselbe den Thätigkeitsbegriff zu einem desiderativen (S. 140). Beim Ausdruck des eigentlichen Futurums wird das Wurzelaffix s noch durch ein hinzutretendes Suffix i erweitert (wie sonst bei der Bildung der erweiterten Verbalstämme, namentlich im Griechischen, das i an Suffixe der verschiedensten Art tritt). Einige Reste der griechischen Sprache zeigen, dass auch dem eigentlichen Futur die Reduplication nicht ganz fremd steht. Da dasselbe vom Desiderativ ausgeht, so gebühren ihm nothwendig die Endungen des Präsens. Das Sanskrit hat aber auch eine Futurformation mit Präteritumsendungen aufzuweisen, den sog. Conditionalis, — es lässt sich nicht sagen, ob als eine ihm eigene und von ihm selbstständig entwickelte Bildung oder als ein den verwandten Sprachen abhanden gekommenes Tempus.

Alle diese Tempora, in welchen der eigenartige Zeitbegriff durch Reduplication oder durch wurzelerweiterndes s ausgedrückt ist, bilden zum Präsens und Imperfectum in ihrer Formation einen durchgreifenden Gegensatz. Bopp glaubte daher besondere Namen für die Bezeichnung beider Tempus-Kategorien nöthig zu haben: Präsens und Imperfect bezeichnet er als Special-Tempora, die übrigen als allgemeine Tempora. Ist gleich die Nomenclatur nicht befriedigend, so ist doch die hier zu Grunde liegende Unterscheidung einer Dyas der Tempusformation wichtig genug, um einer jeden Darstellung indogermanischer Conjugation zu Grunde gelegt zu werden. Bopp selber freilich hat eine von dem im Vorausgehenden dargelegten Auffassung theilweise abweichende Ansicht. Insofern sich nämlich in der Specialtempora ein erweiterndes s zeigt, hält er sie für Compositionen der Wurzel mit verschiedenen Verbalformen der Wurzel as (sein, esse), aus der eben jenes s zu erklären sein soll. Es wird sich späterhin zeigen, was dieser Annahme im Einzelnen entgegen steht.

Das Griechische hat vor den übrigen Sprachen ein durch Reduplication des gewöhnlichen Futurums entstandenes Futurum exactum und ein reduplicirendes Plusquamperfectum voraus. Vermuthlich stammen beide Bildungen nicht aus der Urzeit, wenn wir anders von der Medial-Form des Plusquamperfectums absehen wollen, denn diese ist ihrem Wesen nach nichts anderes als ein Medium des reduplicirenden Aoristes. In gleicher Weise ist auch für den sogenannten Conditionalis des Sanskrit (Futur mit Präteritumsendungen) ein verhältnissmässig spätes Aufkommen wahrscheinlich. Die alten Tempora würden dann folgende sein:

Präsens, Imperfect, — Perfect, Aorist, Futur.

Nur dreien unserer Sprachen sind diese fünf Tempora vollständig verblieben: dem Sanskrit, Zend und Griechischen. Grosse Verluste sind im Lateinischen eingetreten: es bildet von jedem Verbum das Präsens und den Indicativ des Perfectum, sowie den Optativ Aoristi; die übrigen alten Tempora sind bis auf das alte Futur und Imperfectum des Hülfszeitwortes esse verloren gegangen. Dagegen das Lateinische eine grosse Zahl componirter Neubildungen (das Imperfect auf bam, das Futur auf bo, das Plusquamperfect, das Futurum exactum und die Subjectivi-Modi des Perfectums) gewonnen. Das Germanische hat bloss das Präsens und Perfectum, beide mit ihren Subjectiv-Modi gerettet, das Litauische das Präsens und Futurum, das Slawische sogar nur das Präsens.

Bedeutungsunterschiede zwischen Imperfect, Perfect und Aorist treten bloss im Griechischen und Lateinischen hervor. Im Sanskrit und Zend haben sie sich noch nicht auffinden lassen, doch ist anzunehmen, dass hier die Bedeutungsverschiedenheiten verwischt sind, nicht dass sie von Anfang an nicht vorhanden waren.

Bindevocal.

An die meisten Wurzeln und ebenso auch an die meisten Wurzelaffixe treten die Flexionsendungen des Präsens und Imperfectums nicht unmittelbar, sondern es wird zwischen beide der Vocal a gesetzt. Ursprünglich kurz, geht derselbe vor einigen consonantisch anlautenden Endungen in langes ā über; wo die Flexion mit einem Vocale beginnt, wie namentlich im Conjunctiv und Optativ, verbindet er sich mit demselben zu

einer Länge. — Durchgängig erscheint dieser Vocal im Futurum, für gewöhnlich auch im zweiten Aorist; im ersten Aorist dagegen ist er im Sanskrit äusserst selten. Das Perfectum ist (wenigstens im Sanskrit) für alle Verba in Beziehung auf den in Rede stehenden Vocal constant, doch nicht in demselben Sinne wie das Futurum, vielmehr wird der Vocal in einigen Personen angewandt, in anderen nicht.

Bopp hat, die Ansicht der früheren Bearbeiter der griechischen Grammatik festhaltend, diesen Vocal den Bindevocal genannt, und ihm eine lediglich euphonische Bedeutung vindicirt: sein Zweck soll kein andrer sein, als die Vereinigung des Verbalstammes mit den Flexionsendungen leichter sprechbar zu machen.

Der bindevocalischen steht die bindevocallose Flexionsweise gegenüber. Wo dieselbe statt findet, besteht deshalb aber nicht überall eine unmittelbare Anfügung der Flexionsendungen an die Wurzel oder das Wurzelaffix. Bestimmte Endungen haben auch hier den Bindevocal a, z. B. das m der ersten Singular-Person des activen Imperfectums und ersten Aoristes; — hier musste ein bindender Vocal in der That nothgedrungen angenommen werden, sonst wäre jene Endung wenigstens hinter einer consonantisch auslautenden Wurzel unmöglich sprechbar gewesen. Hin und wieder zeigt sich in dieser bindevocallosen Flexionsweise auch der Vocal i, ī oder u, wo wir in der bindevocalischen den Vocal a (ă) haben. Leicht lässt sich erkennen, dass dieses i, ī, u erst später eingedrungen ist an eine Stelle, wo ursprünglich kein Vocal gestanden hat, — schon die geringe Uebereinstimmung, die in dieser Beziehung zwischen den einzelnen indogermanischen Sprachen besteht, weist nachdrücklich darauf hin.

Die durchgängig mit a (ă) formirende Flexionsweise bezeichnen wir im Folgenden als erste Conjugationsklasse, die das a nur in der einen oder der anderen Person anwendende als zweite Conjugationsklasse. Es ist diese Scheidung am augenfälligsten beim Präsens und Imperfectum, hat aber für die Aoriste kaum mindere Bedeutung. Beim Perfect folgen alle Verba ein und derselben Flexionsweise und ebenso auch beim Futurum.

In neuerer Zeit (zuerst von Benfey auf Autorität der indischen Nationalgrammatiker) ist, Bopp entgegen, die Ansicht

aufgestellt, dass das a der ersten Conjugationsklasse kein euphonischer Bindevocal sei, sondern so gut wie die vorher S. 140 genannten Wurzelaffixe eine etymologische Bedeutung habe. Man darf dieser Auffassung nicht die Zumuthung stellen, dass sie, um ihre Richtigkeit glaublich erscheinen zu lassen, näher darzulegen habe, worin eben jene etymologische Bedeutung bestehe, denn es lässt sich in der Stammbildungslehre bei weitem nicht jedes Element semasiologisch bestimmen. Die indischen Grammatiker, welche in dem a ohne Weiteres, wo es in der ersten Conjugationsklasse vorkommt, ein Stammsuffix erblicken, sind weit entfernt, dies auch da zu thun, wo es in der zweiten erscheint. Das a in

Imperf. a-bōdh-a-m, (Präs. bōdh-ā-mi)

ist ihnen Stammsuffix, weil es in diesem Worte auch im gesammten übrigen Imperfect und Präsens vorkommt, dagegen **nicht** das a in

Imperf. a-dvēsh-a-m (Präs. dvēsh-mi),

weil hier den meisten Personen des Präsens und Imperfectums das a fehlt. Dort in abōdham nehmen sie daher den Consonanten m, hier in advēsham die Silbe am als Endung an. Doch ist das schlechterdings unmöglich: Endung kann auch hier nur m, und a **muss hier** Bindevocal sein.

Ist aber das a in advēsham ein euphonischer, die Sprechbarkeit erleichternder Bindevocal, so wird auch das a in abōdham dasselbe sein, denn das am in abōdham ist offenbar seiner Natur nach nicht von dem a in advēsham verschieden.

Solche Bedenken haben die indischen Nationalgrammatiker, die ja überhaupt die grammatischen Formen rein mechanisch betrachten, nicht aufgeworfen, aber die modernen Forscher werden sich derselben nicht entschlagen können. Auf Anderes, was der Auffassung des a als eines Stammsuffixes widerstrebt, wird weiterhin aufmerksam gemacht werden.

Verbum infinitum.

Mit den oben genannten Tempora und Modi ist das System der Verbalflexion im engeren und eigentlichen Sinne abgeschlossen. Im uneigentlichen Sinne zieht man zu der Verbalflexion noch einige Klassen von Nomina hinzu, nämlich die

Infinitive und Participia. Der Infinitiv ist ein bestimmter Casus obliquus Singul. eines Nomen actionis, das Participium ein durch alle Casus und Numeri declinirbares Nomen agentis oder acti von adjectivischer Bedeutung. Beide Wortarten nehmen insofern sowohl der Form als der Bedeutung nach an der Natur des Verbums Theil, als an ihnen zugleich die Tempusbestimmtheit und der Unterschied von Activ, Medium, Passivum ausgedrückt ist. Ausserdem haben sie in Beziehung auf ihre Verbindung mit einem Casus dieselbe Rection wie das Verbum finitum. Sowohl der Infinitiv wie das Participium schliessen sich in ihrer verbalen Natur am nächsten an die Subjectiv-Modi an, denn beide werden nur für solche Tempora gebildet, von welchen ein Subjectiv-Modus vorkommt, also für Präsens, Perfect, Futur, Aorist, aber nicht für das Imperfectum und Plusquamperfectum, und gleich den Subjectiv-Modi entbehren sie des Augmentes, nicht aber der Reduplication.

In der Bezeichnung des Perfectums stimmen die verwandten Sprachen überein, nicht aber in der des Infinitivs, in dessen Bildung grosse Varietät herrscht; wir werden daher den letzteren vorläufig unbeachtet lassen.

Augment.

Da die Reduplication nur im uneigentlichen Sinne ein Flexionselement genannt werden kann, so beschränkt sich die anlautende Flexion auf das den verschiedenen Tempora der Vergangenheit gemeinsame Augment. Nur drei indogermanischen Sprachen ist dasselbe verblieben, dem Sanskrit, Griechischen und Iranischen, allen dreien im Imperfectum und Aorist des Indicativs und ausserdem dem Griechischen im Plusquamperfectum des Indicativs, dem Sanskrit in dem sich an das Futur anschliessenden Conditionalis. Im Veden-Sanskrit kann das Augment willkürlich ausgelassen werden, in der späteren Sprachperiode wird die Anwendung desselben constanter, obwohl auch hier die Vergangenheitstempora häufig ohne

Augment gebildet werden. Ganz analog verhält es sich im Griechischen: erst in der attischen Prosa ist die Anwendung desselben festes Gesetz geworden. Von den beiden altiranischen Dialecten ist das Augment dem Altpersischen verblieben, die Avesta-Sprache bedient sich desselben nicht, wenn nicht etwa in der epischen Partie Jaçna 9 Reste davon vorhanden sind.

Das Augment besteht in dem Vocale a, selten ā. Consonantisch anlautender Wurzel wird dasselbe im Sanskrit ohne Aenderung präfigirt: Imperf. a-bōdham ich wusste, a-tudam ich schlug, Aor. a-dām ich gab, a-vakshīt er führte. In den Veden kommt auch ā vor, jedoch selten: Aor. ā-var[t] er wählte, Imperf. ā-junak[t] er verband, Aorist med. ājukta. — Im Altpersischen: ā-baram ich trug, ā-bara er trug, ā-dadā er machte (stets ā geschrieben, aber wohl a zu lesen, da jedes anlautende kurze a durch das Zeichen des langen ausgedrückt wird). — Griechisch hat sich für das Augment die ursprüngliche Gestalt ἀ dialectisch erhalten in ἄ-δειρε ἄ-βραχε, ἀ-ποίησε auf einer Olympischen Inschrift. Sonst ist ἀ zu ἐ abgelautet: ἔ-φερον ἔ-φερε (= altpers. a-baram a-bara). — Die im Sanskrit seltene Verlängerung zu ā erscheint in der Ablautungsform ἠ in ἠ-βουλόμην und ἠ-δυνάμην der gewöhnlichen attischen Sprache.

Bei vocalisch anlautender Wurzel verschmilzt das Augment a mit dem anlautenden Vocale zur Länge oder zum Diphthongen. Wurzelvocal a augmentirt im Sanskrit zu ā: ādaṭ er ass (aus a-adat), ārćat er ehrte (aus a-arćat), ārdat er ehrte (aus a-ardat), griechisch zu ᾱ η ω, je nachdem das anlautende a in der nicht augmentirten Wurzel zu α ε ο abgelautet ist, doch gehört ᾱ nur dem dorischen und äolischen Dialecte an, denn die übrigen haben auch hier wie bei ε die Ablautsform η: ᾆρχον ἦρχον von ἄρχω, ἤλπιζον von ἐλπίζω, ὠδυρόμην von ὀδυρομαι. — Anlautendes langes ā bleibt im Sanskrit, im Dorischen und Aeolischen unverändert, im Attisch-Ionischen wird es zu η abgelautet: āpnōt er erlangte (aus a-āpnōt), ᾆθλουν ἤθλουν von ἀθλῶ. — Anlautendes i ī, u ū contrahirt im Sanskrit mit dem Augmente zu ai au, ohne dass hier Contraction eintritt: aita ihr giengt (aus a-ita), aiććhat er wünschte aus a-iććhat, aikshata er erblickte (aus a-īkshata), aukshat er feuchtete (aus a-ukshat). Abweichend vom Sanskrit findet hier

im Griechischen bloss Verlängerung des kurzen ι und υ statt, während ῑ und ῡ unverändert bleiben: ἱκέτευε von ἱκετεύω, ὑλάκτει von ὑλακτῶ, ἷζε von ἵζω. Wahrscheinlich ist dies ἰ und ὐ eine Contraction aus εἰ und εὐ. Bloss die Wurzel ι augmentirt diphthongisch und zwar nicht zu ει, sondern zu ᾐ d. i. ἠι (vergl. ἠ-δύνατο): ᾖτε ihr ginget wie Sanskr. aita, ᾖσαν neben unaugmentirtem ἴσαν. — Lautet die Wurzel im Sanskrit mit einem nicht contrahirten oder contrahirten Diphthongen an, so zeigt sie in der Augmentform stets den nicht contrahirten Diphthongen: aishata er bewegte sich vom Präsens ē-shatē, aidhata er wuchs vom Präs. ēdhatē. Im Griechischen bleibt αἰ ᾀ und αὐ, oder wird (im Attisch-Ionischen) zu ᾐ und ηὐ: ᾔτουν ᾔσχῡνον ᾖδον ηὔξανον von αἰτῶ αἰσχύνω ᾄδω αὐξάνω, εἰ und εὐ bleiben gewöhnlich, werden selten zu ᾐ ηὐ: ᾔκαζον ηὐχόμην, οἰ bleibt unverändert oder wird ᾠ: ᾤκουν, οὐ bleibt unverändert. — In Beziehung auf die Composita stehen beide Sprachen im Allgemeinen auf demselben Standpunkte: ut-tanōmi dehne aus, Imperfect. ud-atanōt, vergl. ἐκ-τείνε ἐξ-έτεινε, — pari-tanōmi umhülle, Imperf. parj-atanōt vergl. περι-βάλλω περι-έβαλλον.

Uebersicht des augmentirten Vocal-Anlautes.

Sanskrit.	Griechisch. nicht abgelauteter Anlaut		Griechisch. abgelauteter Anlaut.	
a ā Augm. ā		ἀ ᾱ ἀ, att. ἠ	ἐ ἠ ἠ	ὀ ὠ ὠ
i ī ē ai Augm. ai ai	ἰ ῑ ῑ	αἰ ᾀ ᾀ, att. ᾐ	εἰ εἰ, selt. ᾐ	οἰ οἰ oder ᾠ
u ū ō au Augm. au au	ὐ ῡ ῡ	αὐ αὐ, att. auch ηὐ	εὐ εὐ, selt. ηὐ	οὐ οὐ

Präsens und Imperfectum.

Erste Conjugationsklasse.*)

Das Charakteristische besteht für die erste Conjugationsklasse der Präsentia und Imperfecta darin, dass sämmtlichen Flexionsendungen ein a vorausgeht (Bindevocal). Die Umgestaltungen, welchen dieser Vocal unterliegt, sind folgende:

1. Er coalescirt mit dem anlautenden a der Conjunctivendungen regelmässig zu langem ā. Das Griechische hat dies ā der Ablautung unterzogen, zu ω vor folgendem Nasale, zu η vor folgender Muta oder Sibilans; das Sanskrit, Lateinische und Germanische hat das ā des Conjunctivs stets unabgelautet gelassen; das Zend bisweilen hinter j zu ē, und vor nt zu ao verändert.

2. Er coalescirt mit dem anlautendem i der Optativendungen zu ai. Unverändert bleibt dies ai bloss im Gotischen, aber auch hier wohl nur der Schrift, nicht der Aussprache nach. Das Sanskrit, Lateinische und die altdeutschen Dialecte contrahiren das ai zu ē, das Griechische und Zend behält den Diphthongen, aber lautet ihn zu oi ab (Znd. auch ae, aj).

3. Vor den consonantisch anlautenden Endungen des Indicativs wird a bisweilen aus einem nicht erkennbaren Grunde verlängert, in den beiden asiatischen Sprachen vor allen denjenigen Endungen der ersten Person, welche eine oder mehrere Silben bilden, in den europäischen bloss vor der ersten Singular-Person des activen Präsens.

Das Sanskrit hat das alte a und ā des Indicativ und Imperat. beibehalten, in allen übrigen Sprachen ist es theilweise

*) Die umstehenden Paradigmata S. 150—153 enthalten auf der linken Seite: 1. Sanskrit, 2. Zend, 3. Griech.; auf der rechten Seite: 4. Latein., 5. Gotisch, 6. Althochdeutsch (jedoch beim Conjunctiv Altniederdeutsch), 7. Altslavisch, 8. Litauisch.

Indicativ des Activums.

Präs.	Imperf.	Präs.	Imperf.	Präs.	Imperf.
tud-āmi	atud-am	bar-ā(mi)	bar-em	λέγ-ω	ἔλεγ-ον
tud asi	atud-as	bar-ahi	bar-o	λέγ-εις	ἔλεγ-ες
tud-ati	atud-at	bar-aiti	bar-at	λέγ-ει	ἔλεγ-ε
tud-āmas(i)	atud-āma	bar-āmahi	bar-āma	(ἐ)λέγ-ομες, ομεν	
tud-atha	atud-ata	bar-atha	?	(ἐ)λέγ-ετε	
tud-anti	atud-an	bar-ainti, enti	bar-en, in	λέγ-οντι, ουσι	ἔλεγ-ον
tud-āvas(i)	atud-āma	?	?	—	
tud-athas	atud-atam	?	?	(ἐ)λέγ-ετον	
tud-atas	atud-atām	bar-ato	bar-atem (?)	λέγ-ετον	ἐλεγ-έτην.

Indicativ des Mediums (Passivums).

tud-ē	atud-ē	bair-ē	bar-ē, oi	λέγ-ομαι	ἐλεγ-όμāν
tud-asē	atud-athās	bar-ahē	bar-anha.anuha	λέγ-εαι, η	ἐλέγ-εο, ου
tud-atē	atud-ata	bar-aitē	bar-ata	λέγ-εται	ἐλέγ-ετο
tud-āmahē	atud-āmahi	bar-āmaidhē		(ἐ)λεγ-όμεθα	
tud-adhvē	atud-adhvam			(ἐ)λέγ-εσθε	
tud-antē	atud-anta	bar-aintē, entē	bar-anta, enta	λέγ-ονται	ἐλέγ-οντο
tud-āvahē	atud-āvahi	?	?	(ἐ)λεγ-όμεθον	
tud-ēthē	atud-ēthām	?	?	(ἐ)λέγ-εσθον	
tud-ēte	atud-ētām	bar-āithē, oithē	?	λέγ-εσθον	ἐλεγ-έσθην.

Imperativ des Activums.

einfach	verstärkt		einfach	verstärkt
tud-a	tud-atāt	bar-a	λέγ-ε	—
tud-atu	tud-atāt	bar-atu	—	λεγ-έτω
tud-ata	tud-atāt	bar-ata	λέγ-ετε	—
tud-antu		bar-entu	—	λεγ-όντω(ν) ἐτωσαν
tud-atam		?	λέγ-ετον	
tud-atām		bar-atem	λεγ-έτων	

Imperativ des Mediums (Passivums.

tud-asva		bar-anha, anuha	λέγ-εο, ου	—
tud-atām		bar-atām	—	λεγ-έσθω
tud-adhva(m)	tud-adhvāt	bar-adhwem	λέγ-εσθε	—
tud-antām		bar-entām	—	λεγ-όσθω, έσθων, ἐσ-θωσαν
tud-ēthām		?	λέγ-εσθον	
tud-ētām		?	λεγ-έσθων	

Indicativ des Activums.

Präs.	Präs.	Präs.	Präs.	Präs.
reg-ō	grīp-a	grīf-u, o	vez-oǹ	suk-u
reg-is, alt es	grīp-is	grīf-is	vez-eshi	suk-i
reg-it, alt et	grīp-ith	grīf-it	vez-etī	suk-a
reg-imus, alt emos	grīp-am	grīf-am(ēs)	vez-emŏ	suk-ame
reg-itis, alt etes!	grīp-ith	grīf-at	vez-ete	suk-ate
reg-unt, alt onti, ont	grīp-and	grīf-ant	vez-ontī	wie 3 sing.
	grīp-ōs	—	vez-evě	suk-ava
	grīp-ats	—	vez-eta	suk-ata
	—	—	vez-eta	wie 3 sing.

Indicativ des Mediums (Passivums).

*reg-ō-r o-r	wie 3 sing.		*suk-ů-s
reg-eri-s, ere, eru-s	grīp-aza		*suk-ĕ-s
reg-itu-r	grīp-ada		*suk-a-s
*reg-imu-r	wie 3ˇpl.		*suk-amė-s
**reg-iminī	wie 3 pl.		*suk-atė-s
reg-untu-r	grīp-anda		wie 3 sing.
			*suk-avō-s
			*suk-atō-s
			wie 3 sing.

Imperativ des Activums.

einfach	verstärkt		
reg-e	reg-itō(t)	grīp	grīf
—	reg-itō(t)	—	—
reg-ite	reg-itōte	grīp-ith	grīf-et
—	reg-untō[t]	—	—
		grīp-ats	
		—	

Imperativ des Mediums (Passivums).

*reg-e-re	reg-ito-r	—	
—	reg-ito-r	grīp-adau	
	**reg-iminī	—	
—	reg-unto-r	grīp-andau	

Conjunctiv des Activums.

—	tud-āni	bar-āni	λέγ-ω(μι)	
tud-ās	tud-āsi	bar-āhi	λέγ-ῃς	λέγ-ῃς
tud-āt	tud-āti	bar-āiti	λέγ-ῃσι, ῃ	λέγ-ῃ
tud-āma		bar-āma	λέγ-ωμες,ωμεν	
tud-āta	tud-ātha		λεγ-ητε	
tud-ān		bar-aonte	λέγ-ωντι, ωσι	
tud-āva			—	
tud-ātam			λέγ-ητον	
tud-ātām		bar-āto	λέγ-ητον	

Conjunctiv des Mediums (Passivums).

tud-ai	bar-ānē, āi	λέγ-ωμαι
tud-āsai, āsē	—	λέγ-ῃ
tud-ātai, ātē	bar-āitē	λέγ-ηται
tud-āmahai		λεγ-ώμεθα
tud-ādhvai, ādhvē		λέγ-ησθε
tud-āntai, āntē	bar-āontē	λέγ-ωνται
tud-āvahai		λέγ-ωμεθον
tud-aithē		λέγ-ησθον
tud-aitē		λέγ-ησθον

Optativ des Activums.

tud-ējam	?	λέγ-οιν	λέγ-οιμι
tud-ēs	bar-ois	λέγ-οις	
tud-ēt	bar-oit	λέγ-οι	
tud-ēma	bar-aema	λέγ-οιμες, οιμεν	
tud-ēta		λέγ-οιτε	
tud-ējus	bar-ajen	λέγ-οιεν	
tud-ēva		—	
tud-ētam		λέγ-οιτον	
tud-ētām	bar-aetem	λεγ-οίτην	

Optativ des Mediums (Passivums).

tud-ēja	?	λεγ-οίμην
tud-ēthās	bar-aesa	λέγ-οιο
tud-ēta	bar-aeta	λέγ-οιτο
tud-ēmahi	bar-oimaidē	λεγ-οίμεθα
tud-ēdhvam	bar-oidhwem	λέγ-οισθε
tud-ēran	?	λέγ-οιντο
tud-ēvahi		λεγ-οίμεθον
tud-ējāthām		λέγ-οισθον
tud-ējātām	bar-ōithē	λεγ-οίσθην

Conjunctiv des Activums.

leg-ām	grīp-au	grīp-a	
leg-ās	—	grīp-ās	
leg-āt	—	grīp-a	
leg-āmus	grīp-am	grīp-ān	
leg-ātis	—	wie 3 plur.	
leg-ānt	—	grīp-ān	

Conjunctiv des Mediums (Passivums).

*leg-a-r	
leg-āri-s, āre	
leg-ātu-r	
*leg-āmu-r	
**leg-āminī	
leg-āntu-r	

Optativ des Activums.

wie 1 sg. Conj.	wie 1 sg. Conj.	grīf-e	—	
leg-ēs	grīp-ais	grīf-ēs	vez-i	suk-i
leg-ēt	grīp-ai	grīf-e	vez-i	suk-ë
leg-ēmini	grīp-aima	grīf-ēm, ēs	vez-ěmŏ	suk-ime
leg-ētis	grīp-aith	grīf-ēt	vez-ěte	suk-ite
leg-ēnt	grīp-aina	grīf-ēnt	—	suk-ĕ
	grīp-aiva		vez-ěvě	suk-iva
	grīp-aits		vez-ěta	suk-ita
	wie 3 pl.		vez-ěta	

Optativ des Mediums (Passivums).

*leg-ē-r	wie 3 sing.	
leg-ēri-s, ēre	grīp-aizau	
leg-ētu-r	grīp-aidau	
*leg-ēmu-r	wie 3 plur.	
**leg-ēminī	wie 3 plur.	
legēntu-r	grīp-aindau	

oder durchgängig abgelautet. Im Griechischen vor folgender Dentalis und Sibilans zu ε, vor folgendem Nasale zu ο resp. ω, ganz in der nämlichen Weise auch im Altslavischen und im Lateinischen, doch hat das letztere sein kurzes e und o später zu i und u geschwächt und auch vor dem m des Plurals dies i eintreten lassen. Im Zend tritt der Ablaut zu e bloss in 3. plur. vor n (doch hier nicht immer) ein, sowie auch bisweilen bei vorausgehenden j in 2. sg. 3. sg. pl. Die germanischen Dialecte mit dem Litauischen haben a in der Mehrheit unabgelautet gelassen, nur dass das Gotische (aber nicht das Altdeutsche) in 2. plur. Activ. das a zu i ablautet; im activen Singular ist für die 2. und 3. Person allen germanischen Dialecten der Ablaut zu i gemeinsam, die deutschen Dialecte wandeln ā der ersten Person in u (oder o) um.

Indicativ Activi im Skr., Zend, Griech.

Präsens und Imperfectum unterscheiden sich nicht bloss durch das Augment, sondern auch durch Modification der Endungen. Am ursprünglichsten haben sie sich im Ganzen im Sanskrit erhalten. Wir fügen zugleich die des Zend und des Griechischen hinzu:

Erste Person.

	Sing.	Plur.	Dual.
Skr. Präs.	— āmi	— āmas (i)	— āvas (i)
Imperf.	— am	— āma	— āva
Znd. Präs.	— āmi, ā	— āmahi	— āvahi
Imperf.	— em	— āma	?
Grch. Präs.	— ω[μι]	— ομες	fehlt
Imperf.	— ον	— μες	fehlt

Zweite Person.

Skr. Präs.	— asi	— atha	— athas
Imperf.	— as	— ata	— atam
Znd. Präs.	— ahi	— atha, ata	?
Imperf.	— ō	?	?
Grch. Präs.	— εις	— ετε	— ετον
Imperf.	— ες	— ετε	— ετον

Dritte Person.

	Sing.	Plur.	Dual.
Skr. Präs.	— ati	— anti	— atas
Imperf.	— at	— an	— atām
Znd. Präs.	— ati, aiti	— anti, enti	— ato
Imperf.	— at	— an, en	?
Grch. Präs.	— ει	— οντι	— ετον
Imperf.	— ε	— ον	— έτην

Präs. Indic. Act. im Sanskrit und Zend.

Im activen Präsens zeigt sich in allen drei Sprachen mehrfach der Ausgang i, im activen Präteritum niemals.

i findet sich im Sanskrit und Zend in der ersten Person aller drei Numeri, jedoch gilt dies für das Sanskrit nur von der Sprache der Veden, denn das spätere Sanskrit zeigt statt der dreisilbigen Endungen āmasi und āvahi die zweisilbigen āmas und āvas. Mit Uebergang des s in h hat āmasi und āvasi im Zend die Form āmahi und āvahi angenommen.

Für die dritte Person findet sich das auslautende i im Singular und Plural: ati und anti, nicht aber im Dual. Hier hat das Sanskrit auch in der Vedensprache die zweisilbige Endung atas, die im Zend bei angehängtem ća (= que) den Zischlaut bewahrt hat: carataçća und ihr beide geht, während sonst das as nach gewöhnlichem Lautgesetze des Zend zu o geworden ist: barato ihr beide tragt. Nach Analogie von āmas(i) āmahi und āvas(i) darf aber auch für das duale atas für eine frühere Zeit mit Sicherheit das Vorhandensein eines dreisilbigen atasi vorausgesetzt werden.

Für die zweite Person begegnen wir dem schliessenden i nur im Singular: Sanskrit asi, Zend ahi (mit Uebergang des s in den Hauch wie in 1 plur. āmahi gegenüber dem Skr. āmasi und āvasi). — Der Dual der zweiten Person hat zur Endung athas, entsprechend dem Dual der dritten atas, von welchem er nun durch die Lautstufe der dentalen Muta abweicht. (Im Zend ist die Form nicht nachweisbar.) Als ältere Endung ist auch hier ein athasi mit Ausgang auf i vorauszusetzen. — Die Pluralendung der zweiten Person zeigt die Endung atha, die im Zend bald mit der Aspirata, bald mit der

Tenuis und auch mit Verlängerung des auslautenden a geschrieben wird: hvar-atā ihr esst, çash-athā ihr lernt. Wir haben keinen Grund, für die Pluralform der zweiten wie in den übrigen Formen einen ursprünglichen Auslaut auf i anzunehmen.

Hiernach haben die activen Präsensendungen in einer früheren Periode des Sanskrit gelautet:

	Sing.	Plur.	Dual.
1.	ā-mi	ā-masi	ā-vasi
2.	a-si	a-tha	a-thas[i]
3.	a-ti	a-nti	a-tas[i]

Einen significanten Unterschied des Plural und Dual finden wir blos in der dritten Person. Der Singular ist durch einfaches t mit auslautendem i gebildet, die beiden Mehrheitsformen zeigen eine Erweiterung des t, einmal durch präfigirtes n (a-nti), sodann durch ein mit Hülfe des Bindevocales a affigirtes s, hinter welchem das auslautende i abgefallen ist (a-tas-[i]); die Erweiterung der ersten Art ist zur Bezeichnung der pluralen, die der zweiten Art zur Bezeichnung der dualen Mehrheit gewählt.

Anders ist es mit den beiden Mehrheitsformen der ersten und zweiten Person. Die eine stellt sich hier als eine blosse Modification der anderen dar, ohne besonderen characteristischen Unterschied. Denn in der ersten ist das duale āvasi von dem pluralen āmasi nur durch eine andere Gestalt des eigentlichen Personalzeichens verschieden: neben der Form mit m steht eine Form mit v, — demselben v, welches auch im Pronomen der ersten Person das v vertritt (vergleiche unser deutsches „wir" neben „mi-ch"). Es ist anzunehmen, dass ursprünglich beide Formen, die mit m und die mit v, gleichbedeutend neben einander bestanden, dass also sowohl āmasi wie āvasi zunächst die Endung der allgemeinen Mehrheit war, bis dann der Gebrauch allerdings schon vor der Sprachtrennung die eine für das zweimalige Vorhandensein (Dual), die andere für das mehr als zweimalige Vorhandensein (Plural) fixirte.

In den beiden Mehrheitsformen der zweiten Person scheint die eine (tha) eine Abkürzung der anderen (thas, noch älter thasi) zu sein — auch hier mag wie in der ersten in der allerfrühesten Zeit ein und dieselbe Form (nämlich die vollere thasi) sowohl Dual wie Plural bezeichnet haben, wofür sich das weiterhin zu besprechende lateinische tis gelten machen lässt.

Eigenthümlichkeiten des Zend. 1) In 1. sing. kann die Endung mi abfallen, so dass der blosse Bindevocal ā bleibt: neben av-āmi (ich gehe), tav-ā (ich vermag), zbaj-ā (preise).

2) In 3. sing. und 3. plur. tritt eine Epenthese des auslautenden i zum Bindevocale ein: bar-aiti er trägt aus bar-ati, çéngh-aiti er lehrt — bav-ainti sie sind aus bav-anti. In 3. plur. kann die Epenthese auch unterbleiben, und zwar findet sich dann der Bindevocal zu e oder auch i abgelautet: bar-enti, vind-enti sie finden. Selten ist ursprünglicher Bindevocal a sowohl in 3. sing. wie 3. plur. ohne Epenthese und ohne Ablaut festgehalten: bav-anti.

3) Bei vorausgehendem j wird der Bindevocal a und ā gewöhnlich in einen als ē geschriebenen e-Laut verändert, worin man eine Assimilation an das vorhergehende j (i) zu erblicken hat: ni-paj-ēmi, khshaj-ēhi du herrschest, naj-ēiti er führt, naj-ēinti sie führen, khshaj-ēinti sie herrschen.

Präsens Indic.-Act. im Griechischen.

Ueber die im Griechischen eingetretene Ablautung des Bindevocales s. S. 149.

In den beiden ersten der eben aufgeführten Eigenthümlichkeiten bildet das Zend den Uebergang vom Sanskrit zum Griechischen.

1) Der im Zend willkührliche Abfall der Silbe mi hinter dem Bindevocale ist im Griechischen stets eingetreten: φέρ-ω aus φέρ-ωμι. Ueber das äolische φίλημι u. s. w. später.

2) Die im 3. sing. plur. des Zend stattfindende Epenthese des auslautenden i zum Bindevocale und die dadurch entstehende Umwandlung des letzteren in einen Diphthong ist im Griechischen in 3. sing., ausserdem aber auch in 2. sing. eingetreten.

Zend:	Griech.:	
[bar-ati]	[φερ-ετι]	[φερ-εσι]
bar-aiti	[φερ-ειτι]	[φερ-εισι]
	[φερ-ειτ]	φέρ-εις
	φέρ-ει	

Zunächst muss sich aus φερ-ετι φερ-εσι ein φερ-ειτι φερ-εισι mit auslautendem ι, entsprechend dem Zendischen bar-aiti, entwickelt haben. Nachdem das auslautende ι die Umwandlung

des Bindevocales ε in den Diphthongen ει bewirkt hatte, trat Apokope desselben ein. So entstanden die zweisilbigen Endungen φέρ-ειτ φέρ-εις, von denen die erstere nach dem Auslautsgesetze des Griechischen auch ihr τ verlieren musste. Somit stehen den oben aufgestellten Sanskritformen

bhar-āmi	bhar-āmasi	bhar-āvasi
bhar-asi	bhar-atha	bhar-athas(i)
bhar-ati	bar-anti	bhar-atas(i)

folgende ältere griechische gegenüber

φέρω[μι]	φέρ-ομες, ομεν	fehlt
φέρ-εσι	φέρ-ετε	φέρ-ετον
φέρ-ετι	φέρ-οντι, ουσι	φέρ-ετον

Durchaus abweichend vom Sanskrit (und Zend) ist der griechische Dual des activen Präsens. Die erste Person desselben fehlt dem Griechischen, die zweite und dritte sind im griechischen Präsens wie im indischen Präteritum gebildet und mögen daher beim Imperfectum näher betrachtet werden.

Im Singular und Plural besteht Uebereinstimmung zwischen dem Sanskrit und dem dorischen Dialecte des Griechischen, dessen Formen wir für 1. plur. und 3. plur. den homerisch-ionisch-attischen vorangestellt haben. Unter den letzteren ist die Endung ουσι eine nach den Lautgesetzen vor sich gehende Erweichung des älteren οντι, dagegen lässt sich das ν in ομεν in keiner Weise aus dem ς von ομες herleiten. Kann die Endung ομεν dem ομες coordinirt stehen und gleich ursprünglich wie dieses sein? dergestalt, dass zur Bezeichnung des Plurals sowohl der Zischlaut wie der Nasal angewandt worden sei? Dafür würde Griech. φέρ-ετον neben Sanskr. bhar-atas u. s. w. als Analogie herbeigezogen werden können. Ist ομεν nicht gleich ursprünglich wie ομες, dann kann es nur so entstanden sein, dass zunächst ομες zu ομε abgekürzt worden ist und dann zu dem auslautenden ε ein späterhin festgewordenes ν ephelkystik-on getreten ist.

Ausserdem besteht ein Unterschied zwischen Griechischem und Sanskrit in der Lautstufe der in 2. plur. vorkommenden dentalen Muta: das Sanskrit hat eine Aspirata: atha, das Griechische eine Tenuis: ετε. Beide Lautstufen sehen wir im Zend für die 2. plur. des activen Präsens neben einander im Gebrauche. Das nach Analogie des Skr. tha zu erwartende θε ist auch der 2. plur. act. des Griechischen nicht ganz abhan-

den gekommen. Wir finden es zwar nicht im Präsens, wohl aber einige Male in dem ursprünglich mit Präsensendungen flectirten Perfect: *ἐγρήγορ-θι*, *ἄνωχ-θι*, *πέποσ-θι*. Dies weist mit Sicherheit darauf hin, dass *θι* ursprünglich auch im Präsens seine Stelle gehabt hat. Die Endung *τι* (mit Tenuisform) finden wir im Präteritum des Sanskrit als ta wieder. Möglicher Weise mag die Endung *φέρ-ετε* (für ursprüngliches *φέρ-εθι*) aus dem Imperfectum *ἐφέρ-ετε* auf das Präsens übertragen sein.

Präteritum Indic. activ. im Sanskr, Zend u. Griechischen.

Der Auslaut i lässt sich, wie gesagt, hier niemals nachweisen. Bildet das Vorhandensein und Nichtvorhandensein des i den alten Unterschied zwischen Präsens und Imperfectum, so sollte man für 1. sing. pl.-dl., 3. sing. plur. des letzteren folgende Endungen erwarten:

im Sanskrit:

Praes.	ā-mi	a-si	a-ti	ā-masi	ā-vasi	a-nti
Prät.	a-m	a-s	a-t	ā-mas	āvas	a-nt

im Griechischen:

Präs.	*ω(μι)*	*ε-σι*	*ε-ςι*	*ο-μες(ι)*		*ο-ντι*
Prät.	*ο-ν*	*ε-ς*	*ε-τ*	*ο-μες*		*ο-ντ.*

Von diesen Präteritumsendungen muss sowohl für Sanskrit wie für Zend und Griechisch nach dem allen drei gemeinsamen Gesetze das auslautende *τ* der 3. plur. verschwinden: also Skr. abhar-an aus abhar-ant, Griech. *ἔφερ-ον* aus *ἔφερ-οντ*. Das auslautende t in 3. sing. duldet das Sanskrit und Zend: abhar-at abar-at, nicht aber das Griechische und mit ihm übereinstimmend das Altpersische: *ἔφερ-ε* aus *ἔφερ-ετ*, Altpers. abar-a aus a-barat. Nach Abfall des *τ* hat das Griechische für sein *ἔφερε* das euphonische *ν* ephelkystikon angenommen, zunächst den Hiatus zu vermeiden, jedoch auch vor folgendem Consonanten.

Wenn wir nach dem obigen für 1. plur. Präterit. die Endung āmas erwarten, so treffen wir diese Form im Dorischen *ομες*, aber das Sanskrit und Zend hat nicht āmas, sondern ein daraus verkürztes ā-ma zur Endung. Man wird nicht sagen können, dass dieser Abfall des s eingetreten sei, um die Form vom Präsens zu unterscheiden, denn wenn dies auch für das Sanskrit der Fall sein könnte, wo auch das masi des Präsens

zu mas wird, so steht das Zend entgegen, wo das Präsens nicht auf mas, sondern auf mahi ausgeht. — Ebenso auch in 1. Dual.

In den 2. plur. drückt das Sanskrit den Unterschied zwischen Präsens und Imperfectum durch die verschiedene Lautstufe der dentalen Muta aus: atha für das Präsens, ata für das Imperfectum. Das Griechische hat in beiden Fällen τε.

Für 2. 3. dual ist im Präteritum des Skr. die Analogie des Präsens nicht vorhanden: dem präsentischen thas (2. plur.) steht das imperfectische tam, dem präsentischen tas (3. plur.) das imperfectische tām entgegen. Für das Zend fehlen uns sichere Belege.

Im Griechischen dagegen geht 2. 3. sowohl im Präsens wie im Imperfectum auf den Nasal, nicht auf den Zischlaut aus.

Sanskrit.

2. dl.	bhar-athas	abhar-atam
3. dl.	bhar-atas	abhar-atām

Griechisch.

2. dl.	φέρ-ετον	ἐφέρ-ετον,	Att. gew. έτην
3. dl.	φέρ-ετον	ἐφερ-έτην,	Hom. auch ετον.

Im Präsens hat die auf den Nasal ausgehende Dualendung stets kurzen Vocal, im Imperfect auch langen, und zwar gestaltet sich das letztere so, dass das Sanskrit in 2. dl. kurzes, in 3. dl. langes ā hat. Ebenso ist es im vulgären Griechisch. Doch hat das attische in beiden Personen ein langes η. Nach der Angabe der griechischen Nationalgrammatiker geht im Präteritum die 2 dual auf τον, die 3 dual auf την aus. Hiermit stimmen die überlieferten Texte der griechischen Schriften nicht ganz überein. Denn in 3. dual. hat Homer neben την auch die Endung τον, z. B. διώκ-ετον beide verfolgten Il. K 364 (auch Plato Enthydem. 274a. findet sich ἐλάχετον beide erlosten) und umgekehrt kommt in 2. dual bei den Attiken (wie Zenodot wollte, auch bei Homer) die Endung την vor: εἰχέτην ihr beide hattet Sophocl. Oed. R. 1511. Aber jene Angabe der Grammatiker muss dennoch das Normale gewesen sein; wie sollte es sonst kommen, dass dieselbe genau mit dem Sanskrit harmonirt: Präterit. 2. dual. atud-atam ἐτρίβ-ετον, 3. dual. atud-atām ἐτρίβ-έτην, wobei zu bemerken, dass für 3. dual. der

dorische Dialect noch genauer mit der Sanskritform stimmt, indem dort statt τηv die Endung τᾱv mit unabgelautetem Vocale gebraucht wird.

Wie verhält sich der auslautende Nasal in 2. 3. dual des griechischen Präteritums und Präsens und des indischen Präteritums zum auslautenden Zischlaute in 2. 3. dual. des indischen Präsens (thas tas)? Zwei Möglichkeiten sind vorhanden. Entweder ist der Nasal ein fest gewordenes n ephelkystikon, von welchem wir auch im Sanskrit bei den weiteren Verbalendungen Beispiele finden werden, und zwar angefügt, nachdem das ursprüngliche s verloren gegangen war, also:

2. dual. thas (ta) tam
3. dual. tas (ta) tām,

oder der Nasal ist gleich ursprünglich mit dem Zischlaute, und hat wie dieses die Function, eine Erweiterung der singularen Form zur Bezeichnung des Mehrheitsbegriffes zu bilden. Das letztere anzunehmen räth die Thatsache, dass der Nasal auch in 3. plur. entschieden als ein für den Mehrheitsbegriff characteristisches Element erscheint. Folgendes wird nicht zu verwerfen sein: der den Mehrheitsbegriff bezeichnende Nasal konnte sowohl vor wie hinter dem Personalzeichen des Singulars gesprochen werden, in der Mehrheit der dritten Person also nt und tam; die verschiedene Stellung des Nasals ist dann für eine Begriffsmodification der Mehrheit verwandt worden, nt für den Plural, tam für den Dual. Der zwischen dem Personalzeichen und dem Mehrheitslaute (m, n) stehende Vocal ist ein rein euphonischer Bindelaut, der die Aussprache des Nasals hinter dem t ermöglichen soll. Die Verlängerung des a in 3. dual gegenüber dem kurzen a in 2. dual kann nichts Ursprüngliches sein. Ursprünglich unterschieden sich vielmehr die dritten Personen aller Numeri dadurch von den zweiten Personen, dass dort eine blosse Muta t, hier aber eine Muta mit folgendem v gesprochen wurde. Also im Plural und Dual:

3. dual. tas-i tam (zu tām verstärkt): gr. τᾱv, τηv
2. dual. [tvas-i] [tvam]
thas-[i] tam, τov
2. plur. [tva] tha, ta, gr. τε (θι S. 159.)

Dass in 2. dual. plur. statt der Tenuis t auch die Aspirate th vorkommt, ist wiederum nichts Primitives, sondern erst

eine im Verlaufe der Zeit, wenn auch vor der Sprachtrennung stattgefundene Erweichung der Tenuis, die ursprünglich in der zweiten Person so gut ihre Stelle wie in der dritten hatte.

Wir geben hiernach eine Uebersicht der geschichtlichen Entwickelung der Endungen für das Sanskrit und das Griechische.

Präterit.	Präsens.

Erste Person.

Urspr.: am.	Urspr. ami (āmi?)
Skr. am, Gr. *ον*.	Skr. āmi, Gr. *ω[μι]*

Mehrheit der Ersten.

Gebildet durch erweiternden Zischlaut (mit Bindevocal a).

Urspr. amas.	Urspr. amasi.
Skr. āma mit Verlust des s.	Skr. āmasi, āmas.
Dor. *ομες*.	Gr. wie im Präterit.
Att. *ομε-ν* (Abfall des *ς* und *ν* ephelkystik.)	

Hierbei kann Vertauschung des m mit v stattfinden. Die Form mit m ist dem Plural, die Form mit v dem Dual gegeben. Das Gr. macht diesen Unterschied nicht.

Zweite Person.

Urspr. atu.	Urspr. atvi
Skr. as, Gr. *ες*.	Skr. asi, Gr. *εσι* zu *εις*.

Mehrheit der Zweiten.

1. Gebildet durch erweiternden Zischlaut.

Urspr. atuas	Urspr. atuasi
Nicht erhalten	Skr. athas.

2. Gebildet durch erweiternden Nasal.

Urspr. atuam	Urspr. atuami?
Skr. atam	
Gr. *ετον*, auch *ἐτην*.	Gr. *ετον*.

Beide Formationen werden für den Dual gebraucht. Für den Plural wird die Mehrheitsform verkürzt:

Urspr. atua	Urspr. atua (wie Präterit)
Skr. ata	Skr. atha
Gr. *ετε*	Gr. *ετε*

Dritte Person.

Urspr. at	Urspr. ati
Skr. at	Skr. ati
Gr. *ετ* zu *ε*, *εν*	Gr. *ετι* zu *ειτ*, *ει*.

Mehrheit der Dritten.

1. Gebildet durch hier zugefügten Zischlaut.

Urspr. atas	Urspr. atasi
Nicht erhalten	Skr. atas.

2. Gebildet durch hinzugefügten Nasal:

Urspr. atam	Urspr. atami (?)
Skr. atām (mit Dehnung)	Skr. fehlt
Gr. *έτην έτᾱν*, auch *ετον*	Gr. *ετον*, auch *έτην*.

3. Gebildet durch vorangestellten Nasal.

Urspr. ant	Urspr. anti
Skr. an	Skr. anti
Gr. *ον*	Gr. *οντι*, *ονσι*.

Die Mehrheitsform 1 und 2 wird für den Dual, die Mehrheitsform 3 für den Plural gebraucht.

Im Griechischen findet sich vor den übrigen Sprachen nun noch die Eigenthümlichkeit, dass die zweite Singular-Person sowohl im Präsens wie im Imperfectum auf *σϑα* ausgeht, z. B. *ἔχισϑα*, *ἐϑέλισϑα* im lesbischen Dialect. Denn so werden wohl diese Formen richtig zu schreiben sein, nicht *ἐϑέλεισϑα*, *ἐϑέλησϑα* wie sie handschriftlich überliefert sind. Häufiger ist diese Endung in der zweiten Conjugationsklasse, worüber unten.

Indicativ Medii im Skr., Zend, Griech.

Auch hier werden wie beim Indicat. Activi in den drei älteren Sprachen unseres Stammes die Präsensendungen von denen des Präteritums geschieden. Im Sanskrit gehen die medialen Präsensendungen durchgängig auf den Vocal ē, eine Contraction des Diphthongen ai aus. Ebenso auch im Zend, doch wird bei folgendem enklitischen ca (que) statt ē die Form aē geschrieben. Das Griechische hat die Diphthong-Form ai behalten (nur der arkadische Dialect hat ai zu *οι* abgelautet), doch steht das Griechische darin hinter dem Sanskrit zurück, dass ein Unterschied der medialen Prasensendungen von den medialen Präteritumsendungen nicht in allen Numeri, sondern nur im Singular und in der dritten des Plurals stattfindet.

Erste Person.

		sing.	plur.	dual.
Skr.	Präs.	ē (aus ā-ē)	āmahē	āvahē
	Prät.	ē (aus a-i)	āmahi	āvahi
Znd.	Präs.	ē (aus a-ē)	āmaidē, āmaidaē	?
	Prät.	?	?	?
Griech.	Präs.	ομαι	wie Prät.	wie Prät.
	Prät.	όμᾱν, όμην	όμεθα, όμεσθα	όμεθον

Zweite Person.

		sing.	plur.	dual.
Skr.	Präs.	asē	adhvē	ēthē
	Prät.	athās	adhvam	ēthām
Znd.	Präs.	ahē, antē	?	?
	Prät.	ahva, añuha	adhvem	?
Griech.	Präs.	εαι, ῃ	wie Prät.	wie Prät.
	Prät.	εο, ου	εσθε	εσθον

Dritte Person.

		sing.	plur.	dual.
Skr.	Präs.	atē	antē	ētē
	Prät.	ata	anta	ētām
Znd.	Präs.	aitē	entē, antē aintē,	aithē, oithē, aetē
	Prät.		?	?
Griech.	Präs.	εται	ονται	εσθον
	Prät.	ετο	οντο	έσθην (έσθᾱν).

Eine lautliche Eigenthümlichkeit des Zend ist, dass das auslautende des medialen ē in gleicher Weise wie das auslautende activische i (S. 157) den Vocal der vorausgehenden Silbe in einen mit i schliessenden Diphthong verwandelt:

1. sg. bar-ē ist zu bair-ē
1. pl. bar-āmadē zu bar-āmaidē
3. sg. bar-atē zu bar-aitē
3. pl. bar-antē zu bar-aintē

geworden. Diese vorausgesetzten Formen ohne den i-Diphthong haben sicherlich in früherer Zeit practischen Gebrauch gehabt (für 3. pl. in den uns erhaltenen Texten nach nachzuweisen); sie sind die unmittelbare Parallele der Sanskritformen.

Sehr auffallend ist die Einbusse, welche die beiden asiati-

schen Sprachen in der ersten Singular-Person gegenüber dem Griechischen erlitten haben. Wir sollten dem

φέϱ-ομαι

entsprechend im Sanskrit ein

bhar-āmē, Zend bar-āmē

erwarten, indem wir dabei voraussetzen, dass der Bindevocal a hier wie im Plural Verlängerung zu ā erfahren hat. Statt dessen finden wir im Sanskrit

bhar-ē, Zend bair-ē

d. i. das Personalzeichen der ersten Person ist zwischen Bindevocal ā und dem schliessenden ē ausgefallen und diese beiden Vocale dann zu ē contrahirt. Es ist das gerade so, als wenn die Griechen φέϱω statt φέϱομαι gesagt hätten. — Dieselbe Endung ē auch im Präteritum des Sanskrit. Wie in der Pluralform abhar-āmahi ἐφεϱό-μεϑα und der Dualform abhar-āvahi muss auch in der Singularform der auslautende Vocal ein i gewesen sein, also

abhar-āmi (= ἐφεϱ-όμην),

nach Ausfall des m ist āi zu ē contrahirt. Durch welche Verbalform das Zend das griechische ἐφεϱ-όμην ausdrückt, ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

Unmittelbar berührt sich das griechische Präsens Med. mit dem der beiden asiatischen Sprachen in folgenden Formen:

	1. sg.	2. sg.	3. sg.	3. pl.
Gr.	ομαι	ε[σ]αι	εται	ονται
Skr.	[ā-ē zu] ē	asē	atē	antē
Zend.	[ā-ē zu] ē	ahē	aitē	antē, aintē, entē.

Die 2. sg. εαι contrah. η vermittelt wiederum das Zend mit dem Sanskrit. Das indische s in asē ist im Zend zum Spiritus h geworden: ahē. Im Griechischen hat zunächst dasselbe wie im Zend stattgefunden: εσαι ist zu ε-αί geworden, dann aber ist der Hauch aus dem Inlaute verschwunden und dadurch die Contraction des im Epischen und sonst erhaltenen εαι zum attischen η ermöglicht worden. Die für φέϱ-η vorkommende attische Nebenform φέϱ-ει verräth sich hiernach als eine unorganische, depravirte Bildung (denn εαι kann sonst nach griechischem Contractionsgesetze nicht zu ει werden).

In folgenden Medialformen

	1. plur.	2. plur.
Skr.	āmahē	adhvē
Zend	āmaidē (aus āmadē)	adhvē
Griech.	ὀμεθα, ὀμεσθα	εσθε

findet ebenfalls eine nahe Beziehung der griechischen zu den asiatischen Formen statt, doch besteht ein Unterschied darin, dass statt des auslautenden ē sich im griechischen kein αι,

ὀμεθαι ὀμεσθαι εσθαι,

sondern der Vocal α oder dessen Ablaut auch zu ε zeigt. Was in 1. plur. den dem Schlussvocale vorausgehenden Laut betrifft, so ist hier das Griechische in seinem ὀμεθα ursprünglicher als das Skr. āmahē und das Zend āmaidē (aus āmadē). Man sollte für diese beiden Sprachen āmadhē erwarten, dessen dh dem griech. θ entsprechen würde. Aber das Sanskrit hat von diesen dentalen Aspiraten, wie dies auch sonst häufig der Fall ist, das dentale Element d verloren (āmadhē ist zu āmahē geworden), das Zend hat das dentale Element d behalten und die Aspiration verloren: āma(i)dhē zu āma(i)dē. Es ergibt sich zugleich, dass die vulgäre Endung ὀμεθα ursprünglicher ist als die epische Nebenform ὀμεσθα, deren σ in gleicher Weise ein zum Laute θ hinzugefügte Erweiterung ist, wie z. B. das σ in ἐκλαύ-σθην neben dem einfachen θ in ἐφιλή-θην. — Dasselbe gilt auch von dem σ der Endung σθε. Dem dh des Sanskr. und Griech. entsprechend sollte hier blosses θε zu erwarten sein, wie sich in der That z. B. beim Perfectum der consonantisch schliessenden Stämme erhalten hat: δέδειχ-θε. Man hat bisher in der griechischen Grammatik die Endung σθε als die primäre aufgefasst und den Satz aufgestellt: hinter einem Consonanten verändert sich dieselbe zu θε. Man muss die Thatsache umkehren: das ursprünglichere ist die Endung θε, die sich in dieser einfacheren Form hinter einem Consonanten erhalten hat, hinter einem Vocale aber zu einem erweiterten σθε wird. — Ausserdem aber zeigt die Vergleichung mit den asiatischen Sprachen, dass die Endungen θε, σθε ein ϝ verloren haben: beide haben ursprünglich θϝε σθϝε gelautet, z. B. τρίβ-εσθϝε ἐτρίβ-εσθϝε τέτριφ-θϝε.

Was nun aber die Bedeutung der dentalen Aspirata in 1. plur. und 2. plur. anbetrifft, so ist dieselbe in beiden Per-

sonen verschieden. In 2. plur. ist dieselbe Zeichen der zweiten Person, im Sanskrit und Zend mit seinem alten in v übergegangenen Vocale u, in 1. plur. vertritt dieselbe das active Mehrheitszeichen s; vgl.

1. plur. act. āmasi : Skr. āmasi, Zend āmahi, Gr. ομες
med. āmadhai : Skr. āmahē, Zend āmaidē, Gr. όμεϑα.

So haben wir als Pluralzeichen einmal ein as, das andere Mal ein adh (εϑ). Auch das consonantische Personalzeichen der zweiten Person zeigt sich in beiden Formen, einmal als Zischlaut s (im sing. si), sodann als dentale Aspirata (im plur. act. tha, im plur. med. dhvai). Der gemeinsame Ausgangspunct beider Consonanten ist in der zweiten Person die dentale Tenuis, welche sich einerseits zur Sibilans, andererseits zur Aspirata verändert hat. Dasselbe müssen wir auch für die beiden nämlichen Consonanten in āmasi und āmadhai όμεϑα annehmen: beide sind Umformungen einer hier nicht mehr nachzuweisenden dentalen Tenuis, so dass die gemeinsame Ausgangsform für 1. plur. act. med. āmati āmatai gelautet hat. Haben wir früher gefunden, dass die Mehrheit durch Bereicherung der Singularform um den Nasal oder um den Zischlaut ausgedrückt wird, so müssen wir dies jetzt dahin bestimmen:

> die Mehrheit wird dadurch ausgedrückt, dass die Einheitsform entweder durch den Nasal oder durch die theils in den Zischlaut, theils in die Aspirata umgeformte dentale Tenuis bereichert wird.

Wir werden nun sogleich noch ein drittes Mehrheitszeichen, nämlich ein vocalisches kennen lernen.

	2. dual.	3. dual.
Skr.	ēthē	ētē
Zend	?	aetē, oithē, aitē.

Im Zend ist 2. dual nicht nachzuweisen, wohl aber 3. dual, welche genau dem Skr. entspricht: der anlautende Vocal ē des letzteren erscheint hier theils als ae, theils als oi (Ablautung): fra-ćaroithē (sie beide wandeln) Skr. pra-ćarētē, zham-aetē Skr. ham-ētē; ausserdem kommt auch gleichbedeutend der Diphthong āi vor: pareq-āithē. Dass dem Skr. t im Zend sowohl ein t wie ein th entspricht, kann nicht auffallen, denn das Zend hat den ursprünglichen Unterschied der dentalen Tenuis und Aspirata auch sonst verloren und braucht beide Formen sowohl für ursprüngliche Tenuis wie für ursprüngliche Aspirata.

Der dem Consonanten t th vorausgehende Vocal ē ist, wenn wir für die Erklärung der in der bindevocalischen Conjugation vorkommenden Formen diejenigen der bindevocallosen herbeiziehen dürfen, aus einer Combination des Bindevocales a mit dem Vocale ā zu erklären, so dass die ursprüngliche Endung für 2. dual und 3. dual

a-āthē a-ātē

gelautet hat. Die Entstehung des ē aus a-a ist zwar im Sankrit nicht gewöhnlich, aber jedenfalls gewährt gerade die Conjugation sichere Analogien (vgl. unten die Lehre vom Perfectum).

Wir lernen hiermit den Vocal ā als drittes Mehrheitszeichen kennen: er ist vor das Personalzeichen gestellt und die Dualformen ā-thē und ā-tē schliessen sich hierdurch am nächsten an 3. plur. n-tē an, wo das nasalische Mehrheitszeichen vor, nicht hinter dem für die dritte Person characteristischen Elemente t gesprochen wird. Selbstverständlich ist aus dem früheren, dass in 2. dual. āthē (oder mit Bindevocal ēthē) hinter dem Consonanten der Laut u oder v geschwunden sein muss; als älteste Endungen werden also (mit diphthongischem Ausgange ai)

3 dual. a-ātai 2 dual. a-ātvai (zu a-āthvē)

anzusetzen sein.

Ueberblicken wir nunmehr die im Skr. (und Zend) vorkommenden Endungen des activen und medialen Präsens. Es wird dabei erlaubt sein, statt des auslautenden ē des Mediums das ursprünglichere ai aufzunehmen; im Uebrigen ist Alles, was im Skr. nicht vorkommt, sondern nur vorauszusetzen ist, in Klammern eingeschlossen.

Uebersicht der Präsens-Flexionen im Sanskrit.

		1. act.	1. med.	3. act.	3. med.	2. act.	2. med.
Einheit		mi	mai	ti	tai	(tvi) s(v)i	(tvai) s(v)ai
Mehrheitsformen (P. und D.)	1.	masi P. vasi D.	maϑai P. mahai vaϑai D. vahāi	tas(i) D.		(tvasi) ϑ(v)as(i) th(v)as(i)D.	
	2.				ātai D.		(ātvai) aϑ(v)ai D. ath(v)ai
	3.			nti P.	ntai P.		
	4.					Verkürzung: ϑ(v)a th(v)a P.	 ϑvai dhvai P

Wir haben unter diesen Flexionsendungen eine dreifache Gestaltung der dentalen Aspirata: einmal die weiche Aspirata dh in 2 med. Plur. (dhvai), sodann die harte Aspirata th in 2 act. Dual (thas), 2 med. Dual (āthai), 1 act. Dual (tha), endlich den blossen Hauchlaut h in i med. Plur. und Dual (mahai, vahai). Um die historische Einheit dieser drei Laute zu zeigen, haben wir jeder betreffenden Endung eine Form vorangestellt, welche statt th, dh, h das dem griechischen Alphabet entnommene ϑ hat zur Darstellung der dentalen Aspirate schlechthin, die sich noch nicht in besondere Gestaltungen (th, dh, h) zerlegt hat.

Im Präsens des Sanskrit wird, wie die vorstehende Tabelle zeigt, die Mehrheit (Plural und Dual) auf vier verschiedene Weisen bezeichnet.

1) Erweiterung des Personalzeichens m, t, tu durch einen mit Bindevocal a dahinter gesprochenen dentalen Laut, und zwar durch die dentale Sibilans im Activum: masi, tas(i), t(u)as(i), — durch die dentale Aspirata im Medium: madhai. Der gemeinsame historische Ausgangspunct beider Laute wird die dentale Tenuis t sein, die sich aber nirgends mehr erhalten hat.

In der 2. und 3. Person ist die genannte Erweiterung für die Bezeichnung des dualen Mehrheitsverhältnisses verwandt. In der 1. Person bezeichnet sie sowohl den Plural wie den Dual. Um hier beide Mehrheitsbegriffe auch in der Form zu sondern, bedient sich die Sprache einer Modification oder Umformung des Personalzeichens. Diejenige Form, in welcher als Personalzeichen der ersten Person die labiale Muta m erscheint, ist für den Plural fixirt; — diejenige, in welcher der labiale Halbvocal v als Personalzeichen erscheint, ist für den Dual fixirt. Es ist diese Modification oder Umgestaltung des Personalzeichens der ersten Person etwa dasselbe, wie wenn in der zweiten Person als Personalzeichen bald t, bald th, bald dh, bald s erscheint.

Dieser hinter dem Personalzeichen stattfindenden Erweiterung der Form steht mit gleicher Function eine Erweiterung der Form vor dem Personalzeichen zur Seite, und zwar wird dieselbe einmal durch den Vocal ā, das andere mal durch den dentalen Nasal n bewirkt.

2) Erweiterung des Personalzeichens durch einen vor demselben gesprochenen Vocal ā. Sie kommt nicht in allen drei Personen, sondern nur in 2. und 3. vor, und auch in diesen beiden nur für das Medium: ātāi und (ātvāi zu) āth(v)ai. Die Sprache hat diese Erweiterung für die Bezeichnung des dualen Mehrheitsverhältnisses in Anspruch genommen.

3) Erweiterung des Personalzeichens durch einen vor demselben gesprochenen Nasal. Sie kommt bloss in einer einzigen Person, nämlich der dritten, hier aber sowohl im Activ wie im Medium vor: nti und ntai, und ist zur Bezeichnung des pluralen Mehrheitsverhältnisses in Anspruch genommen.

4) Wäre der Plural der 2. Person auf dieselbe Weise wie der der 3. gebildet, so würde er zunächst auf ntvi (für das Activum) und antvai (für das Medium) ausgegangen sein. Doch ist diese Formation von der Sprache verschmäht. Sie legt vielmehr für den Plural dieselben Formen, welche für den Dual gebraucht werden, zu Grunde, nämlich

2 act	2 med.
(tvasi), (ϑvasi), th(v)as(i)	(ātvai), (āϑvai), āth(v)ai,

modificirt dieselben aber durch Verkürzung, und zwar in der

Weise, dass sie dasjenige Element, welches den Mehrheitsbegriff characterisirt, schwinden lässt

(tva..), (ϑva..), th(v)a.. (..tvai), (..ϑvai) ..dhvai

Es gehört diese mit 4 bezeichnete Bildung wohl zu den spätesten sprachgeschichtlichen Prozessen, welche in die Periode vor der Trennung der indogermanischen Völker fallen. Die Vorfahren der Latiner haben ihn wahrscheinlich nicht mit durchgemacht, worüber weiterhin das Nähere. Indess muss er eingetreten sein zu einer Zeit, wo in der zweiten Person noch nicht āthai, sondern älteres āϑvai gesprochen wurde, denn sonst würde die 2 med. Plur. nicht auf dhvai, sondern auf thai ausgehen. Es darf nicht unbeachtet bleiben, dass diese ihres anlautenden Vokales beraubte Form der zweiten Person die einzige ist, in welcher sich innerhalb des Präsens das für diese Person charakteristische Element u erhalten hat.

Wie die hiermit analysirten medialen Präsensendungen des Sanskrit sich in der Sprache des Avesta gestaltet haben, ist schon vorher gesagt worden. Für das Griechische hat sich von allen im Sanskrit vorkommenden Mehrheits-Endungen des Praes. Med. nur eine erhalten, nämlich 3. Plur.; alle übrigen sind im Griechischen durch die analogen Medialendungen des Präteritums verdrängt worden. Denn es wird kein Zweifel obwalten, dass auf einer früheren Stufe des Griechischen der auslautende Diphthong *αι* allen Personen der Mehrheit im medialen Präsens gemeinsam war, so dass der Grieche auf einer uns nicht mehr vorliegenden Sprachstufe nicht blos *τρίβονται*, sondern auch *τριβόμεθαι* statt *τριβόμεθα*, *τρίβεσθαι* oder vielmehr *τρίβεθαι* (vgl. S. 166) statt *τρίβεσθε* gesprochen hat.

Medialendungen des Präteritums.

Die präsentischen Medialendungen sind, soweit wir zurücksehen können, durch den diphthongischen Auslaut ai characterisirt. Dass dieses ai auch in den Medialformen des Präteritums gesprochen wurde, lässt sich weder im Sanskrit, noch im Zend, noch im Griechischen, noch in irgend einer andern Sprache für irgend eine Person oder einen Numerus nachweisen; denn wenn es sowohl im Sanskrit für die erste Singularperson des medialen Präteritums abharē = *ἐφερόμην* heisst, so ist dieses ē, aus der Combination von i mit dem Bindevokale ā hervorgegangen, von dem *αι* in *μαι* durchaus verschieden.

Die Medialendungen des Präsens und Präteritums stehen vielmehr zu einander in einem ähnlichen Gegensatze wie die Aktivendungen beider Tempora: in beiden Fällen ist das Präsens vor dem Präteritum durch volleren Ausgang bevorzugt. Doch ist die Sachlage für das Präteritum des Mediums durchaus nicht so einfach, wie für das Präteritum des Aktivs.

1) Eine Eigenthümlichkeit des Sanskrit und wohl auch der Avesta-Sprache ist es, dass die Medialendungen des Präteritums in der ersten Person der 3 Numeri auf den Vokal i ausgehen.

Praes. med.	Skr.	ā[m]ē zu ē	āmahē	āvahē
	Zend.	ā[m]ē zu ē	āmaidē	āvaidē
Praet. med.	Skr.	ā[m]i zu ē	āmahi	āvahi
	Zend.	ā[m]i zu ē	?	?

Doch hatte sowohl das Sanskrit wie das Zend wenigstens in der ersten Person des Singulars neben i auch den Auslaut a, wovon weiterhin beim Optativ die Rede sein wird.

2) Dieser Vokalausgang a ist der vulgäre Ausgang des medialen Präteritums im Sanskrit, Zend und Griechischen. In der letzteren Sprache ist er theils a geblieben, theils hat er sich zu *o* oder *ε* abgelautet.

	1 sg.	1 pl.	1 dl.	3 sg.	3 dl.	3 pl.	2 sg.	2 dl.	2 pl.
	mai	maϑai	vaϑai	tai	ātai	ntai	s(v)ai	āϑvai	ϑvai
Urspr.	ma	maϑa	vaϑa	ta	āta	nta	sva	āϑva	ϑva
Skr.	*(m)a			ta		nta	*sva		*dhva
Znd.	*(m)a			ta		nta	hva		
Gr.		*μεϑα*		*το*		*ντο*	*σ(ϝ)ο*		*σϑ(ϝ)ε*
Skr.				*tām	ātām	*atām		āthvām	dhvam
Znd.									dhvem
Gr.	*μην*	*μεϑεν,*	*μεϑον*		*σϑην*			*σϑ(ϝ)ον*	

Auf der vorliegenden Tabelle stehen in erster Horizontal-Reihe die Personalendungen des medialen Präsens und zwar in ihrer durch die vorausgehende Untersuchung ermittelten ursprünglichen Form. Unmittelbar darunter sind die Präteritumsendungen des Mediums gestellt, und zwar zunächst (durch „Urspr.“ bezeichnet) sämmtlich in der Weise, dass statt des präsentischen Diphthongen ai ein auslautendes a gesetzt ist, ohne dass wir hierbei eine bestimmte einzelne Sprache im Auge hätten.

Die darauf folgenden drei Reihen zeigen, was das Sanskrit, das Zend und das Griechische von diesen auf ursprüngliches a ausgehenden Endungen behalten hat. Diejenigen Formen, welche nicht im Indikativ des Präteritums, sondern nur im Optativ oder Imperativ nachzuweisen sind, haben einen Asteriskos vorgesetzt erhalten.

Die drei letzten Reihen enthalten die auf a ausgehenden Formen in einer eigenthümlichen Umgestaltung, die im Wesen mit demjenigen zusammenfällt, was wir im Griechischen die Erweiterung durch ν ἐφελκυστικόν nennen. Freilich ist dieser hinzutretende Nasal ausser in einem einzigen weiterhin näher zu bezeichnenden Falle kein variabeler Laut, (wie in ἐστί und ἐστίν, ἔλεγε und ἔλεγεν, λέγουσι und λέγουσιν), sondern ist zu einem festen Bestandtheile der betreffenden Verbalform geworden. In dem griechischen ἦν (er war) haben wir ein analoges Beispiel von der Fixirung des ν ἐφελκυστικόν, ebenso auch in den meisten Adverbialformen auf οθεν.

Schon bei den Aktivendungen des Griechischen mussten wir es für wahrscheinlich annehmen, dass die neben ομες stehende Endung ομεν aus jener dem dorischen Dialekte verbliebenen in der Weise entstanden war, dass zunächst das auslautende σ abfiel (ἐφέρομε würde genau dem Skr. abharāma entsprechen) und dann die vokalisch auslautende Endung με paragogisch zu μεν erweitert wurde. Eben diese Erweiterung tritt nun, wie die Tabelle S. 172 zeigt, in den auf ursprüngliches a ausgehenden Medialendungen des Präteritums ausserordentlich zahlreich auf. Dabei behält der Vokal a entweder seine ursprüngliche Kürze, oder er wird vor dem paragogischen Nasale zu ā verlängert; für das Letztere giebt unter den früher durchmusterten Aktivformen atudatām (sie beide schlugen) gegenüber atudatam (ihr beide schlugt), ἐτριβέτην gegenüber

ἐτρίβετον und τρίβετον eine Parallele; die Casusbildung wird noch zahlreichere Analogien darbieten.

1 sing. Die vorauszusetzende Medialendung ma hat im Sanskrit und Zend gleich dem entsprechenden mai ihr Personalzeichen m eingebüsst und ist dadurch zu blossem a geworden. Ueber das Vorkommen dieser Endung vergleiche den Optativ. Im Griechischen ist ma durch paragogischen Nasal und zugleich durch Vokalverstärkung zu mān erweitert; so war wenigstens die Aussprache des härteren Dorismus und des äolischen Dialektes: ἐτριβόμᾱν, während die übrigen Griechen die Ablautung zu η eintreten liessen.

2 sing. Die Präsensendung hat hier in allen Sprachen das der zweiten Person ursprünglich charakteristische u (η) eingebüsst: svai ist zu sai geworden. Die mediale Vergangenheitsform hat dasselbe im Sanskrit und im Zend behalten: dem blos vorauszusetzenden svai steht hier auch im erhaltenen Sprachzustande die Endung sva zur Seite. Ueber das Vorkommen des sva im Sanskrit vergleiche den Imperativ. Im Zend ist sva mit vorausgehendem Bindevokal a zu einer dieser Sprache eigenthümlichen Lautcombination geworden, welche in der Schrift durch ṅuha ausgedrückt wird: die Metrik der Avesta zeigt, dass ṅuha einsilbig zu lesen ist — die Buchstaben scheinen also den Laut nur ungenau wiederzugeben, was bei der verhältnissmässig sehr späten Niederschreibung des Avesta-Textes nicht auffallen darf. So avamairj-aṅuha (aus avamarj-asva), du starbst, vgl. morior. Daneben auch die Endung aṅha statt aṅuha, in welcher der alte Bestandtheil v verschwunden ist: uçzaj-anha (du wurdest geboren). Im Griechischen ist das alte asva zunächst zu εσϝο geworden mit Ablautung des Binde- und des Schlussvokales; sodann ist das ϝ und endlich auch das σ geschwunden: ἐτρίβεο, dessen Ausgang je nach den Dialekten zu ου und ευ contrahirt werden kann.

3 sing. Zunächst in allen drei Sprachen die Grundform auf ata: Skr. abhar-ata, Zend bar-ata, im poetischen Jaçna mit langem Schluss-a: bar-atā, Griech. ἐφέρ-ετο mit Ablaut des Binde- und Schlussvokales. — Nasalische Erweiterung mit Verlängerung des ā, wodurch atam zu atām wird, ko[illegible]t im Imperativ des Sanskrit vor vgl. unten.

1 plur. dual. Auslaut a bloss im griechis[illegible] [illegible]en ὀμεθα wo Skr. die auf i ausgehende Endung amahi [illegible] im Dual

avahi hat (vgl. S. 172): ἐφερ-όμεθα. Ueber das epische ἐφερ-όμεσθα S. 166. Dieselbe Endung ist vom Präteritum auch auf das Präsens übertragen, dessen ursprüngliche Form φερό-μεθαι gewesen sein muss S. 171. — Im Griechischen kommt nun aber auch nasalische Erweiterung dieses a vor, jedoch ohne Vokalverlängerung. Das kurze a lautet vor dem ν entweder zu ι oder zu ο ab. So enstehen aus

ἐφερ-όμεθα φερ-όμεθα

die Formen

ἐφερ-όμεθε-ν φερ-όμεθε-ν

und

ἐφερ-όμεθο-ν φερ-όμεθο-ν.

Die Form auf ομεθεν ist nach der Angabe der Grammatiker bei den Lesbiern (als Plural) gebräulich, obwohl wir in den Fragmenten der lesbischen Dichter wie sonst die Endung όμεθα antreffen. — Die Form auf όμεθον ist nach Angabe der Grammatiker die griechische Endung des Duals (im attischen und homerischen Dialecte), so dass also die einfache Form auf α das mehr als zweimalige Vorhandensein, die daraus durch Nasalirung entstandene das zweimalige Vorhandensein bezeichnet. Es kann kein Zweifel sein, dass diese Nachricht der Grammatiker richtig ist. Und doch ist diese Dualform auf όμεθον in der ganzen klassischen Gräcität nicht mehr als bloss dreimal überliefert, und zwar nicht ein einziges Mal weder im Imperfektum noch im Präsens des Indikativs. (Bei Homer im Aorist des Conjunktivs περιδώμεθον Il. Ψ 485, bei Sophokles einmal im Conjunktiv des Präsens ὁρμώμεθον Philoct. 1081, das andere mal im Perfectum: λελείμμεθον Electr. 951.

Aus der späteren Gräcität noch zwei Beispiele in einem Satze bei Athenäus 3 p. 98 a: συντριβησόμεθον, ἀπολόυμεθον.

2 plur. Im späteren Sanskrit ist das zu erwartende dhva als Endung des Präteritums bei unverlängertem a stets durch m erweitert: abhar-adhvam; ohne Verlängerung kommt es im Wechsel mit dhvam als Imperativendung der Vedensprache vor: bhar-adhva und bhar-adham. — Das Zend hat wie das Sanskrit die nasalisch erweiterte Endung, lautet das a derselben aber zu e ab. So entsteht die Endung advem. Doch ist dieselbe nur im Imperativ, nicht im Indikativ des Präteritums nachzuweisen: nidarĕçaj-adhvem (lasst euch sehen). Die En-

dung advem ist aber auch zu dūm verkürzt und ist also solche auch für das Präteritum überliefert in thwarōzh-dūm. Der griechischen Form für 2 plur. liegt das unerweiterte dhva der Vedensprache zu Grunde. Das schliessende a derselben ist wie im Zend zu ε geschwächt, das ϝ ist ausgefallen, die Muta dh des Sanskrit (d des Zend) erscheint hinter einem Consonanten als ϑ (S. 166), hinter einem Vokale als σϑ. Mit Bindevokal lautet die Endung also εσϑε. Sie ist wie 1 plur. vom Praeteritum auch auf das Präsens übertragen: ἐφέρ-εσϑε φέρ-εσϑε. — Indess hat das Griechische wie in der ersten Pluralperson auf όμεϑα so auch aus der zweiten eine nasalische Erweiterung gebildet, vor der der ursprüngliche Vokal a wie dort zu o abgelautet und die in gleicher Weise wie jene für den Begriff des Duales fixirt ist: ἐφέρ-εσϑον φέρ-εσϑον. Die ursprüngliche (mit ā gebildete) Dualform der zweiten ist ebenso wie die alte (mit v gebildete) Dualform der ersten dem Griechischen verloren gegangen.

Sanskr.:	bhar-adhua plur.,	(a)bhar-adhvam plur.
Zend:	[bar-adwe]	bhar- adwem plur.
Griech.	(ἐ)φέρ-εσϑε plur.,	(ἐ)φέρ-εσϑον dual.
Vgl.	(ἐ)φερ-όμεϑα plur.,	(ἐ)φερ-όμεϑον dual.

3 plur. Steht der 3 sing. durchaus analog. Skr. abharanta, Zend. jaz-entā (sie opferten) mit Ablautung des Bindevokales zu e (und im poetischen Jaçna mit dialektischer Verlängerung des a), Griechisch ἐφέρ-οντο. — Nasalische Verlängerung mit gleichzeitiger Vokalverstärkung im Imperativ des Sanskrit: bhar-antām vgl. unten.

2. 3 dual. Für jede der bisher hier aufgeführten Formen lässt sich der Auslaut auf a nachweisen, eine jede aber mit Ausnahme der 2 sing. hat zugleich eine nasalische Erweiterung mit oder ohne Vokalverstärkung erhalten. Für 2 und 3 dual. dagegen, für welche wir für das Sanskrit nach Analogie der präsentischen

bhar-ēthē bhar-ētē
(aus bhar-aāthē bhar-aātē)

im Imperfektum die Formen

abhar-ētha abhar-ēta
(aus abhar-aātha abhar-aāta)

erwarten sollten, kommen nur die paragogischen Formen mit

Nasalirung und Vokalverlängerung vor, nicht bloss wie bharatām bharantām im Imperativ, sondern auch im Indicativ (und Optativ) Imperfecti:

abhar-ēthām	abhar-ētām
(aus abhar-aāthām	abhar-aātām).

Nach der vorausgehenden Erörterung wird es wohl mehr als eine blosse Hypothese sein, dass in einer früheren Sprachperiode des Sanskrit auch die auf kurzes a ausgehenden Formen abharētha und abharēta vorkamen. — Im Zend ist der Dual für Präteritum und den analog ausgehenden Imperativ nicht nachzuweisen. — Das Griechische hat die den vorliegenden Formen des Sanskrit entsprechenden Dualendungen nicht aufzuweisen, wie es überhaupt den medialen Dual durchaus abweichend von den asiatischen Sprachen auf eigenthümlichem Wege gebildet hat. Wir haben bereits beschrieben, wie es für die 1 und 2 Person aus den betreffenden Formen des Plurals durch Anwendung des Principes der Nasalirung neue Dualformen gewonnen hat. Für die 3 Person bildet es einen Dual aus der Dualform der zweiten, indem es hier für das Medium der Analogie des Aktivums folgt:

	act.	med.
2 dual.	ἐφέρ-ετον	ἐφέρ-εσθον (aus ἐφέρ-εσθε erweitert)
3 dual.	ἐφερ-έτην	ἐφερ-έσθην.

So im medialen Präteritum. Im medialen Präsens wird statt έσθην die von der 2 dual. sich nicht unterscheidende Endung εσθον gewählt, wie auch im activen Präsens die dritte von der zweiten Dualperson nicht geschieden ist.

2 sing. des medialen Präterit. im Sanskrit.

Wir haben bisher die eigenthümliche Endung unberücksichtigt gelassen, welche das Sanskrit in 2 sing. des medialen Präteritums vor dem Griechischen und Zend voraus hat. Denn den Verbalausgang, welchen das Zend und das Griechische für diese Form aufweist, jenen Ausgang, dessen Grundform a-sva ist, besitzt zwar auch das Sanskrit, jedoch nur für den Imperativ. Im indicativen Präteritum bietet dieses statt asva die Endung athās dar: abhar-athās du wurdest getragen. Die hier vorkommende Aspirata th hat das Sanskrit für das Präsens und

Präteritum sonst nur im Plural, resp. Dual; im Singular gebraucht es das th als Zeichen der zweiten Singular-Person nur für das active Perfectum (in der Flexionssilbe tha), und zwar stimmen mit ihm hierin alle verwandten Sprachen, soweit diese ein Perfectum bilden, überein. Einstmals aber muss diese Perfectendung auch im Präsens und Präteritum gebräuchlich gewesen sein; den Beweis dafür liefert das Griechische in seinen schon oben berührten Formen ἦσ-θα ἔφησ-θα ᾔει-σθα u. s. w. (S. 163). So wird einer früheren Stufe des Sanskrit auch eine Form abhar-atha für abhar-as nicht fremd gewesen sein.

Das Griechische hat aber ferner seine Endung *θα* auch noch durch ein hinzugefügtes *ς* erweitert, sowohl in der Imperfectform *ἦσ-θας* (statt *ἦσ-θα*) wie in der Perfectform *οἶσ-θας* (statt *οἶσ-θα*), worüber die Notiz eines älteren Grammatikers bei Eustath. ad Odyss. p. 1773, 27 aufbewahrt ist. Vgl. Il E 898: *ἦσθας ἐνέρτερος οὐρανιώνων*; nach den weiteren Belegen, welche Nauck in den Euripideischen Studien für das Vorkommen dieser Endung aus den Tragikern gegeben hat, wird man unmöglich an jenem *ἦσ-θας* noch fernerhin Anstoss nehmen wollen. Das Dasein der Endung *θας* kann in einer sehr frühen Zeit aus *θα* entstanden sein, immerhin aber wird dieselbe nicht zu den ursprünglichsten Flexionsformen gehören, sondern in analoger Weise wie das weiterhin zu behandelnde griech. *σαν* in *ἐδίδο-σαν* zu erklären sein, nämlich so, dass ein und dasselbe begriffliche Moment in einer Endung zweimal ausgedrückt ist, einmal durch die Endung *θα* und sodann durch die ganz gleichbedeutende Endung *ς*.

Diese Endung *θας*, die das Griechische ebenso wie *θα* nur für das A c t i v u m gebraucht, ist es, welche im Sanskrit der einzig übliche Ausgang für 2 sing. des m e d i a l e n Präteritums mit Verdrängung der hier in den übrigen Sprachen gebräuchlichen Flexion sva geworden ist. Der Unterschied zwischen der activen Form des Griechischen und der medialen Form des Sanskrit besteht einzig darin, dass dort der Vocal ein kurzer (*θας*), hier ein langer (thâs) ist. Wir werden beim Perfectum Gelegenheit haben, auch die mediale Präteritums-Endung thâs in näheren Betracht zu ziehen.

Rückblick.

Das Resultat für die zur Bezeichnung des medialen Präteritums im Skr. und Griech. dienenden Verbalformen wird also folgendes sein. 1. Das gewöhnliche ist, dass das mediale Präteritum auf a oder einen daraus abgeleiteten Vocal e, o auslautet, und es steht hier dieses auslautende a des medialen Präteritums sichtlich in demselben Verhältnisse zum auslautenden ai des medialen Präteritums in demselben Verhältnisse, wie der vocallose Ausgang des activen Präteritums zum auslautenden i des activen Präsens. Sowohl im Sanskrit, wie im Zend und Griechischen ist dies Verhältniss durchgängig für die dritte Singular und Plural festgehalten.

bhar-ati [φερ-ετι] φέρ-ει	bhar-atai φέρ-εται
abhar-ata ἐφέρ-ετο	abhar-at ἔφερ-ε[τ]

2. Häufig wird das auslautende a des Präteritums nasalirt, mit oder ohne Verlängerung des Vocales a, und zwar ist auch dies allen drei Sprachen gemeinsam. — 3. Das Sanskrit hat die Eigenthümlichkeit, in der ersten Person des Duals und Plurals statt des Auslautes a den Vocal i anzuwenden. In der ersten Singular-Person kommt sowohl a wie i vor, worin dem Sanskrit die Avesta-Sprache analog steht. — 4. Eine Singularität des Sanskrit ist endlich die Vertretung der zweiten Singularendung sva durch das combinirte thās.

Die nasalisch auslautenden Mehrheitsformen des Activums im Verhältnisse zu den gleich auslautenden des Mediums.

Die häufige Anwendung einer Nasalirung des a, die wir im Vorigen besprochen, nöthigt uns noch einmal zu den auf m (ν) ausgehenden Plural- und Dual-Personen des Activums zurückzukehren. Wir liessen oben nicht bloss für tam τον, tām την, sondern auch für μεν die Möglichkeit offen, dass wie es der unmittelbare Thatbestand anzeigt, der auslautende Nasal ein fur die Bezeichnung des Mehrheitsverhältnisses, einerlei ob des pluralen oder dualen, characterischer und functioneller Laut sei. Ein Blick in die Numerusbezeichnung des Nomens

lässt dies als durchaus gerechtfertigt erscheinen. Denn wenn dem einheitlichen Zeichen der dritten Person t für die Mehrheit ein tām (την, im Imperativ των) gegenüber steht, so scheint das ganz das nämliche Verhältniss wie zwischen der Einheit und Mehrheit z. B. des Genitivs zu sein, der dort durch blosses s oder as, hier durch die Endung sām ausgedrückt wird. Und ferner gibt uns auch das Verhältniss der singularen Casusendung bhi zur entsprechenden pluralen bhjas, zur entsprechenden dualen bhjām ein Recht, auch in den verbalen Mehrheitsendungen tas und tām das m dem s als functionellen Laut für die Mehrheit zu coordiniren. — Doch gestehen wir auch der anderen Auffassung, die hier möglich ist, volles Recht zu.

Wir sehen, dass das Griechische in einigen Formen des Mediums die Dualbezeichnung aus der Pluralform durch deren Nasalirung gewonnen hat:

pl.	ἐφερόμεθα	ἐφέρ-εσθε
äol. pl.	ἐφερ-όμεθε-ν	
dl.	ἐφερ-όμεθο-ν	ἐφέρ-εσθον.

Die Nasalirung von μεθα zu μέθεν (äol.) und μεθον würde der ersten Pluralperson des Activums μεν gleich stehen, wenn dieses aus με entstanden ist (S. 158), denn dass die Pluralform με im Griechischen selber nicht vorliegt, kann nicht gegen diese Entstehung eingewandt werden, da die Plural-Endung ma sowohl dem Sanskrit wie dem Zend geläufig ist. Hat aber μεν nicht wie μεθο-ν die Dualbedeutung angenommen, sondern die Pluralbedeutung behalten, so steht ihm hierin aus dem Medium die Form μεθεν analog. Wie μεν aber lassen sich auch die Dualendungen tam und tām, τον und την (Imperat. των) in unmittelbare Beziehung zu όμεθον bringen:

I. Med.		(ἐ)φερ-όμεθα	(ἐ)φερ-όμεθο-ν
			(ἐ)φερ-όμεθε-ν
		bhar-adhva	(a)bhar-adhva-m
		(ἐ)φέρ-εσθε	(ἐ)φέρ-εσθο-ν
I. Act.	bhar-āmas	a-bhar-āma	
	(ἐ)φέρ-ομες	[(ε)φέρ-ομε]	(ἐ)φέρ-ομε-ν
II. Act.	bhar-athas	bhar-atha	
		[bhar-ata]	abhar-ata-m
	[φερ-ετες]	(ἐ)φέρ-ετε	(ἐ)φέρ-ετον
III. Act.	bhar-atas	[bhar-ata]	bhar-atām
	[φερ-ετες]	[φερ-ετε]	(ἐ)φερ-έτην,

wonach alsdann die Bildung des dualen Activums auf m dem

dualen Medium auf m, wie dieses S. 173 ff. entwickelt ist, genau entsprechen würde:

II. Med.	[abhar-ētha]	abhar-ēthām
III. Med.	[abhar-ēta]	abhar-ētām.

Die nicht vorkommenden Formen sind hier in viereckige Klammern eingeschlossen; ihre einstige Existenz vorauszusetzen sind wir durch ganz und gar zutreffende Analogieen vollständig berechtigt. In der Nasalirung der Activ- und Medialformen würde darin ein Unterschied stattfinden, dass die nasalirten Formen des Mediums unmittelbar von den relativ ältesten, auf a endenden Medialformen ausgehen, während zwischen den nasalischen Formen des Activums und den relativ ältesten auf as ausgehenden Activendungen eine Zwischenstufe in der Mitte liegt, welche durch Apokope des s bewirkt wurde.

Was diese Auffassung empfiehlt, ist hauptsächlich dies, dass sie dem auslautenden ām (am) des dualen Activums (tam, tām) dieselbe Entstehung wie dem auf ām ausgehenden dualen Medium (athām, ātām) zuweist.

Indicativ des Latein, Altgermanischen, Altslavischen, Litauischen.

Diese vier Sprachen, drei alte und eine noch lebende, bilden von ihren Verben bloss den Indicativ des Präsens, nicht den des Imperfectums, überhaupt ist ihnen der Indicativ des Präteritums abhanden gekommen mit Ausnahme des Altslavischen, welches den Indicativ des Aoristes bewahrt hat. — Das Altslavische und Lateinische und von den altgermanischen Dialecten die altdeutschen, der angelsächsische und altnordische haben ausserdem ihr altes Medium eingebüsst, erhalten hat sich dasselbe im Gotischen und nicht minder auch im Lateinischen. — Der Dual ist dem Lateinischen und den germanischen Dialecten ausser dem Gotischen verloren gegangen.

Indicativ Activì des Lateinischen und Altslavischen.

Das Altslavische und Lateinische stehen von den vorliegenden Sprachen durch gleiche Behandlung des Bindevocales einander am nächsten. In 1 sing. und 3 plur. ist der alte a-Laut zum o-Laute, in allen übrigen Personen zum e-Laute geworden. Das Altslavische ist auf diesem Standpuncte stehen geblieben, das Lateinische hält denselben nur in seinen allerfrühesten Denkmälern ein; denn schon vor der Zeit des zweiten punischen Krieges hat das Lateinische sein kurzes o zu u, sein kurzes e zu i geschwächt.

Vom auslautenden i des Präsens ist aus der alten Latinität ein einziges Beispiel auf uns gekommen, nämlich die Form tremonti der carmina Saeiaria (für späteres tremunt). Das Altslavische hat dasselbe durchgehends in 2 sing. 3 sing. und 3 plur. bewahrt, nur dass das i in diesen dritten Personen nach Slavischer Weise zu ĭ (zum sogenannten weichen Jer) verflüchtigt ist. — Wir wollen dem Slavischen und Lateinischen die Formen des Griechischen (nach ihrer älteren S. 157 ermittelten Gestalt) hinzufügen

Slav.	Aelt. Lat.	Spät. Lat.	Griech.
vez-oṅ	reg-ō	reg-ō, ŏ	*λέγ-ω*
vez-eshi	reg-es	reg-is	*λέγ-[εσι] εις*
vez-etĭ	reg-et	reg-it	*λέγ-[ετι] ει*

vez-emŏ	reg-emos, emo'	reg-imus, imu'	λέγ-ομες
vez-ete	reg-etes, ete'	reg-itis, iti'	λέγ-ετε
vez-oṅtĭ	reg-onti, ont	reg-unt	λέγ-οντι
vez-evě			—
vez-ete			λέγ-ετον
vez-ete			λέγ-ετον.

Die Vergleichung zeigt, dass das Altslavische das auslautende i für die in Rede stehende erste Conjugationsklasse genau in denselben drei Formen wie das Griechische fest hält; sie zeigt auch die Aehnlichkeit, welche das Slavische mit dem Griechischen, noch mehr aber mit dem älteren Latein in Bezug auf die Gestaltung des Bindevocales hat.

Altslavisch. 1 sing.: vez-oṅ. Ausser Sanskrit und Zend ist das Altslavische von allen hier zu behandelnden Sprachen die einzige, welche im Indic. Praesent. Act. hinter dem Bindevocale das Zeichen der ersten Person nicht verloren hat; freilich ist von mi nur der Nasal m geblieben und dieser zu demselben Laute wie der nur schwach nachtönende Nasal des Französischen geworden. (Das Altslavische drückt beides, den Nasal und den vorausgehenden Vocal durch einen einzigen Buchstaben aus).

2 sing.: vez-eshi, ursprünglich vez-esi gesprochen; das Altslavische hat jedes in dieser Vocalnachbarschaft stehende s in sh umgewandelt.

1 plur. 2 plur.: vez-emŏ, vez-ete; das erstere mit verflüchtigtem o (dem sogenannten hartem Jerr) gesprochen. Die ursprüngliche Endung war in 1 plur. sicherlich vez-emos: da aber das Slavische von älteren auslautenden Consonanten bloss den bei 1 sing. angeführten dumpfen Nasal festhalten kann, so musste auch das s der ersten Singular-Person Apokope erleiden.

3 plur.: vez-oṅti, der dem ti vorausgehende Nasal ist derselbe wie in 1 sing.

2. 3. dual: vez-ete, vez-ete. Die zweite und dritte Pluralperson haben gleiche Form wie im Griechischen: λέγ-ετον und λέγ-ετον. Uebrigens kann vez-ete vez-ete genetisch ebenso gut dem griechischen λέγ-ετον λέγ-ετον, wie dem Sanskrit tud-athas tud-atas gleich sein, denn hinter kurzem Vocale erleidet der alte Auslaut m ebensowohl wie der alte Auslaut s Apokope.

Im späteren Slavischen haben sich die beiden Dualpersonen vez-ete in eine Nominalform verkehrt: vez-eta für das Masculinum, vez-etě für das Femininum und Neutrum.

1 dual. Hier sollte man vez-eve mit kurzem e erwarten; statt dessen findet sich vez-evě, wohl nur als Anlehnung an die Form des Personalpronomens „wir", welche im Slav. vě lautet.

Lateinisch. 1 sing. reg-ō mit ursprünglich langem ō; schon in Plautinischer Zeit kann ō verkürzt werden (doch nur, wenn die erste Silbe eines disyllabischen Verbums eine Kürze ist); später ist die Verkürzung willkührlich.

1 plur. 2 plur. Die Endungen imus, itis, älter emos etes können willkürlich ihr s abwerfen: imu' iti', älter emo' ete'. Bei dieser Abkürzung tritt unmittelbare Identität der ersten beiden Pluralpersonen des Altslavischen und des früheren Lateinischen ein.

Durchaus isolirt steht das Lateinische in der Festhaltung des auslautenden s für die 2 plur. des Activums; alle übrigen Sprachen haben hier ta oder tha oder eine daraus abgelautete, resp. verkürzte Endung. Die Grundform des Lateinischen ist tas oder thas (zu tis abgelautet), welche das Sanskrit und Zend und ebenso auch das Gotische dem Dual vindicirt. Wie das Verhältniss des pluralen tha zum dualen thas zu erklären, ist S. 156 angegeben. Ist im Lateinischen, nachdem dieses den Unterschied zwischen den beiden Mehrheitsformen aufgegeben, die Dualform auch zur Bezeichnung des Plurals angewandt? Oder rührt der lateinische Gebrauch der Endung tis für Plural und Dual noch aus der allerfrühesten Zeit, wo man bloss die allgemeine Mehrheit, aber noch keinen Gegensatz eines zweimaligen und eines mehr als zweimaligen Vorhandenseins bezeichnete?

Indicativ Activi des Altgermanischen.

Die für das Gotische voraus zu setzenden Endungen stimmen in Beziehung auf Erhaltung des auslautenden i mit dem Griechischen und Altslavischen:

ā isi ithi | amas itha andi | avas atas —

Der Ablaut des gotischen Bindevocales entspricht im Singular und Plural dem Griechischen, nur dass das Gotische da zu i ablautet, wo im Griechischen der Ablaut zu ι eintritt. Wo

das Griechische aber die Ablautungsform *ο* (*ω*) anwendet, hat das Gotische den ursprünglichen a-Laut behalten. Auch sonst entsprechen sich aus der griechischen Vocaltrias *α ι ο* und der deutschen Vocaltrias a i u die Vocale *ο* und a, vgl. die Vocalformen der Verbalwurzel. Der Bindevocal des Duals ist unabgelautet geblieben.

Es hat sich nun aber für das Gotische wie für die übrigen germanischen Dialecte das Auslauts-Gesetz geltend gemacht, dass jeder kurze Vocal a und i der letzten Silbe, wenn er nicht durch 2 Consonanten gehalten ist, und ebenso jeder auslautende Consonant, welcher nicht s oder r ist, verschwinden muss. Hiernach müssen sich die Endungen

ā isi ithi | amas itha andi | avas atas —

verändern zu:

ā is ith | ams ith and | -avs ats —

Der Vocal ā hat sich ausserdem zu a verkürzt, die Lautcombination av in der Endung avs ist zu ō geworden, und fernerhin ist auch in ams das schliessende s abgefallen, so dass die gotischen Endungen, wie sie vorliegen, folgende sind:

a is ith | am ith and | ōs ats —

Im 3 sing. hat sich altes t zu th verschoben, im 3 plur. unregelmässig zu d (man sollte anth erwarten; doch vorausgehendes n bewirkt auch sonst die Umwandlung der dentalen Aspirate th in die Media d); in 3 dual. ats hat sich t in seiner ursprünglichen Tenuisform gehalten: wahrscheinlich war der Ausfall des ursprünglich die Schlusssilbe bildenden Vocales a (atas) bereits eingetreten, ehe das Lautverschiebungsgesetz auftrat: unmittelbar vor folgendem Consonanten s blieb das t von der Lautverschiebung unberührt.

Etwas anders haben sich die Präsensausgänge im Altdeutschen gestaltet. Hat nämlich das Gotische den Bindevocal des Duals unabgelautet gelassen, so ist dies im Altdeutschen auch für den Plural geschehen: in 2 plur. steht gotischem ith ein altdeutsches at gegenüber. Dagegen ist für 1 sing., wo das Gotische den Vocallaut a bewahrt, im Altdeutschen der Ablaut zu u, in späteren Denkmälern auch zu o eingetreten. Endlich ist das Altdeutsche in 1 plur. conservativer als das Gotische, welches altes amas erst zu ams, dann zu am verkürzt hat. Das Altdeutsche nämlich hat den dem

s vorhergehenden Vocal durch Verlängerung vor dem Verschwinden geschützt und zugleich auch das auslautende s festgehalten. So stehen den gotischen Präsensendungen

a is ith | am ith and | ās ats —

im Althochdeutschen folgende gegenüber:

u, o is it | amēs at ant | — — —,

in Altniederdeutschen:

u, o is id | ad ad ad | — — —,

indem das Altniederdeutsche die Endung der 3 plur. für den Indicativ auch auf 1 plur. überträgt. Oder ist altniederdeutsches ad in 3 plur. aus älterem nd entstanden? Vgl. deutsche Gramm. S. 211. — Die gotische Endung ith hat im Altniederdeutschen weiteren Uebergang der dentalen Aspirata in die Media erlitten; im Althochdeutschen ist jede dentale Muta zur Tenuis geworden.

Indicativ des Litauischen.

Die litauischen Präsensendungen haben wie die altgermanischen den Bindevocal des Plurals und Duals, aber auch den der 3 sg. unabgelautet gelassen:

u i a | ame ate a | ava ata a

In allen drei Numeri ist nämlich für die dritte bloss der Bindevocal a geblieben, die darauf folgende Endung durchweg abgefallen. — Sehr auffallend ist 2 sing. i. Der gesammte Singular ist hierdurch in seiner Flexion mit dem Italienischen identisch geworden, nur dass in 1 sing. des Litauischen ein u, kein o steht. Vergl.

Lit. suk-u suk-i suk-a
Ital. am-o am-i am-a

Die erste Person auf u bedarf keiner Erklärung. Die dritte auf a ist (wie im analogen italienischen ama) aus at entstanden. Aber für suki wird es ebenso mislich wie für ital. ami eine Erklärung zu geben. Einen früheren Diphthongen für den Auslaut der 2 sing. anzunehmen (also altes sukei für sukei) räth vielleicht die litauische Medialform.

Sein ursprüngliches Medium hat nämlich das Litauische verloren. Statt dessen hat es ein neues gewonnen durch Com-

ponirung der Activformen mit dem zu blossem s abgekürzten Reflectivpronomen. Von diesem s aber ist der Schlussvocal des Activums meistens verlängert:

ů-s ë-s a-s | amė-s atė-s a-s | avō-s atō-s a-s

(e bezeichnet verlängertes e, ë einem den ei nahe stehenden Diphthongen).

Indicativ des Mediums (Passivums) im Gotischen und Lateinischen.

Gotisch. Nur für 2. 3. sing. und für 3. plur. haben sich die Medialformen erhalten, deren Bedeutung die passive geworden ist. Den medialen oder vielmehr passiven Dual gibt der Gote durch den passiven Plural wieder, und wo im Singular oder Plural die Passivform für die erste oder zweite Person erloschen ist, da muss die vorhandene dritte Person auch für die anderen eintreten: also wird 1. sing. durch 3. sing., 2. und 3. plur. durch 3. plur. ausgedrückt.

Die ursprünglichen Formen für 2. 3. sing. und 3. plur. wie sie sich aus dem Sanskrit, Zend und Griechischen ergeben haben, sind

2. sg. asai 3. sg. atai 3. pl. antai.

Den Bindevocal hat das Gothische unabgelautet gelassen, die zwischen zwei Vocalen stehende Sibilans der zweiten Singular-Person zu z, die Tenuis t zu d erweicht. Ausserdem aber tritt das die Endungen des activen Präsens verstümmelnde Auslautsgesetz auch hier im Passivum in Kraft: ein i der letzten Silbe wird nicht geduldet, einerlei, ob es für sich allein steht oder mit vorhergehendem a zum Diphthongen ai coalescirt ist. So muss denn das schliessende ai zu a werden und die drei Passivformen des Gotischen lauten

aza ada anda.

Lateinisch. Für die nämlichen Personen wie das Gotische hat auch das Lateinische die alten Medialformen behalten, für die übrigen nicht. Und zwar sind für jene Personen des Lateinischen genau dieselben Formen vorauszusetzen, welche im Gotischen uns vorliegen, nämlich

asa ata anta.

Sowohl der Bindevocal wie der Schlussvocal sind der Ablau-

tung zu i oder u unterzogen worden, die im älteren Latein e und o lauten. Für die frühere Muta des Lateinischen also würden aus den auf a ausgehenden Medialendungen die genau dem Griechischen entsprechenden Formen

eso eto onto

geworden sein. Und so werden die Vorfahren der Römer in der That leg-eso leg-eto leg-onto für das Medio-Passivum gesagt haben. In der uns vorliegenden Sprache aber hat sich dieselbe Erscheinung geltend gemacht, die wir bereits für das Litauische besprochen haben, dass man nämlich, um den Medialbegriff auszudrücken, das reflexive se herbeizog und dasselbe als Enklitikon an die Verbalform anfügte, zunächst mit verkürztem, dann mit abgeworfenem Vocale. Das Lateinische nun hat dies sĕ, s für 2. 3. sing. und 3. plur. an die ihm verbliebenen Medialendungen gefügt:

leg-eso-se leg-eto-se leg-onto-se.

Wie sich in der Zeit vor dem punischen Kriege der Bindevocal e und o zu i und u schwächte, so wurde auch das alte o der Endung os umgeformt, und zwar ebenfalls entweder zu u oder zu i, wobei man die Genitivformen Vener-us und Vener-is aus ursprünglicherem Vener-os vergleiche. So sind die dritten Personen

leg-eto-se leg-onto-se

mit der hierbei eintretenden Umformung des so in si und mit Abfall des e zu

leg-itu-r leg-untu-r

geworden; in der zweiten Person hat sich das vorauszusetzende o wie in Veneris zu i umgewandelt, die Umwandlung zu sí aber hat das erste, nicht das zweite s der Endung betroffen:

leg-eso-se

zu

leg-eri-s.

Doch wie in dem als Parallele herbeigezogenen Genitiv von Venus neben der Form Veneris auch noch ein Vener[illegible] vor-kommt, so muss neben leg-eris auch noch die Form [illegible]-erus im Gebrauche gewesen sein. In der That bieten die [illegible]schrif-ten wenigstens zwei Beispiele dieser Endung dar: [illegible]tiarus, utarus Corp. Inscr. lat. 1220. 1267.

form legeris und legere die einzige sein, wo jene Freiheit der Prosa verblieben wäre, und somit würde dieser Annahme wohl schwerlich grössere Wahrscheinlichkeit zu vindiciren sein als der vorher von uns ausgesprochenen.

Dass aber das ältere legeris, ebenso wie legitur leguntur nicht aus der Verbindung der activen legis legit legunt mit dem reflexiven se hervorgegangen ist, sondern dass sich hier das Lateinische einer ihm nicht verloren gegangenen alten Medialform bedient hat, wird gegenüber der bisherigen Auffassung dieser Passivformen, wonach man, um legit und legunt mit se zu verbinden, einen Bindevocal u hat einschieben lassen, wohl kaum besonders gestützt zu werden brauchen. Woher soll ein solcher Bindevocal gekommen sein?*) Bindevocale und ebenso auch Trennungsconsonanten gibt es ja freilich in unseren Sprachen, doch haben sie nicht verschiedene Wörter (wie etwa Verbum und Accusativ des Pronomens) zu Einem zu binden, sondern die verschiedenen Elemente eines und desselben Wortes. Wenn noch Buttmann und Grimm das *o* in *οἰκο-νόμος*, das *a* im gotischen veina-gards (Weingarten) für einen der Composition zu Liebe eingefügten Bindevocal ansahen, so wird diese Ansicht jetzt Niemand mehr theilen, so wenig wie man in dem t des französischen aime-t-il trotz der hierzu verleitenden Schreibung einen euphonischen Trennungsconsonanten annehmen mag. Ganz besonders spielte der Bindevocal früher in der hebräischen Grammatik bei der Anfügung des Pronomens an das Verbum eine grosse Rolle: die moderne semitische Grammatik hat hierin einen alten Flexionsvocal erkannt, der dem verwandten Arabischen auch im isolirten Worte durchgängig verblieben ist, im Hebräischen aber sich vor dem enklitischen Pronominalsuffixe erhalten hat. Ganz derselbe Fall ist es auch mit dem u des lateinischen legitur leguntur, welches durch die Combinirung der alten Endungen itu und untu mit dem enklitischen Pronominalsuffixe se sich vor dem Untergange, dem sonst diese auslautenden Vocale des Verbums *verfallen* sind, gerettet hat.

---

*) Das o im altnordischen Passiv lētomk kann nicht zur Stütze der bisherigen Ansicht herbeigezogen werden, da hier für das o genau dieselbe Frage wie beim lateinischen u in legitur sich erhebt. Doch können wir auf das Altnordische in diesem Buche nicht eingehen.

Aber warum sollen wir in diesem u gerade einen alten Medialvocal a und nicht vielmehr den alten activen Präsensvocal i erkennen? Aus zwei Gründen. Erstens erscheint dies u nicht bloss im Präsens, sondern auch im Präteritum: legēbātu-r legebantur, er kann demnach nicht auf den Präsensvocal i zurückgeführt werden, der in allen Sprachen nur im activen Präsens (Perfect) und Futur, aber niemals in den Präteritis nachzuweisen ist. Und wenn man sich über dieses Bedenken durch die Annahme hinwegsetzen wollte, dass das Lateinische hier nach falscher Analogie verfahren, eine Annahme, zu der man übrigens nur dann seine Zuflucht nehmen darf, wenn die auf richtige Analogie gegründeten Erklärungen nicht ausreichen, so bleibt zweitens die nicht zu umgehende Thatsache der Lautlehre, dass das Lateinische in den Flexionssilben zwar sehr häufig ein altes a, aber niemals ein altes i in den Vocal u umgeformt hat, was doch der Fall sein müsste, wenn das u in legitu-r mit dem alten auslautenden i des activen Präsens identisch wäre, — selbst das Recurriren auf den lateinischen Vocallaut ü, der zwischen i und u in der Mitte steht, wird hier zu keinem Ziele führen.

Alle diese Bedenken sind nicht vorhanden, wenn wir das u in legitu-r auf den alten Medialvocal a zurückführen, der, was die Bedeutung anbetrifft, gewiss für die lateinische Passivform nicht minder passend als der Präsensvocal i erscheinen wird. Altes kurzes a der Endung konnte nicht nur, sondern musste nothwendig zum Ablaute werden, entweder zu u (o) oder zu i (e). Die letztere Art des Ablautes ist in der zweiten Singularperson legeri-s eingetreten, doch so, dass auch hier noch Reste des Ausganges eru-s geblieben sind.

Die zweite Pluralperson legimini ist seiner Entstehung nach kein Verbum finitum, sondern ein passives Participium ohne Hinzufügung der Copula es-tis, in seiner Endung genau dem griechischen *όμενοι* entsprechend. Vgl. darüber den Abschnitt vom Participium.

Imperativ.

1. Präteritumsform als Imperativ.

Die Präteritumsform kann zwar im Indischen wie im Griechischen auch in ihrer Bedeutung als Vergangenheitstempus des Augmentes entbehren, ganz besonders aber wird dieselbe im Indischen dann augmentlos gebraucht, wenn sie in der Bedeutung eines Modus subjectivus (Imperativ, Conjunctiv, Optativ) gesetzt wird.*) Vgl. S. 135. 136.

Diese Bedeutung hat das augmentlose Präteritum im späteren Sanskrit gewöhnlich nur in negirender Rede. Aber auch bei affirmativem Sprechen werden sowohl im Indischen wie in allen übrigen Sprachen wenigstens in einigen Personen die augmentlosen Präteritumsformen in der Bedeutung eines Modus subjectivus, und zwar speciell des Imperativs gebraucht. Es ist dies die einfachste Imperativform; sie findet statt in den zweiten Personen aller Numeri und in der dritten des Duals.

Hierbei ist nun aber zu bemerken, dass in der ersten Conjugationsklasse die zweite Singularperson aller indogermanischen Sprachen statt der Präteritumsendung as die um das Personalzeichen verkürzte Form a, also den blossen Bindevocal a darbietet.

Imperativ Activi.

	Skr.	Zend.	Griech.	Lat.	Got.
2 sg.	bhar-a	bar-a	φέρ-ε	leg-e	greip-
2 pl.	bhar-ata	bar-ata	φέρ-ετε	leg-ite	greip-ith
2 dl.	bhar-atam	?	φέρ-ετον		greip-ats
3 dl.	bhar-atām	bar-atem	φερ-έτων		

Imperativ Medii.

	Skr.	Zend.	Griech.
2 sg.	bhar-asva	bar-aṅuha	φέρ-εο, ου
2 pl.	bhar-adhva(m)	bar-adhwem	φέρ-εσθε
2 dl.	bhar-ēthām	?	φέρ-εσθον
3 dl.	bhar-ētām	?	φερ-έσθων

*) Nur ausnahmsweise wird dem in dieser Bedeutung gesetzten Präteritum in den Veden das Augment hinzugefügt.

Dem Slavischen und Litauischen fehlt der Imperativ überhaupt (muss durch den Optativ ersetzt werden, vgl. unten).

2 sing. act. Als Rest des unverkürzten, auf s ausgehenden Imperativs der zweiten Singularperson könnte man den griech. Aorist σχές fassen, den man keineswegs als Verstümmelung von σχέθι zu erklären gezwungen ist. — Im Gotischen musste nach den Auslautsgesetzen auch der Bindevocal verloren gehen: greip aus ursprünglicherem greip-a.

2 plur. act. Alle Sprachen ausser dem Lateinischen haben denselben Auslaut wie im Imperativ auch in den übrigen Modi. Das Lateinische aber hat dort nicht legite, sondern legitis, vgl. legebatis, legātis, legētis, mag man legitis nun als ursprüngliche Dual- oder Pluralform auffassen. Speciell für das Lateinische ist also anzunehmen, dass der Abfall des s, welcher die zweite Singularperson des Imperativs getroffen hat, von dieser auch auf die zweite Pluralperson tis ausgedehnt worden ist.

2 dual. Die Identität der gotischen Imperativform in 2 plur. mit der Präsensform (greipith) kann nicht auffallen: man erwartet hier freilich keine Präsens-, sondern eine Präteritumsendung, aber für 2 plur. muss das Gotische auch in seinem früheren (in der uns vorliegenden Sprachperiode verlorenen) Imperfectum die Verbalform greipith besessen haben.*) Be-

*) Die Verbalformen im Imperfect. Activi des Gotischen mussten nämlich vor ihrem Untergange folgende sein:

Präsens Act.		Imperfectum Med.	
[greip-ā]	greip-a	[greip-am]	greip
[greip-isi]	greip-is	[greip-is]	greip-s
[greip-ithi]	greip-ith	[greip-ith]	greip
[greip-amas]	greip-am	[greip-amas]	greip-am
[greip-itha]	greip-ith	[greip-itha]	greip-ith
[greip-andi]	greip-and	[greip-an]	greip-ana

Die in Klammern eingeschlossenen Formen sind diejenigen, welche im Gotischen gesprochen wurden, ehe das Auslautsgesetz, welches kurzes a und i der Endsilben verdrängte und Apokope eines jeden Schlussconsonanten ausser s und r verlangte, in der Sprache auftrat. Mit welchem Rechte wir für diese frühere Stufe dem Imperfectum die hier eingeklammerten Formen gegeben haben, bedarf kaum einer Erörterung. 1. 2. 3 sing. Imperf. mussten den alten Bindevocal (a, i) verlieren, von den Personalzeichen konnte bloss s bleiben, m und th mussten schwinden; — 1. 2 plur. Imperf. wie die entsprechenden Formen des Präsens (gerade wie auch im Griechischen). — In 3 plur. musste greip-an (vgl. ἔλεγον) sowohl Endcon-

fremden aber muss die Identität des 2 dual. Imperat. greip-ats mit 2 dual. Präs. greip-ats. Denn auch hier ist wie im Sanskr., Zend und Griech. die Form des Präteritums zu erwarten. War diese im Gotischen dieselbe, wie in den übrigen Sprachen, so gieng sie ursprünglich auf atam aus, was nach Eintritt des gotischen Auslautsgesetzes zu at werden musste, lautete hier also grei-p-at. Nun finden wir statt dessen greip-ats, identisch mit dem Skr. Präsens bhar-athas. Wir dürfen daraus wohl den Schluss machen, dass das Gotische in seinem verlorenen Präteritum im Gegensatze zu den übrigen Sprachen für 2 dual. denselben Ausgang hatte wie im Präsens, in älterer Zeit also nicht tam, sondern thas oder tas, woraus grīpats hervorgegangen ist.

3 dual. act. Das Zend hat die Endung tem, abgelautet aus kurzvocaligem tam. Anders kann auch nicht die Endung von 2. dual., welche im Avesta-Texte noch nicht nachgewiesen ist, gelautet haben, also im Zend Identität für die beiden Dualpersonen. Das Sanskrit aber hat in Uebereinstimmung mit dem Griechischen vor dem m den Vocal a verlängert wie im Imperfectum, zum Unterschiede von 2. dual. Aber während das Griechische das alte tām im Präteritum zu τηυ ablautet, resp. (im dorischen Dialecte) unabgelautet lässt, tritt für den Imperativ die Ablautung zu των ein.

2 sing. med. Die Endung asva, die den übrigen Sprachen auch für den Indicativ des Präteritums zu Grunde liegt, dort aber im Sanskrit durch athās verdrängt war, hat hier im Imperativ ihren alten Platz behauptet.

---

sonanten wie Bindevocal verlieren, wenn die Sprache hier nicht um die Endung an zu halten, euphonisches a im Auslaute hinzufügte (wie sie than zu thana erweiterte). Dass das letztere statt fand, lehrt der 3 plur. Optativ. — Wir wollen hier in gleicher Weise die früheren Imperfectendungen des Mediums hinzufügen, wie sie sich nach Eintritt des Auslautsgesetzes verkürzt hatten. Es kommen hier nur 2. 3 sing. und 3 plur. in Betracht, denn die übrigen Personen werden auch im medialen Präsens nicht durch besondere Endungen ausgedrückt:

Präsens Med.		Imperfect. Med.	
[greip-asai]	greip-aza	[greip-asa]	greip-as
[greip-atai]	greip-ada	[greip-ata]	greip-ath
[greip-antai]	greip-anda	[greip-anta]	greip-and

3 plur. des Imperf. med. musste nothwendig mit 3 plur. des Präsens act. zusammenfallen; die beiden Singularformen unterschieden sich für beide Tempora durch verschiedene Form des Bindevocales.

2 plur. med. Während das Zend und Griechische auch hier absolute Identität des Imperativs mit dem Präteritum zeigt, hat hier das Veden-Sanskrit neben der im Präteritum vorkommenden Form bhar-adhvam auch noch das ältere bhar-adhva, dem griechischen φέρ-εσθε entsprechend; das spätere Sanskrit hat die nicht nasalirte Form verloren und dem Zend bhar-adhvem analog stets bhar-adhvam wie im Präteritum.

2. 3 dual. med. Hier herrscht für Sanskr. und Griechisch genaue Uebereinstimmung mit dem Indicativ Präteriti, nur dass das Griechische in 3 dual. statt φερ-έσθην (φερ-έσθᾱν dor.) nach Analogie der entsprechenden Activform des Imperativs den Ablautungsvocal ω hat: φερ-έσθων.

Dem Gotischen fehlt das Medium. Das Lateinische umschreibt dasselbe im Singular durch Combination der Activformen mit dem enklitischen Reflexivpronomen

lege-se zu lege-re,

im Plural ersetzt es dasselbe durch das passive Participium legi-minī (sc. este).

2. Dritte Singular- und Pluralperson des Imperativs im Sanskrit und Zend.

Wäre das für die bisher erörterten Personen angewandte Princip der Imperativformation auch auf 3 sing. plur. angewandt, so würden diese im Skr. und Zend mit den Endungen des Präteritums im Activ auf at, an (en), im Medium auf ata, anta (enta) ausgehen. Statt ihrer finden wir in diesen beiden Sprachen folgende Imperativformen:

		Act.	Med.
3 sg.	Skr.	bhar-atu	bhar-atām
	Zend	bar-atu	bar-atām
3 pl.	Skr.	bhar-antu	bhar-antām
	Zend	bar-entu	bar-entām

Von ihnen stehen die Medialendungen in unmittelbarem grammatischen Zusammenhange mit den entsprechenden Endungen des Präteritums. Sie sind gleich den medialen Dualendungen des Sanskrit auf ām nach dem S. 173 ff. erörterten Bildungsprincipe aus den Medialendungen auf a durch nasalirende

Erweiterung mit gleichzeitiger Vocalverstärkung hervorgegangen, vgl. Sanskrit:

	Imperf. med.	Imperat. med.
3 sg.	abhar-ata	bhar-atām
3 pl.	abhar-anta	bhar-antām
3 dl.	abhar-ētām	bhar-ētām.

Die dritte Person des Duals hat auch im Imperfect diese Erweiterung (aus vorauszusetzendem abhar-ēta, bhar-ēta), die des Singulars und Plurals nur im Imperativ.

Dagegen lassen sich die Activendungen bhar-atu, bhar-antu nicht auf die entsprechenden Imperfectendungen abhar-at, abhar-an[t] zurückführen. Soll hier der Vocal u vielleicht einst auch den Auslaut des Imperfectums gebildet haben, aber hier abgefallen und nur im Imperativ erhalten sein? Davon zeigt sich absolut keine Spur, — auch nicht in einer einzigen Imperfectform. Oder will man annehmen, dass das Imperfectum auch einst wie das Präsens auf i ausgelautet habe, dass dies i aber im Imperativ zu u umgeformt sei? Auslautendes i ist dort nicht in einer einzigen Form nachzuweisen, ebenso wenig aber kann auslautendes i jemals in u übergehen. Und ebenso wenig lässt sich dies u auf a zurückführen, wie diejenigen annehmen, welche ohne Grund den Satz aufstellen, dass der allerälteste Auslaut sämmtlicher activer Tempora und Modi in dem Vocale a bestanden habe.

Es bleibt nichts anderes übrig, als in dem u der Imperativendungen atu und antu einen diesem Modus eigenthümlichen Vocalausgang zu sehen, so gut wie das Präsens seinerseits in dem auslautenden i ein charakteristisches Unterscheidungszeichen hat. Dann würden also für den Imperativ zwei verschiedene Bildungsformen anzunehmen sein. Er wird ausgedrückt

1) Durch dieselben Formen wie das Präteritum, jedoch ohne Augment und mit Verkürzung der zweiten Singularperson as zu a.

2) Durch Anfügung des Vocales u an die Personalendungen, eine Bezeichnungsweise, die früher einst allgemein für alle activen Imperativformen gebräuchlich gewesen sein wird, sich aber bloss in 3 sg. pl. des Sanskrit und Zend erhalten hat.

3. Parogogische Imperativformen.

Zu diesen beiden Ausdrucksweisen kommt noch eine dritte hinzu. Dieselbe besteht darin, dass das Personalzeichen reduplicirt wird mit Annahme eines langen Bindevocales ā. Die Reduplication soll sichtlich das Energische des Befehles, die Dringlichkeit der Forderung bezeichnen und an unabweisbare Erfüllung desselben gemahnen. Wir können für diese Imperativform der Semitischen Grammatik den Ausdruck Imperativus energicus oder emphaticus entlehnen. (Die lateinische Grammatik bezeichnete ihn früher als Imperativus Futuri). Er kommt vor im Veden-Sanskrit, im Griechischen und Lateinischen.

Activ.

	Skr.	Griech.	Lat.
2 sg.	bhar-atāt	—	leg-itō(t)
3 sg.	bhar-atāt	φερ-έτω	leg-itō(t)
2 pl.	bhar-atāt	—	leg-itōte
3 pl.	—	φερ-όντω dor. φερ-όντων att.	leg-unto[t].

Im Griechischen kommt diese Bildungsweise bloss in 3 sg. pl. vor, und ist hier ebenso wie auch im Lateinischen die einzige Imperativform, während das Sanskrit auch noch seine Formation auf atu antu besitzt.

Die zweiten Personen müssen sich von den dritten ursprünglich durch ein in ihnen enthaltenes v unterschieden haben: bhar-atvât φερ-έτϝω, leg-itvō(t), plur. leg-itvōte, vgl. die nachher anzuführende zweite Pluralperson des Mediums. — In 2 plur. ist das Lateinische am ältesten, denn statt des Ausganges tōte (früher tāta) hat das Sanskrit nur ein seines Endvocales beraubtes tāt aufzuweisen. — Das dem Sanskrit durchgängig verbliebene zweite t ist im älteren Latein für den Singular nachweisbar: leg-itōt; die Schreibung mit auslautender Media leg-itōd ist in der früheren, auch noch in den Handschriften des Plautus vorkommenden Schreibweise begründet, wonach man auch zwischen istud und istut, illud und illut u. s. w. schwankte. Für 3 plur. ist älteres untōt (untōd) nicht überliefert, muss aber so gut wie tōt in 2. 3 sing. nothwendig vorhanden gewesen sein.

Das Griechische hat nach den Auslautsgesetzen die schlies-

sende Dentalis in 3 sg. pl. durchgängig apokopiren müssen: φερ-έτω aus φερ-έτωτ, φερ-όντω aus φερ-όντωτ. Die Form φερ-όντω kommt aber bloss im dorischen Dialecte vor; das Attisch-ionisch-epische hat das seines τ beraubte φερ-όντω durch Anfügung eines Nasales zu φερ-όντων erweitert, vgl. die S. 172 ff. aufgeführten Medialformen. Das auslautende ν muss auch hier zuerst ein variabeles ν ephelkystikon gewesen sein (wie das ν in ἦν „er war"). — Auffallend ist, dass der lesbische Dialect statt φερόντων ein kurzvocaliges φέρ-οντον hat; könnte diese Form auf Ursprünglichkeit Anspruch machen, so müsste es neben φερ-όντωτ auch ein φέρ-οντοτ gegeben haben, was bei der sonst durchgängigen Uebereinstimmung der Sprachen im Gebrauche des langen Bindevocales nicht wahrscheinlich ist.

Neben der Form φερ-όντω φερ-όντων haben die Griechen auch noch die Form φερ-έτωσαν (aus φερ-έτωσαντ), so gebildet, dass an den Singular φερ-έτω die dritte Pluralendung σαν (aus σαντ) gefügt wurde, über die das Nähere in der II. Conjugationsklasse. Der homerischen Sprache fehlt diese Form, doch kann sie in den übrigen Dialecten schon seit früherer Zeit vorhanden gewesen sein.

Medium.

Im Sanskrit der Veden kommt nur Eine mediale Imperativform der reduplicirten Bildung vor, nämlich 2 plur: bharadhvāt.

Das Griechische hat das Medium aus dem Activ nach Analogie von φέρ-ετε und φέρ-εσθε gebildet, d. h. das τ des Activs ist im Medium zu σθ geworden.

	Act.	Med.
3. sing.	φερ-έτω	φερ-έσθω
3. plur.	φερ-όντω	φερ-όσθω (aus φερ-όνθω) arkad.
	φερ-όντων	φερ-έσθων att.
	φέρ-οντον	φέρ-εσθον äol.
	φερ-έτωσαν	φερ-έσθωσαν.

Von den medialen Pluralendungen ist die auf όσθω, die in ihrem Vocale genau dem activen όντω entspricht, die älteste; sie kommt mehrmals auf einer Tegeatischen Inschrift vor (ἀνελόσθω). — Die attische Form φερέσθων und die äolische φέρεσθον sollten in gleicher Weise φερόσθων und φέροσθον lauten; statt dessen haben sie den Bindevocal des Singulars wie φερέτωσαν und φερέσθωσαν.

Das Lateinische componirt auch hier die Activform mit enklitischem se:

legitō	legitō-se	zu legitōr,	legetōr
leguntō	leguntō-se	zu leguntōr,	leguntōr.

Conjunctiv im Sanskr., Zend u. Griech.

Die Bildung des Conjunctivs besteht darin, dass die Indicativendungen des Präsens oder Präteritums zunächst mit dem vorausgehenden Modusvocale a gesprochen werden:

Indic. Präs.	mi	si	ti	Präs.	m	s	t
Conjunct.	ami	asi	ati		am	as	at.

In der ersten Conjugationsklasse treten diese mit a anlautenden Endungen nicht unmittelbar an die Wurzel oder den Stamm des Verbums, sondern es wird auch hier wie im Indicativ ein a eingefügt, so dass sich mit dem Modusvocale a das im Indicativ als Bindevocal fungirende a zum langen ā vereint:

a-ami a-asi a-ati | a-am a-as a-at

contrahirt zu

ā-mi āsi āti | ām ās āt.

Man hat die auf i auslautenden Conjunctivformen den Conjunctiv des Präsens, die im Ausgange mit dem Imperfectum übereinkommenden den Conjunctiv des Imperfectums genannt. Doch sind die letzteren in ihrer Bedeutung durchaus nicht von den ersteren verschieden; wie sie durchgängig des Augmentes entbehren, so drücken sie nicht etwa den Conjunctiv der Vergangenheit, sondern gleich jenen den Conjunctiv der Gegenwart oder Zukunft aus („er thut, wie ich denke" oder „er wird thun, wie ich denke"); die mit dem Präteritum identischen Person- und Numerusflexionen des Conjunctivs (m, s, t u. s. w.) stehen hier nicht in ihrer Function als Ausdruck der Vergangenheit, sondern in der S. 136 und 192 angegebenen Bedeutung, wonach die Endungen des Präteritums zugleich für den Modus subjectivus verwandt werden.

Was nun die Ausgänge des Conjunctivs im Einzelnen betrifft, so finden denen des Indicativs gegenüber folgende Modificationen statt:

1) Im Indischen und Zend wird als Personalzeichen der ersten Person im Singular nicht m, sondern n gebraucht: Conjunctiv — āni gegenüber dem Indicativ Präsentis — āmi. Es ist anzunehmen, dass diese dentale Form des Nasals (n) ursprünglich auch sonst die gleiche Berechtigung mit der labialen (m) hatte, obgleich sich dieselbe im Verbum eben nur im Singular des Conjunctivs gehalten hat. In dem Vorausgehenden haben wir die Permutation des m mit v kennen gelernt, welches sich für den Dual fixirt hat. Im Conjunctiv kommen also alle drei für einander substituirbaren Laute vor, der dentale Nasal n für den Singular, der labiale Nasal m für den Plural, der labiale Halbvocal v für den Dual

1 sing. — ni
1 plur. — ma (aus masi)
1 dual. — va (aus vasi).

2) Im Medium hat sich der ursprüngliche Diphthong ai es Auslautes, der sich für den Indicativ im Griechischen erhalten hat, im Sanskrit aber zu ē contrahirt ist, für den Conjunctiv des Mediums in seiner diphthongischen Form ai gehalten, wird jedoch auch hier zu ē contrahirt, z. B. 3 plur. āntai und āntē. Die Contraction zu ē findet stets in der zweiten und dritten Dualperson des Mediums statt.

3) Diese beiden Dualformen der zweiten und dritten Person, die im Indicativ des Präsens ohne Bindevocal auf āthē ātē ausgehen und sich mit dem Bindevocale a zu ēthē ētē contrahiren, lauten im Conjunctiv mit dem Bindevocale aithē aitē. Die Entstehung ist hier nämlich folgende:

ursprüngliche Endung	āthē	ātē
mit Conjunctivvocal	a-āthē	a-ātē
mit vorangesetztem Bindevocale	a-a-āthē	a-a-ātē
	ā-āthē	ā-ātē,

āthē und ātē ist mit vorausgehendem kurzen Vocale a zu ēthē ētē, mit vorausgehendem langen ā zu aithē aitē geworden.

Was nun das Verhältniss der mit dem Präsens Indicativi und mit dem Imperfect gleich ausgehenden Conjunctivformen zu einander betrifft, so hat sich dieses für die drei Sprachen folgendermaassen herausgestellt. Im Medium des Conjunctivs haben die dem Imperfect analogen Ausgänge so gut wie ausschliessliche Geltung, im Activum sind beide Ausgänge im Sanskrit und Zend ziemlich gleichmässig vertreten, das Griechische begünstigt aber auch im Activ durchaus die dem Präsens analogen Endungen

		Activum. A	Activum. B	Medium. A	Medium. B
1 sg.	S.	bhar-āni	. . . . . .	bhar-ai	
	Z.	bar-āni	bar-ã	bar-ānē, ai	
	G.	φέρ-ω(μι)	. . . . . .	φέρ-ωμαι	
2 sg.	S.	bhar-āsi	bhar-ās	bhar-āsē, āsai	
	Z.	bar-āhi, āi	bar-āo	?	
	G.	φέρ-ῃς	(φέρ-ῃς)	φέρ-ηαι, ῃ	
3 sg.	S.	bhar-āti	bhar-āt	bhar-ātē, ātai	
	Z.	bar-āiti	bar-āt	bar-āitē	bar-āta
	G.	φέρ-ησι, ῃ	φέρ-ῃ	φέρ-ηται	
1 pl.	S.	. . . .	bhar-āma	bhar-āmahē	
	Z.	. . . .	bar-āma	?	
	G.	. . . .	φέρ-ωμας	φερ-ώμεθα	
2 pl.	S.	. . . .	bhar-āta	bhar-ādhvē, ādhvai	
	Z.	. . . .	bar-āta	?	
	G.	. . . .	φέρ-ητε	φέρ-ησθε	
3 pl.	S.	bhar-ānti	bhar-ān	bhar-āntē, āntai	
	Z.	bar-āonti	bar-ãn	bar-āontē	
	G.	φέρ-ωντι, ωσι	. . . . . .	φέρ-ωνται	
1 dl.	S.	. . . .	bhar-āva	bhar-āvahē	
	Z.	. . . .	?	?	
	G.	. . . .	—	φερ-ώμεθον	
2 dl.	S.	bhar-āthas	. . . . . .	bhar-aithē	
	Z.	?	. . . . . .	?	
	G.	φέρ-ητον	. . . . . .	φέρ-ησθον	
3 dl.	S.	bhar-ātas	. . . . . .	bhar-aitē	
	Z.	?	. . . . . .	?	
	G.	φέρ-ητον	. . . . . .	φέρ-ησθον	

Im Sanskrit und Zend unterscheidet sich in den ersten Personen der lange Modusvocal des Conjunctivs nicht von dem Bindevocale des Indicativs, da derselbe (ausser vor 1 sing. Imperf. act.) euphonisch verlängert worden ist.

Im Griechischen fand Verlängerung des indicativen Bindevocales bloss in 1 sing. Präs. act. statt, daher fällt derselbe

nur hier in seiner Form mit dem Modusvocale zusammen. In allen anderen Personen und Numeri ist derselbe vom indicativen Bindevocale durchgängig durch seine Form η oder ω, zu welchen sich der lange Modusvocal abgelautet hat, verschieden: und zwar tritt analog dem ε und ο des Indicativs der Conjunctivvocal ω vor folgendem Nasale, in jedem anderen Falle der Conjunctivvocal η ein.

1 sing. a) Der Conjunctiv hat hier die Endungen etwas zäher als der Indicativ des Präsens behauptet. Das Griechische hat im Indicativ hinter dem ω das auslautende μι stets schwinden lassen, im Conjunctiv wenigstens in der homerischen Sprache einige Male festgehalten: ἐθέλωμι, κτείνωμι (häufiger im zweiten Aorist, vgl. unten). Das Zend hat mit dem Sanskrit im Indicativ von der alten Endung āmē das inlautende m durchgängig verloren und dieselbe zu ai contrahirt, im Conjunctiv kommt die unversehrte Endung ānē neben dem (aus ānē) verkürzten ai vor. In dieser Beziehung ist das Zend ursprünglicher als das Sanskrit, welches nur die conjunctive Medialendung āi (aus ānē) hat.

b) Mit Präteritumsausgange treffen wir die erste Person des Activs im Zend: para-bar-ān (ich will tragen), žaidj-ā oder žaidj-ām (ich möchte flehen).

2 sing. act. a) Das indische bhar-āsi ist im Zend mit Erweichung des s zum Spiritus asper oder mit völliger Verflüchtigung zu bar-āhi oder bar-āi geworden. Im Griechischen ist Epenthese des auslautenden ι zum Conjunctivvocale eingetreten: φέρ-ῃς aus φέρ-ησι. — b) Mit Imperfectausgange im Sanskrit bhar-ās, dessen Endung im Zend zu āo geworden ist: bar-āo. Im Griechischen würde derselben die Endung ης ohne Jota subscriptum entsprechen, vgl. 3 sing.

2 sing. med. Das indische bhar-āsē oder bhar-āsai ist griechisch zunächst zu φέρ-ησαι, dann mit Ausfall des σ zu φέρ-ηαι geworden, was im Vulgärgriechischen zu φέρ-ῃ contrahirt wird.

3 sing. act. a) Skr. bhar-āti, Zend mit Epenthese des i bar-āiti, Griechisch mit derselben Lauteigenthümlichkeit wie im Zend zunächst φέρ-ῃτ (aus φέρ-ητι), dann φέρ-ῃ mit Apokope des auslautenden τ. Indess hat sich im Griechischen auch die nicht-epenthetische Form ητι mit Erweichung des τ in σ als ησι erhalten. So in dem homerischen φέρ-ησι, ἀνέχησι, ἐθέλησι,

βρίθ-ησι, παμφαίν-ησι. Bei Theocrit 16,20 vielleicht auch noch die Endung ητι in ἐθέλ-ητι (oder ἐθέλ-ησι). — b) Mit Imperfectausgange Skr. bhar-āt, Zend bar-āt. Derselbe Ausgang auch im Griechischen in der Form von η (aus ητ), ohne Jota subscriptum, und zwar auf dorischen und lesbischen Inschriften: τέλ-η, βλάπτ-η, πάσχ-η, ἔλθ-η, ἐν-ςώη. Hiernach wohl auch für 2 sing. ein τέλ-ης βλάπτ-ης ohne Jota vorauszusetzen.

3 sing. med. a) Skr. bhar-ātē, bhar-ātai, Griech. φέρ-ηται; im Zend mit Epenthese des i: bhar-āitē. b) Präteritumsendung scheint im Zend vorzukommen: bhar-āta (welchem ein griechisches φέρ-ητο entsprechen würde). Dies ist die einzige Medialform des Conjunctivs, die mit dem Ausgange des Präteritums gebildet wird.

1. 2 plur. Im Activ hat das Sanskrit und Zend stets den Präteritumsausgang ma und ta; das griechische φέρ-ωμες kann der Endung nach sowohl Präteritums- wie Präsensform sein.

3 plur. a) Skr. bhar-ānti bhar-āntē (bhar-āntai) erscheint im Zend als bar-āonti, bar-āontē, im Griechischen als φέρ-ωντι (φέρ-ωσι) φέρ-ωνται. — b) Mit Präteritumsendung im Activ Skr. bhar-ān (aus bhar-ānt), Zend bar-ān wie in 1 sing. Diesem würde im Griechischen ein nicht nachweisbares φέρ-ων entsprechen, dessen Existenz wir für dieselben Dialecte vermuthen dürfen, welche in 3 sg. φέρ-η statt φέρ-ῃ haben.

1 dual. Im Activ hat das Skr. wie in 1. pl. Präteritumsendung bhar-āva.

2. 3 dual. Ueber die Medialform des Sanskrit war schon oben die Rede.

Der in griechischen Grammatiken angenommene Satz, dass der Conjunctiv seinen Ausgängen nach ein Modus subjectivus des Präsens sei, ist also in Abrede zu stellen. Man wird daher auf diese Weise auch nicht den Gebrauch des Conjunctivs in Nebensätzen, wo er von einem im Hauptsatze stehenden Tempus der Gegenwart oder Zukunft regirt wird, erklären dürfen.

Optativ im Skr., Zend, Griech.

Die Bildung des Optativs besteht in der ersten Conjugationsklasse darin, dass die zur Bezeichnung des Personal- und Numerusverhältnisses dienenden Endungen des Imperfectums, selten die des indicativen Präsens zunächst durch ein vorangestelltes i erweitert werden:

Imperfectum:	2 sg. — s	3 sg. — t	2 pl. — ta
Optativ	— is	— it	— ita,

und dass dann ferner vor diesem den Optativ kennzeichnenden Vocale i dasselbe a angenommen wird, welches im Indicativ als Bindevocal fungirt:

— a-is — a-it — a-ita.

Binde- und Modusvocal coalesciren zunächst zum Diphthongen ai, der im Sanskrit zu ē contrahirt, im Griechischen zu οι abgelautet, im Zend entweder wie im Sanskrit zu ae contrahirt oder wie im Griech. zu oi abgelautet wird.

Bloss in der ersten Person der verschiedenen Numeri erscheinen statt der Präteritumsendungen auch die Endungen des Indicativ Präsentis

1 sing. act.	Griech.	φέρ-οιμι statt des seltenen φέρ-οιν
1 plur. act.	Skr.	bhar-ēmasi statt bhar-ēma
med.	Zend	bar-oimaidhē.

Man darf mit Sicherheit annehmen, dass dies Reste einer früher auch auf andere Personen ausgedehnten Bildungsweise des Optativs sind, so dass die Ausgänge desselben ursprünglich ebenso wie die des Conjunctivs eine Doppelgestalt zeigten: Präsens- und Präteritumsendungen. Gänzlich verfehlt ist es, in den erhaltenen präsentischen Ausgängen des Optativs secundäre Bildungen nach falscher Analogie zu erblicken, wie dies namentlich diejenigen für das griechische οιμι angenommen haben, welche der Ansicht sind, dass der Conjunctiv ein Modus subjectivus des Präsens, der Optativ ein Modus subjectivus des Präteritums sei und hieraus die verschiedene Construction beider Modi in griechischen Absichts- und Relativsätzen erklären wollen.

		Activ.		Medium.	
1 sg.	S.	bhar-ējam		bhar-ēja	
	Z.	?		?	
	G.	φέρ-οιν,	φέρ-οιμι	φερ-οίμην	
2 sg.	S.	bhar-ēs		bhar-ēthās	
	Z.	bar-ois		bar-aesa	
	G.	φέρ-οις		φέρ-οιο	
3 sg.	S.	bhar-ēt		bhar-ēta	
	Z.	bar-oit		bar-aeta	
	G.	φέρ-οι		φέρ-οιτο	
1 pl.	S.	bhar-ēma	bhar-ēmasi	bhar-ēmahi	
	Z.	bar-aema		—	bhar-oimaidhē
	G.	φέρ-οιμες		φερ-οίμεθα	
2 pl.	S	bhar-ēta		bhar-ēdhvam	
	Z.	bar-aeta (?)		bar-oidhwem	
	G.	φέρ-οιτε		φέρ-οισθε	
3 pl.	S.	bhar-ējus		bhar-ēran	
	Z.	bar-ajeu		?	
	G.	φέρ-οιεν		φέρ-οιντο	
1 dl.	S.	bhar-ēva		bhar-ēvahi	
	Z.	?		?	
	G.	—		φερ-οίμεθον	
2 dl.	S.	bhar-ētam		bhar-ējāthām	
	Z.	?		?	
	G.	φέρ-οιτον		φέρ-οισθον	
3 dl.	S.	bhar-ētām		bhar-ējātām	
	Z.	bar-aetem		?	
	G	φερ-οίτην		φερ-οίσθην	

Im Optativ stehen sich Zend und Griechisch einander viel näher als dem Sanskrit, welches mehrere eigenthümliche Bildungen hat.

Im Activum ist leider eine erste Singular-Person des Zend noch nicht nachgewiesen. Das Griechische hat als regelmässige Endung die auf μι ausgehende Form οιμι; doch kommt namentlich in der Sprache der attischen Tragiker auch

eine Nebenform mit dem Ausgange des Präteritums vor: *τρέφ-οιν*, *λάβ-οιν* statt *τρέφ-οιμι*, *λάβ-οιμι*.

In der dritten Pluralperson des Activums fügt das Zend in Uebereinstimmung mit dem Griechischen hinter den Optativdiphthongen noch ein euphonisches ě ein:

Zend: bar-ai-nt	Griech.: *φέρ-οι-ντ*
zu bar-aj-e-n[t]	zu *φέρ-οι.ε.ν*[*τ*]

Die Gleichheit beider Sprachen zeugt für das Alter dieser Bildung. Dieselbe gehört vermuthlich in die Zeit, wo man im Auslaute noch volles nt sprach: der Unbequemlichkeit, vor diesem Doppelconsonanten einen Diphthongen zu sprechen, suchte man eben durch den secundären Bindevocal vor nt zu entgehen.

In der dritten Dualperson des Activums ist die kurzvocalige Zend-Endung bar-aetem neben dem langvocalischen bhar-ētām und *φερ-οίτην* des Sanskrit und Griech. auffallend. Doch haben wir oben darauf hingewiesen, das die griechische Präteritumsendung in 3 dual act. nicht bloss wie im Sanskrit ein langvocaliges *την*, sondern auch ein kurzvocaliges *τον* ist, und eben dieses *τον* ist es, welches wir in der dualen Zendform bar-aetem wiederfinden, nur dass hier der aus kurzem a entstandene Ablautungsvocal kein o, sondern e ist. — Das Sanskrit hat also als Präteritumsendung in 3 dual. eine langvocalige Silbe (tām), das Zend eine kurzvocalige (tem aus tam), das Griechische vereinigt die Eigenthümlichkeit beider: neben *την* (*τᾱν*) ist auch *τον* gebräuchlich.

In der zweiten Singularperson des Mediums hat das Zend bar-aesa, das Griech. ein sich demselben unmittelbar anschliessendes *φέρ-οιο*, welches sich von bar-aesa, abgesehen von der Ablautung der Vocale, nur durch den Ausfall des (zunächst zum Spiritus asper erweichten) Zischlautes unterscheidet. Zu bemerken ist, dass das Zend in der Endung aesa den Halbvocal v verloren hat (man sollte eine auf aesva zurückgehende Form erwarten).

Ausser in 1. plur. med. scheint das Zend auch in 3. *dual.* med. den Optativ mit Präsens-Ausgange zu bilden, wenn anders die Form içoithē ein Optativ ist („sie beide sollen nehmen").

Das Griechische hat in 2. sing. act. des Optativs statt der Personalendung s auch die seltene Nebenform auf *θα*: *κλαίοισθα* Hom., *χαίροισθα* Sapph.

image
not
available

Gebrauch war, aber sich hier bloss bei den contrahirten Verben erhalten hat.

Optativ des Sanskrit.

1. sing. act. Man sollte die Endung ēm erwarten. Doch wird das m der ersten Singularperson in derselben Weise angefügt, wie im Griech. und Zend das n(t) der dritten Pluralperson, nämlich mit einem euphonischen Bindevocal a:

3. plur. Zend bar-aj-en
φέρ-οι-εν
1. sing. Skr. bhar-ēj-am.

Indess steht das j im Skr. bhar-ēj-am nicht dem j des Zend bar-aj-en analog, denn in dem letzteren ist j identisch mit dem Optativvocale i; in bhar-ē-j-am dagegen entspricht der Vocal ē dem Zendischen aj, das hinter dem ē erscheinende j ist euphonischer Trennungsconsonant (bharējam aus bharē-am und dieses wieder aus bharai-am entstanden.

1. sing. med. Die ursprüngliche Endung sollte ēma lauten (vgl. griech. οἱμᾶν). Das Zeichen der ersten Person ist aber hier wie überhaupt im medialen Singular des Sanskrit ausgefallen: bharēma wurde zunächst zu bharē-a; aus dem letzteren ist mit Einfügung desselben euphonischen j wie in 1 sing. act. die Form bharēja entstanden.

2. 3. dual. med. Die medialen Dualausgänge āthām und ātām, die im Indicativ, Imperativ und Conjunctiv das ā mit vorausgehendem a oder ā zu ē oder ai contrahiren, haben im Optativ ihr ursprüngliches ā erhalten. Die zunächst liegende Bildung würde sein

bhar-ajāthām bhar-ajātām

aus

bhar-ai-āthām bhar-ai-ātām,

aber auch hier erscheint wie in 1. sing. act. med. euphonisches j, nachdem der Optativdiphthong ai zu ē contrahirt ist:

bhar-ēj-āthām bhar-ēj-ātām.

3. plur. act. med. ist im Sanskrit durchaus abweichend vom Griechischen und Zend gebildet. Statt des zu erwartenden

bhar-ēn[t] bhar-ēnta

oder mit euphonischem Bindevocale a und Trennungsconsonanten

bhar-ēj-an[t]

erscheinen nämlich die Formen

bhar-ēj-us bhar-ēran.

image
not
available

Conjunctivform mit Modus-Bedeutung.

tund-ām	tund-ār, ar
tund-ās	tund-āris, āre
tund-āt, at	tund-ātur
tund-āmus	tund-āmur
tund-ātis	tund-āminī
tund-ānt, ant	tund-āntur

Optativform mit Futur-Bedeutung.

wie 1 sing. Conjunctivi.

tund-ēs	tund-ēris, ēre
tund-ēt, et	tund-ētur
tund-ēmus	tund-ēmur
tund-ētis	tund-ēminī
tund-ēnt, ent	tund-entur

Conjunctivform mit Modus-Bedeutung.

aud-iam	aud-iār, iar
aud-iās,	aud iāris, āre
aud-iāt, iat	aud-iātur
aud-iāmus	aud-iāmur
aud-iātis	aud-iāminī
aud-iānt, iant	aud-iāntur

Optativform mit Futur-Bedeutung.

wie 1 sing. Conjunctivi

aud-iēs	aud-iēris, iēre
aud-iēt, et	aud-iētur
aud-iēmus	aud-iēmur
aud-iētis	aud-iēmini
aud-ient	aud-ientur

Conjunctivform mit Modus Bedeutung.

mon-eām	mon-eār, ear
mon-eās	mon-eāris, eāre
mon-eāt, eat	mon-eātur
mon-eāmus	mon-eāmur
mon-eātis	mon-eāminī
mon-eant	mon-eantur

Optativform

fehlt.

Conjunctivform

fehlt.

Optativform mit Modus-Bedeutung.

am-em	am-ēr, er
am-ēs	am-ēris, ēre
am-ēt, et	am-ētur
am-ēmus	am-ēmur
am-ētis	am-ēminī
am-ēnt	am-entur.

Es lässt sich nicht erkennen, ob die auf den Modusvocal ā und ē folgenden Endungen die des indicativen Präsens oder des Imperfectums sind: tundām amēm kann aus tundāmi amēmi entstanden sein (vgl. Griech. κτείνωμι, λέγοιμι) wie sum aus sumi entstanden ist; aber es kann in tundām amēm das m auch alter Präteritums-Auslaut sein wie in eram. So kann auch für die Medialendungen

image
not
available

indicativen Futurums, für welche letztere in den übrigen Personen des Singulars und im gesammten Plural die Optativform verwandt wird. In der älteren Latinität wurde aber auch für 1 sing. von den in Rede stehenden Verben eine Optativform gebildet, wenigstens werden aus der sog. dritten Conjugation von Quintilian die Formen dicem faciem aus dem älteren Cato, von Festus die Form attinge (d. i. attingem) überliefert.

Eigenthümlich der älteren Latinität sind ferner die Formen carint statt careant, verberit statt verberet, temperint statt temperent, coquint statt coquant. Es sind dies Optative von derselben Bildungsweise wie die Optative der zweiten Conjugationsklasse sit und sint, und wie hier bei sit und sint wird auch dort das auslautende it und int auf älteres iēt und iēnt zurückzuführen sein. Es tritt hier dieselbe Erscheinung auf wie bei den S. 207 erwähnten griechischen Optativen φιλοίην δηλοίην τιμῴην, d. i. neben den einfachen durch blosses i gebildeten Optativen steht noch eine erweiterte Optativformation, in welcher zu dem i noch ein folgendes ē (aus ā entstanden) hinzugetreten ist.

coqu-int, zunächst aus coqu-ient entstanden, muss, da vor dem optativischen i der Bindevocal nicht gefehlt haben kann, in noch älterer Zeit coqu-aient oder coqu-eient gelautet haben. Aus der griechischen Sprache sind hier Optativformen des Perfectums zu vergleichen.

carint von careo muss in gleicher Weise auf car-eiēnt zurückgeführt werden; zuerst fiel das ē vor nt aus (wie sient zu sint wurde), dann wurde ei zu einfachem i. Wir haben hier zugleich ein Beispiel eines alten Optativs der sogenannten zweiten Conjugation, von der in der späteren Latinität bloss der Conjunctiv vorkommt; freilich kein Optativ mit einfachem Modusvocale i, sondern mit erweitertem iē (wie in der zweiten Conjugationsklasse) gebildet.

verberit, temperint ist zunächst auf verber-iet temper-ient zurückzuführen. Aber ausserdem kann auch der dem verberāre temperāre eigenthümliche Stammvocal a diesen Optativen nicht gefehlt haben; noch ursprünglicher würde also verber-aiet temper-aient sein. Eine Bestätigung dieser volleren Form gewährt ein Nebendialect des Lateinischen, nämlich das Umbrische. Hier finden wir nämlich von den Verben, welche denen der lateinischen ersten Conjugation entsprechen, die Optative

image
not
available

obwohl längst, namentlich durch Pott der richtige, S. 209 bis 213 dargestellte Sachverhalt erkannt war, dass das Lateinische sowohl Optativ- als auch Conjunctivformen besitze.

Analog seinem beim lateinischen Modus subjectivus eingeschlagenen Verfahren erklärte Bopp auch im germanischen Verbum alle die Formen, welchen Grimm den herkömmlichen Namen Conjunctiv gegeben hatte, für Optative, und hierbei haben es Bopps Nachfolger belassen. Und doch ist es auch hier wie im Lateinischen: das Germanische besitzt sowohl Conjunctiv- wie Optativformen. Ich habe dies bereits früher nachgewiesen, doch veranlasst mich der Widerspruch, den meine Erörterungen in No. 9 des literarischen Centralblattes vom Jahre 1869 erfahren haben, nochmals näher auf diesen Gegenstand einzugehen.

Es kommen hier drei altgermanische Dialecte in Frage, das Gotische, Althochdeutsche und Altniederdeutsche. Die sämmtlichen Modus-subjectivformen des Präsens mit Ausnahme der S. 192 ff. behandelten Imperative mögen zunächst für die nicht contrahirende sog. starke Conjugation an dem Paradigma greipa, grīfu, grīpu dargestellt werden.

Activum

Got.		Ahd.		And.	
greip-au		grīf-e	grīf-a	grīp-e	grīp-a
greip-ais		grīf-ēs	grīf-ās	grīp-ēs	grīp-ās
greip-ai		grīf-ē	grīf-a	grīp-e	grīp-a
greip-aima	greip-am	grīf-ēmes	grīf-āmēs	grīp-ēn	grīp-ān
greip-aith		grīf-ēt	grīf-āt	grīp-ēn	grīp-ān
greip-aina		grīf-ēn	grīf-ān	grīp-en	grīp-ān
greip-aiva					
greip-aits					
wie 3. plur.					

Passivum (Medium).

Got.	
greip-aidau	
greip-aizau	
greip-aidau	greip-adau
greip-aindau	
greip-aindau	
greip-aindau	greip-andau

image
not
available

dem Sanskrit bhar-ēma, bhar-ēva überein und sind wie dieses auf ursprüngliches -aimas, -aivas zurückzuführen, doch nach gotischem Lautgesetze, welches den kurzen Vocal a der Schlusssilbe nicht duldete, hätte greip-aima, greip-aiva zu greip-aim greip-aiv werden müssen, wenn nicht vorher eine Verlängerung des a eingetreten war, also wenn nicht altes greip-aimas, greip-aivas die Dehnung zu greip-aimās, greip-aivās erfahren hatte. Dies letztere anzunehmen berechtigt uns der analoge Ausgang des Ahd. grīf-ēmēs, wo die Länge des in der Schlusssilbe befindlichen Vocales fest steht. So würden denn die älteren Endungen des gotischen Optativs folgende sein:

— ais aith | aimas aitha aint | aivas aitas —

Wie hieraus die vorliegenden gotischen Endungen

— ais ai | aima aith ain-a | aiva aits

entstanden sind, so sind darauf ebenfalls die althochdeutschen Endungen

e ēs e | ēmēs īt ēn

zurückzuführen, von denen sich die altniederdeutschen nur dadurch unterscheiden, dass die Endung der dritten Pluralperson ēn auch zum Ausdruck der ersten und zweiten Pluralperson mit Verdrängung der diesen Personen ursprünglich eigenen Formen verwandt wird. Beide altdeutschen Dialecte haben statt des gotischen ai durchgängig den Vocal e (wie das Lateinische und Sanskrit), beide Dialecte haben das aus ai hervorgegangene e auch in 1. sing., während hier das Gotische der Endung ai ermangelt: die ursprüngliche Endung muss aim gewesen sein, welche nach demselben Lautgesetze wie das alte aith der dritten Singularperson ihren schliessenden Consonanten eingebüsst hat (nur das s von ais in 2. sing. konnte sich halten, nicht aber m und t). Was die Quantität des e betrifft, so hat Grimm für 2. sing. und 1., 2., 3. plur. des Althochdeutschen die Länge festgestellt (Notker nämlich schreibt hier ein mit Längezeichen versehenes ī, bei Kero kommt die Schreibung mit ee vor). F[illegible] das schliessende e in 1., 3. sing. ist die Länge nicht nachweisbar*); vielleicht ist hier Kürzung deshalb früher eingetreten, w[illegible]

*) Wenn nicht durch die statt e vorkommende Schr[illegible] weriae, gineriae, giburiae Otfr. cod. F. IV, 7, 60, III, 4, 4[illegible] Diutisc. 1. s. 518 a.

image
not
available

sich stets ergänzenden Handschriften hat bald die eine, bald die andere die a- statt der e-Form, bald stimmen aber auch beide in der a-Form überein. Sollen wir denn auch im letzteren Falle die a-Formen für werthlos erklären und „als blosse Varianten“ in die e-Formen umändern? Bloss deshalb weil sie seltener als die e-Formen, oder weil sie schwerer zu erklären sind — schwerer deshalb, weil uns die gotischen Analoga fehlen? Nur dann dürfen wir die handschriftlich aufs Beste bezeugten a-Formen als falsche Schreibart verwerfen, wenn wir nachzuweisen im Stande sind, dass darin absolut falsche Bildungen vorliegen.

Wo sonst im Altniederdeutschen neben der e-Formation eine gleichbedeutende a-Formation vorkommt, ist die letztere im Allgemeinen durchweg die ältere. So beim singularen Dativ auf a oder e, beim singularen Genitiv auf as oder es, beim sog. schwachen Präteritum auf da und de. Wer wollte so thöricht sein, hier die a-Formen zu verbannen und dafür die e-Formen zu substituiren? Aber nicht minder thöricht wäre es, überall die älteren a-Formen herzustellen. Als ob nicht in irgend einer bestimmten Sprachperiode das Neuere zugleich neben dem Aelteren bestanden haben könnte!

Anders aber verhält es sich mit der e- und a-Form des altniederdeutschen Modus subjectivus. Da dem grīpēs, grīpe, grīpēn gotisches greipais, greipai, greipeina entspricht, so ist ē, e aus dem Diphthong ai hervorgegangen, kann also keine Abschwächung aus a sein. Umgekehrt können aber die Modus-subjectiv-Endungen âs, a, ān nicht aus ēs, e, ēn entstanden sein, auch nicht entstanden aus den diesen zu Grunde liegenden gotischen Endnngen ais, ai, aina, denn wir haben es nicht mit dem Angelsächsischen, sondern mit dem Altniederdeutschen zu thun. Und doch haben diese nun einmal nicht abzuleugnenden a-Formen genau dieselbe Bedeutung, wie die entschieden als Optative sich kennzeichnenden e-Formen, nur dass sie seltener als diese vorkommen. Das spätere Sanskrit gebraucht als Subjectivmodi nur die durch ē gekennzeichneten Optative bharēs, bharēt. Das ältere Vedensanskrit hat aber neben den Optativen bharēs, bharēt gleichbedeutend auch die Formen bharās, bharāt, in denen uns (später verschollene) Conjunctive vorliegen. In derselben Weise werden auch in der Sprache des Heliand die wenn auch seltenen, doch fest in den Handschriften überlieferten Subjectiv-Modi ganga, lāta, lātān, farstandān neben den häufigeren

image
not
available

3. sing.] werda Fundgrub. 65, 12. Merig. 187. Will. 14, 7; 26, 21. kuma, losa Mem. 18. || bigeba Denkm. LXXXII, 40. wesa LV, 1 gl. Teg. 241. rw. arquema 219. rw. werda 218. rw. Denkm. LV 6. 8. sceida LXXXIII, 5. rīchisōja Denkm. LV, 12. fruma Denkm. IV, 3, 12. bilida (aus bilido corrigirt) Otfrd. P. II, 34.

1. plur.] werdan Fundgr. 63, 6. || farperames, gilāzames gl. Teg. 236 rw. inkinnames 201 rw. giwinnames 237. || faran Otfr. F. III, 26, 51. lesan Otfr. F. IV, 5, 55. || farāmēs dreimal übereinstimmend in allen Handschriften Otfrids I, 18, 33, III, 23, 55. 57. lesān und farān Otfr. F. IV, 5, 55 und III, 26, 51. farāmēs auch Tat. 6, 4. St. Paul gl. bei Haupt III, 463. R. b. in Diut. I, s. 497. camiscāmēs R. b. Diut. I. s. 491. niozzāmēs ib. s. 500.

2. plur.] kiarindat Rb. 507. denchat 498. forzimbarat 496.

3. plur.] werdan 246. gl. Vindob. 325. gehloufan Denkm. IV, 3. 8. || irgangān Otfr. P. III, 12, 34 (in irgangen corrigirt). setzān Isid. 59, 4.

Man hat diese Formen als die einer älteren Zeit angehörenden „mundartlichen Färbungen des gemeinen e" — „unechte Färbungen des gemeinen i" — „dialektische Uebergänge des e in unechtes a" erklärt. Was die „Bevorzugung der a-Form durch eine bestimmte Mundart"*) anbetrifft, so wird dagegen nichts einzuwenden sein, nur darf man dabei nicht etwa denken, dass hier ein mundartliches Lautgesetz vom Uebergange eines älteren ē in ā zu Grunde läge, — das lehrt schon die für jegliche Mundart stark überwiegende Zahl der ē-Formen. Die Bezeichnung „unechtes a" würde verstattet sein, wenn sich absolut keine den Lautgesetzen der älteren Zeit nicht widerstreitende Erklärung des a aufstellen liesse Da in keiner der althochdeutschen Mundarten ein festes Lautgesetz vom Uebergange des älteren ē in ā (wie dies im Angelsächsischen der Fall ist) vorhanden ist**), da ferner die Zahl der mit a formirten Subjectiv-Modi

*) Es mag das die bairische sein, obwohl die in Rede stehenden a-Formen auch durch das Alemannische vertreten sind (vgl. Weinhold). Bei Otfried hauptsächlich durch den Freisinger Codex (F), was wohl auf bairische Heimath der betreffenden Formen hinweist.

**) Der sogenannte bairische und alemannische Uebergang von e in a ist überall nur durch sehr vereinzelte Formen vertreten, bei keiner würde sie so häufig sein als bei den vorliegenden Modus-subjectiv-Formen.

image
not
available

leg für die auch sonst vorkommende Verkürzung des langen ā zu kurzem ă.

Wir haben bisher die erste Singularperson greip-au, die der Bedeutung nach sowohl dem Optativ grīpe, wie dem Conjunctiv grīpa des Altdeutschen entspricht, unberührt gelassen. Sie ist zusammen mit den S. 214 aufgeführten Passiv- und Medialformen des gotischen Modus subjectivus zu behandeln.

Dieselben gehen durchweg auf au aus: zau für 2. sing., dau für 3. sing. und von hier auch auf 1. sing. statt eines zu erwartenden älteren mau übertragen, — ndau für 3. plur. und auch für 1., 2. plur. nach Verlust der hier ursprünglich bestehenden Formen verwandt.

Vor diesen Endungen steht nun entweder der Vocal a oder der Diphthong ai.

Die Form mit dem Vocale a kommt nur ein paar mal vor: atsteig-adau = καταβάτω Matth. 27, 42; Mc. 15, 32; lausj-adau = ῥυσάσθω Matth. 27, 43; liug-andau 1 Cor. 7, 9. Keine davon hat passive Bedeutung, während diese durchweg den zahlreichen auf au ausgehenden Formen zukommt, welche vor der Personalendung den Optativdiphthongen ai haben (die mit lausjadau verwandte Form lausj-aidau bedeutet liberetur, die Form atsteig-aidau bedeutet descendatur). Schon Grimm sagt von den Formen auf adau, andau: „liegt hier die dritte Person Conjunctivi eines gotischen Mediums vor?“ Die Indicative auf ada, anda haben wie die Optative auf aidau, aindau die Bedeutung des Passivums, doch giebt es einige Fälle, wo sie einer griechischen Medialform entsprechen und wenn auch nicht geradezu als Medial-, doch als Deponentialformen des Indicativs bezeichnet werden müssen, z. B. ustiuh-ada = κατεργάζεται, 2 Cor. 4, 17. Und als Deponentialformen werden sicherlich auch jene Formen auf adau, andau wie atsteig-adau bezeichnet werden können, und zwar als Deponentialformen eines Modus subjectivus. Doch welches Modus subjectivus? Des Optativs, Conjunctivs oder Imperativs? An den Optativ kann bei atsteigadau u. s. w. so wenig wie bei dem Adhortativ greip-am gedacht werden, denn wenn in atsteigadau ein i verloren gegangen wäre, so könnte es höchstens aus einem atsteigaiadau (wie haba aus habaia) entstanden sein, aber nicht aus dem Optativ atsteigaidau, der niemals atsteigaiadau gelautet haben

image
not
available

wo weder der Imperativ des Sanskrit noch einer anderen verwandten Sprache den Ausgang ām darbietet, — das Sanskrit hat hier bharaithās, das Zend und Griechische die dem Gotischen näher kommenden Formen baraesa, φέροιο (aus φέροισο).

2. sing.	3. sing.		3. plur.	
Optat.	Imperat.	Optat.	Imperat.	Optat.
bar-aesa Zd.	bhar-atām	bhar-ēta	bhar-antām	bhar-ēnta
[grīp-aisām]		[grīp-aitān]		[grīp-aintām]
grīp-aizau	stig-adau	grīp-aidau	liug-andau	grīp-aindau

Die erste Singularperson des gotischen Subjectivmodus auf au (grīp-au) wird analog als eine lautliche Umformung von barēm φέροιν aufgefasst: zunächst soll sich aus grīp-aim ein grīp-am und aus diesem ein grīp-au gebildet haben.

Lassen wir zunächst die Annahme, dass älteres ām im Gotischen zu au werden könne, bestehen, so erhebt sich gegen die zuletzt angeführte Auffassung des activen grīp-au ein Bedenken. Setzt dieses nämlich unmittelbar ein grīp-ām voraus, so liegt es unstreitig am Nächsten, diese auf ām ausgehende Form des Modus subjectivus mit dem vedischen bhar-ām, mit dem zendischen bar-ām zu identificiren und somit als eine dem Gotischen verbliebene erste Singularperson des Conjunctivs zu fassen. Aber — so wird man einwenden — das Gotische hat sonst keine Conjunctive, sondern Optative. Wir müssen dies verneinen, denn der sogenannte Imperativ der ersten Pluralperson grīp-am ist wie die entsprechende Form des Sanskrit nichts anderes als ein Conjunctiv. Dem Gotischen wird ebenso gut eine erste Person Conjunctivi für die Einheit wie für die Mehrheit vindicirt werden können — hat doch auch das spätere Sanskrit grade nur in der ersten Person der Einheit und Mehrheit den von der Vedensprache auch in den übrigen Personen gebildeten Conjunctiv bewahrt. Es kommt hinzu, dass auch das unzusammengesetzte Futurum des Lateinischen seine übrigen Formen durch den Optativ, die erste Singularperson, aber durch den Conjunctiv ausdrückt:

	Lat.	Got.
Conjunctiv:	leg-ām	grīp-au
Optativ:	leg-ēs	grīp-ais
	leg-ēt	grīp-ai
	leg-ēmus	grīp-aima
	u. s. w.	u. s. w.

image
not
available

Auslaut au aus ām hervorgegangen sei, nicht theilen. Nach Bopp hat sich hier m hinter a zu u vocalisirt. Etwas ähnliches kommt von den heutigen romanischen Sprachen, im Portugiesischen vor, wo statt der Endung on der Diphthong ao geschrieben wird. Aber näher besehen ist dies bloss Schreibung für den dumpfen nasalen Nachhall, keineswegs aber ein wirklicher Diphthong. Bopp recurrirt auf die griechischen Umformungen des alten οντι zu ουσι, des alten ονς zu ους. Aber was im Griechischen vorkommt, hat deshalb noch nicht für das Gotische Geltung. Zudem ist der Fall im Griechischen etwas ganz anderes. Hier ist zuerst wegen des folgenden Consonanten das ν ausgefallen unter gleichzeitiger Verlängerung des vorausgehenden Vocales ο zu ω, und erst weiterhin ist ω zu ου geworden, keineswegs aber hat sich ν zu υ vocalisirt. Und sodann ist im Griechischen ein besonderer Grund für diese Lautänderung vorhanden, nämlich der auf den Nasal folgende Consonant: es wäre dort ganz unmöglich, dass sich *auslautendes* ον zu ου gestaltete. Wie dürfen wir jener Lauterscheinung des Griechischen zu Liebe für auslautendes am des Gotischen eine Umformung zu au statuiren?

Seit der Zeit, wo Bopp seine Erklärung des gotischen grīp-au, grīp-adau u. s. w. aufgestellt, hat der Verfasser dieser Schrift die gotischen Auslautsgesetze einer eingehenden Untersuchung unterzogen, und das Resultat derselben ist, dass älteres auslautendes ām in der uns vorliegenden Sprachstufe des Gotischen allerdings einer phonetischen Aenderung unterzogen werden muss. Diese besteht aber darin, dass der auslautende Nasal abfällt und dass das vorausgehende a verkürzt wird. Wären die medialen Imperativformen des Sanskrit auch Eigenthum der *gotischen* Sprache gewesen:

bhar-atām **bhar-antām,**

so hätten sich diese nach Eintritt des eigenthümlich gotischen Auslautsgesetzes nothwendig zu

grīp-ada **grip-anda**

gestalten müssen. Scheint nun dennoch got. grīp-adau, grīp-andau den indischen Imperativformen des Mediums auf atām, antām zu entsprechen, so ist dies eben nur äusserer Schein, und die besonnene grammatische Forschung, der die phonologischen Gesetze für grammatische Analysen die höchste Norm sind, darf dem vorliegenden Falle zu Liebe keine Ausnahme des

image
not
available

bildet hier nicht, dem bharatu, bharantu analog, ein bhar-atau, bhar-antau, sondern wendet die erste Bildungsweise an, indem sie für das Medium die Imperfectendungen ata, anta mit der üblichen Verstärkung (S. 173) zu atām, antām gebraucht.

Treten uns nun im Gotischen für den medialen Imperativ die Formen grīp-adau, grīp-andau entgegen, so werden wir diese nicht auf die im Skr. und Zend bestehenden medialen Imperativendungen atām, antām zurückführen dürfen, da die bereits erkannten Auslautsgesetze hiergegen Einspruch erheben, sondern mit den activen Imperativendungen des Skr. und Zend in Beziehung setzen müssen. Grīp-adau, grīp-andau verhalten sich gerade so zu bhar-atu, bhar-antu, wie grīp-ada[i], grīp-anda[i] zu bhar-ati, bhar-anti: der Vocal u nämlich ist derjenige, welcher gotisch im Auslaute geduldet wird, sowohl da, wo er allein steht, als auch da, wo er mit vorhergehendem a zu au verbunden ist, während auslautendes i sowohl für sich stehend, als mit a zu ai verbunden Apokope erleiden muss.

Die hier gegebene Erklärung des got. grīp-adau, grīp-andau beruht auf streng methodischer Analyse und trägt den Lautgesetzen aufs Genaueste Rechnung.

Schon Bopp erkannte, dass dem genetischen Verhältnisse nach die isolirten Formen atsteig-adau, lansj-adau, tiuh-andau in Beziehung auf den Auslaut das Prius und dass die zahlreichen Optativformen auf aidau, aindau erst eine dem Gotischen individuelle Bildung sind. Der Auslaut u, den die beiden asiatischen Schwestersprachen bloss im Imperativ anwenden und der sich in jenen wenigen Verbalformen auch im Gotischen als medialer Imperativausgang zeigt, ist im Gotischen auch als Auslaut des medialen Optativs gebraucht worden mit Verdrängung der hier nach Analogie der übrigen Sprachen zu erwartenden Ausgänge aita ainta, die sich nach dem Auftreten des gotischen Auslautsgesetzes zu aith, aind hätten gestalten müssen.

Dass der Vocalausgang u nun aber auch in 2. sing. des medialen Optativs erscheint (grīp-aizau), zeigt, dass der Aus-

image
not
available

in der ersten Singular-Person grīp-au, entstanden aus grīp-ā[m]u*).

Uebersicht der mit u und au gebildeten Formen des Subjectiv-Modi.

		Imperativ	Optativ	Conjunct.
sing. 1	act.	. . . .	vil-jā[m]u	grīp-ā[m]u
	med.	. . . .	. . . .	. . . .
sing. 2	act.	. . . .	. . . .	. . . .
	med.	. . . .	grīp-aizau	. . . .
sing. 3	act.	bhar-atu	. . . .	. . . .
	med.	grīp-adau	grīp-aidau	. . . .
pl. 3	act.	bhar-antu	. . . .	. . . .
	med.	grīp-andau	grīp-aindau	. . . .

Optativ des Altslawischen und Litauischen.

Beide Sprachen haben nur einen Optativ, keinen Conjunctiv.

Im Altslawischen ist dem Optativ lediglich die Function des Imperativs übertragen worden. In Uebereinstimmung mit dem Lateinischen hat das Altslawische keine Optativform der ersten Singularperson, ohne jedoch denselben anderweitig zu ersetzen. Auch fehlt 3. plur. In der Mehrheit ist der Optativ-Diphthong ai zu ē contrahirt, in 2. 3. sing., wo man ēs-, -ēt als

*) Eine ähnliche Ausführung wie hier giebt bereits meine philosophisch-historische Grammatik der deutschen Sprache, insbesondere hatte ich betont, weshalb man dem au in gibau und bairadau zu Liebe kein gotisches Lautgesetz vom Uebergange eines auslautenden m in u statuiren dürfe. Die oben angeführte Besprechung jenes Buches sagt darüber: „der Verf. findet den auslautenden Vocal u des indischen tudatu im got. gibau und bairadau, allein gerade in diesen beiden Fällen treffen wir den vom Verf. geleugneten Uebergang von m in u, da die Gleichung got. jau = skr. jām und got. adau = skr. atām kaum verkannt werden dürfte.“ Diese Methode der Polemik ist genau so, als wenn man meiner Analyse des lateinischen legētu-r, legēntu-r, wo ich die Auffassung des u als eines Bindevocales in Abrede stelle, nichts als dies entgegenstellen wollte: „aber gerade in legētu-r und legēntu-r treffen wir den vom Verf. in Abrede gestellten Bindevocal“. Jene Anzeige setzt noch hinzu: „wie denn überhaupt die Entstehung des u aus m resp. am ein auf zahlreiche Beobachtungen gestütztes Gesetz ist.“ Gerade die Entstehung des u aus m ist es, die ich in Abrede gestellt habe.

image
not
available

das t desselben mit dem für die *dritte Person* der Verbalendungen als charakteristischem Personalzeichen verwandten t im Zusammenhange. — Das Pronomen der *zweiten Person* hat tu oder tva zum Stamme; dass in den Verbalbildungen zweiter Person das für den Personalbegriff wesentliche Element in letzter Instanz auf die Lautcombination tu zurückgeht, lässt sich aus jenen Verbalendungen trotz des hier häufigen Unterganges des u (v) und trotz des Ueberganges des t in den weicheren aspirirten oder sibilirenden Laut mit Sicherheit ermitteln.

Die hier vorliegende Thatsache erheischt eine Erklärung. Gewiss wird die Uebereinstimmung des für den Personalbegriff charakteristischen Elementes in den Verbalendungen mit dem betreffenden Pronominalstamme nicht zufällig sein. Nur zwei Möglichkeiten sind denkbar: *Entweder* ist der Pronominalstamm das historisch frühere, *oder* die Personalendung des Verbums. Im ersten Falle ist die Verbalflexion aus einer Zusammensetzung der Verbalwurzel mit dem Pronominalstamme entstanden, im letzteren verdankt die Existenz des Pronominalstammes der Verbalflexion ihr Dasein, der Pronominalstamm ist alsdann als eine zum selbstständigen Worte gewordene Endung anzusehen.

Jede von diesen beiden Ansichten hat ihre Anhänger, doch ist die Zahl derjenigen grösser, welche dem Pronominalstamme die Priorität vindiciren und die Verbalflexion als Composition auffassen. Der Begründer der vergleichenden Grammatik der Indogermanischen Sprachen, Franz Bopp, ist von dieser Ansicht ausgegangen und fast Alle, die nach ihm diese Wissenschaft gefördert haben, sind bei ihr verblieben.

Ihr zufolge hatten die ältesten Vorfahren der indogermanischen Völker in ihrer Sprache zunächst zweierlei, nämlich einerseits Verbalwurzeln, andererseits Pronominalstämme. Um die Begriffe „ich trage, du trägst, er trägt" auszudrücken, fügten sie an die Verbalwurzel bhar gleichsam als Enklitika die Pronominalstämme ma, tva, ta; ob das zwischen den beiden Elementen eingefügte a (ā) ein Bindevocal ist, oder ob es ein den Begriff der Verbalwurzel in irgend einer Weise näher bestimmender functioneller oder etymologischer Vocal ist, mag hierbei gleichgültig [illegible] Wir wollen in dem Folgenden diesen Vocal von der E[illegible] absondern.

image
not
available

diese als die ursprünglichen vorausgesetzten Formen zu denjenigen verhalten, welche sich durch die Sprachvergleichung als die ältesten indogermanischen Formen ermitteln lassen.

Wir wählen zuerst die Formen der dritten Singular-Person. Ihnen allen gemeinsam ist die dentale Muta als charakteristisches Zeichen des dritten Personal-Begriffes; wo dieses t nicht vorhanden ist, geht aus den Lautgesetzen der einzelnen Sprachen der Grund des Abfalles hervor. Aber ausser dem Personalbegriffe bezeichnen die verschiedenen Formen der dritten Singular-Person noch andere Bestimmtheiten, theils durch vocalische Erweiterung des Wurzelanlautes, theils durch vocalische Erweiterung hinter dem Personalzeichen t.

er trug	a-bhara-t	er trug sich	a-bhara-ta
er trägt	bhara-ti	er trägt sich	bhara-tai
er trage	bhara-tu	er trage sich	bhara-tau.

Es steht als absolute Thatsache fest, dass sich für keine der vorliegenden sechs Formen auf dem Wege sorgfältiger Sprachvergleichung eine ältere auffinden lässt, denn auch für das nur im Gotischen erhaltene bhara-tau lässt sich, wie S. 226 gezeigt ist, keine ältere Form als eben bhara-tau ermitteln. Doch lassen wir dies bhara-tau zur Seite, wenden wir uns zu den übrigen Formen. Für „er trägt" ist die älteste nachweisbare Form der indogermanischen Sprachen bhara-ti mit dem Schlussvocale i, aber nicht das nach der obigen Hypothese von Bopp construirte bhara-ta; — für „er trägt sich" lässt sich als älteste Form nur ein bhara-tai, aber kein von Bopp aufgestelltes bhara-tata nachweisen; — ebenso wird man für den Imperativ über die Form bhara-tu an der Hand der sprachlichen Urkunden zu keinem älteren bhara-ta hinausgehen können. — In gleicher Weise wird man für das active „er trug" aus keiner Sprache eine auf den Vocal ausgehende Form entnehmen können; alle gehen hier nur bis zu einer auf consonantisches t auslautenden Form u. s. w.

Von denjenigen Formen also, welche die Compositionshypothese Bopps als ursprünglich aufgestellt hat, lässt sich nicht eine einzige nachweisen.

er trug	abhara-t,	nach Bopp	abhara-ta
er trug sich	abhara-ta,	„ „	abhara-tata
er trägt	bhara-ti,	„ „	bhara-ta

image

not

available

heit und Durchsichtigkeit sich von der später aus ihnen entstandenen auszeichnen, dass sie zugleich die verschiedenen Nuancirungen des Begriffes, welche von den späteren Sprachepochen nicht beachtet werden, durch Verschiedenheit der lautlichen Elemente scharf und fest bestimmen, so müssen in der That die vorstehenden Verbalformen jener Epoche des grössten Sprachreichthumes angehören. Wir haben dort in den verschiedenen Entwicklungen einer einzigen Singularperson die sämmtlichen in ältester Zeit möglichen Formen des Auslautes: einmal Vocallosigkeit als die einfachste Bildung (abhara-t), sodann einen jeden der drei Urvocale a, i, u (abhara-ta, bhara-ti, bhara-tu), wir haben endlich die in der Urzeit möglichen diphthongischen Vocalcombinationen ai und au (bhara-tai und bhara-tau); alle Formen des Auslautes sind hier durchlaufen und eine jede von ihnen verleiht der dritten Person eine besondere Modification des Begriffes. Wenn irgendwo, so haben wir hier die Bildungen aus der Periode grösster Sprachvollkommenheit vor uns.

Und Bopp? Keine einzige dieser Formen soll nach ihm die ursprüngliche sein, für eine jede von ihnen wird eine angeblich ältere statuirt, ohne dass die Lautgesetze hierzu die mindeste Berechtigung geben. Wo t ti tu vorliegt, soll früher ein ta, wo ta tai tau vorliegt, ein tata gestanden haben. Bopp meint, dass die ursprünglichen Endungen durch Verlust des a, durch Abschwächung desselben zu i und u u. s. w. zertrümmert worden seien: nicht einer einzigen Form ist nach seiner Ansicht der ursprüngliche Bestand gelassen worden. Und erst durch diese zufällige Vernichtung des ursprünglichen Zustandes (denn nichts anders als zufällig ist jene angebliche Aenderung des ta in ti, des tata in tai u. s. w.), erst durch diese Zerstörung des Alten soll jener in sich so ganz und gar consequente Organismus der Endungen t, ta, ti, tai, tu, tau, der doch sicherlich ein festes und vernünftiges Princip zeigt, entstanden sein? Erst durch zufällige Depravation und Corruption soll diese reiche Fülle des Flexionsorganismus hervorgerufen sein, die vor allen anderen die Züge jener Schönheit unverletzt bewahrt hat, durch welche sich die vor der Sprach-

image
not
available

erforderlich war. Wenn freilich das Mich oder das Mir im unmittelbaren Zusammenhange mit der als Subject gesetzten ersten Person stand (ein reflexives Mir und Mich), dann gab es auch eine Verbalform, welche hierfür den Ausdruck gewährte, nämlich das Medium, dessen ursprüngliche Endungen für die drei Personen des Singulars in den Sylben mă, tvă oder svă und tă bestanden, während die entsprechenden Activformen ursprünglich auf m, tŭ, t auslauteten. „Ich schlug mich“ oder „ich schlug in meinem Interesse“ lautete ursprünglich atuda-ma; hier brauchte man kein besonderes selbstständiges Pronomen, um das Mich oder Mir auszudrücken. Aber wie, wenn man sagen wollte: „Du schlägst mich“ oder „Du schlägst in meinem Interesse?“ Hierfür gab es in der Verbalflexion keinen Ausdruck; denn wenn die zweite Person Subject war, dann verstattete die Medialform atuda-sva nur für den Begriff „du schlugst dich“ oder „du schlugst in deinem Interesse“ einen Ausdruck.

tuda-m	ich schlug	tuda-ma	ich schlug mich oder in meinem Interesse
tuda-s	du schlugst	tuda-tva	du schlugst dich oder in deinem Interesse
tuda-t	er schlug	tuda-ta	er schlug sich oder in seinem Interesse.

Um den Begriff „Du schlugst mich“ oder „er schlug mich“, auszudrücken, nahm man die active Form tudas oder tudat und bezeichnete das dazu gehörige „Mich“ oder „in meinem Interesse“ durch dasselbe lautliche Element, durch welches in der Medialform das reflexive „mich“ oder „in meinem Interesse“ ausgedrückt wurde, nämlich durch die Sylbe mă. Auf diesem Wege gelangte man von der Medialendung des Verbums aus zu einem Pronominalstamme, welcher das Mir, Mich, Mein u. s. w. als selbstständiges Wort darstellte; natürlich musste dieser neugewordene Stamm mă, da es ein selbstständiges isolirtes Wort geworden, nun ebenso gut der Casusbezeichnung theilhaftig werden, wie die Nominalstämme.

Ganz in der nämlichen Weise gelangte man von der medialen Endung tvă aus (denn dies ist die ursprüngliche Form für svă oder să) zu einem selbstständigen deklinirbaren Pronomen der zweiten Person; ebenso wurde das mediale tă der dritten Person der Ausdruck für „er“ und weiterhin ein De-

image
not
available

Nach dem von mir angegebenen Verhältnisse der Personalendungen zu den Pronominalstämmen erklärt es sich von selber, dass die gesammten indogermanischen Völker nur für die Casus obliqui einen mit der ersten Personalendung zusammenhängenden Pronominalstamm anwenden, während für den Nominativ ein gänzlich davon verschiedener Ausdruck im Gebrauche ist, welcher allem Anscheine nach eine Verbalform der ersten Person und jedenfalls viel späteren Ursprungs ist. Diejenigen aber, welche umgekehrt wie ich die Endung der ersten Verbalperson aus dem Hinzutritt eines Wortes, welches schon an sich „Ich" bedeutet, erklären, gerathen in einen argen Widerspruch, denn der Stamm ma, auf welchen sie recurriren, hat ja nur die Bedeutung von „mich, mir, meiner", aber niemals die Bedeutung von „ich". Sie werden sich gezwungen sehen, diesem Einwurfe gegenüber wiederum an eine hypothetisch vorauszusetzende ältere Sprachperiode zu recurriren, in welcher auch der Nominativ „ich" durch den Stamm ma ausgedrückt worden sei — nachdem das Wort ma, welchem die Bedeutung des nominativischen Ich vindicirt wird, an das Verbum angetreten sei (so müssen sie sagen), sei dasselbe für den Nominativ verschollen und dann ein neues Wort aham für den Nominativ gebildet worden. Einen Grund für diesen angeblichen Untergang des hypothetischen älteren Nominativs und für den Ersatz desselben durch ein neues Wort werden sie freilich nicht anzugeben im Stande sein. Die von mir eingeschlagene Erklärungs-Methode hat nicht nöthig, zu dergleichen Hypothesen von nicht mehr nachweisbaren Sprachzuständen ihre Zuflucht zu nehmen, sie hält die uns thatsächlich in der Sprache entgegentretende Form fest, sie geht über den Kreis des der Beobachtung unmittelbar vorliegenden Sprachgutes nicht hinaus, — sie weiss auch den Grund anzugeben, weshalb der Nominativ „Ich" nicht durch denselben Pronominalstamm wie die obliquen Casus, sondern durch eine Form von offenbar späterem Ursprunge ausgedrückt ist.

Es möge hier nicht unerwähnt bleiben, dass auch für das Personalpronomen, welches lautlich der Verbalendung drit-

nominalstamm dagegen das erst aus der Verbalendung ins Leben gerufene Posterius, findet durch die sprachlichen Erscheinungen eine ungleich grössere Stütze, und dass sie begrifflich ebenso berechtigt ist wie jene, ist durch das Vorausgehende ebenfalls nachgewiesen. Bloss und lediglich auf die Voraussetzung hin, dass die Compositionstheorie die allein mögliche und berechtigte sei, hat man den Satz aufgestellt, dass die drei Singularpersonen aller activen Tempora und Modi im Ur-Indogermanischen auf a ausgelautet haben, z. B. bhara-ta er trägt und er soll tragen (Imperativ) bharâta bharaita er trage (Conjunctiv und Optativ), abharata er trug, während doch in den vorliegenden Sprachen sich hier niemals die Endung ta sich nachweisen lässt, — bloss in jener Voraussetzung hat man angenommen, dass das angebliche ur-indogermanische ta des Activums im Präsens zu ti, im Imperativ zu tu geworden sei, während doch alle Lautgesetze der Möglichkeit einer Annahme von solcher Abschwächung der auslautenden a in i und u widersprechen und absolut nichts angeführt werden kann, was eine Erklärung für die Hypothese geben könnte, dass a z. B. im Präsens niemals vor der Abschwächung in i bewahrt geblieben ist. Bloss jener Compositionstheorie zu Liebe hat man angenommen, dass das auslautende a des Ur-Indogermanischen im Imperfectum und den ihnen analogen Modusausgängen durchgängige Apokope erlitten habe. Um diese letztere Annahme zu erklären, hat man auf die anlautende Verstärkung des Imperfectums durch das Augment hingewiesen: die Erweiterung der Verbalform in Anlaute soll zur Verkürzung des Auslautes die Veranlassung gegeben haben. Aber nicht bloss im augmentirten, sondern auch im augmentlosen Imperfectum, welches sicherlich ebenso alt ist, und auch im stets augmentlosen Optativ bharait findet sich kein auslautendes a, — zudem muss jenes Appelliren an die mit einer Erweiterung des Anlautes verbundene Verkürzung des Auslautes gleichsam von selber zum Hinblicke auf das Perfectum nöthigen, wo die Reduplication, die doch noch eine kräftige Verstärkung des Anlautes als die Augmentation ist, keineswegs eine Verkürzung des Auslautes (wenigstens im Medium nicht, wo die Endungen ja noch schwerer als im Activum sind) hervorgerufen hat.

Bloss die Compositionstheorie ist auch ferner der Grund, dass man ein verdoppeltes ma, tva, ta, dass man die Combi-

nation mama, tvatva, tata als die ur-indogermanische Form für den Ausgang des singularen Mediums hinstellt, deren inlautendes consonantisches Element ausgefallen sei und deren auslautender Vocal in derselben Weise wie im Activ Schwächung zu i oder u und Apokope erfahren habe. Die Synkope der inlautenden Consonanten hat freilich ihre nachweisbaren Analogieen, aber der hier vorausgesetzten Umformung des Auslautes stehen dieselben Schwierigkeiten wie beim Activum entgegen. Man hat insbesondere auf zwei der vorliegenden Medialformen aufmerksam gemacht, die das hypothetische mama, tvatva, tata zu stützen scheinen, nämlich auf das griechische ἐλεγόμην und auf das indische abharathās: in μην, μᾱν soll sich älteres mama, in thās älteres tvatva zu erkennen geben. Dann hätten sich die älteren volleren Formen also gerade im Präteritum erhalten; wie stimmt das mit jenem von den Anhängern der Compositionstheorie aufgestellten Satze, dass dem Präteritum „wegen seiner Erweiterung des Anlautes durch das Augment“ abgekürztere Endungen als dem Präsens zuertheilt worden seien? Und steht nicht die Endung μᾱν μην mit āthām ātām, mit dem imperativischen tām ntām in einem unverkennbaren Zusammenhange? Wenn sich in μᾱν der schliessende Nasal als Reduplication erklären lässt, so ist dies doch in āthām, ntām u. s. w. durchaus unmöglich. Für das indische thās haben wir S. 177 auf das griechische θας aufmerksam gemacht, welches durchaus analog wie jenes gebildet, aber nicht Medial-, sondern Activ-Endung ist. Auch Schleicher, der besonnenste unter den Anhängern der Compositionstheorie, der weit mehr als Bopp den individuellen Erscheinungen ihr Recht wiederfahren lässt, hält es nicht mehr für sicher, dass das auslautende ν und ς in μᾱν und θᾱς als verdoppeltes Personalzeichen zu fassen ist.*)

Man wird an denjenigen, der die für die singularen Verbalendungen angenommene Entstehung aus einer Composition der Wurzel mit Pronominalstämmen bestreitet und sich der

*) Compend d. vgl. Gramm. S. 688 — „μην, wahrscheinlich aus ma so entstanden, dass a gedehnt wurde und ν antrat, wenn man nicht vorzieht, in μην das uralte mam mit unursprünglicher Dehnung zu sehen (vgl. übrigens — την als secundäre Endung in der 3 dual.)“ — S. 689 „thās, welches möglicher Weise aus uralter Zeit erhalten ist, als der Anlaut des ersten Pronomens noch nicht zu s herabgesunken war, und als eine Veränderung von tva-s zu gelten hätte.

umgekehrten Auffassung zuwendet, das Verlangen stellen, er solle positiv angeben, wie der Ursprung der singularen Verbalflexionen mi, si, ti, mai, sai, tai u. s. w. zu erklären sei. Doch wenn auch eine solche Erklärung nicht gegeben werden könnte, so würde dies der Richtigkeit des Satzes, dass die Verbalendungen das Prius, die ihnen entsprechenden Pronominalstämme das durch sie erzeugte Posterius seien, keinen Eintrag thun. Denn was die Genesis der sprachlichen Elemente anbetrifft, so befinden sich beide Auffassungen genau auf demselben Standpunkte. Die eine nimmt die Pronominalstämme als gegeben an, ohne auf die Darlegung ihrer Genesis einzugehen, und erklärt aus ihnen das Dasein der Verbalformen; die andere nimmt umgekehrt die singularen Verbalflexionen, aus denen sie die Pronominalstämme erklärt, als gegeben an; eine genetische Erklärung der von ihr als Prius gesetzten sprachlichen Elemente würde eine Sache für sich sein.

Auffassung der Mehrheits-Endungen als componirter Flexionen.

Dass in der Mehrheitsform zugleich dasjenige Element, welches den analogen Einheitsbegriff ausdrückt, enthalten sei, darin sind alle Auffassungen einig, ebenso auch darin, dass die Unterscheidung zweier Mehrheitsformen, eines Plurals und Duals, zwar schon der Zeit vor der Sprachtrennung angehört, aber immerhin eine verhältnissmässig späte, keine ursprüngliche Spracherscheinung ist. Verschiedenheit aber besteht in Bezug auf die Natur des weiteren lautlichen Momentes, welches in der Mehrheitsendung neben dem den Singularbegriff bezeichnenden Elemente enthalten ist.

Nach der von mir oben gegebenen Erklärung ist die Mehrheitsendung nichts anderes, als eine lautliche Erweiterung der entsprechenden Singularendung. Die Erweiterung der Form soll die im Plural und Dual gegenüber dem Singular enthaltene Erweiterung des Begriffes ausdrücken, das lautliche Element aber, welches zum singularen Flexionszeichen hinzutritt, hat an sich durchaus keine bestimmte, keine mit dem Dual- oder Pluralbegriffe zusammenhängende Bedeutung. Es besteht entweder in den am nächsten liegenden und auch sonst zur Flexion am häufigsten verwandten Consonanten, dem Nasale und der

mit dem Zischlaute wechselnden dentalen Muta, oder in dem am nächsten liegenden Vocale a. Der Mehrheitsausdruck ist also ein symbolischer.

Dass eine derartige symbolische Bezeichnung der Mehrheit im Allgemeinen dem Wesen der Sprache überhaupt angemessen ist, lässt sich durch die Herbeiziehung der Semitischen Sprachen zur höchsten Evidenz bringen. Hier wird die Mehrheit durch Verlängerung eines für den Begriff der Singular-Form charakteristischen Vocales ausgedrückt, und zwar so, dass die Qualität des zu verlängernden Vocales häufig genug wechselt (z. B. statt eines singularen kurzen i oder u im Plural ein langes ā). So im Arabischen. Zunächst tritt die Vocalverlängerung innerhalb der Wurzel auf:

Nom. Sing. raǵul-un ein Mann
Plur. riǵāl-un (mehrere) Männer

Gen. Sing. raǵul-in eines Mannes
Plur. riǵāl-in (mehrerer) Männer.

Sodann in einem für den Wortbegriff charakteristischen Nominalsuffixe. Dies ist der Fall beim Femininalsuffixe at:

Nom. Sing. zauǵ-at-un eine Gattin
Plur. zauǵ-āt-un (mehrere) Gattinnen

Gen. Sing. zauǵ-at-in einer Gattin
Plur. zauǵ-āt-in (mehrerer) Gattinnen

Endlich trifft die das Mehrheitsverhältniss bezeichnende Vocalverlängerung das Casuszeichen:

Gen. Sing. raǵul-in eines Mannes
Plur. raǵul-īna (mehrerer) Männer
Dual. raǵul-aina zweier Männer

Nom. Sing. raǵ-ul-un ein Mann
Plur. raǵ-ul-ūna (mehrerer) Männer.

Hierbei sei bemerkt, dass der im letzteren Falle hinter der verlängerten Silbe īn ain ūn erscheinende kurze Schlussvocal ein lediglich euphonisches Element ist: es kann im Arabischen niemals eine geschlossene lange Silbe den Auslaut bilden, sondern bedarf hinter sich eines euphonischen Hülfsvocales.

Dass Vocalverlängerung keineswegs etwas den Mehrheitsbegriff direct und unmittelbar bezeichnendes, dass mithin die dem Arabischen und ursprünglich auch den übrigen Semitischen

Sprachen eigenen Ausdrucksweisen des Plurals und Duals nichts anderes als symbolische Bezeichnungen sind, liegt am Tage.

Der von den Semitischen Sprachen zum Ausdruck der Mehrheit eingeschlagene Weg ist aber auch derselbe, den die indogermanischen Sprachen gewählt haben, so verschieden sich auch das beiden Sprachen gemeinsame Princip im Einzelnen gestalten musste. Im Indogermanischen nämlich ist schon in der singularen Form die Prosodie des Vocales sowohl in der Wurzel wie in den Endungen eine für den Begriff derselben charakteristische (so unterscheidet sich der männlich-neutrale Stamm von dem weiblichen dadurch, dass jener ein kurzes a, dieser ein langes ā zum Stammsuffixe hat u. s. w.). Durch Vocalverlängerung die singulare Form zur Mehrheitsform umzubilden war den indogermanischen Sprachen mithin unmöglich, weil hier die Vocalverlängerung bereits eine andere grammatische Function hat. Daher wird die für die Mehrheitsform postulirte Erweiterung des Singulars durch Hinzufügung neuer Laute, die dem Singular an dieser Stelle fremd sind, ausgedrückt.

Ich denke, dass ich hiermit für die oben von mir gegebene genetische Erklärung der verbalen Mehrheitsformen auch die innere, begriffliche Berechtigung aufgezeigt habe.

Auch der bisher von der vergleichenden Grammatik (zuerst von Bopp) gegebenen Erklärung des verbalen Plurals und Duals fehlt es nicht an innerer Berechtigung. Sie sagt: für die Einheit wird das „Ich, Du, Er" durch die Endungen ma, tva, ta ausgedrückt. Um das „Wir, Ihr, Sie" am Verbum zu bezeichnen, nimmt die Sprache eine Combination zweier Singular-Endungen vor; sie bezeichnet

1. das „Wir" durch „Ich + Du"
2. das „Ihr" durch „Du + Du"
3. das „Sie" durch „Er + Er";

somit sind die ur-indogermanischen Endungen sowohl des Plurals wie des Duals für das Activum folgende:

1. bhara-ma + tva wir tragen = ich und du tragend
2. bhara-tva + tva ihr tragt = du und du tragend
3. bhar-an-ta sie tragen = er und er tragend,

aus denen mit derselben Aenderung des auslautenden a wie im Singular die in den getrennten indogermanischen Sprachen uns vorliegenden Endungen:

1. bhara-ma-si, abhara-mas
2. bhara-tha-si (zunächst als Dual)
3. bhar-an-ti, bhar-an-tu, abhar-an-t

hervorgegangen sind.

Aber auch von der medialen Form muss die Mehrheit bezeichnet werden. Es geschieht dies auf dem nämlichen Wege, welcher zum Ausdruck der singularen Medialform eingeschlagen ist. Hier wurde der Pronominalstamm zwei mal gesetzt, das eine Mal zur Bezeichnung des Subjects, das andere Mal zur Bezeichnung des Objects: bhara-ma + ma = ich mich tragend. Ebenso sind auch für die mediale Mehrheit die aus Combination zweier Personalstämme entstandenen Mehrheitsendungen des Activums zwei mal gesetzt worden, das eine Mal als Subject (wir, ihr, sie), das andere Mal als Object (uns, euch, sich):

1. bhara-matva-matva = wir uns tragend
2. bhara-tvatva-tvatva = ihr euch tragend
3. bhar-anta-nta sie sich tragend.

In jeder dieser Formen sind vier Pronominalstämme enthalten

1. bhara-(ma + tva) + (ma + tva)
   (ich + du) + (mich + dich) = wir + uns
2. bhara + (tva + tva) + (tva + tva)
   (du + du) + (dich + dich) = ihr + euch
3. bhar + (an + ta) + (n-ta)
   (er + er) + (ihn + ihn) = sie + sich.

Das auslautende a am Ende des Verbums unterlag derselben Schwächung, resp. Apokope wie das activ-singulare ma, tva, ta; darüber ob dieser Umformung des a bloss bei dem zweiten (das Object bezeichnenden) matva tvatva nta, oder auch bei dem vorausgehenden (das Subject ausdrückenden) matva tvatva anta der Endung eingetreten ist, scheint sich keine bestimmte Ansicht gebildet zu haben (vgl. Schleicher a. a. O. S. 694). Hat sie bloss bei dem zweiten (das Object ausdrückenden) Plural-Elemente stattgefunden (wie Schleicher für die dritte Person annimmt, S. 692), dann ist der geschichtliche Process, welcher aus jenen Urformen die historisch uns vorliegenden umgestaltet hat, für das Präsens folgender:

1. bhara-matva-matva zuerst geschwächt zu
   bhara-matva-matvi, dann verkürzt zu
   bhara-matva-[matv]i mit Ausfall des zweiten matv
   d. i. bhara-matvai, bhara-madhē, mahē.

2. bhara-tvatva-tvatva zuerst geschwächt zu
bhara-tvatva-tvatvi, dann verkürzt zu
bhara-t[va]tva-[tvat]i mit Ausfall des ersten va u. des zweiten tvatv
d. i. bhara-ttvai, bhara-tdhvē,

wobei das anlautende t der Endung im Skr. nach den hier herrschenden Lautgesetzen vor dem folgenden dh ausgefallen ist, während es sich in der griechischen Endung σθε als σ erhalten hat.

3. bhar-anta-nta zuerst geschwächt zu
bhar-anta-nti, dann verkürzt zu
bhar-anta-[nt]i mit Ausfall des zweiten nt
d. i. bhar-antē.

In dem medialen Präteritum sind diese Combinationen analog wie sonst, auch noch des auslautenden Vocales beraubt worden:

1. bhara-matva i zu bhara-matva, φερό-μεθα.

Die meisten wollen in 1 plur. auch in dem σ des griechischen μεσθα statt μεθα noch ein erhaltenes Element der früheren volleren Form finden. Dem widerspricht aber Schleicher S. 694. „Nimmt man nach dem griechischen μεσθα die Endung masdhai als älteste erreichbare Form an, so ist das dhai unerklärbar, wofern man nicht mit Umstellung der Personen eine Urform masidhami annehmen will; das griechische σθ kann aber sehr wohl Erzeugniss der Analogie anderer Medialpersonen sein." Auch hier zeigt Schleicher vor seinen Vorgängern grössere Behutsamkeit.

Was die Activformen betrifft, so hat die componirende Erklärung für die zweite Person am wenigsten Bedenken: ihr = du + du, thas = tha + sa (aus tva-tva). Freilich ist das ihr begrifflich auch oft ein du + er, nicht bloss du + du. Der Plural der ersten: „Wir" wird wohl nur in den selteneren Fällen „Ich + Du", häufiger „Ich + er" oder „Ich + sie" sein. Deshalb sagt Schleicher S. 667: „Da „wir" auch „ich und ihr, ich und er, ich und sie" sein kann, so müssen wir annehmen, dass im Indogermanischen von den vielleicht in Urzeiten der Sprache vorhandenen verschiedenen Arten des „wir" nur eine einzige zu ausschliesslicher Anwendung kam, die nun für die übrigen mit fungirt." Starkes Bedenken aber erregt die angenommene Bildung der dritten Mehrheits-Person. Man sollte

hier das zweifach gesetzte „er“ oder vielmehr „der“ („der + der“ = „die“) beide Male eben durch den nämlichen Stamm ausgedrückt finden müssen, welcher in der Einheit als solcher fungirt, nämlich ta, also bhara-tata. Zöge man die dritte Dualperson bhara-tas (sie beide tragen) herbei, so liesse sich dieselbe nach der angegebenen Weise ebenso gut in bhara-ta-ta zerlegen, wie bhara-thas (ihr beide tragt) in bhara-tva-tva. Aber eine andere allen indogermanischen Sprachen gemeinsame Mehrheitsform lautet bhara-nti abhara-nt, und hier ist es eine lautliche Unmöglichkeit, nti auf tata zurückzuführen, obwohl es nicht an einem Versuche fehlt, das n des nti als eine Umformung aus ursprünglichem ta zu erklären. So muss man für n zu einem anderen Pronomen demonstrativum seine Zuflucht nehmen, zu dem seltenen Stamme ana. Doch müsste ein durch den Stamm ana + ta ausgedrücktes „sie“ nicht an-ta, sondern ana-ta lauten. Die Hauptinconvenienz aber liegt darin, dass in bhara-ti bhara-ta und allen übrigen Formen das auf die Wurzel folgende a, wie Bopp sagt, ein Bindevocal, oder wie Bopps Nachfolger sagen, ein Wurzelsuffix ist, das a in bharanti abweichend als Theil des Pronominalstammes aufgefasst wird. Müsste nicht auch hier der Bindevocal oder das Stammsuffix a vorkommen, so gut wie z. B. im Conjunctiv und somit die angeblich mit dem Pronominalstamme ana gebildete dritte Pluralperson nicht bhar-anti, sondern bharānti d. i. bhara-anti lauten? Weshalb aber ferner soll es in 3 plur. die Sprache über den Kreis der Pronominalstämme ma tva ta hinausgehen und zu einem mit ta gleichbedeutenden Stamme ana ihre Zuflucht nehmen? Dies ist schwer einzusehen.

Blicken wir aber auf die für die Medialformen aufgestellten Erklärungen der Compositionstheorie, so ist der Boden der Wirklichkeit ganz und gar gegen ein Reich der willkürlichsten Hypothesen verlassen. Ein bharantē soll aus bhar-antanta entstanden sein u. s. w.? Credat Judaeus Apella!

Participium Präsentis.

I. Die Bildung des **activen Participium Präsentis** ist im Unterschiede vom Infinitiv Präsentis allen indogermanischen Sprachen gemeinsam. An den Bindevocal a wird entweder nt oder auch blosses t angefügt, an welches für das weibliche Geschlecht noch der Vocal ī hinzutritt:

masc. neutr. bhar-ant oder bhar-at
fem. bhar-antī oder bhar-atī

Statt des femininalen ī zeigt sich auch ia (im Griech., Altdeutschen). Mehrfach hat sich auch der Femininalstamm für das Masculinum und Neutrum eingedrängt (im Lateinischen und Altdeutschen, mit Ausnahme des singularen Nominativs auch im Altslavischen und mit Ausnahme sowohl des singularen wie des pluralen Nominativs auch im Litauischen). — Isolirt steht das Gotische, welches für das männliche und neutrale Geschlecht die Endung ant zu anta (mit Lautverschiebung anda) erweitert.

An die angegebenen Suffixe werden die Casuszeichen gefügt, vgl. die Nominal-Declination. Wir geben in dem Folgenden ausser dem Stamme noch den singularen Nominativ und Genitiv.

Sanskr.

m. bhar-a(n)t, Nom. bhar-an (aus bharant-s)
n. bhar-a(n)t, Nom. bhar-at
f. bhar-a(n)tī, Nom. bhar-antī u. atī
Gen. m. n. bhar-atas, f. bhar-antjās u. atjās.

Zend.

m. bar-ant, Nom. bar-anç (aus bar-ants)
n. bar-ant, Nom. bar-at
f. bar-antī, Nom. bar-antī
Gen. m. n. bar-ento, f. bar-antjão.

Griech.

m. φερ-οντ, Nom. φέρ-ων aus φεροντ-ς
n. φερ-οντ, Nom. φέρ-ον
f. φερ-οντια zu φέρουσα, Nom. φέρουσα
Gen. m. n. φέρ-οντος, fem. φερούσᾱς, ης.

Latein.

m. leg-enti, Nom. ferēns (aus ferentis)
n. leg-enti, Nom. wie beim msc.
f. leg-enti, Nom ferēns (aus ferentis)
Gen. m. n. f ferentis.

Gotisch.

m. grīpanda, Nom. grīpands und grīpanda
n. grīpanda, Nom. grīpandō
f. grīpandī, Nom. grīpandī
Gen. m. n. grīpandins, f. grīpandīns.

Althochd.

m. grīfandia, Nom. grīfandēr, grīfandi (aus grīfandiēr) u. grīfandō (aus grīfandīo)
n. grīfandia, Nom. grīfandaβ, grīfandi (aus grīfandiaβ) u. grīfanda (aus grīfandia)
f. grīfandiā, Nom. grīfandiu, grīfandi u. grīfanda (aus grīfandia)
Gen. m. n. grīfandis u. grīfandin.

Alt-Slavisch.

m. vez-ant, Nom. vez-y
n. vez-ant
f. vez-anti, Nom. vezoňshti
Gen. m. n. vezoňshta (aus vezontja).

Litauisch.

m. suk-ant, Nom. sukaňs (aus sukants)
n. suk-ant, Nom. sukaŭ (aus sŭkant)
f. suk-anti, Nom. sukanti
Gen. m n. sukanczō.

II. Mediales Participium Präsentis. Im Skr., Zend, Griech. und Latein wird an den Bindevocal a die Endung māna, mana oder mna gefügt, für das fem. mit Verlängerung des auslautenden Vocales a.

Sanskr.

Bedient sich der Endung māna, in der Mitte mit langem Vocal ā, an den unverlängerten Bindevocal angefügt: bhar-amāna. Nom. m. bhar-amāṇa-s, n. bhar-amāṇa-m, f. bhar-amāṇâ.

Griechisch.

Die Endung lautet ursprünglich mana mit kurzem a in der Mitte, welcher zu ε abgelautet wird. Der vorausgehende Bindevocal erleidet die Ablautung zu ο: φερ-όμενο, Nom. m. φερ-όμενο-ς n. φερ-όμενο-ν f. φερ-ομένᾱ(η).

Zend.

Die Endung lautet hinter dem Bindevocale mna (über mana s. zweite Conjugationsklasse der Präsentia), der Bindevocal selber wird zu n abgelautet, ausser wenn j vorausgeht, in welchem Falle er a bleibt: bar-emna, aber khshaj-amna

herrschend (Indic. khshaj-aiti) Nom. sg. m. bar-emno, n. bar-emnem, f. bar-emna.

Ausserdem auch noch die seltenere mediale Participialendung ana: bar-ana (tragend), bisweilen mit Passivbedeutung.

Lateinisch.

Für das ältere Latein ist eine analoge mediale Participialendung wie für das Griechische vorauszusetzen, nämlich emeno; die beiden e aber sind zu i geschwächt: imino: der Participialgebrauch aber ist verloren gegangen, dagegen ist diese Form regelmässig für 2. plur. des passiven (deponentialen) Indicativs und Imperativs angewandt. Sie sollte hier nach den drei verschiedenen Geschlechtern auf

m. iminī n. imina f. iminae

ausgehen, entsprechend dem griechischen

όμενοι όμενα όμεναι,

aber die männliche Endung iminī wird auch für die beiden andern Geschlechter gebraucht: tud-iminī „ihr werdet gestossen" „und werdet gestossen"; eigentlich sollte man tud-iminī estis resp. tud-iminī este, estote sagen, aber das Hülfsverbum wird überall ausgelassen. In der älteren Latinität kommt auch der Singular vor, und zwar für die zweite und dritte Person des Imperativs: progred-imino schreite fort (Plaut. Pseud. 3, 2, 70), operimino warte Apul. met. 1, 22, fruimino er soll geniessen Orelli Inscript. 31 21 u. a. Das auslautende o ist alte verkürzte Nominativendung (aus progred-iminos, statt . . . us). Ursprünglich wird auch hier das Verbum copulativum hinzugesetzt worden sein: progredimino[s] esto. — Es ist hiernach anzunehmen, dass die ältere Latinität etwa in derselben Weise ihr mediales Participium Präsentis wie das Griechische sein mediales (passives) Participium Perfecti mit dem Copulativverbum für alle Personen verbunden habe:

(fruiminos sum)		vgl. τετυμμένος ὦ, εἴην
(fruiminos es)	fruiminos esto	τετυμμένος ᾖς, εἴην
(fruiminos est)	fruiminos esto	τετυμμένος ᾖ, εἴη
(fruiminī sumus)		τετυμμένοι ὦμεν, εἴημεν
fruiminī estis	fruiminī estote	τετυμμένοι ἦτε, εἴητε
(fruiminī sunt)	(fruiminī sunto)	τετυμμένοι ὦσι.

und so auch fruiminos sim, fruiminos ero, fruiminī sītis, fruiminī eritis (genau dem τετυμμένος ὦ, εἴην entsprechend). Hier tritt uns nun aber die ganz eigenthümliche Erscheinung ent-

...gen, dass das Lateinische anstatt fruiminī sītis, fruiminī eritis ... Sagen, die Participialendung minī an den Modusvocal des Conjunctivs und (futurisch gebrauchten) Optativs fügt:

fruāminī fruēminī.

Dies ist genau dasselbe, wie wenn die Griechen für 2. plur. ...es passiven Conjunctivs und Optativs ein φερώμενοι φεροίμενοι ...ebildet hätten —, also eine durchaus unorganisch gebildete, ...ewissermaassen monströse Form —, die participiale Bedeu...ung der Endung minī war dem Sprachbewusstsein durchaus ...eschwunden.

Ausserdem kommt im Lateinischen auch eine dem Zendi...schen amna emna analoge Endung des medial-passiven Parti...cipiums Präsentis vor, in der Gestalt von umnu-s umna umnu-m, doch nur in substantivirten Wörtern wie al-umnu-s ... fem. al-umna Zögling (= ὁ τρεφόμενος, ἡ τρεφομένη), Vert...umnu-s, und mit Ausfall des Bindevocals in ter-minu-s.

Altslavisch und Litauisch.

Statt mana zeigt sich hier das einsilbige ma als Endung des passiven Participium Präsentis, im Litauischen an den unveränderten Bindevocal a gefügt, während im Slavischen die Ablautung desselben zu o eintritt (wie im Griechischen).

Nom. sg.	m.	suk-amas	vez-omŏ
	n.		vez-omo
	f.	suk-ama	vez-oma.

Vom Infinitiv Praesentis kann erst am Ende der Verbal-Lehre gehandelt werden.

Wurzeln und Stämme.

Uebersicht der Sanskrit-Formen.

Die bisher besprochenen Präsens- und Imperfect-Endungen der ersten Conjugationsklasse werden entweder 1) unmittelbar an die Wurzelsilbe gefügt oder 2) es steht zwischen ihnen und der Wurzel ein sogenanntes Wurzelsuffix, welches die Bedeutung der Wurzel entweder unverändert lässt oder derselben eine passive, causative, intensive, desiderative Bedeutung u. s. w. verleiht. Vgl. S. 138—140. Im ersteren Falle können wir das Präsens und Imperfect ein primäres, im zweiten Falle ein secundäres Verbum nennen.

Für das Sanskrit haben die indischen Nationalgrammatiker ausführliche und systematisch geordnete Verbal-Verzeichnisse aufgestellt. Sie enthalten zunächst die primären und diejenigen secundären Verba, deren Wurzelsuffix den Begriff der Wurzel unverändert lässt. Diese Verba sind in 10 Klassen eingetheilt. Vier Klassen, nämlich die erste, vierte, sechste und zehnte umfassen die Präsentia unserer jetzt in Rede stehenden ersten Conjugationsklasse, die sechs übrigen Klassen enthalten die Verben unserer zweiten Conjugationsklasse und können erst bei deren Besprechung berücksichtigt werden. Die zu einer jeden der zehn Klassen gehörigen Verba bezeichnen die indischen Grammatiker mit einem Terminus technicus, welcher dem in den Verbalverzeichnissen an den Anfang der jedesmaligen Klasse gestellten Verbum entlehnt ist: er ist dadurch gebildet, dass man die Wurzel des betreffenden Verbums mit dem Worte âdi d. i. Anfang componirt.

I. Die primären Verba zerfallen nach den indischen Grammatikern in zwei Klassen, die sich auf die Gestaltung des Wurzelvocales beziehen:

a) erste Klasse, genannt bhū-ādi-(bhv-ādi-)Klasse nach der Wurzel des zu Anfang dieser Klasse gestellten Verbums bhav-āmi ich bin (Wurzel bhū).

b) sechste Klasse, genannt tud-ādi-Klasse nach der Wurzel des Verbums tud-āmi ich schlage.

Beide Klassen unterscheiden sich durch die verschiedene Gestaltung des Wurzelvocales der zu einer jeden gehörigen Verba: in der ersten Klasse bleibt der Wurzelvocal a unverändert, der Wurzelvocal i und u wird zu ē und ō (im Auslaute zu aj und av) verstärkt:

Wurzel rad: rad-āmi ich kratze
ćit: ćēt-āmi ich denke
ǵi: ǵaj-āmi ich besiege
mruć: mrōć-āmi ich gehe
bhū: bhav-āmi ich werde.

in der sechsten Klasse wird der Wurzelvocal a geschwächt, meist in der Weise, dass die Lautcombination ar zu ṛi wird, der Wurzelvocal i und u bleibt unverstärkt oder er erhält eine Verstärkung durch eingefügten Nasal:

sparç: spriç-āmi ich berühre
niksh: niksh-āmi ich küsse
tud: tud-āmi ich schlage
vid: vind-āmi ich finde
lup: lump-āmi ich zerbreche.

II. Für die secundären, aus der Wurzel durch Hinzufügung eines Affixes gebildeten Verba nehmen die indischen Grammatiker zwei Klassen an:

a) Die vierte Klasse, genannt div-ādi-Klasse, enthält die Verba, deren Wurzel durch hinzugefügtes j erweitert wird:

div: dīvj-āmi ich spiele.

b) Die zehnte Klasse, genannt ćur-ādi-Klasse, enthält die Verba, deren Wurzel durch hinzugefügtes aj erweitert wird, unter gleichzeitiger Verstärkung des Wurzelvocales:

ćur: ćōraj-āmi ich stehle.

Sehr selten ist der Vocal a des Affixes aj zu ā verlängert:

paṇ: paṇāj-āmi ich lobe,

doch zählen die indischen Grammatiker diese Formation auf āj-āmi nicht wie die mit kurzvocaligem ajāmi zur zehnten, sondern zur ersten (bhvādi-Klasse).

c) Hierzu kommen noch einige von den Indern zur ersten

Klasse gezählte Verba (im Dhātupâṭha-Verzeichnisse § 23)*), welche die Wurzel redupliciren und zugleich durch affigirtes s erweitern (gup-ādi-Klasse):

gup: ǵugups-ō ich verachte.

Wegen ihrer geringen Zahl sind diese Verba von den indischen Grammatikern zu keiner besonderen Klasse erhoben.

III. Die unter II. genannten drei Formationsarten sind nun dieselben, nach welchen im Sanskrit die von einem Verbum gebildeten Verba derivata, Passiva, Intensiva, Causativa und Desiderativa gebildet werden, und zwar

a) nach der div-ādi-Klasse (dīvj-āmi) sowohl die Passive wie die Intensiva. Die Passiva, indem hinter dem erweiterten j die Medialendungen angenommen werden, die Intensiva, indem die so gebildete Passivform durch Reduplication der Wurzel erweitert wird, z. B.

Wurzel tud: tud-āmi ich schlage
Passivum: tudj-ē ich werde geschlagen
Intensivum: tōtudj-ē ich schlage stark oder oft;

b) nach der ćur-ādi-Klasse (ćoraj-āmi) die Causativa:

Wurzel tud: tud-āmi ich schlage
Causativum: tōdaj-āmi ich lasse schlagen;

c) nach der gup-ādi-Klasse (ǵugups-āmi) die Desiderativa:

Wurzel tud: tud-āmi ich schlage
Desiderativum: tututs-āmi ich wünsche zu schlagen.

IV. Ausser diesen von Verben gebildeten Verba derivata gibt es auch solche, welche von Nominalstämmen gebildet sind, die sog. Verba denominalia. Sie haben die Bedeutung: „ich wünsche etwas“ (Denominal-Desiderativa), — oder „ich mache zu etwas“ (Donominal-Causativa) — oder „betrage mich wie“ oder „bin etwas“ (Denominal-Intransitiva). Der Nominalstamm erhält alsdann ein Affix analog den unter II. genannten secundären Verben, und zwar besteht dies Affix entweder aus blossem j oder es ist dem j ein a oder i oder endlich ein s vorangesetzt; der Stammauslaut wird häufig apokopirt, bisweilen (bei schliessendem i und u) aber auch verlängert. Die Präsensendung ist also jāmi (wie in der vierten Klasse), oder ajāmi ājāmi (wie in paṇāj-āmi, vgl. die zehnte Klasse), oder

*) Westergaard, radices p. 359.

jāmi oder sjāmi (letzteres in Analogie mit der gup-ādi-Klasse oder den Desiderativen).

vāć Rede: vāćj-āmi ich spreche
çući rein: çućīj-ē ich werde rein
pati Herr: patīj-āmi ich wünsche einen Herren (Gatten)
sutā Tochter: sutīj-āmi ich wünsche eine Tochter
çabda Ton: çabdāj-ē ich mache einen Ton
amṛita Nektar: amṛitāj-ē ich bin wie Nektar
vighna Hinderniss: vighnaj-āmi ich verhindere.

Was wir hier in kurzem Umrisse von den Verbalwurzeln und Verbalstämmen des Sanskrit gesagt, findet sich mit geringen Modificationen in sämmtlichen verwandten Sprachen wieder; wir haben es um deswillen vorangestellt, weil die in Rede stehenden grammatischen Bildungen nirgends so rein und durchsichtig sind wie dort. Unsere weitere Darstellung hat nun die gesammten indogermanischen Sprachen im Zusammenhange zu behandeln, und zwar zunächst für die primären Wurzelverba, sodann für die einzelnen Arten der erweiterten Stammbildungen und Denominal-Derivationen.

Einfache Wurzelverba.

Es ist angemessen, die consonantisch schliessenden Wurzeln von den vocalisch auslautenden zu scheiden und für jede dieser beiden Kategorien wiederum zwischen Wurzeln mit dem Vocale a und solchen mit dem Vocale i und u zu sondern. Alle Wurzeln mit langem ā, ō, ū und mit diphthongischen ē, ō (ai, au) gehören je nach der Qualität des Vocales entweder zu den a-, oder zu den i- und u-Wurzeln. Wir lassen es dahin gestellt, ob diese Wurzeln mit monophthongischer und diphthongischer Länge ursprünglich sind oder nicht.

1. Consonantisch geschlossene a-Wurzeln.

Der Vocal a ist von den drei ursprünglichen kurzen der gewichtigste und volltönendste, er ist daher in der Wurzel des Präsens und Imperfectums vor den Endungen der ersten Conjugationsklasse keiner Verstärkung benöthigt. Die Wurzelverba,

welche hier ihr a zu ā verlängern, sind als Ausnahmen anzusehen.

So war es im Ur-Indogermanischen. Am treuesten hat den Standpunkt desselben das Sanskrit und mit ihm die Zendsprache festgehalten. Aber schon in diesen Sprachen zeigt sich eine Anzahl von a-Wurzeln, welche ihren Wurzelvocal a geschwächt haben. Es geschieht dies auf zweierlei Weise. Geht nämlich dem a ein j oder v vorher, so kann das a ausgestossen und der consonantische Laut j und v in den verwandten vocalischen Laut i und u verwandelt werden. Ist aber der dem a benachbarte Consonant ein r, entweder so dass dieser vorangeht oder nachfolgt, so hat sich das Bestreben geltend gemacht, den Laut a in einen i-, resp. e-Laut zu schwächen, in der Weise, dass die Lautcombination ar oder ra zu dem von den indischen Grammatikern als ein einheitlicher Vocal aufgefassten Laute ri, seltener zu ir wird. Im Griechischen, Lateinischen, Germanischen und den übrigen Sprachen hat dieses für das Sanskrit und Zend nur in seinen ersten Anfängen zur Geltung gekommene Streben einen ausgedehnten Umfang erhalten, indem der Wurzel-Vocal a, ganz abgesehen von dem ihm benachbarten consonantischen Laute, im Präsens in den meisten Fällen zu i oder e wird; viel seltener ist es, dass a seine ursprüngliche Qualität beibehalten hat. Im letzteren Falle nennen wir das a ein starkes oder nicht ablautendes, im ersteren ein schwaches oder ablautendes Zu den Ausnahmen gehört es, dass a, statt zu i oder e abzulauten, die Ablautungsstufe zu u oder o erfahren hat; sie ist noch ungleich seltener, als die Dehnung des wurzelhaften a zu ā, von welchen wir oben gesprochen haben.

I. Wurzelverba mit unabgelautetem a oder mit Dehnung desselben. Nach der Klassification der indischen Nationalgrammatiker sind dies diejenigen, welche in die erste oder bhū-ādi-Klasse gehören. In den folgenden Beispielen wählen wir die erste Singular-Person des activen oder medialen Präsens; bloss für das Zend führen wir die in den Avesta-Texten belegbaren Formen auf.

Sanskrit: Mit auslautender einfacher Consonanz: patāmi, fliege, khadāmi bin fest, gadāmi rede, radāmi kratze, nadāmi töne, vadāmi spreche, aǵāmi treibe (vgl. ἄγω, ago), svaǵē umarme, dahāmi brenne, sahē trage, vjathē schwanke,

[illegible] Wärme, trapē schäme mich, namāmi beuge mich, [illegible]nāmi blase, ramē freue mich, khanāmi khanē, grabe, [illegible]āmi harē nehme, tarāmi überschreite, vasāmi bleibe an [illegible]em Orte, tvarē eile. — Mit auslautender Doppelconsonanz: [illegible]anthāmi reibe, rühre, sjandē fliesse, skandāmi spritze mich; [illegible]ei dem letzteren Worte skandāmi werden die sonst von der-[illegible]elben Wurzel ausgehenden Formen zum Theil ohne n ge-[illegible]ildet, in den übrigen ist n constant; ferner vartē drehe mich, [illegible]ardāmi zerstiebe, peinige, darhāmi mache fest, karshāmi ziehe, [illegible]urche, argē erlange, gewinne, kalpē bin in Ordnung, günstig. Nur euphonisch ist die auslautende Doppelconsonanz in jaććhāmi halte, gaććhāmi gehe (statt eines einfachen ćh).

Das inlautende a ist verlängert in dem Compositum ā-ćām-āmi spüle aus (während das Verbum simplex kurzes a hat: ćamāmi), krāmāmi schreite, klāmāmi ermüde, mārgāmi reinige; in allen diesen Fällen tritt in anderen Bildungen kurzes a auf. Dagegen bei kāçē scheine, kāsē huste, rāgāmi rāgē leuchte ist der Wurzelvocal auch in allen übrigen Ableitungen ein langes ā.

Griechisch: Mit auslautender einfacher Consonanz: ἄγω führe, ἄχομαι traure, μάχομαι kämpfe, βράχω prassele, γράφω schreibe, γλάφω höhle aus, βλάβομαι schade, ἄνω vollende. — Mit auslautender Doppelconsonanz: ἄχθομαι bin belastet, πάσχω leide, ἄντομαι begegne, λάμπω glänze, ἄγχω erdrossele, ἄρδω bewässere, σπάργω wickele, κάρφω ziehe zusammen, dörre, ἄρχω fange an, θάλπω erwärme.

Das inlautende α ist verlängert zu ā, welches im Dorischen häufig unverändert bleibt, im Attisch-Jonischen zu η wird: ἥδομαι freue mich, κήδω bekümmere, ἥκω komme, τήκω schmelze, λήγω höre auf, σήπω mache faul, νήφω bin nüchtern, λήθω mache vergessen. Langes ā ist zu ω geworden in τρώγω nage, ψώχω σώχω reibe und einigen anderen, deren auslautender Consonant jedoch wahrscheinlich nicht zur Wurzel gehört, sondern ein stammerweiterndes Element ist.

Lateinisch. Das unabgelautete a wird gewöhnlich zu i oder e geschwächt, wenn das Verbum ein componirtes ist. Mit auslautender einfacher Consonanz: cado falle (incido), traho ziehe (protraho), ago fahre (subigo), scabo schabe, alo nähre, cano, singe (accino). — Mit auslautender Doppelconsonanz:

tango berühre (attingo), pango schlage (impingo), frango breche (confringo), pando breite aus (expando); von allen diesen Wurzeln werden Wort-Formen ohne Nasal gebildet; — scando steige (descendo), mando kaue, lambo lecke, plango klage, ango ängstige, clango klinge, töne, scalpo schabe, kratze, parco schone, spargo streue (conspergo), carpo zerreisse (concerpo).

Das wurzelhafte a ist verlängert in rādo schabe, vādo gehe, lābor gleite und mit Ablautung zu ē in cēdo weiche, rēpo krieche, pēdo farze.

Gotisch und Althochdeutsch (jenes mit der Präsens-Endung a, dieses mit der Präsens-Endung u). Mit einfacher Consonänz im Auslaut: hlatu lade, watu wade, saka increpo, tragu trage, nagu nage, slaha slahu schlage, tvaha dvahu wasche, skapa skafu schaffe, graba grabu grabe, fara varu fahre, svara schwöre, us-ana athme. — Mit auslautender Doppelconsonanz: salta salzu salze, halda haltu halte, walda waltu walte, gastalda besitze, spaltu spalte, faltha valdu falte, vallu falle, wallu walle, blanda blantu mische, fangu fange, gotisch ohne Nasal faha.

Das wurzelhafte a ist verlängert zu ā, welches gotisch zu ē wird: lēta lāßu lasse, grēta weine, var-wāßu fluche, rātu rathe, brātu brate, flēka plango, tēka tango, slēpa slāfu schlafe, blāsu blase. Das ā ist zu ō, ahd. uo abgelautet in blōta bluoßu, opfere, vluohhu fluche, hruofu rufe.

Eine Eigenthümlichkeit des Althochdeutschen allen übrigen Sprachen gegenüber ist, dass vor den mit i anfangenden Endungen das kurze a der Wurzel zu e umgelautet wird: varu, veris, verit, varamēs, varat, varant. Doch kommt in den älteren Quellen auch noch varis, varit vor. Im weiteren geschichtlichen Verlaufe greift diese Umlautung des a in 2., 3. sing. immer mehr um sich, dehnt sich zunächst auf das mit Doppelconsonanz geschlossene a und im Mittelhochdeutsch auch auf langes ā und uo aus: lāße, laeßest, laeßet.

II. Wuzelverba mit geschwächtem (abgelautetem) a. Dies sind diejenigen, welche nach der Klassification der indischen Grammatiker in die sechste oder tud-ādi-Klasse gehören.

Sanskrit. Geschwächt wird hier das dem r(l) benachbarte a. Auslautendes ar wird zu ir in kirāmi zerstreue (Wur-

zel kar), tirāmi (vedisch neben tarāmi) überschreite. Inlautendes ar oder ra wird zu ṛi in: bhṛiǵǵāmi brate (Wurzel bhraǵǵ), tṛihāmi tödte (tarh), vṛiçćāmi schneide (vraçć) pṛiććhāmi frage, (praćh) kṛishāmi ziehe eine Linie, flüge (karsh) spṛiçāmi zerstreue (sparç) sṛigāmi lasse los (sarǵ), mṛiçāmi berühre (marçi), ćṛitāmi tödte (ćart), dṛibhāmi flechte (darbh), dṛipāmi dṛiphāmi dṛimphāmi quäle, tṛipāmi bin satt, froh (tarp), ṛiććhāmi, werde stumpfsinnig, ṛishāmi bewege mich (arsh), kṛintāmi schneide (Wurzel kart). — Ausfall des a mit Vocalisation des vorausgehenden j oder v: vićāmi (aus vjaā), vidhāmi (aus vjadh).

Ausserordentlich zahlreich ist die Schwächung des a im Griechischen, Lateinischen, Germanischen, dergestalt, dass die Präsentia mit abgelautetem a diejenigen mit unabgelautetem unverhältnissmässig überwiegen.

Griechisch. Mit einfacher Consonanz im Auslaut: πέτομαι fliege. ἔθω bin gewohnt, μέδω walte, κρέκω schlage ein Saiteninstrument, πέκω kämmen, δέχομαι nehme, βρέχω benetze, τρέχω laufe, ἴχω (statt ἔχω aus σέχω) habe, halte, λέγω (aus λέχω) lege, λέγω erzähle, στέγα bedecke, φλέγω brenne, ψέγω tadele, λέπω schäle, βλέπω sehe, τρέπω wende, δρέπω breche, πρέπω zieme, ἔπω folge, ῥέπω neige, στέφω umgebe, τρέφω ernähre, στρέφω wende, δέφω feuchte, σέβομαι scheue, φέβομαι fürchte, μέλω sorge, νέμω theile zu, δέμω baue, βρέμω krieche, φέρω trage; ἀλέγω schätze, ὀρέγω reiche. — Mit Doppelconsonanz im Auslaute: ἔχθω ἴχθομαι hasse, ἕψω koche, σπένδα spende, τένδω nage, ῥέγκω ῥέγχω schnarche, ἐλέγχα tadele, τέγγω benetze, φέγγω leuchte, φθέγγομαι rede, πέμπω sende, μέμφομαι tadele, ῥέμβω drehe, treibe herum, ἀτέμβω verletze, πέρθω zerstöre, πέρδω πέρδομαι fange, ἀμέρδω beraube, ἔρδω ἔργω thue, δέρκομαι schaue, ἕλκω ziehe, σπέρχα treibe, ἔρχομαι komme, στέργω liebe, ἀμέργω pflücke ab, ἔέργω halte ab, φέρβω weide, τέρπω erfreue, ἕρπω krieche, ἔλδομαι sehne, μέλδω erweiche, ἀμέλγω melke, θέλγω besänftige, ἔλπω lasse hoffen, μέλπω singe.

Ablaut des α zu ο erscheint in ὄθομαι, kümmere mich und im lesbischen βρόχω statt βρέχω.

Lateinisch. (Selten wird das aus a abgelautete e bei der Composition des Verbums mit einer Präposition zu i). Bei einfacher Consonanz im Auslaute: peto bitte, meto ernte, edo

esse, rego lenke (ar-rigo und mit Ausfall des Vocales pergo), tego decke, lego lese (perlego, colligo), veho fahre, strepo mache Geräusch, premo drücke (com-primo), fremo murre, gemo seufze, tremo zittere, emo kaufe, nehme (ad-imo), fero trage, tero reibe, gero trage, queror klage. — Bei Doppelconsonanz im Auslaute: pendo wäre, tendo spanne, frendo knirsche, de-fendo vertheidige, sterto schnarche, serpo krieche, mergo tauche, tergo wische, vergo neige mich, texo webe, depso knete, flecto beuge, necto knüpfe, binde, pecto kämme, plecto schlage.

Statt e erscheint o oder u in: colo baue, molo mahle, con-sulo frage um Rath, oc-culo verberge, vomo erbreche mich, vorto neben verto (in beiden Fällen o durch Einfluss des vorausgehenden v), sculpo meissele, posco verlange.

Gotisch und Hochdeutsch. Bei einfacher Consonanz im Auslaute: ita iþu esse, frita vriþa fresse, bigita finde, irgiþa vergesse, mita miþu messe, invida verneine, gvitha quidu spreche, gavitha giwitu vereine, stridu glühe, gabrika brihhu breche, rika führe zusammen, vrika rihhu räche, sprihhu spreche, stika stihhu steche, liga ligu liege, viga bewege, wigu wäge, giba gibu gebe, wibu webe, lisa lisu lese, ganisa gi-nisu genese, baira biru trage, ga-taira zerstöre, ziru consumo, sciru schere, stila stila stehle, hila hehle, quila quäle, suila schwele (versenge), nima nimu nehme, quima quimu komme, ga-tima zimu zieme. — Mit auslautendem Doppelconsonanz: vihtu fechte, vlihtu flechte, bristu berste, drisku drische, ir-liscu erlösche, gairda gürte, vairtha werde, bairga birgu berge, vairpa wirfu werfe, hvairba hwirbu wende, bi-svairba swirbu abstergo thairsa werde trocken, kirru mache Geräusch, scirru kratze, wirru verwirre, hindere, svilta sterbe, smilza schmelze, gilda gilta gelte, sciltu schelte, ar-bilgu zürne, swilku glutio, ana-filha viliha befehle, hilpa hilfa helfe, vilva raube, hillu töne, billu belle, scillu schelle, suillu schwelle, ana-trimpa irruo gi-limfu zieme, brimmu rugio, suimmu schwimme, binda bintu binde, bi-vinda bi-wintu, winde, scrintu findo, slintu glutio, suinta schwinde, fintha vindu finde, fra-hintha nehme gefangen, drinka trinku trinke, sinqva sinku sinke, ga-stinkva ruo, stinku stinke, blingva blinke, singva singu singe, 'dringu dringe, duingu zwinge, at-thinsa dinsu ziehe, brinna brinnu brenne, du-ginnu bi-ginnu

beginne, af-linna linnu weiche, rinna rinnu rinne, spinna spinnu, spinne, vinna winnu leide, arbeite, sinnu proficiscor.

Ausfall des Wurzelvocales hinter v und Vocalisation des letzteren kommt vor im Altniederdeutschen und dem späteren Hochdeutschen in cumu komme (gr. quima, ahd. quimu).

Während das Gotische das i des Präsens vor folgendem r und h zu einem wahrscheinlich wie e gesprochenem ai umformt, hat das Altdeutsche Umlautung des i zu e vor den mit a oder mit ā (Conjunctiv) und dem aus ai contrahirten ē, e (Optativ) eintreten lassen:

Ind.	Conj.	Opt.	Imp.
nim-u	nem-a	nem-e	—
nim-is	nem-ās	nem-ēs	nim
nim-it	nem-a	nem-e	—
nem-amēs	nem-āmēs	nem-ēmēs	—
nem-at	nem-at	nem-ēt	nem-at
nem-ant	nem-ant	nem-ēnt	—

So auch das Nhd. und Altniederdeutsche. Das Nhd. lässt den Umlaut des i zu e unorganisch auch in 1 sing. des Indicativs eintreten. — Der Umlaut des i zu e unterbleibt aber bei allen Verben, welche auf eine mit dem Nasale anlautende Doppelconsonanz ausgehen, also: drink-u drink-is drink-it drink-ames drink-at drink-ant drink-e u. s. w., nicht drenk-amēs drenk-at drenk-ant drenk-e.

2. Consonantisch schliessende i-Wurzeln.

Im Sanskrit ist die Zahl der Wurzeln, welche inlautendes i im Präsens zu einem (aus ai contrahirten) ē verstärken, verhältnissmässig klein; es kommt dies daher, weil hier die i-Wurzeln die Formation nach der zweiten Conjugationsweise lieben. Vgl. unten.

Beispiele sind: ćētāmi ich denke, mēthāmi komme entgegen, nēdāmi tadele, ēdhē wachse, sēdhāmi lehre, çrēdhāmi verletze, rēshāmi verletze, mēhāmi giesse, harne. In anderen Wortformen der hier zu Grunde liegenden Wurzeln erscheint das ursprüngliche kurze i. Andere i-Wurzeln haben nicht bloss im Präsens, sondern auch in allen übrigen Wortformen den Vocal ē: ēǵē zittere, rēǵāmi glänze, klēçāmi spreche, rēbhāmi lobe, gēhē bemühe mich, dēvāmi spiele, sēvē bewache.

Langes ī, gewöhnlich in allen Wortformen constant, erscheint in: çīkē giesse, īshāmi fliehe, īkshāmi sehe, mīlāmi nicke, çīlāmi betrachte, shṭhīvāmi speie.

Erweiterung des kurzen i durch einen in den übrigen Wortformen verschwindenden Nasal in: khindāmi quäle, vindāmi finde, sinćāmi sprenge, pinçāmi bilde, limpāmi salbe. Bleibende Nasalirung der Wurzel in: invāmi begreife, ginvāmi mache glücklich, gross, pinvāmi giesse.

Unverstärktes i kommt ausser den zuletzt angeführten (auf inv ausgehenden) Wurzeln von in: likhāmi schreibe, diçami gebe, riçāmi verletze, viçāmi betrete, mishāmi widerstehe, kshipāmi werfe, milāmi komme zusammen, vereinige mich, ićchāmi wünsche, bhikshāmi bettele (im letzten Worte ist die auslautende Sibilans vielleicht ein wurzelerweiterndes Element, nach Analogie der Desiderativa).

Im Griechischen erscheint unverstärktes ι bloss in dem einen mit Doppelconsonanz schliessendem στίλβω, wenn hier nicht etwa ι eine Schwächung von ε ist. Nasalische Erweiterung in σφίγγω. In allen übrigen Wurzeln ist der inlautende Vocal ι entweder zu αι oder ει oder ῑ verstärkt. Die Diphthongenform αι erscheint nur in solchen Wurzeln, welche diesen Vocal durch alle Bildungen fest behalten: αἴθω brenne, αἴδομαι scheue (wie Skr. rēgāmi glänze). Sehr häufig ει: πείθω überrede, πείθομαι folge, ἀείδω singe, φείδομαι schone, ἐρείδω stütze, εἴκω weiche, gehorche, ἐρείκω zerbreche, zermalme, πείκω kämme (daneben πέκω mit ursprünglichem wurzelhaftem a), λείχω lecke, στείχω schreite, ἐπείγω dränge, ἐρείπω stürze um, λείπω verlasse, ἀλείφω salbe, ἀμείβω wechsele, ἀμείβομαι antworte, εἴβω = λείβω träufele, giesse, στείβω trete fest. Diese Verba stehen dem indischen ćētāmi denke analog: nur dass das ursprüngliche ai nicht wie dort contrahirt, sondern zu ει abgelautet ist).

Langes ῑ in: βρῖθω beschwere, ἵκω komme, πνίγω ersticke, τρίβω reibe, θλίβω φλίβω quetsche, drücke, νίφω schneie. Stehen diese Verba dem indischen çīkē giesse analog, oder ist ῑ eine Contraction aus älterem ει?

Lateinisch. Kurzes ĭ nur in dem etymologisch räthselhaften dĭvĭdo zertheile (bibo ist Reduplication). Sonst überall Verstärkung des Wurzelvocales, entweder vocalische oder nasalische.

In vocalischer Verstärkung erscheint der Wurzelvocal entweder als ai oder als oi oder als ei (von diesen Diphthongen ist der zweite (oi) dem griechischen Präsens fremd). Die spätere Latinitität hat ai in ae, oi in ū contrahirt!, ei wird willkührlich auch ē geschrieben. a) Diphthong ae (altes ai) in caedo schneide, laedo verletze, quaeso quaero suche. Geht dem Verbum eine Präposition voraus, dann ist das a des alten Diphthongen ai zu i geschwächt: aus ii ist ein willkührlich als ī zu schreibendes ei entstanden, daher: oc-cīdo, col-līdo, conquīro. — b) Diphthong oi, zu ū contrahirt: in oitor ūtor gebrauche. — c) Ablautung des alten ai zu ei, ī in: nītor stütze, fīdo traue, strīdo knarre, īco schlage, dīco sage, flīgo schlage zu Boden, fīgo hefte, scrībo schreibe, vīso besuche. (Im letzten) Verbum ist das s wahrscheinlich ein erweiterndes Element: vīso aus vīd-so, vgl. oben Skr. bhikchāmi bettele).

Nasalische Verstärkung: findo spalte, scindo spalte, vinco besiege, lingo lecke, fingo bilde, mingo harne (Skr. mēhāmi), pingo male (Skr. pinçāmi), stringo drücke zusammen, ringor grinse, ärgere mich, pinso zerstosse, mahle, ningo schneie, ex-stinguo lösche aus. Mit constantem Nasale: cingo gürte, tingo tauche.

G e r m a n i s c h. Stets vocalische Verstärkung des i, im Gotischen entweder als ai oder als ei, von denen das erstere wahrscheinlich wie ē (oder ae), das letztere sicher wie ī gesprochen wird. Das hochdeutsche schreibt stets ī statt des gotischen ei; für gotisches ai hat es den Diphthongen ei, der in das mundartlich auch ai geschrieben wird:

Gotisch:	Althochdeutsch:
ai	ei (ai)
ei	ī

a) ai steht dann, wenn der Diphthong in allen von der Wurzel ausgehenden Formen constant ist (wie griech. αι in αἴθω): haita heiꞵu heisse, maita meiꞵu spalte, scaida sceida scheide (lat. scindo), af-aika verneine, thlaiha liebkose, laika spiele (mhd. leiche), fraisa versuche. — b) ei (d. i. ī) steht, wo Vocalwechsel innerhalb der verschiedenen Wortformen derselben Wurzel statt findet (wie griech. ει und ῐ in πείθω, τρῖβω): ind-beita increpo bīꞵa beisse (lat. findo), in-veita adoro, wīꞵa imputo, smeita smīꞵu collino, vlīꞵa, befleissige, rīꞵa exaro, slīꞵu breche, bīda bītu warte, rītu reite, scrītu schreite, strītu streite,

leitha līdu gehe, sneitha snīdu schneide, mīdu meide, suīhhu falle. slīhhu schleiche, hneiva hnīgu neige, steiga stīgu steige (στείχω), sīgu falle, leihva līhu leiche, ga-teihu zīhu zeige an, verklage, theiha dīhu gedeihe, threiha drücke, greipa grīfu greife, slīfu schleife, bi-wīfu involvo, dreiba trību treibe, klīfu hange an, bi-lību bleibe, scrību schreibe, rību reibe, sveifa verlasse, ur-reisa rīsu erhebe, keina kīnu germino, skeina scīnu scheine, speiva spīwu speie.

---

3. Consonantisch schliessende u-Wurzeln.

Der Wurzelvocal u wird in genauer Analogie mit dem Wurzelvocale i behandelt, nur dass bei ihm im Sanskrit die Gunirung häufiger als bei u eintritt.

Sanskrit. Der Wurzelvocal u wird zu einem aus au contrahirten ō verstärkt z. B. in ćjōtāmi tropfe, fliesse, djōtāmi glänze, ǵōtē glänze, mōdē bin froh, bōdhāmi bemerke, lōkāmi sehe, rōćāmi schreie, grōćāmi stehle, mlōćami gehe, rōćāmi leuchte, çōćāmi bin traurig, tōǵāmi schlage, jōǵāmi verbinde, krōçāmi schreie, ōshāmi brenne, ghōshāmi töne, plōshāmi werde nass, giesse, ćōpāmi krieche, çōbhē glänze, rōhāmi komme hervor. — Mit constantem Diphthonge: prōthāmi genüge, — dabei Verstärkung zu au (ohne Contraction zu ō) ṭhaukē nähere.

Langes ū in mūdē schlage, kūǵāmi pfeife, klage, bhūshāmi schmücke, rūshāmi schmücke, ūhāmi verstehe, tūlāmi wäge, gūhami verdecke, letzteres in anderen Wortformen mit kurzem u. Ausserdem Verlängerung vor einer mit r anlautenden Doppelconsonanz: ūrdāmi bin froh, kūrdāmi spiele, dhūrvāmi tödte, mūrćāmi bin stolz.

Nasalirende Wurzelerweiterung: çundhāmi reinige, munćāmi löse, lumpāmi zerbreche; — mit constantem Nasale der Wurzel: kunćāmi krümme, ćumbāmi küsse, çumbhāmi glänze, mache glänzend.

Ursprünglich kurzes u ohne Verstärkung in tudāmi schlage, nudāmi bewege, ruǵāmi breche, ukshāmi brenne, gushē liebe, ava-gurē drohe, greife an, sphurāmi glänze, kukkāmi belle und anderer, besonders solchen, in denen auf u eine cerebrale Muta (ṭ u. s. w.) folgt.

Griechisch. Unverstärktes kurzes υ bloss in δρύφω

ritze, τρύγω trockne, γλύφω höhle aus; von einer nasalischen Verstärkung kein Beispiel.

Von vocalischen Verstärkungen erscheint αυ als constanter Wurzelvocal in αὔξω. Sonst ist die Verstärkung entweder ein aus au abgelautetes ευ oder verlängertes ῡ. Das erstere in ἐρεύθω röthe, κεύθω verberge, πεύθομαι erfahre, εὕδω schlafe, φεύδω betrüge, εὔχομαι bitte, τεύχω bereite, ἐρεύγομαι rülpse, στεύγομαι werde ausgepresst, φεύγω flieht. — Langes υ in βρύ̄κω beisse, ἐρύ̄κω halte zurück, βρύ̄χω brülle, σμύ̄χω verbrenne langsam, τρύ̄χω reibe auf, ψύ̄χω athme, στύ̄φω verdichte, φρύ̄γω röste, brate, τύ̄φω mache Rauch.

Lateinisch. Niemals kurzes u, dagegen gleich häufig die vocalische und die nasalische Verstärkung.

Vocalische Verstärkung: a) zum Diphthongen au oder dessen Contraction ō: claudo schliesse, plaudo klatsche, rōdo nage. (Bei der Zusammensetzung mit einer Präposition kann au zu ō oder ū werden: con-clūdo, ex-plōdo, dagegen ap-plaudo). — b) zum langen ū, in der älteren Latinität auch ou geschrieben: dūco, douco führe, lūdo spiele, trūdo stosse, sūgo sauge, nūbo verhülle, glūbo spiele, ūro brenne (Skr. ōshāmi); wurzelauslautendes h wird elidirt und dann (im späteren Latein) das vorausgehende ū verkürzt: struo baue, fluo fliesse, fruor geniesse (aus strūho, flūho, frūhor).

Nasalische Verstärkung: tundo stosse (Skr. tudāmi), fundo giesse, jungo füge zusammen (Skr. jōǵāmi), pungo steche, rumpo reisse, breche (Skr. lumpāmi), ac-cumbo lege mich; mit constantem Nasale der Wurzel: mungo schneuze, ungo salbe, fungor, verrichte.

Germanisch. Lediglich vocalische Verstärkung und zwar a) entweder zu au (so im Got., wahrscheinlich aber ō oder ao gesprochen), hochdeutsch ou oder (mit Contraction) ō: hlaupa hloufu laufe, houwu haue, stauta stōʒu stosse, ana-auka vergrössere, flauta bin übermüthig. Dieser Diphthong ist den betreffenden Wurzeln constant. — Oder b) zu iu d. i. abgelautetem au): giuta giuʒu giesse, niuta niuʒu geniesse, us-thriuta ar-driuʒu verdriesse, diuʒu töne, hliuʒu sortior, sciuʒu weine, sliuʒu schliesse, vliuʒu fliesse, biuda biutu biete, hliutu pullulo, siudu siede, koche, biugu biugu biege, liuga liugu lüge, triugu trüge, vliugu fliege, tiuha ziuhu ziehe, thliuha vliuhu

Uebersicht des inlautenden

		Sanskrit.	Zend.	Griechisch.
Wurzelvocal a.	verlängert	raǵāmi	rāmami	θάγω, θήγω τρώγω
	ursprünglich	radāmi	barāmi	γράφω
	nasalirt	skandāmi		
	abgelautet	kirāmi, spṛćāmi	pĕrĕçāmi	φέρω, ὄθομαι
	abgelautet und nasalirt	kṛntāmi		
Wurzelvocal i.	gunirt oder verlängert	reǵāmi ćētāmi shṭhīvāmi	 vaenāmi viçāmi	αἴθω πείθω πνῖγω
	ursprünglich	kipāmi	ishāmi	στίλβω (?)
	nasalirt	pinçāmi	vindāmi	σφίγγω
Wurzelvocal u.	gunirt oder verlängert	prōthāmi rōćāmi bhūshāmi		αὔξω κεύθω βρῦκω
	ursprünglich	tudāmi	tuçāmi	
	nasalirt	lumpāmi	bunǵāmi	

Wurzelvocales im Präsens.

Latein.	Gotisch.	Altdeutsch.	Litauisch.	Slavisch.
rādo, cēdo	lēta blōta	lāβu hruofu	 mōku	
traho frango	fara	faru	laku randu	trasoṅ
fero, colo frendo	giba, baira	gibu	sergu jenku	nesoṅ sendoṅ
caido, caedo oĭtor, ūtor feido, fīdo	haita beita	heiβu bīβu	leidu lēku	
			lipu	
pingo			limpu	
claudo, rōdo douco, dūco	hlaupa giuta sūfa	hloufu giuβu sūfu	augu	
			suku	bodoṅ
	rumpo		juntu	

fliehe, dis-huiupa zerbreche, sliupu sluifu ziehe aus, triufu triefe, hiufa weine, kliubu spalte, driusa driusu falle, kiusa kiusu wähle aus, liusa liusu verliere, vriusu friere, niusu niese, kriusta zische. — Oder endlich c) der Wurzelvocal wird verlängert: sūfu saufe, galūka schliesse neben ahd. liuhhu, sūka.

Im Ahd. wird vor den mit a ā ē anlautenden Endungen der Diphthong iu zu io, in dem das zweite Element u die Umlautung zu o erfährt:

Indic.	Optat.	Imperat.
giuβ-u	gioβ-e	
giuβ-is	gioβ-ēs	giuβ
giuβ-it	gioβ-e	
gioβ-ames	gioβ-ēmēs	
gioβ-at	gioβ-ēt	gioβat
gioβ-ant	gioβ-ēn.	

4. Wurzeln mit auslautendem a.

Sie wurden ursprünglich wahrscheinlich sämmtlich nach der zweiten Conjugationsklasse flectirt, da man hinter einem wurzelhaften a des Bindevocales a nicht bedurfte. Doch liegt in allen indogermanischen Sprachen für eine Anzahl von solchen Wurzeln auch bindevocalische Flexion vor. Man bedurfte alsdann aber eines das a der Wurzel und das a der Endung auseinanderhaltenden euphonischen Lautes und zwar wird als solcher fast durchgängig i (oder j) gebraucht.

Sanskrit. Von den meisten der hierher gehörenden Wurzeln nehmen die indischen Grammatiker an, dass es Wurzeln auf ē oder ai seien; jene gehen auf ajāmi (mit kurzem a), diese auf ājami (mit langem ā) aus. Doch ist der Wurzel-Auslaut ī oder ai nichts als eine Fiction der alten grammatischen Theorie; in der That sind es a- oder ā-Wurzeln.

Mit kurzem a: va-j-āmi webe (Wurzel vā) hva-j-āmi hva-j-ē rufe (W. hvī).

Mit langem ā (Wurzeln auf ai): glā-j-āmi vergehe, gā-j-āmi singe, vā-j-āmi belle, kā-j-āmi quacke, sthā-j-āmi töne, sammele, dā-j-āmi vereinige.

Germanisch. Am nächsten steht dem Sanskrit das Gotische, in welchem die Anfügung des j (i) constant ist: va-i-a wehe, sa-i-a säe, la-i-a verspotte.

Von den übrigen germanischen Dialecten hat dies j das altniederdeutsche sā-j-u säe (= got. sa-i-a), das altnordische (Infin.) hlae-j-a lachen. Das Angelsächsische schiebt statt j ein v ein: sā-v-e säe, cnā-v-e kenne (dieselbe Wurzel wie in γι-γνώ-σκ-ω), crā-v-e krähe, mā-v-e mähe, blā-v-e blähe und mit Ablautung des Wurzelvocales zu ō in grō-v-e grüne. Das Althochdeutsche endlich hat dem vocalischen Wurzelauslaute ein h hinzugefügt: lā-h-u irrideo (= got. la-i-a), sā-h-u säe (= got. sa-i-a), cnā-h-u kenne (= ags. cnā-v-e), krā-h-u krähe (= ags. crā-v-e), drā-h-u drehe, mā-h-u mähe, nā-h-u nähe, blā-h-u blähe; mit Ablautung des Wurzelvocales zu uo: bluo-h-u blühe. (Die Berücksichtigung der Perfectformen, in denen das h des Präsens entweder beibehalten wird oder nicht, ist für das Präsens unnöthig.) In den auf erster Stufe der Lautverschiebung stehenden Sprachen würde dem inserirten h des Althochdeutschen ein k entsprechen. Wir werden bei den durch eine Muta bewirkten Wurzelerweiterungen auf dies interessante h des Althochdeutschen zurückkommen.

G r i e c h i s c h. Wahrscheinlich war hier früher die indischgotische Weise, durch ein j die Wurzel von der Endung zu sondern, allgemein. Nur selten hat ι sich erhalten, wie in μα-ί-ομαι trachte. Gewöhnlich ist es in der vorliegenden Sprachstufe des Griechischen ausgefallen und berührt sich dann das a der Wurzel unmittelbar mit der Endung. Hat der Wurzelvocal α seine unabgelautete Gestalt behalten, so wird der sich ergebende Hiatus regelmässig durch Contraction vermieden: δρῶ aus δράω thue, μῶ aus μάω strebe, verlange, κτῶμαι erwerbe, μνῶμαι freie, trachte, πῶμαι erwerbe, σῶ rette, σῶ siebe, χρῶ bedarf, verlange, χρῶμαι gebrauche, θλῶ φλῶ quetsche, σμῶ streiche, σπῶ ziehe, ψῶ reibe. Von nicht contrahirten Bildungen kommen bei Homer einige Beispiele vor: ἔχρα-ε ἔχρα-ον statt ἔχρη ἔχρων. — Ist der Wurzelvocal zu ε abgelautet, so kann die Contraction in den meisten Dialecten willkürlich unterbleiben, im Attischen tritt sie nur vor den mit ε oder ει anlautenden Endungen ein. Doch ist man nur bei wenigen auf έω ausgehenden Verba disyllaba sicher, dass ε als schliessender Wurzelvocal zu fassen ist, denn häufig ist ein ϝ oder σ ausgefallen und die Wurzel gehört dann unter die auf ς auslautenden a-Wurzeln oder unter die Wurzeln auf auslautendes u. So scheint in νέω das ε schliessender Wurzelvocal, dagegen in

ζέω siede, νέομαι komme, ξέω schabe, τρέω zittere die Wurzel auf ausgefallenes σ auszugehen.

Indes kommt im Griechischen auch die im Althochdeutschen allgemeine Flexionsweise vor, und zwar nicht bloss da, wo der a-Vocal den ursprünglichen Wurzelauslaut bildet, sondern auch bei Abfalle eines ϝ oder σ. Die inserirte Muta ist entweder ein ϑ oder (mit dem Ahd. genau übereinstimmend) ein χ: κνή-ϑ-ω (aus κνά-ω, σή-ϑ-ω aus σά-ω siebe, νή-ϑ-ω aus νέ-ω spinne, ψή-χ-ω aus ψάω, σμή-χ-ω aus σμάω, νή-χ-ω aus νέϝω. Vgl. unten bei der durch eine Muta bewirkte Wurzelerweiterung.

Lateinisch. Ueber die hier vorkommenden a-Wurzeln lässt sich schwer entscheiden, ob man sie zur ersten oder zweiten Conjugationsklasse rechnen soll. Am zweckmässigsten wird es sein, sie erst bei der zweiten Conjugationsklasse zu besprechen.

---

5. Vocalisch auslautende i- und u-Wurzeln.

Sanskrit. Gewöhnlich wird auslautendes i und u, einerlei ob es kurz oder lang ist, zu ai und au verstärkt; das schliessende Element des Diphthonges geht vor dem Bindevocale in den Halbvocal über.

kshaj-ati herrscht (Wurzel kshi), ǵaj-ati besiegt (ǵi), çrajati schreibt (çri), çvaj-ati schwillt auf (çvi), smaj-ati lächelt (smi), naj-ati führt (Wurzel nī, Partic. nīta), maj-ati meat (mī).

av-ati tönt (Wurzel u), gav-atē tönt (gu), çjav-atē gleitet (çju), ǵav-ati eilt (ǵu), drav-ati läuft (dru), prav-atē kommt herbei (pru), plav-atē schifft (plu), sav-ati erzeugt, gebirt (su), srav-ati fliesst (sru), pav-ati reinigt (Wurzel pū), bhav-ati wird, existirt (bhū).

Viel seltener bleibtder Vocal unverstärkt. Alsdann wird wegen des folgenden Vocales der Endung das i der Wurzel zu ij, das u der Wurzel zu uv, und zwar auch bei denjenigen Wurzeln, welche nach den indischen Grammatikern auf ū (ī) ausgehen (nicht zu ūv).

kshij-ati wohnt (kshi), pij-ati ist oder macht fett, rij-ati atē bewegt sich.

kuv-atē schreit (ku), guv-ati vacat (gu), dhruv-ati thut, neben dhrav-ati, nuv-ati lobt (auch nave vehit?) von der Wurzel nu, dhuvati bewegt (Wurzel dhū), suvati reizt (sū).

Wir dürfen hierher auch mehrere Wurzeln rechnen, welche nach Angabe der indischen Nationalgrammatiker auf j und v

ausgehen. Mit aj und av: ćaj-ati bemerkt, taj-ati steigt herab, daj-ati erbarmt sich, liebt, av-ati schützt, liebt. Mit āj und āv: kshmājatē zittert, dhāv-ati läuft. Das aj av oder āj āv ist hier mit wenig Ausnahmen in allen von der Wurzel herkommenden Wortformen constant.

Griechisch. 1) Die Wurzeln auf u zeigen entweder diphthongisch verstärkten Schlussvocal, und zwar am häufigsten *ευ*, seltener *αυ*, am seltensten *ου*, oder sie haben langes oder kurzes *υ*. Ist die diphthongische Verstärkung eingetreten, so findet häufig Uebergang des den zweiten Theil des Diphthongen bildenden *υ* in *ϝ* statt, welches schliesslich Apokope erhalten hat.

Diphthongische Verstärkung: *ἀπο-λαύω* geniesse neben dem seltenen epischen *λάϝω λάω*, *παύω* mache aufhören, *χραύω* ritze, *ψαύω* berühre, *θραύω* zerbreche, *κᾱω* brenne, *κλᾱω* weine (aus *κᾱϝω κλᾱϝω*) — *λούω* wasche, *κρούω* stosse, *ἀκούω* höre (mit prothetischem *ἀ* vgl. *κοᾱ* Hesych). — *δεύω* benetze, *νεύω* winke, *σεύω* setze in Bewegung, *θέϝω* laufe, *κλέϝω* rühme, *πλέϝω* schwimme, *πνέϝω* wehe neben *ἀμ-πνύω*, *φλέϝω* habe Ueberfluss neben *φλύω*.

Monophthongischer Laut *υ*, welcher häufig genug in denselben Worte zwischen der Länge und Kürze schwankt (im Epischen meist Kürze, im Attischen meist Länge): *βρύω* bin voll *δῡω*, ep. auch *δύω* senke, hülle ein, *θῡω* und *θύω* brause, *κλύω* höre, *λῡω* ep. gewöhnlich *λύω* löse, *μῡω* und *μύω* schliesse die Augen, *πτῡω* und *πτύω* speie, *φῡω* (attisch auch *φύω*) werde, *τρῡω* reibe. Kurzes *υ* scheint aus *υϝ* entstanden zu sein: *δῡω δύϝω* vgl. *σῡ-ς συ-ός*). In dem langen *ῡ* wird wohl eine Combination von *υι* liegen, s. oben bei den *α*-Wurzeln.

2) Die Wurzeln auf *ι* haben selten *ει: σείω* erschüttere, *κείω* spalte, noch seltener *αι: ῥαίω* reisse, am häufigsten kurzes oder langes *ι: δίω* fürchte, *κίω* gehe, *φθίω* vergehe, *τίω* ehre, *πρῑω* säge.

Lateinisch. Auslautendes u erscheint stets als kurzer Monophthong: luo büsse, ab-luo wasche ab, in-nuo winke zu, ir-ruo breche ein, spuo speie, suo nähe, pluo regne, induo ziehe an, exuo ziehe aus. — Viel seltener auslautendes i. Die beiden Wurzeln i gehen und qui können verwandeln das i von den Vocalen a o u ē in e und contrahiren es mit folgendem i: eo queo, īs quīs, īmus quīmus, eunt queunt, eam queam, iēs

iēmus; von dem ēns des Participiums bleibt i: iēns quiēns, so wie auch von den übrigen Casusendungen des Participiums, die hier untis, nicht entis lauten. — Die beiden Verba scio weiss und fio werde gehen wahrscheinlich von keiner i-Wurzel aus. Für fio sollte man fuo erwarten (φύω bhavāmi), welches im Conjunctiv fuam erhalten ist. Ist das durch sein langes ī auffällige fio aus fav-io entstanden (zu den erweiterten ι-Stämmen gehörig), aus welchem zunächst ein fevio und mit Ausfall des v ein feio fio geworden sein würde. Doch vgl. ahd. bi-m.

Germanisch. Auslautendes u wird wie inlautendes zu iu gesteigert. Gotisch geht das u dieses Diphthongs in v über: sniv-a verto vado. Althochdeutsch scheint sowohl (dem Gotischen analog) der Ausgang iwu, wie Hinzufügung eines euphonischen w zwischen iu und dem Bindevocal üblich gewesen zu sein: kiw-u und kiu-w-u käue, hriw-u und hriu-w-u reue, bliw-u und bliu-w-u bläue.

Das selten auslautende i wird ahd. zu ī: scrīu schreie, grīu gannio; für das Gotische fehlen Beispiele.

Accentuation des bindevocallosen Präsens im Sanskrit.

Das Griechische und Lateinische accentuirt hier wie überhaupt beim Verbum finitum nach dem phonologischen Principe, dessen Regulativ die Prosodie der Endsilbe, resp. des vorletzten Vocales ist. Das Sanskrit und Germanische wendet wie überall das etymologische Princip an. Und zwar betont das Germanische ausser bei bestimmten Compositionen überall die Wurzelsilbe, das Sanskrit verfährt in den meisten Fällen, jedoch nicht überall wie das Germanische. Nämlich

1) in den augmentirten Verbalformen erhält stets die Augmentsilbe den Ton:

ápatam flog, áprićam frug.

2) in den nicht augmentirten Verbalformen (auch dem augmentlosen Präteritum) erhält entweder die Wurzelsilbe oder der auf die Wurzelsilbe folgende Vocal (Bindevocal) den Accent. Es hängt dies zusammen mit den beiden von den indischen Grammatikern für die bindevocalische Wurzel-Conjugation angenommenen Präsensklassen. Die Präsentia der ersten oder Bhu-ādi-Klasse betonen den Vocal der Wurzelsilbe, die

Präsentia der sechsten oder Tud-ādi-Klasse betonen den Bindevocal:

pátāmi fliege (Cl. I), pṛićā́mi frage (Cl. VI).

Ebenso kā́çē scheine, ćḗtami denke, ćjṓtāmi tropfe, ksháj-āmi herrsche, bháv-āmi werde (Cl. I.), dagegen viçā́mi betrete, sinćā́mi besprenge, tudā́mi schlage, unćā́mi löse. Das Skr. stimmt also mit dem Germanischen in der Betonung der Wurzelsilbe überein, wenn der Wurzelvocal i und u gunirt und der Wurzelvocal a ungeschwächt geblieben oder verlängert ist. Ist dagegen im Skr. das a der Wurzel geschwächt oder i und u kurz geblieben oder bloss verlängert, so ist die Wurzelsilbe nicht kräftig genug, den Ton zu halten, der alsdann auf den ihr folgenden Vocal übergeht. Dasselbe ist auch der Fall, wenn nasalische Verstärkung des Wurzelvocales eingetreten ist.

Behandlung des Wurzelvocales im Zend.

Aus der Zendsprache sind verhältnissmässig wenig Verba überliefert. Wir geben in dem folgenden stets eine der nachweisbaren Präsens- oder Imperfectformen an.

1. Consonantisch geschlossene a-Wurzeln. Unverändertes a in av-āmi wende mich (zu Jemand), baraiti trägt, ćaratas-ća sie beide gehen, hvarenti sie essen, taćenti taćinti sie laufen, haćahi du folgst, vanāmi ich schlage, ǵaç-aiti er kommt, rapois-ća du möchtest gehen, azoit er möge führen, ava-paçāt er fessele, vazāmi ich führe. Verlängertes ā: zānata er wusste, ni-āzata er gürtete sich, ni-dārat er fiel nieder, rāmoidhwem erfreut euch, aiwi-nāçenti verdienen zu erlangen. Nasalische Verstärkung: bandāmi fessele, nemoi verehre. Ablautung zu e: ā-gemat er kam, çenghaiti er lehrt. Schwächung des a vor r: pĕrĕçā ich frage, frā-thwĕrĕçem ich schnitt ab, vĕrĕdhati-ća er fördert, gĕrĕz-oi, çpĕrĕd-āni, terç-ān, mĕrĕnćinti.

Dahin auch uruth-enta mit Vocalschwächung des a zu u.

2. Consonantisch geschlossene i-Wurzeln. Diphthongische Verstärkung: vaenaiti sieht (mit constantem ae), vaetha-ća, çnaezhinta.

Ursprüngliches i mit oder ohne nasalische Verstärkung, verlängertes i: vīçenti sie kommen, vindenti und vīdhenti sie finden, ni-shidaiti, ishenti.

3. Consonantisch geschlossene u-Wurzeln. Diphthongische Verstärkung selten.

Unverstärkt, verlängert oder nasalirt ist der Wurzelvocal in gūsh-ata, tuç-en.

4. Auslautendes i. Diphthongische Verstärkung: nipaj-ēmi beschütze, khshaj-ēhi du herrschest, naj-ēiti du führst.

Monophthongisches i: vjēmi ich gehe.

Der Bindevocal ā a wird vor vorausgehendem j nach den Lautgesetzen des Zend zum Vocale e (als langes ē geschrieben).

5. Auslautendes u. Diphthongische Verstärkung: bavainti sie sind (Wurzel bū), tav-ā ich vermag (Wurzel tu). Vocalisation: baoma statt bavāma.

Unverstärktes u: ǵv-aiti er lebt (Wurzel ǵu).

Die Vocalbeschaffenheit des Wurzelvocales in den Präsentia der litauischen und altslavischen Primär-Verba lässt sich übersichtlicher in Verbindung mit den i- und ai-Stämmen dieser beiden Sprachen behandeln.

Von den an die Wurzel resp. an den zu einem Denominativum verwandten Nominalstamm tretenden Affixen werden wir zunächst die rein vocalischen Erweiterungen i und ai, u und au behandeln, alsdann diejenigen, welche einen ächt consonantischen Laut enthalten, und zwar zunächst die Erweiterung durch n, dann die durch eine Muta, endlich durch s.

Stammerweiterung durch i und ai.

Im Sanskrit.

Alle indogermanischen Sprachen kennen die Erweiterung der Verbalwurzel durch ein zwischen diese und die bindevocalischen Präsensendungen gesetztes i oder ai, sie alle bedienen sich ferner dieser erweiternden Elemente i und ai, um aus einem Nominalstamme ein Verbum derivatum zu bilden. Doch unterscheiden sich die einzelnen Sprachen darin von einander, dass das Sanskrit und in Uebereinstimmung damit des Zend das erweiternde i und ai am häufigsten hinter einer Verbalwurzel und nur selten hinter einem Nominalstamme, die übrigen dagegen umgekehrt am häufigsten hinter einem Nominalstamme, viel seltener hinter einer Verbalwurzel gebrauchen. Das Sanskrit und Zend sind zugleich diejenigen Sprachen, in welchen sich die ursprüngliche Bedeutung der hinter die Verbalwurzel gefügten Elemente i und ai am reinsten und ungetrübtesten erhalten hat.

Passiva und Dīvādi-Verba des Sanskrit.

Den meisten der von der Wurzel durch Anfügung der Endung āmi oder (im Medium resp. Deponens) durch ē formirten Präsentia und ebenso auch der später zu behandelnden Präsentia der zweiten Conjugationsklasse steht eine Passivform zur Seite, welche dadurch gebildet wird, dass zwischen die Wurzel und die bindevocalische Medial-Endung der Vocal i tritt. Derselbe wird im späteren Sanskrit durchweg von dem folgenden Vocale zu j, in den Veden kann er aber auch willkührlich noch als Vocal gesprochen werden.

kúnthāmi ich schlage	kunthjé ich werde geschlagen
kúnthasi du schlägst	kunthjásē du wirst geschlagen
kúnthati er schlägt	kunthjátē er wird geschlagen
kúnthāmas wir schlagen	kunthjāmahē wir werden geschlagen
kúnthathas ihr schlagt	kunthjádhvē ihr werdet geschlagen
kúnthanti sie schlagen	kunthjántē sie werden geschlagen

u. s. w. Für die übrigen Modi des Präsens kunthjaí kunthjéja kunthjásva, und für das Imperfectum

ákuntham ich schlug	ákunthjē ich wurde geschlagen
ákunthas du schlugst	ákunthjathās du wurdest geschlagen

u. s. w.

Sehr selten werden hinter dem passiven j die Activ- statt der Medial-Endungen gebraucht.

Ruht im Activum der Accent entweder (wie in kúnthāmi) auf der Wurzel, oder (wie in tudámi) auf der Endung, so ist er in den durch jé gebildeten Passiven durchgängig auf den hinter j folgenden ersten Vocal gebannt*), nur dass das Imperfectum im Passivum gleichermaassen wie im Activum das Augment betont.

Doch gibt es auch viele mit erweiterndem j gebildete Präsentia und Imperfecta (die indischen Grammatiker zählen deren ungefähr 130 auf), wo j keine Passivbedeutung hat, sondern den Wurzelbegriff unverändert lässt — in diesem Falle ist die durch unmittelbare Anfügung von āmi an die Wurzel gebildete Präsensform nur ausnahmsweise im Gebrauche. Diese Activa unterscheiden sich von den Passivis dadurch, dass sie den Accent nicht auf dem Bindevocale, sondern auf der Wurzel haben und dass die hinter j vorkommenden Endungen bald die activen, bald die medialen sind. So: tṛ́pjati er ergötzt, múhjati er ist thöricht, nṛ́tjatē er tanzt, dī́vjati er spielt, pádjatē er geht, náhjati und náhjatē er bindet. Es sind dies nach den indischen National-Grammatikern die Präsentia der vierten oder Dīvādi-Klasse — wir wollen sie Dīvādi-Verba im Gegensatze zu den Passiva nennen —; die meisten von ihnen sind Intransitiva, stehen also in ihrer Bedeutung mit den Passiven in naher Verwandtschaft und mögen ursprünglich Passiva gewesen sein. Haben sie Activ-Endungen, so kann von ihnen durch Annahme der Medial-Endungen, durch veränderten Accent und bisweilen auch durch Modification der Wurzelform in einigen Fällen auch noch ein Passivum gebildet werden, z. B.

tṛ́pjati er ergötzt	tṛpjátē er wird ergötzt
náhjati er bindet	nahjátē er wird gebunden.

Intensiva des Sanskrit.

Mit der Erweiterung der Verbalwurzel durch j kann das Sanskrit noch eine weitere Wurzelerweiterung durch anlautende Reduplication verbinden. Die Verbalendungen sind alsdann

*) Jedoch kann im passiven Präsens der Accent willkührlich auch auf dem Wurzelvocale stehen, wenn dem j kein Consonant vorausgeht, z. B. gājé oder gā́jē ich werde geboren.

wie beim Passivum die medialen. Die Reduplication besteht gewöhnlich darin, dass der anlautende Wurzelconsonant nach den S. 132 angegebenen Regeln wiederholt wird; der Vocal der Reduplicationssilbe richtet sich nach dem Vocale der durch j erweiterten Wurzelsilbe. Hat diese ein a, ā oder ṛi, so erhält die Reduplication langes ā; sie bekommt ein ē, wenn in der Wurzelsilbe ein i, ī, ē steht; sie hat ō, wenn die Wurzelsilbe ein u, ū, ō oder au hat. Die Bedeutung dieser Verbalform ist die des **Intensivums** oder Frequentativums, und zwar fast durchweg des activen, selten des passiven Intensivums:

dājáte er wird gereinigt	dādājátē er reinigt oft
dhījátē es wird getrunken	dēdhījátē er trinkt stark
kunthjáte er wird geschlagen	ćōkunthjátē er schlägt stark oder oft.

Der Accent dieses Intensivums ist derselbe wie beim Passivum (hinter dem auf j folgenden Vocale). Nur selten fehlt der in Rede stehenden Form der Intensivbegriff und in diesem Falle ruht der Accent auf der Reduplicationssilbe, z. B. vávṛitjatē er liebt, wählt aus.

Von den übrigen Arten, die Reduplicationssilbe der Intensiva zu bilden, s. unten bei den Wurzeln mit inlautendem a. Von vocalisch anlautenden Wurzeln wird nur ausnahmsweise ein Intensivum gebildet.

Causativa und ćurādi-Verba des Sanskrit.

Tritt zwischen die Wurzel und die bindevocalischen Endungen der Diphthong ai, dann erhält die so entstehende Verbalform die Bedeutung des **causativen** (factitiven) Verbums. Der Diphthong ist als eine Verstärkung des passiven und intensiven i anzusehen (ähnlich ist in der Casusbildung das Verhältniss der Dativendung ai (ē) zur Locativendung i); das i des Diphthongen ai ist durchgängig zu j geworden, die Präsensendung mithin ajāmi. Regelmässig wird das dem j vorausgehende a accentuirt; im Imperfect aber erhält das Augment den Ton. So steht neben dem primären Activum kúnthāmi, dem Passivum kunthjé, dem Intensivum ćọkunthjē ein Causativum

Präsens: kunthájāmi ich lasse schlagen
kunthájasi du lässt schlagen u. s. w.

Imperf.: ákunthajam ich liess schlagen
ákunthajas du liessest schlagen u. s. w.

Nicht wenige Verba dieser Bildung haben indess die causative Bedeutung verloren, d. i. das erweiternde Element aj lässt die Bedeutung der Wurzel unverändert, z. B. ćōrájati er stiehlt (von der Wurzel ćur), kūtájati er lobt. Dies sind die von den indischen Grammatikern als zehnte oder ćurādi-Klasse zusammengefassten Verba; wir wollen sie im Unterschiede von den causativen als ćurādi-Verba bezeichnen. Im Accente stimmen die ćurādi-Verba fast durchgehends mit den Causativa überein. Bei einigen aber wird die Wurzel betont: phálajati er berstet, kámajati er liebt — des Accentes wegen werden dieselben von den Alten zur ersten Präsensklasse gerechnet. Zu beachten ist, dass einige von ihnen vor dem j ein langes ā statt eines kurzen haben (wohl sämmtlich Denominalia), paṇājáte er lobt; auch diese sind der ersten Präsensklasse zugewiesen, obwohl sie den Bindevocal betonen.

Besondere Bildungsgesetze der mit j und aj formirten Verba.

Vor unmittelbar folgendem j behält die Wurzel ihren ursprünglichen Vocal, vor folgendem aj sucht sie denselben zu verstärken, wenn sie nicht durch Doppelconsonanz geschlossen ist. In Betreff ihres Wurzelvocales sind also die Passiva, Dīvādi-Verba, Intensiva den Wurzelverben der sechsten (Tudādi-) Klasse, die Causativa und ćurādi-Verba den Wurzelverben der ersten (Bhū-ādi-) Klasse verwandt.

1. Wurzeln mit inlautendem i ī u ū behalten dasselbe vor j, sie verstärken dasselbe zu ē ō vor aj, wenn die Wurzel von einem Consonanten geschlossen wird:

Primärform.	Passiv.	Intensiv.	Causativ.
ćétati denkt	ćitjátē	ćēćitjáte	ćētájati
sēdhati geht	sidhjátē	sēshidjátē	sēdhájati
méhati besprengt	—	mēmihjátē	mēhájati
ōkhati geht	ukhjátē	—	ōkhájati
tudáti schlägt	tudjátē	tōtudjátē	tōdájati
kúnthati schlägt	kunthjátē	ćōkunthjátē	kunthájati
múhjati ist thöricht	muhjátē	mōmuhjátē	mōhájati.

Verlängerung des Vocales u statt Verstärkung zu ō in:

gūhati verbirgt	guhjátē	ǵōguhjátē	gūhájati.

Folgt auf kurzes i und u der Wurzel ein v oder r, so wird der Vocal vor dem Wurzelaffix j verlängert

dívjati spielt	—	dēdīvjátē	dēvájati

Wurzeln mit festem ē, ō, au s. S. 263. 266.

Die Endung ājati findet sich für die Primärform in

gōpājáti beschützt	—	ǵōgupjáte	gōpájati u. gōpājájati.

2. Wurzeln mit auslautendem i u ī ū haben vor j stets langen Vocal, vor aj verstärken sie den Vocal zu āj āv. So von den Wurzeln çri ćju nī bhū:

çrájati dient	çrījáte	çēçrījátē	çrājájati
ćjavatē gleitet	—	ćōćjūjátē	ćjāvájati
nájati führt	nījátē	nēnījátē	nājájati
bhavati existirt	—	bōbhūjátē	bhāvájati.

3. Wurzeln mit auslautendem a behalten kurzen Vocal vor j, sie verlängern denselben vor aj, wenn Ein Consonant folgt. Bisweilen aber tritt auch vor j Verlängerung ein, namentlich in Dīvādi-Verben.

tápati brennt	tapjatē	tātapjatē	tāpájati
pátati fällt	patjátē	pāpatjátē	pātájati
nāhjati bindet	nahjátē	nānahjáte	nāhájate
çámjati hört auf	çamjátē	—	çamájati

Constantes langes ā in

kāçatē scheint	—	ćakāsjátē	kāçájati.

Geht die a-Wurzel auf einen Nasal aus, dann tritt für die Intensiva eine andere Art der Reduplication ein: statt eines langen Vocales hat nämlich die Reduplicationssilbe ein mit Nasale gesprochenes kurzes a; der Nasal der Reduplicationssilbe richtet sich dabei in seinem Organe nach dem anlautenden Wurzelconsonanten. Häufig wird dann das a sowohl im Intensivum wie im Passivum verlängert:

kaṇati tönt	kaṇjáte	ćankaṇjátē	kāṇájatē
námati beugt	—	nannamjátē	rāmájatē
khánati gräbt	khanjátē	ćankhamjátē	khānájatē.

Willkührlich tritt die nasalische Reduplication statt der langvocalischen auch bei einigen anderen Wurzeln ein:

dáhati brennt	—	dandahjátē	dāhájati
phalájati berstet	—	pamphuljátē	phālájati,

im letzten Beispiele mit einer Ablautung des a zu u vor folgendem j. Ebenso die Intensiva ćanćūrjátē (Wurz. ćar), ǵanǵapjátē, ǵanǵalpgátē. Auch einige andere Wurzeln haben nasalische Reduplicationssilben, aber fügen zwischen dieser und der Wurzelsilbe langes ī ein, z. B.

pádjatī geht	—	panīpadjatē	pādájati.

Wurzeln auf ablautbares ar behalten dasselbe vor j, wenn sie mit 2 Consonanten beginnen; sie formen es vor j gewöhnlich zu ri (nicht ṛi) īr ūr um, wenn nur 1 Consonant den Anlaut bildet:

smárati gedenkt	smarjátē	sāsmarjátē	smāpájati
svárati tönt	—	sāsvarjátē	svārájati
tárati überschreite	tīrjátē	tītīrjátē	tārájati
girati gilati, hört	gīrjátē	gegīljátē	gārájati
pū́rjatē füllt	pūrjátē	pōpūrjátē	pārájati
	mrijátē	mīmrijátē	mārájati
drijate verehrt	drijáte	dēdrījátē	dārájati
harati nimmt	hrījátē	ǵēhrījátē	hārájati.

Wurzeln, in welchen auf ablautbares ar oder ra ein Consonant folgt, haben vor j, bisweilen aber auch vor aj den Ablaut ṛi. Die Reduplicationssilbe ist hier wiederum eigenthümlich, denn sie hat zum Vocale kurzes a mit einem darauf folgenden r; dieses r aber wird (analog wie paṇīpadjáte) mit einem ī an die Wurzelsilbe gefügt:

kṛisháti liniirt	kṛishjátē	ćarīkrishjátē	karshájati
kṛintáti schneidet	kṛitjátē	ćarīkritjátē	kartájati
pṛićcháti frägt	pṛićchjátē	parīprićchjátē	praćchájati
bhṛiǵǵati bratet	bhriǵǵjátē	barībhriǵǵjátē	bhraǵǵajati
tṛipjáti ergötzt	tṛipjátē	tarītripjátē	tarpájati

Der in diesen Verben stattfindenden Schwächung des ar vor j steht eine andere Erscheinung analog, dass nämlich mehrere a-Wurzeln, welche vor dem a ein j oder v haben, ihr a bei folgenden Erweiterungselemente j auswerfen und j und v zu i und u vocalisiren. Es geschieht dies am häufigsten im Passivum, seltener im Intensivum:

jáǵati verehrt	iǵjátē	jājagjátē	jāgájati
vasati wohnt	ushjátē	vāvasjátē	vāsájati
váhati trägt	uhjátē	vāvahjátē	vāhájati
Wurz. svap schlafen:	supjátē	sōsupjátē	svāpájati.

Endlich gibt es vor dem Erweiterungselemente j noch eine Art von Schwächung der Wurzelsilbe, welche darin besteht, dass ein an vorletzter Stelle stehender Nasal ausfällt:

mánthati schüttelt	mathjátē	māmathjátē	manthájati
anćati geht	aćjátē u. anćjátē	—	anćájati
svagatē umarmt	—	sāsvagjátē	svangati.

Besonders ist dies der Fall bei einigen wie panīpadjátē reduplicirten Intensiven: çrans çanīcrasjátē, dhvans danīdhvasjátē, bhrans banībhraçjátē u. a.

4. Wurzeln mit auslautendem a oder ā, welche in der Primärform euphonisches j einfügen (S. 272), haben vor j entweder wie in der Primärform den a-Vocal: glájati verzehrt glājátē gāglājátē — dájati reinigt dājátē dādājátē, — oder der a-Vocal wird in ī verwandelt: gājati singt gījátē ǵēgījāte — dhájati trinkt dhījátē dēdhījátē. Das Passiv ist hier von der Primärform zugleich durch verschiedenen Accent gesondert. Dīvādi-Verba lassen ihr ā vor dem Erweiterungselemente j ausfallen:

sjáti zerstört	sījátē	sīshījátē	sājájati

Vocalausfall mit Vocalisirung eines v in:

hvájati ruft	hūjáti	ǵohūjátē	hvājájati.

Die Causativa sājájati hvājájati haben euphonisches j vor aj (wie die Primärform hva-j-ati). Gewöhnlich wird das Causatīvum der auf a ausgehenden Wurzeln durch die Endung pájati gebildet, worüber später.

Es ist schon oben bemerkt, dass Intensiva von consonantisch anfangenden Wurzeln gebildet werden, aber nicht von solchen, welche mit dem Vocale anlauten. Eigenthümlich aber sind folgende mit Vocal anlautender Intensiva, in welchen wir Reste einer in früherer Zeit zahlreicher vertretenen Intensivbildung zu erblicken haben:

átati irrt umher	atjátē	atātjátē	ātájatē.

Ebenso açāçjatē durchwandert und arārjati eilt.

Denominal-Verba des Sanskrit.

In ihrem lexikalischen Bestande unterscheiden sich die indogermanischen Sprachen Europas kaum in irgend einem anderen Puncte so sehr vom Sanskrit als durch die Verba denominalia, die dort vor allen übrigen Verben an Zahl ganz unverhältnissmässig prävaliren, während sie im Sanskrit eine durchaus untergeordnete Stellung einnehmen. Ihre Zahl ist im Sanskrit gegenüber den Wurzelverben und den aus Verbalwurzeln hervorgegangenen Stämmen eine nahezu verschwindend kleine, und selbst die vorhandenen werden zum nicht geringen Theile bloss in den Verzeichnissen der Grammatiker erwähnt, ohne sich im Gebrauche der Schriftsteller nachweisen zu lassen. Dessen ungeachtet haben die indischen Denominal-Verba für die vergleichende Grammatik eine über das praktische Interesse

der Sanskrit-Grammatik weit hinausgehende Wichtigkeit, denn alle Bildungsmittel für die Denominal-Verba der verwandten Sprachen finden sich auch in denen des Sanskrit wieder und lassen sich nur von hier aus richtig verstehen. In der That gehören die Formationsweisen des indischen Denominal-Verbums noch der vor der Sprachtrennung liegenden Zeit an, wie sie denn auch im Veda kaum weniger zahlreich vertreten sind als in der späteren indischen Literatur, die sich hier allerdings auch hin und wieder in Neubildungen versucht, aber im Allgemeinen die alten Triebkräfte für Denominal-Entwickelungen hat absterben lassen, ganz im Gegensatze zur späteren griechischen Sprache.

Wir haben hier zunächst die den Passivis und Causativis analog gebildeten Denominalia zu behandeln.*) Sie alle haben vor den bindevocalischen Flexionen des Präsens und Imperfectums den Halbvocal j, dem j aber geht entweder ein Consonant oder der kurze Vocal a, oder ein langes ā, oder ein langes ī, oder endlich ein langes ū (in den Veden auch kurzes i und kurzes u) voraus, und hiernach haben wir fünf Klassen zu scheiden: 1) Denominalverba auf jāmi — 2) auf ajāmi, 3) auf ājāmi, 4) auf ījāmi (ijāmi), 5) auf ūjāmi (ujāmi), jedoch kommt, was hier gleich bemerkt sein möge, bei den drei letzten Klassen viel häufiger die mediale als die active Form vor (also ājē, ījē, ūjē).

Man sollte erwarten, dass der dem jāmi vorausgehende Laut durch den Auslaut des zu derivirenden Nominalstammes bedingt sei, dass also die Denominalia, welche vor jāmi einen Consonanten haben, von consonantisch auslautenden Nominalstämmen herkommen, dass die Stämme auf kurzes a ein Denominale mit schliessendem a-jāmi bilden, die auf langes ā mit schliessendem ā-jāmi, die auf i mit schliessendem ī-jāmi, die auf u mit schliessendem ū-jāmi. In der That gehen die Denominalia auf ū-jāmi von u-Stämmen aus, im übrigen aber findet im Allgemeinen kein näherer Zusammenhang zwischen dem Ausgange des Nominalstammes und des davon derivirten Verbums

*) Die bei weitem geringere Zahl der mit sj formirten kann erst unter den consonantischen Stammerweiterungen berücksichtigt werden.

statt. So lassen insbesondere die brevifinalen a-Stämme die sämmtlichen Arten von Denominalbildungen mit Ausschluss der blos auf die u-Stämme beschränkten ūjāmi-Formation zu. Es sind diese a-Stämme zugleich diejenigen, welche für die verbale Denominalbildung die grösste Bedeutung haben, denn von anderen als den a-Stämmen wird ein denominales Verbum nur sehr selten gebildet. — Wie vorher die Passiva, Intensiva und Causativa wollen wir in dem Folgenden auch die Denominalia nicht in der ersten, sondern in der dritten Singularperson aufführen.

1. Denominalia auf jāmi mit vorausgehendem Consonanten.

Sie haben active Flexionsendungen. Hiervon abgesehen stehen sie formell — nicht der Bedeutung nach — den auf jē ausgehenden Passiva und Intensiva durchaus analog: sie haben wie diese den Accent auf dem Bindevocale (nicht wie die Dīvādi-Verba auf der Wurzelsilbe).

Vocalisch auslautende Nominalstämme verlieren vor der Denominalendung jāmi den schliessenden Stamm-Vocal:

Nom. sing.	Stamm.	Denominale.
agada-s gesund	agada	agad-játi ist gesund
pritanā Kampf	pritanā	pritan-játi reizt zum Kampfe
kavi-s Sänger	kavi	kav-játi besingt.

Consonantisch ausgehende Nominalstämme fügen die Endung jāmi ohne Aenderung an:

bhishaǵ Arzt	bhishaǵ	bhishag-játi heilt
namas Verehrung	namas	namas-játi verehrt,

die diphthongisch auslautenden Monosyllaba bilden das Denominale auf jāmi von der consonantisch ausgehenden Stammform:

gaus Kuh	gav	gav-játi sucht Kühe
naus Schiff	nāv	nāv-játi.

Diese Denominalbildung ist keine der üblichsten; am häufigsten kommt sie vor bei Stämmen auf as und bei Stämmen auf kurzes a, doch lässt sich das Vorkommen des zu Grunde liegenden Nomens nicht immer aus dem Sprachgebrauche nachweisen. Die folgenden Beispiele nach den Angaben der Grammatiker.

Beispiele von brevifinalen a-Stämmen: apar-játi wird ein anderer, ćaram-játi ist der letzte, avar-játi wird geringer, ambar-játi trägt zusammen, kripaṇ-játi lobt, ćuraṇ-játi stiehlt, ćaraṇ-játi geht, turaṇ-játi eilt, bhuraṇ-játi hält, unterhält, er-

nährt (die auf an-játi ausgehenden von abstracten Neutra auf ana-m), sukh-játi bringt Glück, duskh-játi erregt Schmerz. — Besonders hervorzuheben sind die Denominalia von componirten Stämmen, deren letztes Glied kāma (Liebe) ist und die als Nominal-Desiderativa gebraucht werden: raṇakām-játi wünscht eine Schlacht (von raṇa-kāma Liebe zur Schlacht), putrakām-játi wünscht sich einen Sohn. Auch hier ist der componirte Nominalstamm im selbstständigen Gebrauche oft nicht nachzuweisen.

Beispiele von as-Stämmen: tapas-játi thut Busse, namas-játi verehrt, duvas-játi hält eine Procession, ushas-játi es wird helle (Morgenröthe), ćanas-játi verlangt Speise, pajas-játi ist flüssig (wie Milch), iras-játi beneidet, schmäht, uras-játi ist stark, tantas-játi hat oder macht Schmerz, dravas-játi verehrt, paṇas-játi lobt, pampas-játi schmerzt, sambhūjas-játi wird wieder geboren.

2. Denominalia auf ajāmi.

Die Flexionsendungen sind gewöhnlich die activen. Die Accentuirung kommt mit der des Causativums überein; auch in den übrigen Tempora (Aorist, Futur, Perfect) werden diese Denominalia den Causativa analog formirt.

Fast durchweg ist der zu Grunde liegende Nominalstamm ein auf kurzes a auslautender: samānájati macht gleich (von samāna-s gleich), vimalájati macht berühmt, saphalájati macht fruchtbar, malinájati befleckt, timirájati verdunkelt, vidhurájati macht schlaff, — dēvájati verehrt die Götter, ćihnájati macht ein Zeichen, upa-vīṇájati spielt Kithara (von vīṇa), analōmájati schmückt das Haar, açvájatē wünscht ein Pferd, nishpatrájati entblättert (von patra), pramāṇájati gibt als Muster, mandrájatē lobt, jōktrájati verbindet, vighnájati hindert, vipāçájati lösst die Fesseln (pāça), vratájati verschmäht, saṅćīvarájati sammelt Lumpen, saṅ-varmájati legt Waffen an, saṅvastrájati legt Kleider an, ut-puććhájatē hebt den Schwanz, pulakájati sträubt das Haar, mukharájati lässt ertönen, parikarmájati ziert, pallavájati redet blühend, piçunájati verräth, pratikūlájati leistet Widerstand, vāgájati verlangt Speise, tulájati wägt.

Die Bedeutung dieser Denominalia ist ihrer formellen Uebereinstimmung mit den Causativis analog überall eine transitive,

gleich viel, ob der Nominalstamm ein Adjectivum oder Substantivum ist (auch bei den wenigen Desiderativen wie vāgájati).

Sehr selten liegt dem Denominale auf ájāmi ein anderer als ein a-Stamm zu Grunde. In diesem Falle wird der Schluss des Stammes verkürzt, auslautendes ā und u fällt ab, auslautendes an und vin wird gänzlich synkopirt:

Stamm:	Denominale:
sēnā Herr	abhi-shēn-ájati führt das Heer an
laghu leicht	lagh-ájati macht leicht
bhūman Wachsthum	bhūm-ájati vermehrt
sragvin bekränzt	sraǵ-ájati macht bekränzt

aus abhi-shēn[ā]-ájati, lagh[u]-ájati, bhūm[an]-ájati.

3. Denominalia auf ājāmi, med. ājē.

Sie haben gewöhnlich die medialen, seltener die activen Flexionsendungen, die namentlich bei den von adjectivischen Stämmen abgeleiteten als Nebenformen erscheinen. Im Accente folgen sie den Passiva auf jē, betonen also den Bindevocal.

Am häufigsten werden sie von brevifinalen a-Stämmen gebildet, bei denen diese Denominalbildung auf ājāmi selbst zahlreicher als die auf ájāmi ist. Das auslautende a des Stammes ist vor dem langen ā der Endung verschwunden.

nīl-ājáti nīl-ājátē wird schwarz (Adjectivstamm nīla), pandit-ājátē wird weise, pratīp-ājátē wird, ist entfremdet, bhriç-ājáti tē wird vielfach, madra-ājáti tē wird froh, mand-ājáti tē ist, wird stumpf, lōhit-ājáti tē wird roth, harit-ājáti tē wird grün, dāruṇ-ājátē wird furchtbar, ćapal-ājátē zittert (ćapala zitternd, ćir-ājáti tē zaudert (von ćira langsam), gih-ājáti ist krumm, tript-ājátē wird befriedigt, kashṭ-ājátē geht sich müde, kripaṇ-ājátē ist unglücklich, çjām-ājátē ist schwarz, — krishṇājáti macht schwarz.

sinh-ājátē sieht aus wie ein Löwe, samudr-ājátē ist wie das Meer, vrish-ājátē rennt wie ein Stier, drūm-ājátē gleicht einem Baume, amrit-ājátē ist wie Ambrosia, dās-ājáti tē wird Knecht,

dhūm-ājáti raucht (dhūma Rauch), mēgh-ājátē nubilat (mēgha Wolke), phēn-ājáti tē schäumt (phēna Schaum), dōl-ājáti oscillat, utsukh-ājátē ist voll Freude, duskh-ājátē ist voll Schmerz, kriććhr-ājátē leidet Schmerz, açr-ājátē weint (açra Thräne), pāshp-ājátē weint (pāshpa Thräne),

dēv-ājáti verehrt die Götter (= devájati), kalah-ājátē kämpft, randhan-ājáti unterwirft, kaṇv-ājátē sündigt, agh-ājáti sündigt, ushm-ājátē gibt Wärme,

açv-ājáti wünscht Pferde, āçan-ājáti wünscht Nahrung, hungert, dhan-ājáti wünscht Reichthum, ist geizig.

Viel seltnerer geht die Denominalendung ājāmi auf longifinale ā-Stämme zurück. Die Grammatiker führen an: kṛpāját fühlt Mitleid (kṛipā), kēlājáti ist ausgelassen (kēlā), ēlājáti ist ausgelassen, lēkhājáti ist ausgelassen, (vgl. oben lēkhjati), kilakilājáti schreit vor Freude, hambhājátē brüllt, lēlājáti coruscat, rēkhājáti laudat, vexat.

Nominalstämme auf as, at, an synkopiren diese Ausgänge vor folgendem ājāmi.

as-Stämme: suman[as]-ājáte zu suman-ājáte wird froh; ebenso durman-ājáti und unman-ājátē wird traurig, ōg-ājátē wird hell, stark, rabh-ājátē wird verborgen, varć-ājátē erglänzt, çūćivarć-ājátē wird mit reinem Glanze begabt; — araġ-ājátē macht staublos. Hierher auch wohl paṇājáti lobt vgl. paṇasjáti.

at-Stämme: tṛip[at]-ājátē zu tṛip-ājátē wird befriedigt; ebenso bhram-ājátē wird Flüchtling, çaçv-ājátē wird unvergänglich, vançājátē wird getäuscht, vēh-ājátē abortum facit.

an-Stämme: rāġ[an]-ājátē zu rāġ-ājátē wird König.

In diesen Bildungen ist deutlich die intransitive Bedeutung zu erkennen; die Transitiva wie kṛishṇājáti, die hier durch den Druck hervorgehoben sind, sind sehr vereinzelt. Oft hat sich die Bedeutung zu einem intransitiven Insentivum specialisirt, selten kommt die Desiderativ-Bedeutung vor. So schliesst sich die Denominalbildung auf ājátē der begrifflichen Function nach zunächst an die Passivbildung játē an, und hiermit hängt auch das Vorwalten der medialen Flexionsendungen zusammen.

4. Denominativ auf ījāmi (vedisch auch ijāmi).

Sie sind den vorher besprochenen auf ājāmi nahe verwandt: auch bei ihnen herrscht die Accentuation der Passiva (betonter Bindevocal), die Bedeutung ist vorwiegend die intransitive (selten desiderative), die Flexion gewöhnlich die des Mediums. Im älteren Sanskrit (dem Veda) ist das anlautende ī der Endung auch bisweilen ein kurzes.

Stämme auf brevifinales a verlieren vor dem ī der Endung ihren auslautenden Vocal: ćitr-ījáte ist wunderbar (von

ćitra), prājaçćitt-ījátē ist zu sühnen, mitr-ījátē beweist sich als Freund, adhvar-ījátē opfert, putr-ījátē wünscht einen Sohn, die beiden letzteren im Veda auch adhvar-ijátē, putr-ijátē (mit kurzem i).

Stämme auf longifinales ā: malā malījati.

Stämme auf i: patījátē wünscht einen Gatten (vom Stamme pati), kavījátē (= kavjátē S. 285), sakhījátē ist Feind; die beiden letzteren in den Veden auch kavijátē, sakhijátē (mit kurzem i).

Stämme auf einen Consonanten erleiden Abfall desselben: mahat mah-ījátē gilt als gross, duskhin duskh-ījáti, çućis çuć-ījátē wird rein. — Die auf tar auslautenden Stämme verlieren ihr a: kartar (Nom. sg. kartā) kartr-ījáti.

5. Denominalia auf ūjāmi (vedisch auch ujāmi).

Sie werden nach S. 284 bloss von Stämmen, welche auf u oder ū ausgehen gebildet. Ihre Accentuation wie bei denen auf ājāmi und ījāmi. So: asūjátitē ist böse, feindlich (vom Stamme asu), mantūjáti wird traurig, vishnūjátē ist wie Vischnu, çatrūjáti ist Feind; — kaṇḍūjati tē kratzt (vom langvocaligen Stamme kaṇḍū). — In den Veden wechselt langes ū der Denominalendung mit kurzem: çatrujátē und çatrūjátē, vasujáti und vasūjáti ist gut, sukratujáti und sukratūjati, ishujáti und ishūjáti. — Desiderativbedeutung in gātujáti will machen, dass etwas fliesst.

Nicht bloss der Accent, sondern auch die später zu erörternde Formation der übrigen Tempora und zum grossen Theile auch die transitive oder intransitive Bedeutung zeigt, dass die Denominalia auf jāmi ājāmi ījāmi ūjāmi den Passivis, die Denominalia auf ajāmi den Causativis verwandt sind. Was freilich die Endungen ājāmi und ījāmi anbetrifft, so haben dieselben unter den Passivis keine Analogie, man müsste denn die nicht entsprechenden Wörter wie glā-játē wird verzehrt, nījátē wird geführt, bei denen ā und ī zur Wurzel gehört, vergleichen wollen. Auch zu den Denominalien auf ūjati wollen sich keine anderen Parallelen als Wörter wie bōbhū-játē darbieten, und diese Analogie ist in sofern völlig zutrefffend, als auch das ū der Denominalia auf ūjati stets dem zu Grunde liegenden No-

minalstamme angehört, ebenso wie das ū in bōbhū-játē der Verbalwurzel. Dass vor dem Verbalausgange jati jatē vorkommende ū (in den Veden auch u) scheint daher in keinem Falle zur Verbal-Endung zu gehören. Ueberblicken wir die übrigen hier in Rede stehenden Verbalausgänge:

I. jati, jatē.

Dīvādi-Verb.:	trip-jati ergötzt
Passivum:	tud-játē wird geschlagen
Intensivum:	tōtud-játē schlägt stark
Denominale:	namas-játi verehrt.

II. ajati.

ćuradi-Verb:	ćor-ájati stiehlt
	kám-ajati liebt
Causativum:	tōd-ájati schlägt
Denominale:	samān-ájati macht gleich.

III. ājáti.

Denominale:	gōpājáti beschützt
	nīl-ājátē wird schwarz.

IV. ījáti, ijáti.

Denominale:	rit-ījátē streitet
	putr-ijáti / putr-ījáti } wünscht einen Sohn.

Für die IIte Formation gilt Accentuation des dem j vorausgehenden Vocales als Gesetz, von welchem nur sehr wenig Verba wie kámajati, die eigentlich zur ćuradiklasse gerechnet werden sollten, eine Ausnahme machen. Für alle übrigen Formationen wird der Bindevocal accentuirt mit Ausnahme der Dīvādi-Verba. Die Gemeinsamkeit des Accentes scheint darauf hinzudeuten, dass wir die IVte Formation (ījáti, Ved. ĭjati) in einen nähern genetischen Zusammenhang mit der Isten (játe) als mit der IIten (ájatē) zu bringen haben. Dafür spricht auch die an das Passivum auf játē sich annähernde intransitive Bedeutung der meisten Denominalia auf ījáti. Die Vedensprache, die einerseits in IV neben ījati auch ijati darbietet und andererseits in I statt jati jatē auch die das j vocalisirende Form iati iatē aufweist, wird den Zusammenhang beider Formationen zu vermitteln im Stande sein:

tud-j-átē, vgl. den vedischen Compar. nav-j-ans
tud-i-átē
putr-ij-áti
putr-īj-áti, rit-īj-átē, vgl. den Compar. nav-īj-ans.

Wer möchte behaupten, dass das tud-i-atē der Veden jünger sei als tud-j-atē? Es dürfte wohl das Gegentheil anzunehmen sein, dass das im späteren Sanskrit allein übliche tud-j-atē ein Resultat des erst später mit voller Consequenz durchgeführten Lautgesetzes ist, welches die Vermeidung des Hiatus gebietet, dass also das in den Veden noch geduldete iati das Anfängliche ist. Das lange ī in ṛit-īj-átē und analog ausgehenden Denominalia wird dann als eine Verlängerung des i von tud-i-áte zu fassen und seinem Wesen nach damit zu identificiren sein; das hinter dem ī sich zeigende j ist ein lediglich euphonisches Element (wie in den Optativformen der zweiten Conjugationsklasse ījus ījātham ījātām). Eine vollständige Parallele bietet die Comparativendung ījas, welche in den Veden auch jas oder ias lautet: das vedische nav-j-as oder nav-i-as (neuer) entspricht dem tud-i-ate tud-j-atē, das gleichbedeutende vulgäre nav-īj-as dem ṛit-īj-átē putr-īj-atē.

Resultat: Das Indische gibt durch Anfügung des späterhin stets in j veränderten Vocales i der Wurzel Passiv- und unter gleichzeitig eintretender Reduplication Intensiv-Bedeutung; sie wendet denselben aber auch zur Bildung denominaler Stämme an. Dieser Vocal i konnte aber auch in verlängerter Form (als ī) gebraucht werden, doch findet sich langes ī bloss bei der Wurzel art und einer Zahl von Denominalia und zwar im vulgären Sanskrit mit einem zur Hiatusvermeidung euphonisch hinzugefügten j, während die Vedasprache dies lange auch in ij auflösen kann (vgl. die Declination von bhī-s gen. bhij-as).

Eine Verstärkung des i durch vorgesetztes a zum Diphthongen ai, der wegen der Hiatusvermeidung zu aj wird, dient zur Bezeichnung des Causativbegriffes der Wurzel so wie zur Bildung transitiver Denominalia. Wie i zu ī (ij īj) verlängert wird, so tritt auch eine Verlängerung des aj zu āj ein. Man sollte erwarten, dass auch dies verlängerte āj causative Verba bildete, doch nährt es sich in seiner Bedeutung vielmehr dem nicht durch a erweiterten Suffixe i (īj), denn die

meisten Denominalia dieser Art haben entschieden intransitive Bedeutung.

Stämme auf i und ai im Prakrit.

Das Indische hat die verbalen i- und ai-Stämme in verhältnissmässig grosser Treue und Unversehrtheit festgehalten. Insbesondere zeigt sich dies gegenüber den verwandten Sprachen Europas, wo sich jene Formen durch das Einwirken bestimmter Lautgesetze in einer Weise umgeformt haben, dass deren ursprüngliche Identität mit den altindischen nicht leicht in die Augen fällt. Aber fast die nämlichen Umbildungen wie in den europäischen Sprachen haben die i- und ai-Stämme späterhin auch innerhalb des Indischen, nämlich in der auf das Sanskrit folgenden Periode des Prakrit erlitten, und wenn die vergleichende Grammatik sich auch sonst des Eingehens auf das Prakrit enthalten kann, so ist doch gerade hier ein Punkt, wo sich das Herbeiziehen desselben schwer umgehen lässt.

Das Prakrit hat den Indicativ und den Imperativ sowie die Participia des Präsens behalten, von den übrigen Modi des Präsens zeigen sich nur einzelne Spuren, vom Imperfectum kaum Eine. Die gewöhnliche Flexion ist die active, auch für die passiven Verba, doch haben sich hin und wieder auch Medialformen gehalten, jedoch ohne dass sie eine andere Bedeutung als die Activformen hätten. Am häufigsten kommt die Medialform für 2 sing. Imperativ vor (aus altem asva ist assu oder assa geworden), die deshalb auch auf der umstehenden Tabelle neben der gleichbedeutenden Activform angemerkt ist.

Ueber das Verhältniss der Prakritischen Flexionsendungen zu denen des Sanskrit bedarf es nur weniger Worte. Für mehrere Personen kommen zweifache oder gar dreifache Formen vor, die sich aus einer einzigen des Sanskrit entwickelt haben; wir haben sie der Kürze wegen nur für das in erster Columne stehende kuppāmi angegeben, doch gerade so wie hier bestehen sie auch für die den übrigen Columnen angewiesenen

Passiva, Divādi-Verba und analoge Denominalia,		Causativa, ćurādi-Verba und analoge Denominalia.	
Präsens Ind.		Präsens Ind.	
kup-pāmi	ganth-īāmi	vēs-aāmi	munć-ēmi
kup-pasi	ganth-īasi	vēs-aasi	munć-ēsi
kup-padi, ai	ganth-īadi	vēs-aadi	munć-ēdi
kup-pāma, āmo, ămu	ganth-īāma	vēs-aāma	munć-ēma
kup-padha, adhan, aha	ganth-īadha	vēs-aadha	munć-ēdha
kup-pandi	ganth-īandi	vēs-aandi	munć-ēndi.
Imperativ.		Imperativ.	
{kup-pa	{ganth-īāhi	{vēs-aati	{munć-ēhi
{kup-passa, passu	{ganth-īassa	{vēs-aassa	{munć-ēsu
kup-padu, pau	ganth-īadu	vēs-aadu	munć-ēdu
kup-padha adhaṅ aha	ganth-īadha	ves-aadha	munć-ēdha
kup-pandu	ganth-īandu	vēs-aandu	munć-ēndu
Partic. act.		Partic. act.	
kup-panta	ganth-īanta	vēs-aanta	munć-ēnta
Part. pass.		Fart. pass.	
kup-pamāna	ganth-īamāna	vēs-aamāna	munć-ēmāna.

Paradigmata. Die vocalischen Elemente der Endungen sind im Ganzen dieselben geblieben wie im Sanskrit, nur dass das lange ā willkürlich verkürzt werden kann; von den Consonanten sind die Muta fast sämmtlich erweicht worden, bisweilen auch ausgefallen (ati zu adi oder a-i, atu zu adu, anti zu andi, atha zu adha oder aha). Nasalische Erweiterung in 2 plur. adhaṅ. Das Part. act. hat wie im Germanischen (S. 251) den Auslaut a erhalten. Die Imperativendung hi ist aus der zweiten Conjugationsklasse eingedrungen. Für die Wurzelverba des Prakrit (den Bhū-ādi- und Tudādi-Verben des Sanskrit entsprechend) ist die Flexion dieselbe wie bei kuppāmi u. s. w. Es bedarf daher für dieselbe keines besonderen Paradigmas.

Passiv- und Causativ-Bildungen sind im Prakrit ziemlich häufig geblieben. Wie im Sanskrit zeigt sich die passive und causative Formation aber auch bei einer Anzahl Verben, welchen die Passiv- und Causativ-Bedeutung fehlt (Divādi- und ćuradi-Verba). Die Zahl derselben ist ungleich grösser

als im Sanskrit, denn manches Bhuādi- oder Tudādi-Verbum des Sanskrit ist im Prakrit zu einem ćuradi-Verbum geworden. Endlich wird sowohl die den Passivis wie die den Causativis eigenthümliche Formation zur Bildung von Denominalia verwandt.

1. Passiva und Dīvadi-Verba nebst den ihnen analogen Denominalia. Die Passiva stimmen in den Ausgängen völlig mit den Dīvadi-Verba überein; die Anwendung der Medialendungen für die Passiva hat aufgehört. Alle die hierher zu zählenden Arten von Verben aber werden auf zweierlei Weise flectirt, entweder wie das Paradigma kup-pāmi oder wie das Paradigma ganth-īami. Es findet nämlich entweder Verdoppelung des wurzelauslautenden Consonanten statt oder es tritt zwischen den Wurzelauslaut und die Flexionsendungen ein langes ī. Die Verdoppelung des wurzelauslautenden Consonanten ist aus dem j des Sanskrit entstanden, welches nach einem dem Prakrit allgemeinen Lautgesetze dem vorhergehenden Consonanten assimilirt wird. So ist Sanskr. kupjāmi bin erzürnt im Prakrit zu kuppāmi geworden. Aber nicht überall hat diese Assimilation des j stattgefunden. Im letzteren Falle nämlich findet die in der zweiten Columne stehende Formation auf īāmi statt, welche bei den Dīvadi-Verben selten, bei den Passivis dagegen die gewöhnlichere ist. So ganth-īāmi von der im Prakrit ihres r beraubten Wurzel granth. Man nimmt an, dass das lange ī durch verlängernde Vocalisirung aus dem j des Sanskrit entstanden sei. Allerdings gestaltet sich die inlautende Verbindung ja des Sanskrit im Prakrit regelmässig zu ia um, aber die überall constante Länge des in Rede stehenden i deutet darauf hin, dass der Entstehungsprocess ein anderer ist, dass nämlich das īāmi des Prakrit aus dem ījāmi des Sanskrit hervorgegangen ist. Die Verwandtschaft dieses ījāmi mit jāmi ist S. 291 besprochen. Die frühere Sprachperiode des Indischen hat diese langvocalische Nebenform von jāmi hauptsächlich nur für Denominalia und auch hier nur in beschränktem Umfange angewandt, die Periode des Prakrit hat ihr eine viel grössere Ausdehnung eingeräumt und sie vielfach an Stelle des alten passiviven jē jasē jatē u. s. w. treten lassen, welches seinerseits da, wo es für das Passivum festgehalten wurde, sein j dem vorausgehenden Consonanten assimiliren müsste.

2. Causativa und ćuradi-Verba nebst den ihnen analogen Denominalia. Auch hier bestehen dem ajāmi des Sanskrit gegenüber zwei Formationsarten, die wir an den Paradigmata vēs-aāmi und muné-ēmi dargestellt haben. Beide Formationen scheinen für ein und dasselbe Verbum im Gebrauche gewesen zu sein, doch ist die erste Bildung (auf aāmi) nicht so häufig als die zweite (auf ēmi). Das alte ajāmi des Sanskrit ist nämlich im Prakrit in einer zweifachen Weise umgestaltet worden. Entweder ist das mittlere j elidirt, nach dessen Verluste ajāmi zu aāmi geworden ist (das Prakrit nimmt an einem Hiatus keinen Anstoss). Oder es hat eine das alte aja zu ē umgestaltende Contraction stattgefunden. Aber in welcher Weise haben wir uns diese Contraction zu fassen? Man könnte denken, dass die des mittleren j beraubten Vocale aa (in vēsaadi) contrahirt worden seien und zwar statt ā zu ē. Von einer solchen Contraction findet sich aber im Prakrit kein Beispiel (vgl. Lassen instit. ling. Pracrit. p. 125). Es wird der sprachliche Vorgang hier schwerlich ein anderer gewesen sein können, als dass von der Lautcombination aja zuerst das zweite a (der Bindevocal) geschwunden und dann aj zu ē contrahirt worden ist, ein Process, wofür Lassen u. a. O. S. 176 weitere Parallelen gibt.

---

i- und ai-Stämme im Griechischen.

Das Griechische bildet durch das im Präsens und Imperfectum affigirte ι, um uns der Bequemlichkeit wegen die indischen Termini anzueignen häufig Dīvādi-Verba und Denominalia, bisweilen auch Intensiva (unter gleichzeitiger Anwendung der Reduplication), aber keine Passiva (später wird sich zeigen, dass die Passiva des Aoristes aus jenem i hervorgegangen sind). Durch affigirtes ai bildet es ćuradi-Verba und Denominalia, bisweilen auch Intensiva, aber es fügt dasselbe niemals der Wurzel an, um Causativa zu bilden. Diejenigen Function also, welche i und ai im Sanskrit vorzugsweise übernimmt und auch noch im späten Prakrit behalten haben, die Passiv- und Causativbedeutung der Wurzelverba ist diesen Affixen im Griechischen wenigstens für das Präsens und Imperfectum verloren gegangen.

Was die Form betrifft, so finden sich im Griechischen die sämmtlichen Bildungen wieder, die wir oben für das Sanskrit unterschieden haben.

1. Indisches jāmi (Ved. auch iāmi) wird im Griechischen zu ιω, so jedoch, dass das ι dieser griechischen Endung mehrfache Umbildungen nach den Lautgesetzen dieser Sprache erbilden hat.

2. Indisches ījāmi (Ved. auch ijāmi) wird im Griechischen zu ῑω oder ίω (mit langem oder kurzem ι).

3. Indisches ūjāmi (Ved. auch ujāmi) wird im Griechischen zu υίω, ῡ́ω, ύω.

4. 5. Indisches ajāmi und ājāmi ist im Griechischen zu ειω έω, αίω άω, όω, ᾱω geworden.

Wir können für das Griechische die drei ersten Formen und ebenso auch die beiden letzten (4. 5.) zusammenfassen.

Bildungen auf ῑω ιω ύjω εύjω.

a) Dîvâdi-Verba.

I. *Die meisten auf ν ϱ λ ausgehenden Wurzeln des Griechischen sind im Präsens und Imperfect zu Dîvâdi-Verben geworden, d. h. sie haben vor dem Bindevocale den Vocal i angenommen. Wie im Sanskrit (S. 280) ist der Wurzelvocal alsdann ein kurzer. Doch ist das i stets einer Veränderung unterworfen. Entweder ist es (wie durchgängig im Prakrit) dem wurzelauslautenden Consonanten assimilirt, oder es ist von seiner Stelle gewichen und epenthetisch dem Wurzelvocale hinzugefügt, mit dem es sich zu einer diphthongischen oder monophthongischen Länge verbindet (mit α und ε zu αι, ει, mit ι zu ῑ, mit υ zu ῡ).*

Epenthese des i findet in den meisten griechischen Dialecten hinter ν und ϱ, selten hinter λ statt:

καίνω tödte aus κανιω, μαίνομαι rase, ῥαίνω sprenge, σαίνω wedele — κτείνω aus κτενιω tödte, τείνω strecke, θείνω schlage — σίνομαι schade aus σινιομαι, πλύνω wasche aus πλυνιω, ἀμύνω wehre ab.

σαίρω fege aus σαριω, χαίρω freue mich, πταίρω niese — κείρω scheere aus κεριω, μείρομαι erlange, πείρω durchbohre,

τείρω reibe auf, σπείρω säe, φθείρω verderbe — δύρομαι wehklage aus δυριομαι, φύρω mische, σύρω schleife.

ὀφείλω bin schuldig aus ὀφελιω, εἴλω dränge.

Assimilation des ι findet in allen griechischen Dialecten bei den meisten auf λ ausgehenden Wurzeln statt:

ἅλλομαι springe aus σαλιομαι, πάλλω schüttele, βάλλω werfe, σφάλλω mache wanken, θάλλω blühe, ἰάλλω werfe — κέλλω lande (aus κελιω), τέλλω vollende, μέλλω habe vor, στέλλω sende, σκέλλω dörre — τίλλω raufe (aus τιλιω), ἴλλω verdrehe die Augen.

Ausserdem kommt Assimilation des ι im lesbischen Dialecte auch bei den auf ν und ρ ausgehenden Wurzeln vor, wo es die übrigen Dialecte epenthetisch verwenden:

φθέρρω = φθείρω aus φθεριω, σπέρρω = σπείρω, δέρρω = δείρω, ἀγέρρω = ἀγείρω, ἐγέρρω = ἐγείρω.

κρίννω = κρῖνω aus κρινιω, κλίννω = κλῖνω, σίννομαι = σῖνω, ὀρίννω = ὀρῖνω.

II. Ferner sind mehrere auf eine dentale oder gutturale Muta ausgehende Wurzeln zu Dīvādi-Bildungen geworden. Als dann findet weder Assimilation noch Epenthese des ι statt, vielmehr vereinigt sich die auslautende Dentalis oder Gutturalis mit demselben zum Zischlaute σσ (attisch dafür ττ) oder ζ.

φραδια zu φράζω sage, χαδιω zu χάζω weiche, πλατιω zu πλάσσω bilde — ἑδιομαι zu ἕζομαι sedeo, ἰδιω zu ἵζω sīdo, χεδιω zu χέζω caco, — ὀδιω zu ὄζω oleo — σχιδιω zu σχίζω spalte, κνιδιω zu κνίζω ritze — κλυδιω zu κλύζω bespüle.

κραγίω zu κράζω rufe, σταγιω zu στάζω tröpfele, σφαγω zu σφάζω oder σφάττω schlachte, φραγίω zu φράσσω umzäune, μαγιω zu μάσσω berühre, δραχιομαι zu δράσσομαι greife, κλαγγίω zu κλάζω töne (mit Wegfall des Nasales) — ῥεγιω zu ῥέζω färbe — φρικιω zu φρίσσω starre — μυγιω zu μύσσω schneuze, πτυχιω zu πτύσσω falte. Alle diese Verba haben kurzen Vocal. Die bisweilen auch im Sanskrit bei den Dīvādi-Verben und Passiven vorkommende Länge eines wurzelhaften a erscheint griechisch in folgenden: πρᾱγιω zu πράσσω handle, πληγιω zu πλήσσω schlage, πηγιω zu πήσσω mache fest, πτηκιω zu πτήσσω fürchte, setze in Furcht, βηχιω zu βήσσω huste.

III. Endlich sind einige vocalisch auslautende Wurzeln durch ι erweitert worden, welches sich dann mit dem vorausgehenden Vocale vereint hat.

Hierher zunächst die ursprünglich auf au (av) ausgehenden Wurzeln kau klau dau: κάϝ-ιω zu καίω zünde an, κλᾱϝ-ιω zu κλαίω weine, δᾱϝιω zu δαίω zünde an (die im Attischen ohne ι gebildet werden: κᾱ-ω aus κᾱϝ-ω, κλᾱ-ω aus κλᾱϝ-ω. Vielleicht auch einige der S. 271 angeführten Verba, in denen das ι auch als euphonischer Trennungslaut gefasst werden kann:

Sodann haben im epischen Dialecte einige Wurzeln auf u ein i angenommen, nachdem sie den Wurzelvocal zu ευ εϝ verstärkt hatten: ϑευ-ιω ϑεϝ-ιω zu ϑείω laufe, πλευ-ιω πλεϝ-ιω zu πλε-ω schiffe, πνευ-ιω πνεϝ-ιω zu πνέω hauche, κλευ-ιω κλεϝ-ιω κλείω mache berühmt. Die diphthongische Verstärkung des wurzelhaften u vor folgendem i ist gegen die Norm des Sanskrit. — Keine Diphthongisirung des u findet statt in ϑυίω neben ϑύω rase und in dem lesbischen φυίω neben φύω werde. Die ursprüngliche Form wird hier keine andere als ϑῡ-ιω φῡ-ιω (ϑύ-jω φύ-jω) gewesen sein, vgl. Skr. bhū-játē.

Zu den Dīvādi-Verben gehört auch noch κυλ-ίω (Nebenform von κυλ-ίνδω wälze). Wir haben hier ein einziges Beispiel von der Anfügung eines langen ī an die Verbalwurzel, entsprechend dem Sanskrit ṛit-ījátē.

b) Intensiva.

Passiva auf ιω kennt das Griechische nicht, dagegen hat es einige reduplicirende Bildungen auf ιω erhalten, die bis auf ihre activischen Flexionsendungen genau den griechischen Intensiva der ersten Conjugationsklasse wie tatap-játē ćankan-játē entsprechen. Deutlich lässt sich in den hierher gehörenden griechischen Verben auch der ihrer Bedeutung zu Grunde liegende Intensiv-Begriff erkennen, obwohl sich die Intensivität nicht in derselben Weise wie im Sanskrit zeigt. Das ι der Endung ιω hat dieselben lautlichen Umbildungen erfahren, wie sie S. 296 bei den Dīvādi-Verben angegeben sind.

πα-φλαδ-jει zu παφλάζει braust, rauscht, schäumt, daneben das nicht reduplicirte φλάζει stammelt — κα-χλαδ-ιει zu καχλάζει klatscht, plätschert, daneben das nicht reduplicirte χλάζει schwellt an, rauscht — παι-παλ-ιω zu παιπάλλω (Hesych) neben πάλλω.

Andere ähnliche Bildungen wie βαμβαίνω παμφαίνω παιφάσσω haben vor dem Affixe ι nach einen consonantischen Laut und gehören daher zu den consonantischen Erweiterungen der Wurzel.

c) Denominalia.

I. Analog den indischen auf jāmi.

Sie gehen wie im Sanskrit entweder von vocalischen Stämmen aus, deren Vocalauslaut vor ι abfällt, oder von consonantischen Stämmen. Die Behandlung des ι nach Maassgabe des vorausgehenden Consonanten ist dieselbe wie vorher bei den Dīvādi-Verben.

o-Stämme: (vgl. Skr. agada-s agad-jāmi) καθαρό-ς καθαρ-ιω zu καθαίρω reinige, γεραίρω aus γεραριω beehre, ἵμερο-ς ἱμείρω habe Begier, κινυρό-ς κινῡρομαι klage, μινυρό-ς μινῡρομαι beklage. — δαίδαλο-ν δαιδάλλω mache ein Kunstwerk, αἰκάλο-ς αἰκάλλω schmeichle, ἄγγελο-ς ἀγγέλλω bin Bote, αἰόλο-ς αἰόλλω bewege schnell, ναυτίλο-ς ναυτίλλω schiffe, ποικίλο-ς ποικίλλω mache bunt, καμπύλο-ς καμπύλλω mache krumm, — πάταγο-ς (παταγ[ο]-ιω zu) κατάσσω schlage, λευκό-ς λεύσσω sehe, leuchte, μαλακό-ς μαλάσσω mache weichlich, φάρμακο-ν φαρμάσσω gebe Arznei — πυρετό-ς (πυρετ-ιω) zu πυρέσσω fiebere, ἀπινυτό-ς ἀπινύσσω bin unverständig.

ā(η)-Stämme: παλαχή (παλαχ(η)-ιω) zu παλάσσω lose, ἁρμογή ἁρμόζω füge, ὀλολυγή ὀλολύζω schreie, ἀλλαγή ἀλάσσω verändere.

υ-Stämme: γλυκύ-ς (ἐγγλυκ[υ]-ιω zu ἐγγλύσσω bin süsslich.

Stämme auf auslautendes ς (vgl. Skr. tapas-játe) verlieren nach griechischem Lautgesetze das ς des Stammes vor dem folgenden ι, welches sich im epischen Dialecte gehalten hat, sonst aber geschwunden ist: τέλος (τελεσ-ιω zu) τελείω τελέω beende, νεῖκος νεικείω νεικέω schmähe, ἄκος ἀκείομαι ἀκέομαι helfe, πένθος πενθείω πενθέω traure, ῥῖγος ῥιγείω ῥιγέω friere, οἰνοβαρής (οἰνοβαρεσ-ιω) zu οἰνοβαρέω οἰνοβαρέω bin trunken.

Stämme auf andere Consonanten (vgl. Skr. bhishag-jāmi S. 285): χάρακ-ς (χαράκ-ιω zu) χαράσσω mache spitz, ἄνακ-ς ἀνάσσω herrsche, φύλακ-ς φυλάσσω bewache, ἕλικ-ς ἑλίσσω winde, ὄρυχ-ς ὀρύσσω grabe, θώρᾱκ-ς θωράσσω bewaffne, κήρῡκ-ς κηρύσσω mache durch einen Herold bekannt, μάστῑγ-ς μαστίζω peitsche; — mit Ausfall eines Nasales: σύριγγ-ς συρίζω pfeife, θώμιγγ-ς θωμίζω schnüre — ἱμάς (Stamm ἱμαντ) ἱμάσσω geisseln, κόρυς (κορυθ) κορύσσω rüste, μέλι (μελιτ) βλίσσω βλίττω suche Honig (statt μβλίττω mit ausgefallenem Wurzelvocale — die auf ν ausgehenden Stämme behalten in der Denominalform auf ιω vor ihrem ν den ursprünglichen Vocal a, der im Nomen

häufig zu ε und ο (η und ω) abgelautet worden ist. μέλᾱς, Stamm μέλαν (μελανιω zu) μελαίνω schwärze, — ποιμήν ποιμέν-ος ποιμαίνω bin Hirte, τέκτων τέκτον-ος τεκταίνω — εὔφρων εὔφρον-ος εὐφραίνω. Hierher sind wahrscheinlich auch die auf αίνω ausgehenden Denominalia der Neutra auf μα zu ziehen wie σῆμα σημαίνω bezeichne, κῦμα κυμαίνω brause (es ist eine auf Nasal ausgehende Stammform σῆμαν κῦμαν u. s. w. vorauszusetzen, die sich freilich nicht in der Flexion des Nomens erhalten hat).

II. Analog indischem ījāmi (Ved. ijāmi).

Hierher gehören zunächst die von ι-Stämmen gebildeten Verba: κόνι-ς κονίω bestaube, μῆνι-ς μηνίω grolle, μῆτι-ς μητίομαι ersinne, δῆρι-ς δηρίω kämpfe, μάστι-ς μαστίω geissele, κληϝi-ς κλεϝi-ς κληϝῖω κλεϝίω; κηκῖ-ς ἀνακηκίω quelle hervor. Diese Bildungen sind genau dieselben wie im Sanskrit sakhi-s sakhījatē Ved. auch sakhijátē, kavi-s kavījátē, Ved. auch kavijátē. Im späteren Sanskrit kommt bloss langes ī vor, in den Veden auch kurzes. Im Griechischen ist umgekehrt kurzes ι das gewöhnliche, langes ī hat sich in κονίω erhalten

sakhi-s	sakhijátē	δῆρι-ς	δηρίει
sakhi-s	sakhījátē	κόνι-ς	κονῖει.

Sowohl in sakhijatē wie in sakhījátē ist die ursprüngliche Endung īatē: zur Vermeidung des Hiatus hat sich das lange ī das eine Mal in ij aufgelöst und ist dadurch kurz geworden, das andere Mal ein euphonisches j zugesellt und ist dann lang geblieben. So ist auch für die entsprechenden griechischen Denominalia folgender geschichtlicher Process anzunehmen

δηρῖω	κονῖω
δηρίjω	κονῖjω
δηρίω (vgl. κῖς κιός)	κονίω.

Ob das ι des Nominalstammes lang oder kurz ist, ist hierbei gleichgültig, vgl. κηκῖ-ς κηκΐω.

Wie im Sanskrit, so beschränkt sich auch im Griechischen die in Rede stehende Denominalendung nicht blos auf i-Stämme, und zwar wird dann im Sanskrit nicht bloss der Vocal der Stammes-Endsilbe, sondern auch der Consonant synkopirt:

putra-s	putr-ījátē, putr-ijátē
mahat	mah-ījatē.

Dasselbe ist auch im Griechischen geschehen. Ein sicheres

Beispiel gibt das Wort ἶδος, von welchem mit Ausfall des ος ein Denominalia ἰδῖω und ἰδίω (mit langem oder kurzem ι gebildet wird:

ἶδος ἰδῖει, ἰδ-ίει

Ziehen wir das schon oben angeführte Dīvādi-Verbum κυλίω, welches dem Skr. rit-ījátē entspricht, herbei, so ergibt sich, dass beide Sprachen bei der in Rede stehenden Bildung trotz des seltenen Gebrauches, den sie beide von ihr machen, sich bis ins Einzelste parallel stehen.

III. Analog indischem ūjāmi Ved. auch ujāmi.

Auch im Griechischen kommt die Bildung ūjāmi nur bei u-Stämmen vor. Das spätere Sanskrit hat ausschliesslich langes ū, das Veda-Sanskrit dagegen wechselt zwischem langem und kurzem in demselben Worte und mit ihm stimmt das Griechische überein. In beiden Fällen hat im Griechischen das j Ausfall erlitten und die Endung lautet somit ῦω oder ύω.

	langes ū:		kurzes u:
çatru-s	çatrūjáti	und	çatrujáti ist peinlich
δάκρυ	δακρῦει	und	δακρύει weint
	[aus δακρῦjει]	[aus	δακρύjει].

So noch γῆρυ-ς γηρῦω und γηρύω lasse erschallen. Sonst ist im Griechischen kurzer Vocal im Gebrauche: ἶθύ-ς ἰθύω richte gerade, κόρθυ-ς κορθύω häufe, μεθυ μεθύω bin trunken.

Von Stämmen mit langem ῡ (vgl. Sanskr. kaṇḍū kaṇḍūjati) hat das Griechische in den Denominalia langes ῡ häufiger als kurzes: ἀχλῦ-ς ἀχλῦω werde oder mache dunkel, ἰσχῦ-ς ἰσχῦω bin stark, ὀϊζῦ-ς ὀϊζυω und ὀϊζύω jammere, πληθῦ-ς πληθῦω.

Die Lesbier scheinen das hinter υ verschwundene j in der Vocalform ι behalten zu haben. Aehnlich im Epischen das seinem Ursprunge nach dunkel ὀπυΐω eheliche.

Neben den υ-Stämmen hat das Griechische noch zahlreiche verwandte Stämme auf ευ, die dem Sanskrit fehlen. Die Denominalia derselben werden so gebildet, dass die bindevocalischen Endungen unmittelbar an den Diphthongen ευ angefügt werden: βασιλεύ-ς βασιλεύω, βραβεύω, φονεύω u. s. w. Ursprünglich wird auch hier vor den bindevocalischen Endungen ein j gestanden haben: βασιλεύjω.

Bildungen auf altes aiāmi āiāmi.

Nur selten hat sich das ursprüngliche ai (aj) der Endung als Diphthong erhalten. Der durchgreifenden Norm nach ist das j der Endung ajāmi ausgefallen, so dass hierin das Griechische mit der selteneren Behandlungsweise des ajāmi im Prakrit (vēsaāmi) überein kommt. Der vor i oder j stehende Vocal a ist entweder *α* geblieben oder er ist zu *ε* oder *ο* abgelautet worden, so dass dem indischen ajāmi im Griechischen folgenden Formen gegenüberstehen:

ajāmi		
αίω	*είω*	[*οίω*]
άω	*έω*	*όω*

Beispiele der Form *οίω* sind nicht nachzuweisen. Auch *αίω* und *είω* kommt nur in einigen wenigen Denominalia des epischen Dialectes vor:

ἀθρείω schaue, *μαχείομαι* kämpfe, *ἀπειλείω* drohe, *οἰκείω* wohne, *ὀκνείω* zaudere, *κελευθείω* wandere.

παλαίω ringe; bei den späteren Epikern findet sich auch *ἰσαίω* gleiche, *διχαίω* trenne, *βιαίω* bezwinge. Hierher auch die ćurādi-Verba *κεραίω* mische, *κεδαίω* (bei Nicander) zerstreue, *κρεμαίω* (bei Grammat.) hange. Haben die Alexandriner die bei Homer nicht vorkommenden Formen auf *αίω* etwa aus dem älteren kyklischen Epos geschöpft? Homer aber gebraucht neben den Ausgängen *είω* und *αίω* in denselben Verben auch die gewöhnlichen Endungen *έω* und *όω*, die bei den Uebrigen die allein vorkommenden sind.

Das Prakrit vermeidet den durch Ausfall des j entstandenen Hiatus niemals, das Griechische hat ihn bei dem Ausgange *όω* in allen Dialecten durch Contraction entfernt; bei dem Ausgange *άω* fast durchgängig, denn nur in einigen homerischen Formen wie *ἱλάει γοάομεν μειδιάων* wie auch im Pindarischen *ναιετάω* ist die Contraction unterblieben; bei dem Ausgange *έω* wird die Hiatusform ausser im Attischen häufig genug beibehalten. Die bei diesen Verben vorkommende Doppelform des activen Optativs ist bereits S. 207 besprochen.

ćurādi-Verba und Intensiva auf *άω έω όω*.

Die so ausserordentlich zahlreichen Verba auf *άω έω όω* gehen in den ungleich selteneren Fällen unmittelbar von einer Verbalwurzel, viel häufiger von einem Nominalstamme aus,

haben aber alsdann fast durchgängig die Geltung von ćurādi-Verben, d. h. das hier zu Grunde liegende Wurzelaffix ai hat die Bedeutung der Wurzel in keiner Weise verändert. In den meisten Fällen ist dann auch die einfachere, nicht durch ai erweiterte Verbalform (Bhvādi- oder Tudādi-Form) neben der ćurādi-Form im Gebrauch, und ferner kommt hier häufig genug zugleich die *έω*- und *άω*-Bildung vor, während die *όω*-Bildung fast ausschliesslich für Denominalia gebraucht wird.

Zuerst sind hier folgende Verba zu nennen:

φέρω φορέω trage, *τρέμω τρομέω* zittere, *φέβομαι φοβέομαι* fürchte, *πέρθω πορθέω* zerstöre.

στρέφω στρωφάω drehe, *τρέπω τρωπάω* wende, *τρέχω τρωχάω* laufe, *δέμω δωμάω* baue, *νέμω νωμάω* theile aus.

πέτομαι ποτάομαι πωτάομαι fliege.

Dass die vorstehenden Verben auf *άω* unmittelbar von der Wurzel und nicht von einem Nominalstamme ausgehen, kann nicht zweifelhaft sein. Bedenken erregen in dieser Beziehung einige der Verben auf *έω* wie *φορέω τρομέω* u. s. w., die auch Denominalia von *φόρο-ς τρόμ-ος* sein können; doch werden wir wenigstens *ποτέομαι* und *πορθέω* als Wurzel-Ableitungen gelten lassen müssen. — Die Wurzeln haben sämmtlich den Wurzelvocal a. In den Primärformen (wo die bindevocalischen Endungen unmittelbar an die Wurzelsilbe treten) erscheint der Wurzelvocal in der leichtesten Ablautsstufe *ε*, in den durch ai erweiterten Bildungen in der schwereren Ablautsstufe *ο* oder in der Verlängerungsform *ω*. Das Griechische hat hier die Norm des Sanskrit festgehalten, wo die ajāmi-Bildungen der Primärform gegenüber den Vocal a verstärken (S. 280 ff.). Eigenthümlich ist dabei, dass regelmässig der Laut *ο* vor *έω*, der Laut *ω* vor *άω* erscheint; *άω* bedingt also eine noch stärkere und schwerere Vocalform als *έω*. — Ein Unterschied in der Bedeutung lässt sich zwar aus dem Gebrauche nicht nachweisen, doch ist die mehrfach ausgesprochene Ansicht, dass hier die *έω*- und *άω*-Bildungen ursprünglich Intensivbedeutung gehabt hätten, von grosser Wahrscheinlichkeit. — Vielleicht gehört hierher auch *πέλω* und *πωλέομαι* befinde mich, *ἔρχομαι* gehe und *ὀρχέομαι* tanze.

Andere ćurādi-Formen auf *έω* und *άω*, mit oder ohne daneben stehender Primärform sind:

δέφω δεφέω erweiche, *ἕλκω ἑλκέω* ziehe, *ἄχομαι ἀχέω*

klage, ἤθω ἠθέω seihe, κύω κυέω bin schwanger, στέρομαι στερέω beraube, ἄντομαι ἀντέω ἀντάω begegne, πείρω πειράω durchbohre, ῥοφέω ῥοφάω schlucke, ἱλέομαι ἱλάομαι sühne, αἱρέω nehme, ἀλέω mahle, ἀσκέω übe, ἐμέω speie, καλέω rufe, κομέω besorge, κεντέω steche, φιλέω liebe, ἐπιληκέω lärme, ὀρέομαι eile, ἀμάω mähe, γελάω lache, δαμάω bändige, ἐάω lasse, ζάω (aus γϝιάω) lebe, κεδάω zerstreue, κυκάω mische, μειδάω lächele, μηκάομαι blöcke, μυκάομαι brülle, ῥοφάω schwelle, φλιδάω strotze von Fett, χαλάω lasse nach, — ἀρόω ackere.

Doch mögen mehrere dieser Verba Denominalia sein.

Denominalia auf άω έω όω.

Von ο-Stämmen. a) Am seltensten ist die Bildung auf άω, z. B. λικμάω worfele, λοχάω laure auf, λοφάω habe einen Federbusch, μαδάω bin nass, μαργάω bin gierig, μαχλάω bin geil, μωκάομαι verspotte, μωμάω tadele, ξυράω scheere, τροχάω drehe mich, φονάω bin blutgierig, ἀριστάω frühstücke, ἀντιάω gehe entgegen, κωφάω bin stumm, ἐσχατάω bin der letzte. — b) Bildungen auf όω: ἀλαόω mache blind (ἀλαός), ἁλιόω mache vergeblich, ἀιστόω mache unsichtbar, γυμνόω entblösse, δηιόω behandle feindlich, tödte, δηλόω mache offenbar, ἰσόω mache gleich, κακόω mache schlecht, ὁμοιόω mache ähnlich, οἰόω mache einsam, σαόω mache gesund, rette; οἰνόω berausche, χολόω erzürne, πυργόω befestige, βροτόω besudele mit Blut, ἐρχατόω = ἐρχατάω hege ein, ἐσχατόω = ἐσχατάω bin der letzte. — c) Bildungen auf έω: αὐχμέω bin dürr, ἀφρέω schäume, βρομέω rausche; δειπνέω frühstücke, δορπέω esse zu Abend, δωρέω schenke, οἰκέω wohne, θρηνέω wehklage, κοτέω grolle, κροτέω klopfe, κοσμέω ordne, κυκλέω drehe, ὀκνέω zögere, ποθέω verlange, πονέομαι arbeite, φοβέω schrecke, φθονέω beneide, ἐχθοδοπέω bin feindlich. — Schon diese beliebig ausgehobenen Beispiele zeigen, dass die Bildungen auf άω vorwiegend intransitive, die auf όω vorwiegend transitive Bedeutung haben.

Von ᾰ-Stämmen. a) Bildungen auf άω sind hier die häufigsten: ἀγαπάω liebe, ἐναγκυλάω versehe mit einem Griffe, ἀγχονάω erdrossele, ἀγωνιάω kämpfe, αἰτιάομαι beschuldige, ἀκονάω schärfe, wetze, ἀλάομαι irre umher, ἀλοάω dresche, ἁμιλλάομαι wetteifere, ἀνιάω betrübe, ἀπατάω betrüge, ἀριάο-

μαι bete, fluche, *ἀρετάω* tauge, *ἀσάω* übersättige, *ἀσβολάω* schwärze mit Russ, *ἀτάομαι* leide Schaden, *αὐδάω* rede. — b) Bildungen auf *όω* sehr selten. Bei Homer: *γεφυρόω* bebrücke, *κορυφόομαι* erreiche den Gipfel, *παχνόω* überziehe mit Reif, *ῥιζόω* pflanze ein, *δεξιόομαι* fasse mit der Rechten. — c) Bildungen auf *έω: ἀγκυλέομαι* bin schussfertig, *ἀγνοιέω* kenne nicht, *αἰωρέω* hebe in die Höhe, *ἀπειλέω* drohe, *αὐχέω* prahle, *ἀτέω* bin tollkühn, *ἀυτέω* schreie, *ἀδολεσχέω* schwätze, *ἀητέομαι* fliege.

Von Stämmen auf *ς*. a) Bildungen auf *άω: γῆρας γηράω* altere, *κέρας κεράω* stelle auf den Flügel, *ἴχνος ἰχνάομαι* spüre auf, *κῦδος κυδάω* rühme mich, *λίπος λιπάω* bin fett, *οἶδος οἰδάω* schwelle, *ψῦχος ψυχάω* kühle ab, *γάνος γανάω* bin glänzend. — b) Bildungen auf *όω: γάνος γανόω* mache glänzend, *ἀκριβές ἀκριβόω* mache mit Sorgfalt, *ἀσθενές ἀσθενόω* mache schwach, *ἕλκος ἑλκόω* verwunde, *νέφος νεφόω* bewölke, *πληρές πληρόω* erfülle. — c) Bildungen auf *έω: ἄλγος ἀλγέω* empfinde Schmerz, *ἀνθέω* blühe, *θαμβέω* staune, *θαρσέω* bin muthig, *κηδέω* bin betrübt, *κρατέω* herrsche, *μισέω* hasse, *στυγέω* hasse, *ἀσθενές ἀσθενέω* bin schwach, *ἀμελέω* bin sorglos, *ἀσεβέω* bin gottlos. Vgl. auch S. 299. *τελέω νεικέω ἀκέομαι πενθέω* mit den homerischen Nebenformen *τελείω νεικείω ἀκείομαι* u. s. w. Sind auch die übrigen auf *έω* ausgehenden Ableitungen der *ς*-Stämme ebenso wie *τελέω τελείω* aufzufassen? Dann gehören sie zu den oben aufgeführten Denominalia.

Im Lateinischen.

Die Umgestaltungen, welche die alten iāmi- und ajāmi-Bildungen im Lateinischen erfahren haben, stehen formell genau auf demselben Standpuncte wie im Prakrit, nur dass das Prakrit in einigen Puncten noch ursprünglicher als das Lateinische ist. Im Allgemeinen geht in beiden Sprachen für die hierher gehörenden Präsentia den Personalendungen entweder der Vocal i oder der Vocal e oder der Vocal a voraus, wonach wir zwischen einer i-, einer e- und einer a-Conjugation zu sondern haben.

1. Die i-Conjugation.

Das j der altindischen Endung iāmi war im Prakrit dem vorausgehenden Consonanten sehr häufig assimilirt: kup-pāmi aus kup-jāmi; im Griechischen trat Assimilation besonders bei vorausgehendem λ ein und auch im Ahd. wird sich die assimilirende Behandlung zeigen. Für das Lateinische sind wahrscheinlich die Präsentia fallo, ex-cello, pello, vello, verro, mitto hierher zu ziehen (excello aus excelio u. s. w.), so wie auch das ll des Fremdwortes psallo dieselbe Entstehung hat.

Wo im Prakrit das i der Endung nicht assimilirt ist, da hatte es stets lange Quantität, die sich aus der Sanskrit-Endung ījāmi erklärt; im Griechischen zeigte sich häufiger kurzes als langes ι (κυλῑ́ω, ἰδῑ́ω), die uns vorliegende Stufe des Lateinischen aber duldet nur die Endung iō mit kurzem i; älteres īō musste nach dem Gesetze, welches Verkürzung der Länge vor folgendem Vocale verlangt, sein langes ī in kurzes verwandeln. In den meisten übrigen Personen wird das i der Endung io auf eine doppelte Weise behandelt: entweder verschwindet es vor einer mit i (oder ĕ) anlautenden Personalendung oder wird mit derselben zu langem ī contrahirt.

jaci-o	fīni-o
jaci-is zu jacis	fini-is zu fīnīs
jaci-it zu jacit	fini-it zu finīt
jaci-imus zu jacit	fini-imus zu finīmus
jaci-itis zu jacitis	fini-itis zu finītis
jaci-unt	fini-unt

jaci-i zu jace	fini-e zu finī
jaci-ito zu jacito	fini-eto zu finīto
jaci-ite zu jacite	fini-eto zu finīte
jaci-unto	fini-unt.

Die erste dieser beiden Behandlungsweisen des i hat ihre Analogie im singularen Genitiv der i-Declination: facilis aus facili-is, so wie auch im Wurzelinlaute von Wörtern wie conīcio aus con-jicio. Die hierher gehörenden Verba rechnet man zur „dritten" lateinischen Conjugation. Sie entsprechen durchaus den Divādi-Verben des Sanskrit: quatio schütteln, pario gebäre, facio thue, jacio werfe, capio fasse, sapio bin klug, rapio raube, patior leide, morior sterbe, ad-spicio erblicke, allicio locke an, cupio wünsche, fugio fliehe, fodio grabe. Auch der Wurzelvocal ist hier wie in den indischen Divādi-Verben behandelt, denn u ist kurz geblieben (cŭpio, nicht cūpio) im Gegensatze zu den Wurzelverben mit inlautendem u (vgl. S. 267). Die Bedeutung ist gleich den Divādi-Verben theils intransitive, theils transitive.

Die zweite Behandlungsweise des i hat ihre Analogie z. B. im singularen Vocativ der Subtantiva auf ius (jus) wie Antonī Pompēī aus Antonie Pompēie. Möglicher Weise kann also die zweite Behandlungsweise bloss durch abweichende Lautgestaltung von der ersten verschieden sein, ohne dass verschiedene Grundformen für beide anzunehmen sein würden. Doch soll damit keineswegs als sicher hingestellt sein, dass alle Bildungen auf iō in ihrer Genesis durchaus identisch sind.

Unter den nach der zweiten Weise flectirten Verben auf iō („vierte" Conjugation des Lateinischen gibt es zunächst eine grosse Anzahl von Denominalia. Dieselben sind a) von o- und ā-Stämmen abgeleitet (lateinische zweite und erste Declination):

blandu-s (Stamm blandă) blandior (blandīris) schmeichle
raucu-s raucio (raucīs) bin heiser
saevu-s saevio (saevīs) bin wüthend
lascīvu-s lascivio (lascivīs) bin ausgelassen
superbu-s superbio (superbīs) bin übermüthig
largu-s largior (largīris) bin freigebig, schenke
ignāvu-s ignavio (ignavīs) mache träge
arctu-s arctio (arctīs) verenge
equu-s equio (equīs) wiehert (d. i. wohl wie ein Pferd)
catulu-s catulio (catulīs) mehr wie ein junger Hund

servu-s servio (servīs) bin Knecht
fastidi-um fastidio (fastidīs) bin voll Ekel
bulla bullio (bullīs) werfe Blasen
poena punio (punīs) bestrafe.

b) Häufiger von i-Stämmen

insigni-s insignio (insignīs) zeichne aus
rudi-s ērudio (ērudīs) mache gebildet
rāvi-s rāvio (rāvīs) rede mich heiser
stabili-s stabilio (stabilīs) mache süss
ināni-s exinānio (exinānīs)
grandi-s grandio (grandīs) mache oder werde gross
leni-s lenio (lēnīs) mache oder werde sanft
poti-s potior (potīris) werde Herr, bemächtige mich
vesti-s vestio (vestīs) bekleide
fīni-s fīnio (finīs) ende
crīni-s crīnio (crīnīs) versehe mit Haaren
hosti-s hostio (hostīs) schlage, mache gleich
lapi-s lapio (lapīs) mache zu Steinen
igni-s ignio (ignīs) mache feurig
sicīli-s sicilio (sicilīs) arbeite mit der Sichel
febri-s febrio (febrīs) habe Fieber
tussi-s tussio (tussīs) habe Husten
siti-s sitio (sitīs) habe, mache Durst
den[ti]-s dentio (dentīs) bekomme Zähne, leide an den Zähnen
men[ti]-s mentior (mentīris) lüge
sor[ti]-s sortior (sortīris) loose
par[ti]-s partior (partīris) theile
moene munio (munīs) ummauere, befestige
sal(e) salio (salīs) salze
crati-s cratio (cratīs) egge
molē-s molior (molīris) bewege etwas Grosses
sēpē-s sēpio (sepīs) zäune ein
ferōc[i]-s ferōcio (ferōcīs) bin wüthend

c) Von consonantischen Stämmen

custō[d]-s custodio (custodīs) bin Wächter, bewache
fulgur fulgurio (fulgurīs) blitze
sūs sūrio (surīs)
nutrī(i)-s nutrio (nutrīs) nähre
pe[d]-s im-pedio (impedīs) verstricke, hindere

d) Von u-Stämmen gehört hierher

singultu-s singultio (singulīs) schluchze.

Noch manche andere Verba auf io scheinen Denominalia zu sein, wenn auch das zu Grunde liegende Nomen nicht mehr erhalten ist. So gestio gebahre mich, sentio fühle, sepelio begrabe.

Als Divādi-Verba erscheinen: audio höre, dormio schlafe, farcio stopfe, ferio schlage, fulcio stütze, haurio schöpfe, metior messe, sarcio binde, ordior fange an, orior entstehe, orior erhebe mich, experior erfahre, opperior erwarte.

Ein entschiedenes Causativum ist sōpio schläfere ein, Skr. svāpajati.

Endlich ist auf die nicht unbedeutende Zahl von Verben dieses Ausganges hinzuweisen, welche einen Ton, namentlich Thierstimmen bezeichnen: vagio wimmern, rugio brülle wie ein Löwe, mugio schreie, pipio pfeife, hinnio wiehere, gannio klaffe, belfere, garrio schwatze, glocio glucke, groccio krähe, hirrio winsele, knurre (wie Hunde).

W e c h s e l z w i s c h e n d e r e r s t e n u n d z w e i t e n F o r m a t i o n der Verba auf io kommt nur selten bei den Denominalia vor, nämlich bloss in potior (potītur und potitur). Häufiger in den übrigen: orior, morior, fodio, fugio, capio, pario, aggredior.

W e c h s e l z w i s c h e n d e r E n d u n g io u n d d e r A s s i m i l a t i o n s f o r m in salio und sallo salze.

Man pflegt die Wörter auf io bisher so zu erklären, dass die der „dritten" Conjugation angehörenden den indischen Divadi-Verben auf jāmi, die der „vierten" angehörenden den indischen Causativa auf ajāmi entsprechen. Die Entstehung der Formen von sōpio würden also folgende sein:

svāp-aj-āmi	sōp-ei-ō	sōpīo	zu sōpio
svāp-aj-asi	sōp-ei-is	sōpīis	zu sōpīs
svāp-aj-ati	sōp-ei-it	sōpīit	zu sōpīt
svāp-aj-āmas	sōp-ei-imus	sōpīimus	zu sōpīmus
svāp-aj-atha	sōp-ei-itis	sōpīitis	zu sōpītis
svāp-aj-anti	sōp-ei-unt	sōpīunt	zu sōpiunt
svāp-aja	sōp-ei-e	sōpīe	zu sōpī
svāp-ajatāt	sōp-ei-ito	sōpīito	zu sopīto
u. s. w.			

Das zunächst aus dem Diphthonge ei entstandene ī ist vor o u und ebenso im Conjunctiv und Optativ vor ā ē zu ĭ verkürzt, mit folgendem i ist es in Einen Vocal coalescirt. Die Entstehung des Diphthongen ei aus ursprünglichem ai ist den Lautgesetzen des Lateinischen durchaus angemessen und wird sich daher gegen die angegebene Auffassung Nichts einwenden lassen. Eine andere Frage aber ist es, ob a l l e Wörter

der lateinischen vierten Conjugation auf diese Weise entstanden sind. Diese Frage wird Angesichts der zahlreichen Denominalia auf io, namentlich der von i-Stämmen abgeleiteten wohl mit Nein beantwortet werden müssen. Denn es ist wahrscheinlich, dass fīni-s und finio sich in der nämlichen Weise zu einander verhalten, wie im Sanskrit sākhi-s und sakhījatē (sākhijatē), wie im Griechischen κόνι-ς zu κονῑω (κονίω). Dann hätten wir für finio die Formen fīnījō oder fīnijō vorauszusetzen. Selbstverständlich ist es, dass es unter den Bildungen auf io auch viele gibt, welche erst zu einer späteren Zeit entstanden sind, in der die alten Urformen schon gänzlich erloschen waren, und schon aus diesem Grunde wird es nicht möglich sein, zu bestimmen, welche von den Verben auf iō aus altem ajāmi und welche aus ījāmi ijāmi oder aus jāmi entstanden sind. Denn dass auch einige der nach vierter Conjugation flectirten Verba aus der Bildung jāmi sich entwickelt haben, wird z. B. nach der Parallele, welche zwischen Skr. patjatē und dem gleichbedeutenden lateinischen potītur und potitur besteht, nicht in Abrede zu stellen sein.

An die Denominalia auf io lassen sich die **auf uō ausgehenden Denominalia** wie statuo setze fest (von statu-s), tribuo theile zu (von tribu-s), metuo fürchte (von metu-s), acuo schärfe (von acu-s) anschliessen. Sie entsprechen den indischen Denominalia auf ūjati (vedisch auch ujati) und wird daher für die u-Stämme folgende ältere Form des Denominal-Verbums vorauszusetzen sein:

metu-s metūjō oder metujō, metuō

analog den Denominalia der i-Stämme

fīni-s fīnījō oder finijō fīniō.

2. Die e-Conjugation.

(„Zweite" Conjugation des Lateinischen.) Die nahe Berührung dieser Verba mit den prakritischen Bildungen auf ēmi tritt namentlich in der 3 plur. des indicativen Präsens hervor, wo hinter dem ē kein weiterer Bindevocal erscheint. Die 1 sing. des Indicativs hat dagegen im Unterschiede vom Prakrit hinter dem e noch den Bindevocal ō. Wo ein Vocal folgt, hat nach lateinischem Lautgesetze überall Correption des langen ē oder Contraction stattgefunden.

Prakrit ćōrēmi	Latein. doceō (aus docēō)
ćōrēsi	docēs
ćorēdi	docet
ćorēmo	docēmus
ćorēdha	docētis
ćorēnti	docēnt.

Das ē des Prakrit ist eine Contraction aus sanskritischem ai (aj), hinter welchem der Bindevocal ausgefallen ist. So würde denn auch doceō auf ein ursprüngliches doc-aiāmi zurückgehen: in 1 sing. hat sich der Bindevocal (ō) erhalten, in den übrigen ist er elidirt worden. Zwar könnte docēs docēmus u. s. w. auch aus bindevocalischen Formen docē-es docē-emus (mit älterem Bindevocal e statt i) durch Coalescirung hervorgegangen sein, aber für 3 plur. docēnt muss nothwendig Synkope des Bindevocales angenommen werden, denn sonst würde diese Form doceunt lauten.

Die Zurückführung auf die indische Bildung ajāmi passt für einige mit eō schliessenden Verba auch der Bedeutung nach, nämlich für

moneo erinnere, augeo vermehre, doceo lehre, censeo schätze. cieo reize an, fateor bekenne, habeo habe, jubeo befehle, mulceo besänftige, mulgeo melke, mordeo beisse, moveo bewege, arceo halte ab, fateor gestehe, teneo halte.

Denn diese Wörter haben transitive Bedeutung, und dies passt zu der in ajami liegenden Causativbedeutung. Insbesondere stimmt so das lateinische moneo genau mit indischem mānajami, denn moneo (= mache gedenken) ist ganz entschieden das Causativum der Wurzel man, deren Primärform in meminī erhalten ist.

Aber die bei weitem grösste Zahl der Verba auf eo sind Intransitiva, so dass man diese Formation recht eigentlich als die Intransitiv-Bildung des Lateinischen bezeichnen kann:

aceo bin scharf	doleo empfinde Schmerz	humeo bin feucht
ardeo brenne	egeo habe Mangel	jaceo liege
āreo bin trocken	faveo bin günstig	libet es beliebt
audeo wage	ferveo glühe	liceo bin feil
(h)aveo bin glücklich	gaudeo freue mich	licet es ist erlaubt
caleo bin warm	haereo fange	liqueo bin flüssig
caveo hüte mich	hebeo bin stumpf	liveo bin neidisch
decet es ziemt sich	horreo bin rauh	lūceo leuchte

lugeo bin traurig	pāreo gehorche	tepeo bin warm
lateo bin verborgen	paveo bin furchtsam	timeo fürchte
maceo bin mager	pendeo hange	torpeo starre
madeo bin nass	piget es verdriesst	torreo starre
maereo bin traurig	placeo gefalle	tumeo schwelle
maneo bleibe	prandeo speise	turgeo schwelle
marceo bin mager	puteo stinke	vigeo bin lebendig
mineo rage empor	pudet es reut	ranceo bin ranzig
niteo bin glänzend	tābeo schwinde	rubeo bin roth
oleo rieche	taceo schweige	sileo schweige
palleo bin blass	taedet es ekelt	stupeo staune.

Intransitive Denominalia:

aeger aegreo bin krank
albu-s albeo bin weiss
calvu-s calveo bin kahl
cānu-s cāneo bin grau
clāru-s clāreo bin hell
lentu-s lenteo gehe langsam von Statten
miser miserior bin mitleidig
niger nigreo bin schwarz
piger pigreo bin verdrossen, träge
puter putreo bin faul
senec-s seneo bin kraftlos.

Hier liegt jedenfalls eine andere Endung als die das causative ajāmi zu Grunde. Mindestens müsste es ājāmi mit langem anlautenden ā sein, jener Endung, deren sich das Sanskrit zur Bildung seiner intransitiven Denominalia vorwiegend bedient. Es könnte aber eo auch aus dem einfacheren jāmi (iāmi) des Sanskrit entstanden sein. Dabei muss man sich erinnern, dass in der Conjugation der Wurzelverba statt des Bindevocales i ursprünglich ein ĕ gesprochen wurde: es et emos statt is it imus u. s. w. Setzen wir diese Endungen voraus, so wird

pendio	zu pendeo
pendies	zu pendees, contr. pendēs
pendiet	zu pendeet, contr. pendēt, pendĕt
pendiemus	zu pendeemus, contr. pendēmus
pendietis	zu pendeetis, contr. pendētis

Bloss 3 plur. würde nach der Analogie der causativen Wörter auf eo gebildet sein: pendent statt pendeunt, analog wie monent (aus monai[a]nt). Für 1 sing. bestände der Unterschied, dass in dem transitiven moneo das e aus langem ē (ursprünglich ai) verkürzt wäre, während in pendeo das e der

Endung sich aus kurzem i entwickelt hätte. Angesichts des Verhältnisses von pendeo hange zu pendo hänge wird sich auch der Bedeutung nach kaum etwas anderes annehmen lassen, als dass wir in pendeo ein ursprüngliches Passivum, also eine Stammerweiterung durch jāmi vor uns haben.

I. i-Conjugation.

Praesens Indicativi.

capio	capior	audio	audior
capis	caperis	audīs	audīris
capit	capitur	audīt, it	audītur
capimus	capimur	audīmus	audīmur
capitis	capiminī	audītis	audīminī
capiunt	capiantur	audiunt	audiuntur.

Imperativ.

cape, itō	capere, itor	audī, ītō	audīre, ītor
capitō	capitor	audītō	audītor
capite, itōte	capiminī	audīte, itōte	audīminī
capiuntō	capiuntor	audiuntō	audiuntor.

Conjunctiv.

capiam	capiar	audiam	audiar
capiās	capiāris	audiās	audiāris
capiāt, at	capiātur	audiāt, at	audiātur
capiāmus	capiāmur	audiāmus	audiāmur
capiātis	capiāminī	audiātis	audiāminī
capiant	capiantur	audiant	audiantur.

Optativ (mit Futurbedeutung).

1 sg. wie Conjunctiv.		1 sg. wie Conjunctiv.	
capiēs	capiēris	audiēs	audiēris
capiēt, iet	capiētur	audiēt, iet	audiētur
capiēmus	capiēmur	audiēmus	audiēmur
capiētis	capiēminī	audiētis	audiēminī
capient	capientur	audiēnt	audientur.

Participium.

capiēns	audiēns.

II. e-Conjugation | III. a Conjugation.

Praesens Indicativi.

moneō	moneor	amō	amor
monēs	monēris	amās	amāris
monēt, et	monētur	amāt, at	amātur
monēmus	monēmur	amāmus	amāmur
monētis	monēminī	amātis	amāminī
monent	monentur	amant	amantur.

Imperativ.

monē, ētō	monēre	amā, ātō	amāre, ātō
monētō	monētōr	amātō	amātō
monēte	monēminī	amāte	amāminī
monènto	monentur	amantō	amantor.

Conjunctiv.

moneam	monear	fehlt.
moneās	moneāris	
moneāt, eat	moneātur	
moneāmus	moneāmur	
moneātis	moneāminī	
monent	moneantur	

Optativ.

fehlt.	amem	amer
	amēs	amēris
	amēt	amētur
	amēmus	amēmur
	amētis	amēminī
	ament	amentur.

Participium.

monēns	amāns

3. Die a-Conjugation.

Sie entspricht der Prakritischen Bildung auf aāmi, der griechischen auf *άω* und im weiteren Sinne der aus *άω* durch Ablautung entstandenen Formation auf *έω* und *όω*. Im Prakrit wird der Hiatus niemals vermieden, die Griechen haben für *άω* fast durchgängig die Contraction eintreten lassen, im lateinischen ist dies ausnahmslos geschehen. Die Natur des Lateinischen Contractionsvocales macht es aber wahrscheinlich, dass die Zusammenziehung zu einer Zeit statt gefunden hat, wo der kurze Bindevocal noch seine ursprüngliche Lautgestalt a hatte.

dhūmajāmi	fūmaō,	contr.	fūmō
dhumajasi	fūmaas	—	fūmās
dhūmajati	fūmaat	—	fūmāt, fūmăt
dhūmajāmas	fūmaamus	—	fūmāmus
dhūmajatha	fūmaantis	—	fūmātis
dhūmajanti	fūmaant	—	fūmānt.

Oder sollte anzunehmen sein, dass fumās fumāmus aus fumaes fumaet, dass fumant aus fumaont entstanden sei? Für eine solche Contraction, die theilweise allerdings im Griechischen vorkommt, scheint es dem Lateinischen an einer Parallele zu fehlen.

Noch sei bemerkt, dass ein Nebendialect des Lateinischen, nämlich das Umbrische, die ältere Form dieser Conjugationsart, die das i zwischen den beiden Vocalen a noch nicht aufgegeben hat, aufweist.

Wir können mit völliger Sicherheit sagen, dass die lateinische a-Conjugation unmittelbar der Sanskrit-Bildung auf ajāmi entspricht. Damit stimmt auch die Bedeutung. Denn die zur lateinischen a-Conjugation gehörenden Verben sind zum allergrössten Theile Transitiva oder Causativa. Die Causativbedeutung zeigt sich insbesondere bei den Denominalia auf āre, die im Lateinischen überreich vertreten sind, reicher noch als im Griechischen die Denominalia auf *άω έω όω*. Wir können uns der Beispiele enthalten.

Ausser den Denominalia gehört zu dieser Conjugation eine nicht geringe Zahl von ćurādi-Verben, neben denen bisweilen auch noch die einfachen Wurzelbildungen erhalten sind:

calāre rufen, vocāre rufen, crepare Geräusch machen neben crepere, clamāre, schreien, plōrāre weinen, sonāre schallen neben

sonere, tonare donnern neben tonere, screāre sich räuspern, ovāre beglückwünschen, boāre neben boere brüllen, amare lieben (die Ableitung amita weist auf ein amere), cēlāre verheimlichen, creāre schaffen, cremāre verbrennen, dicāre weihen, domāre bändigen, forāre durchstossen, fricāre reiben, friāre seihen, ligāre verbinden, lēgāre senden, parare bereiten, peccāre sündigen, putāre reinigen, meinen, rigāre bewässern, rogāre fragen, precārī bitten, lavāre waschen, metārī messen, vetāre verbieten, vorāre verschlingen, sēdare beruhigen, dis-sipāre zerstreuen, sōlārī trösten, secāre schneiden u. s. w., alle diese sind transitiv. Intransitive Bedeutung in accubāre liegen neben accumbere, cacāre, halāre athmen, hiāre klaffen, labāre wanken neben lābī, mānāre fliessen, meāre gehen, minārī ragen, drohen, vacāre unthätig sein, volāre fliegen, sūdāre schwitzen, titubāre wanken. Manche dieser Verba aber mögen Denominalia sein, ohne dass das zu Grunde liegende Nomen erhalten ist. — Schwerlich lässt sich zwischen einem solchen éurādiverbum und einem daneben erhaltenen Wurzelverbum ein Bedeutungs-Unterschied erkennen, der auf den Causativbegriff der a-Bildung hinweist. Denn sēdāre fugāre sind wohl Denominale von sēdes fuga.

Im Germanischen.

Im Germanischen haben sich die Bildungen mit i und ai zu denselben drei Conjugationen wie im Lateinischen gestaltet, nur dass das lange ā der dritten Conjugation in den meisten germanischen Dialecten zu langem ō abgelautet ist. Um den Parallelismus beider Sprachen zu erhöhen, hat sich auch die i-Conjugation für beide in genau entsprechende Unterarten zerlegt. — J. Grimm hat diese drei Conjugationen des Germanischen die schwachen Conjugationen, die Wurzel-Conjugation die starke genannt. Doch kann die Grammatik dieser Nomenclatur leicht entrathen.*)

*) Grimm geht dabei aus von der Bildung des Perfectums, welches bei den von ihm sogenannten schwachen Conjugationen durch Zusammensetzung umschrieben wird. Das „starke" Verbum ist gleichsam kräftig genug, um unmittelbar aus der Wurzel ein Perfectum zu bilden, das „schwache" Verbum muss für dieses Tempus zu einem Hülfszeitworte seine Zuflucht nehmen. Vgl. unten das Perfectum.

I. i-Conjugation.

Indicativ. Praes. Activ.

nasja	nerju	lausja	lōsu
nasjis	neris	lauseis	lōsīs
nasjith	nerit	lauseith	losīt
nasjam	nerjamēs	lausjam	lōsamēs
nasjath	nerjat	lausjeith	lōsat
nasjand	nerjant	lausjand	lōsant
nasjōs	—	lausjōs	—
nasjats	—	lausjats	—

Imperativ Activ.

nasei	neri	lausei	losī
nasjith	nerjat	lauseith	losat
nasjats	—	lausjats	

Optativ Activ.

nasjau	nerje	lausjau	lōse
nasjais	nerjēs	lausjais	lōsēs
nasjai	nerje	lausjai	lōse
nasjaima	nerjēmes	lausjaima	lōsēmēs
nasjaith	nerjēt	lausjaith	lōsēt
nasjaina	nerjēn	lausjaina	lōsēn
nasjaiva		lausjaiva	
nasjaith		lausjaith	

Particip Praes. Activ.

nasjands	lausjands

Indicativ Praes. Passiv. (2. 3 sg. 3 pl.).

nasjaza	lausjaza
nasjada	lausjada
nasjanda	lausjanda

Optativ Passiv (2. 3 sg. 3 pl.).

nasjaizau	laisjaizau
nasjaidau	lausjaidau
nasjaindau	lausjaindau

II. ai(ē)-Conjugation.		III. ō-Conjugation.	
Indicativ. Praes. Activ.			
haba	habēm	salbō	salbōm
habais	habēs	salbōs	salbōs
habaith	habēt	salbō	salbōt
habam	habēmēs	salbōm	salbōmēs
habaith	habēt	salbōth	salbōt
haband	habēnt	salbōnd	salbōn
habōs (?)		salbōs (?)	
habats (?)		salbōts (?)	
Imperativ Activ.			
habai	habē	salbō	salbō
habaith	habēt	salbōth	salbōt
habats (?)		salbōts (?)	
Optativ Activ.			
habau	habēe	salbō	salbōe
habais	habēēs	salbōs	salbōēs
habai	habēe	salbō	salbōe
habaima	habēēmēs	salbōma (?)	salbōēmēs
habaith	habēēt	salbōth	salbōēt
habaina	habēēnt	salbōna	salbōēn
habaiva (?)		salbōva (?)	
habaits		salbōts	
Particip. Praes. Activ.			
habands	habēndēr	salbōnds	salbōndēr.
Indicativ Praes. Passiv. (2. 3 sg. 3 pl.).			
habaza		salbōza	
habada		salbōda	
habanda		salbōnda.	
Optativ Passiv (2. 3 sg. 3 pl.).			
habaizau		salbōzau	
habaidau		salbōdau	
habaindau		salbōndau.	

Die umstehende Uebersicht enthält die gotischen und althochdeutschen Formen: I[a] go. nasja, nhd. nerju nähre, I[b] go. lausja nhd. lōsu löse, II. go. haba nhd. habēm habe, III. go. salbō nhd. salbōm salbe. Die 1 plur. Conjunctivi des Gotischen nasjam u. s. w. (S. 221), die immer mit 1 plur. Indicativi zusammenfällt, ist nicht angegeben; ebenso nicht was sich im Ahd. von Conjunctiv-Resten findet.

I. i-Conjugation.

Für die i-Conjugation sind zunächst zwei Flexionsweisen zu unterscheiden, die eine für die Verba, welche wie nas-ja vor dem i oder j eine einzige kurzvocalige und zugleich positionslose Silbe haben, die anderen für diejenigen, deren Stamm wie laus-ja eine langvocalige oder eine positionslange Silbe oder mehrere Silben enthält. Der Unterschied bezieht sich im Gotischen wie im Lateinischen bei der verschiedenen Flexion von capio und audio auf diejenigen Formen, in welchen der Bindevocal ein i ist. Im Gotischen wird vor folgendem i das j von nas-ja beibehalten, das j von lausja dagegen zu i vocalisirt und mit dem i der Endung zu ī (geschrieben ei) contrahirt. Bloss in 2 sing. Imperat. (wo der Bindevocal i den Auslaut bildet, stimmt nasja mit lausja. In der Wurzel-Conjugation ist diese Imperativperson ohne Endung, denn der auch hier einst vorhandene Bindevocal i musste nach germanischem Auslautsgesetze abfallen; in der i-Conjugation hat er sich vor dem Eintreten jenes Gesetzes mit dem i des Stammes vereint und ist dadurch vor seinem gänzlichen Verschwinden bewahrt geblieben.

Präs.	**nas-jis**	**nas-jith**	**nas-jith**	**Imper.**	**nas-ei**
	laus-eis	**laus-eith**	**laus-eith**		**laus-ei.**

In den übrigen Formen stimmt die gotische Flexion von nas-ja und lausja durchaus überein.

Im Althochdeutschen lauten die Formen, in denen der Bindevocal ein i ist, von beiden Verben:

ner-is	**ner-it**	**ner-i**
lōs-īt	**lōs-īt**	**lōs-ī.**

So nach Grimm, der indess das lange ī in lōsīs lōsīt lōsī nur nach Analogie des Gotischen angesetzt hat, „wofür sich vielleicht noch Beweise entdecken werden". Gramm. 1 S. 870).

Was die übrigen Formen der beiden althochdeutschen i-

Conjugationen anbetrifft (ausser 2. 3 sg. Indic. und 2 sg. Imperat.), so hat hier das j hinter langvocalischen, positionslangen oder zweisilbigem Stamme durchweg Synkope erfahren, nachdem es aber zuvor auf den Stammvocal, wenn dieser a war, umlautenden Einfluss ausgeübt hatte, also

	lōs-u	lōsant	lōsēn
aus	lōsju	lōsjant	lōsjēn,

bei vorausgehendem Wurzelvocale a, der vor dem früher hier stehenden j zu e wurde:

	sterb-u	sterb-ant	sterb-ēn
aus	starb-ju	starb-jant	starb-jēn.

Hinter einsilbigem kurzvocalischem Stamme aber hat sich j bei den meisten Verben gehalten, und zwar ebenfalls mit umlautenden Einflusse auf den Vocal a

	nerju	nerjant	nerjēn
aus	narju	narjant	narjēn,

bei mehreren Verben dieser Art aber ist dasselbe geschehen wie im Prakrit (auch im Griechischen und Lateinischen), nämlich das j ist dem vorausgehenden Consonanten assimilirt worden, doch erst nachdem es auch hier das a der vorhergehenden Silbe zu e umgelautet hatte. Der auslautende Consonant ist alsdann verdoppelt ausser in 2. 3 sg. Indicat. und 2 sg. Imperat., das letztere abweichend von den verwandten Sprachen.

i-Conjugation des Prakrit.

Präsens.

kup-pāmi	rōć-īāmi
kup-pasi	rōć-īasi
kup-padi	rōć-īadi
kup-pāmo	rōć-īāmo
kup-padha	rōć-īadha
kup-pandi	rōć-īandi

Imperativ.

kup-pāha	rōć-īaha
kup-padha	rōć-īadha

i-Conjugation des Lateinischen.

Präsens.

sal-lo	fug-io	aud-io
sal-lis	fug-is	aud-īs
sal-lit	fug-it	aud-it
sal-limus	fug-imus	aud-īmus
sal-litis	fug-itis	aud-ītis
sal-lunt	fug-iunt	aud-iunt

Imperativ.

sal-le	fug-e	aud-ī
sal-lite	fug-ite	aud-īte

i-Conjugation des Germanischen.

Präsens.

ahd.	go.	ahd.	go.	ahd.
ner-ru	nas-ju	ner-ju	laus-ja	lōs-u
ner-is	nas-jis	ner-is	laus-eis	lōs-īs
ner-it	nas-jith	ner-it	laus-eith	lōs-īt
ner-rames	nas-jam	ner-james	laus-jam	lōs-ames
ner-rat	nas-jith	ner-jat	laus-eith	lōs-at
ner-rant	nas-jand	ner-jand	laus-jand	lōs-ant

Imperativ.

ner-i	nas-ei	ner-i	laus-ei	lōs-ī
ner-rat	nas-jath	ner-jat	laus-jath	lōs-at

Soviel von der Form der germanischen i-Conjugation. Was Genesis und Bedeutung anbetrifft, so sind folgende Fälle zu unterscheiden.

I. Die germanische i-Conjugation entspricht der jāmi-Conjugation des Sanskrit (dīvādi-Verba). Hierher sind mit Sicherheit diejenigen Wörter zu zählen, welche das i bloss im Präsens, aber nicht im Perfectum haben (nach J. Grimm: sie flectiren im Präsens schwach, im Perfectum stark). Es sind consonantisch geschlossene a-Wurzeln, welche entweder den Vocal a behalten oder denselben zu i ablauten.

a) Mit unabgelautetem a:
go. hafja ahd. heffu, alts. hebbju hebe — go. frathja sapio — go. skathja noceo — go. vahsja wachse, in den übrigen Dialecten ohne i: ahd. alts. wahsu — ahd. suerju oder suerru schwöre, go. ohne j: svara — ahd. inseffu, alts. ansebbju intelligo (sapio). Im Althochdeutschen und Altsächsischen ist hier stets Umlautung des a durch das folgende i oder j eingetreten, die weitere Flexion im Althochdeutschen wie ner-ru oder ner-ju, also 2 sing. Indic. hefis sueris sefis, 2 sing. Imperat. hefi sueri sefi; ebenso Altsächsisch 2 sing. Indic. hebis u. s. w.

b) Mit Ablautung des a zu i:
go. bidja (bith), ahd. bittu, alts. biddu — 2 sg. Indic. bitis bidis, 2 sing. Imper. biti bidi. — Ausserdem im Hochdeutschen und Niederdeutschen noch zwei Verba, welche im Gotischen ohne i formirt werden: go. sita (sitze) und liga (liege), alts. sittu und liggu (mit Assimilation des j, 2 sg. Ind. sitis und ligis. Im Althochdeutschen lauten die Verba sizu und ligu, was anscheinend unmittelbar dem gotischen sita und liga zu entsprechen scheint. Aber wäre das letztere der Fall, so würde die Flexion sein:

sizu	sizis	sizit	sezamēs	sezat	sezant
ligu	ligis	ligit	legamēs	legat	legant,

d. h. das i der Wurzel würde vor folgenden a zu e umgelautet sein. Statt dessen zeigen sämmtliche Formen des Präsens durchgängig den Wurzelvocal i auch von den mit a anlautenden Endungen:

sizu	sizis	sizit	sizamēs	sizat	sizant
ligu	ligis	ligit	ligamēs	ligat	ligant

(nhd. „wir sitzen“, „wir liegen“), und das weist mit Entschie-

denheit darauf hin, dass hier hinter der Wurzel gerade so wie im Altniederdeutschen einst ein i seine Stelle gehabt hat.

II. Die germanische i-Conjugation entspricht der ajāmi-Conjugation des Sanskrit. Wir haben hier wieder zwei Fälle zu unterscheiden: 1) Causative und ćurādi-Verba, 2) Denomalia.

1) Causative und ćurādi-Verba.

Dass das Germanische die Fähigkeit behalten hat, aus einem primären Verbum durch Anwendung der i-Formation ein Causativum zu entwickeln, unterscheidet dasselbe vortheilhaft von den übrigen verwandten Sprachen Europas. Die Zahl dieser Causative ist freilich bei weitem nicht so gross als im Sanskrit, aber immerhin bedeutend genug, um diese Bildung als eine noch frische und lebendige erscheinen zu lassen; auch unser heutiges Neuhochdeutsch hat von ihr noch ein volles Bewusstsein.

Präsens Indic.

go.	ahd.	nhd.	go.	ahd.	nhd.
drinka	trinku	trinke	drankja	trenku	tränke
drinkis	trinkis		drankeis	trenkis	
drinkith	trinkit		drankeith	trenkit	
drinkam	trinkamēs		drankjam	trenkamēs	
drinkith	trinkat		drankeith	trenkat	
drinkant	trinkant		drankjand	trenkant.	

Imperativ.

drink	trink	drankei	trenki
drinkāt	trinkat	drankeith	trenkat.

Optativ.

drinkau	trinke	drankjau	trenke
drinkais	trinkēs	drankjais	trenkēs
drinkai	trinke	drankjai	trenke
drinkaima	trinkēmes	drankjaima	trenkēmes
drinkaith	trinkēt	drankjaith	trenkēt
drinkaina	trinkēn	drankjaina	trenkēn.

Das Gotische unterscheidet sein Causativum vom primären Wurzelverbum durchgängig durch verschiedene Flexion, das Althochdeutsche hat wenigstens in dem vorliegenden Paradigma (positionslange Wurzel S. 318) das alte j des Causativums bis auf die 259 Imperativi verloren, und somit für das Präsens bis auf die genannte Imperativform dem Causativum dieselben Endungen wie der Primärform zuertheilen müssen, aber das j

ist wenigstens nicht spurlos verschwunden, denn so lange es noch vorhanden war, hat es assimilirend auf den Wurzelvocal a eingewirkt und denselben zu e umgelautet (trenku aus trankju u. s. w.). Und so ist auch das neuhochdeutsche causative Präsens tränke von den primären Präsens trinke durch Verschiedenheit des Wurzelvocales gesondert. Eine Folge des i ist es ferner, dass der auslautende Wurzelconsonant des Ahd. im Causativum eine härtere Lautform darbietet wie stihhu steche und stekku stecke. Hier ist ausser der Umlautung des Wurzelvocales zugleich Assimilation des j an den vorausgehenden Consonanten eingetreten, und in dieser Assimilation ist der ältere härtere Consonantenlaut vor der Lautverschiebung bewahrt geblieben.

Die Form des Wurzelvocales erheischt nun aber noch eine weitere Beachtung. Die vorher unter I angeführten Verba der germanischen i-Conjugation wie hafja bidja zeigten stets die leichteste Form des Wurzelvocales: bei ablautbaren a-Wurzeln die Ablautung i, bei nicht ablautbaren a-Wurzeln die ursprüngliche Kürze a. Dies ist ganz analog den mit jâmi gebildeten Dîvâdi-Verben des Sanskrit, denen dieselben entsprechen. Die jetzt vorliegenden Verben, die den durch ajâmi gebildeten Causativen und ćurâdi-Verben des Sanskrit entsprechen, haben diesen analog eine schwerere Form des Wurzelvocales, was sich durch den Vergleich mit dem Präsens des zu Grunde liegenden Primärverbums aufs deutlichste herausstellt. Ist nämlich im Präsens des Primärverbums der Wurzelvocal a zu i geschwächt, so hat das Präsens des Causativums den ursprünglichen Wurzelvocal a behalten. So ausser dem angeführten drinka drankja folgende Verba (got. und ahd. unterscheidet sich durch die Endung a und u):

Primärform oder Dîvâdi-V.		Causativum oder ćurâdi-V.	
brinna (ardeo)	brinnu	brannja (uro)	
rinna (paro)	rinnu rinne	ur-rannja (oriri facio)	rennu renne
singva	sinku sinke		senku senke
	springu springe		sprenku sprenge
	dringu dringe		drengu dränge
rika (congero)		rakja (extendo)	
stika	stihhu steche	stakja	stekku stecke
vrika (percequor)		vrakja (percequor)	
sita	sizzu sitze	satja	sezzu setze
liga	ligu liege	lagja	legju lege
ga-tima (deceo)		tamja (deceo)	
vilva		valvja	
snairpa		snarpja	

sinchu sinke	senchu senke
vinda wintu winde	vandja wentu wende
viga (moveos) wiga wäge	vagja (commoveo)
Inf. kunnan (nosse)	kunnja (notifico)
stinga stinchu stinke	stangoja (impingo) stenchu (putidum reddo)
ganisa (sanor) kinisu (servor) genese	nasja (servo) nerju nähre
stirbu sterbe	sterpu (occido).

Von anderen als Primärverben mit ablautbaren a sind causative oder ćurādi-Verba viel seltner gebildet. Auch diese causativen haben dem Präsens der Primärverba gegenüber eine stärkere Augmentation des Wurzelvocales. Die i-Wurzel hat got. im Causativum ai:

bīda (expecto)	baidja
knīva (incuno)	knaivja
ur risa (surgo)	ur-raisja (erigo)

Die u-Wurzel hat got. im Causativum au:

biuga (flecto)	baugja
sliupa	slaupja
driusa (cado)	drausja
kiusa	kausja (gusto)
fraliusa (verliere)	lausja (solvo).

Nicht immer ist die dem Causativum oder ćurādi-Verbum zu Grunde liegende Primärform erhalten. So

insuepju schläfere ein (sopio, Skr. svapajāmi).

Es kann kein Zweifel sein, dass das i dieser Verba einen anderen Ursprung hat als das i der dīvādi-Verben (hafja, bidja), nämlich ursprünglich nicht bloses i war, sondern aus dem ai oder aj der indischen Causative auf aj-āmi, denen sie in der Bedeutung wie in der Form des Wurzelvocales entsprechen, entstanden ist. Der hier vom Germanischen durchgemachte Process ist kein anderer als folgender. Zuerst ist das a der Endung ai-āmi der Ablautung unterworfen. Während es im Griechischen zu *ε* oder *ο* ablautet, kann von den beiden Ablautungsweisen des Germanischen (i und u) nur die Ablautung zu i eintreten. So entsteht aus

aj-āmi oder ai-āmi

im Germanischen die Endung

ij-a oder ii-a,

aus ii-a wird ein īa mit langem ī, wofür die gotische Schreibart eia sein würde. Die in dem uns vorliegenden Sprachzustande des Gotischen vorliegende Endung ja scheint nicht aus ijāmi, sondern aus ī-āmi (ei-āmi) entstanden zu sein, so dass sie also in letzter Instanz nicht auf aj-āmi (mit Halbvocale j), sondern auf ai-āmi (mit Diphthong ai statt aj) zurückgehen würde. Das ursprünglich vorauszusetzende

nas-aiāmi nas-aiasi nas-aiati nas-aiamas nas-aiatha nas-aianti,

ist zunächst geworden zu

nas-īāmi nas-īasi nas-īati nas-īamas nas-īatha nas-īanti

und dieses mit Verwandlung des langen ī in den Halbvocal j schliesslich zu

nas-ja nas-jis nas-jith nas-jam nas-jath nas-jand.

So hat denn die germanische i-Conjugation genau denselben Ursprung wie die lateinische i-Conjugation, denn auch hier ist das i entweder ursprüngliches i(j) oder es ist aus ī, ei verkürzt und geht in diesem letzteren Falle auf ai oder aj zurück.

2. Denominalia.

Denominalia auf ja sind sehr zahlreich, sowohl von Adjectiven wie von Substantiven abgeleitet. Die von Adjectiven abgeleiteten sind fast ausnahmslos Transitiva (Causativa); unter den substantivischen Denominalia kommen aber auch viele Intransitive vor. Die zu Grunde liegenden Nominalstämme gehen meist auf a, viele auch auf i aus, doch ist hierbei zu bemerken, dass die i-Stämme sich im Germanischen wenigstens für die Singular-Flexion nicht von den a-Stämmen unterscheiden. Der Vocalausgang des Nominalstammes wird durchweg vor der verbalen Endung ja abgeworfen: 1) warm-ja werm-ju wärme (vom Stamme warma), lat-ja (aus lata-ja) tardo, nat-ja neß-ju nässe, ibn-ja ebene, full-ja vull-u fülle, hail-ja heil-u heile, gahrain-ja mache rein, hauh-ja erhöhe, hveit-ja hwīß-u weisse, mache weiss, ga-diup-ja mache tief, laus-ja lōs-u mache los, löse, gablind-ja mache blind, dauth-ja tödte, lem-ju lähme, zem-ju zähme, snell-u schnelle, derr-u dörre, krump-u krümme, kund-u künde, liht-u mache leicht, breit-u breite.

2) timr-ja zimmre, tagr-ja weine (ergiesse Zähren), haurn-ja blase auf dem Horne, dōm-ja richte, dail-ja theile, stain-ja

steinige, arbaid-ja arbeite, taikn-ja gebe ein Zeichen, zel-ju zähle, kemph-u kämpfe, scent-u schände, sterch-u stärke, haft-ja heft-u hefte, mest-u mäste, dech-u decke, helm-u galeo, scimph-u schimpfe, scirm-u schirme, bidurn-u umgebe mit Dornen, antwart-u antworte, sturz-u stürze (intrans.), gurt-u gürte, wät-u bekleide, līm-u leime, īl-u eile, scūm-u schäume, zūn-u zäune, stift-u stifte, durst-u dürste, lust-u habe Lust, faurht-ja fürchte, anbaht-ja bin Diener.

Von u-Stämmen: skadv-ja beschatte von skadu-s, mit Beibehaltung des Stammvocales u.

Von n-Stämmen: namn-ja nenn-u nenne vom Stamme naman (nom. sg. nama) mit Beibehaltung des Stammausganges n.

Für die Form des Wurzelvocales zeigt sich im Hochdeutschen die Eigenthümlichkeit, dass die durch das alte i der Endung bemerkte Umlautung des vorausgehenden a zu e im Mittel- und Hochdeutschen, trotzdem das i längst verloren gegangen ist, noch weiter ausgedehnt wird u zu ü: gürt-e.

Haben auch die Denominalia auf ja dieselbe Genesis wie die gleich auslautenden Causativa? Oder mit anderen Worten: Fallen sie der Form nach mit den indischen Denominalia auf ajāmi zusammen? Die vorwiegend transitive (d. i. causative) Bedeutung lässt dies allerdings erwarten. Doch tritt, wie schon oben bemerkt, bei einigen Denominalia auf ja statt der transitiven ganz entschieden die intransitive Bedeutung uns entgegen. Hierbei mag es immerhin verstattet sein, die denominale Verbalform auf ja mit der indischen auf jāmi oder ījāmi zu identificiren, und sie mit haf-ja bid-ja in näheren Zusammenhang zu bringen.

II. ai(ē)-Conjugation.

Ein Ueberblick des Paradigma got. haba, ahd. habēm S. 319 zeigt, dass das an die Wurzel resp. den Stamm tretende Bildungselement im **Althochdeutschen** treuer als im Gotischen bewahrt ist. Das Gotische hat hier nur für 2. 3 sg. 2 plur. des Indicativ und Imperativ Activi eigene durch den Diphthong ai charakterisirte Endungen, alle übrigen Formen des Präsensstammes zeigen hinter der Wurzel die nämlichen Endungen wie das einfache Wurzelverbum vgl. grīpa

S. 151. 153, von einem charakteristischen Conjugations-Elemente ist hier nichts zu erblicken.

Wo das Gotische das dieser Conjugation eigene ai darbietet, hat das Althochdeutsche den Vocal e. J. Grimm setzt denselben als Länge an, und sicher wird er wenigstens ursprünglich diese Quantität gehabt haben.

Indicat.	2 sg.	go.	habais	ahd.	habēs
	3 sg.		habaith		habēt
	2 pl.		habaith		habēt
Imperat.	2 sg.		habai		habē
	2 pl.		habait		habēt.

Denselben Vocal e hat aber das Althochdeutsche — wenigstens in seinen ältesten Denkmälern — auch in allen übrigen Formen und zwar so, dass auf denselben mit Ausnahme von 1 sg. Indic. die Endung der Wurzelconjugation folgt. Es kann keine Frage sein, dass hier früher auch das Gotische das dem hochdeutschen e zu Grunde liegende Element ai gehabt haben muss.

Zunächst ergibt sich eine durchgreifende Parallele des ahd. habem mit dem prakritischen munćēmi S. 293 und dem lateinischen habeo. Wir lassen dem prakritischen munćēmi das diesem zu Grunde liegende sanskritische mōćajāmi vorausgehen (das Prakrit-Verbum hat unregelmässiger Weise nicht die Wurzelform mōć, sondern munć nach Analogie des mit mōćajāmi gleichbedeutenden Skr. munćāmi).

Präs. Indic.

mōć-ajāmi	munć-ēmi	hab-ēm	Lat.: hab-eo
-ajasi	-ēsi	-ēs	-ēs
-ajati	-ēdi	-ēt	-ēt
-ajāmas	ēma	-ēmēs	-ēmus
-ajatha	-ēdha	-ēt	-ētis
-ajanti	-ēndi	-ēnt	-ēnt.

Imperat.

mōć-aja	munć-ēhi	hab-ē	hab-ē
-ajata	-ēdha	-ēt	-ēte

Partic. Act.

	munć-ēnta	hab-ēnder	hab-ēns, ēntis.

Es darf hiernach im Allgemeinen als gesichert angenommen werden, dass die im Ahd. hinter der Wurzel vorkommenden Endungen ēm ēs ēt u. s. w. aus ursprünglichen ajāmi ajasi ajati entstanden sind. Für die Art und Weise der Enstehung ist der ahd. Optativ von Wichtigkeit. In den einzelnen Denkmälern zeigen sich folgende Unterschiede der Optativendungen, denen wir die ursprünglich voraussetzenden Endungen voranstellen:

Ursprünglich:	Kero:	Notker:	Otfried:
-ajaim	-ēe	-ee	-e
-ajais	-ēēs	-eēst	-ēs
-ajait	-ēe	-ee, eie	-e
-ajaimas	-ēēmēs	-eēn	-ēm
-ajaita	-ēēt	-eēnt	-ēt
-ajaint	-ēēn	-eēn, eiēn	-ēn.

Bei Kero erscheint sowohl das Ableitungs-Element aj wie auch der (schon im Sanskrit zu ē gewordene) Optativ-Diphthong ai als e (wir haben jedes inlautende e nach J. Grimm als Länge angesetzt, und dies wird wohl sicher wenigstens die ursprüngliche Quantität sein). Für den gotischen Optativ sollten wir nach Analogie Keros die Endungen ai au ai ais oder ajan ajais ajai erwarten. Aber der Conjugationscharacter ai oder aj ist durchgängig geschwunden. Es erklärt sich das am besten so, dass zuerst das i oder j synkopirt und dann das ihm vorausgehende a mit der Optativendung an ais ai coalescirt ist.

zuerst zu	habajan	habajais	habajai
	habaan	habaais	habaai
dann zu	haban	habais	habai

Auf analoge Weise werden alle diejenigen gotischen Formen erklärt werden müssen, in denen der Vocal a erscheint z. B.

	habaja	habajam	habajath	habajand
zuerst zu	habaa	habaam	habaath	habaand
dann contrahirt	habā	habām	habāth	habānd

und endlich (wie bei den weiblichen a-Stämmen)

haba	habam	habath	haband.

Das Ahd. hat hier keine Synkope des i oder j eintreten lassen, sondern den zu ē contrahirten Conjugations-Diphthongen ai beibehalten und hinter demselben den Bindevocal der Endungen absorbirt. Dieselbe Erklärung ist auch für 2. 3. sg.

2 pl. des Indicativ und 2 pl. des Imperativ sowohl got. wie ahd. verstattet. Zwar könnte man

habais habēs habait habēt

auch aus

haba[j]is haba[j]ith

herleiten, aber dem widerstrebt die 2 sing. des Imperatives

habai habē,

welche nach dem für das Gotische bestehenden Auslautsgesetze schwerlich anders als aus

habai[a]

entstanden sein kann. Und wie 2 sing. habai muss doch auch 2 *plur.* habaith und alle analogen Bildungen aufgefasst werden.

Besondere Aufmerksamkeit erregt die ahd. 1. sg. des Indicativ Präsentis: habēm, mit dem Ausgange m, welcher das für die erste Singular-Person ursprünglich characteristische Zeichen ist, aber der bindevocalischen Wurzel-Conjugation abhanden gekommen und ausser der ē- noch in der ō-Conjugation (salbōm) und in einigen bindevocallos fladirter Präsentia (bim gām stām tuom) erhalten ist. Im Gotischen steht dem ahd habēm ein haba, dem salbōm ein salbō mit demselben Verluste des m wie in grīpa zur Seite. Deshalb hat man die Ansicht ausgesprochen dass auch das Ahd. das alte m hier zunächst verloren, und erst später nach Analogie jene bindevocallosen Präsentia wieder angenommen habe. W. Scherr zur Gesch. der deutschen Sprache S. 177. Trefflich würde dieser Auffassung die S. 329 angeführte prakritische Imperativform muncēhi als Parallele dienen können; die alte Imperativendung kommt im Sanskrit nur bei bindevocallosen Verben vor (ist bei den bindevocalischen schon früh verloren gegangen), im Prakrit aber auch in den ursprünglich auf ajāmi ausgehenden Verben, und so würde genau bei denselben Kategorien von Verben des Ahd. aus den wenig verbliebenen Resten bindevocalloser Verben das m der ersten Singular-Person des Präsens wieder aufgenommen haben. Scherr sagt: „Ohne tōm kein salbōm, ohne gēm stēm kein habēm." Dieser Satz wird aber um deswillen immerhin Bedenken haben, weil die Form gēm und stēm, deren Analogie die Form habēm herangerufen haben soll, nur in vereinzelten ahd. Denkmälern vorkommt; die gewöhnliche ahd. Form ist gām und stām, und es wird auffallend

erscheinen, dass alle ahd. Dialecte habēm haben, nicht bloss diejenigen, welche gēm und stēm, sondern auch die ungleich zahlreicheren, welche gām und stām haben. Und das nämliche Bedenken erregt der Ausspruch „ohne tōm kein salbōm", denn nicht tōm, sondern tuom ist die vulgäre ahd. Form. So wollen die herbeigezogenen Formen, nach deren Analogie habēm und salbēm gebildet sein soll, nicht passen. Und im Grunde genommen haben wir durchaus keine Thatsache, welche uns zwingen sollte, das m in habēm und salbōm für ein späteres Product zu halten. Hat nicht auch sonst das Ahd. dem Gotischen gegenüber manches ältere Sprachgut in den Flexionen bewahrt? Sind nicht auch die Präsentia gām stām tuom, auf welche hier recurrirt wird, ein Vorzug des Ahd. vor dem Gotischen?

Das Gebiet der ai (ē)-Conjugation ist weniger reich als das der i-Conjugation. Die Semasiologie der hierher gehörenden Verba erinnert vielfach an die auch formell nahe stehenden lateinischen Verba auf ēre und die von denselben ausgehenden Inchoativa auf ēscere, denn vorwiegend bedeuten sie: in einem Zustande befindlich sein, in einen Zustand treten.

Unmittelbar von der Verbal-Wurzel aus sind gebildet z. B.

Go. thahan tacēre; silan silēre; thulan tolerare, pati; haban tenēre im Besitze haben vgl. hafja capio in Besitz nehmen; hahan pendēre; munan in Gedanken sein vgl. man (ich denke).

Von einem Nominalstamme:

Go. saurgan lugēre; gajukan subjugare; trauan fidere; fastan servave; jalaikan placēre. — Ahd. altēn senescere; archaltēn frigescere; arbaldēn audēre; naßen madere; arstummēn obmutescere; antumbēn stultescere; grāwen canescere, arvūlēn putrescere.

III. ō-Conjugation.

Formell entspricht sie genau den griechischen Verben auf ἀν, den lateinischen auf āre. Von der alten Endung ajāmi ist das j ausgefallen und alsdann das a des Stammaffixes mit dem alten a der Endung contrahirt. Das Prakritische vēsaāmi (S. 293) repräsentirt die ältere Stufe, auf welcher noch keine Contraction e[illegible]

Präsens Indicativi.

Prakr.	Lat.	Got.	Ahd.	Griech.
vēsa-āmi	amō	salbō	salbōm	τιμῶ
vēsa-asi	amās	salbōs	salbōs	τιμᾷς
vēsa-adi	amāt	salbōt	salbōt	τιμᾷ
vēsa-āma	amāmus	salbōm	salbōmēs	τιμῶμεν
vēsa-adha	amātis	salbōth	salbōt	τιμᾶτε
vēsa-andi	amant	salbōnd	salbōnt	τιμῶσι

Imperativ.

vēsa-ahi	amā	salbō	salbō	τίμα
vēsa-adha	amāte	salbōth	salbōt	τιμᾶτε

Optativ.

	amēm	salbō	salbōē	τιμῴην
	amēs	salbōs	salbōēs	τιμῴης
	amēs	salbō	salbōē	τιμῴη
	amēmus	salbōma	salbōēmēs	τιμῴημεν
	amētis	salbōth	salbōēt	τιμῴητε
	amēnt	salbōna	salbōēn	τιμῴησαν

Participium.

vēsa-anta	amāns	salbōnds	salbōnder	τιμῶν

Die lateinischen Centractionsformen setzen allem Anscheine nach denselben Vocalismus, der sich in den uncontrahirten Formen des Prakrit zeigt, woraus, d. h. als das Lateinische die Contraction eintreten liess, hatte es in der Endung bis auf 1 sing. noch den alten (später zu i und a abgelauteten) Vocal a. Auf demselben Standpunkte erscheinen die Contractionsformen des Germanischen, nur dass das aus zwei einfachen kurzen a contrahirte lange ā, wie dies auch in der Nominalflexion vorkommt, zu langem ō umgelautet ist. Das Griechische wechselt zwischen den Contractionsformen *α* und *ε*: es hat nämlich die Contraction erst zu einer Zeit eintreten lassen, wo das alte a der Flexionsendungen dem Ablaute zu *ε* und *ο* unterzogen war.

Die Wurzelverba und die i- und ai-Bildungen im Litauischen.

Höchst eigenthümlich hat sich das Verhältniss der Wurzel-Verba zu den i- und ai-Bildungen im Litauischen gestaltet. Der leichteren Uebersichtlichkeit wegen haben wir abweichend von der für die bisher behandelten Sprachen eingehaltenen Art der Darstellung die i- und ai-Bildungen des Litauischen im Zusammenhange mit den Wurzel-Verben desselben zu erörtern.

Das Präsens der bindevocalischen Wurzel-Verba fügt in 1 sg. der Wurzel die Endung u an, die dem āmi des Sanskrit, dem ω und ō des Griechischen und Lateinischen, dem a des Gothischen, dem u des Althochdeutschen entspricht. Vgl. S. 150. 186 ff. Diejenigen Präsentia des Litauischen, welche den indischen auf jāmi, ajāmi ījāmi āјāmi entsprechen, haben in 1 sg. statt des blossen u die Endungen ju au īju ōju ēju. Von diesen findet sich īju ōju ēju fast ausschliesslich für Denominal-Verba gebraucht, was darauf hindeutet, dass diese Bildungen den indischen ījāmi und āјāmi analog stehen. Wir lassen dieselben zunächst zur Seite, um uns denjenigen Bildungen des Litauischen, welche unmittelbar an eine Verbalwurzel antreten, zuzuwenden, nämlich ju und au. Die litauischen Verba auf ju entsprechen der Form nach den lateinischen cupio, audio, den germanischen nasja und lausja, den griechischen ἵζω (aus ἱδιω); die Verba auf au dem lateinischen amō (aus amao), dem griechischen τιμῶ (aus τιμάω), dem germanischen salbō (ahd. salbōm). Zu beiden Bildungen tritt im Litauischen noch eine Formation auf jau hinzu, welche dem griechischen φλεγ-ιῶ (aus φλεγ-ιάω) entspricht — gewissermassen eine Combination der ju- und au-Bildung. Die Flexion dieser litauischen Verbalklassen zeigen die folgenden Paradigmata, zu denen wir der Vergleichung wegen auch die bereits früher besprochene Flexion des litauischen Wurzelverbums hinzufügen.

Die auf dieser Tabelle in Parenthese gesetzten Endungsvocale werden im heutigen Litauisch gewöhnlich apokopirt. —

I. Die Bildung auf au berührt sich in der ersten und zweiten Singular-Person am meisten mit der ersten Causativ- und Curādi-Form des Prakrit: vēs-aāmi vēs-aasi, denn wie dort im Prakrit steht in jut-au und jut-ai vor dem Ausgange der Primärform u und i der Vocal a, der, weil er sich unmittelbar mit einem heterogenen Vocal (u und i) berührt, mit diesem zum Diphthongen contrahirt wird, während im Prakrit, wo ein Vocal gleicher Qualität folgt, die Contraction unterbleibt. In der dritten Singularperson wie in den Mehrheitsformen kommt die in Rede stehende litauische Bildung von allen übrigen Sprachen dem Germanischen am nächsten. Zu Grunde liegt auch hier eine Formation wie Prakrit

vesa-adi vesa-ama vesa-adha

aber die beiden zusammentretenden Vocale a sind zunächst zu langem ā contrahirt, und dies ist nach der im Litauischen gewöhnlichen Weise zu ō abgelautet.

Es kann keine Frage sein, dass diese Bildung in letzter Instanz auf dieselbe Grundform zurückgeht, aus welcher auch das Prakritische vesa-āmi u. s. w. entstanden ist, nämlich auf die Endung ajāmi;

jut-ajami zuerst zu	jut-a-u, dann zu	jut-au
jut-ajasi	jut-a-i	jut-ai
jut-ajati	jut-a-a	jut-ā, jut-ō
jut-ajamas	jut-a-ame	jut-āme, jut-ōme
jut-ajatha	jut-a-ate	jut-āte, jut-ōte

II. Die Bildung auf ju hat sich wie in fast allen verwandten Sprachen mehrfach gespalten. Die beiden Hauptarten sind durch die Paradigmata galiu (ich kann) und ariu (ich ackere) repräsentirt. Beide verhalten sich ähnlich zu einander wie im Lateinischen cupio und audio, im Gotischen sōkja und nasja. Die eine ist die abgekürztere, die andere die vollere Form. In beiden Formen ist der Bildungslaut j oder i mit dem i der ersten und zweiten Singular-Endung (junt-i) zu einem jetzt verkürzten i contrahirt. In 3 sg. wie in der Mehrheit, wo auf den Bildungslaut j oder i der Bindevocal a folgt, differiren sie.

	Primärform	Kürzere Bildung auf iu	
	(ich merke)	(ich kann)	(ich stinke)
sg.	junt-u	gal-iu	smirdzu aus smird-iu
	junt-i	gal-i	smird-i
	junt-(a)	gal-(i)	smird-(i)
pl.	junt-am(e)	gal-ime	smird-im(e)
	junt-at(e)	gal-ite	smird-it(e)
	wie 3 sg.	wie 3 sg.	wie 3 sg.
dl.	junt-ava	gal-iva	smird-iva
	junt-ata	gal-ita	smird-ita
	wie 3 sg.	wie 3 sg.	wie 3 sg.

	Bildung auf au
	(ich merkte)
sg.	jut-au
	jut-ai
	jut-ō
pl.	jut-ōm(e)
	jut-ōt(e)
	wie 3 sg.
dl.	jut-ōva
	jut-ōta
	wie 3 sg.

Vollere Bildung auf iu	
(ich ackere)	(ich merke)
ariū	jauczu (aus jaut-iu)
ar-i	jaut-i
ar-ia, gesprochen ar(ie)	jaucza, gesprochen jaucz(e)
ar-iame, gespr. ariem(e)	jauczame, gespr. jauzem(e)
ar-iate, gespr. ariet(e)	jauczate gespr. jauczet(e)
wie 3 sg.	wie 3 sg.
ar-iava, gespr. arieva	jauczava, gespr. jauczeva
ar-iata, gespr. arieta	jauczata, gespr. jauczeta
wie 3 sg.	wie 3 sg.

Bildung auf jau	
(ich ackerte)	(ich merkte)
ar-iau	jauczau (aus jaut-jau)
ar-ei	jaut-ei
ar-ē	jaut-ē
ar-ēm(e)	jaut-ēm(e)
ar-ēt(e)	jaut-ēt(e)
wie 3 sg.	wie 3 sg.
ar-ēva	jaut-ēva
ar-ēta	jaut-ēta
wie 3 sg.	wie 3 sg.

In der kürzeren Form, repräsentirt durch galiu, ist wie im lateinischen cupimus cupitis (aus cupiimus cupiitis) von den beiden zusammentreffenden Lauten i und a der Bindevocal ausgefallen: gal-iime zu gal-ime, gal-iite zu gal-ite. Vielleicht ist die Entstehung so zu erklären, dass zuerst hinter dem Bildungs-i auch der Bindevocal a zu i geworden und beide i alsdann zu ī contrahirt sind (wie got. sōkeith aus sōkjath); die Kürze würde als spätere Verkürzung aufzufassen sein.

In der längeren Form, repräsentirt durch ariu, hat sich der Bindevocal hinter dem Formations-i gehalten, er wird als a geschrieben, aber gegenwärtig wie e ausgesprochen (in Folge einer Assimilation des Lautes a an das vorausgehende i).

Vollere Form: go.	1 sg. nas-ja	lit.	ar-iu
	2 sg. nas-jith		ar-iate
Kürzere Form: go.	1 sg. sōk-ja	lit.	gal-iu
	2 sg. sōk-eith		gal-ite

Endet die dem iu vorausgehende Wurzel mit einer dentalen Muta (t oder d), so verbindet sich dieser Consonant mit folgendem i, falls hinter demselben noch ein Vocal steht, zu einem Zischlaute, und zwar wird aus ti der Laut cz (gesprochen ć), aus di der Laut dż (gesprochen ǵ); steht aber hinter dem i kein Vocal, so bleibt die dentale Muta der Wurzel unverändert. In der volleren Form der ju-Conjugation bleibt daher t und d bloss in der zweiten Singular-Person, in allen übrigen tritt der Zischlaut ein, in der kürzeren Form dagegen bleibt t und d in allen andern als der ersten Singular-Person:

jaut-iu zu jauczu (fühle) wie πλατιω zu πλάσσω
sēd-iu zu sēdżu (sitze) wie ἑδιομαι zu ἕζομαι

Es ist zu bemerken, dass die meisten auf t ausgehenden Wurzeln in der ju-Conjugation sämmtlich nach der volleren Form flectirt werden; die auf d ausgehenden entweder wie audzu (webe, aus audiu) nach der volleren, oder wie sēdzu (sitze), nach der kürzeren.

III. In der Bildung auf iau sollte man für die übrigen Personen ar-iai ar-iō ar-iōme ar-iōte ar-iōva ar-iōta erwarten, aber der Vocal i macht für alle Personen ausser der ersten ...

wandlung scheint für ar-ē ar-īme u. s. w. nicht die Form ar-ō ar-ōme die unmittelbare Voraussetzung zu bilden, sondern vielmehr die den Formen mit ō zu Grunde liegenden Formen ar-ā ar-āme u. s. w., also

ar-iau bleibt
ar-iai zu ar-ei
ar-iā zu ar-ē
ar-iāte zu ar-ēte
ar-iāva zu ar-ēva
ar-iāta zu ar-ēte.

Es muss iā zunächst zu iē geworden sein, dies aber hat sich in der Aussprache zu ē (d. h. langem hellen ē wie in unserem „See") verengt. Aehnlich ist in der zweiten Singular-Person das ia von iai, in welchem das a ein kurzes ist, zu e geworden.

Geht die Wurzel auf eine dentale Muta t oder d aus, so tritt vor dem folgenden iau der ersten Singular-Person dieselbe Lautumwandlung wie bei sēdz-u aus sēd-iu ein, d. h. ti wird vor au zu cz, di wird vor au zu dz. Also jaut-iau zu jauczau.

B e d e u t u n g d e r B i l d u n g a u f a u. Mögen auch, wovon weiterhin die Rede sein wird, einige der Verba auf au den indischen auf ājāmi (mit langer antepaenultima) entsprechen, so wird es doch keine Frage sein können, dass die bei weitem grösste Zahl derselben sich aus den indischen auf ajāmi (mit kurzer antepaenultima) in derselben Weise entwickelt hat, wie sich diese im späteren Prakrit mit Ausfall des j zu Verben auf aāmi umgebildet haben.

Kommt es im Sanskrit häufig vor, dass neben einem Wurzelverbum auch eine Bildung auf ajāmi gebraucht wird, z. B. neben smar-āmi (ich gedenke) ein smār-ajāmi (ich mache gedenken), so bietet sich im Litauischen die Erscheinung dar, dass nicht bloss neben jedem Wurzelverbum auf u eine Verbalform auf au gebildet wird, z. B. neben junt-au (ich fühle) ein jut-au, sondern dass auch jedem auf ju ausgehenden Verbum meist mit Beibehaltung des j eine auf au ausgehende Form zur Seite steht: ar-iu (ich pflüge) ar-iau. Dies letztere ist so, als wenn im Sanskrit von den Dīvādi-Verben und Passivis auf jāmi und jē mit Beibehaltung des j eine Form auf ajāmi gebildet würde, z. B. von dīv-jāmi ein dīv-jajāmi; freilich kommt dies im Sanskrit nicht vor, wohl aber zeigen sich im Griechischen

analoge Bildungen, z. B. φλέγ-ω, φλεγ-ιάω (aus φλεγ-ιάjω).

Im Sanskrit gibt die Bildung auf ajāmi der Wurzel meist die causative Bedeutung. Im Litauischen aber wird, von wenigen später zu behandelnden Fällen abgesehen, durch Annahme der Endung au und jau der Wurzelbegriff in keinerlei Weise modificirt, sondern ist genau wie bei der jedesmal entsprechenden Form auf u und ju entweder ein intransitiver oder ein transitiver; dasjenige, was durch diese Endung modificirt wird, ist vielmehr der Zeitbegriff. Die Bildungen auf au und jau sind der Form nach Präsentia, gerade wie die auf u und ju, der Bedeutung nach aber kommen sie mit dem Perfectum des Gotischen und Althochdeutschen, mit dem Perfectum und Imperfectum des Lateinischen durchaus überein. Die besonderen Tempusformen, welche einst im Litauischen so gut wie in den verwandten Sprachen für diese Zeitverhältnisse bestanden haben, sind völlig aus der Sprache verschwunden; sie drückt dieselben dadurch aus, dass sie das Präsens der alten ajāmi-Form anwendet. Dies ist gerade so als wenn der Grieche, um von den Verben λέγω τύπτω βουλεύω πλάσσω ῥαίνω ἀγγέλλω den Perfect-Aorist- und Imperfectbegriff zu bezeichnen, die Präsensformen λεγάω τυπτάω βουλευάω πλασσάω ῥαινάω ἀγγελλάω gebildet hätte.*) Das litauische Präsens junt-u bedeutet sentio, das Präsens der davon gebildeten alten ajāmi-Form jut-au bedeutet zugleich sensi und sentiebam; ebenso

ariu	aro	ariau	aravi und arabam
jauczu	sentio	jauczau	sensi und sentiebam.

*) Das lateinische Imperfectum eram erās erāmus u. s. f. scheint eine ganz analoge Bildung wie litauisches jutau jutai juto jutome u. s. w. zu sein und wird dasselbe von Schleicher mit dem Präteritum der Litauer in eine und dieselbe Kategorie gestellt. In der That hat erās erat erāmus genau dieselben Ausgänge wie das aus amajasi, amajati u. s. f. entstandene amās amat amāmus. Aber die erste Singular-Person ist verschieden. Wäre aber das ās in erās mit dem ās in amās identisch (d. h. hätte es dieselbe Genesis), so wäre für die erste Singular-Person dem amō analog auf ein erō statt eram zu erwarten. Auch die lateinischen Conjunctive haben mit dem Präsens der a-Conjugation und noch genauer mit dem Präteritum eram dieselben Endungen, aber es besteht deshalb noch keine Identität für die Genesis dieser Formen. Vgl. die consonantisch auslautenden Wurzeln der zweiten Conjugationsklasse.

Um diese eigenthümliche Umwandlung des ursprünglichen präsentischen Zeitbegriffes zu verstehen, müssen wir festhalten, dass es genau genommen drei verschiedene Zeitbegriffe sind, für welche die Präsensform auf au, jau verwandt wird, nämlich:

1) Der Begriff des eigentlichen Perfectums (welchen sowohl der Lateiner wie der Grieche durch sein Perfectum ausdrückt).

2) Der Begriff des sog. historischen Perfectums, wofür sich der Lateiner ebenfalls des Perfectums, der Grieche aber des Aoristes bedient.

3) Der Begriff des griechischen und lateinischen Imperfectums.

Ja selbst noch ein vierter Begriff kann durch jene Form ausgedrückt werden, nämlich der des Plusquamperfectums, wie auch der Grieche für das active Plusquamperfectum eines transitiven Verbums fast durchgängig den activen Aorist gebraucht.

Es gibt noch eine andere Sprache, welche die drei soeben hervorgehobenen Zeitbegriffe durch ein und dieselbe Form bezeichnet. Dies ist das Altgermanische, insonderheit der älteste der germanischen Dialecte, das Gotische. Das gotische Perfectum hat nämlich nicht bloss die Bedeutung des griechischen Perfectum, mit welchem es der Form nach identisch ist, sondern zugleich die des historischen Perfectums (des griechischen Aoristes) und des Imperfectums. Die eigentliche Perfectbedeutung ist jedenfalls die ursprüngliche, seine übrigen begrifflichen Functionen kann jene germanische Verbalform erst später erhalten haben. Wir dürfen annehmen, dass es sich mit der Bedeutung der in Rede stehenden litauischen Formen auf au jau ebenso verhält, dass sie ursprünglich bloss die Bedeutung des eigentlichen Perfectums hatten *), also

ar-iau ich habe gearbeitet, — später auch: ich arbeitete (Aorist u. Imperfect.)
jauczau ich habe gefühlt, — später auch: ich fühlte (Aorist u. Imperfectum).

---

*) In den späteren germanischen Dialecten hat das Tempus, welches ursprünglich bloss eigentliches Perfectum war, diese seine älteste Bedeutung gänzlich verloren. „Ich fuhr, ich arbeitete," hat bloss die ihm ursprünglich fremden Bedeutungen des historischen Perfectums und des Imperfectums behalten, der Begriff des eigentlichen Perfectums wird durch Umschreibung ausgedrückt, „ich habe gefahren, ich habe gearbeitet".

Dies festgehalten, lässt es sich begreifen, wie das Präsens der alten ajāmi-Form zum Ausdrucke des Perfectums geworden ist, d. h. nicht die dauernde, sondern die vollendete Gegenwart (denn dieses ist die Bedeutung des eigentlichen Perfectums) bezeichnet. Auch in den übrigen Sprachen ist das Perfectum seinen Endungen nach ein Gegenwarts-Tempus, wie man namentlich aus den medialen (passiven) Endungen des Griechischen und auch des indischen Perfectums ersieht. Die Vollendung der gegenwärtigen Handlung wird beim Perfectum der übrigen Sprachen durch Reduplication der Wurzel bezeichnet, die zunächst keine andere Bedeutung hat als den Begriff des Intensivums auszudrücken. Im Litauischen nun wird dieselbe Function, die in den übrigen Sprachen der Erweiterung de Wurzel durch Reduplication ertheilt wird, auf eine and e Art der Wurzel-Erweiterung, nämlich auf die Erweit g durch das hinzugefügte Suffix aj oder ai übe en. Im Sanskrit hat dies Suffix zwar Causativ-Bedeutung ber auch die Causativ-Bedeutung ist in letzter Instanz auf In-tensiv-Bedeutung zurückzuführen.

Die litauische Verbalform auf au jau, die in de ram-matiken den Namen „Präteritum“ zu führen pflegt, deutet also ursprünglich dasselbe wie das reduplicirte Pe fectum der übrigen Sprachen, nämlich ein zunächst zur Beze chnung

---

(Aehnlich ist es dem lateinischen Perfectum in den romanische ergangen: il vint, il aimat (venit, amavit) ist bloss historisches ectum, nicht mehr eigentliches Perfectum, welches letztere durch d ie nämliche Umschreibung wie im Deutschen bezeichnet wird). Die litaui che Verbal form auf au hat zwar die ursprüngliche Bedeutung des eige ntlichen Per fectums nicht verloren, aber viel häufiger wird es in den se cundären Be deutungen des historischen Perfectums und des Imperfectums gebrauch und für das eigentliche Perfectum hat sich daneben die umschreibenc Ausdrucksweise durch „ich bin“ mit dem Participium Perfecti geltend g macht: àsz esu isaugens ich bin herangewachsen, in derselben Bedeutu aber auch àsz isaugau. Schleicher Lit. Gram. S. 306 „D e Schriftsprac sondert das eigentliche Perfectum (die vollendete Handl ng) mittelst umschriebenen Präteritums, die Volkssprache thut dies seltener, gewi Fälle ausgenommen, z. B. àss esu gimens ich bin geboren, àsz esu I vàrgens bin verarmt u. s. w. Häufigerer Gebrauch von

einer fertigen, vollendeten Handlung der Gegenwart angewandtes Intensiv-Präsens.*)

Von einer allerdings nicht grossen Zahl von Wurzeln werden nun aber dem Präsens auf u und nicht bloss eine Form auf au gebildet, welche die eben angegebene Perfect- und Präteritumsbedeutung hat, sondern daneben auch noch eine auf au ausgehende Form, welche Präsensbedeutung, theils mit theils ohne Modification des im Präsens auf u vorliegenden Wurzelbegriffes. Die Flexion dieses Präsens auf au ist ganz die nämliche wie die bei dem Perfectum und Präteritum auf au, bisweilen zeigt sich in der Stellung des Wurzelvocales ein Unterschied in der ersten und zweiten Singular-Person auch noch ein Unterschied des Accentes. Von der Accentuation und dem Wurzelvocale wird später zu handeln sein. Einstweilen mögen einige Beispiele diese doppelten Formen auf au verdeutlichen.

dauernde Gegenwart	vollendete Gegenwart u. Vergangenheit	dauernde Gegenwart
sting-ù ich verharre	stig-aú ich verharrte	stȳg-au ich verharre
tink-ù ich passe (intr.)	tik-aú ich passte	tȳk-au ich machte passend
met-ù ich werfe	met-aú ich warf	mēt-au ich werfe oft
kimb-ù ich hange	kib-aú ich hing	kȳb-au ich bleibe hangen
kib-ù ich stecke hinein	kib-aú ich steckte hinein	kȳb-au ich stecke (intr.)
lend-ù ich schlüpfe	lind-aú ich schlüpfte	lind-au ich stecke (intr.) bin hinein geschlüpft.

In der ersten Columne stehen Wurzelverba mit der

*) Mit dieser ursprünglichen Bedeutung eines Intensiv-Präsens hängt es zusammen, dass die Verbalform auf au in Beschreibungen auch zum Ausdrucke der dauernden Gegenwart gebraucht wird (dies ist also neben den drei oben angeführten Tempusbedeutungen die vierte, die sicherlich ursprünglicher ist als die des historischen Perfectums und des Imperfectums). Schleicher litauische Gram. S. 306: „Zu einer Daina bei Beschreibung des Krieges: tén βvytàno kardùzei, tén lakiójo kulkùzis dort glänzen die Säbel, dort fliegen die Kugeln; bei der Beschreibung eines Dorfes: izè jójo raitì, vaziut vaziávo, czè bego sù valtùzéms (Dain.) da reitet man, fährt man, schifft man mit Küchlein; ebenso in allgemeinen Sätzen, z. B. kaip senéjë βuilbé, teip jakinëjë βóko wie die Alten pfeifen, so tanzen die Jungen. Diese Ausdrucksweise ist namentlich in den Räthseln sehr beliebt, z. B. judas vàrnas krànkteréjo visà potà linkterèjo ein schwarzer Rabe krächzt, die ganze Versammlung beugt sich (der Geistliche und die Gemeinde"); das Intensiv-Präsens auf au ist hier Iterativ-Präsens ἃς Σκύλλην ἀμφιβέβηκας. H. A.

Endung ú dem indischen āmi entsprechend, in der Zeitbedeutung des Präsens, oder wie wir es in der Ueberschrift angegeben haben, der dauernden Gegenwart. Die hier gewählten Verba sind sämmtlich Oxyna.

In der zweiten und dritten Columne sind die zu derselben Wurzel gehörenden Endungen auf au (dem indischen ajāmi entsprechend) enthalten. Und zwar hat die in der zweiten Columne stehende ajāmi-Form die Bedeutung der vollendeten Gegenwart (eigentliches Perfectum) und zugleich die Bedeutung der Vergangenheit (Aorist und Imperfectum) — wir haben oben der Kürze wegen bloss die Vergangenheitsbedeutung in der Uebersetzung angegeben — chig-au „ich verheerte"; es heisst dies aber zugleich auch „ich habe verheert". Formen auf au in dieser Bedeutung können von jedem Verbum gebildet werden. Man ersieht aus den angeführten Beispielen, dass diese Verbalform auf au jedesmal die Accentuation der entsprechenden u-Form hat, dass aber der Wurzelvocal variirt, namentlich bei denjenigen Verben, welche vor u die Wurzel durch den Nasal verstärkt haben, dagegen vor der Endung au dieses Nasales entbehren: stinn-ù, stig-aú, tink-ù, tik-aú u. s. w.

In der dritten Columne stehen diejenigen Formen auf au, welche gleich denen auf u die dauernde Gegenwart (das Präsens bezeichnen) der Wurzelbegriff ist bisweilen der nämliche wie bei der Verbalform auf u: sting-ù ich ..., stig-au ich verharre — bisweilen ist er modificirt ... causativ: tink-ù ich passe, taik-au ich mache pa[ssend], oder iterativ: met-ú ich werfe, mēt-au ich werfe oft, oder durativ: kemb-ù ich hange, kib-au ich bleibe hangen, oder intransitiv: kiβ-ù ich stecke hinein, kiβ-au ich stecke irgendwo. Dabei ist der Accent ein andrer geworden, als in der das Perfectum bezeichnenden au-Form, dort oxytonirend, hier barytonirend; endlich hat sich wenigstens in den angeführten Beispielen der Wurzelvocal durchgängig verlängert.

Stammbildung.

Wir müssen dem Geiste die Kraft zuerkennen, dem unbestimmten Sinne der Wurzeln ein sehr bestimmtes Gepräge aufzudrücken. Es ist der Gebrauch, der die vage Andeutung einer Qualität dem Sinne nach auf eine besondere Art beschränkt. Dasselbe gilt von den demonstrativen Wurzeln, die zu Suffixen und Formwörtern werden. Ja hier liegt es noch mehr im Wesen der Sache, dass eine Kluft zwischen der etymologischen und der angewandten Bedeutung sich aufthut. Denn wenn der formelle Sinn rein erhalten werden sollte, so dürfte dem Geiste von der Sprache nur die leiseste, fernste Andeutung geboten werden, und es musste dem innern Sinne überlassen bleiben, sie bestimmter zu verstehen. Ein Wink musste genügen, den Geist zu veranlassen, dass formelle Verhältniss scharf zu denken. Man vergesse nur dies nicht; in jedem Rede-Verhältnisse, jeder grammatischen Verhaltungs- und Denkform liegt ein bestimmter Werth, also ein gewisser Inhalt, z. B. der Gegensatz des handelnden Subjects und der Handlung, der Handlung als abstracter Sache oder als unmittelbarer Energie (finites Verbum), des Handelnden und des Leidenden u. s. w. Den Werth solcher Verhältnisse und Formen denkt der Grammatiker als bestimmten Inhalt. Der Redende aber, oder die Sprache denkt nicht den Inhalt dieser Formen, sondern er übt diese Formen aus, er vollzieht in der Bewegung seiner Vorstellungen diese Verhältnisse als reine Thaten des Denkers. In dem Satze: ich liebe Dich, unterscheidet der Grammatiker drei Vorstellungen und ausserdem eine mehrfache Beziehung dieser Vorstellungen unter einander. Das Eine ist thätig in Bezug auf das Andere, welches umgekehrt in Bezug auf jenes leidend ist; diese Thätigkeit geht aus von dem Einen und geht über auf

Diese Verhältnisse sind im Gedanken des Gram- ch ein Inhalt, eben Inhalt der Verhältnisse und r Redende aber als solcher, oder die Sprache, ne drei Vorstellungen und stiftet zwischen densel- gen, Verhältnisse, denkt sie in Formen gegossen; bewegt sich in vorgezeichneter Weise von einer ur andern, kurz das sprachliche Denken thut etwas fachen Inhalt jener Vorstellungen, aber es denkt er den Werth und den Inhalt dessen, was er thut, de bewegt sich in bestimmtem Rythmus und in Kreisen; aber er berechnet nicht den Tact und misst e nicht. So bewegt der Redende die Vorstellungen sen Weisen, aber er denkt nicht das Wesen und den dieser Weisen. Und gerade damit der Geist die Formen reiner vollziehe, darf er ihren Werth und Inhalt nicht cite denken; denn explicite gedacht, werden sie sogleich Stoff. Sie sollen aber kein Stoff sein, sondern nur ausge- t werden. Darum dürfen sie auch nicht selbst, ihrem Inhalte ach, lautlich ausgedrückt sein; sondern es darf dem Geiste ur die Erinnerung gegeben werden, dass er diese oder jene Form vollziehen solle. Wie bestimmte Bewegungen der Truppen mit Signalen, aber nicht mit Worten commandirt werden, so müssen die Formen nicht ausdrücklich gesagt, sondern nur signalisirt und geistig geübt werden.

Es ist sicher, dass die Sprache von den gunirten Conjugationen ausgegangen ist und der ältesten Periode gehören wohl die zweite und sechste Klasse an, deren Unterschied darin besteht, dass die Flexionen in jener ohne, in dieser durch einen Bindevocal an das Thema sich knüpfen. Die Erweiterung durch Guna erscheint in der zweiten Classe noch sehr beschränkt. Als Entwickelungen der zweiten Classe sind die dritte, wo das Thema reduplicirt wird, die achte, wo u, und die fünfte nu an das Thema und vor die Endungen tritt, die neunte, wo ni das Thema verstärkt, endlich die siebente, wo ein Nasal dem Thema einverleibt wird, zu betrachten. Alle diese Classen behalten das Princip ihrer Grundform bei, die Endungen ohne Bindevocal anzuknüpfen, auch stimmen sie mit ihr in der Gunirung überein. Aus der sechsten geht die achte hervor, durch die durchgeführte Gunirung; sie hat am weitesten um sich gegriffen, weil sie als die leichteste erscheint; die vierte

fügt ein y an das Thema und giebt ihm dadurch die Verstärkung, die in der ersten durch das Guna des Vocals hervorgebracht wurde; die zehnte geht eigentlich noch eine Stufe weiter, weil sie ihre characteristische Vermehrung nicht auf das Präsens und die davon abgeleiteten Tempora beschränkt, sondern mit wenigen Ausnahmen durch alle Bildungen durchgeführt, diese Classe gehört aber den primitiven Wurzeln nicht an und steht mit den Griechischen Verba auf άω, έω, όω auf einer Stufe. Diese drei an die sechste sich anlehnenden Classen nehmen überall den Bindevocal an. Will man weitergehen und die zweite Classe nicht mit der sechsten in Verbindung setzen, so muss offenbar diese aus jener abgeleitet werden. Dass dieses der Hergang gewesen, davon überzeugt man sich leicht durch die Verbalverzeichnisse, in denen ja von vielen Wurzeln angegeben wird, dass sie mehreren Klassen angehören. Die Verstärkung des Thema ist rein formal und eine Bedeutung der angehängten, eingeschobenen oder vorangesetzten Silben lässt sich nicht nachweisen, nur die vierte Classe zeigt eine entschiedene Neigung zu einer neutralen Bedeutung. Der Zufall, nicht die Bedeutung hat darüber entschieden, welche Art der Verstärkung eine Wurzel angenommen hat.

Es darf uns daher nicht befremden, weder dass dieselben Wurzeln in den verschiedenen verwandten Sprachen, nicht an dieselben Classenunterschiede gebunden sind, obwohl sie häufig übereinstimmen (quoté, jungit, dagegen ξεύγνυμι; vinkté. vincit; eliçati, δείκνυμι u. s. w., noch dass im Sankrit eine Periode vorhanden gewesen, wo die Classenunterschiede, die für die Wurzeln angegeben werden, noch schwankend waren. In den Verzeichnissen werden nur die Classen angegeben, die für jede Wurzel im classischen Sprachgebrauche anerkannt waren; im ältesten Dialecte, wie ohne Zweifel auch im gewöhnlichen Leben, werden viele Abweichungen vorgekommen sein. Es liessen sich Beispiele aus den Vedas leicht häufen; hier mögen einige wenige hinreichen: dàti (dat) zeigte sich noch ohne Reduplication und zur zweiten Classe gehörig; vridhi, kridhi, (2. p. sing. imp. act.) sind noch ohne Erweiterung; bhêdati (finclit) marati (moritur) haben versucht sich in der ersten Classe anzusiedeln; ebenso hanati (interficit), çayatê (jacet). Da die erste Classe als die erscheint, die die meisten Wurzeln an sich gerissen, so ist

Wunder, sie nach einer völligen Allgemeinherrschaft
zu sehen.

Perfectum wird dadurch ausgedrückt, dass die
eduplicirt und mit den Präsentischen Endungen ver-
ird. Dass die Endungen wenigstens ursprünglich
waren, lässt sich am besten aus den medialen
Perfectums des Griechischen erkennen, dessen Aus-
denen des Präsens ...αμαι vollständig übereinstim-
die sich namentlich im activen Singular zeigenden
brauchen wir hier nicht einzugehen. Von den im
es Perfectum zusammengeschlossenen zwei Momenten
nwart und der Vollendung, wird das erstere durch die
chen Endungen ausgedrückt, das zweite dagegen fin-
en lautlichen Träger in der Reduplication der Wurzel.
verlegt die Reduplication der Wurzel den Intensivbegriff
it Präsensendungen verbunden stellt sie die in die Ge-
art fallende Thätigkeit als eine intensive dar. In dem jetzt
ede stehenden Falle stellt sie eine in die Gegenwart fallende
tigkeit als eine zum Abschlusse gekommene, fertige, vollen-
e dar. Dasselbe Mittel, welches zunächst zur Stammbildung,
Bildung des Intensivstammes dient, wird zur Tempusbildung
rwandt.

Sollte es nicht fast selbstverständlich sein, dass die Sprach-
ldung in analoger Weise auch beim Ausdrucke der in die
ergangenheit als fertig gedachten Handlung versehen sei.
och giebt es für den Intensivbegriff noch andere Ausdrucks-
eisen als die Reduplication. Im sogenannten ersten Aoriste
t das charakteristische Element ein s oder ein reduplicirtes
kr. ajā-sisham) Contins sagt in der oben angeführten Rede:
ie Sanskrit-Aoriste auf si-sham zeigen zur Evidenz, dass
r eine Composition (mit einem Imperfectum der Wurzel as)
handen ist. Mit der Evidenz steht es schlecht. Das La-
sche wende zum Ausdrucke des Intensivums den Conso-
n t an: dic-o dic-to, rog-o rog-ito, aber bei einigen Ver-
rhält das intensiv et eine Reduplication, dic-tito lec-tito,
i der hier vollständig durchgreifenden Analogie zwischen
inischen Protinen und den sigmatischen Aoristen des
egen wir selbstverständlich d

dung im Lateinischen bisweilen nicht mit t, sondern genau wo der erste sigmatische Aorist mit s beginnt — das lateinische s ist hier unter bestimmten Lautverhältnissen aus dem sonst gewöhnlichen t hervorgegangen, für den Aorist aber erscheint stets ein s, niemals t. Wir müssen ferner noch berücksichtigen, dass die iterativen Endungen

tō (sō) itō titō (sitō)

von den Aoristausgängen

sam isham sicham

auch noch dadurch verschieden sind, dass das lateinische ō keineswegs dem indischen am coordinirt steht, denn tō ist aus tyāmi u. s. w. hervorgegangen.

Stellen wir uns auf diejenige Redestufe, welche dem lateinischen tō zu frount liegt, dann sind parallel zu stellen:

tajāmi itajāmi titájāmi

und

sam isham sisham;

der für das lateinische ges-tō vorauszusetzende ger-tojāmi ist eine Bildung, welche dem griechischen *ῥιπ-τέω* u. s. w. entspricht, während das lateinische Iterativ zweiten Grades was ec-tito dem griechischen *ῥιπ-τάςω* am nächsten kömmt, wenn anders wie ich annehme die griechische Endung *ταςο* aus *ταιίω* oder *ταδιω* entstanden ist:

a.	*ῥίπ-τω*	flecto
b.	*ῥιπ-τέω* aus *ῥιπ-τεςω*	dic-to aus dictajo
c.	*ῥιπ-τάςω* und *ῥιπ-ταθιω*	dic-tito aus dic-titio.

Ich habe mich hierüber in der griechischen Formenlehre ausführlich ausgesprochen. Die unter a. stehenden Formen sind Stammbildungen, welche darin bestehen, dass zwischen Wurzel und Pestmalendung die die Silbe to eingeschoben wird. In b. ist statt ta für beide Sprachen als Griechich und Lateinisch die zweisilbige Lautcomposition taja an die Wurzel getreten; in c. für das lateinische die Bildung titaja, für das griechische die Bildung titia oder thitia. Auch die sogenannschwachen Präfecte des germanischen salbōda salbōdēdnm sal_ eōdēdjan, sind ohne Zweifel als Compositionen des Verbalstammes mit dem Perfectum der Wurzel „hun" aufzufassen. Gerade diese Art componirte Tempora sind eben im höchsten Grade geeignet, über die Natur des ersten Aoristes Aufschluss zu

zu geben. Schon im Sanskrit kamen dieselben vor. Hier sind sie aber nicht sowohl Zusammensetzungen als vielmehr Umschreibungen, denn nicht der blosse Stamm, sondern eine vom Stamm gebildete Nominalform, ein Infinitiv auf ām, wird mit einem noch selbstständigen Hülfsverbum verbunden.

Componirtes Perfectum.

skr. kamajām ćakāra	skr. kamajām-babhūva	skr. kamajan-āsa.
got. salbo-da	lat. amā-vi.	

Componirter Aorist.

skr. kamajām-akar(t) (skr. kamajām-abhūt)

Componirtes Imperfectum.

. . . . lat. amā-bam.

Von den drei hier neben einanderstehenden Columnen enthält die erste Bildungen mit einem Perfectum oder Aorist des Hülfsverbums „thun", im Skr. die Wurzel kar, im Gotischen die Wurzel dha; die zweite enthält Bildungen mit der Wurzel bhū, die dritte Bildungen mit der Wurzel as. Für das Perfectum sind sie am häufigsten: das Sanskrit componirt hier willkürlich mit allen drei Wurzeln, das Germanische mit dha, das Lateinisch mit bhū(fu); im Aorist kennen sie blos einen Stamm, doch nur mit der Wurzel kar, von der ein zweiter Aorist formirt wird (3 sp. akar), die Bildung mit bhū (Aor. II abhūt), welche wir ebenfalls voraussetzen dürfen, ist noch nicht nachgewiesen; im Imperfectum zeigt eine analoge Bildung blos das Lateinische (mit bam, d. i. uam, dem Imperfectum der Wurzel fu).

Nichts desto weniger findet sich der Tempus-Begriff „ich habe gethan" ungleich häufiger durch den Aorist als durch das Perfectum ausgedrückt. Doch dies liegt daran, dass das jonische Perfectum ganz gegen die Weise des Lateinischen, Griechischen Indischen in der älteren Zeit nur von der geringeren Zahl der Verben gebildet wird, während der Aorist fast von jedem Verbum im Gebrauch ist. Es wird sich wahrscheinlich machen lassen, dass die vollendete Gegenwart im griechischen ursprünglich nur durch das Perfectum ausgedrückt wurde, dass aber schon früh (lange vor Hermann) auch der Aorist zum Träger dieses Zeitbegriffes gemacht wurde, in Folge dessen die griechischen Perfecta zum grossen Theile aus der Sprache verschwunden sind, wie umgekehrt das Lateinische das Perfectum

image
not
available

Verhen, deren Perfectum die Bedeutung des Präses hat, der Begriff des Imperfectums wird hier durch das Plusquamperfectum ausgedrückt: ἕριμκα εἱριπ̀κειν stabam. Erst seit der Zeit der allischen Reden wird es häufig, das Plusquamperfect zur Bezeichnung derjenigen Vergangenheit anzuwenden, welche auch bei den Lateinern durch das Plusquamperfectum ausgedrückt wird, und noch üblicher ist dieser Gebrauch bei Spätern und Plutarch. In diesem Sinne gebrauchte die frühere Zeit das Plusquamperfectum Passivi ohne Scheu, wenn auch nicht so häufig wie den passiven Aorist, das Plusquamperfectum activi aber nur, wenn es eine intransitive dem Passivum sich annähernde Bedeutung hat, nicht das Plusquanperfectum act. eines transitiven Verbums, statt dessen regelmässig der Aorist angewendet wird. Das nähere muss folgender Abtheilung dieses Buches vorbehalten bleiben, hier genügt die allgemeine Thatsache: der Geist wendet regelmässig in allen Fällen für den Begriff des Plusquamperfectum seinen Aorist an, nur selten und hauptsächlich in passiver Construction sein Plusquamperfectum.

Wir verfolgen nun endlich die Analogie zwischen dər Entwickelung oder Gestaltung oder Bedeutung der qualitativen und der demonstrativen Wurzeln noch. Insofern jede Qualität sich an vielen Dingen zeigt, ist sie unbegränzt, unbestimmt; und insofern ist die Wurzel von unbestimmter Bedeutung. Es giebt aber fast zu jeder Wurzel eine und mehrere synonyme; d. h. es giebt durchaus keine völlig gleichlautende. aber mehrere ähnliche Wurzeln. Nun besteht aber die ganze Klasse der demonstrativen Wurzeln aus Synoymen. Nach dem eben ausgesprochenen Grundsatze aber müssen wir doch auch von ihnen

---

*) Beachtet man, dass beim griechischen Plusquamperfectum das Passivum eine entschieden primärere Bildung ist als das Activ, welches ja in der gesammten griechischen Verbalflexion die jüngste Neubildung ist, so wird es kaum zweifelhaft sein können, dass nicht etwa Missbehagen an der Mehrsilbigkeit des activen Pluspuamperfectums der Grund war, dem kürzeren Aorist vor ihm den Vorzug zu geben, sondern dass die Anwendung des Aoristes für den Plusquamperfect-Begriff ein alter ist, älter als Bildung der aus dem Perfectum entwickelten und ursprünglich nur zum Ausdruck des Imperfectums (εἱστήκειν) gebrauchten Plusquamqerfectum.

image
not
available

in derativer Bedeutung anwendet. Statt aber durch diese Erwägung dazu veranlasst zu werden, auf die Gegner jener Boppischen Herleitung des Aorist, es zu hören, die seit A. M. v. Schlegel und Lassen bis auf die neueste Zeit niemals ganz verstummt sind, sagt Curtius, es sei allgemein anerkannt, dass der erste Aorist aus einem angefügten „ich war“ entstanden sei, und glaubt diese Theorie durch folgendes stützen zu können: für die Vergangenheit möchte sich bei den sprachbildenden Indogermanen eine Auffassung des Senis eingestellt haben, welche etwas Aoristisches haben, nämlich eine Auffassung, nach welcher das Sein und Werden, das erreichte Resultat den verschiedenen zu seiner Erreichung erforderlichen Momenten entgegengestellt werden. Verstehen wir dies richtig, so will Curtius das Imperfectum und den Aorist z. B. *ἐβασίλευε* und *ἐβασίλευσε* in folgender Weise aufgesetzt wissen:

ἐβασίλευε,	*ἐβασίλευσε,*
das Dauernde in der Vergangenheit; die verschiedenen zur Erreichung der Thätigkeit erforderlichen Momente;	das Momentane in der Vergangenh.; das erreichte Resultat;
Werden;	Sein;
er war König.	er wurde König.

Wir sind damit einverstanden, dass der Aorist das erreichte Resultat, aber nicht damit, dass das Imperfectum die verschiedenen zur Erreichung des Resultates erforderlichen Momente bezeichnet. Ganz und gar aber können wir nicht begreifen, wie Curtius sagen kann, dass das Imperfectum ein Werden in der Vergangenheit, der Aorist ein dem Werden entgegengesetztes Sein in der Vergangenheit in sich schliesse. Das umgekehrte aber wird häufig genug der Fall sein, und zwar gerade für den hier in Rede stehenden sigmatischen Aorist. Lehrt doch Curtius selber in seiner griechischen Syntax, dass *ἐβασίλευε* bedeute: „er war König“ (*ἦν βασιλεύς*), *ἐβασίλευσε* dagegen „er wurde König“ (*ἐγένετο βασιλεύς*); „er war König“ (Imperfectum) ist ein Sein in der Vergangenheit, „ich wurde König“ ist ein Werden in der Vergangenheit.

Bensey, Curtius u. a. hatten sich im Futur und Optativ an diese Wurzel (i)„gehen“ — as-jāmi hiess nach unserer Analyse „ich gehe sein“; dies asjāmi, welches in der Endung des Futuruus dā-sjāmi erhalten ist, halte ich nun für identissh

Ascoli steht darin mit Curtius u. s. w. auf demselben Standpunkte, dass er den der Personalendung vorausgehenden Wortbestandtheil

tuda-tha	λέγε-τε
kriṇā-mi	κίρνη-μι
kriṇī-tha	κίρνα-τε
tanu-tē	τάνυ-ται
'cinu-mas-ćin-mas	δείκνυ-μεν
	τύπτε-τε

für den Namen regentis fort. Nimmt man die Personalendungen fort oder vielmehr geht man in eine Zeit zurück, in welchen die Sprache noch keine Personalendungen kannte, so würde sich in der That tuda kaum anders als durch nin Nomen agentis oder Participium übersetzen lassen, liegt es doch weit näher, tuda-tha als ein „ihr schlagend" aufzufassen als in tuda ein Nomen actionis, einen Infinitiv zu erblicken und die in tada-tha vereinigten sprachlichen Elemente durch „ihr im schlagen" zu übersetzen. Wir wollen daher die Auffassung jener Bestandtheile als Nomina agentis hier zu der unsrigen machen. Aber wie ist es nun mit folgenden Formen?

ἐς-τί
δίδω-μι

barre ich bei der schon früher ausgesprochenen Ansicht, dass diese Silben von der Wurzel ī (wünschen) abstammen. Es hätte demnach der auf den indischen Optativ sich stützende griechische Optativ der Bedeutung nach von demselbén Verbum seinen Namen dem er seinen formellen Ursprung verdankt. Fügt man der genannten Wurzel ī den Bindevocal der ersten Conjugationsklasse bei, so wird daraus ja, nach demselben thematischen Grundsatze, wonach die Wurzel i schon in der dritten Plural-Person janti bildet. Von diesem janti kann noch der Ausgang von dā-s-janti „sie werden gehen" nicht unterschieden sein. Auch lässt sich nicht leugnen, dass die Wurzel gehen, woran sich Müller (Ursprung der sprachlichen Formen §. 116. 117.) zur Erklärung des Futur gewendet hat, in formeller Beziehung ebenso passend sei als ī, allein die Bedeutung „müssen wollen" ist jenes mehr dazu geeignet, das Futur und den Optativ auszudrücken, als die des Gehens. Auch bestätigt dies die Sprachpraxis, da verschiedene Idiomen ganz unabhängig von einander, bloss durch inneren Antrieb zu dem Entschlusse gekommen sind, die Zukunft durch wollen zu umschreiben. Gewiss ist, dass das Neugriechisch und Althochdeutsche, ja selbst die verschiedenen germanischen Dialecte unter sich in dieser Beziehung nicht von einander geborgt oder einander nachgeahmt haben.

image
not
available

wohl aber in den verwandten Sprachen nachzuweisenden Futur von as, aber wie ist dieses Futur von as selber entstanden? Schleicher meint: dies Futurum asjami ist seiner Bildung nach ein Präsens, gebildet wie das Präsens svidjāmi d. h. an die Wurzel ist das Suffix ja getreten, ohne dass dieser Suffix ja an sich eine Beziehung zum Futurbegriffe habe, der begreifliche Uebergang des Präsens asjami in das Futurum ist genau der nämliche wie bei *εἶμι* ich werde gehen, *ἔδομαι* ich werde essen.

Es geht hieraus hervor, dass abgesehen von dem an das s tretenden i und dem reduplicirten s des Aoristes die Bildung des sigmatischen Futurums und Aoristes im Griechischen ursprünglich keine andere war als im Sanskrit; im Futurum vereinigen sich die Personalendungen mit dem s nach Einfügung der Lautcombination ja, im Aoriste selten nach Einfügung des Vocales a, gewöhnlich ohne denselben.

Seit Bopp ist nun die allgemeine Annahme, dass das s beider Tempora mit dem s der Wurzel as (esse) identisch ist, dass beide Tempora nichts anders als Czmpositionen mit dem Futurum und mit dem Imperfectum von esse sei. Indem die Verbalwurzel oder der Verbalstamm mit der des Futur „ich werde sein" verbunden wurde.

asjāmi asjami asjati u. s. w.

entstand daraus entweder

bhot-s[āmi bhōt-sjasi bhōt-sjati u. s. w.

oder

bhōt-ishjāmi bhōdishjasi bhōd-ishjati u. s. w.

Der Wurzelvocal des Hülfsverbums fehlt in beiden Fällen, das erste Mal hat asjāmi u. s. w. sein a verloren, das zweite Mal hat sich statt dessen ein i eingedrängt, entweder wie man gewöhnlich sagt ein Hülfs- oder Bindevocal, oder wie man auch annehmen könnte, ein Uebergang des ältern a in i.

In gleicher Weise wurden auch die verschiedenen Formationen des Imperfectums von as zum Ausdruck des Aoristes angefügt. Zunächst das Imperfectum in der Art, wie es sich im Sanskrit erhalten hat:

āsam āsīs āsīt āsma u. s. w.

daraus entstand

ataut-sam ataut-sit ataut-sit ataut-sma u. s. w.

image
not
available

einander getrennt werden können. Die übrigen Sprachen haben diese Umschreibung zu einer wirklichen Zusammensetzung gemacht: sie haben die Infinitivbildung des Verbalstammes aufgegeben und denselben aufs innigste unter einem einheitlichem Accente mit dem Hülfsverbum verschmolzen. Doch scheint das Lateinische in dem ē von exsugē-bam exsugē-bo rudiē-bam die dem indischen ām der Bedeutung nach entschiedene Infinitivendung bewahrt zu haben, sŏ dass auch diese Verbalformen auf ēbam und ēbo, sofern sie der sogenannten dritten und vierten lateinischen Conjugation angehören, im strengen Sinne nicht Compositionen sondern umschreibende Bildungen zu nennen sein würden.

Diese Stelle ist meines Wissens die erste und bisher einzige, welche die Entstehung des sigmatischen Aoristes aus der Wurzel as mit dem Begriffe des Aoristes zu ermitteln den Versuch machte. Curtius fasst denselben als den Ausdruck des Momentanen in der Vergangenheit im Gegensatze zum Imperfectum und als den Ausdruck des Dauernden in der Vergangenheit. Das Imperfectum hat die Bedeutung nicht blos im Griechischen, sondern auch im Lateinischen. Nun hat die lateinische Sprache die Dauer in der Vergangenheit (Imperfectum) auf die nämliche Weise ausgedrückt, wie bei den Griechen das Momentane in der Vergangenheit (Aorist) nach Curtius' Ansicht ausgedrückt wird, nämlich durch Zusammensetzung der Wurzel oder des Stammes mit einem Hülfszeitworte, welches „ich war" bedeutete. Dies lehrt auch Curtius, Tempora und Modi S. 290: „die lateinische Sprache bediente sich der mit as gleichbedeutenden Wurzel bhū, fa, um ein Präteritum (nämlich das Imperfectum) zu bilden" amābam ist aus amā-fuam = amā-eram entstanden. Das lateinische Imperfectum und der griechische Aorist würden sich also genau in derselben Weise von einander unterscheiden, wie die im Sanskrit für das zusammengesetzte Perfect bestehenden Ausdrucksweisen kamajām-āsa und kamajām-babhūva.

Perfectum.

I. Skr. kamajām-āsa	Skr. kamajām-babhūva
Aorist.	**Imperfect.**
II. Gr. ἐφίλη-σα	Lat. amā-bam.

image
not
available

griffes auszudrücken, die immerhin derjenigen ähnlich gewesen sein, welche das Griechische durch den Gegensatz seines Imperfectums und Aoristes, das Lateinische durch den Gegensatz seines Imperfectums und historischen Perfectums ausdrückt.

Die Gegner der Bopp'schen Hypothese, dass der erste Aorist durch Zusammensetzung mit as entstanden sei, leugnen durchaus nicht, dass in der Flexion des indogermanischen Verbums Combinationen mit einem Hülfsverbum vorkommen. Schon Schlegel und Lossen, die frühesten Gegner unserer Bopp'schen Hypothese, acceptiren mit Freuden die Erklärung, welche Bopp von amā-bam amābo amāvi als Compositionen des Stammes mit fuamfuo fui gegeben hatte und erkannten bereitwillig den Scharfsinn an, welchen der Beginn der vergleichenden indogermanischen Grammatik in der Auffindung dieser Etymologien beweisen.

Die reduplicirte Wurzel im Intensivum bēbhēd-mi bēphid-ō-mi bēbhid-mas u. s. w. hat die Bedeutung des Nomen agentis „oft oder stark spaltend", im Perfectum bibhēd-i-mas u. s. w. bedeutet sie „gespalten habend". Weshalb soll es da paradox sein, dass im ersten Aorist der zwischen dem Augment und den Personalendungen vorkommende Bestandtheil nicht die Bedeutung des Nomen agentis haben soll? Weshalb soll diese Auffassung paradox sein?

---

*) Curtius Tempora und Modi S. 298: „Wenn die von Benney aufgestellte Erklärung des langen ē in dicēbam Anniēbam aus den Augmente zurückzuweisen ist, so glaube ich auch einer andern Deutung desselben widersprechen zu müssen, die Bopp §. 528 aufstellt. Er hält nämlich das ē für ein Product von a-i, so dass a der gesetzmässige „Klassen"-Vocal, aber eine nach Art sanskritischer Futurā ein bhavichjāmi eingeschobener Bindevocal wäre, da wir jenen angeblichen Klassenvocal aber auch nur als einen Bindevocal betrachten zu müssen glaubten und da nach einem Vocale i kein Binde-, sondern nur ein Stammlaut auch durch keinerlei entsprechende Analogie zu belegen wäre, so ist die Auffassung wie ich es schon Z. f. A. S. 870 gethan habe, gewiss für verfehlt zu halten. Wir haben die Länge der Vocale a u. e von erāmus-bātis, von dedērunt als unorganische Dehnungen erkannt und Bopp selbst bringt §. 527 andere völlig entsprechende Beispiele bei (ambōbus lugōrum). Ich glaube also entschieden den § 527 gegen § 528 in Schutz nehmen und die Dehnung des ē für eine unorganische erklären zu müssen, denn es ist überhaupt nicht zu verkennen, dass die Quantitätsverhältnisse des lateinischen vielfach gestört sind.

image
not
available

keit. Aber weshalb die Composition mit dem Präteritum von as im sogenannten Aorist? Hierüber sagt Curtius Chronologie S. 238: „Wie die durativen Formen durch die Zusammensetzung mit der Wurzel j- u. s. w., so wurde die aus der Wurzel selbst hervorgehenden dem Ausdrucke des Momentanen dienenden, wie allgemein anerkannt ist, durch die Wurzel as ergänzt. Auf den ersten Blick ist es befremdlich, eine Wurzel von dieser wie es scheint durativen Bedeutung solche Functionen übernehmen zu sehen, denn Sein ist ja, so scheint es, recht eigentlich ein Bleiben, ein Beharren bei etwas. Wir werden demnach die Wurzel as eher in Präsensformen anwenden als in Aoristformen. Dennoch aber giebt es eine Auffassung des Seins, die etwas Aoristisches hat, diejenige nach welcher das Sein dem Werden, das erreichte Resultat den verschiedenen zu seiner Erreichung erforderlichen Momenten entgegengestellt wird. Und diese Auffassung wird sich in Bezug auf die Vergangenheit am leichtesten einstellen. So möchte hier zuerst eine Umschreibung mit dem Präteritum von as sich einstellen, durch die dann allmählig Formen wie ἔδειλ-σα erwuchsen. Da der Unterschied zwischen der aoristischen und durativen Handlung der Sprache schon in der vorigen Periode aufgegangen war, so schoben sich diese mit as componirten Formen in das System des Verbums ganz natürlich als Parallele der einfachen Aoristform (Aor. II.) ein.

Die ganze Sachlage ist eine derartige, dass wir die in Rede stehende zweite Bedeutung des Aoristes für eine dieser Verbalform ebenso von Anfang an eigenthümliche wie die vorher angegebene erste Bedeutung halten müssen, nicht aber für etwas, was dem Aorist erst im weitern Verlaufe der Sprache zu einer Bedeutung des Perfectum historicum übertragen worden sei. Dass aber beide Bedeutungen aufs allernächste mit einander verwandt sind, ist deutlich genug, denn auch in der zweiten Bedeutung bezeichnet der griechische Aorist eine zum Abschluss gekomme fertige Handlung der Vergangenheit, und zwar zum Abschlusse gekommen in Beziehung auf eine andere der Vergangenheit angehörige entweder wiederum durch den Aorist oder durch das Imperfectum ausgedrückte Handlung, welche zur Erscheinung kam, nachdem jene zum Abschlusse gelangt war.

image
not
available

endungen 1) to oder so 2) ito 3) tito oder sito; ebenso auch wenn wir die 1 sg. berücksichtigen, drei verschiedene Arten des indischen sigmatischen Aoristes: 1) sam (sham) 2) isham 3) sicham. Wir stellen dem Iterativum das Primitivum, dem sigmatischen Aoriste der Sanskrit das Imperfectum voran.

I.

ger**o**	ges-t**o**
pell-**o**	pul-s**o**
avah-**a**	aväk-**sham** (führte)

II.

ag-**o**	ag-**ito**
amanth-**am**	amanth-**isham** [lernte]

III.

teg-t**o**	tec-**tito**
mitt-s**o**	mis-**tito**
anam-**am**	anam-**sisham** [beugte.)

Wenn man das Participial-Futurum und den Conditionalis als eigenthümliche sanskritische Formen abzieht, so bleiben acht Verbalformen, nämlich fünf indicativische-Präsens. drei Präterita und Futurum, zwei optativische und eine imperativische Form. Für alle diese kann man in dem weit vollständiger ausgebildeten persischen Verbalsystem entsprechende Bildungen nachweisen. Sind nun die im Indischen fehlenden Formen im Griechischen eine unabhängige Erweiterung des ursprünglichen Systems, oder sind sie im Sanskrit ziehende gewesen, oder später aufgegeben worden? Diese Frage muss wohl zu Gunsten der ersten Voraussetzung beantwortet werden, weil diese überzähligen Formen ihrer grammatischen Form, nicht ihrer Bedeutung nach, der slavischen Sprache eigenthümlich sind und keine Schwierigkeit in diesen Annahmen liegt. Die Analogie, wonach der Optativ und Imperativ vervollständigt werden, war in der gemeinschaftlichen Ursprache schon vorhanden, aber nur ein so feiner und das Labyrinth der Gedankenbeziehungen so klar zu überschauender Geist als der Griechische hat die vorhandenen Keime zu pflegen und zu entwickeln gewusst. Ich will jedoch keineswegs leugnen, dass einige Anfänge dieser weitern Entwickelung schon jenseits der Sprachtrennung liegen können; die Spuren, die davon im Sanskrit vorkommen, können freilich ebenso gut *nach*

image
not
available

dass dieser alten Zeit eine noch ältere vorausgegangen sei, in welcher das Hülfsverbum im Anlaute verstümmelt sei. Fügt man hinzu, dass auch die Bedeutung des Aoristes adik-sham durchaus zu der Entstehung aus āsam nicht dargethan wird, so bleibt nichts anders übrig, als die Boppsche Hypothese über die Entstehung des ersten Aoristes und das auf sjāmi auslautenden Futurums aufzugeben.

image
not
available

2. Wenn wir das a der ersten Conjugationsklasse als Bindevocal bezeichnen', so können wir sagen, dass die Haupteigenthümlichkeit der zweiten in der bindevocallosen Anfügung der Flexionsendungen beruht. Hierzu kommt eine andere Eigenthümlichkeit, die wohl nicht ebenso ursprünglich wie jene, aber für die Formation des Verbums von kaum minderer Bedeutung ist. In der ersten Conjugationsklasse behält die Wurzel und ebenso auch das sie erweiternde Wurzelaffix für das gesammte Präsens und Imperfectum unveränderlich die nämliche Gestalt. In der zweiten Klasse ist dies nicht der Fall. Vor bestimmten Flexionsendungen erscheint in der ihnen vorausgehenden Silbe, einerlei, ob dies Wurzelsilbe oder ein die Wurzel erweiterndes Suffix ist, der Vocal in verstärkter Form, vor den übrigen in unverstärkter oder gar geschwächter Gestalt. Die Verstärkung ist gewöhnlich durch Diphthongisirung bewirkt. Hiernach hat Bopp zwischen leichten und schweren Flexionsendungen unterschieden. Leichte Endungen sind nach ihm diejenigen, welche die Verstärkung der vorhergehenden Silbe zulassen, schwere Endungen sind diejenigen, vor welchen unverstärkter oder geschwächter Vocal eintritt. Zu den leichten Endungen gehören

die Singularendungen des activen Indicativs,
die dritte Singularendung des activen Imperativs
sowie die gesammten Conjunctivendungen (Activ und Medium);

schwere Endungen sind alle übrigen, also namentlich der gesammte Optativ und der mediale Indicativ und Imperativ, sowie die Mehrheitsendungen des activen Indicativs und Imperativs.

Einzelne Abweichungen und Schwankungen sind später anzugeben.

Umfang und Unterarten der zweiten Conjugationsklasse.

Die zweite Conjugationsklasse ist durch eine bedeutend geringere Zahl von Verben als die erste vertreten. Vielleicht war dies in der Urzeit anders. Je mehr nämlich eine indogermanische Sprache an den Urformen festhält, um so zahlreicher sind auch ihre der zweiten Conjugationsklasse folgenden Verba. Am meisten hat das Sanskrit aufzuweisen; das

image
not
available

denen auf ajāmi, welche theils Causativbedeutung hatten, theils sich von den einfachen Wurzelwörtern begrifflich nicht unterscheiden. Analog gibt es nämlich reduplicirende Verba, denen die Reduplication den Intensivbegriff verleiht, und wiederum gibt es andere, bei denen die Reduplication für den Begriff bedeutungslos erscheint.

a) Die letzteren bilden im Sanskrit nach dem System der alten Grammatiker die dritte oder ǵuhōtj-ādi-Klasse z. B. von der Wurzel hu:

ǵuhō-mi ich opfere | ǵuhu-mas wir opfern,

von der Wurzel bhar:

bibhar-mi ich trage bibhṛi-mas wir tragen.

Diese Verba kommen in sämmtlichen verwandten Sprachen vor, in keiner freilich so häufig als im Sanskrit.

b) Die Intensiva sind in Bezug auf die Reduplication den S. 278 besprochenen Intensiven der ersten Conjugationsklasse analog. Sie unterscheiden sich 1) dadurch, dass die Intensiva der ersten zwischen Wurzel und Flexionsendung noch ein j inseriren, die der zweiten aber die Personalendungen unmittelbar an die Wurzel fügen, 2) dass die Intensiva der ersten die Endungen des Mediums, die der zweiten dagegen die Endungen des Activums haben. In der früheren Sprachperiode (Veda) sind im Ganzen die Intensiva der zweiten Klasse, im späteren Sanskrit die der ersten Klasse am häufigsten. Nach der Angabe der Grammatiker können von den meisten Wurzeln Intensiva gebildet werden, doch lassen sich die von ihnen aufgeführten Intensiva bei weitem nicht alle aus der Literatur nachweisen. In den übrigen Sprachen etwa mit Ausnahme des Zend kommen die Intensiva der zweiten Klasse nicht vor.

Der formelle Unterschied zwischen den Intensivis und der ǵuhōtjādi-Verben besteht 1) in der Verschiedenheit des Reduplicationsvocales. Bei den Intensivis ist derselbe analog der ersten Klasse stets eine Länge (ā ē ō), bei den ǵuhōtjādi-Verben eine Kürze. Doch gibt es hiervon namentlich in den Veden viele Ausnahmen (langer Reduplicationsvocal auch bei den ǵuhōtjādi-Verben. 2) Die Intensiva können willkürlich zwischen Wurzel und den leichten Endungen den secundären Bindevocal ɪ einfügen, welche bei consonantisch auslautenden Wurzeln den Einfluss der leichten Endungen auf den Wurzelvocal aufhebt. Wir haben von diesem i schon S. 370 gesprochen. Von der

image
not
available

Eine Bedeutung dieser drei Affixe ist nicht mehr zu erkennen; sie stehen darin dem Affixe aj der ćurādi-Verba analog. Ursprünglich wird dies wohl anders gewesen sein.

Eigenthümliche Flexionsendungen der zweiten Conjugationsklasse.

Dritte Pluralperson des Indicativ und Imperativ.

Im **Medium** des Sanskrit hat die dritte Pluralperson des Indicativ und Imperativ niemals das Pluralzeichen n, sondern statt dessen den Vocal a.

Erste Conjugat.:	tud-antē	atud-antām	tud-antām
Zweite Conjugat.:	dvish-atē	advish-atām	dhvish-atām
	sunuv-atē	asunuv-atām	sunuv-atām
	bēbhid-ati	abēbhid-atām	bēbhid-atām.

Es ist nicht leicht diese Eigenthümlichkeit zu erklären. Auch im Griechischen zeigt sich dialectisch eine ganz analoge Erscheinung. Homer und der ionische Dialect gebraucht nämlich bei Verben der zweiten Conjugationsklasse (sehr selten bei denen der ersten) die Endungen *αται* und *ατο* statt *νται* und *ντι*. So Homer *κεί-αται κέ-αται* für *κεῖ-νται*, *εἵ-αται ἕ-αται* für *ἧ-νται*, *κεί-ατο κέ-ατο* für *κεῖ-ντο*, *δαινύ-ατο* für *δαίνυ-ντο*, *ῥύ-αται* für *ῥύ-νται*. In den übrigen Sprachen kein Analogon.

Im **Activ** kommt der Ausfall des n im Präsens und im Imperativ vor, jedoch nur bei den reduplicirten Verben.

Erste Conjugat.:	tud-anti	tud-antu
Zweite Conjugat.:	bēbhid-ati	bēbhid-atu.

Dem entspricht es, wenn im Griechischen in der 3. plur. Präsentis statt der Endung *ντι* die Endung *ᾱσι* angenommen wird, was sich aber nicht auf die reduplicirenden Verba beschränkt. Im Dorischen herrscht die gewöhnliche Endung *ντι*:

φά-ντι ἵσταντι τίθε-ντι δείκνυ-ντι,

in den übrigen Dialecten sagt man dafür

φᾶσί ἱστᾶσι τιθέᾱσι δεικνύ-ᾱσι;

aus

φα-ντί ἱστά-αντι τιθέ-αντι δεικνύ-αντι.

Diese Formen haben mit dem indischen bēbhid-ati wenigstens die Hinzufügung des Vocales a gemein; auch das *ν* fehlt dem Griechischen, aber in dem langen *ᾱ* von *τιθέᾱσι δεικνύᾱσι*

image
not
available

rch das Affix nu oder u erweiter haben, sind in
r. endungslos gleich den Verben der ersten Con-
lasse: tanu, sunu (nicht tanuhi, su uhi).
Zend hat die Endung di hinter consonantisch wie
alisch schliessenden Wurzeln. Die durch ein Suffix
n Wurzeln der zweiten Conjugationsklasse sind en-
(auch die durch nā erweiterten, d e im Sanskrit auf
gen).

Griechische hat die Endung θι. In der gewöhn-
rache kommt dieselbe nur bei einfachen Wurzeln vor:
ϕαθί) ἴ-θι, ἴσ-θι, bei Homer und anderen, aber auch
plicirten und suffigirten Stämmen: ὄμνυ-θι ὄρνυ-θι δί-
ίμπλη-θι ἵλη-θι und ἵλα-θι. Sonst haben diese Stämme
ung θι abgeworfen und dabei den vorausgehenden Vo-
ngert: δείκνυ ἵστα τίθει ἵει δίδου. Wird die Endung
halten, so ist die Quantität des vorausgehenden Vo-
ne schwankende (θι gilt sowohl als leichte wie als
Endung).

Singular des Präsens.

r das Sanskrit findet kein anderer Unterschied von der
Conjugationsklasse statt, als dass das si in 2 sing. bei
gehendem ī ū ē ō au sowie bei vorausgehender guttu-
Muta zu shi wird. Grösser ist der Unterschied im Grie-
en. Hier haben sich nämlich in 1 sing. und 3 sing. die
Endungen μι und τι erhalten, die letztere jedoch bloss
einen Consonanten: ἔσ-τι, und allgemein im Dorischen,
in den übrigen Dialecten wird τι hinter einem Vocal zu
Dor. φᾶτι, att. φησί. Während aber in diesen beiden
nen die bindevocallose Conjugation des Griechischen der
vocalischen an Ursprünglichkeit der Endung voransteht,
n 2 sing. das Umgekehrte der Fall. Hier hat sich nämlich
der alten Endung σι bloss das σ gehalten, ι ist ohne Er-
geschwunden (in der ersten Conjugationsklasse war es
thetisch zum Vocale der vorausgehenden Silbe getreten).

Conjunctiv.

Er hat im Sanskrit den kurzen Wurzelvocal a, der aber
1 sing. plur. dual zu ā verlängert wird. Dieser Modus-

image
not
available

ausgeht, würde die Anfügung d... blossen Perso-
n (griech. ν) keine Schwierigkeit ...nachen, dennoch
nskrit nicht bloss hinter den c...nsonantisch aus-
urzeln, sondern auch hinter den ...it i und u aus-
tämmen das m vermittelst eines ... antreten; bloss
n Vocale ā schliessenden Wurzeln und Stämme ge-
einen Bindevocal. Auch das Grie...hische macht in
ng. bisweilen von dem Bindevoc...le Gebrauch. —
ist der Bindevocal in 2 und 3 sing. des Imper-
n Sanskrit kommt derselbe bei eini...en consonantisch
en Wurzeln vor, z. B. arōd-a-m (ich weinte), arōd-a-s
asvap-a-m asvap-a-s asvap-a-t (schlief); viel lieber
das Sanskrit das ursprüngliche Flexionszeichen s
er einem consonantischen Wurzel-Auslaute abfallen.
indevocallosen Conjugation des Griechischen gehören
ormen wie ἤι-α-[ν] oder ἤι-ο-ν, ἤι-ε-[...τ], ἤ-ο-μεν u. s. w.
Wurzel ι, ferner ἦ-α-[ν] ἔ-α-[ν] ἔ-...-ν, ἔ-α-ς, ἦ-ε-[τ]
Wurzel as.

allend ist es, dass das Griechische auch Spuren
n langen Bindevocale ā zeigt in ἔ-η-[τ] oder ἤ-η-[τ]
und dass auch das Lateinische bei derselben Wurzel
as Imperfect durchgängig langen Bindevocal anwendet:
-ā-mus u. s. w.

en dem Bindevocale a erscheint im Sanskrit auch der
cal i oder ī, hauptsächlich bei den reduplicirenden In-
(vgl. S. 372), aber auch bei einigen einfachen Wur-
B. Wurzel rud: rōd-ī-mi rōd-ī-shi rōd-ī-ti, Imperfect.
arōd-ī-t. Im Griechischen kommt kurzes ĭ oder lan-
icht vor, wohl aber der diphthongische Bindevocal ει im
ectum der Wurzel ι: ἤ-ει-ν ἤ-ει-ς ἤ-ει-[τ] ἤ-ει-μεν u. s. w.
ses ει etymologisch mit dem ī des Sanskrit zusammen-
en?

allen diesen Fällen kommt der Bindevocal nur in ein-
Personen vor. Etwas anderes ist es, wenn ein ur-
glich nach der zweiten Conjugationsklasse flectirtes Ver-
ür sämmtliche Tempora und Modi auch nach der ersten
gationsklasse flectirt wird, wie im Griechischen die Verba
-μι; im Conjunctiv und Optativ ist alsdann die binde-
sche Conjugation die vulgäre geworden.

sklasse der übrigen Sprachen Geltung gehabt hät-
vird schwerlich nachzuweisen sein. Aber auch an-
dem wäre so (und ich meinerseits trage kein Be-
zuzugeben), so wäre es immerhin möglich, dass das
ccent und Vocalverstärkung bestehende Verhältniss
ehrte von dem hier angegebenen ist, dass nämlich
erstärkung das Prius und dass die Accentstellung
dies Prius bedingte Posterius ist.

zweite wird der Fall sein, wenn die von Bopp über
der in der zweiten Conjugation vorkommenden Vocal-
g die richtige ist. Bopp meint nämlich Folgendes.
vor den leichteren Endungen der Wurzelvocal (be-
eise Suffixvocal) verstärkt wird, und wenn anderer-
den schweren Endungen der Vocal keine Verstärkung
r noch eine Schwächung erfährt, so hat dies eben in
chiedenen Gewichte der Endungen seinen Grund. Es
n ein äusserst zartes Gefühl für die so zu sagen in
che bestehenden rhythmischen Verhältnisse. Das aus
und Endungen bestehende organische Gebilde des
bedarf einen seiner logischen Bedeutung angemesse-
eren Halt, einer emphatischen Nachdrücklichkeit der
die es vor flüchtigem Vorüberrauschen im Flusse der
hüten soll. Ist die an die Wurzel antretende Flexions-
eine gewichtvolle, eine grössere Zahl von Lauten com-
le, so ist es eben die Flexionsendung, welche dem Ver-
e nothwendige Schwerkraft in der Rede gibt: die
silbe kann alsdann so leicht wie möglich sein. Ist aber
xionsendung eine solche, die ursprünglich nur einen
anten oder einen Consonanten mit dem leichten Vo-
und u enthielt (m s t mi si ti tu), dann musste der
Körper der Wurzelsilbe gewissermassen durch Cor-
tion seines Inlautes eine vollere nachdrücklichere Form
men. Bezeichnen wir die kürzere Form der Wurzelsilbe
die metrische Kürze ⏑, die gewichtvollere durch die me-
e Länge —, und dem analog die leichte Endung durch ⏑,
hwere einsilbige Endung durch –, die schwere mehrsil-
durch ⏑⏑, so können wir die hier in Frage kommenden
ri möglichen Formen des bindevocallosen Verbums folgen-
assen ausdrücken:

image
not
available

den Grammatik aufgestellten Ansicht über das Wesen der Wurzelvocalverstärkung ein fassliches Princip vor, ebenso fasslich wie der Zusammenhang, in welchen die meisten Nachfolger Bopps die Beschaffenheit des Vocals mit der für das Sanskrit bestehenden Accentuation gebracht haben. Wir sagten oben, dass wir uns wohl zu der Ansicht zu bekennen vermöchten, dass die im Sanskrit bestehende Betonung der zweiten Conjugationsklasse ursprünglich auch in den verwandten Sprachen gewaltet habe, dass also z. B. die Griechen, Römer und Germanen folgendermassen accentuirten.

εἶ-μι	*δεικνῦ-μι*	Lat. dṓ	Germ. stā́m
εἶ-ς	*δεικνῦ-ς*	dā́s	stā́s
εἶ-σι	*δεικνῦ-σι*	dā́t	stāt
ἰ-μέν	*δεικνυ-μέν*	damús	stāmḗs
ἰ-τέ	*δεικνυ-τέ*	datís	stātás
ἰ-ᾶσι	{ *δεικνυ-ντί* / *δεικνυ-ᾶσι* }	dánt	stā́nt

Aber dass auch in der ersten Conjugationsklasse die Accentuation des Sanskrit für die übrigen Sprachen Geltung gehabt habe, insbesondere die Unterschiede zwischen der bhuādi- und divādi-Klasse, — dies zuzugeben, dazu können wir uns nicht entschliessen. Wenn aber Verstärkung oder Kürze des Wurzelvocales im Sanskrit davon abhängig ist, dass entweder der Bindevocal oder der Wurzelvocal den Ton hat, so musste doch dieses als bedingendes hingestellte Accentuationsprincip des Sanskrit auch für die übrigen Sprachen bestanden haben. Analog wie im Sanskrit betont wird:

bṓdhāmi bṓdhāmas | mriçā́mi mriçā́mas,

müssten auch im Griechischen verschiedene Betonung gehabt haben die Verba

φεύγω *φεύγομεν* | *λεγῶ* *λεγόμεν*

im Lateinischen

nū́bo nū́bimus | legṓ legímus

im Althochdeutschen

bíβu bíβumēs | birú birámēs.

Aber wie unglaublich ist es, dass früher im Griechischen, Lateinischen und Deutschen bloss Verba wie *φεύγω* nū́bo bíβu (die Bhuādi-Verba des Sanskrit) auf der Wurzelsilbe den Ton

image
not
available

scheinungen in der ersten Conjugationsklasse der Präsentia und Imperfecta nicht auf den Accent zurückzuführen, sondern dafür mit Bopp den Grund in dem verschiedenen Gewichte der Flexionsendungen zu suchen.

Wir haben nunmehr die der zweiten Conjugationsklasse folgenden Präsentia und Imperfecta nach ihren besonderen Unterschieden von einander zu durchmustern. Dabei werden wir die Seite 371 aufgeführte Classification der indischen Grammatiker wohl zu beachten haben, legen jedoch als oberste Kategorie den Auslaut der Wurzel oder des Stammes zu Grunde und unterscheiden hiernach folgende vier Hauptklassen:

1. Wurzeln und Stämme auf a (ā),
2. Wurzeln und Stämme auf u,
3. Wurzeln auf i,
4. Wurzeln mit auslautendem Consonanten.

Es sind das dieselben durch den Wurzel- oder Stamm-Auslaut bedingten Unterschiede, wie die Declinationsarten des Nomens. Wenn wir die auf u ausgehenden vor dem mit i schliessenden behandeln, so hat das in der grösseren Häufigkeit der ersteren seinen Grund.

image
not
available

Indicativ des Activums.

pāmi	dadhāmi	ǵahāmi	krīṇāmi	dadhāmi
pāsi	dadhāsi	ǵahāsi	krīṇāsi	dadhāhi
pāti	dadhāti	ǵahāti	krīṇāti	dadhāiti
pāmás	dadhmas	ǵahīmas	krīṇīmas	dadhĕ mahi
pāthà	dhattha	ǵahītha	krīṇītha	?
pānti	dadhati	ǵah ati	krīṇ andi	dadeñti
pāvás	dadhvas	ǵahīvas	krīṇ īvas	?
pāthás	dadtthas	ǵahithas	krīṇ ithas	?
pāthás	dhat thas	ǵahītas	krīṇ ītas	?

Indicativ des Mediums.

pē	dadhē	ǵahē	krīṇē	dadhē, daidhē
pāsē	dhat sē	ǵahīstī	krīṇīshē	?
pātē	dhat tē	ǵahītē	krīṇītē	daçtē
pāmahē	dadh mahē	ǵahīmahē	krīṇīmahī	dademaidē
pādhvē	dhad dhvē	ǵahīdhvē	krīṇídhvē	?
pātē	dadhatē	ǵahatē	krīṇátē	dadheñtē
pāvahē	dadhvahē	ǵahīvahē	krīṇīvahē	?
pātaē	dadhāthē	ǵāhāthē	krīṇāthē	?
pātē	dadhātē	ǵahāthē	krīnātē	?

Imperfectum des Activums.

apām	adadhām	aǵahām	akrīṇām	dadhām
apās	adadhās	aǵahās	akrīṇās	dadhāo
apāt	adadhāt	aǵahāt	akrīṇāt	dadhāt
apāma	adadhma	aǵahīma	akrīṇīma	?
apāta	adatta	aǵahīta	akrīṇīta	?
apān apus	adadhas	aǵahus	akrīṇan	dadhen
apāva	adadhva	aǵahīva	akrīṇīva	
apātam	adhattam	aǵahītam	akrīṇītam	
apātam	adhattām	aǵahītām	akrīṇītām	

Imperfectum des Mediums.

apē	adādhi	aǵahi	akrīṇi	?
apāthās	adhatthās	aǵahīthās	akrīṇīthās	?
apāta	adhatta	aǵahīta	akrīṇīta	daçta
apāmahi	adādhmahi	aǵahīmahi	akrīṇīmahi	
apādhvam	adhaddhvam	aǵahīdhvam	akrīṇīdhvam	
apāta	adadhata	aǵahata	akrīṇata	
apāvahi	adadhvahi	aǵahīvahi	akrīṇīvahi	
apāthām	adadhāthām	aǵahāthām	akrīṇāthām	
apātām	adadhātām	aǵahātām	akrīṇātām	

Indicativ des Activums.

frīnāmi	φᾱμ φημ	ἵστᾱμ ἵστημ	κίρνεμ
frinābi	φᾱσ φής	ἵστᾱς ἵστης	κίρνης
frīnāiti	φᾱτι φησί	ἵστᾱτι ἵστησι	κίρνησι
frīnāmahi frjañmahi	φαμές	ἵσταμες	κίρναμεν
	φατε	ἵστατε	κίρνατε
frīnenti	φαντί φᾱσι	ἵσταντι, ἵστᾱσι	κίρνᾱσι
	—	—	—
	φατόν	ἵστατον	κίρνατον
	φατόν	ἵστατον	κίρνατον

Indicativ des Mediums.

frīnī		ἵσταμαι	κίρναμαι
		ἵστασαι	κίρνασαι
		ἵσταται	κίρναται
		ἱστάμεθα	κιρνάμεθα
frīneñtē	φάσθε	ἵσθασθε	κίρνασθε
		ἵστανται	κίρνανται
		ἱστᾱμεθον	κιρνάμεθον
		ἵστασθον	κίρνασθον
		ἵστασθον	κίρνασθον

Imperfectum des Activums.

frīnem	(ἔφᾱν) ἔζην	(ἵστᾱν) ἵστην	ἐκίρνην
frīnas	ἔζης, ησθα	(ἵστᾱς) ἵστης	ἐκίρνης
	ἔζᾱ ἔζη	ἵστᾱ ἵστη	ἐκίρνη
	ἔφαμες	ἵστᾱμες	ἐκίρναμεν
	ἔφατε	ἵστατε	ἐκίρνατε
	ἔζασαν, ἔζαν	ἵστασαν, ἵσταν	ἐκίρνασαν
	—	—	—
	ἔζατον	ἵστατον	ἐκίρνατον
	ἐζάτην	ἱστάτην	ἐκιρνάτην

Imperfectum des Mediums.

	ἐζάμην	ἱστάμην	ἐκιρνάμην
rīnata	—	ἵστασο	ἐκίρνασο
	ἔζατο	ἵστατο	ἐκίρνατο
	—	ἱστάμεθα	ἐκιρνάμεθα
	—	ἵστασθε	ἐκιρνασθε
	ἔζαντο	ἵσταντο	ἐκίρναντο
		ἱστάμεθον	ἐκιρνάμεθον
		ἵστασθον	ἐκίρνασθον
		ἱστάσθην	ἐκιρνάσθην

Imperativ des Activums.

pāhi	dēhi	ǵāhāti	krīṇīhi, naja	dazdi
pāta	dadhāta	ǵahāta, īta	krīṇātu	dadātu
pāta	dhatta	ǵahīta	krīṇīta	daçta
pānta	dadhata	ǵahata	krīṇantu	
pātam	dhattam	ǵahītam	krīṇītam	
pātām	dhattām	ǵahītām	krīṇītām	

Imperativ des Mediums.

pāsva	dhatsva	ǵahīshva	krīṇīshva	daçva
pātām	dhattām	ǵahītām	krīṇītam	daç
pādhvam	dhaddhvam	ǵahīdhvam	krīṇīdhvam	daçdūm
pātām	dadhatām	ǵahītām	krīṇītām	
pāthām	dadhathām	ǵahāthām	krīṇāthām	
pātām	dadhātām	ǵahātām	krīṇātām	

Conjunctiv des Activums.

pāni	dadhāni	ǵahāni	krīṇāni	dadāni
pāsi	dadhasi	ǵahasi	krīṇasi	
pāti	dadhatī	ǵahati	krīṇati	
pāma	dadhāma	ǵahāma	krīṇāma	
pātha	dadhatha	ǵahatha	krīṇatha	
pānti	dadhantā	ǵahanti	krīṇanti	
pāva	dadhāva	ǵahāva	krīṇāva	
pāthas	dadhathas	ǵahathas	krīṇathas	
pātas	dadhatas	ǵahatas	krīṇatas	

Conjunctiv des Mediums.

pai	dadhai	ǵahai	krīṇai	dadānē
pāscē	dadhasē	ǵahasē	krīṇasē	
pātē	dadhatē	ǵahatē	krīṇatē	
pāmahai	dadhāmahai	ǵahāmahai	krīṇāmahai	
pādhvai	dadhadhvē	ǵahadhvē	krīṇa dhvē	
pāntai	dadhantē	ǵahantē	krīṇantē	
pāvahai	dadhāvahai	ǵahāwahai	krīṇāvahai	
pāthē	dadhāthē	ǵahāthē	krīṇāthē	
pātē	dadhātē	ǵahātē	krīṇātē	

Imperativ des Activums.

frīnā	φάθι	ἵσταθε, ἵστη	κίρναθε, κίρνη
frīnatu	φάτω	ἱστάτε	κιρνάτω
—	φάτε	ἵστατε	κίρνατε
—	φάντων	ἱστάντων	κιρνάντων
frīneñtu	φάτον	ἵστατον	κίρνατον
	φάτων	ἱστάτων	κιρνάτων

Imperativ des Mediums.

frīnañuha		ἵστασο, ἵστω	κίρνασο, κίρνω
		ἱστάσθω	κιρνάσθω
		ἵστασθε	κίρνασθε
		ἱστάσθων	κιρνάσθων
		ἵστασθον	κίρνασθον
		ἱστάσθων	κιρνάσθων

Conjunctiv des Activums.

frīnāni	φῶ	ἱστῶ	κιρνῶ
—	φῇς	ἱστῇς	κιρνῇς
frīnāit (i)	φῇ	ἱστῇ	κιρνῇ
—	φῶμεν	ἱστῶμεν	κιρνῶμεν
—	φῆτε	ἱστῆτε	κιρνῆτε
rīnān	φῶντι	ἱστῶντι	κιρνῶντι
	φῆτον	ἱστῆτον	κιρνῆτον
	φῆτον	ἱστῆτον	κιρνῆτον

Conjunctiv des Mediums.

frīnāi, nānē		ἱστῶμαι	κιρνῶμαι
—		ἱστῇαι	κιρνῇ
frīnāitē, nāta		ἱστῆται	κιρνῆται
		ἱστώμεθα	κιρνώμεθα
		ἱστῆσθε	κιρνῆσθε
		ἱστῶντω	κιρνῶνται
		ἱστώμεθον	κιρνώμεθον
		ἱστῆσθον	κιρνῆσθον
		ἱστῆσθον	κιρνῆσθον

Optativ des Activums.

pājām	dadhjām	ǵahjām	krīṇījām	daidhjam
pājās	dadhjas	ǵahjās	krīṇījās	daidhīs
pājāt	dadhjāt	ǵahjāt	krīṇījāt	daidhīt, daid- hjat
pājāma	dadhjāma	ǵahjāma	krīṇījāma	
pajāta	dadhjāta	ǵahjāta	krīṇījātā	daidhīta
pājus	dadhjus	ǵahjus	krīṇījas	
pājāva	dadhjāva	ǵahjāva	krīṇījāva	
pajātam	dadhjātām	ǵahjātam	krīṇījātam	daid
pajātām	dadhjātām	ǵahjātām	krīṇījātām	daidūtem

Optativ des Mediums.

pēja	dadhīja	ǵahīja	krīṇīja	
pēthās	dadhīthās	ǵahīthās	krīṇīthās	daidhīsa
pēta	dadhīta	ǵahīta	krīṇīta	daidhīta, dhj- ata
pēmahi	dadhīmahi	ǵahīmahi	krīṇīmahi	
pēdhvam	dadhīdhvam	ǵahīdhvam	krīṇīdhvam	
pēran	dadhīran	ǵahīran	krīṇīran	
pēvahi	dadhīvahī	ǵahīvahē	krīṇīvahē	
pējāthām	dadhījāthām	ǵahījāthām	krīṇījāthām	
pējātām	dādhījātām	ǵahījātām	krīṇījātām	

Participium activ (Nom. Gen. sing.)

pān	dadhān	ǵahān	krīṇān	
pātas	dadhatas	ǵahatas	krīṇatas	

Participium passiv.

pānas	dadhānas	ǵahānas	krīṇānas	

Im Zend ist ein hierher gehörendes Beispiel die Wurzel pā schützen, wovon die Form pāiti schützt, pāt schützte, med. pāta. Also auch hier durchgängig Beibehaltung des langen ā auch vor den schweren Endungen.

Im Griechischen die Verba *φā-μί* (*φη-μί*) sage und *ἠ-μί* sag' ich, *δίε-μαι* hetze (Wurzel dja), *ἄη-μι* (wehe), das letztere mit prothetischem *ἀ*. Im Unterschiede vom Sanskrit und Zend findet Wechsel in der Quantität des Wurzelvocales statt, die Länge vor leichten, die Kürze vor schweren Endungen. Indess zeigt sich wenigstens bei *ἄημι* auch Beibehaltung der Länge vor schweren Endungen: *ἄη-ται*, *ἄη-τον* *ἀή-μενος* neben *ἄεισι* (aus *ἄε-ντι*) und Part. *ἀέ-ντος* *ἀέ-ντι*.

Optativ des Activum.

φαίην	ἱσταίην	κιρναίην
φαίης	ἱσταίης	κιρναίης
φαίη	ἱσταίη	κιρναίη
φαῖμες φαίημες	ἱσταῖμεν ἱσταίημεν	κιρναῖμεν ναίημεν
φαῖτε φαίητε	ἱσταῖτε ἱσταίητε	κιρναῖτε ναίητε
φαῖεν φαίησαν	ἱσταῖεν ἱσταίησαν	κιρναῖεν ναιήσαν
—	—	—
φαῖτον φαίητον	ἱσταῖτον ἱσταίητον	κιρναῖτον ναίητον
φαίτην φαιήτην	ἱσταίτην ἱσταιήτην	κιρναίτην ναιήτην

Optativ des Mediums.

ἱσταίμην	κιρναίμην
ἱσταῖο	κιρναίο
ἱσταῖτο	κίρναιτο
ἱσταίμεθον	κιρναίμεθον
ἱσταῖσθε	κιρναῖσθε
ἱσταῖντο	κιρναῖντο
ἱσταίμεθον	κιρναίμεθον
ἱσταῖσθον	κιρναίσθον
ἱσταίσθην	κιρναίσθην

Participium activ (Nom. Gev. sing.)

φᾱ́ς	ἱστᾱ́ς	κιρνᾱ́ς
φάντος	ἱστάντος	κιρνάντος

Participium passiv.

φάμενος	ἱστάμενος	κιρνάμενος

Im Lateinischen findet bei den hierher gehörigen Verben für die erste Singularperson des Präsens durchgängig ein Uebergang in die erste Conjugationsclasse statt, indem zu dem Wurzelvocale a der Bindevocal ō hinzutritt, welcher den Wurzelvocal absorbirt (resp. mit ihm zu ō contrahirt wird.) So: dō gebe, stō stehe, fōr rede, flō blase, nō schiffe.

Bloss die Wurzel dă zeigt einen Wechsel der Quantität, je nachdem leichte oder schwere Endungen hinzugefügt werden. Als leicht erscheint der Singular des activen Indicativums, und die zweite Person Singularis des activen Imperativs; die Plural- und alle Medial-Endungen sind schwere Endungen.

Präs.	dō (aus daō)	dō-r (dŏ-r)
	dā-s	dă-ri-s
	dā-t, später verkürzt (φᾱτί)	dă-tu-r (ἔφα-το)
	dămus	dă-mur
	dă-tis	dă-mini
	da-nt	da-ntur
Imper.	dā	dă-re
	dă-tō	dă-to-r

Dass im 3. sing. des Präsens die spätere Sprache das ursprünglich als lang anzusetzende ā verkürzt hat, ist bloss eine Folge des auslautenden t.

Der Optativ der Wurzel dā hat zwei Formen: duim und dēm. Die erstere Form, die in der älteren Latinität vorkommt, ist offenbar die ursprünglichere. Die Grundform muss dajām gelautdt haben:

(da-jām zu du-iēm) duīm
(da-jās zu du-iēs), duīs
(da-jās zu du-iēt) duīt

(da-jāmus zu du-iēmus), duīmus
(da-jātis zu du-iētis), duītis
(da-jānt zu du-iēnt) duīnt

Dass der Wurzelvocal zu u abgelautet worden ist, weisst mit Entschiedenheit darauf hin, dass derselbe auch im Optativ ein kurzes ă war, denn ein inlautendes langes ā hätte dieser Ablautungsform widerstrebt.

Alle übrigen Verba behalten überall ein langes ā, wenn dieses nicht mit folgendem Vocale contrahirt wird. Das letztere geschieht im Optativ: stēm, wie dēm, stēmus, wie dēmus. Entspricht dies ē dem ē des medialen Optativs im Sanskrit gēta u. s. w., dann ist anzunehmen, dass in dieser lateinischen Optativbildung nicht das Optativzeichen jā, sondern der blosse Vocal i an die Wurzel angetreten ist. Angemessener aber wird es erscheinen, in den lateinischen Optativen dēm stēm einen Uebergang der zweiten in die erste Conjugationsklasse anzunehmen, wie dies auch in der ersten Singularperson des indicativen Präsens der Fall ist.

Sind aber vielleicht alle die einsilbigen Verba auf o, welche nicht wie dō einen Wechsel in der Quantität zeigen, wie die griechischen Verba σμῶ ψῶ χρῶ u. s. w. zu erklären dergestalt, dass hier durchaus bindevocalische Flexion vorliegt?

Die bindevocalischen Endungen wären dann vermittelst eines trennenden j an das a der Wurzel angetreten und nach dessen Ausfall hätte Contraction stattgefunden, die Flexion von stare u. s. w. würde dann auch genetisch mit der von amare genau übereinstimmen. Wir müssen es dahingestellt sein lassen, wenigstens spricht die Analogie des germanischen stām stās stāt nicht dafür. Dagegen ist es wahrscheinlich, dass das Verbum reor denke, welches entschieden auf die Wurzel ra (vgl. rătus) zurückgeht, auf die vorher angedeutete Weise aus rajor entstanden ist.

Ist auch das e in impleo fülle an, neo spinne, fleo weine wie in reor aus aj entstanden? Der Vocal e bleibt hier auch in sämmtlichen übrigen von der Wurzel herkommenden Formen (plē-tus plē-nus flē-tus), was bei reor nicht der Fail war (rătus). Daher scheint das ē in implē-s, plē-mus wie das η in πίμπλημι gefasst werden zu müssen, d. h. als Ablaut des Wurzelvocales a.

Germanisch. Das Gotische giebt kein Beispiel einer einfachen Wurzel auf a, wohl aber der althochdeutsche und altniederdeutsche Dialect. Es sind die ahd. Verba stā-m stehe, gā-m gehe, tuo-m thue. Im Unterschiede von der ersten Conjugationsklasse hat sich hier im 1. sg. Präs. das Personalzeichen m gehalten, welches im Altniederdeutschen und auch in spätern ahd. Denkmälern zu n wird; für die übrigen Personen des indicativen Präsens und des Indicativs sind die Endungen mit denen der ersten Conjugationsklasse identisch, nur dass der Bindevocal fehlt. Der Wurzelvocal behält auch vor schweren Endungen seine gedehnte Form: stā gā. Die Wurzet tuo entspricht der indischen dhā in dadhāmi, dem griechischen θη in τίθημι*); der Vocal derselben ist wie im griechischen δίδωμι

*) Skr.	tishthāmi	dadhāmi	dadāmi
Znd.	histāmi	dadhāmi	dadhāmi
Grch.	ἵστᾱμι, ημι	τίθημι	δίδωμι
Lat.	stō, sistō	do	do
Ahd.	stām, stēm, stantu	—	tuom
Lit.	—	dēmi, dēdu	dumi dudu
Slv.	—	dami	—

zunächst zu ō abgelautet, welches sich im Altniederdeutschen gehalten hat, in den ahd. Dialecten aber zu uo oder auch zu ua und selbst zu u geworden ist.

Präsens Indicativ.

stā-m	stēm	gā-m	gē-m	tō-m	tuo-m	dua-m		
stā-s	ste-is	gā-s	ge-is	tō-s	tuo-s	duas	tōis	duis
stā-t	ste-it	gā-t	ge-it	tō-t	tuo-t	dua-t	tōit	duit
stā-mēs		gā-mēs		tō-mēs	tuo-mēs			
stā-t		gā-t		tō-t	tuo-t			
stā-nt		gā-nt		tō-nt	tuo-nt.			

Imperativ.

stā	gā	tō	tuo	dua
stā-t	gā-t	tō-t	tuo-t	dua-t

Präsens Optativ.

tō-e	tuo-e
tō-ēs	tuo-ēs
tō-e	tuo-e
tō-ēmēs	tuo-ēmēs
tō-ēt	tuo-ēt
tō-ēn	tuo-ēn.

Im 2. 3. sing. Indicativ hat sich auch die bindevocalische Flexion is it eingedrängt, vor welcher ā zu e wird: ste-it, ge-it (gesprochen als Diphthong ei), tō-is du-it. Der Uebergang des ā in ē kommt aber auch in 1 sing. vor: stēm gēm neben stām gām. Vgl. dor. ἵστᾱ-μι, att. ἵστη-μι. Ueber die Auffassung Grimms, welcher stām gām eine Abkürzung von stantu gangu erblickt, s. unten.

Der Optativ von duo-m wird mit bindevocalischer Endung gebildet.

2) Reduplizirte Wurzeln auf a.

Intensive Bedeutung der reduplicirten a-Wurzeln lässt sich kaum mehr erkennen, sie gehören fast durchgängig den Verben der dritten (ǵohōtj-ādi) Präsensklasse (S. 373) an.

Der Reduplicationsvocal sollte eigentlich den Vocal a haben. Er findet sich im Sanskr. da-dā-mi gebe, da-dhā-mi setze, ǵa-

hā-mi verlasse, im Zend da-dhā-mi gebe, setze, za-zā-mi, lasse los. Sonst hat die Reduplicationssilbe im Skr. und Zend den Vocal i; durchgängig erscheint derselbe im Griechischen.

Wiederholung der ganzen Wurzel kommt im Sanskrit bei drā vor, wo die Reduplicationssilbe (mit Metathesis) dar lautet, zugleich aber noch zwischen Reduplications- und Wurzelsilbe der Bindevocal i gefügt ist: dar-i-drā-mi bin arm.

Die Reduplicationssilbe ist durch einen Nasal verstärkt im griechischen *πίμ-πλη-μι* und *πίμ-πρη-μι*, sowie auch in den reduplicirenden Präsentia des germanischen stan-tu stehe, gan-gu gehe. — Ueber die Reduplication im Litauischen und Slavischen s. unten.

Grosse Mannigfaltigkeit zeigen die Sprachen in der Behandlung des Vocales der Wurzelsilbe. Nicht eine einzige hat, wie es im Sanskrit, Germanischen und Lateinischen bei den nicht reduplicirenden Wurzeln auf a der Fall war, sowohl vor leichten wie vor schweren Endungen verlängertes ā aufzuweisen. Langes ā zeigt sich nur vor den leichten Endungen. Vor schweren Endungen erscheint:

1) entweder kurzes a. Dies ist der Fall im Griechischen.
2) oder der Wurzelvocal wird ausgeworfen. Dies kommt im Sanskrit und Zend vor.
3) oder es wird nach dem Ausfalle desselben ein Bindevocal i oder ī, im Zend ĕ, angenommen.

Es kommen zu diesen verschiedenen Behandlungsweisen des Wurzelvocales noch zwei hinzu. Nämlich

4) der Wurzelvocal wird vor sämmtlichen Endungen, leichten wie schweren, ausgeworfen. Dies geschieht im Slavischen und Litauischen.
5) Nach Ausfall des Wurzelvocales tritt Bindevocal ein, jedoch nicht i, sondern der Bindevocal der ersten Conjugationsklasse.

a. Der Wurzelvocal a wird durchgängig beibehalten.

Dies ist die allgemeine Bildungsweise des Griechischen, dem hierin jedoch keine andere der verwandten Sprachen folgt. Nichts destoweniger wird dieselbe wohl die ursprünglichste sein und früher auch in den übrigen Sprachen Geltung gehabt haben.

Der Wurzelvocal a erscheint als Länge vor den leichten

Endungen, als Kürze vor den übrigen (ausser wo hier Contraction eingetreten ist). Was die Qualität anbetrifft, so ist dieselbe eine dreifache:

1) die unabgelautete Form: *ă* vor schweren, *ā* vor leichten Endungen; doch kommt das letztere bloss im dorischen und äolischen vor, die übrigen Dialecte haben langes *ā* zu *η* abgelautet. So

ἵστη-μι stelle, *ἵστă-μεν*
ἵστā-μι dor.
κίχρη-μι leihe, *κίχρα-μεν*
πίμπλη-μι fülle, *πίμπλα-μεν*
πίμπρη-μι verbrenne, *πίμπρα-μεν*
ὀνίνη-μι nützen, *ὀνίνα-μεν*,

in einzelnen Formen auch *βίβη-μι* schreite, *δίδρη-μι* entlaufe, *τίτρη-μι* durchbohre.

2) Ablautung zum e-Vocale: *ε* vor schweren, *η* vor leichten Endungen, in allen Dialecten:

τίθη-μι setze, *τίθε-μεν*
ἵη-μι (aus *jίjη-μι*) sende, *ἵε-μεν*.
δίζη-μι (aus *διδjη-μι*) suche, *δίζε-σθαι*
δίδη-μι binde
κίχη-μι treffe.

3) Ablautung zum o-Vocale: *ο* vor schweren, *ω* vor leichten Endungen, in allen Dialecten:

δίδω-μι gebe, *δίδο-μεν*.

b. Der Wurzelvocal a wird ohne Ersatz abgeworfen.

So werden im Sanskrit und Zend, im Litauischen und Slavischen die dem griechischen *δίδωμι* und *τίθημι* entsprechenden Verba behandelt, dort vor schwerer, hier auch vor leichter Endung.

Griech.	Sanskr.	Zend.	Lit.	Slav.
δίδωμι	dadāmi	dadhāmi	dů̊mi	dami
τίθημι	dadhāmi	dadhāmi	dēmi	

Im Zend sind beide Verba nach den hier für inlautende Media und mediale Aspirata bestehenden Lautgesetzen in der Wortform zusammengefallen. — Auffallend, dass das Litauische in beiden Verben den Wurzelvocal in der Weise des Griechischen ablautet, in dem einen tritt die o- oder å-Ablautung,

in dem andern die ē-Ablautung ein; dies ist in keiner der andern Sprachen der Fall (das Germanische hat für *τίθημι* die o-Ablautung in dem nicht reduplicirten tō-m tuo-m).

Während das Griechische den Wurzelvocal beider Verba durchgängig beibehält und nur je nach den leichten oder schweren Endungen einen prosodischen Unterschied macht, hat das Sanskrit und Zend den langen Wurzelvocal vor den leichten Endungen beibehalten, dagegen vor den schweren Endungen einen gänzlichen Ausfall des Wurzelvocales eintreten lassen. (Es ist wohl nur spätere Schreibweise, wenn unsere Zendtexte dadĕmahi statt dadmahi geben, denn der Vocal ĕ wird im Metrum nicht ausgesprochen.) Das Litauische und Slavische dagegen haben den Ausfall des Wurzelvocales nicht bloss vor den schweren, sondern auch vor den leichten Endungen eintreten lassen, und das Litauische zeigt hierbei die fernere Eigenthümlichkeit, dass die Form des Wurzelvocales in der Reduplicationssilbe wieder erscheint. Indess findet sich die im Litauischen und Slavischen vor leichten Endungen eintretende Wegwerfung des Wurzelvocals auch im Zend, insofern hier neben dem normal gebildeten dadhāiti auch die Form daçtē vorkommt.

δίδω-μι	dadā-mi	dadhā-mi	dŭmi	da-mi
δίδω-ς	dadā-si	dadhā-hi	dŭd-i	da-si
δίδω-σι	dadā-ti	dadhāi-ti	dus-ti	das-ti
δίδο-μεν	dad-mas	dadĕ-mahi	dŭ-me	da-mŏ
δίδο-τε	dat-tha	?	dus-te	das-te
διδό-āσι	dad-ati	?	wie 3. sing.	dad-ontĭ
—	dad-vas	?	dŭ-va	da-vē
δίδο-τον	dat-thas	?	dus-ta	das-ta
δίδο-τον	dat-tas	?	wie 3. sing.	das-ta
τίθη-μι	dadhā-mi	dadhā-mi	dē-mi	
τίθη-ς	dadhā-si	dadhā-hi	dēd-i	
τίθη-σι	dadhā-ti	dadhāi-ti	dēs-ti	
τίθε-μεν	dadh-mas	dadĕ-mahi	dē-me	
τίθε-τε	dhat-tha	?	dēs-te	
τιθέ-ασι	dadh-ati	?	wie 3. sing.	
—	dadh-vas	?	dē-va	
τίθε-τον	dhat-thas	?	dēs-ta	
τίθε-τον	dhat-tas	?	wie 3. sing.	

Die im Sanskrit für die Aspirata bestehenden Lautgesetze erfordern, dass wenn das dh der Wurzel dha vor folgenden

Tenuis zur aspirationslosen Tenuis wird, dass alsdann die anlautende Dentalis der Reduplicationssilbe die Aspiration erhält. — Im Litauischen und Slav. ist die Dentalis der Wurzelsilbe vor einem Vocale geblieben: dů́di dėdi, dad-oṅti, vor folgenden Muta ist sie zur Sibilans geworden: dů́d-te zu dů́s-ti, dėd-ti zu dės-ti, vor folgendem m, v, s ist sie abgefallen: dů́d-mi zu dů́-mi, dėd-mi zu dė-mi, dad-mi zu da-mi

Als singulare Personalendungen erscheinen hier für das Slavische

mi si ti

für das Litauische

mi i ti.

Wie in der ersten Conjugationsklasse gebraucht das Litauische 3 sg. auch für 3 plur. und 3 dual. Die 2 Sg.-Endung i gehört indess nicht der zweiten, sondern der ersten Conjugationsklasse an, vgl. unten. Auch das Slavische gebraucht in 3 plur. den Bindevocal.

Wir lassen hier die weitere Conjugation der Wurzeln dā und dhā im Sanskrit und Zend folgen:

Präsens Indicativ Medii.

Skr.	dad-ē	dadh-ē	Zend.	dad-ē, daid-ē
	dat-sē	dhat-sē		?
	dat-tē	dhat-tē		daç-tē daz-dē
	dad-mahē	dadh-mahē		dad:ĕ-maidē
	dad-dhvē	dhad-dhvē		?
	dad-atē	dadh-atē		dad-eñtē
	dad-vahē	dadh-vahē		
	dad-āthē	dadh-āthē		
	dad-ātē	dadh-ātē		

Imperfect Activ.

adadām	adadhā-m	dadhām
adadā-s	adadhā-s	dadao
adadā-t	adadhā-t	dadhā-t, dad-āt, dad-at
adad-ma	adadh-ma	?
adat-ta	adhat-ta	?
adad-us	adadh us	dad-en
adad-va	adadh-va	
adat-tam	adhat-tam	
adat-tām	adhat-tām	

Imperfect Medii.

adad-i	adadh-i	
adat-thās	adhat-thās	
adat-ta	adhat-ta	daç-ta
adad-mahi	adadh-mahi	
adad-dhvam	adhad-dhvam	
adad-ata	adadh-ata	
adad-vahi	adadh-vahi	
adad-āthām	adadh-āthām	
adad-ātām	adadh-ātām	

Imperativ Activi.

dē-hi	dhē-hi	daz-di
dadā-tu	dadhā-tu	dadā-tu
dat-ta	dhat-ta	daç-ta
dad-atu	dadh-atu	
dat-tam	dhat-tam	
dat-tām	dhat-tām	

Imperativ Medii.

dat-sva	dhat-sva	daç-va
dat-tām	dhat-tām	
dad-dhvam	dhad-dhvam	daz-dūm
dad-atām	dadh-atām	
dad-āthām	dadh-āthām	
dad-ātām	dadh-ātām	

Conjunctiv Activi.

dad-āni	dadh-āni
dad-asi, as	dadh-asi, as
dad-ati, at	dadh-ati, at
dad-āma	dadh-āma
dat-atha	dadh-atha
dad-anti	dadh-anti
dad-āva	dadh-āva
dad-athas	dadh-athas
dad-atas	dadh-atas

Conjunctiv Medii.

dad-ai	dadh-ai	
dad-asē	dadh-asē	
dad-atē	dadh-atē	
dad-āmahai	dadh-āmahai	
dad-adhvē	dadh-adhvē	
dad-antē	dadh-antē	
dad-āvahai	dadh-āvahai	
dad-āthē	dadh-āthē	
dad-ātē	dadh-ātē	

Optativ Activi.

dadjām	dadh-jām	daid-jām
dad-jās	dadh-jās	daidh-īs
dad-jāt	dadh-jāt	daidh-īt, daidh-jat
dad-jāma	dadh-jāma	
dad-jāta	dadh-jāta	daidh-īta
dad-jus	dadh-jus	
dad-jāva	dadh-jāva	
dad-jātam	dadh-jātam	daidh-ītem
dad-jātām	dadh-jātām	

Optativ Medii.

dad-īja	dadh-īja	
dad-īthās	dadh-īthās	daidh-īsa
dad-īta	dadh-īta	daidh-īta daidjata
dad-īmahi	dadh-īmahi	
dad-īdhvam	dadh-īdhvam	
dad-īran	dadh-īran	
dad-īvahi	dadh-īvahi	
dad-ījāthām	dadh-ījāthām	
dad-ījātām	dadh-ījātām	

Schwer zu erklären ist die 2. sing. Imperat. dē-hi und dhē-hi des Sanskrit. Zu Grunde muss hier dad-dhi und dhad-dhi liegen. Vgl. unten die Wurzel as.

Im Zend weichen die Optativendungen darin vom Sanskrit ab, dass auch im Activ der blosse Vocal ī gewöhnlich (jā im 1. sing. daidh-jām). Hierin berührt sich das Zend also

näher mit dem Griechischen. Dazu kommt noch sowohl für Activ wie für Medium der Optativcharacter ja statt jā (mit kurzem Vocale a) in 3 sing. daidh-jat daidh-jata. Diese Endungen sind nicht als Corruptionen, sondern als alte, früher auch den übrigen Sprachen gemeinsame Nebenformen aufzufassen. Somit sind für den Optativ der zweiten Conjugationsklasse folgende Endungen aufzustellen:

Act.	(īm)	(jam)	jām	Med.	ī[m]a		
	īs	(jas)	jāt		īsa, īthās	jasa	jāsa
	īt	jat	jāt		īta	jata	jāta
	īma		jāma		īmahi	jamahi	
	īta	jata	jāta		īdhvan	jadhvan	jādhvam
	ī-us	ja-n[t]	[jā-n[t]		īran	ja-nta	jā-nta

c. Nach Ausfall des Wurzelvocales wird der Bindevocal i oder ī eingefügt.

Vor schweren Endungen haben sich die zweisilbigen Stämme dada dadha zum einsilbigen dad dadh verkürzt, es sind Stämme mit consonantischem Auslaute geworden. Daher kann nun im Sanskrit weiterhin bei solchen Stämmen auch die bei consonantisch auslautenden Wurzeln vorkommende Flexionseigenthümlichkeit eintreten, dass vor den consonantisch anlautenden schweren Endungen der Bindevocal i oder ī angenommen wird. Es geschieht diess ausser bei dadā und dadhā bei allen denjenigen reduplizirten Stämmen, welche ihres Wurzelvocales nicht völlig verloren gehen, ihn vor den leichten Endungen beibehalten. — Einschaltung von kurzem i ist der seltenere, häufiger die des langen ī.

Präsens Indic. Activi u. Medii.

daridrā-mi	ǵahā-mi	ǵah-ē
daridrā-si	ǵahā-si	ǵah-ī-shē
daridrā-ti	ǵahā-ti	ǵah-ī-tē
daridr-i-mas	ǵah-ī-mas	ǵah-ī-mahē
daridr-i-tha	ǵah-ī-tha	ǵah-ī-dhvē
daridr-ati	ǵah-ati	ǵah-atē
daridr-i-vas	ǵah-ī-vas	ǵah-ī-vahē
daridr-i-thas	ǵah-ī-thas	ǵah-āthē
daridr-i-tas	ǵah-ī-tas	ǵah-ātē

Imperfect. Activi u. Medii.

adaridrā-m	aǵahā-m	aǵah-i
adaridrā-s	aǵahā-s	aǵah-ĭ-thās
adaridrā-t	aǵahā-t	aǵah-ĭ-ta
adaridr-i-ma	aǵah-ĭ-ma	aǵah-ī-mahi
adaridr-i-ta	aǵah-ĭta	aǵah-ī-dhvam
adaridr-us	aǵah-us	aǵah-ata
adaridr-i-va	aǵah-ĭ-va	aǵah-ī-vahi
adaridr-i-tām	aǵah-ī-tam	aǵah-ātham
adaridr-i-tām	aǵah-ĭ-tām	aǵah-ātām

Imperativ Activi u. Medii.

daridr-i-hi	ǵah-ĭ-hi	ǵah-ĭ-shva
{ daridrā-tu	{ ǵahā-tu	
{ daridr-i-tu	{ ǵah-ĭ-tu	ǵah-ĭ-tām
daridr-i-ta	ǵah-ĭ-ta	ǵah-ī-dhvam
daridr-atu	ǵah-atu	ǵah-atām
daridr-i-tam	ǵah-ĭ-tam	ǵah-ātham
daridr-i-tām	ǵah-ĭ-tām	ǵah-ātām

Conjunctiv Activi u. Medii.

daridr-āṇi	ǵah-āni	ǵah-ai
daridr-asi, as	ǵah-asi, as	ǵah-asē
daridr-ati, at	ǵah-ati, at	ǵah-atē
daridr-āma	ǵah-āma	ǵah-āmahai
daridr-atha	ǵah-atha	ǵah-adhvē
daridr-anti, an	ǵah-anti, an	ǵah-antē
daridr-āva	ǵah-āva	ǵah-āvahai
daridr-athas	ǵah-athas	ǵah-ēthe
daridr-atas	ǵah-atas	ǵah-ēthē

Optativ Activi u. Medii.

daridr-i-jām	ǵah-jām	ǵah-ĭja
daridr-i-jās	ǵah-jās	ǵah-ĭthās
daridr-i-jāt	ǵah-jāt	ǵah-ĭta

daridr-i-jāma	ǵah-jāma	ǵah-īmahi
daridr-i-jata	ǵah-jata	ǵah-īdhvē
daridr-i-jus	ǵah-jus	ǵah-īran
daridr-i-jāva	ǵah-jāva	ǵah-īvahi
daridr-i-jatam	ǵah-jatām	ǵah-ījāthām
daridr-i-jatām	ǵah-jatām	ǵah-ījātām

Der Reduplications-Stamm ǵah nimmt statt eines langen auch ein kurzes i an; vor den activen Optativendungen, obwohl sie consonantisch beginnen, fehlt bei ǵah der Bindevocal.

Wenn wir das i und ī als Bindevocal auffassen, so spricht dafür die oben angeführte Analogie der consonantisch auslautenden Wurzeln. Eine andere Ansicht ist die, dass diess i oder ī unmittelbar aus dem Wurzelvocale ā durch Lautschwächung entstanden sei, der wir nicht beitreten können. Der historische Process wird folgender gewesen sein:

sg.	dadā-mi	ǵahā-mi	langer Wurzelvocal.
pl.	[dadă-mas	ǵahă-mas]	kurzer Wurzelvocal, Griechisch.
	dad-mas	ǵah-mas	Ausfall des Wurzelvocales.
		ǵah-ĭ-mas	Einschiebung des i oder ī.

d. Nach Ausfall des Wurzelvocales wird der Bindevocal a ā der ersten Conjugationsklasse eingefügt.

Die reduplicirte Wurzel stā wird allein im Griechischen in alter Weise flectirt. In allen übrigen Sprachen verliert sie ihren Wurzelvocal, nicht bloss vor schweren, sondern wie die unter b angeführten Wurzeln da und dha des Litauischen und Slavischen auch vor den leichten Endungen, doch werden nach Ausfall des Wurzelvocales nicht die Endungen der zweiten, sondern der ersten Conjugationsklasse angefügt.

Sskr.	Zd.	Lat.	Ahd.
tishṭ-āmi	hist-āmi	sist-ō	stant-u
tishṭ-asi	hist-anhi	sist-is	stant-is
tishṭ-ati	hist-aiti	sist-it	stant-it
tishṭ-āmas	hist-āmahi	sist-imus	stant-amēs
tishṭ-atha	?	sist-itis	stant-at
tishṭ-anti	hist-ẹnti	sist-unt	stant-ant
tishṭ-āvas	hist-āvahi		
tishṭ-athas	hist-ato		
tishṭ-atas	hist-ato		

Die Reduplicationssilbe ist dieselbe im Zend und Lateinischen; das Sanskrit hat nach S. 139 den zweiten Wurzelconsonanten wiederholt; das Germanische hat umgekehrt in der Reduplicationssilbe beide Consonanten, in der Wurzel den zweiten; in derselben Weise bildet das Lateinische von derselben Wurzel das reduplicirte Perfectum ste-ti. Das Germanische hat diese Reduplicationssilbe unter Beibehaltung des ursprünglichen Reduplicationsvocales a noch durch eingefügten Nasal erweitert, so dass stan-tu in dieser Beziehung dem griechischen πίμ-πλημι πίμ-πρημι analog steht.

Im Sanskrit wird nach der Analogie von stā auch das reduplicirte ghrā riechen (ǵi-ghr-āmi) und pā trinken formirt. Vor pā sollte man pip-āmi pip-asi pip-ati u. s. w. erwarten doch ist das zweite p zu b erreicht worden: pib-āmi (im spätern Sanskrit auch v geschrieben).

Das Lateinische stimmt mit dem Sanskrit nicht nur für die reduplicirte Wurzel stā, sondern auch für die reduplicirte Wurzel pā trinken (vgl. pō-tus pō-tare) überein, und zwar ebenfalls mit Schwächung des p zu b, doch nicht bloss des Wurzelanlautenden, sondern auch des p der Reduplicationssilbe:

pib-āmi	pib-asi	pib-ati
bib-ō	bib-is	bib-it.

Ausserdem wendet das Lateinische diese Bildung auch noch für die reduplicirte Wurzel sā säen (sa-tus) an: ser-o ser-is ser-it, entstanden aus se-so u. s. w.

Im Althochdeutschen folgt ausser stant-u auch die reduplicirte Wurzel ga (gehe) dieser Bildung: gang-u gang-is gang-it, ebenfalls mit Beibehaltung des a in der Reduplicationssilbe und mit Erweiterung desselben durch Nasalirung.

Auch das Litauische besitzt die dem Gotischen tisht-āmi analoge Formation. Die beiden reduplicirenden Präsensstämme dieser Sprache dŭd und dĕd werden nämlich sowohl bindevocallos (S. 397) wie auch bindevocalisch flectirt. Die letztere ist die häufigere:

	Ohne Bindevocal	Mit Bindevocal
sg.	du[d]-mi zu dŭ-mi	dŭd-u
	. . , . .	dŭd-i
	du[d]-ti zu dŭs-t(i)	dŭd-a

pl.	du[d]-me	zu dů-me	důd-ame
	du[d]-te	zu důs-te	důd-ate
dl	du[d]-va	zu dů-va	důd-ava
	du[d]ta	zu důs-ta	důd-ata

So auch neben dē-mi (aus dēd-mi) die Formation dēd-u dēd-i dēd-a u. s. w.; bindevocallos wird ausser dē-mi bloss noch 3 sg. pl. dl. dēst (aus desti abgekürzt) und 2 pl. dl. dēste dēsta gebildet. Die oben S. 397 aufgeführte zweite Singularperson důdi gehört also nicht der bindevocallosen, sondern der bindevocalischen Flexion an. Schleicher sagt (Litauische Gram. S. 254): „důdu dēdu sind entschiedene Neubildungen. Man staunt aber über einen Sprachgeist, der nach Jahrtausenden noch die ursprüngliche, in den älteren Formen důmi důsi (das sicherlich einst bestand) důst u. s. w. ganz verdunkelte Reduplication im Gefühle hatte und bei der Umwandlung der bindevocallosen in die bindevocalische Form vollkommen richtig wieder zum Vorschein kommen liess". Eine Umwandlung bindevocalloser in bindevocalische Form ist allerdings bei důd-u anzunehmen, aber warum soll diese Jahrtausende später sein als das genau ebenso gebildete tisht-āmi hist-āmi sist-ō stant-u, als pib-āmi bib-o ser-o u. s. w.? Es sind diese Bildungen der übrigen Sprachen gerade wie důd-u Umwandluugen bindevocalloser in bindevocalische Form, aber sie sind zum Theil noch älter als die Sprachtrennung, wie die Wurzeln stā und pā auf's deutlichste zeigen. Warum soll dů-mi (aus důd-mi) von diesen Verben abgeschieden werden? Die folgende Tabelle verdeutlicht den ganzen historischen Process, welchen die Formation der reduplicirten Wurzeln auf a genommen hat. Wir wählen als Repräsentanten das Sanskrit, Griechische und Litauische und geben als Beispiel der leichteren Endungen die 3 sg., als Beispiel der schweren die 2 plur.

	Der Wurzelvocal wird beibehalten.	Der Wurzelvocal verschwindet		
		Bindevocallose Endung	Bindevocal i oder ī	Gew. Bindevocal a (a)
(leichte Endg.) 3 sing.	dadā-ti Skr. ἵστη-σι	[dad-ti] dus-ti Lit. daç-ti Zend.		[dad-ati] dud-a Lit. tishṭ-ati
(schw. Endg.) 2 plur.	[da-da-tha] δίδο-τε	dat-tha Skr. dus-te Lit.	[dad-ī-tha] ǵah-ī-tha Sk.	[dad-atha] dud-a-te Lit. tishṭ-a-tha Sk.

Die ursprünglichste Stufe repräsentirt am vollständigsten das Griechische, welches sowohl vor leichter wie vor schwerer Endung den Wurzelvocal beibehält (dort mit langer, hier mit kurzer Prosodie), während diess im Sanskrit und Zend bloss vor leichter Endung geschieht. — Jedenfalls ist die Auswerfung des Bindevocals erst das Ergebniss einer späteren, aber wohl schon vor der Sprachtrennung eingetretenen Stufe. Und auf dieser zweiten Stufe ist die nächste Erscheinung diejenige, dass nach Abfall des Wurzelvocales die Endungen unmittelbar ohne Bindevocal angefügt werden. Im Sanskrit ist dies blos vor schweren Endungen der Fall, im Zend meist vor schweren Endungen, aber auch vor leichten (3 sg. daç-ti), im Litauischen und Slavischen gleichmässig vor schweren und leichten. Die spätere Erscheinung ist die Einfügung eines Bindevocales zwischen die ihres auslautenden Vocales verlustig gegangene Wurzelform und die Endung. Es ist dies 1) der auch sonst im Sanskrit hinter consonantisch auslautenden Wurzeln der zweiten Conjugationsklasse gern sich eindriegende Bindevocal i oder ī; — es ist dies 2) der gewöhnliche Bindevocal a (ā) der ersten Conjugationsklasse. Dies letztere kommt in allen Sprachen ausser dem Griechischen vor, das erstere ist blos dem Sanskrit eigen.

Endlich verdient Beachtung, dass Wurzeln, welche in den übrigen Sprachen lediglich in der Reduplicationsform gebraucht werden, im Lateinischen und Griechischen nicht blos in reduplicirter, sondern auch in einfacher (unverstärkter) Wurzelform vorkommen.

stō	sist-o	stā-m	stant-u
stā-s	sist-is	stā-s	stant-is
stā-t	sist-it	stā-t	stant-it
stā-mus	sist-i-mus	stā-mēs	stant-amēs
stā-tis	sist-i-tis	stā-t	stant-at
stā-nt	sist-u-nt	stā-nt	stant-ant

Ebenso ahd. gā-m gang-u. Grimm fasst stām als eine verkürzte, das nt von stantu synkopirende Form auf und ähnlich auch mehrere der späteren Forscher. Da die Reduplicationssilbe im germanischen wie im lateinischen Perfectum so häufig Aphäresis erfahren hat, so würde man auch das Präsens stām als Abkürzung von reduplicirtem sistā-m auffassen können ebenso wie lateinisches stō stā-s stā-t als Abkürzung aus sisto sistā-s si-stāt, jedenfalls aber würden diese vorauszusetzenden reduplicirten Formen ohne Bindevocal formirte sein, ebenso wie die uns vorliegenden nicht reduplicirten des Bindevocales entbehren, und die Erhaltung des m in stā-m würde mit der Natur der bindevocallosen Präsens-Conjugation zusammenhängen, das lange ā in stā-m, in ahd. lat. stā-s ist dasselbe wie das ā in pā-mi φη-μί ἵστη-μι, nichts weist darauf hin, die Länge des Vocales als eine in Folge irgend welches Consonanten-Ausfalles eingetretene Ersatz-Dehnung ansehen zu müssen. Denn wer um des litauischen dû-me willen (S. 405) des ahd. stā-mēs aus stat-mēs oder stant-mēs erklärt, muss der nicht auch für das lateinische stā-mus einen analogen Consonanten-Ausfall annehmen? Oder soll das lateinische stā-mus anders als das ahd. stā-mēs erklärt werden? — Indem wir uns hiermit gegen die Annahme eines Consonanten-Ausfalles hinter den ā der Formen stā-m stā-mes, gā-m gā-mēs erklären, müssen wir auch die oben angedeutete Möglichkeit einer abgefallenen Reduplicationssilbe im Anlaute des Wortes abweisen. Das reduplicirte Präsens ist ja neben dem reduplicationslosen stā-m erhalten, es lautet stan-tu, eine Bildung, in der das Reduplicationsprincip des lateinischen ste-ti und des griechischen πίμ-πρημι vereint ist, und Angesichts dieses stantu müssen wir die Existenz eines si-stām für das Ahd. in Abrede stellen. Was hat es denn auffallendes, wenn eine Wurzel in zwei verschiedenen Präsensformen auftritt, wenn sie, um die Terminologie der indischen Grammatik anzuwenden sowohl nach der zweiten wie nach der dritten Präsensklasse formirt wird? Eben dies ist für

die lateinische und germanische Wurzel stā anzunehmen: stāmus und sistimus, stā-mēs und stantamēs; für das Lateinische ist man umsomehr im Rechte, die reduplicationslose Form **nicht** als eine Corruption der reduplicirenden anzusehen, weil beide Formen sich auch in der Bedeutung von einander scheiden, und zwar ganz nach dem functionellen Unterschiede, welcher für den Gegensatz reduplicationsloser und reduplicirender Bildungen der natürliche ist.

Präsens und Imperfectum einfacher Wurzeln.

Die bindevocalischen Endungen des Präsens und Imperfectums werden entweder an die einfache Wurzel oder an die durch Affixe oder Reduplication erweiterte Wurzel gefügt. Im ersteren Falle nennen wir das Verbum ein einfaches Wurzelverbum, im zweiten ein erweitertes.

Die Zahl der einfachen Wurzel-Präsentia ist am grössten im Sanskrit, wo die Nationalgrammatiker deren über 1000 aufzählen. Nach dem Sanskrit besitzt das Germanische die grösste Zahl. Geringer ist die Zahl im Griechischen und Lateinischen.

Im Ganzen herrscht das Gesetz, dass von den durch dreifachen Vocal a, i, u geschiedenen Wurzelklassen diejenigen, welche im Inlaute den Vocal i oder u haben, im Präsens und Imperfectum eine verstärkende Erweiterung desselben erfahren. Dies ist entweder eine vocalische Erweiterung (von den indischen Grammatikern Guna genannt), oder eine durch eingeschobenen Nasal bewirkte. Die gunirende Verstärkung, durch welche i zunächst in ai und a in au verwandelt wird, ist am häufigsten im Germanischen, Griechischen, Sanskrit, Zend. Die nasalirende Erweiterung ist im Lateinischen gleich häufig wie die gunirende, selten im Sanskrit, noch seltener in den übrigen Sprachen. — Kurz bleibendes i und u begegnet uns verhältnissmässig am häufigsten im Sanskrit, niemals im Germanischen und darf durchweg als Ausnahmefall angesehen werden.

Wurzeln mit inlautendem Vocal a haben denselben im Präsens nur sehr selten zu ā erweitert, häufiger nasalisch verstärkt. Das Gewöhnliche ist, dass inlautendes a im Präsens eine Kürze bleibt. Es kommt aber hinzu, dass dies kurze a im Präsens seine Qualität verändern kann, indem es entweder zu i (e), selten zu u (o) geschwächt ist.

Inlautender Vocal.

a-Wurzeln im Griechischen.

Verlängerung des Wurzelvocales a zu ᾱ (η) ist selten; ganz ungewöhnlich ω oder ου.

ἥδομαι freue mich
κήδω bekümmere
ἥκω komme, bin da
τήκω schmelze
θήγω walze
λήγω höre auf
σήπω mache faul, σήπομαι verfaule
νήφω bin nüchtern, mässig
λήθω, λᾱθω mache vergessen
λήθομαι vergesse
ψώχω, σώχω reibe
τρώγω nage
διώκω (?) verfolge.

Gewöhnlich bleibt a kurz, nur ganz ausnahmsweise mit nasalischer Erweiterung.

Unabgelautetes a in:

ἄγω führe
ἄχομαι traure
μάχομαι kämpfe
βράχω prassele
γράφω ritze, schreibe
γλάφω höhle aus
βλάβομαι schade
ἄνω vollende
ἄντομαι begegne
ἄγχω erdrossele
λάμπω glänze
ἄχθομαι bin belastet, betrübt
πάσχω leide
ἄρδω bewässere
σπάργω wickele
κάρφω ziehe zusammen, dörre
ἄρχω fange an
θάλπω erwärme.

Ablautung des α zu ε:

πέτομαι fliege
ἔθω bin gewohnt
μέδω walte, μέδομαι sorge
κρέκω schlage (ein Saiteninstrument)
πέκω kämme
δέχομαι, δέκομαι nehme
βρέχω, lesbisch βρόχω benetze
τρέχω laufe
[σ]έχω halte, habe
λέγω (aus λέχω) lege
λέγω erzähle
ἀλέγω schätze, zähle
στέγω bedecke
ὀρέγω reiche
φλέγω brenne
ψέγω tadele
λέπω schäle
βλέπω sehe
τρέπω wende
δρέπω breche
πρέπω zieme
ἕπω, ἕπομαι (aus σέπω) folge
ῥέπω neige
στέφω umgebe, kränze
τρέφω ernähre
στρέφω wende
δέφω feuchte an
σέβομαι scheue
φέβομαι fürchte
μέλω sorge
νέμω theile zu
δέμω baue
βρέμω knirsche
φέρω trage
ἔχθω, ἔχθομαι hasse
ἐρέχθω zerreisse
ἕψω koche
σπένδω spende
τένδω nage
ῥέγκω schnarche

ἐλέγχω tadele
τέγγω benetze
φέγγω leuchte
φθέγγομαι rede
πέμπω sende
μέμφομαι tadele
ῥέμβω drehe
ἀτέμβω verletze
πέρθω zerstöre
πέρδω, πέρδομαι pēdo
ἀμέρδω beraube
ἔρδω-ἔργω thue, opfere
δέρκομαι sehe
ἕλκω ziehe
σπέρχω treibe
ἔρχομαι komme
στέργω liebe
ἀμέργω pflücke
ἐέργω εἴργω halte ab
φέρβω weide
τέρπω erfreue
ἕρπω krieche (*σέρπω*)
ἐέλδομαι, ἔλδομαι sehne
μέλδω erreiche
ἀμέλγω melke
θέλγω besänftige
ἔλπω lasse hoffen
μέλπω singe.

Ablautung des a zu o durchaus vereinzelt:

ἄχθομαι kümmere mich
βρόχω lesbisch für *βρέχω*.

Schwächung des Ablautes *ε* zu *ι* in:

στίλβω glänze.

i-Wurzeln im Griechischen.

Verstärkung zu unabgelautetem *αι* kommt vor bloss in:

αἴθω brenne
αἴδομαι scheue

Ablautung des *αι* zu *ει* in:

πείθω überzeuge, *πείθομαι* folge
ἀείδω singe
φείδομαι schone
ἐρείδω stütze
εἴκω weiche, gehorche
ἐρείκω zerbreche, zermalme
πείκω kämme, scheere
λείχω lecke
στείχω schreite
ἐπείγω dränge
ἐρείπω stürze um
λείπω verlasse
ἀλείφω salbe
ἀμείβω wechsele, *ἀμείβομαι* antworte
εἴβω träufele
λείβω träufele
στείβω trete fest.

Dehnung des *ι* zu *ῑ* (wahrscheinlich Contraction aus *ιι*) in:

βρῑθω beschwere
ῑκω komme
πνῑγω ersticke
τρῑβω reibe
θλῑβω, φλῑβω quetsche, drücke
νίφω schneie.

Nasalirung des *ι* in *σφίγγω* schnüre.

Wurzeln mit inlautendem kurzen Vocale *ι* kommen im Griechischen nicht vor.

u-Wurzeln im Griechischen.

Inlautendes u wird im Griechischen vocalisch verstärkt, selten zu unabgelautetem *αυ*, nämlich in *αὔξω* vermehre, gewöhnlich ist *αυ* zu *ευ* abgelautet:

ἐρεύθω röthe
κεύθω verberge
πεύθομαι erfahre
εὕδω schlafe
ψεύδω betrüge
εὔχομαι bitte
τεύχω bereite
ἐρεύγομαι rülpse, ergiesse mich
φεύγω fliehe
στρεύγομαι werde ausgepresst, erschöpft,

ebenso häufig aber wird u zu *ῡ* verstärkt (wahrscheinlich Contraction aus *ευ*):

βρύκω beisse, schlinge
ἐρύκω halte zurück
βρύχω brülle, tobe
σμύχω verbrenne
τρύχω reibe auf, zehre auf
ψύχω athme
στύφω verdichte
φρύγω röste, brate
τύφω mache Rauch.

Kurzes *υ* erscheint in:

δρύφω ritze, zerkratze
τρύγω trockne
λύφω höhle aus,

vielleicht sind dies Umsetzungen aus *δύρφω*, *τύργω*, *γύλφω* mit ursprünglichem Wurzelvocale a.

a-Wurzeln im Lateinischen.

Sehr selten ist inlautendes a verlängert, entweder unabgelautet oder mit Ablautung zu ē:

rādo schabe, ab-rādo
vādo gehe
lābor gleite, de-lābor
cēdo weiche, ac-cēdo
rēpo krieche, ar-rēpo
pēdo *πέρδομαι*.

Neben rēpo das Präsens serpo; pēdo wahrscheinlich aus perdo (gr. *πέρδομαι*).

Gewöhnlich bleibt a kurz oder erhält nasalische Verstärkung. Ist a unabgelautet, so wird es bei einer Zusammensetzung des Verbums gewöhnlich zu i, bei folgendem r zu e geschwächt:

cado falle, in-cido
traho ziehe, per-traho
ago führe, sub-igo
scabo schabe
alo nähre
cano singe, ac-cino
parco schone, spare
spargo streue, con-spergo
carpo pflücke, discerpo
scalpo schabe, kratze.

Nasalisch verstärkt:	Mit bleibender Nasalirung:
tango berühre, at-tingo	scando steige, de-scendo
pango schlage, im-pingo	plango klage
frango breche, im-fringo	ango ängstige
pando breite aus, ex-pando.	clango klinge, töne
	mando kaue
	lambo lecke.

Die Präsentia fallo täusche und psallo spiele verdanken ihr ll wahrscheinlich einer Assimilation von j.

Viel zahlreicher sind die Präsentia, welche a zu e abgelautet haben, welches nur selten bei componirten Verben zu i geschwächt wird:

peto bitte, ap-peto	pendo wäge, im-pendo
meto ernte	tendo spanne
edo, esse, ex-edo	frendo knirsche
rego lenke, ar-rigo, per-go	in-cendo zünde an
tego decke	of-fendo beleidige
lego lese, per-lego, intel-ligo	verto, vorto wende, adverto
veho fahre, ad-veho	stato schnarche
strepo mache Geräusch, ad-strepo	serpo krieche
premo drücke, com-primo	mergo tauche
fremo murre, ad-fremo	tergo wische
gemo seufze	vergo neige mich
tremo zittere	dipso knete
emo kaufe (nehme), ad-imo	flecto beuge
fero trage, au-fero	necto knüpfe, binde
tero reibe	pecto kämme
gero trage, con-gero	plecto schlage
queror klage, conqueror	

Dazu mit verdoppeltem ll, rr:

excello rage hervor	vello rupfe
pello treibe fort	verro kehre.

Das n in frendo scheint bloss nasalische Präsenserweiterung. In flecto plecto mag das t ein erweiterndes Präsenssuffix sein.

Das a ist zu o, u abgelautet in:

colo baue	posco verlange
molo mahle	consulo frage um Rath
vomo erbreche mich	occulo verberge
verto (vgl. verto) wende	sculpo meissele.
coquo koche	

i-Wurzeln im Lateinischen.

Der Vocal ist im Präsens stets verstärkt, entweder durch vocalische Erweiterung oder — ebenso häufig — durch einen hinter das i der Wurzel infigirten Nasal.

Die vocalische Verstärkung (durch gunirendes a) gibt entweder unabgelautetes ai, was das neuere Latein (seit dem 2. punischen Kriege) zu ae contrahirt, oder abgelautetes oi oder ei; der Ablautungsvocal wird zu ū contrahirt, die viel häufigere Ablautungsform ei wird später gewöhnlich mit einfachem ī geschrieben.

Das unabgelautete ai wird bei Erweiterung der Wurzel durch vorgesetzte Präposition zu ei (ī) geschwächt.

Mit unabgelautetem ai (ae):

caedo (alt caido) schneide, oc-cīdo tödte

laedo (laido) verletze, collīdo stosse zusammen

quaeso quaeis (quaiso) suche, conquīro

Mit Ablautung oi (ū):

ūtor (alt oitor) gebrauche

Mit Ablautung ei (ī):

nītor (neitor) stütze

fīdo traue

strīdo knarre

sīdo (?) setze mich

dīco sage

flīgo schlage zu Boden

fīgo hefte

scrībo schreibe

vīso (?) besuche

Mit nasalischer Verstärkung:

findo spalte

scindo spalte

vinco besiege

lingo lecke

fingo bilde, dichte

mingo harne

pingo male

stringo drücke zusammen

ex-stinguo lösche aus

ningo schneie

pinso zerstosse, mahle

Das n ist constant geworden in:

cingo gürte

tingo tauche.

Das Präsens mitto sende verdankt sein tt wahrscheinlich der Assimilation eines j an die Wurzel mit.

Alle wurzelhaften Verba mit Wurzelvocal i haben also im Lateinischen lange Wurzelsilbe. Ausnahme: das räthselhafte dīvīdo theile. — Präsens bībo gehört unter die reduplicirenden Verba, ebenso vīvo (aus guiguo).

u-Wurzeln im Lateinischen.

Der Wurzelvocal u ist im Präsens ursprünglich stets verstärkt, entweder durch gunirende oder nasalische Erweiterung.

Die gunirende Verstärkung ergibt entweder unabgelautetes au, welches (namentlich bei Zusammensetzung mit einer Prä-

position zu ō (auch ū) contrahirt werden kann — oder, was viel häufiger ist, den Diphthongen ou (mit Ablautung des a zu o), in der späteren Sprache als einfaches ū geschrieben. Auslautender Wurzelconsonant h fällt aus und in diesem Falle wird ū zu u verkürzt.

Mit unabgelautetem au (ō):
claudo schliesse, con-clūdo
plaudo klatsche, applaudo, explōdo
rōdo nage

Mit Ablautung zu ou (ū):
lūdo spiele
trūdo stosse
dūco (alt douco) führe
sūgo sauge
nūbo verhülle
glūbo schäle
ūro (aus ūso) brenne.

Mit Verkürzung bei wegfallendem h:
fluo (aus flūho) fliesse
struo (aus strūho) baue
fruor (aus frūhor) geniesse

Mit nasalischer Verstärkung:
tundo stosse
fundo giesse
jungo füge zusammen
pungo steche
rumpo reisse
accumbo lege mich

Der Nasal ist constant in:
ungo salbe
mungo schnäuze
fungor verrichte.

Das Präsens curro verdankt sein rr vielleicht der Assimilation eines j an den Wurzelvocal r.

Ohne Ausnahme sind im Lateinischen die wurzelhaften Verba mit inlautendem Vocale u im Präsens langsilbig.

a-Wurzeln im Gotischen und Ahd.

Selten Verlängerung zu ā, welches im Ahd. bleibt, im Gotischen zu ē wird:

lēta lātu lasse
grēta weine
wāssu fluche
rātu rathe
brātu brate
flēka klage
tēka berühre
slēpa slāfu schlafe
blāsu blase.

Einige Male auch Ablautungen des langen ā zu ō im Gotischen, uo im Ahd.:

ōllta fluossu opfere
vuohhu fluche
hvōpa wuofu schreie
hvuofu rufe.

Gewöhnlich bleibt inlautendes a eine Kürze. Hierbei ist Verbleib des a das minder häufige:

hlatu lade
watu wate
saka sahhu verneine
tragu trage
lahu verbiete
tvaha dvahu wasche
slaha slahu schlage
nagu nage

giwahu erinnere
skapa skafu schaffe
graba grabu grabe
skapu schabe
fara varu fahre
svara schwöre
gala singe
malu mahle
us-ana athme
spanu locke an,

ferner mit Doppelconsonanz im Auslaute:

wahsa wachse
waska wasche
salta calzu springe
walzu drehe
halda weide, haltu halte
valda, waldu walte, befehle
gastalda besitze
spaltu spalte
fscaltu rudere
altha, valdu falte
us-altha werde alt
vallu falle
wallu walle
blanda blanta mische
fangu, faha fange
hanga, haha hange.

Die zwei letztgenannten Präsentia haben im Gotischen den im Ahd. bewahrten Nasal verloren.

Bei den Präsentia mit kurzem a tritt im Ahd. für 2. 3. sing. Umlaut zu e ein, bewirkt durch das i der Endung, also: hlatu hletis hletit, tvagu tvegis tvegit u. s. w.

Am zahlreichsten ist der Ablaut des a zu i, welches im Got. vor r und h zu e (geschrieben ai) wird:

staissu esse
frita vrissu fresse
bi-gita ir-gissu finde
mita missu messe
n-vida versage
knitu knete
goitha guidu spreche
ga-vitha gi-witu verbinde
tridu zische
ga-brika brihhu breche
rika congero
vrika rihhu verfolge, räche
sprihhu spreche
liga ligu liege
ga-viga wigu bewege
sihu sehe, got. saihva
gihu sage
gi-vihu freue mich
gi-scihu geschehe
vnihu athme
trifu stosse
giba gibu gebe
lisa lisu lese (sammle)
visa wisu bleibe, existire
baira biru trage
ga-taira ziru zerstöre, verbrauche
sciru scheere
suiru schwäre
gi-duiru contero
stila stilu stehle
hilu hehle
quilu quäle
tuilu bin starr
suilu schwele (uror)
nima nimu nehme
quima quimu komme
tima zimu zieme
ar-pritu ziehe zusammen, stringo
vihtu fechte
vlihtu flechte
bristu berste
drisku dresche
ir-liscu erlösche
gairda gürte
vairtha werde
bairga birgu berge

Bedeutung der Modi subject

Die Grundbegriffe des Conjunctivs und Optat
brück, wie sie im vorigen Capitel aufgestellt sind,
Laufe ihres sprachlichen Daseins die manigfaltigst
tionen. Einer der wichtigsten Faktoren dieser E
ist die Ausbildung des Satzgefüges. Es wäre also
Studien ein methodisches Lehrbuch wären, jetzt a
eine Theorie der Satzentwickelung und Satzeinthei
tragen. Indessen, da die Wissenschaft, um die es si
Blättern handelt, erst in den allerersten Anfängen b
so wird es der Leser verzeihen, wenn ich ihn bit
Folgenden aufgestellte Eintheilung der Sätze einstwe
nehmen, und erst in dem letzten Capitel mit mir e
blick auf die für die Anordnung der Sätze gewonne
tate zu thun.

Die von mir befolgte Eintheilung der Sätze ist die
Alle Sätze zerfallen zunächst in Aussagesätze einer
Fragesätze andererseits. Die Aussagesätze zerlegen
weiter in 1) Hauptsätze, 2) relativische Nebensätze, 3
sätze mit Conjunctionen. Zur Empfehlung dieser Ei
mache ich vorläufig darauf aufmerksam, dass sie die
die Curtius, Erläuterungen S. 195, vorschlägt.

Ehe ich nun zu der ersten Gruppe der Aussagesä
Hauptsätzen übergehe, sind noch zwei Bemerkungen a
neren Inhalts vorauszuschicken, die eine betreffend di
was in dieser ganzen Untersuchung unter Wille und
verstanden sein soll, die zweite betreffend einige Benen
die wir dem Willen und dem Wunsche in gewissen Situ
zu ertheilen pflegen.

1) Wille und Wunsch gehören derselben Sphäre de
lenlebens an. Sie fallen beide unter den höheren Begri
Begehrung. Eine Begehrung nun richtet sich, da man n
begehrt, was man noch nicht hat, immer auf etwas Zukün
Man darf also an einer Begehrung zweierlei untersch
nämlich erstens die Vorstellung des Zukünftigen, das ma

*) Entnommen aus B. Delbrück: Der Gebrauch des Con
und Optativs im Sanskrit und Griechischen. (Syntaktische Forsch
von B. Delbrück und E. Windisch. I.) Halle, Buchhandlu
Waisenhauses. 1871. Seite 15—36.

weitens die Gemüthsbewegung des Begehrens und W
einen Eigenschaften gleichen sich Wille und Wu
Arten der Begehrung sind. Ihr Unterschie
gendem. Der Wunsch ist eine Begehru
t die Voraussicht verknüpft zu sein brau
nde den Gegenstand seiner Begehrung
wünscht eben Erreichbares und Unerr
Wünsche sind durchaus nicht immer v
etragen, dass es uns glücken werde, si
gegen der Wille ist eine Begehrung mi
s Erreichens. Man will nur das, was ma
glaubt. Ob die Praxis dem Wollenden
der dass er Unrecht habe, darauf kom
an, der Seelenzustand des Wollenden
elbe; sein Wille war in jedem Fal
sstsein getragen, mochte dies nun gerechtfertigt sein

r die Aeusserungen des Willens und des Wunsches
nicht in allen Situationen den gleichen Namen. Ich
er nur einige der gebräuchlichsten Bezeichnungen,
Folgenden häufig anwenden werde. Den an eine
r dritte Person adressirten Willen nennen wir
, die Situation, in der sich ein Aufgeforderter
ezeichnen wir mit dem Namen des Sollens.
er soll" bedeutet „ich will, dass du thuest", oder
hue,"
dem Wunsche sind zwei Fälle zu unterscheiden.
er indirect an diejenige zweite oder dritte
en Wunsch, von der nach der Meinung
die Erfüllung des Wunsches abhängt,
Venn z. B. Odysseus an Dolios
adressirt:
θόν τις ἴδοι μὴ δὴ σχεδὸν ὦσιν
chnen wir diesen Wunsch als Bitte.
ν ἔσι πίθοιο μοι. ο 24 ἀλλὰ σύ
ἕκαστα. Α 791 ταῦτ' εἴποις
ὁδέσσιν ὑποστρέψειας "Ολυμπο
ἀποτρωπῶμεν ὀπίσσω αὐτόθι
παρσταίη

sches von der zweiten oder dritten Person abhängt, so beh ten wir für solche Aeusserungen den Namen Wunsch bei. Z σύ δέ μοι χαίρων ἀφίκοιο οἶκον ἐυκτίμενον καὶ σὴν ἐς πατρ γαῖαν ο 128 „möge es dir beschieden sein u. s. w." Ebe Σ 107 ὡς ἔρις ἔκ τε θεῶν ἔκ τ' ἀνθρώπων ἀπόλοιτο. X 286 δή μιν σῷ ἐν χροΐ πᾶν κομίσαιο.

Einer der wichtigsten Gesichtspunkte, die man nicht a den Augen verlieren darf, ist der, dass die subjective Erregu des Wollens oder Wünschens immer bei derselben Person ble und nicht etwa auf eine zweite oder dritte übergehen kan Hierdurch scheiden sich z. B. die Desiderativa von den Mo begrifflich ab.

Wir unterscheiden in dem Wollen zwei Bestandtheile, nämlich erstens den Inhalt des Wollens und zweitens die Bewegung des Begehrens. Diese Zweitheilung giebt uns den leitenden Gesichtspunkt für eine sachgemässe Anordnung der sanskritischen und griechischen Conjunctive in Hauptsätzen. Der Inhalt des Wollens nämlich kann offenbar zum Ausgangspunkte für eine Anordnung nicht genommen werden, denn dieser Inhalt ist so mannigfaltig, wie die Gegenstände, auf die sich die menschliche Begierde richten kann, dagegen die Gemüthsbewegung des Begehrens zeigt nur eine Verschiedenheit, die der Stärke. Die Masse der unabhängigen Sätze kann nur eingetheilt werden nach dem Intensitätsgrade der subjectiven Erregung, die in dem Conjunctiv liegt. Freilich lässt die Linie der Empfindungen unendliche Gradtheilungen zu, es ist aber in unserm Falle doch practisch möglich, zwei grosse Gruppen aufzustellen, die erste die Belege für schwächere Erregung, die zweite die Belege für stärkere Erregung umfassend. Ich will, um einen bequemen Namen zu haben, die erste Gruppe κατ' ἐξοχὴν Conjunctive des Wollens nennen, die zweite Conjunctive der Erwartung.

Aeusserlich scheiden sich diese beiden Gruppen am klarsten im Griechischen. Die erste enthält als Negation nur μή, die zweite nur οὐ, die erste zeigt nie κέν oder ἄν, die zweite in den allermeisten Stellen.

Was nun die Conjunctive des Wollens im Besondern betrifft, so sind zunächst die Sätze in positive und negative geschieden, und innerhalb dieser Unterabtheilungen

ei Personen getrennt behandelt, eine Theilung nach dem Numerus sich als .

n der ersten Person des Singular nun liegt ung in einer Anzahl von Belegen deutlich v . B. Jemand, der sich entschlossen hat Brah rden und sich zu dem Zwecke der Aufna r meldet, so aus: brahmaćâry âsâni, ic hüler werden. Cat. Br. 11, 5, 4, 1 u. ö. ntanen Eindrücken beruhender Entsch ss eine lebhaftere Erklärung hervorruft, ernde Partikeln oder Sätze eingeleitet hischen weiss ich nur erste Personen di legen.

Kuhn in seiner Zeitschrift 15, 413 schr Conjunctiv freilich auch die Fähigkeit ezeichnen, was nach meinen Aufstell mmt. Er führt zum Belege eine Stelle pavitrena çatâyushâ viçvam âyur vy : „Durch hundert Jahre verleihende volle Leben erreichen." Man muss assung etwas modificiren. Gewiss ist en Satze, wenn wir ihn griechisch tiv gebrauchen würden, aber es liegt ankens, dass er sowohl in der Form n der eines Wunsches ausgedrückt icht verwunderlich ist, wenn das ere so bezeichnet. Wer sicher auf Frömmigkeit vertraut, kann auch volle Leben ereichen." Auch sonen, die hier, um die Frage an angeführt werden mögen, kommt So heisst es in einem Hochzeits

enâ' pátyâ tanvâm sam sr
vidátham â' vadâthah R

s Weber Ind. Stud. 5, 187 so sch' dich mit deinem Leibe. A hen dem Hausstand. Der Conj ht eben geläufig, aber im S r nicht selt

sichtlich erhofft, wird als etwas sicher zu Erwartendes ausgesprochen. Eine dritte Person gewährt Vers 39 desselben Liedes: dîrghâyur asyâ yáh pátir, jîváti çarádah çatám „langlebend (sei), wer ihr Gemahl ist, er soll leben hundert Herbste lang." (Weber ebenda 191.)

Dass meine Auffassung dieses Conjunctivgebrauches richtig ist, dass es sich nicht um einen unbestimmten Sinn des Modus, sondern um eine etwas von der unsrigen abweichende Wendung des Gedankens handelt, beweisst auch der Umstand, dass der Imperativ in derselben Gedankenconstellation gebraucht wird, zum Beispiel

vindásva tvam putrám nâri, yás túbhyam çám ásat „erlange o Weib einen Sohn, der dir zum Heile gereichen soll" A V. 3, 23, 5.

ein Vers aus einem Liede zum Hervorrufen der Schwangerschaft (vergl. Weber ebenda 223). Man wird nicht sagen wollen, dass der Imperativ im Sanskrit eine Form von unbestimmter Bedeutung sei, die bald den Befehl und bald den Wunsch ausdrücke. Aber es giebt Gedanken, die man mit einem gewissen Recht sowohl in die Form der Forderung wie des Wunsches kleiden kann. Bisweilen findet man im Sanskrit diese Verschiedenheit der Auffassung nahe bei einander, so RV. 10, 119, wo ein vom Somasaft begeisterter im ersten Verse sagt:

íti vâ íti me máno gâm áçvam sanujâm íti, „so, ja so ist mein Sinn, eine Kuh, ein Ross möchte ich erbeuten," und im neunten:

hántâ'hám prithivîm imâm ni dadhánîha vehâvâ, „wohlan, ich will diese Erde hierhin oder dorthin setzen". In diesen beiden Stellen ist klar, dass das erste Mal die Form des Wunsches gewählt ist, weil der Gegenstand der Begehrung nicht vorhanden ist, und das zweite Mal aus dem umgekehrten Grunde die Form des Willens. Und so wird sich, soweit meine Kenntniss reicht, fast durchweg ein Grund für die Wahl des Modus ermitteln lassen. Jeder Modus hat, so viel ich sehe, von Anfang an seine bestimmten Grenzen gehabt. Es giebt aber ein Mittelgebiet von Gedanken, auf dem die Entscheidung für den einen oder den anderen Modus nicht immer sofort gegeben ist. Dieses Mittelgebiet nun ist bei den Indern grösser, als bei den Griechen.

In der ersten Person Singularis zeigt sich der Grundbegriff des Conjunctivs noch in seiner ursprünglichen Reinheit. Schon bei der ersten Dualis und Pluralis dagegen ergiebt sich die Beobachtung, dass etwas, was ursprünglich nicht in dem Modus liegt, durch die Einwirkung der umgebenden Situation in ihn eindringen kann. Zwar eine Anzahl erster Personen Pluralis, sind nur so zu sagen Multiplicationen des Singulars, wie wenn eine Schaar Gläubiger spricht:

yát te divo duhitar martabhâjanam, tád rásva, bhunajâmahâi RV. 7, 81, 5 „was du, o Himmelstochter Menschenerquickendes besitzest, das gieb uns, wir wollen es geniessen."

Andere Stellen aber enthalten entschieden eine Aufforderung, z. B. folgende Stelle, in der Purûravas seine in einen Wasservogel verwandelten Gattin anredet:

vâcânsi miçrâ krinavâvahâi nù d. h. wohlan, wir beide wollen Worte wechseln Çat. Br. 11, 5, 1, 6.

In der That will aber nur der eine Purûravas, und doch sagt er krinavâahâi. Derselbe Gebrauch findet sich durchgehends bei Homer, z. B. ψ 97, wo Achilles zu der Seele des Patroklos spricht:

ἀλλά μοι ἆσσον στῆθι, μίνυνθά περ ἀμφιβαλόντε
ἀλλήλους ὀλοοῖο τεταρπώμεσθα γόοιο.

In dergleichen Conjunctiven liegt offenbar eine Aufforderung, die aber nach der oben entwickelten Anschauung nicht ursprünglich in der ersten Person liegen kann. Es ist klar, dass sie erst von aussen hereingekommen ist. Indem nämlich Einer sagt: „wir wollen", ohne dass er der Zustimmung des Andern schon versichert ist, anticipirt er diese Zustimmung, und eine solche Anticipation wirkt indirect als Aufforderung. Wenn es auch im Sanskrit nur solche erste Personen Pluralis gäbe, die man allenfalls als Selbstaufforderung gelten lassen kann so könnte man es sich gefallen lassen, wenn als Grundbedeutung des Conjunctivs auch in der ersten Person die Aufforderung bezeichnet wird, aber das Sanskrit beweist zur Evidenz, dass die Grundbedeutung der Wille ist, und dass der Gedanke der Aufforderung in der ersten Pluralis nur dann entsteht, wenn von den mehreren Personen, um die es sich handelt, sich eine zum Wortführer aufwirft.

Während in die erste Person Pluralis somit eine indirecte Aufforderung hineinkommen kann, so dienen die zweite und

image
not
available

bedarf nur das Zwillingspaar mâ' und *μή*. Es ist nicht meine Absicht, hier auf eine Darstellung dieser höchst interessanten Partikeln einzugehen, ich will nur über die Natur der Sätze, in denen mâ' und *μή* stehen, Einiges bemerken.

Wir pflegen *μή* mit dem Conjunctiv durch den Imperativ mit „nicht" oder durch „damit nicht" mit dem Conjunctiv (resp. Indicativ) zu übersetzen, das erste in Sätzen, die wir unabhängig nennen, z. B.

Πριαμίδη, μὴ δή με ἕλωρ Δαναοῖσιν ἐάσῃς κεῖσθαι, *E* 684.

mâ' nah samárane vadhîh „schlage uns nicht im Kampfe RV. 1, 170, 2,

Das zweite dagegen in Sätzen, die uns abhängig erscheinen, z. B.

ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν αὖτις ἀπόστιχε μή σε νοήσῃ Ἥρη. *Α* 522.

Dergleichen Sätze sind im Griechischen sehr häufig, und kommen auch, wenngleich viel seltener, im Sanskrit vor:

mâ vanam chinddhi savyâghram, mâ vyâghrâ nînaçan vanât
vanam hi rakshyate vyâghrair, vyâghrân rakshatikânanam.
„Haue nicht einen von Tigern bewohnten Wald nieder, damit nicht die Tiger aus dem Walde verschwinden: der Wald wird ja von den Tigern beschützt und schützt ja wiederum die Tiger." Böthlingk, Sprüche 4716.

Der Unterschied nun zwischen diesen „unabhängigen" und „abhängigen" Sätzen ist ein rein logischer, kein sprachlicher. Die Sprache setzt zwei unabhängige Sätze nebeneinander, wo wir eine Unterordnung des einen Gedankens unter den anderen vornehmen. Das griechische Beispiel ist, wenn man seine Genesis verstehen will, so aufzufassen: „Gehe fort von hier, Here soll nichts merken". Wenn nun ein zweiter Gedanke so beschaffen ist, dass er als Motiv zu einem ersten gelten kann, dann drücken wir das Gedankenverhältniss, genauer als die Griechen, äusserlich durch „damit" aus. Dass die Griechen dies Verhältniss der Gedanken ebenfalls empfunden haben, folgt aus dem Umstande, dass sie in derselben Gedankenconstellation oft den wirklichen Absichtssatz mit *ἵνα*, *ὄφρα* u. s. w. haben eintreten lassen, der dann als Negation *μή* empfing. Auch die Inder haben ein Bedürfniss nach sprachlichem Ausdruck des sich aufdrängenden Gedankenverhältnisses

image
not
available

sind wir — um mich einmal der scholastischen Ein-
zu bedienen — geneigt, den Satz mit griechische der
satz zu betrachten. Die ursprüngliche
aber ist folgende: Beide Sätze sind selbständig,
wehrt einen Gedanken von dem Subjekte ab,
welcher vor ihn tritt, zeigt, aus welcher Gemüthsst
Abwehr entspringt. Wir müssen also so überse
fürchte mich." „Dass ich nur nicht den Thieren
werde"! Auf den ähnlichen Thatbestand bei ander
z. B. bei schwören ist in der Beispielsammlung hin

Bei den unter der Ueberschrift des zweiten
Conjunctiv der Erwartung, zusammengestellten Bele
der Versuch gemacht, die Conjunctive nach der In
Erregung aufzureihen, sondern es sind drei Gru
stellt, deren erste die reinen Conjunctive, die zwei
κέν, die dritte, die mit ἄν umfasst. Diese Eintheil
fertigt sich durch den Wunsch, den Gebrauch dieser
Partikeln überall möglichst deutlich hervortreten zu lassen.
Ich werde im Anhange einen Beitrag zur Lehre von
κέν und ἄν geben, hier bemerke ich nur so viel: κέν u
ἄν haben nicht die Macht, den Gebrauch des Modus zu mo
ficiren, sondern sind sprachliche Zeichen des modificirten
brauches. Daher erklärt es sich, dass wir im Griechisch
den reinen Conjunctiv und Optativ noch bisweilen ebenso
braucht finden wie den mit κέν und ἄν, und dass im Sanskr
wo ἄν gar keinen und κέν nur eine sehr verblasste Paralle
hat, sich im Ganzen und Grossen dieselbe Anwendung d
Modi zeigt, wie im Griechischen. Diese Thatsachen rechtfe
tigen es, dass ich hier zunächst nur die Conjunctive ins Aug
fasse und von κέν und ἄν ganz absehe.

Der Ausdruck Erwartung hat die Schattenseiten aller ku
zen zusammenfassenden Bezeichnungen, ich behalte ihn ab
doch bei, weil der Nutzen einer bequemen Terminologie do
auch nicht zu unterschätzen ist. Es sollen darunter diejenige
Conjunctive befasst sein, in denen die subjective Erregun
verglichen mit den Conjunctiven des Wollens abgeschwächt e
scheint. Die Grade und Bedingungen dieser Abschwächu
glaube ich am schicklichsten durch folgende Uebersicht z
Anschauung bringen zu können:

1. Die Lebhaftigkeit der Willenserklärung (Aufford

ist geringer, weil es sich nicht um etwas sofort, unter den Augen des Redenden, sondern erst in entfernter Zukunft Herbeizuführendes handelt. Dahin gehören sanskritische Beispiele wie das folgende:

athe 'tithí'm sámâm tád aughá âgantâ, tám mâ nâ'vam upakalpyó 'pâsâsâi, sâ aughâ ûtthite nâ'vam â'padyâsâi, tátas tuâ pâraijita 'smí' 'ti, „im so und so vielten Jahre wird die Fluth kommen, dann ein Schiff zimmernd, sollst du dich an mich wenden, dann, wenn die Fluth sich erhebt, sollst du das Schiff besteigen, darauf werde ich dich retten," Cat. Br. 1, 8, 1, 4, eine Instruktion des Gottes an Manu, die sich auf ein nach Jahren bevorstehendes Ereigniss bezieht. (In der epischen Erzählung, die denselben Gegenstand behandelt, sind statt der Conjunctive, die verloren sind, Optative eingetreten.) Solche Conjunctive werden gebraucht, wo es sich um eine Anweisung, etwas Auszubedingendes, eine Prophezeihung, handelt, z. B.

οὐ γάρ τίς με βίῃ γε ἑκὼν ἀέκοντα δίηται Π 197.

2. Die Lebhaftigkeit wird dadurch beeinträchtigt, dass die Willenserklärung nicht aus der freiwilligen Initiative des Wollenden hervorgeht, sondern ihm durch einen anderen, oder durch die Verhältnisse besonders nahe gelegt oder abgerungen wird. Aus der Forderung wird dann eine Erlaubniss, ein Zugeständniss. Dahin gehören griechische Ausdrucksweisen, wie die Worte des Telemachos:

ἀλλ' ἤτοι βασιλῆες Ἀχαιῶν εἰσὶ καὶ ἄλλοι
πολλοὶ ἐν ἀμφιάλῳ Ἰθάκῃ νέοι ἠδὲ παλαιοί
τῶν κέν τις τόδ' ἔχῃσιν, ἐπεὶ θάνε δῖος Ὀδυσσεύς.
αὐτὰρ ἐγὼν οἴκοιο ἄναξ ἔσομ' ἡμετέροιο α 394.

3. Die Energie der Willenserklärung ist verringert, weil das Gewollte etwas ist, das als ein natürliches Ergebniss eines vorhergehenden Gedankens, oder der Umstände überhaupt erscheint.

Wenn Helios z. B. gedroht hat *μ* 383

δύσομαι εἰς Ἀίδαο

so erscheint es als ein natürliches Ergebniss dieser Drohung, wenn Helios weiter erklärt, dann nicht mehr der Oberwelt, sondern der Unterwelt leuchten zu wollen. Diese Erklärung ist in dem Conjunctiv *καὶ ἐν νεκύεσσι φαείνω* gegeben.

Je mehr nun in solchen Conjunctiven die subjective Er-

regung gegenüber dem Gedanken des naturge... der Conj... in tenden schwindet, desto mehr nähert sich ... wi Futurum.

Diesen futurischen Conjunctiv darf man wieder in zwei Gruppen spalten. Entweder nämlich ist im Conjunctiv etwas in der Zukunft, und zwar nur in der Zukunft ... tendes bezeichnet, z. B.

οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας, οὐδὲ ἴδωμαι A 2...

oder — um einen kühnen Ausdruck zu gebrauchen — ... is liche Begriff des Futurums tritt zurück, und der log... hervor, ich meine: durch den futurischen Conjunctiv ... bloss das bezeichnet, was von dem Augenblick des ... an zu erwarten ist, sondern das für alle Zeit... liche.

Wir werden derselben Gedankenentwickelung bei... begegnen.

Der Grundbegriff des Optativ ist der Wunsch. Die Entwickelung des „Wunsches" nun geht in derselben Weise und nach denselben Gesetzen vor sich, wie die des „Wollens". Wir theilen deshalb auch die Masse der vorliegenden Optative nach dem Intensitätsgrade der subjectiven Erregung. Wie beim Conjunctiv lassen sich zwei Klassen aufstellen, von denen die erste die Repräsentanten der stärkeren, die zweite die der schwächeren Erregung umfasst. Die erste Gruppe will ich κατ' ἐξοχὴν Optative des Wunsches, die zweite mit dem Gesammtnamen der abgeschwächten Optative benennen.

Die Belege für die wünschenden Optative finden sich für die erste Person:

νῦν δὲ κλέος ἐσθλὸν ἀροίμην Σ 121.

ξ 503 ὥς νῦν ἡβώοιμι, so möchte ich jetzt kräftig sein.

Ο 80 ὡς δ' ὅτ' ἂν ἀίξῃ νόος ἀνέρος, ὅς τ' ἐπὶ πολλὴν γαῖαν ἐληλουθὼς φρεσὶ πευκαλίμῃσι νοήσῃ ἔνθ' εἴην ἢ ἔνθα.

Σ 98 αὐτίκα τεθναίην, ἐπεὶ οὐκ ἄρα μέλλον ἑταίρῳ κτεινομένῳ ἐπαμῦναι.

Für die zweite Person:

α 402 κτήματα δ' αὐτὸς ἔχοις καὶ δώμασι σοῖσιν ἀνάσσοις.

ο 129 σὺ δέ μοι χαίρων ἀφίκοιο οἶκον ἐϋ κτίμενον καὶ σὴν ἐς πατρίδα γαῖαν.

Η 99 ἀλλ' ὑμεῖς μὲν πάντες [illegible] καὶ γαῖα γένοισθε.

Für die dritte Person:

Ψ 650 σοὶ δὲ θεοὶ τῶνδ' [illegible] μενοεικέα δοῖεν. Α 18. Δ. 363

P 417 *ἀλλ' αὐτοῦ γαῖα μέλαινα πᾶσι χάνοι.*
ρ 476 *Ἀντινόον πρὸ γάμοιο τέλος θανάτοιο κιχείη.*

Die Negationen sind bei den negativen Optativsätzen dieser Art ebenso vertheilt, wie bei den entsprechenden Conjunctivsätzen.

ὑμεῖς δ' ἐνθάδε οἱ φραζώμεθα λυγρὸν ὄλεθρον
Τηλεμάχῳ μηδ' ἡμας ὑπεκφύγοι π 371.

An die Optative des reinen Wunsches in allen drei Personen schliesst sich der Optativ der Bitte in der zweiten und dritten Person.

Nächst den reinen Optativen sind gewisse griechische Optative mit *ὡς* und *εἰ* zu erwähnen, in denen *ὡς* und *εἰ* scheinbar gar keine Bedeutung haben, als die den Wunsch einzuführen. Die Griechen mögen in der That in diesen Partikeln nichts anderes empfunden haben, und darum haben wir diese Sätze zu den Hauptsätzen gestellt, die Etymologie zeigt aber bei *ὡς* mit Sicherheit, bei *εἰ* mit Wahrscheinlichkeit, dass diese Partikeln einen aufmunternden, anfeuernden Sinn von vornherein durchaus nicht hatten.

Ὡς nämlich ist, wie weiter unten gezeigt werden wird, Ablativ des Relativstammes, der Relativstamm aber dient der Satzverknüpfung, folglich kann *ὡς* auch in der uns vorliegenden Verwendung nur die Aufgabe haben, einen Wunsch an die Situation anzuknüpfen. Dass diese Bedeutung richtig erschlossen ist, zeigt eine Analyse der Beispiele. Ich führe hier nur eins an:

ὡς ἔρις ἔκ τε θεῶν, ἔκ τ' ἀνθρώπων ἀπόλοιτο E 107.

In diesem Falle ist die Situation folgende: Achilleus empfindet die furchtbaren Wirkungen der Zwietracht durch den Tod seines Freundes. Der Streit — dieser Gedanke drängt sich ihm entgegen — ist an allem Unglück schuld. So wollte ich doch, ruft er aus, dass der Streit für immer aus der Welt verschwände. Aehnlich in anderen Beispielen.

Ueber *εἰ* werde ich mich im Zusammenhange aussprechen und dort auch den an dieser Stelle vorliegenden Gebrauch erklären.

Es folgt sodann die zweite grosse Gruppe der Optative, für die ich keinen besseren Namen als den der abgeschwächten Optative vorzuschlagen weiss. Sie umfasst diejenigen, in denen die subjective Erregung, verglichen mit der ersten Gruppe ge-

ringer ist. Ich unterscheide in dieser Grup[pe] … dem Conjunctiv, drei Abtheilungen:

1) Die Kraft der Erregung ist darum geringer … Wunsch sich auf eine unbestimmte Zeit bezieht. … ren die Optative, in welchen eine ganz allgeme[ine] … sung, ein ganz allgemeines, nicht auf eine bestim[mte] … oder eine bestimmte Handlung bezügliches Gebot a[usgesprochen] ist. Solche Optative sind besonders im Sanskrit h[äufig,] dort besonders im Brâhmanastil, z. B.

áhar-ahar dadyât „Tag für Tag gebe man“ Ç[at.] 5, 6, 2. Als Negation weiss ich nur ná zu belegen.

2) Der Wunsch ist nicht aus der freien Init[iative des] Wünschenden hervorgegangen, sondern ist ihm abge[rungen, er] wird gewünscht um eines anderen Gedanken willen, … Concession:

αὐτίκα γάρ με κατακτείνειεν Ἀχιλλεύς
ἀγκὰς ἑλόντ' ἐμὸν υἱόν, ἐπὴν γόου ἐξ ἔρον εἵην

Der Wunsch, seinen Sohn in die Arme zu n[ehmen] … ist dem Priamus der hauptsächliche. Um dieses willen wünscht er sogar von Achilleus getödtet zu werden, was er ohne ihn nicht thun würde.

3) Der Wunsch ist darum nicht so lebhaft ausgedrückt, weil die Erwägung hinzutritt, dass das Erreichen des Gewünschten möglich oder wahrscheinlich oder nahe bevorstehend ist.

An dieser Stelle ist es nöthig, sich wieder folgender allgemeiner Grundlagen zu erinnern: Jede Begierde richtet sich auf etwas Zukünftiges. Der Wunsch ist diejenige Begierde mit der die Voraussicht des Erreichens nicht verbunden zu sein braucht, der Wille dagegen ist die Begierde mit der Voraussicht des Erreichens. Wenn nun, wie ich eben behauptete, zu dem Wunsche die Erwägung hinzutritt, dass die Erreichung möglich oder wahrscheinlich ist, so scheint es sich ja dem Willen zu nähern. Das ist in der That der Fall. Der Wunsch nähert sich dem Willen, ohne indess mit ihm zusammenzufallen. Es giebt eine lange Scala von Empfindungen und Stimmungen von dem Wunsche nach etwas, das wahrscheinlich eintreffen wird, bis an die Gränzen der Willenserklärung oder rein futurischen Aussage. Diesen ganzen Scala dienen die Optative dieser dritten Gruppe. Weil nun ihnen allen gemein…

ist, dass auf das mögliche Eintreten des Gewünschten ein Gewicht gelegt wird, so nenne ich sie futurische Optative.

Die Anordnung dieser, besonders im Griechischen sehr zahlreich vertretenen Klasse hat nun grosse Schwierigkeiten. Man könnte versuchen wollen, die Optative nach dem Grade der Erregung zu ordnen, wird sich aber bald überzeugen, dass dieser Eintheilungsgrund Einem unter den Händen verschwindet, sobald man ins Einzelne geht, so gut er sich auch für die Eintheilung in grosse Gruppen eignet, wo er überdiess noch durch äussere Merkmale (*μή* und *οὐ*, *κέν* und *ἄν*) gestützt wird.

Man kann dann versuchen wollen, die Gründe der Abschwächung näher zu specialisiren. Diese kann daran liegen, dass der Redende sich selbst die Kraft zutraut, seinen Wunsch zu verwirklichen. Das ist der Fall im Sanskrit bei den sehr häufigen Wendungen folgender Art:

vayám te agna ukthaír vidhema „wir möchten dich Agni mit Opfern verehren". RV. 5, 4, 7.

Es könnte auch der Conjunctiv stehen, dann würde die Energie der Willenserklärung grösser sein. Auch im Griechischen ist dieser Optativ sehr häufig, z. B.

νῦν δ' ἐπεὶ οὐ νέομαί γε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν Πατρόκλῳ ἥρωϊ κόμην ὀπάσαιμι φέρεσθαι Ψ 137.

Sie kann auch dadurch motivirt sein, dass der Redende das Eintreten des in Aussicht genommenen, als durch die Verhältnisse nahe gelegt betrachtet, z. B.

οὐ μὲν γάρ τι κακώτερον ἄλλο πάθοιμι T 321,

ein Beispiel, in dem der Optativ geradezu futurisch gebraucht erscheint. Indessen auch die Eintheilung nach diesem Gesichtspunkte hat mir nicht gelingen wollen. Ich habe nach mehreren vergeblichen Versuchen endlich folgende beibehalten:

Allen diesen Conjunctiven ist eigenthümlich, dass sie etwas Futurisches enthalten, mag dies nun erhofft, vermuthet, als möglich oder als ziemlich sicher eintreffend gedacht sein. Unter Futurisch muss man nun zunächst natürlich das verstehen, was von dem Standpunkte des jedesmaligen Wünschenden aus als zukünftig erscheint. Nun bezeichnen aber viele Optative, wie bekannt, das, was ganz allgemein als möglich erscheint. Die Entwickelung vom Individuell-Futurischen bis zum Allgemein-Möglichen suche ich nun in der Beispielsammlung vorzu-

führen. Zu dem Zwecke habe ich folgende Stufen a
die ich hier immer nur durch je ein griechisches Be
legen werde.

1) Das im Optativ Ausgesprochene findet, v
Augenblicke des Sprechens an gerechnet, in der Zukun
Das Eintreten des in Aussicht genommenen ist nicht au
lich von Bedingungen abhängig gedacht, z. B.

νῦν δ' ἐπεὶ οὐ νέομαί γε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν
Πατρόκλῳ ἥρωϊ κόμην ὀπάσαιμι φέρεσθαι Ψ 151.

2) Das Eintreten in der Zukunft ist in Aussicht ge
men, aber abhängig gemacht von dem Eintreten eines and
Ereignisses, dass aber mit grösserer oder geringerer Sicher
erwartet wird, z. B.

καί κέ τοι ἡμεῖς ταῦτά γ' ὑποσχόμενοι τελέσαιμεν,
δοῖμεν δ' Ἀτρεΐδαο θυγατρῶν εἶδος ἀρίστην,
Ἄργεος ἐξαγαγόντες, ὀπυιέμεν, εἴ κε σὺν ἄμμιν
Ἰλίου ἐκπέρσῃς εὐναιόμενον πτολίεθρον N 377.

3) Das im Optativ Ausgesagte ist abhängig gedacht von einer Annahme, deren Eintreten in der Zukunft erhofft oder als möglich angesehen wird, z. B.

πῶς νῦν, εἴ τι ξεῖνος ἐν ἡμετέροισι δόμοισιν
ἥμενος ὧδε πάθοι ῥυστακτύος ἐξ ἀλεγεινῆς;
σοί κ' αἶσχος λώβη τε μετ' ἀνθρώποισι πέλοιτο σ 223.

4) Es ist allerdings ein bestimmtes futurisches Ereigniss in Aussicht genommen, aber die Kraft der futurischen Aussage ist dadurch gebrochen, dass das Eintreten des Ereignisses durch ein anderes gehindert wird, z. B.

καὶ γάρ κ' εἰς ἐνιαυτὸν ἐγὼ παρὰ σοί γ' ἀνεχοίμην
ἥμενος οὐδέ κέ μ' οἴκου ἕλοι πόθος οὐδὲ τοκήων,
αἰνῶς γὰρ μύθοισιν ἔπεσσί τε σοῖσιν ἀκούων
τέρπομαι ἀλλ' ἤδη μοι ἀνιάζουσιν ἑταῖροι δ 595.

Dazu kann noch kommeu, dass der Zeitpunkt, von dem an das Futurum gerechnet wird, in der Vergangenheit liegend gedacht wird, ohne dass indess dies irgendwie in dem Verbum angedeutet würde, z. B.

ἔνθα κε ῥεῖα φέροι κλυτὰ τεύχεα Πανθοΐδαο
Ἀτρεΐδης, εἰ μή οἱ ἀγάσσατο Φοῖβος Ἀπόλλων P 70.

5) Die Situation ist nicht mehr, wie unter 1—4 gegeben, sondern wird fingirt. Das Futurum wird also von einem fin-

girten Punkte gerechnet. Die Situation wird aber doch noch als eine einzelne characterisirt, z. B.

οὐ σύ γ'ἂν ἐξ οἴκου σοῦ ἐπιστάτῃ οὐδ'ἅλα δοίης ρ 455,
gesetzt einer bettelte dich an, dem wirst (wir: würdest) du wohl nicht einmal ein Salzkorn geben.

Τυδείδην δ'οὐκ ἂν γνοίης ποτέροισι μετείη E 85,
nimm an, du seiest da, du wirst nicht erkennen. Die fingirte Situation liegt bei diesem Beispiele ausserdem noch in der Vergangenheit.

6. Auch die Characterisirung der Situation als einer einzelnen ist aufgegeben. Der Ausgangspunkt für das Futurum ist nicht einer, sondern viele. Was von vielen Ausgangspunkten futurisch ist, nennen wir aber möglich, z. B.

ῥεῖα θεός γ'ἐθέλων καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαώσαι γ 231
leicht kann ein Gott etc.

Wer nun noch bedenkt, dass „das kann sein" als höflichere Ausdrucksweise für „das ist" gebraucht werden kann, wird begreifen, wie es kommt, dass der Optativ im Sanskrit wie im Griechischen fast wie ein Indikativ gebraucht werden kann, z. B.

ná tásya mâyáyâ caná ripúr îçîta mártyah, yó agnáye dadâ'ça havyádâtibhih „den überwindet selbst nicht durch Zauberei ein feindlicher Sterblicher, wer dem Agni opfert mit Spenden" RV. 8, 23, 15.

Im späteren Sanskrit ist dieser Gebrauch sehr häufig. Einen griechischen reinen Optativ gewährt:

τὸ γὰρ ἐμφυὲς οὔτ' αἴθων ἀλώπηξ οὔτ' ἐρίβρομοι λέοντες διαλλάξαιντο ἦθος Pindar X, 19.

Dass wir die Relativsätze auf die Hauptsätze folgen lassen, ist auch historisch gerechtfertigt. Denn sicherlich ist die Ausbildung des Relativpronomens mit der ersten Entwickelung einer engeren Satzverbindung Hand in Hand gegangen; und da auch die meisten Conjunctionen von dem Stamme des Relativpronomens abzuleiten sind, so darf man geradezu behaupten, dass der Relativstamm im Sanskrit und Griechischen das Hauptorgan der Satzverbindung sei.

Es kann nicht meine Absicht sein, alle Fragen, welche sich an den Ursprung und Gebrauch des Relativums anschliessen lassen, hier zur Erörterung zu bringen, sondern ich

muss mich begnügen, das zum Verständniss de
tivischen und optativischen Relativsätze Nöthige anz

Das Relativpronomen des Sanskrit lautet yas
Dass das Griechische ὅς ἥ ὅ mit ihm identisch sei,
von Bopp behauptet worden, dann von anderen Fors
stritten, jetzt aber durch die Erörterung von Windisch
tius Studien 2, 209 flgd. zur zweifellosesten Evidenz
so dass ich es nicht nöthig finde, noch einmal auf die
Frage einzugehen. Ich darf mich auf die Untersuchun
die Bedeutung des Relativum beschränken.

Dass die gewöhnliche Definition, wonach das Rela
die Kraft besitzen soll, zwei Sätze auf eine gewisse Ar
einander zu verbinden, ungenau sei, ergiebt sich bei näh
Nachdenken sofort. Zwei dem Gedanken nach unzusamme
hörige Sätze kann auch das Relativum nicht verbinden, der
nere Grund der Verknüpfung ist stets die Zusammengehö
keit der Gedanken, das Relativum kann man nur als Zeich
der Verbindung ansehen. Indessen, wie dies auch sei, so v
ist klar, dass das Relativum zwei Sätze voraussetzt, die ve
bunden werden sollen. Nun ist aber der oberste Grundsatz
von dem unsere Untersuchung angehoben hat, der, dass es ur-
sprünglich nur einfache, unverbundene Sätze gegeben, die Satz-
verbindung also sich erst allmählig entwickelt hat. Soll man
nun annehmen, dass das Hauptzeichen der Satzverbindung, das
Relativum, erst zu der Zeit als die innerlich vollzogene Ver-
bindung zweier Sätze nach einem sprachlichen Ausdruck rang,
zur Erfüllung dieses Bedürfnisses als ein sprachliches novum
geschaffen wurde, oder dass die Laute, welche später dem pron.
rel. dienten, ursprünglich etwas anderes bedeuteten und erst
mit der Zeit die relativische Bedeutung annahmen? Begreif-
licher Weise hat man sich längst für die letztere Alternative
entschieden. Im Hinblick auf das Homerische ὁ ἡ τό, was ja
auch relativische Functionen ausübt, und das deutsche der, die
das, hat man sich ziemlich allgemein für die Annahme ent-
schieden, dass das Relativum aus dem Demonstrativum hervor-
gegangen sei. Diese schon oft ausgesprochene Ansicht hat
Windisch in seinen grundlegenden Untersuchungen über den
Ursprung des Relativpronomens in den indogermanischen Spra-
chen in Curtius Studien 2, 201—419 im Allgemeinen als stich-
haltig erwiesen, sie aber doch wesentlich neu geschaffen, indem

er den Weg, den diese Bedeutungsverwandlung genommen hat, nachweist. Das pron. dem. hat die Aufgabe, in die Aussenwelt zu weisen: wie aus einem solchen Pronomen das relative entstehen konnte, ist zunächst unverständlich. Von der δεῖξις führt kein direkter Weg zur Verknüpfung zweier Sätze. Es muss eine Mittelstufe zwischen den beiden Extremen gefunden werden. Eine solche hat nun Windisch in der Fähigkeit mehrerer Pronominalstämme erkannt, auf etwas in der Rede schon vorher Erwähntes hinzuweisen. Ein Pronomen, das diese Fähigkeit hat, nennt er mit Apollonius Dyskolos anaphorisches Pronomen. Schon aus diesen Andeutungen geht hervor, dass das anaphorische Pronomen dem deiktischen nicht gleichgeordnet, sondern aus ihm entstanden ist. Alle einfachen Pronominalstämme hatten ursprünglich deiktischen Sinn, an einigen Pronominibus ist er in den Einzelsprachen immer geblieben, wie an ὅδε im klassischen Griechisch, bei andern ist er ganz verschwunden, wie an αὐτός ebenda, in der Mitte stehen οὗτος und ἐκεῖνος. Auch der Pronominalstamm, welcher im Sanskrit und Griechischen relativischen Sinn hat, ist diesen Weg gegangen. Auch der Pronominalstamm ja — oder wenigstens sein am meisten characteristischer Bestandtheil: *i* — hat einmal echt deiktischen Sinn gehabt. (Windisch 316.) Sehr früh, schon vor der Völkertrennung, hat er dann die anaphorische Bedeutung angenommen, wie aus dem anaphorischen Gebrauch im Griechischen, Lithauischen, Slavischen und auch Lateinischen und Deutschen hervorgeht. Aus der anaphorischen Bedeutung hat sich die relative im Sanskrit, Zend und Griechischen entwickelt.

Doch stehen das Sanskrit und Griechische in dieser Beziehung nicht auf einer Stufe. Während schon in der Vedensprache yas yâ yad und Alles was dazu gehört, erstens ausschliesslich Nebensätze einleitet, und zweitens diese Funktion mit keinem anderen Pronomen theilt, kann ὅς ἥ ὅ in der Homerischen Sprache auch an der Spitze von Hauptsätzen stehen, und kann neben ihm auch ὁ ἡ τό zur Einführung von relativen Nebensätzen verwendet werden. Die Beweise für diese Behauptungen, soweit sie das Griechische betreffen, stehen Jedermann zur Verfügung, ich begnüge mich daher mit wenigen Bemerkungen. Dass ὅς ἥ ὅ noch rein anaphorisch gebraucht werden kann, beweisen z. B.

τόν γ' εἴ πως σὺ δύναιο λοχησάμενος λελαβέσθαι,
ὅς κέν τοι εἴπῃσιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου
νόστον θ', ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσεαι ἰχθυόεντα
καὶ δέ κέτοι εἴπῃσι δ 309.

An dieser Stelle steht ὅς sogar an der Stelle eines Nachsatzes. Anderweitige Beispiele sind *M* 344 *Ψ* 9 *ω* 190. Noch bekannter ist, dass ὁ ἡ τό auch relativisch verwendet werden, z. B. *A* 321.

ἀλλ' ὅγε Ταλθύβιόν τε καὶ Εὐρυβάτην προςέειπεν,
τώ οἱ ἔσαν κήρυκε καὶ ὀτρηρὼ θεράποντε.

Der einzige Unterschied zwischen dem Hauptsatze *H* 150 und dem Relativsatze *A* 322 ist der, dass alles in dem Letzteren Ausgesagte dem Sprechenden und Hörenden als untergeordnet erscheint.

Dass der Eintheilungsgrund von dem Verhältniss, das zwischen dem Hauptsatze einerseits und dem Relativsatze andrerseits besteht, hergenommen werden muss, ist klar. Man kann nur zweifeln, ob von der Form oder von dem Inhalte. Den ersteren Gedanken, so nahe er zu liegen scheint, sieht man sich bei näherem Nachdenken gezwungen, aufzugeben. Es liegt nicht fern, die Relativsätze in solche, die dem Hauptsatze vorangehen, und solche, die ihm nachfolgen, einzutheilen. Aber wir haben schon gesehen, dass die Stellung nicht sowohl von grammatischen als von ästhetisch-stylistischen Rücksichten beherrscht wird. Man könnte auch nach der Beschaffenheit des Bezugswortes eintheilen wollen. Indess dieser Gesichtspunkt ist doch, wie sich herausstellen wird, nur von ziemlich untergeordnetem Werthe. Es muss uns angelegen sein, eine Formel zu finden, unter die sich alle Beziehungen, die der Gedanke des Relativsatzes zu dem des Hauptsatzes haben kann, vollständig und ungezwungen unterbringen lassen. Wenn wir z. B die Stelle:

o 311 καὶ ἄμ' ἡγεμόν' ἐσθλὸν ὄπασσον
ὅς κέ με κεῖσ' ἀγάγῃ

auf ihren Gedankeninhalt hin prüfen, so ergibt sich als unzweifelhaft, dass in dem ὅς κέ με κεῖσ' ἀγάγῃ eine Absicht ausgedrückt ist, und ebenso klar ist, dass z. B. in

Γ 109 οἷς δ' ὁ γέρων μετέῃσιν, ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω
λεύσσει

in dem Relativsatze eine Bedingung enthalten ist.

Dass weder der Gedanke der Absicht, noch der der Bedingung in dem Pronomen relativum oder dem Conjunctiv als solchem eingeschlossen liegt, versteht sich von selbst. Absicht und Bedingung sind Bezeichnungen für die Stellung, die die Gedanken des Haupt- und Relativsatzes zu einander einnehmen. Aber sie sind nicht die einzigen: Voraussetzung, Folge und andere kommen hinzu. Es handelt sich darum, die natürliche Formel zu finden, aus welcher diese zu speciellen und zu abstracten Kategorien sich ungezwungen ableiten lassen. Man braucht sie nicht weit zu suchen. Entweder setzt die Handlung des Nebensatzes die des Hauptsatzes voraus, oder umgekehrt die Handlung des Hauptsatzes setzt die des Nebensatzes voraus. Mit besonderer Anwendung auf den Relativsatz:

Die Handlung des Relativsatzes ist entweder das Posterius oder das Prius zu der des Hauptsatzes.

Die das Posterius enthaltenden Relativsätze stehen den Hauptsätzen am nächsten. Desshalb lassen sie auch die Bedeutung der Modi leicht erkennen.

Der Conjunctiv bezeichnet in allen Fällen, die hier in Betracht kommen, die Willensäusserung einer redenden (denkenden) Person

ο 311 *καὶ ἅμ᾽ ἡγεμόν᾽ ἐσθλὸν ὄπασσον*
ὅς κέ με κεῖσ᾽ ἀγάγῃ

„und gib mir einen guten Führer mit, der soll mich dorthin bringen.“

Meist nämlich erst dann, wenn wir die Nebensätze zunächst als selbständige behandeln, können wir uns in der deutschen Uebersetzung die ursprüngliche Bedeutung der Modi wieder zur Anschauung bringen. Denn wenn man in dem obigen Satze die Form des Relativsatzes beibehält: „gib mir einen Führer mit, der mich dorthin bringe“, so lässt uns die veränderte Wortstellung den Satz nur in seiner Beziehung zum Hauptsatze empfinden, ohne dass uns klar würde, was der Satz an und für sich bedeute.

Soweit Delbrück.

Wurzelerweiterung.

Im Griechischen und Lateinischen gibt es erweiterte Präsentia auf scō, deren s entweder unmittelbar oder mit Einfügung des Vocales i an die Wurzel oder den Stamm tritt. Im Griechischen ist diese Bildung häufig mit Reduplication der Wurzel verbunden, im Lateinischen niemals. Bereits Bopp hat diese Stämme auf scō mit den indischen Desiderativis für identisch erklärt.

ǵi-ǵnā-sāmi will erkennen
γι-γνώ-σκω erkenne
(g)nō-scō lerne kennen

Der Parallelismus wird dadurch erhöht, dass in jeder der drei Sprachen das s sowohl mittelbar wie auch mit einem i an die Wurzel tritt, nicht minder auch dadurch, dass der hier im Griechischen allein gebräuchliche Reduplicationsvocal auch im Sanskrit vorherrscht (nur n-Wurzeln haben in der Reduplicationssilbe u statt i). Gegen die nähere Verwandtschaft könnte die Verschiedenheit der Bedeutung angeführt werden.

1) Im Indischen ist die Desiderativbedeutung die gewöhnliche, doch keineswegs die constante, denn es kommt auch vor, dass sich die Bildung auf sāmi (ishāmi) von der einfachen Verbalform begrifflich nicht unterscheidet: ti-tix-shatī nicht: „Ich will ertragen,“ sondern „erträgt“ u. s. w.

2) Dies letztere ist bisweilen auch im Lateinischen der Fall: crē-sco, pā-sco u. s. w., sonst aber hat hier die Formation auf scō die Bedeutung des Inchoativums: gem-isco fange an zu seufzen, calē-scō werde warm, per-timē-sco gerathe in Furcht.

3) Im Griechischen ist die Endung σκω für die Modification des Wurzelbegriffes gewöhnlich bedeutungslos. Inchoativ-Bedeutung wie im Lateinischen zeigt sich in ἡβά-σκω werde mannbar (ἡβά-ω bin mannbar), γηρά-σκω werde alt (γηρά-ω), κυ-ίσκω werde schwanger (κυέω bin schwanger),

ἀναβιώ-σκομαι reviv-isco (*βιόω vivo*). Aber auch Factitiv-Bedeutung: *μεθύ-σκω* mache trunken (*μεθύω* bin trunken), *πιπί-σκω* tränke (*πίνω*), *FεFί-σκω* mache gleich u. a. Ganz besonders tritt die Iterativ-Bedeutung hervor, doch wird sie für das wurzel- oder stammerweiternde *σκω* nicht im Präsens, sondern nur im Präteritum gebraucht, und zwar hauptsächlich nur im episch-ionischen, sehr selten im attischen Dialecte, *ἵστα-σκον, δίδο-σκον, τίθε-σκον, ἔχε-σκον, μαχε-σκόμην, καλέε-σκον*. Bisweilen erscheint dies nur dem Präteritum angehörige *σκ* als Auslaut des einen Intensiv-Begriffes wie Hom. I. 450 *τὴν αὐτὸς φιλέεσκεν, ἀτιμάζεσκε δ' ἄκοιτιν*. Die Intensiv-Bedeutung möchte als die ursprüngliche vorauszusetzen sein, aus der in erster Linie die Iterativ-Bedeutung, in weiterer Uebertragung die Factitiv- und Inchoativ-Bedeutung hervorgegangen wäre, während das Lateinische bloss die Inchoativ-Bedeutung festgehalten hat.

Was nun die Reduplication anbetrifft, so lässt sich wohl mit Sicherheit annehmen, dass sie auch im Griechischen auf einer früheren Sprachstufe überall die Begleiterin des Wurzelaffixes *σκ* war; nachdem sie zuerst bei einzelnen Verben abgefallen war, wurde es Norm, sie bei allen späteren Neubildungen auf *σκω* fortzulassen.

Wir dürfen nicht unterlassen, auf eine sich mit den laeinischen Inchoativen auf sco berührende Bildung des Litauischen aufmerksam zu machen. Hier wird das Inchoativum durch die Endung stu ausgedrückt: mīliu ich liebe, pra-milstu ich fange an zu lieben. Schleicher erklärt das dem t vorausgehende s als ein euphonisches; viel näher liegt die Ansicht, dass da, wo es hinter einem Zischlaut, und sonst bei den litauischen Inchoativen nicht vorkommt, ein euphonischer Abfall desselben stattgefunden hat. Selbstverständlich hat es mit Bildungen wie ei-tu ich gehe, eine andere Bewandtniss.

Angenommen, dass derjenige Vocal des Präsens und Imperfectums, welchen man früher als Bindevocal zu bezeichnen pflegte, seiner Genesis nach nichts anderes sei, als der Demonstrativstamm mit der Bedeutung „jener, jene, jenes“, oder „dieser, diese, dieses“. Wenn nach der gewöhnlichen Ansicht dieser Demonstrativstamm in der Bedeutung „damals“ gebraucht worden ist, um (als Augment) den Verbalbegriff zu einem vergangenen zu machen, so ist in der That ein begrifflicher Zu-

sammenhang zwischen der Pronominalwurzel und der damit gebildeten Verbalform vorhanden, aber was soll der halbe Prononominalstamm im Skr.

tud-a-ti (schlägt)
bōdh-a-ti (weiss)
bhav-a-ti (ist)

bedeuten? Soll man annehmen, dass das a hinter der Wurzel eine Hinweisung auf das Object der Handlung sei? Das würde eine Annahme sein, welche nicht unpassend wäre, wenn das Indogermanische ähnlich wie das Madiarische mit seinen verwandten Sprachen verführe und das transitive Verhältniss von dem intransitiven durch Verschiedenheit der Flexion unterschiede, aber davon findet sich im Indogermanischen keine Spur; jenes a zwischen Wurzel und Personalendung wird sowohl bei intransitiven wie bei transitiven Verbalbegriffen gebraucht und es ist nicht daran zu denken, dass dieses in der indogermanischen Ursprache anders gewesen sei.

Es bleibt wohl nichts anderes übrig, als sich den Ursprung des hypothetischen Demonstrativstammes a in tud-a-ti bōdh-a-ti bhav-a-ti folgendermassen zu denken. Als in der indogermanischen Ursprache die in Rede stehenden Verbalformen aufkamen, da war tud-a bōdh-a bhav-a bereits ein selbstständiges Wort, und zwar ein Nominalstamm mit allgemeiner Bedeutung eines nomen agentis oder vielleicht auch eines nomen actionis: tud-a bōdh-a bhav-a hiess schlagend, wissend, existirend. Ist dies richtig, dann sind alle Verba, welche nicht wie *ἐσ-τί* die Personalendung unmittelbar an die Wurzel fügen, abgeleitete, denominale Verba. Doch statt des Ausdrucks „Verba" müsste ich eben richtiger sagen „Präsentia, Imperfecta und zweite Aoriste", — denn die ersten Aoriste und Futura gehen nicht von der Nominalform tud-a bōdh-a, sondern von der einfachen Wurzel aus, der sie als Compositionsglied eine Form der Wurzel as hinzufügen.

Wer möchte leugnen, dass irgend ein Zusammenhang zwischen den mit sja gebildeten Desiderativen und den mit sjā gebildeten Futurformen wie vrit-sjāti-mi, vart-ishjā-mi bestände? Er erscheint um so bedeutungsvoller, als auch die griechischen Desiderative auf *σείω* wie *δρᾱσείω ὀψείω* mit dem Futurum, welches ja dialectisch im Griechischen ebenfalls auf *σείω* ausgeht, einen entschiedenen Zusammenhang verrathen.

Es wäre nicht unmöglich, dass die Endung wi... sprünglich durchaus identisch wäre, dass ... ausgehende ε in σειω ebenso anzusehen hät... Optativen, wie εἰδείην u. s. w., wo die End... hervorgegangen sein muss. Aber wahrschein... dere Etymologie, nämlich dass die griechisch... dung σείω unmittelbar mit der selteneren D... sishjāmi in ı-shishjāmi identisch wäre; denn ... mittleren σ in der für σείω vorauszusetzen... doch nach griechischem Lautgesetze etwas ... diges sein.

So würde parallel stehen:

ı-shishjāmi ich wünsche zu gehen
ὀπ-σε[σ]ίω ich wünsche zu sehen.

Nur darin könnte ein Unterschied bestehen, ... dem reduplicirten s im Indischen der Vocal a, ... ein aus ιε abgelautetes ε in der Mitte steht, ... welcher genau der nämliche sein würde, wie ... τέ-θεικα. Die Seltenheit der indischen Deside... jāmi würde gegen diese Auffassung der griechis... tiv-Endung σείω natürlich kein Einwand sein. ... schon früher die Ansicht ausgesprochen, dass ... griechischen Desiderativbildung genetisch die näm... im Lateinischen. Hier geht das Desiderativum a... emp-turio, par-turio. Die bisherige Auffassung, da... denominales Verbum aus emp-turu-s, par-turu-s se... der Quantitätsverschiedenheit ein schwer zu erledig... derniss.

Die Parallele von

ı-shishjāmi ich wünsche zu gehen
ὀπ-σε[σ]ίω ich wünsche zu sehen
[emp-tusiō]
emp-turiō ich wünsche zu kaufen

würde zur Voraussetzung haben, dass ὀπ-σε[σ]ίω au... τε[σ]ίω ὀπτείω entstanden sei.

Bopp hat das griechisch-lateinische σκω unmittelba... der indischen Desiderativbildung sāmi identificirt, ohne ... Lautverschiedenheit von s und σκ Anstoss zu nehmen. ... kann nicht umhin, das σκ als eine Erweiterung des in...

schen Desiderativum vorkommenden einfachen s zu erklären und muss Angesichts der Thatsachen drei verschiedene Erweiterungen des s annehmen, durch j, durch t, durch k. Es stehen nämlich erstens den indischen Desiderativ-Ausgängen

sāmi ishāmi sichāmi

die durch Zutritt eines j oder i gebildeten Ausgänge

sjāmi, σίω ishjāmi σε[σ]ίω

zur Seite. Die Endung sjāmi bildet in den meisten indogermanischen Sprachen das Futurum, doch fungirt sie im Sanskrit auch als Desiderativ-Endung (bei den denominalen Desiderativen), wie im Griechischen die Endung σε[σ]ίω für die Bildung des Desiderativums angewandt wird. Zweitens ist s durch Zutritt eines t erweitert: Diese Bildung hat sich im Litauischen als Inchoativform erhalten. Drittens ist s durch Zutritt von κ erweitert: hierdurch wird im Griechischen das Intensivum, meist das frequentative Intensivum (σκον), sodann das Causativum und Inchoativum ausgedrückt.

σκω, sco ισκω, isco.

Der Form nach also besteht folgender genauer Zusammenhang

sam	sāmi	sjāmi, σω	stu	σκω, sco
isham	ishāmi	ishjāmi	...	ίσκω, isco
sisham	sishāmi	σε[σ]ίω	...	...

Auch das Griechische hat causative Denominalstämme auf αίνω: λευκό-ς λευκαίνει er weisst.

Als „Abart" der dritten Art der Wurzelerweiterung, nämlich der Reduplication, fasst Schleicher die Intensiva des Sanskrit und des Zend, welche durch eine für alle Tempus beibehaltene gesteigerte Reduplication ausgedrückt werden; vē-vēç-mi, çā-çak-mi und çā-çak-ī-mi.

Reduplication verbunden mit einem an die Wurzel tretenden s (im Präsens sa, in den übrigen Tempora blosses s) drückt im Sanskrit die Desiderativbildung aus: ju-jut-sa-ti er will kämpfen (von der Wurzel judh). Schleicher nennt das antretende s „ein in der Stamm- und Wortbildung häufig erscheinendes Element, das entweder auf die Pronominalwurzel sa oder, wie im vorliegenden Falle wahrscheinlicher ist, auf die Verbalwurzel as (esse) zurückgeführt werden ". Er fügt

hinzu: „Obgleich diese Bildung sich nur im … Altbaktrischen findet, so beruht sie doch, wie … Formen, auf uralter Ausdrucksweise, jener … entstammend, in welcher die unveränderlich … Verdoppelung fähig waren, um ihre Bezie… griechische Formen wie γιγνώσκω μιμνήσκω … die Reduplication mit deren verwandten asia… und nur diese, die Verdoppelung der Wurzel … das alte. In der Ursprache diente vielleicht … ohne besonderes Suffix dem Ausdruck des … nung“.

Zu diesen Bildungen, welche in den blos… stamme hinzutretenden Wurzelerweiterungen … haben, kommen nun noch hinzu die Verbalstämm… die meisten Tempora constant gewordenen Erwei… Bedeutung ist vorzugsweise die causative. Nac… das Bildungselement aja wohl in a-ja zu zerle… Auslaut des zu Grunde liegenden Nominal- oder … ja ist ein sehr häufig angewandtes Stammbildungs… die Pronominalwurzel ja, relativer und demonst… dung“. So bōdha-ti er weiss, bodha-ja-ti er … Schleicher lässt es unentschieden, ob die Causativ… bar von der einfachen Verbalwurzel oder von ein… stamm bōdha-s, das Wissen, herkommt.

Das Stammsuffix σκ (γιγνώσκω nōsco) hält Bo… mittelbar identisch mit dem s der indischen Desider… nāsāmi) und erklärt das letztere, wie dies auch Sch… möglich hält, aus der Wurzel as. Nach Pott ety… schungen II, 517 der ersten Auflage ist es die Futur… Wurzel as, sjāmi, aus welchem das Stammsuffix σκ … gangen ist.

Diese älteren Erklärungsversuche suchten so viel … lich einen begrifflichen Zusammenhang zwischen dem … stamme und einer hypothetischen Verbalwurzel der Ver… aufzufinden, aus welcher das Stammsuffix entstanden sei… wenig dieselben zu einem befriedigenden Resultate gek… sind, lässt sich insonderheit aus der Zurückführung des … tivsuffixes aja auf die Wurzel i oder ī erschen. Daher … es nicht befremden, wenn Schleicher gänzlich von der …

i sowohl für die Passiva wie die Causativa absehen zu müssen glaubt und ausser den vorher angegebenen Fällen die verbalen Stammsuffixe mit den der Form nach entsprechenden nominalen Stammsuffixen identificirt. Dies Verfahren war von Bopp für die Erklärung des gotischen Passivsuffixes na eingeschlagen. In der That findet zwischen den passiven Participien und Adjectiven auf na (plē-nu-s στυγ-νό-ς) und dem Stamm jener gotischen Passive ein begrifflicher Zusammenhang statt. Aber wo sonst noch von Schleicher die Stammsuffixe des Verbums mit lautlich entsprechenden Stammsuffixen des Nomens in Zusammenhang gebracht werden, lässt sich von begrifflicher Verwandtschaft so gut wie gar nichts bemerken. Nach Schleicher sind die meisten Nominalsuffixe aus Pronominalstämmen dereinst demonstrativer Bedeutung hervorgegangen. Nun lässt sich zwar einsehen, dass eine Thätigkeitswurzel mit einem Demonstrativstamme zu einer festen Einheit verbunden, ihre allgemeine verbale Bedeutung verliert und der Special-Ausdruck eines Gegenstandes wird, an welchem die Thätigkeit der Wurzel sich vorzugsweise manifestirt, aber was soll es heissen, wenn zwischen eine Thätigkeitswurzel und die Personalendungen ein Demonstrativstamm eingefügt wird? Da ist zunächst doch mit der Thatsache, dass der frühere sogenannte Bindevocal in 1 Sg. des Präsens gedehnt wird, die Analogie, auf welche Curtius hinweist, fast zu Ende. Die unmittelbar mit den Personalendungen sich verbindenden Wurzeln und die Wurzelsuffixe na und nu verstärken ihren Vocal in allen 3 Singular des Präs. activi, das a von bōdha aber nur in der ersten, nicht in der zweiten und dritten Person; jene bleiben in den drei Plural- und Dualpersonen des Präs. activi unverstärkt, dieses verstärkt sich wenigstens im Sanskrit in der ersten Plural- und Dualperson; — jene verstärken sich im Imperfectum activi genau wie im Präsens, dieses bleibt hier in 1 Sig. unverstärkt, verstärkt sich dagegen in 1 pl. und 1 dual; — jene bleiben in sämmtlichen Medialendungen des Indicativs unverstärkt, das a von bōdha dagegen wird im Medium auf dieselbe Weise wie im Activum behandelt, mit einziger Ausnahme des griechischen ο und ομαι. Es leidet wohl keinen Zweifel, dass in der Behandlung der beiderseitigen Lautelemente gar keine Analogie besteht, dass das a von bōdha einem ganz anderen Gesetze folgt als der Vocal der unmittelbar mit den Personal-

endungen verbundenen Wurzel, als der Vocal
na und nai.

tudā-mi	tuda-si	tuda-ti	tudā-ma
λέγω	λέγε-σι	λέγε-τι	λέγο-μες
ἵστā-μι	ἵστā-ς	ἵστā τι	ἵστα-μες
pā-mi	pā-si	pā-ti	pā-mas
δείκνῡ-μι	δείκνῡ-σι	δείκνῡ-τι	δείκνυ-μες

Er sollte vor Allem annehmen, dass dem darantretenden Personalzeichen nur auf handelt wird, einerlei ob es den Wurzelauslaut es als Auslaut eines an die Wurzel angefügten Aber welch grosser Gegensatz findet hier sta schen ist es das Suffix von πίλναι-τα u. s. derselben Weise wie auslautendes a der wird, denn hier ist im activen sg. des Indica Imperfecti der Vocal zu langem α resp. η gew er selbst kurzes α geblieben ist, in allen übri ursprüngliches kurzes α im Auslaute eines Wu mals den a-Laut behalten, sondern ist stets oder ε abgelautet worden, und ferner ist das kurzen ο und ε zum langen ω ein durchaus and das Verhältniss von α zu ā η. Wie mag es sein, dass das zwischen Wurzel- und Personalen Element in δάκ-νο-μεν ganz anderer Qualität ist μεν? Oder zeigt eben diese lautliche Verschieden hin, dass auch die functionelle Bedeutung beider nicht ganz die nämliche ist?

Woher der Vocalwechsel in stau-mi stau-shi st mas stu-tha stuvanti, darüber sind die Erklärer n einverstanden.

Bopp brachte den Wechsel des Wurzelvocals in Zus hang mit dem grösseren oder geringeren Gewichte de fügten Personalendungen, spätere Forscher suchen de mit der Accentuation in Zusammenhang zu bringen. Verben wie bōdhati findet nun allerdings innerhalb desselben Tempus kein Vocalwechsel statt, entweder ru Accent (abgesehen von dem Augmente) durchgängig Wurzel: bódhāmi bódhasi bódhati bódhāmas, oder durchg auf dem an die Wurzel tretenden Vocale a: tudā́mi tudáti tudā́mas tudátha.

Die Personalzeichen treten wie die Casuszeichen entweder an die Wurzel, oder an einen aus der Wurzel durch Affixe erweiterten Stamm. Wir wollen die Casus- und Personalzeichen nebst der sich daran schliessenden Numeralbezeichnung unter dem gemeinsamen Namen „Flexionszeichen“ zusammenfassen, haben aber bei der Verbalflexion immer nur das Präsens-Indicativ im Auge.

I. Die Flexion tritt unmittelbar an die Wurzel. Hier findet im Sanskrit innerhalb ein und desselben Wortes, sei es Nomen oder Verbum (Präsens), regelmässig ein Wechsel des Accentes statt, indem bestimmte Endungen den Accent auf sich ziehen. So im Nomen: rā-s (siēs), loc-pl. rā-sú; dhī́-s (Verstand) dhī-shú; vā́k (vōx) vāk-shú; im Verbum pā́-mi (beschütze) pā-más; ē̓-mi (gehe) i-más; ád-mi (esse) ad-más. Das Griechische hat nur beim Nomen, nicht beim Verbum, den Accentwechsel bewahrt; beide Sprachen stimmen darin überein, dass sie den Wurzelvocal der Regel nach nur beim Verbum, aber nur sehr ausnahmsweise beim Nomen verändern. — Ist die Wurzel reduplicirt, so wird beim Wechsel des Accents statt der Wurzelsilbe häufig die Reduplicationssilbe accentuirt: nénēg-mi (reinige) nenig-más.

II. Die Flexion tritt an ein Wurzelaffix. Beim Nomen gehen die Wurzelaffixe am häufigsten auf a und ā, aber auch auf i ī u ū r s n u. a. aus. Beim Verbum gehen die Wurzelaffixe fast durchgängig auf a aus, nur selten kommt ein auf u ausgehendes Affix (en) vor. Betont ist beim Nomen entweder die Wurzelsilbe: bháv-a-s (Existenz, von der W. bhū sein), oder das Affix: plav-á-s (Schiff, Wurzel plu). Ebenso auch beim Verbum: bṓdh-a-ti, tud-á-ti, tōd-á, a-ti u. s. w., die reduplicirenden Desiderative haben den Accent auf der Reduplicationssilbe: kshī́-khip-sa-ti (wünscht zu werfen, von der Wurzel kship). Aber die allgemeine Regel ist, dass kein Accentwechsel bei der Flexion eintritt — normal zieht die Flexion den Accent nur dann auf sich, wenn Contraction eines Flexionsvocales mit betontem Schlussvocale des Affixes eingetreten ist. Doch gibt es Ausnahmen. Zu ihnen gehört beim Nomen das Suffix ant: tud-án[t] schlagend gen. pl. tut-at-ā́m, auch wohl das Suffix tar pitár (πατήρ). Doch gibt es auch einige Fälle, aus denen sich schliessen lässt, dass früher auch bei vocalisch auslautenden Wurzelaffixen ebenso wie bei

den affixlosen Stämmen (unter I) gewisse Accent auf sich zogen. So kann bei Nomi[na] u die Genetivendung nām nach Willkür grih-a-s (Haus) gen. pl. grih-ā́-nām oder grih- der Vedensprache kann in gleicher Weise di- dung jā den Ton empfangen: nákta-m (Nacht Verbum beschränken sich die Ausnahmen Suffixe na, nu, u gebildeten Stämme, welche die affixlosen Wurzeln accentuirt und ebenso ziehung auf Vocalverstärkung behandelt wer- es heissen: im Sanskrit gibt es Präsentia mit solche mit constanter Accentuationsstelle, die ken den Vocal der Wurzel- oder Affixsilbe, w auf ihr ruht, sie verstärken ihn nicht, wenn der Personalendung seine Stelle hat; die letzte Accent theils constant auf der Wurzelsilbe (bódh stant auf dem a des Wurzelaffixes (tutáti, tudá Fällen aber verlängern sie das a an den Endun Person mi mas vas u. s. w. Die Erscheinungen auf Verstärkung oder Nichtverstärkung des Vo Griechischen mit wenig Ausnahmen dieselben wie sind sie im Sanskrit durch den Accent hervorger dasselbe auch im Griechischen der Fall sein, dem Accentuation des griechischen Verbums in einer vorliegenden Periode etwa folgende gewesen sein:

διδῶμι	διδῶς	διδῶσι	διδομέν	διδοτ
δεικνῦμι	δεικνῦς	δεικνῦσι	δεικνυμέν	δεικνυ
πιλνῆμι	πιλνῆς	πιλνῆσι	πιλναμέν	πιλνατ
φεύγω	φεύγεις	φεύγει	φεύγομεν	φεύγετε
τιῶ	τιεῖς	τιεῖ	τιόμεν	τιέτε

(Präsentia wie φευγω, dem bōdhāmi entsprechend, den Wurzelvocal, Präsentia, welche unverstärktes haben, resp. eine Schwächung des Wurzelvocales α habe[n] treten lassen, betonen wie indisches tudáti den auf die folgenden Vocal). Wir können immerhin annehmen, dass Accentuation in früherer Zeit im Griechiscken das wirkliche kennende gewesen sei. Aber dann bleibt noch immer Frage zu beantworten: Wie kommt es, dass das a in bodha nah-ja bezüglich der Accentuation anders behandelt als das a in krī-ṇā, als das a in πιλ-να u. s. w., wie ko

es, dass tud-a vor allen Endungen sein a betont, krī-na aber nur vor den Singularendungen des activen Indicativs? Auf diese Frage kann schwerlich eine Antwort gegeben werden, aber ist es nicht bei der Accentuation der Nominalformen ebenso, dass hier manche Eigenthümlichkeiten bisher noch keine vollgenügende Erklärung gefunden haben? So wollen wir die den Personalendungen μεν τε u. s. w. vorausgehenden Verbalstämme mit analogen Nominalstämmen in Bezug auf den Accent vergleichen.

Noch grösser wird die Uebereinstimmung zwischen Nominal- und Verbalstämmen in Beziehung auf den Accent, wenn wir auch die Accentuation von nadī' (Fluss), nom. pl. nadj-as, gen. dl. nadj-ós; vadhū (Frau), vadhò-as, vadhv-ō's; kaví-s (Dichter) kavj-ō's; dhēnú (Kuh) dhenv-ō's in dieselbe Kategorie mit tudán tudánt-as tudat-ō's setzen. Wir werden kaum umhin können, dies zu thun. Dann ist das Accentuationsgesetz für die vocalisch auslautenden Nominalstämme des (gewöhnlichen) Sanskrit: Die Stämme auf a haben unveränderlichen Accent, die Stämme auf i und u, wenn sie oxytonirt sind, einen veränderlichen. Verbalstämme mit einem Affixe auf i gibt es nicht, sondern nur mit dem Suffixe a oder u: wie die entsprechenden Nominalstämme sind die Verbalstämme auf u variabel, die auf a constant, nur dass diejenigen, welche das Suffix na haben, gleich denen auf nu variabel sind.

Stammbildung durch affigirtes i und ai im

Bloss im Sanskrit haben die durch das S gebildeten Stämme in der Präsens- und Impe wohl das Stammaffix wie den Bindevocal ohne i änderung bewahrt; im Zend ist der Bindevocal des vorausgehenden j afficirt worden. Durchgr rungen des ursprünglichen Bestandes haben die chen erfahren. Am besten lassen sich dieselben wenn wir die Behandlung der genannten Elemente dem Sanskrit herausgebildeten Prakrit vergleichen sonst das Prakrit aus dem Bereiche der hier zur kommenden Sprachen ausschliessen. Es sei bemerk Prakrit bloss den Indicativ, Imperativ und das Partic sentis behalten hat (Optativ und Conjunctiv das Imperfectum verloren gegangen); ausserdem ist und das Medium (was das Sanskrit durch Medialendu drückt, wird durch die Activendungen ersetzt). Wir dem Folgenden die Flexion des primitiven Wurzelverbu Passivums und des Causativums, wobei zu bemerken is im Prakrit noch mehr als im Sanskrit die Passiv- und sativformation die ursprüngliche passive und causative tung verloren hat und alsdann der Bedeutung nach von primitiven Wurzelflexion nicht zu unterscheiden ist, nur alsdann die Passivformation am häufigsten für instransitive eingetreten ist, die sich begrifflich an das Passiv nah schliessen.

Primitives Verbum.

Indicat. Präs.		Imperativ Präs.	
Skr.	Prakr.	Skr.	Prakr.
ćarāmi	ćarami	—	—
ćarasi	ćarasi	ćar	ćara, āhi
ćarati	ćaradi, adi	ćarutu	ćaradu, au
ćarāmas	ćarāmo, āma, ama	—	—
ćaratha	ćaradha, adhain	ćata	ćaradha
ćaranti	ćarani	ćarantu	ćarantu.

Stammerweiterung durch i.

Indicativ Präsens		Indicativ Präsens	
Skr.	Prakr.	Skr.	Prakr.
kupjāmi	kuppāmi	granthjī	ganthījāmi
kupjasi	kuppasi	granthjasī	ganthīasi
kupjati	kuppadi	granthjatī	ganthīadi
kupjāmas	kuppāmo	granthjāmahī	ganthīāmo
kupjatha	kuppadha	granthjadhvī	ganthīadha
kupjanti	kuppanti	granthjantī	ganthīanti.

Das j des Sanskrit ist im Prakrit auf zweierlei Weise behandelt worden. 1) Es ist dem vorausgehenden Consonanten assimilirt, der dadurch verdoppelt wird, wie in kuppāmi aus Skr. kupjāmi ich zürne. 2) Der Halbvocal j ist zum Vocale i geworden (auch in dem Veda-Sanskrit wird er häufig als Vocal i ausgesprochen, wie aus dem Metrum hervorgeht); eigenthümlich ist, dass dies i ein langes ī ist, was vielleicht mit dem Accente zusammenhängen mag. So ist Skr. granthjatī (wird gebunden, bindet sich) zu ganthīati geworden (wobei die medialen Endungen des Sanskrit im Prakrit zu activen Endungen werden. Nur selten zeigen sich Reste der Medialflexion).

Stammerweiterung durch ai.

Die altindischen Endungen ajāmi ajasi ajati verlieren im Prakrit entweder ihr j und werden zu aāmi aasi aadi, ohne dass die jetzt benachbarten Vocale a contrahirt werden, oder sie gestalten sich zu ēmi ēsi ēdi um; dieser neu gewonnene Diphthong ē ist wie in den allermeisten Fällen das ē des Sanskrit aus ai hervorgegangen, es müssen die zu Grunde liegenden Endungen des Sanskrit zuerst den Bindevocal verloren haben und dann das dem Bindevocal vorausgehende aj zunächst zu ai und dann weiterhin zu ē geworden sein. Wahrscheinlich wurden diese beiden Formationen des Prakrit so gebraucht, dass

ein und dasselbe Wort sowohl nach der einen wie nach der anderen flectirt werden konnte.

Beiläufig mag hier erwähnt werden, dass die dem Sanskrit nur für bestimmte Verba eigene Bildung des Causativums durch pajāmi im Prakrit einen viel weiteren Umfang gewonnen hat: auch an alle consonantisch auslautenden Wurzeln kann dieselbe mit Bindevocal ā gefügt werden; das auslautende ajāmi von āpajāmi wird dann ebenso wie oben behandelt:

nōǵāpaāmi
nōǵāpaasi
nōǵāpaadi u. s. w.

Wurzel as.

Das Hülfsverbum sein.

Das Sanskrit formirt das Präsens und Imperfectum der Wurzel as folgendermaassen (wir fügen dem Sanskrit zugleich die nachgewiesenen Formen des Zend hinzu):

Präsens Activi.		**Präsens Medii.**
asmi;	Zend ahmi	hē (aus asē)
asi	ahi	sē
asti	açti	stē
smas (aus asmas);	Zend mahi	smahē (aus asmahē)
stha (aus astha)	çta	dhvē
santi (aus asanti)	henti	satē
svas (aus asvas);	Zend vahi	svahē (asvahē)
sthas (aus asthas)	çto	sāthē
stas (aus astas)		sātē

Imperativ Activi.		**Imperativ Medii.**
ēdhi		sva (aus asva)
astu;	Zend açtu	stām
sta	Zend çta	dhvam (aus as-dhvam)
santa;	Zend hentu	satām
stam		sāthām (aus asāthām)
stām;	Zend çtem	sātām

Conjunctiv Activi.

asāni
asasi
asati; Zend aṅhāiti
asāma
asatha
asanti
asāva
asathas
asatas

Optativ Activi.		**Optativ Medii.**
sjām;	Zend khjèm	sīja (aus asīja)
sjās	khjāo	sīthās
sjāt	khjāt	sīta
sjāma;	Zend khjāma	sīmahi (aus asīmahi)
sjāta	khjāta	sīdhvam
sjus	khjen, hjan	sīran
sjāva	Zend khjāva	sīvahi (aus asīvahi)
sjātam	—	sījāthām
sjātām	khjātem	sījātām

Perfectum Activi.	**Imperfectum Medii.**
āsam	āsi
āsīs	sthās
āsīt	āsta
āsma	āsmahi
āsta	āsāthām
āsan	āsātām
āsva	āsvahi
āstam	āsāthām
āstām	āsātām.

Deutlich macht sich im Indischen der Einfluss leichter und schwerer Endungen auf die Beschaffenheit der Wurzel bemerkbar. Vor leichten Endungen wird der Wurzelvocal a festgehalten (Singular des activen Indicativ Präsentis und der gesammte Conjunctiv), vor schweren Endungen wird der Wurzelvocal a ausgeworfen. Eine Ausnahme erleidet dies Gesetz für das Imperfectum. Hier hat sich nämlich der Wurzelvocal a mit dem Augmente a zum langen ā vereinigt, und dieses erscheint sowohl vor den leichten Endungen des activen Singulars wie vor den schweren Endungen des medialen Singulars und der gesammten Mehrheit.

Wir lassen hierauf die altgermanischen Formen folgen.

Präsens Indicativi.

Got.	Ahd.	Alts.	Ags.	Altn.
im	bim	bium	eom, beom	em
is	bist	is, bist	eart, bert	ert
ist	ist	ist	es, bidh	er
sijum	birumēs	sind, sindun	sind, sindon, beodh	erum
sijuth	birut	sind, sindun	sind, sindon, beodh	erud
sind	sint, sindun	sind, sindun	sind, sindon, beodh	eru
siju				
sijuth				

Optativ.

Got.	Ahd.	Alts.	Ags.	Altn.
sijau	sī	sī	sī	sē
sijais	sīs	sīs	sīs	sēr
sijai	sī	sī	sī	sē
sijaima	sīmēs	sīn	sīn	sēim
sijaith	sīt	sīn	sīn	sēidh
sijaina	sīn	sīn	sīn	sēi.
sijaiva				
sijaits				
sijaita				

Drei germanische Dialecte, das Gotische, Altnordische und Angelsächsische, bilden sämmtliche Formen von der Wurzel as. Das Angelsächsische hat im Indicativ daneben auch stets eine Form von der Wurzel bi, und die beiden deutschen Dialecte bilden von dieser Wurzel die erste und zweite Person beider Numeri des Indicativs.

Das für das Sanskrit herrschende Gesetz in Beziehung auf Beibehaltung und Tilgung des Wurzelvocales wird genau vom Gotischen und Angelsächsischen, soviel wir sehen auch von den beiden deutschen Dialecten festgehalten. Das Altnordische weicht ab, insofern es auch im Plural des Indicativs den Wurzelvocal bestehen lässt.

Rhotacirung des sr lässt das Altnordische überall eintreten, wenn demselben ein Vocal vorausgeht. Von besonderem Interesse ist die zweite Singularperson des Altnordischen ert, die sich auch im Angelsächsischen eart wiederfindet. Selbstverständlich ist dies er-t aus is-t entstanden. Vom Standpunkte der deutschen Dialecte hat man dies er-t mit unserem bis-t vergleichen wollen, aber das Altnordische kennt die auch in den deutschen Dialecten erst spät eingedrungene Endung st für die zweite Singularperson sonst gar nicht. Daher ist das t von er-t mit der griechischen Endung *θα* zu vergleichen, welche dialectisch für den Indic. Präsens, häufiger für das Imperf., im Sanskrit regelmässig für das Perfect. (tha) vorkommt. Man wird an dieser Identificirung um so weniger Anstoss nehmen, als auch die meisten übrigen Endungen des Indicat. Präsentis der Wurzel as die nämlichen wie im Perfectum sind. Bloss die erste Person des Singular hat ein dem Perfectum fremdes m, die Pluralendungen sind genau die des Perfectums, und auch 3. sing. tritt im Altnordischen wegen seiner fehlenden Flexionsendung durchaus in die Kategorie der Perfectflexionen. Im Optativ liegen die Perfectendungen zwar nicht im Altnordischen, wohl aber in allen übrigen germanischen Dialecten aufs klarste zu Tage.

So zeigt sich denn im Germanischen die Eigenthümlichkeit, dass das Präsens der Wurzel as mit den Endungen des Perfectums flectirt, nur dass alle Dialecte für die erste Singularperson die dem Perfectum abhanden gekommene Endung m festgehalten haben.

Diese auffallende Erscheinung findet aber darin ihre natür-

liche Erklärung, dass sowohl für das Präsens der Wurzel as wie für die german. Perfecte die ursprüngliche Flexion eine bindevocallose war. Die Endungen sollten im Allgemeinen dieselben sein wie beim althochdeutschen Präsens der Wurzel gā. Da die Wurzel as vor den Endungen zunächst einen Consonanten s darbot, so mussten die Lautgesetze modificirend und umbildend auf die ursprünglichen Formen eintreten. **Entweder** musste s eine Synkope erleiden. Dies ist geschehen in 1. sg.: aus is-mi ist im geworden. **Oder** es wurde das s gehalten, der leichteren Aussprache wegen aber ein Bindevocal angenommen, und dies ist der nämliche Vocal, der sich auch im Perfectum vor den ursprünglich bindevocallosen Endungen eingedrängt hat, nämlich der Vocal u. Das Altnordische hat somit sicherlich die grösste Ursprünglichkeit wenigstens für den Indicativ.

Viel mehr Bedenken erregen die gotischen Endungen, welche den schweren Endungen des Sanskrit entsprechen. Hier erscheint nämlich die Wurzel as in der Form von sī oder si, dessen i vor folgendem Vocale zu ij geworden ist. Plural und Dual des Indicativs fügt hieran die Endungen mit dem nämlichen Vocale wie das Altnordische, nämlich mit dem Vocale u. Dem Optativ aber gibt das Gotische hinter diesem aus i gewonnenen ij nicht wie alle übrigen germanischen Dialecte die für den Optativ zu erwartenden Endungen des Optativs Perfecti (also nicht die bindevocallosen Optativendungen), sondern die des bindevocalischen Optativ Präsentis.

Sehr klar und durchsichtig sind die Endungen im **Lateinischen**, die sich fast überall mit den Sanskritformen berühren.

Präsens Indicat.

skr. asmi,	altlat. esum, später sum
asi	es
asti	est
smas	sumus
stha	estis
santi	sunt.

Optativ.

sjām	siēm, später sīm, sim
sjās	siēs, später sīs
sjāt	siēt, später sīt, sit
sjāma	sīmus
sjāta	sītis
sjus	sient, später sint.

Da esum statt sum als ältere Form belegt ist, stösst im Indicativ Präsentis bloss 2. plur. estis ... Analogie des Sanskrit in Beziehung auf Beibehaltung des Wurzelvocales. Im Lateinischen also das Gesetz, dass ... der Doppelconsonanz der Wurzelvocal auch da ... wird, wo er im Sanskrit Aphäresis erlitten hat.

Um so abweichender ist die Flexion des Sanskrit ... teinischen im Imperfectum der Wurzel as. Das ... hat hier nämlich vor den Endungen einen ursprünglich ... gen Vocal ā. Dieselbe Erscheinung zeigt sich in den ... schen Formen.

Da das auslautende ς der Wurzel ἐς im Griechischen ... der am wenigsten constanten Consonanten ist, so ist ... ursprüngliche Formation durch Lautübergänge mehrfach ... dunkelt. Die folgende Uebersicht stellt die ursprüngliche Form voran und schliesst sie, wenn sie nicht mehr ... in Klammern ein.

Indic. Präs.

Sing.	1.	[ἐσ-μί] ἔμμι Lesb., εἰμί
	2.	ἐσ-σί, εἶς, εἶ
	3.	ἐσ-τί.
Plur.	1.	[ἐσ-μές], εἰμές
		ἐσ-μέν, εἰμέν
	2.	ἐσ-τέ
	3.	[ἐσ-ντι], ἐντί, εἰσί
		[ἔσαντι], ἔᾱσι.
Dual.	2.	ἐσ-τόν
	3.	ἐσ-τόν.

Wo auf das schliessende σ der Wurzel ein τ der Endung folgt, hat sich die ursprüngliche Lautcombination durchgängig erhalten: ἐστί, ἐστέ, ἐστόν. Vor μ hat sich σ im Attischen für den Plural ἐσμέν bewahrt, dem hier kein anderer Dialect an Ursprünglichkeit gleichkommt. — Assimilation des σ an das folgende μ im singularen ἔμμι (aus ἔσμι) des Lesbischen. — Ausser diesen beiden Formen hat σμ überall sein anlautendes consonantisches Element gänzlich verloren und der vorausgehende Vocal ist dann zu ει gedehnt: εἰμί εἰμές u. s. w.

Die 2. sing. ἔσσι hat sich bei Homer und im Dorischen (Epicharm, Sophron, Theokrit), auch bei Pindar erhalten. Homer apokopirt das ι von ἔσσι; neben ἔσσί muss eine Form mit einfachem ς bestanden haben: ἐσί; ein σ fiel aus; durch Epenthese entstand endlich die Form εἶς (bei Homer und Joniern) ...

— Am verstümmeltsten ist das attische *εἶ*. Ist hier eine Apokope des *ς* (in *εἶς*) oder eine Synkope des *σ* (in *ἐσί*) anzunehmen? Das letztere ist wohl das wahrscheinlichere.

Für 3. plur. ist eine dreifache Formation anzunehmen: a) *ἐσ-ντι*, d. h. die Endung *ντι* unmittelbar an die Wurzel gefügt. Daraus zunächst *ἐντί* des Boötischen, Dorischen und Lesbischen Dialectes, und mit Wegfall des *ν* und Erweichung des *τ* zu *σ* das attische *εἰσί*, welches zugleich dem homerischen und ionischen Dialecte eigenthümlich ist. — b) *ἔσαντι* mit dem der zweiten Conjugationsklasse eigenthümlichen Vocal *α* angefügt. Daraus das homerische *ἔᾱσι*. — c) *ἐσ-οντι*, d. h. *ντι* mit dem der ersten Conjugationsklasse angehörigen Bindevocale *ο* angefügt: daraus *ἐοντί* bei Doriern.

Conjunctiv Präsentis.

Sing.	1.	[*ἔσω*], *ἔω*, *μετείω*, *ὦ*
	2.	[*ἔσῃσι*] *ᾖς*
	3.	[*ἔσῃτι*], *ἔῃσι*, *ᾖσι*, *ἔῃ*, *εἴῃ*, *ᾖ*
Plur.	1.	[*ἔσωμεν*], *ἔωμεν*, *ὦμεν*, *ὦμες*
	2.	[*ἔσητε*], *ἦτε*
	3.	[*ἔσωντι*], *ἔωντι*, *ἔωσι*, *ὦσι*.
Dual	2.	[*ἔσητον*], *ἦτον*
	3.	[*ἔσητον*], *ἦτον*.

Es wäre vorauszusetzen, dass an die Wurzel kurze Conjunctivvocale antreten sollten (wie in *βούλεται* und *ἴομεν*). Jedoch der Conjunctiv von *εἰμί* geht in allen griechischen Dialecten bindevocalisch, keine Spur einer älteren Bildung. — Das zwischen zwei Vocalen stehende *σ* musste durchgängig ausfallen, daher *ἔσω* zu *ἔω*; den so entstandenen Hiatus entfernt Homer durch euphonisch eingeschobenes *ι* in *μετείω* statt *μετέω* Il ψ 47 und *εἴῃ* statt *ἔῃ*. Gewöhnlich (auch schon bei Homer) tritt Contraction ein.

Optativ Präsentis.

Sing.	1.	[*ἐσίην*] *εἴην*
		(*ἔσιν*) *εἶν*
	2.	[*ἐσίης*] *εἴης*
		[*ἔσοις*] *ἔοις*
		[*ἐσίησθα*] *εἴησθα*
	3.	[*ἐσίητ*] *εἴη*
		[*ἔσοιτ*] *ἔοι*
Plur.	1.	[*ἐσίημεν*] *εἴημεν*
		[*ἔσιμεν*] *εἶμεν*

2. [ἐσίητε] εἴητε
[ἔσιτε] εἶτε
3. [ἐσίησαντ] εἴησαν
[ἔσιεντ] εἶεν
Dual 2. [ἐσίητιν] εἴητον
3. [ἐσίητην] εἰήτην
[ἐσίτην] εἴτην.

Wie im Conjunctiv musste das zwischen zwei Vocalen stehende σ der Wurzel durchgängig Synkope erleiden (im Lateinischen Aphäresis des anlautenden Wurzelvocales) ἐ[σ]ίην εἴην (e)siem siem). Auch hier im Optativ wie im Conjunctiv die Neigung, die Flexion der zweiten Conjugationsklasse in die der ersten übergehen zu lassen. Doch was im Conjunctiv vollständig durchgeführt ist, erscheint im Optativ nur in einzelnen Anfängen. Im Plural und Dual stehen die beiden Formen mit ιη und blossem ι wie sonst neben einander. Blosses ι auch im Singular bei Euripid. εἶν; ιε statt ιη im 3. sing. εἶεν es sei! gut!

Imperativ.

Sing. 2. [ἔσ-θι] ἴσθι
3. ἔσ-τω
Plur. 2. ἔσ-τε
3. [ἐσν-τωρ] ἔστων, ἔστωσαν
[ἐσόντω] ἐόντω
[ἐσόντων] ἐόντων ὄντων.
Dual 2. ἔσ-τον
3. ἔσ-των.

Auffallend die Schwächung des Wurzelvocales ε zu ι im ἴσθε in ἔσθι, wie τίκτω aus τέκτω. Im 3. plur. zwei Grundformen: a) ohne Bindevocal ursprünglich ἔσντων, mit Ausfall des für den Pluralbegriff characteristischen Lautes ν: ἔστων bei Homer, auch bei den Attikern (Plato, Xenophon); paragogisch ἔστωσαν, die vulgärattische Form. — b) Mit Bindevocal ο: ἐσόντων, woraus nach Ausfall des σ die Form ἐόντων und zugleich mit Verlust des Wurzelvocales: ὄντων sunto. Abfall des Wurzelconsonanten σ vor folgendem τ mit Verlängerung des Wurzelvocales im Jonischen und sonst: ἤτω statt ἔστω.

Imperfectum.

Sing. 1. ἦν, ἦ, ἦα, ἔα, ἔον
2. ἦσθα, ἔησθα, ἔας
3. ἦς, ἦν, ἔην, ἦεν, ἤην.

Plur.	1.	ἦμες, ἦμεν
	2.	ἦστε, ἦτε, ἔατε
	3.	ἦν
		ἦσαν, ἔσσαν, ἔσαν.
Dual	2.	ἦστον
	3.	ἤστην.

Die Mannigfaltigkeit der Formen im Imperfectum beruht e seits darauf, dass das Augment entweder angewandt ist oder n andererseits auf Anwendung oder Nichtanwendung des Bindev les, welcher letztere hier eine dreifache Form hat: a) ο und ε in der ersten Conjugationsklasse; b) kurzes α; c) langes η

1. sing. Das blosse ν der ersten Person hinter σ zu sprec würde keiner alten Sprache möglich sein, daher hier stets Bindevocal.

Ohne Augment.	Mit Augment.
ἔσ-ο-ν zu ἔον	. . . .
ἔσ-α-[ν] zu ἔα	ἦσ-α[ν] zu ἦα
. . . .	ἦσ-α-ν zu ἦν.

Der Bindevocal ist entweder wie in der ersten Conjugatio klasse ein ο oder er ist ein α. Im ersten Falle entsta ἔσ-ο-ν, woraus nach Ausfall des σ die bei Homer und im le bischen Dialecte vorkommende Form ἔον hervorgegangen is Im zweiten Falle entstand (ohne Augment) ἔσαν, welches eine seits seinen Wurzelconsonanten, andererseits sein auslautende ν verlieren musste und somit zu dem bei Homer und de Joniern vorkommenden ἔα wurde. — Dem augmentlosen ἔα würde das augmentirte ἦα entsprechen, welches aber nur in dem fraglichen Verse Il. E. 808 vorkommt. Durch Contraction dieses ἦα oder des augmentlosen ἔα entsteht ἦ, die normale Form bei den älteren Attikern (Sophokles, Aristophanes, Plato).

In ἦν hat das vorauszusetzende ἦσαν nach Ausfall des σ eine Contraction der beiden Vocale ἦα zu ἦ erlitten und in Folge dessen sein auslautendes ν nicht abzuwerfen brauchen (das die Apokope bedingende α war durch Contraction entfernt.)

Die Form ἦν kann sich aber, ohne die angegebene Entstehungsweise auszuschliessen, auch noch auf einem anderen Wege herausgebildet haben. Wie man nemlich kurzes a als Bindevocal gebrauchte, so kam auch Anwendung eines langen Bindevocales ā vor, welcher sich im lateinischen erās in seiner ursprünglichen Qualität erhalten, im Griechischen zu η abgelautet hat.

Kurzer Bindevocal a.	Langer Bindevocal ā (η).
1. ἔσαν zu ἔα	1. erām ἔσην zu ἔην
2. ἔσαν zu ἔας	2. erās ἔσησθα zu ἔησθα
3. (ἔσετ zu ἔες)	3. erāt ἔσητ zu ἔη(ν)
mit Augment	mit Augment
ἦσετ zu ἦε	ἦσητ zu ἦη.

Das schliessende ν der dritten Person ist ein constant gewordenes ν ephelkystikon, das einsilbige ἦν in der 3. sing. ist möglicher Weise eine Contraction von ἔην oder ἤην oder sogar auch von ἦεν. Aber auch die bindevocallose Formation kann hier zu Grunde liegen. Sie musste mit Augment ursprünglich ἦστ lauten, durch Abfall des τ entstand hieraus das bei den Dorern erhaltene ἦς. Das vulgäre ἦν würde sich hieraus durch Apokope des σ und Anfügung des ephelkystischen ν entwickelt haben. Da aber für eine derartige Apokope des ursprünglichen ς schwerlich eine Analogie zu finden ist, so ist die vorher angegebene Erklärung des ἦν aus ἔην oder ἤην, d. i. ἔσητ oder ἤσητ (= erat) die wahrscheinlichere.

1. plur.: ἦμεν, dorisch ἦμες. Kann nach den Lautgesetzen ebenso gut ein früheres bindevocalloses ἦσμες wie ein bindevocalisches ἔσαμες, ἤσαμες, ἔσημες (erāmus), ἤσημες gewesen sein.

2. plur. Es liegen drei Formen vor: das vulgäre ἦτε, das dorische und bisweilen auch im Attischen (Aristophanes) vorkommende ἦστε, und das ionische ἔατε. Von ihnen ist ἦστε die augmentirte bindevocallose Form; ἔατε aus ἔσατε die augmentlose Form mit kurzem Bindevocal α (also von dem lateinischen erātis bloss durch die Prosodie des Bindevocales abweichend). Das vulgäre ἦτε wird nicht sowohl aus ἦστε entstanden sein (denn wesshalb soll σ vor folgendem τ wegfallen?), als vielmehr aus einer bindevocalischen Form, mag dies nun das im Jonischen erhaltene augmentlose ἔ(σ)ατε oder ein augmentirtes ἤ(σ)ατε, oder ein ἤ(σ)ητε, ἔ(σ)ητε (mit langem Bindevocale) gewesen sein, denn eine jede dieser vier Formen musste nach Ausfall des σ schliesslich zu ἦτε werden.

3. plur. Die bindevocallose Form sowohl augmentlos wie augmentirt gebildet. Augmentlos ist ἔσαν (aus ἔσσαντ), mit Ausfall des einen σ im homerischen und ionischen Dialecte, ἔσσαν mit doppeltem σ im lesbischen Dialecte. Augmentirt ist ἦσαν (aus ἦσσαντ) im Attischen, aber auch in den übrigen

Dialecten. Fraglich ist ἔασαν in περιέασαν neben περίεσαν bei Herodot. — Die dorische Form ist ἦν; statt des paragogischen σαντ ist hier einfaches ντ als Flexion an die Wurzel getreten: ἦσντ, wahrscheinlich mit Bindevocale α = ἦσαντ; sowohl aus ἦσντ wie ἦσαντ musste ἦν werden.

2. 3. dual. Sie sind bindevocallos und augmentirt ohne weitere Lauteinbusse: ἦστον, ἤστην.

Für die meisten Imperfectformen ist somit mehr als Eine Entstehungsart möglich: es würde unbegründet sein, wenn man immer nur Eine derselben für die wirklich historische ansehen

Ohne Bindevocal		Mit kurzem Bindevocal		Mit langem Bindevocal	
Augmentlos	Augmentirt	Augmentlos	Augmentirt	Augmentlos	Augmentirt
		(ἔσ-α-ν) ἔ-α ἦ	(ἦσ-α-ν) ἦ-α ἦ	(ἔσ-η-ν) er-ā-m ἦν	(ἦσ-η-ν) ἦν
		(ἔσ-ο-ν) ἔον			
	ἦσ-θα			(ἔσ-η-σθα) ἔησθα	
	(ἦσ-ς) ἦς	ἔσ-ας ἔας		(ἔσ-η-ς) er-ā-s	
	(ἦσ-τ) ἦς ἦν?		(ἦσ-ε-τ) ἦε(ν) ἦν	(ἔσ-η-τ) er-ā-t ἔη(ν) ἦν	ἦσ-η-τ ἦη(ν) ἦν
	(ἦσ-μες) ἦ-μες ἦ-μεν	(ἔσ-α-μες) ἦμες ἦμεν	(ἦσ-α-μες) ἦμες ἦμεν	(ἔσ-η-μες) er-ā-mus ἦμες ἦμεν	(ἔσ-η-μες) ἦμες ἦμεν
	ἦσ-τε	(ἔσ-α-τε) ἔατε ἦτε	(ἦσ-α-τε)	(ἔσ-η-τε) er-ā-tis ἦ-τε	(ἦσ-η-τε) ἦ-τε
(ἐσ-σαντ) ἔσ-σαν) ἔ-σαν	(ἦσ-σαντ) ἦ-σαν	(ἔσ-α-σαντ) ἔασαν (?)			
	(ἦσ-ντ) ἦν		(ἦσ-α-ντ) ἦν		
	ἦσ-τον				
	ἦσ-την				

wollte. Denn warum sollte nicht mehrere ursprünglich formell verschiedene Formen neben einander bestanden haben können, welche schliesslich nach den Lautgesetzen zu einer und derselben Form umgebildet sind.

2. sing. Zu bemerken ist, dass ausser der gewöhnlichen auf σθα ausgehenden Form ἦσθα (ἔησθα) und der in der nachklassischen Gräcität häufig gebrauchten Bildung ἦς auch eine Formation auf σθας vorkam: ἦσθας. Nur eine einzige Analogie lässt sich für diese sonst unerhörte Endung aufführen, nämlich das präsentische Perfectum οἶσθας. Ueberliefert ist dies für ἦσθα stehende ἦσθας durch den Cod. Venet. für Il. E. 198 *καί κεν δὴ πάλαι ἦσθας ἐνέρτερος οὐρανιώνων.*

Die Tabelle gibt eine systematische Uebersicht der Formationen: ohne Bindevocal, mit kurzem Bindevocal (in 3. sing. ε, in 2. sing. α, in 1. sing. α oder ο), mit langem Bindevocale η — und für jede dieser drei Kategorien wiederum die augmentlose und die augmentirte Form. In der zuerst gesetzten Formation (augmentlos, ohne Bindevocal) liefert die Sprache nur für 3 plur. einen Beleg, worauf aber diese Bildung in frühester Zeit vermuthlich nicht beschränkt war. Die in die fünfte Kategorie gestellte Formation ist mit der im Lateinischen üblichen identisch.

Medialformen. Vom medialen Imperfectum und Imperatif sind einzelne Reste, in der Bedeutung dem Activum gleich, erhalten: ἥμην = ἦν bei Euripides und Späteren; ἔσσο und ἔσο = ἴσθι; dieses lakonische Form und bei den ganz Späten, jenes lesbische Form; ἤμεθα = ἦμεν für die klassische Zeit nicht nachzuweisen, aber spätere Neubildung.

Participium. Die vollständige Form mit der gewöhnlichen Participial-Endung würde für das Masculinum und Neutrum *ἐσών, ἐσόν*, Gen. *ἐσόντος* sein. Hieraus entsteht nach Ausfall des σ *ἐών, ἐόν*, Gen. *ἐόντος*. Bei Theokrit ist *ἐόντος* zu *εὖντος* contrahirt. Die ursprüngliche Femininalform *ἐσόντια* erleidet ausser der Synkope des σ zugleich eine mit Ausfall des ν und Dehnung des ο verbundene Erweichung des τια in σα: *ἐῶσα, ἐοῖσα, ἐοῦσα*, auch die Contraction *εὖσα*, welche auf *ἐοσια* (ohne Verlängerung des ο) zurückweisst, wenn sie nicht erst missbräuchlich nach Analogie von *εὖντος* gebildet ist. — In der dem Attischen zu Grunde liegende Form ist die Wurzel ihres Vocales ε beraubt wie in sum statt des älteren

esum: *σών*, *σόν*, Gen. *σόντος;* aber auch *σ* (oder der daraus entstandene Spiritus asper) ist abgefallen, vgl. lat. ab-sens und ens., daher attisch [auch spät-dorisch]) *ὤν*, *ὄν*, Gen. *ὄντος*, Fem. *οὖσα*. Aus *ἐών*, *ἐόντος*, *ἐοῦσα* können diese attischen Formen um desswillen nicht entstanden sein, weil *ἐόν* und *ἐόντος* zu *οὖν οὖντος* hätten werden müssen.

Eine andere, durch Aphäresis des Wurzelvocales characterisirte Form hat statt *ο* den Vocal *ε* in der Participial-Endung (wie das Lateinische) und bildet das Femininum nicht durch *ἐντια*, sondern durch *ετια*. Aus

(*σένς* *σέν* Gen. *σέντος* Fem. *σεντια*)

wurde mit Aphäresis des *σ*

ἧς *ἕν* *ἕντος* *ἕσσα*.

Diese Partialformen gehören dem Dorismus an. Die singulare Nominative *ἧν* und *ἕν* sind freilich nicht nachzuweisen, wohl aber *παρ-έντων* bei Alkmann, *ἕντες* und *ἕντασσι* tabul. Heracleens; *ἕσσα* in der dorischen Prosa.

Im Altslavischen und Litauischen wird von der Wurzel as (es) der Indicativ und das Participium Präsentis gebildet. Der Wurzelvocal e ist im Litauischen constant beibeibehalten, im Altslavischen in 3 plur. und im Partic. abgefallen, sonst durch prothetisches j erweitert worden. Das Altslavische hat stets bindevocallose Formen mit Ausnahme derjenigen, welche den Wurzelvocal verloren haben, das Litauische hat neben der bindevocallosen durchgängig eine bindevocalische Form gebildet, welche letztere heut zu Tage fast allein üblich ist (mit heterogener dritter Person).

	Altslavisch	Litauisch	
Ind.	jes-mĭ	es-mì	es-ù
	je-si	és	es-ì
	jes-tĭ	és-t(i)	yrà, ýr
	jes-mŏ	és-me	es-am(e)
	jes-te	es-te	es-at(e)
	s-ontĭ	wie 3 sg.	wie 3 sg.
	jes-vje	es-va	és-ava
	jes-ta	es-ta	és-ata
	jes-ta	wie 3 sg.	wie 3 sg
Part.	s-ÿ		és-ans

Perfectum.

Dreifache Form dient in den indogermanischen Sprachen zum Ausdrucke des Perfectums.

1) Weitverbreitet ist der Ausdruck des Perfectbegriffes durch ein reduplicirtes Präsens. Der Bedeutung nach ist die hier sich darbietende Reduplication dieselbe, wie zum Beispiel in bĕbhĕdmi, bĕbhidjĕ, wo die zweimal gesetzte Wurzelsilbe eine grössere Intensität des Wurzelbegriffes bezeichnen soll. Doch bezieht sich die Gradation im reduplicirenden Perfectum nicht auf den durch die Wurzel ausgedrückten Thätigkeitsbegriff, sondern das was intensiv verstärkt wird, ist der Begriff der Zeit, und zwar, wie dies die präsentischen Endungen besagen, der gegenwärtigen Zeit. Die Gegenwart wird dadurch als eine vollendete, in ihren Folgen fortdauernde hingestellt. Sanskrit, Zend, Griechisch, Lateinisch, Germanisch sind die Sprachen, in denen sich diese reduplicirende Perfect-Formation erhalten hat, die im Anfange sicherlich dem ganzen indogermanischen Sprachstamme gemeinsam war, wenn auch die übrigen Sprachen ausser den genannten (slavisch, litauisch) durchaus keine Spuren einer Perfectbildung aufzuweisen haben.

2) Im Lateinischen ist eine zweite Perfectform gewöhnlich, welche die Reduplication verschmäht, dagegen die Verbalwurzel durch affigirtes s erweitert. Es verhält sich diese zweite Weise zur ersten genau, wie der durch s gebildete (sog. erste) Aorist zum reduplicirenden zweiten Aorist. Spärlich, doch immerhin kenntlich genug sind die Reste, welche sich von dieser zweiten Form des Perfectums im Germanischen erhalten haben. Es wird die Annahme nicht ungerechtfertigt sein, dass früher auch anderen indogermanischen Sprachen diese Bildung nicht fremd war.

3) Endlich wird das Perfectum auch durch Umschreibung gebildet, im Sanskrit, Zend, Lateinischen und Germanischen; —

bloss dem Griechischen ist auffallender Weise das umschriebene Perfectum fremd. Das betreffende Verbum wird in eine Infinitivform gesetzt und diese wird mit dem Perfectum eines Hülfszeitwortes, welches die Bedeutung Sein oder Machen hat, verbunden. Die indische und die Avesta-Sprache lässt die beiden Bestandtheile in ihrer Selbstständigkeit deutlich erkennen, das Lateinische und Germanische gewährt den Anschein, als ob nicht die Verbindung zweier selbstständiger Wörter, sondern als ob wirkliche Composition des Verbalstammes mit dem Perfectum eines Hülfszeitwortes vorläge.

I.

Reduplicirendes Perfectum.

Drei Punkte sind es, welche gesonderte Betrachtung erheischen: die Flexionsendungen, die Reduplicationssilbe und die Behandlung des Wurzelvocales.

1. Flexionsendungen des Perfectums.

In der Urzeit sind die an die Wurzel oder den Stamm antretenden Flexionsendungen des Perfectums unzweifelhaft dieselben wie die des Präsens. Doch wird es nicht auffallen, wenn im Verlaufe der sprachlichen Entwicklung sich mehrfache Discrepanz zwischen Präsens- und Perfectendungen ergeben hat. Dem Principe nach sind die Perfectausgänge kaum einer falschen Deutung unterworfen, und doch zeigt sich hier im Einzelnen unstreitig viel grössere Eigenthümlichkeit der Bildung als bei irgend einem andern Tempus. Es möge hier gleich bemerkt werden, dass nicht das Sanskrit oder das Zend, sondern das Griechische die ursprünglichen Perfectendungen am getreuesten bewahrt hat, selbst das Germanische steht in dieser Beziehung den beiden asiatischen Schwestersprachen voran; zu allen übrigen aber tritt das Lateinische in einen bedeutungsvollen Gegensatz der Bildung, der indess dieser Sprache für die Flexionsausgänge des Perfectums eine keineswegs secundäre Stellung zuweisst; gerade hier ist der Punkt, wo die lateinische Sprache in der gesammten Verbalflexion am meisten Ansprüche auf beachtenswerthe Reste alterthümlicher Bildung erheben kann.

Die Präsensendungen wurden bald mit, bald ohne Bindevocal a an die Wurzel oder den Stamm gefügt (erste oder zweite Conjugationsklasse). Diejenige Präsentia, welche ohne Hinzutreten des Stammsuffixes durch Reduplication erweitert sind, insonderheit die nicht deponentialen Intensiva, folgten der zweiten oder bindevocallosen Conjugationsklasse. Es ist desshalb im Voraus zu erwarten, dass auch die reduplicirende Perfecta, die ihrem Wesen nach ja nichts anders als Präsentia intensiva sind, mit

bindevocallosen Personal- und Numerus-Endungen verbunden werden. Durchgängig ist dies der Fall für das Medium, für das Activum aber stellt sich die eigenthümliche Thatsache heraus, dass bestimmte Formen abweichend von jenem Principe den Bindevocal a erhalten. Es ist dies insbesondere für die erste und dritte Singularperson der Fall, aber auch in einigen Mehrheitsformen hat wenigstens das Sanskrit zu dem Bindevocal a seine Zuflucht genommen. Weshalb dieser Bindevocal a gebraucht ist, wird sich nicht angeben lassen, schwerlich aber ist er etwas Altes und Ursprüngliches. Wir können damit die Thatsache vergleichen, dass auch im Präsens solche Wurzeln und Stämme, die ursprünglich nach der zweiten Conjugationsklasse formirt werden, eine gewisse Neigung haben in die bindevocalische Formation überzugehen; doch in soweit passt diese Analogie nicht genau, als dort im Präsens bei den bezeichneten Wurzeln der Uebergang aus der zweiten in die erste Conjugationsklasse sich meist auf alle Personen und Numeri erstreckt, während im Perfectum der Bindevocal a stets nur für einzelne Formen angenommen wird.

Der Bindevocal a ist für das Präsens der älteste und ursprünglichste, der Bindevocal i, welcher sich in den nach zweiter Conjugationsklasse formirten Präsentia, insonderheit bei den Intensiven eingedrängt hat, ist dem a gegenüber ein secundärer Laut. Auch diesem i verstattet das Perfectum eine ausgedehnte Verwendung, doch keineswegs in sämmtlichen hier in Betracht kommenden Sprachen. Aus dem griechischen Perfectum ist der Bindevocal i gänzlich ausgeschlossen, im Sanskrit ist seine Herbeiziehung für einzelne Personen und Numeri fast unumgänglich nothwendig; diejenige Sprache, welche ihn vor allem in ihrem Perfectum begünstigt, ist die lateinische, die vor den übrigen sich durch Anwendung des verlängerten Bindevocales ī für den gesammten Singular unterscheidet. Diese exceptionelle Stellung des lateinischen Perfectums wird es als angemessen erscheinen lassen, dasselbe abgetrennt von den übrigen Sprachen zu behandeln. Das Germanische wählt für die Mehrheit des Indicativs durchgängig den Bindevocal u, der wiederum den übrigen Sprachen mangelt; trotzdem aber steht das Germanische dem Griechischen, Indischen und Zend bei weitem nicht so fern als das Lateinische.

1. Flexionsendungen.

Activum des Indicativs.

1. 3 sing. Das Sanskrit, Zend und Griechische fügt hier an die Wurzel den blossen Vocal a, jedoch so, dass dieser im Griechischen für die dritte Person zu ε abgelautet wird. Im Germanischen war es früher nicht anders als im Indischen, aber das dieser Sprache eigenthümliche Gesetz des Auslautes hat Apokope des schliessenden a verlangt, so dass die erste und dritte Singular-Person aus der blossen Wurzelsilbe besteht.

	1 sing.	3 sing.
Sanskr.	tutōd-a	tutōd-a
Zend	dādarĕç-a	dādarĕç-a
Griech.	σέσηπ-α	σέσηπ-ε(ν)
Got.	haihalt-[a]	haihalt-[a].

2. sing. Für alle im vorigen genannten Sprachen erscheint als Ausgang die Silbe tha (θα). Bloss im Griechischen kommt diese Endung, freilich vereinzelt genug, auch im Präsens und Imperfectum vor (vgl. S. 178), aber gerade das Griechische ist in seinem Perfectum mit der Endung θα nicht einmal so freigiebig, wie in jenen Tempora, denn dieselbe kommt nur in dem einzigen Perfectum οἶδα vor: οἶσ-θα. Es kommt noch hinzu, dass das Griechische neben οἶσ-θα auch noch die Form οἶσ-θας gebraucht, so dass neben θα auch die Endung θας gebräuchlich ist, worüber die Belege in Naucks Euripideischen Studien. Bei allen übrigen Perfecten ausser οἶδα wendet aber das Griechische abweichend von allen verwandten Sprachen die Endung ας an, die sichtlich zu dem Ausgange der ersten und dritten Person in naher Beziehung steht und vielleicht erst durch diese hervorgerufen ist. Was nun die in den übrigen Sprachen allein gebräuchlichen Endung tha anbetrifft, so wird diese im Sanskrit sowohl unmittelbar an die Wurzel gefügt, als auch mit Voransetzung des Bindevocales i, während das Zend und das Gotische dieses Bindevocales vor der Endung tha durchaus entbehren. Natürlich konnte auslautendes a im Gotischen nicht verbleiben und so zeigt sich hier der blosse Consonant t gegenüber dem tha der übrigen Sprachen. Von Wichtigkeit ist hier nun noch das Althochdeutsche. Bei den präsentischen Perfecta des Hochdeutschen bildet wie im Gotischen der Consonant t den Ausgang, bei allen übrigen Perfecten der Vocal i. Den letzteren müssen wir identificiren mit

dem Bindevocale i des indischen itha: die eigentliche Personalendung tha hat das Hochdeutsche hinter diesem seinem Bindevocale i durchgängig aufgegeben.

Skr.	tutōt-tha	Skr.	tutōd-itha
Znd.	dadā tha		
Gr.	οἶσ-θα, οἶσ-θας		
	σέσηπ-ας		
Gr.	haihals-t[a]		
Ahd.	veis-t[a]	Ahd.	hialt-i[ta].

Die am meisten verbreitete Ansicht über die vorliegenden Singularendungen sieht in dem auslautenden Vocale a einen ursprünglichen Auslaut. Auch in 1. 3 sing. bildete hiernach dieser Vocal schon in den frühesten Sprachanfängen den Schluss der Verbalform; denn nicht hinter dem a, sondern vielmehr vor ihm habe Wegfall des ursprünglichen Personalzeichens dieser beiden Personen stattgefunden, so dass also das Perfect im Singular folgendermaassen gelautet habe:

1 sing. tutōd-ma zu tutōd-a
2 sing. tutōd-tha
3 sing. tutōd-ta zu tutōd-a.

Gegen die Möglichkeit des Ausfalles von m und t vor folgendem a lässt sich an sich nichts einwenden, denn genau in derselben Weise hat in denselben Singularpersonen das mediale Perfect, wie wir sehen werden, einen Ausfall des m und t vor folgendem ē erlitten. So wenigstens im Sanskrit und Zend. Dennoch aber ist hier die Analogie des Mediums noch kein sicherer Beweis, so lange nicht die von den bisher herbeigezogenen Sprachen abweichende Flexion des Lateinischen seine genügende Erklärung gefunden hat. Hier lauten die Singularendungen in der älteren Schreibweise:

1 sing. ei
2 sing. eisti
3 sing. eit.

Belege hierfür (nach Corssen Vocalism. 1, S. 608. 724):

1. sing. peti-ei tab. Scip. Corp. inscr. 1, 38, veixei, conquaisivei, C. 551 (132 v. Chr.), fecei a. O. (dreimal), poseivei a. O., redidei a. O.

2. sing. intericisti, C. 1202.

3. sing. redieit t. Mum. C. 541 (145 v. Chr.), posedeit C. Insc. 199 (117 v. Chr.), venieit l. agr. C. 200 (sechsmal,

111 v. Chr.), probaveit C. 600 (61 v. Chr.), funeit C. 105), dedeit, Fast. tr. Barb. C. p. 478a. 72b. Ann. de Inst. R. 1861, p. 91 (28 v. Chr.).

Die Schreibart ei soll nichts als langes ī bezeichnen; sie ist vor allem wichtig für die zweite Person, da hierdurch constatirt wird, dass das der Endung stī vorausgehende ī ebenfalls ein langes ist. Der dem t der dritten Person vorausgehende Vocal i ist zwar späterhin gekürzt, aber bei den Dichtern finden sich auch noch zahlreiche Beispiele, wo derselbe eine Länge ist, so bei Plautus: em-īt, vid-īt, ded-īt, vendid-īt, optig-īt, potu-īt u. a.

Die vergleichenden Grammatiker sind geneigt, das schliessende lange ī der singularen Perfectform des Lateinischen für eine Umformung aus dem in den übrigen Sprachen an dieser Stelle vorkommenden ă anzusehen. Mit Recht hat sich Corssen in nachdrücklicher Weise hiergegen ausgesprochen. Das schliessende ī des Lateinischen kann niemals und unter keiner Bedingung weder aus kurzem noch aus langem a entstanden sein. Bereits Corssen hat hierbei auf den langen Bindevocal ī des Sanskrit hingewiesen. Diejenigen Sanskritformen aber, die hier am nächsten liegen und sich unmittelbar mit dem lateinischen i des Perfectums berühren, sind die reduplicirenden Intensiva. Man vergleiche:

Präsens intensivum des Sanskr.	Perfectum des Lateinischen.
bēbhēd-mi und bēbhid-īmi	tutud-ī aus tutud-īmi
bēbhēt-si und bēbhid-īshi	tutud-īstī
bēbhēt-te und bēbhid-ītī	tutud-īt aus tutud-īti.

Die Wesenseinheit des intensiven Präsens und des Perfectums darf als sicher stehende Thatsache festgehalten werden, denn streng genommen besteht der Unterschied blos in dem Vocale der Reduplicationssilbe, der beim Perfectum kurz, beim Intensivum gunirt ist. Das Intensivum des Sanskrit fügt die Personalendungen auf zweierlei Weise an, entweder unmittelbar an die Wurzel, wie dies auch bei den meisten Perfectformen, insonderheit beim medialen Perfectum des Griechischen der Fall ist, oder es tritt zwischen die reduplicirte Wurzel des Intensivums und die Personalendungen ein langer Bindevocal ī und eben dieses lange ī ist es, welches im Singular des latei-

Sanskrit Act.	Sanskrit Med. Pass.	Zend Act.	Zend Med. Pass.
	Perfectum Indicativi.		
a	ē	a	ē
tha, i-tha	sē, i-shē	tha	sē
a	ē	a	ē
ma, ima	mahē, i-mahē	ma, ĕ-ma	—
a-	dhvē, i-dhvē	—	—
u-s	rē, i-rē	arĕ, aré, ares	āirē
va, i-va	vahē, i-vahē	—	—
a-thus	āthē	—	—
a-tus	ātē	ātaré	āitē.
	Perfectum Imperativi sing.		
—	—	—	wa
tu	—	—	—
	Perfectum Conjunctivi.		
		—	
		—	
		āt	
		āma	
		—	
	antē	ān	
		—	
		—	
		ātem	
	Perfectum Optativi.		
jām	—	jām	
jās	īthās	jās	
jāt	īta	jāt	
jāma	īmahi	—	
jāta	īdhvam	—	
jus	īran	—	
jāva	īvahi	—	
jātam	jāthām	—	
jātām	jātām	—	
	Perfectum Particip. Non. sing.		
vān	ānas	vāo	mno, emno

Griechisch Act.	Griechisch Med. Pass.	Got. Alth. Act.	Latein. Act.
Perfectum Indicativi.			
α	μαι	endungslos	ī
ϑα, ϑας, ας	σαι	t, nhd. i	ī-stī, i-stī
α	ται	endungslos	ī-t, i-t
μεν, α-μεν	μεϑα	u-m	i-mus
ϑε, τε, α-τε	σϑε, δε	u-th, nhd. u-t	i-stis
σᾱσι, α-ντι, ᾱσι	νται, αται	u-n	ē-re,ē(ĕ)-runt
—	μεϑον	u-va	—
τον, α-τον	σϑον	u-ts	—
τον, α-τον	σϑον	—	—
Perfectum Imperativi sing.			
ϑι, ε	σο	s	to
τω, ϑω, έτω	σϑω, έσϑω	—	—
Perfectum Conjunctivi.			
ω	ωμεν		
ῃς	ηαι, ῃ		
ῃ	ηται		
ομεν, ωμεν	ωμεδε		
ετε, ητε	ησϑε		
ωσι	ωνται		
—	ώμεϑον		
ητον	ησϑον		
ητον	ησϑον		
Perfectum Optativi.			
ίην, είην, οίην	ιμην, οιμην	jau, ahd. i	
ίης, είης, οίης	ιο, οιο	eis	
ίη, είη, οίη	ιτο, οιτο	i	
ι(η)μεν, ειμεν, οιμεν	ιμεϑα, u. s. w.	eima	
ι(η)τε, ειτε, οιτε	ισϑε	eith	
ιεν, ειεν, οιεν	ιντο	eina	
—	—	eiva	
ι(η)τον, ειτον, οιτον	ιτον	eits	
ι(η)την, είτην, οίτην	ίτην	—	
Perfectum Partic. Nom. sing.			
ϝώς	μένος	vōds; Pass. ans	

nischen Perfectums auf die reduplicirte Wurzel folgt. Der Vergleich zwischen bēbhid-īti und tutud-īt lässt keinen Zweifel übrig, dass das letztere ursprünglich tutud-īti lautete, es folgt daraus aber auch weiter, dass wie die dritte Person des latein. Perfectums ursprünglich auf īti, so die erste Person auf īmi ausgegangen und ursprünglich tutud-īmi gelautet haben muss.

Von hier aus wird es nun leicht über die Natur des Schlussvocals im Indischen tutōda, im Griechischen οἶδα οἶδε zu urtheilen. Ganz entschieden bedient sich das Sanskrit des Bindevocales a in der zweiten und dritten Dualperson des Perfectums: tutud-athus, tutud-atus; es wird demnach nicht auffallend sein, wenn das Sanskrit sich auch in Singularpersonen des Bindevocales a bedient hätte. Nun wird sich sicherlich nicht in Abrede stellen lassen, dass wenn auch das schliessende ī von tutud-ī keinesweges aus dem schliessenden a von tutoda hervorgegangen ist, dass dennoch beide Vocale dieselbe Function haben. Beide Vocale sind eben nichts anderes als Hülfsvocale und nur der Qualität und Quantität nach verschieden; ist hinter tutudī das Personalzeichen abgefallen, so ist dasselbe auch bei tutōda der Fall. Und wenn das Lateinische in seiner dritten Singularperson hinter dem auslautenden ī noch das Personalzeichen t hat, das Indische tutōda aber nicht, so wird man mit viel grösserem Rechte annehmen müssen, dass das Lateinische hier im Vorzuge vor dem Sanskrit sein Personalzeichen bewahrt hat, als dass umgekehrt das Indische tutōda älter sei und das Lateinische tutudīt in früherer Zeit ein tutudī gewesen sei und etwa erst noch Analogie der sonstigen dritten Personen dem ī ein t angefügt habe:

Intens. Skr.	Perfect Lat.	Perfect Skr.
bēbhid-īmi	tutud-ī[mi]	tutōd-a[mi]
bēbhid-īshi	tutud-īstī	tutōd-itha
bēbhid-īti	tutud-īt[i]	tutōd-a[ti].

Das Resultat ist demnach dieses, dass das Sanskrit in 1. 3. Singular seines Perfectums früher auf ami und ati ausging und weiterhin hinter dem a seine Endungen mi und ti verloren hat, ebenso analog auch das Zend, Griechische und Germanische. Dass nun aber die eine Sprache an derselben Stelle den Bindevocal ī anwendet, wo die andern den Bindevocal a

haben, kann um so weniger auffallen, weil sogar im Sanskrit selber ein solcher Wechsel sogar innerhalb ein und desselben Wortes vorkommt. So in 2. 3. sing. des Imperfectums von der Wurzel svap:

2 sing. asvap-īs und asvap-as
3 sing. asvap-īt und asvap-at.

Was nun das auslautende lange ī von tutudīsti anbetrifft, so wird es am bequemsten sein, am Ende dieser Untersuchung darauf einzugehen.

Plural und Dual.

Am ursprünglichsten ist hier das Griechische. Bindevocallose Bildung ist hier sichtlich das ältere, wenn dieselbe auch nur in verhältnissmässig wenig Beispielen vorliegt:

δέδι-μεν, *ἕστα-μεν*, *τέθνα-μεν*, *ἴδ-μεν* (*ἴσ-μεν*), *τέθλα-μεν*, *εἰλήλουθ-μεν*, *ἄνωγ-μεν*, *κέκραγ-μεν*. Seltener kommen die übrigen Personen der Mehrheit ohne Bindevocal vor: *δέδι-τε*, *δέδι-τον*; *ἕστα-τε*, *ἕστα-τον* u. s. w.

Von Interesse ist, dass bei consonantisch schliessenden Wurzeln die zweite Pluralperson auch auf *θε* statt *τε* ausgeht: *πέπασ-θε* (*πέποσ-θε*). Vergl. Imperativ *ἐγρήγορ-θε*. Dem activen Präsens des Griechischen ist die Endung *θε* für zwei Pluralis fremd, im Sanskrit ist das analoge tha die einzige dort gebräuchliche Endung. Das griechische Perfectum zeigt somit auch darin seine Alterthümlichkeit, dass es die dem sanskrit. tha analoge Endung eben im Perfectum bewahrt hat. In der dritten Pluralperson fügen die bindevocallos flectirten Perfecta *οἶδα* und *ἔοικα* die Endung *σᾶσι* an: *ἴδ-σασι*, *εἴξασι*, für die sich weiterhin die Analogien in den verwandten Sprachen ergeben werden.

Im übrigen fügt das Griechische Perfectum in der activen Mehrheit die Präsensendungen mit dem Bindevocal a an den Stamm: *αμεν*, *ατε*, *αντι* (*ᾶσι*), *ατον*.

Das Germanische hat für die Mehrheit des Perfectums von allen indogermanischen Sprachen die einfachste Flexionsweise. Durchweg wird hier der Bindevocal angenommen, der aber weder ă noch ĭ ist, sondern die Vocalform u zeigt: Gotisch: saisalt-um, saisalt-uth, saisalt-un, saisalt-u, saisalt-uts. Althochdeutsch: sialt-umēs, sialt-ut, sialt-un. Den Unterschied von den Präsensendungen zeigt sich hier in 3 Pluralis.

Nach Analogie des Präsens sollten wir saisaltund erwarten, jedoch fehlt dem Perfectum in dieser Mehrheitsperson das auslautende d. Ich vermag diese Differenz nicht zu erklären.

Das Sanskrit hat viele Eigenthümlichkeiten.

1. plur. dual. sollten die Endung masi oder mas haben, analog dem Präsens. Statt dessen wird dieselbe abgekürzte Form wie im Präteritum gebraucht: ma va. Gewöhnlich werden diese Endungen mit Bindevocal i angefügt, doch kommen auch bindevocallose Bildungen in der ersten Plural- und Dualperson vor.

2. 3. Dual haben statt thas und tas die Endungen thus und tus, und zwar fügen sie dieselben mit dem Bindevocale a an die Wurzel. Der auf das th und t folgende Vocal ist ein das Mehrheitszeichen s mit dem Personalzeichen vereinigender Bindevocal; die natürliche Form desselben ist a, die sich im Präsens findet; wenn im Perfectum an Stelle des a der Bindevocal u gewählt ist, so braucht man dies nicht als eine aus a entstandene Umformung anzusehen, vielmehr dürfen wir anzunehmen, dass das Pluralzeichen s von Anfang an mit dem Personalzeichen durch jeden beliebigen kurzen Vocal verbunden werden konnte.

2. plur. Hier wird der Wurzel wie in 1. 3. sing. der blosse Vocal a angefügt. Am nächsten liegt es, denselben mit dem a der entsprechenden Dualendung atus zu vergleichen: das a in tutud-a ist sicherlich dasselbe wie das a in tutudathus, also Hülfsvocal; hinter demselben muss die Endung tha abgefallen sein.

3. plur. Hier wird für das Perfectum dieselbe Endung an die Wurzel gefügt, wie im Imperfectum der zweiten Conjugationsklasse, nämlich us. Die Natur desselben soll im Verein mit den analogen Erscheinungen der übrigen Sprachen erörtert werden.

Latein. 1. plur. hat dem Sanskrit ima analog die Endung imus, den lateinischen Lautgesetzen gemäss würde das e von imus sowohl ein ursprüngliches i, als auch Ablaut aus a sein können, doch macht der Vergleich mit dem Sanskrit und den übrigen Perfectendungen des Lateinischen das erstere wahrscheinlich.

In 2. plur. begegnet uns die Endung istis. Für die übrigen

der zweiten Activperson wenigstens für den Plural etwas ganz unerhörtes. Dass st scheint sich hier in derselben Weise aus der einfachen dentalen Muta entwickelt zu haben, wie z. B. faustus auf eine Form fautus (vgl. fautor) zurückzuführen ist. Es würde dieselbe Verstärkung der dentalen Muta durch vorangesetztes s sein, wie wir sie oben beim Griechischen *ὁμεσθα* für *ὁμιθα* u. s. w. gefunden haben.

3. plur. hat im Lateinischen die Endungen runt und re, beide mit Bindevocal e an den Stamm gefügt, und zwar ist der Bindevocal e vor der kürzeren Endung ein langer, vor der längeren Endung sowohl ein langer wie ein kurzer: ē-re, ē-runt, ĕ-runt. Statt des kurzen e kommt auf Inschriften auch i vor: fecirunt, posuirunt, venirunt, fuirunt, auch wird nach Massgabe der älteren lateinischen Metrik der dem runt vorhergehende Bindevocal elidirt: dederunt (Plaut. Pön. 1, 2, 13), und so wird auf Inschriften geradezu fecrunt statt fecerunt geschrieben. Murat. 1135, 14. Andere Nebenformen der lateinischen 3 plur. siehe unten.

Die activen Perfectendungen des Zend stimmen für den Singular mit dem Sanskrit, nur dass für die zweite keine Anfügung mit dem Bindevocale i nachzuweisen ist: vavać-a, da dā-tha, voiç-ta, ćakan-a. — In 1. plur. ebenfalls ma wie im Sanskrit: çuçru-ma didvīsh-ma; als Bindevocal erscheint kurzes (wahrscheinlich halbvocalisches) ĕ in vaokh-ĕ-ma. — Sonst finden sich für die Mehrheit nur 3 plur. und 3 dual., beide mit eigenthümlichen Endungen, die sowohl dem Sanskrit wie auch allen übrigen indogermanischen Sprachen fremd sind, nämlich:

2 plur. Endung arĕ (aré): bawr-are (haben getragen) aus babar-are, — einmal statt are auch die Endung ares: ćiket-ares (haben gedacht).

2 dual. Endung ātaré: vaoć-ātaré (haben gerufen), vāvarĕz-ātaré (haben gethan).

Auf diese und alle übrigen Perfectendungen, die im Präsens keine Analogie haben, werden wir weiter unten zurückkommen.

Medialendungen des Perfectums.

Medialendungen hat für das Perfectum bloss das Griechische, das Sanskrit und Zend aufzuweisen; nicht blos im Griechischen, sondern auch im Sanskrit sind sie zugleich der Ausdruck für das Passivum, und wahrscheinlich ist eben dasselbe auch für das Zend anzunehmen, obwohl hier die Spärlichkeit der Beispiele ein sicheres Urtheil nicht zulässt. Das Lateinische und Germanische ist für das Perfectum bloss auf Activendungen beschränkt; das Passivum des Perfectums muss das Lateinische durch Umschreibungen, das Gotische durch sein Passivsuffix n ausdrücken, worüber weiter unten das Nähere.

An Ursprünglichkeit der medial-passiven Perfectendungen hat das Griechische vor den beiden asiatischen Schwestersprachen den Vorrang. Dieselben Endungen, welche das Griechische für die medialen Präsentia der zweiten Conjugationsklasse anwendet, werden auch für das Perfectum gebraucht, mit dem einzigen Unterschiede, dass 2 Plur. und 2. 3 Dual hinter einem vorausgehenden Consonanten *ϑε ϑον ϑον* statt *σϑε σϑον σϑον* lauten. In 3 plur. hat der jonische und gewöhnlich auch der homerische Dialekt die Endung *αται* an Stelle des attischen *νται*; hinter einem Consonanten wählt das Attische statt *νται* das Auskunftsmittel der Umschreibung: *λέλυ-νται τετυμ-μένοι εἰσί*; jedoch kommt es auch vor, dass hinter einer consonantisch auslautenden Wurzel die Endung *νται* ihres anlautenden Nasales verlustig geht und somit die dritte des Pluralis mit der dritten des Singularis identisch lautet: *δέδοκ-ται* bei Euripides.

Das Sanskrit und in Uebereinstimmung damit das Zend hat nicht bloss das ursprüngliche mē in 1 sing., sondern auch das tē in 3 sing. seines anlautenden Personalzeichens beraubt und beide Endungen zu blossem ē verstümmelt. Im übrigen weicht in beiden Sprachen 3 plur. des Perfectums von dem Präsens der zweiten Conjugationsklasse ab, denn statt ntē oder atē hat das Sanskrit die Endung rē, im spätern Sanskrit gewöhnlich mit dem Bindevocale i, in den Veden aber auch ohne denselben an die Wurzel angeschlossen. Das Zend bietet diesem rē oder irē gegenüber die Endung āirē dar: das i derselben ist ein durch das auslautende ē bewirkter epenthetischer Vocal; was das vorausgehende lan[illegible]etrifft, so wird dieses nach Massgabe des Sanskrit schw[illegible]nders denn als ein Hülfsvocal

gefasst werden dürfen, so befremdlich immerhin die Länge desselben sein mag. — Die übrigen Endungen des medialen Perfects sind im Sanskrit dieselben wie im bindevocallosen Präsens, nur werden diejenigen von ihnen, welche mit einem Consonanten beginnen, fast durchweg wie die analogen Endungen des activen Perfectums mit dem Bindevocale i angefügt. Wir wollen dieses bindevocalische i, da es wenigstens bei einigen Verben unterbleibt, in eine Parenthese einschliessen.

		Griech.	Sanskr.	Zend.
sg.	1.	μαι	e	ē
	2.	σαι	(i)shē	?
	3.	ται	ē	ē
pl.	1.	μεθα	(i)mahē	—
	2.	σθε, θε	(i)dhvē	—
	3.	νται (ται) αται	(i)rē	āirē
dl.	1.	[μεθον]	(i)vahē	—
	2.	σθον θον	āthē	—
	3.	σθον θον	ātē	āitē.

Die dritten Plural-Personen Activi auf us, σαν, σᾶσι, ēre, ērunt.

Eine besondere Betrachtung erheischt die dritte Pluralperson des activen und medialen Perfectums. Sie weicht, wie wir gesehen, in allen Sprachen von der analogen Flexionsendung des bindevocallosen Präsens vielfach ab, steht aber in genauem Zusammenhange mit den Endungen des Imperfectums zweiter Conjugationsklasse, resp. des Optativs in innigem Zusammenhange.

	Präs. act.	Imperf. act.
Sanskr.	tutud-u-s	abibhar-u-s
Latein.	tutud-ē-re	
	tutud-ĕ-runt	
Griech.	εἴκ-σᾶσι	ἐδίδο-σαν
	(aus εἴκ-σαντι)	(aus ἐδίδο-σαντ).

Die Endung us wendet der Sanskrit gleichmässig für das gesammte Perfectum, sowie für das Präteritum der zweiten Conjugationsklasse und ausserdem für den gesammten Optativ an. Dass sich diese Endung aus einem ursprünglichen ant verstümmelt haben könnte, wie bisher die allgemeine Annahme war, ist geradezu eine lautliche Unmöglichkeit. Bopp ist zu dieser Ansicht sichtlich nur desshalb gekommen, weil im Grie-

chischen die Endung οντι für einige Dialecte in ουσι ül
Ich denke, dass es wohl kaum des Hinweises bedürft
das ου des griechischen etwas durchaus anders ist, al
des Sanskrit: beide Vocale fallen höchstens in der
Weise, wie wir Modernen das Griechische aussprechen,
die altgriechische Aussprache hat hier aber sicherli
diphthong'schen Laut hören lassen, und wenn wir auf
mologische Function eingehen, wie doch hier ganz un
ist, so besteht zwischen diesem griechischen Diphth
dem indischen u ganz und gar keine Verwandtschaft.
her wollte man die Berechtigung zu der Annahme
dass im Indischen die Lautcombination an vor folgend
Vocale u geworden sei?

Dagegen zeigt sich ein nicht abzuläugnender
hang der indischen Imperfectendung us mit der g
Imperfectendung σαν. In beiden Sprachen ist es
Conjugationsklasse, wo diese Endungen an Stelle de
tenden nt ντ (zu ν verkürzt) erscheinen, denn we
chischen die Endung σαν auch für die erste Conjug
angewandt wird, so ist dies eine Abnormität, die s
tere Mundarten wie der alexandrinische Dialect v
und wenn das Sanskrit die Endung us ausser fü
fect der zweiten Conjugationsklasse auch im P
braucht, so besteht auch hier in sofern eine Uebe
mit dem Griechischen, als dieses im Perfectum a
wöhnlichen ᾱσι (aus αντι) wenigstens in zwei Verb
in solchen, welche der ältern bindevocallosen For
die nothwendig auf σαντι zurückzuführende End
bieten, nämlich in ἴσασι und εἴξασι. Also im
Imperfectum die Endung σαντ (zu σαν abgekürzt
callosen Perfectum die Endung σαντι (zu σασι u

Perf. u-s[i]	Imperf. u-s
σαντι	σαντ.

Wenn wir voraussetzen, dass das us des i
tums zunächst aus usi hervorgegangen ist, s
herige Auffassung hiermit einverstanden sein

image
not
available

lateinische Schlussvocal ı) zu ĕ umgeformt (vergl.
aus facili). Die älteste Latinität hat dies i auch i
Pluralperson des Präsens (tremonti = tremunt),
befremden können, dass sich dieser Auslaut i (in der
zu e) für dieselbe Person des Perfects auch noch
Zeit gehalten hat, da das lateinische Perfect an U
keit und Alterthümlichkeit der Endungen vor a
verwandten Sprachen sich auszeichnet. Vgl. das o
dritte Singularperson des lateinischen Perfectum

Ausser der gewöhnlichen mit nt nti gebil
Pluralendung tritt uns also im Sanskrit und La
blosses s entgegen, in der ersteren Sprache für da
der Bindevocal der zweiten Conjugationsclasse
Optativ, sowie mit Abfall des auslautenden i für
im Lateinischen mit Festhaltung des auslautenden
zugleich mit Rhotacirung des s für das Perfectu
analog steht eine Bildung, in welcher wir diese
mit der vulgaeren Endung ant anti combinirt fi
im bindevocallosen Präteritum des Griechischen
σαν (aus σαντ) und im Perfectum des Griechis
teinischen, dort in der Form von σᾶσι mit F
dem Perfectum ursprünglich eigenen Schlussvoca
der Form von runt, mit Abfall des Schlussvoca
Sprachen aber gehen in Beziehung auf die An
Endungen an den Verbalstamm auseinander: die G
bindevocallose Bildung an, die Inder und Latein
Bindevocal, jedoch in verschiedener Form, jen
einstimmend mit den von den Germanen für die M
Perfectum verwandten Bindevocalen, die Lateiner
einem vor dem folgenden r zu e gewordenen, ent
oder kurzen, Bindevocal i, dem nämlichen, wel
sämmtlichen übrigen Personen des lateinische
gebraucht wird.

Wie aber sind diese abweichenden Endungen
zu erklären? Ich meinerseits vermag das us des

*) ... male statt ere auch die Endung eri; ...
Lat. 1 ... bueri Virg. G. 2, 427.

image
not
available

hebr.	arab.
katal-n-ū	katal-n-ā
wir tödten.	wir tödten.

In der dritten Mehrheitsperson dagegen lassen sie den Personalbegriff unbezeichnet und fügen das lange ū oder ā unmittelbar an den Verbalstamm.

hebr. arab.	arab.
katal-ū	katal-ā
sie tödten	sie beide tödten.

Genau dasselbe Princip wie hier das Semitische hat das Indogermanische befolgt, wenn es z. B. im Indischen heisst:

dvish-m-as	wir hassen
dvish-v-as	wir beide hassen
didvisha-th-us	ihr beide habt gehasst
didvishu-s	sie haben gehasst
advishu-s	sie hassten
dvishju-s	sie mögen hassen

und im Lateinischen

tutudi-m-us	wir haben geschlagen
tutude-re	sie haben geschlagen

d. i. für das wir, ihr ist ein Personalzeichen und zugleich ein Mehrheitszeichen (ein mit Bindevocal a oder u an jenes gefügte s), für das sie ein blosses Mehrheitszeichen (ein mit Bindevocal i oder u unmittelbar an den Stamm tretendes s) verwandt worden. Aus der Natur der drei Personen ergiebt sich, dass die dritte eines dieselbe speciell bezeichnenden Ausdruckes entbehren kann: die erste und zweite Person des Verbums enthält ausser dem Prädicate (dem die Thätigkeit bezeichnenden Verbalstamme) zugleich noch ein bestimmtes Subject in sich, bei der dritten Person des Verbums aber ist das Subject keineswegs immer ein durch die Endung t ausgedrücktes Demonstrativum, vielmehr wird zur dritten Verbalperson das jedesmalige Subject noch besonders durch einen zu ihr hinzugefügten Nominativ ausgedrückt. Man vergleiche, was wir S. 134 über die „negative" Begriffsbestimmtheit der dritten Person im Gegensatz zur ersten und zweiten angedeutet haben. Aus diesem Grunde lassen die Semiten auch im Singular des Verbums den Begriff der dritten Person am Verbum unbezeichnet.

image
not
available

Wesentlichen nichts erhebliches einwenden lassen als dieses, dass absolut kein Grund abzusehen ist, weshalb das Lateinische gerade in 3 plur. des indicativen Perfectum seine ursprüngliche Flexionsendung aufgegeben und statt dessen eine Composition gebildet hätte. Wenn der Grieche ein *τετυμμένοι εἰσί* formirt, so ist dies etwas ganz anderes, denn die Lautgesetze nöthigen ihn hier zu einer Umschreibung. Aber die Auffassung von tutudē-runt als einer Composition mit dem Hülfsverbum verliert alle Plausibilität, sobald man den Zusammenhang der Endung runt mit dem griechischen *σαν* in *ἐδίδο-σαν* anerkennt. Denn wie lässt es sich rechtfertigen, diese griechischen Präteritumsformen als Compositionen der Wurzel mit dem Copulativverbum *ἦσαν*, oder welche Form man hier für den Begriff „sie waren" statuiren mag? Wie soll es kommen, dass gerade die älteren bindevocallosen Verben, die sonst immer das Ursprünglichere zeigen, in der dritten Pluralperson statt der alten Endung *ντ*, eine Composition vorgenommen haben, während die bindevocalischen Verben, denen man eine Neuerung weit eher zutrauen könnte, die Composition verschmähen? Und muss nicht gerade die scharf genug in die Augen fallende Uebereinstimmung des Griechischen mit dem Sanskrit, dass nämlich beide Sprachen für die bindevocalischen und für die abgeleiteten Stämme die Endung n[t] *ν[τ]* festhalten, dagegen für die ohne Bindevocal formirten Wurzeln die Endungen us und *σαν* gebrauchen, von selber drauf hinweisen, dass man in *σαν* etwas anderes als eine späte Composition mit dem Copulativverbum zu suchen hat? Endlich darf in keiner Weise ausser Acht gelassen werden, dass gerade die beiden Perfecta *οἶδα* und *ἔοικα*, die sich vor allen übrigen durch treues Festhalten der bindevocallosen Formation hervorheben, in 3 plur. die dem *σαν* von *ἐδίδοσαν* und noch mehr dem runt von tutuderunt entsprechende Endung *σᾶσι* (aus *σαντι*) haben. Soll auch dies *σᾶσι* Composition mit dem Hülfsverbum sein? Viel eher dürfte man hoffen, dieser Erklärung Glauben zu verschaffen, wenn es abgeleitete Verben auf *έω άω όω* u. s. w. wären, welche die Endung *σᾶσι* hätten, nicht aber gerade die beiden alten Perfecta *οἶδα* und *ἔοικα*. Deshalb hat man denn auch neuerlich die Auffassung von *ἴ[δ] - σᾶσι* als einer Composition aufgegeben und das erste *σ* dieser Verbalform mit dem *σ* des dorischen *ἴσᾱμι* in Zusammenhang gebracht. Dass aber

image
not
available

3 plur. Perfect. t

	Activ	Medium
Skr.	u-s [i]	(i-) rē
Lat.	ē-re	
Znd.	a-rĕ	āi-rē

3 plur. Optat.

Skr.	u-s	ra-n
Znd.	—	ā-res

Das für 3 plur. aller indischen Optative angewandte s der Endung us hat hier unserer Ansicht nach von Anfang an den Auslaut gebildet, ebenso wie bei dem us des indicativen Präteritums; das s der Perfectendung us dagegen hat ursprünglich ein noch darauf folgendes i gehabt, welchem das e des lateinischen ēre entspricht. Im Medium, dessen characteristischer Laut gewöhnlich in einem hinter der consonantischen Endung auftretenden Vocale a besteht, sollten wir für den Optativ ein dem activen s entsprechendes sa erwarten, für das Perfectum ein sai oder sē, welches dem für das Activ vorauszusetzenden s [i] entsprechen würde. Da das auslautende a des Mediums häufig nasalirende Erweiterung erfährt, so wäre für den Opt. med. neben sa auch die Endung sam oder sām zu erwarten.

Optat. act. us, med. sa, sam, sām.
Perf. act. u-s[i] med. sē

Die Endungen sa und sam würden einer Bildung wie in 2 plur. das indische dhva und dhvam, die Endung sām würde dem āthām des Skr., dem *μᾱν μην* des Griechischen entsprechen; in der 3 plur. des Perfectums würde das mediale sē dem activen s[i] ebenso gegenüberstehen, wie in der zweiten Singularperson ein *ἵστα-σαι* dem *ἵστη-ς*.

Diese postulirten Endungen des Mediums aber finden sich nicht. Vielmehr haben die wirklich vorkommenden Flexionen die Eigenthümlichkeit, dass statt des Consonanten s ein r erscheint und dass der hinter a auftretende paragogische Nasal nicht m sondern n ist: im medialen Perfect erscheint rē statt sē, im medialen Optativ ran statt sam. Ueber die Anwendung des dentalen statt des sonst gewöhnlichen labialen Nasals vergleiche man den in der ersten Singularperson stattfindenden Wechsel zwischen mi und ni im indischen Indicativ und Con-

image
not
available

tonen mussten, dass das s nicht aus r entstanden ein in der functionellen Bedeutung gleichbedeutende. etwa in der Weise wie n, m, v als Zeichen der er mit einander wechseln. Endlich ist auch ātare . ātaré und vaoé-ātaré hierher zu ziehen, doch wag dieselben ebenso wenig eine Ansicht auszusprechen die statt ćikoitarĕ (3 plur. perf.) an einer Stelle des . 11) vorkommende Nebenform ćikoitares oder ćikoiter

Ueber die lateinische Perfectendung stī.

Von dem langen Bindevocale ī (ei) im Singular de nischen Perfectums war bereits früher die Rede, wir nun noch das lange ī im Auslaute der zweiten Singular zu erörtern. Ebensowenig wie wir oben die Ansicht lassen konnten, dass der auslautende Vocal von tutud einem a hervorgegangen sein kann, ebensowenig sind w Stande, die Genesis des lateinischen stī aus griechischem oder $\sigma\vartheta\alpha$ (in $o\tilde{\iota}\sigma\vartheta\alpha$) zuzugeben. Zur Erklärung des la ī von tutud-ī mussten wir auf das indische Intensivum totud- zurückgehn, für das lange ī der Endung stī fehlt es durch in den verwandten Sprachen an einem Analogon, denn über bieten diese statt stī die Endung tha, ausserdem das Griechisc auch die Endung $\vartheta\alpha\varsigma$ dar (in $o\tilde{\iota}\sigma\vartheta\alpha\varsigma$ als Nebenform vo $o\tilde{\iota}\sigma\vartheta\alpha$).

Am häufigsten ist zum Ausdruck des zweiten Personalbegriffs in den indogermanischen Sprachen die Lautcombination tŭ, thu oder su verwandt; sie hat sich erhalten in den Endungen sva, dhva, dhvam, dhvāt, dhvē, aber häufig genug mussten wir dieselbe auch da voraussetzen, wo die Sprache für die zweite Person blosses t, th oder s darbietet, z. B. in atudata ihr schlugt, tudatha ihr schlagt, tudasi du schlägst, tudasē du schlägst (med.) — denn es kann kein Zweifel sein, dass diese Formen aus atudatva, tudathva, tudasvi, tudasvē hervorgegangen sind. Dagegen setzen wir diesen Ausfall des u weder für die singulare Imperativendung dhi (hi, $\vartheta\iota$) noch die im Singular des Perfects und im Griechischen auch im Präsens, im Imperfect, im Conjunctiv und Optativ erscheinende Endung tha ($\vartheta\alpha$, $\sigma\vartheta\alpha$) voraus. Wir sind der Ansicht, dass das auslautende i und a dieser zweiten Singularperson keineswegs in dieselbe Kategorie gehört, wie das i von mi, si,

image
not
available

den. Nur das Lateinische ist es, welches für seine zweite Person das auslautende i bewahrt hat; das für das Indische tutóditha vorauszusetzende tutodithai hat sich im Lateinischen tutudistī, tutudistei erhalten. Das auslautende ī oder ei ist hier wie in puerī hominī aus ursprünglichem aī hervorgegangen.

Wir vindiciren hiermit der zweiten Singularperson des lateinischen Perfectums ein hohes Alter, aber muss nicht auch sonst das lateinische Perfectum in seinen Endungen auf grosse Ursprünglichkeit Anspruch machen? Auch in der dritten Person des Plurals tutudēre hat es das auslautende i bewahrt, was sonst von allen übrigen Sprachen nur das Griechische gethan hat, und ebenso steht es in der zähen Festhaltung des t in der dritten Singularperson tutudit allen übrigen Sprachen voran.

2. Flexionsendungen des Perfectums in den Subjectiv-Modi und dem Participium.

Die Subjectivmodi werden vom Perfectum viel seltener als vom Präsens formirt, am häufigsten von den [illegible] Perfecta. Blos das Germanische macht [illegible] Ausnahme für den Optativ, der vom Perfectum fast [illegible] häufiger als vom Präsens gebildet wird. Es hängt dies mit der [illegible] Bedeutung des germanischen Perfectums zusammen [illegible] blos wie das lateinische Perfectum [illegible] das Imperfectum [illegible] Perfectums ersetzen muss (der Optativ [illegible] dem sogenannten [illegible] entspricht seiner Bedeutung nach dem Conjunctiv Imperfecti des [illegible] im Allgemeinen [illegible]). Da das Perfectum ursprünglich seine Endungen ohne Bindevocal anfügt, so versteht sich von selbst, dass auch die Subjectivmodi und das Participium Perf. ohne Bindevocal formirt sind. Im Indicativ ist die bindevocallose Flexion mehrfach getrübt worden, in den übrigen Modis hat sie sich in den meisten Sprachen viel reiner erhalten.

I. Imperative des Perfects sind für alle Sprachen nachzuweisen, die den Indicativ des Perfectums bilden. Im Sanskrit nur ohne Bindevocal und nur in wenigen Beispielen der Vedensprache: 3 sing. babhū-tu er sei, 2 sing. med. vavṛit-sva er verweile. — Im Zend 2 sing. med. ciөrith-wa offenbare, 2 pl. fravoiz-dūm wisst. — Viel häufiger im Griech.

image
not
available

gehenden Wurzeln: ἑστα-ίη-ν u. s. w. Die Perfecte οἶδα und δέδια schieben vor ιη ein ε ein: εἰδ-ε-ίη-ν δεδι-ε-ίη-ν. Die übrigen haben ο vor dem Optativzeichen ιη: πεφυγ-οίη-ν πεποιθ-οίη-ν. Daneben aber auch die gänzlich der bindevocalischen Weise folgenden Imperative πεφευγ-οι-μι. — Auch das Lateinische hat einen Optativ des Perfectums: tutud-erim; doch ist hier die Analogie der verwandten Sprachen verlassen; denn in der Endung erim haben wir eine Composition mit sim (in der älteren Form esim) zu erblicken, worüber später. — Das Germanische hat als Optativvocal des Perfects stets langes ī, welches, wo es im Auslaute steht, verkürzt wird. Althochdeutsch:

gāb-i -ī-s -i | ī-mēs ī-t ī-n

Im Gotischen wird statt des langen ī ein ei geschrieben; abweichend vom Altdeutschen ist 1 sing., wo die Endung jau lautet. Wir haben dieselbe bereits oben aus iā-(m)u erklärt.

gēb-jau -ei-s -i | ei-ma -ei-t -ei-na | ei-va ei-ts.

IV. **Actives Participium Perfecti.** Auch diejenigen indogermanischen Sprachen, denen das Perfectum für das Verbum finitum abhanden gekommen ist, nämlich das Slavische und Litauische, haben das active Participium des Perfectums bewahrt; dagegen fehlt es dem Lateinischen. Durchgängig findet hier ein Unterschied vom Präsens statt. Das ursprüngliche Stammsuffix des Participium Perfecti lautet vat oder vas; die Form vat ist als die ursprüngliche anzusehen, die Form vas als eine daraus hervorgegangene Entwickelung. Es findet einerseits Verstärkung des Vocals a sowohl durch Nasalirung, wie durch Vocalverlängerung statt: vānt vāns, andererseits aber auch Verkürzung durch Syncope des Vocals statt und in diesem Falle muss das v sich zu u vocalisiren: vas ist zu ūs geworden. Dem Sanskrit und Griechischen ist die Betonung des Suffixes gemeinsam.

Sanskrit. Nom. masc. vid-vān wissend (aus vid-vānt), neutr. vid-vat, Gen. mit verkürzter Suffixform us: vid-ush-as. Nom. fem. vid-ush-ī. — Ebenso Zend: Nom. masc. vid-vāo, Gen. vid-ush-o. — Griechisch mit Ablaut des a zu o, Nom. sing. ϝειδ-ϝώς aus ϝειδ-ϝώτς, neutr. ϝειδ-ϝός (aus ϝειδ-ϝότ), Gen. ϝειδ-ϝότ-ος: Nom. fem. mit Verkürzung d…

image
not
available

für die nicht reduplicirenden Präsentia.*) Im Sing. act. fällt der Ton auf die Wurzelsilbe, also babándh-
babánd-dha babándh-a, dadáu dadá-tha dadáu u. s.
In allen übrigen Perfectformen hat die End
Ton, und zwar die zweite Silbe der Endung, wenn
i anlautet, sonst aber die erste (auch wenn diese
Bindevocale a besteht): babandh-imá babandh-á ba
babandh-avá babandh-áthus babandh-é babandh-ishé
máhē babandh-áthē babandh-irē, babandh-jām, baban

Ausnahmen. 1) Wird 2 sing. Ind. act. durch i
det, so hat entweder die Wurzel oder die Endsilbe
babándh-itha (wie babándh-a) oder babandh-ithá (wie
imá). Es kann aber dann auch willkürlich die Red
silbe oder gar der Bindevocal i betont werden: bá
(wie nénēg-mi, bébhēd-mi) oder babandh-ítha (was
ohne Analogie ist).

2) Die passive Participialendung āna ist in
entweder nach der allgemeinen Regel betont: dadriç
sie ist oxytonirt dadriç-ānás. Diese zweite Betonu
im späteren Sanskrit die einzig gebräuchliche gew

In den Veden kommt für das Perfectum ab
noch ein zweites Accentuationsprincip und zwar n
zur Anwendung. nämlich Betonung der Redupli
z. B. dádrik-shē dádriç-ē dádriç-rē. So waren a
sentia der zweiten Conjugationsklasse, freilich nur
sie langvocalische Reduplicationssilbe haben, im s
der Reduplicationssilbe betont.

Im Griechischen Perfectum ist die no
tuation des Sanskrit für das Verbum infinitum
εἰδ-ὡς τετυμ-μένος; für das Verbum finitum ist
das phonologische Accentuationsprincip des Gri
Anwendung gekommen.

---

*) Auch die reduplicirenden Präsentia werden ursp
nicht reduplicirenden Präsentia und wie die reduplicire
duplicirt worden sein, aber sie haben deren Analogie m

image
not
available

Was den anlautenden Consonanten der Wurzelsilbe betrifft, so gelten hierüber die S. 139 angegebenen Normen. Vereinzelt ist es, dass der anlautende Palatal der Wurzeln ǵi (siegen) und ći (sammeln) hinter der Reduplicationssilbe zu einem Guttural wird: ǵi-gāja, ći-kāja.

Das Zend steht bezüglich der Reduplicationssilbe consonantisch anlautender Wurzeln auf dem Standpunkte des Sanskrit. Nur wird bisweilen nicht blos wie in den Veden das kurze a, sondern auch das kurze i und u der Reduplicationssilbe verlängert: dā-darĕça vī-vīçē tū-tava. Diphthongische Verstärkung des kurzen i der Wurzelsilbe in voi-vīdāitē (3 dual med. der Wurzel vid).

Statt a hat ein i die Reduplicationssilbe bei der Wurzel dar: di-dhāra statt da-dhāra.

Auch das Lateinische verhält sich darin wie das Sanskrit, dass in der Reduplicationssilbe der kurze Wurzelvocal erscheint, jedoch ist der Wurzelvocal a in derselben zu e abgelautet:

cano ce-cini, cado ce-cidi, tendo te-tendi pello pe-puli (Wurzelvocal a).

disco di-dici.

tundo tu-tudi, pungo pu-pugi, curro cu-curri.

Das Perfect von posco (u-Wurzel) behält in der Reduplicationssilbe die Ablautsform der Wurzel: po-posci. Das Perfect von caedo (i-Wurzel) hat gleich den Perfecten der a-Wurzeln in der Reduplicationssilbe ein e: ce-cīdi.

Ueber Abfall der lateinischen Reduplicationssilbe s. u.

Ueber die Wiederholung des Consonanten s. S. 139.

Das Griechische und Gotische weichen darin von den übrigen Sprachen ab, dass der Vocal der Reduplicationssilbe, unabhängig von dem Wurzelvocale, für alle Wurzeln der nämliche ist. Im Griechischen ist er constant ein ε (war also vor dem Auftreten des Ablautsgesetzes durchgängig ein a; es ist das im Skr. in dem einzigen ba-bhūva sich zeigende Princip zur allgemeinen Geltung gekommen). — Der gotische Reduplicationsvocal geht, soweit sich die Reduplicationssilbe erhalten hat, auf die Vocalform i zurück (wie in den reduplicirenden Präsentia des Griechischen τί-θημι u. s. w.). Doch ist dies i kein kurzes geblieben, sondern zum Diphthongen ai verstärkt, wie in dem Zendischen voi-vīdāitē.

image
not
available

dem Wurzelvocale von gleicher Qualität, so tritt Contraction ein:

as: Perf. a-asa zu âsa
ish: Perf. plur. i-ishima zu îshima
ukh: Perf. plur. u-ukhima zu ûkhima.

Ist aber bei i- und u-Wurzeln der Vocal der Wurzel zu ē und ō gesteigert, so wird das i und u der Reduglicationssilbe durch eingeschaltetes j und v davon getrennt:

ish: Perf. sing. ij-ēsha
ukh: Perf. sing. uv-ōkha.

Bei den mit a anlautenden Wurzeln, welche durch eine Doppelconsonanz geschlossen sind, besteht die Reduplication in der Silbe ān:

aksh: Perf. ān-aksha

Die mit i und u anlautenden und einer Doppelconsonanz geschlossenen Wurzeln und ebenso alle mit langem Vocale anlautenden sind unfähig zu redupliciren und umschreiben daher ihr Perfect wie die Verba auf ajāmi u. s. w., s. unten.

Griechisch. Für die Reduplication vocalisch anlautender Stämme bestehen zwei Formationsarten. Die eine kommt im Ganzen mit der des indischen āsa īshima ūkhima überein, sie besteht in der Verlängerung des anlautenden Vocales, die als eine Combination des Reduplicationsvocales mit dem Vocale der Wurzelsilbe aufzufassen ist und thatsächlich mit der Augmentation zusammenfällt. Die andere dem Perfectum des Sanskrit fremde Formation besteht darin, dass der anlautende Vocal mit dem darauf folgenden Consonanten wiederholt wird: *ἀλείφω ἀλ-ήλιφα, ἀκούω ἀκ-ήκοα.* Auch kommt Wiederholung der ganzen Wurzel vor *ἐγείρω ἐγρή-γορα.* Diese zweite Formation findet nur bei a-Wurzeln statt (mit anlautendem *α, ε, ο*).

Das Zend besitzt die beiden Formationsarten des Griechischen. Vocaldehnung: Wurzel as, Perf. āoṅha (aus āsa d. i. a-asa). Consonantische Wiederholung: Wurzel irith, Perf. 3 plur. act. ir-īritharĕ.

Das Gotische setzt anlautendem Vocale denselben Diphthong ai vor, welcher in der Reduplicationssilbe der consonantisch anlautenden Wurzeln gebraucht wird: auka Perf. ai-auk, aika Perf. ai-aik.

image
not
available

In jedem andern Falle ist Aphäresis der Reduplicationssilbe eingetreten. Im Passivum (Participium) haben zudem sämmtliche Perfecta ihre Reduplication verloren; und ganz und gar reduplicationslos sind diejenigen Perfecta, welche die Bedeutung des Präsens bekommen haben (präsentische Perfecta).

Veränderung der auslautenden Wurzelconsonanten findet im indischen und germanischen Perfect nur für 2 sing. Indic. act. statt, wenn nämlich die consonantische Endung tha (germ. t) sich unmittelbar an die Wurzel schliesst. Vor dem t des germanischen muss jede dentale Muta zu s werden, die übrigen Consonanten (auch die Mediae) halten sich (vgl. S. 548).

I.

Consonantisch auslautende Wurzeln mit constanter Länge.

Sie haben in allen Formen des Perfectums unveränderlich denselben Vocal wie im Präsens, nur dass das Gotische für das ē des Präsens (ursprüngliches langes ā) im activen Perfectum gewöhnlich die Ablautungsstufe ō wählt. — Im Althochdeutschen haben die hierher gehörigen Perfecta eine Reduplicationssilbe so gut wie im Gotischen und zwar mit dem Reduplicationsvocale ē, ei oder ī (dem Gotischen ai entsprechend). Hinter der Reduplicationssilbe ist jedoch die anlautende Consonanz der Wurzelsilbe elidirt, so dass nun der Vocal der Reduplicationssilbe mit dem Wurzelvocale zusammentrifft, wobei die zwei Vocale verkürzt werden können.

1. a-Wurzeln.

	Präs.	Perf. sg.	Perf. pl.	Partic.
Skr.	dāçāmi (gebe)	da-dāça	da-dāçima	dadāçānas
Go.	slēpa (schlafe)	sai-zlēp	sai-zlēpum	slēpans
Ahd.	slāfu (schlafe)	slī-af	slī-afumēs	slāfanēr
Go.	tēka (tango)	tai-tōk	tai-tōkum	tēkans
Ahd.	wuofu (ejulo)	wi-of	wī-ofumēs	wuofanēr.

2. i-Wurzeln.

Skr.	mīlāmi (nicke)	mi-mīla	mi-mīlima	mimīlānas
Skr.	dēvē (spiele)	di-dēvē	di-dēvimahē	didēvānas
Go.	skaida (scheide)	skai-skaid	skai-skaidum	skaidans
Ahd.	skeidu (scheide)	ski-ed	ski-edumēs	skeidanēr

3. u-Wurzeln.

Skr.	bhūshāmi (schmücke)	bu-bhūsha	bu-bhūshima	bu-bhūshānas
Skr.	prōthāmi (genüge)	pu-prōtha	pu-prōthima	pu-prōthānas
Skr.	ṭhaukē (nahe)	tu-ṭhaukē	tu-ṭhaukimahē	tu-ṭhaukānas
Got.	stauta (stosse)	stai-staut	stai-stautum	stautans
Ahd.	stōßa (stosse)	sti-oß	sti-oßumēs	stōß-anēr

Blos die präsentischen Perfecta dieser Art haben im Germanischen die Reduplication verloren: mōt mōtum ahd. muoß muoßumēs (muss), ōg ōgum (fürchte), aih aigum, ahd. opt. eigi (besitze).

II.

Kurzvocalige Wurzeln mit schliessender Doppelconsonanz.

i- und u-Wurzeln dieser Art kommen nur im Sanskrit, nicht im Germanischen vor; sie behalten im Perfect unveränderlich denselben Vocal wie im Präsens. — Von den hierher gehörenden a-Wurzeln, die im Germanischen und Sanskrit gleich häufig sind, haben wir zwei Klassen zu unterscheiden. Das a ist nämlich 1) ein festes (nicht ablautbares) und in diesem Falle auch im Perfectum unveränderlich. Oder es ist 2) ein schwaches a (ablautbares): alsdann bleibt es im Singular des indicativen Perfectums, die übrigen Formen des Perfectums lauten es ab. In diesem Falle wird nämlich im Sanskrit ar zu ṛi (wie im Präsens); im Germanischen wird das schwache a zu u, während es im Präsens zu i abgelautet war.

1. a-Wurzeln mit festem a.

Skr.	skandāmi (descendo)	ća-skanda	ća-skandima	ćaskandānas
Got.	valda (walte)	vai-vald	vai-valdum	waldans
Ahd.	waltu (walte)	wi-alt	vī-altumēs	waltanēr

Hierher auch got. haha und faha, die im Präsens wie im Perfectum vor h ein n ausgeworfen, welches sich im Ahd. erhalten hat: hangu (hänge), fangu (fange). — Im Sanskrit geht bei einigen Wurzeln der auf den Vocal folgende Nasal im Perfectum verloren: svanǵ Perf. med. sasvaǵē statt sasvanǵē.

2. a-Wurzeln mit schwachem a.

Skr.	çpriçāmi (berühre)	çaçparça	çaçpriçimā	çaçpriçānas
Got.	finтha (finde)	fanth	funthum	funthans

Ahd.	findu (finde)	fand	fundumēs	fundanēr
	hilfu (helfe)	half	hulfumēs	holfanēr

Im Sanskrit kann die Schwächung des a natürlich nur bei folgendem r eintreten — vor l nur in der Wurzel kalp: kalpē perf. med. ćakḷipē; im Germanischen vor jeder folgenden Liquida. Die Natur der Liquida ermöglicht für die Verschiedenheit des Ablautes: i im Präsens, u im Perfect. Das Ahd. lässt seinem Umlautsgesetze gemäss vor dem a der Endung anēr die Umformung des u zu o eintreten, doch bleibt u unverändert bei folgendem n und m: bundanēr.

III.

a-Wurzeln mit schliessender einfacher Consonanz.

Das Sanskrit lässt in 1 sing. des activen Indicativ Perf. das a entweder unverändert oder verstärkt dasselbe zu ā, und zwar geschieht dies bei jeder Wurzel willkürlich. Das Germanische hat in 1. sing. ebenfalls entweder unverändertes a oder verstärkt dasselbe zu ō, ahd. uo, jedoch ist dies im Unterschied vom Sanskrit nach der Natur der Wurzel verschieden. Diejenigen Wurzeln nämlich, welche im Germanischen ihr a für das Präsens zu i ablauten, haben unverstärktes kurzes a, diejenigen, welche für das Präsens ihr a unabgelautet lassen, haben im Perfectum die Verstärkung zu ō. (Es versteht sich nach dem oben angegebenen von selbst, dass wenn eine Wurzel auf ar mit schwachem a im Präsens den Laut ṛi hat, dies für 1 sing. Pers. des indicativen Perfectums ohne Einfluss ist; auch hier entweder der Vocal a oder ā.)

	Praes.	1 sg. Pf. verstärkt	1 sg. Pf. unverstärkt
Skr.	sarāmi (gehe) vṛinōmi (wähle)	sa-sāra va-vāra	sa-sara va-vara
Grm.	go. fara, ahd. faru go. baira, ahd. biru	fōr, ahd. fuor	. . . . bar

Die 3 sing. weicht im Sanskrit darin von 1 sg. ab, dass sie nur die zu ā verstärkte Form des Wurzelvocales kennt, im Germanischen ist sie mit 1 sing. stets identisch, also sa-sāra vavāra (nicht sasara vavara), fōr (fuor) stal.

Die 2 sing. hat im Sanskrit stets die unverstärkte Form: sasartha vavartha, im Germanischen hat sie wiederum denselben Vocal wie in 1 sing.: fōr-t, stal-t. Eine Abweichung tritt hier aber mehrfach für beide Sprachen dann ein, wenn der Bindevocal i angenommen wird (Skr. itha, ahd. i), indem alsdann die Wurzel wie in der Mehrheit behandelt wird. Für die **Mehrheit** des Ind. und alle übrigen Perfectformen tritt A. im **Sanskrit** eine vierfache Bildung ein. Die **erste Formation** besteht darin, dass die Wurzel durch Ausfall des Vocales a geschwächt wird. Die **zweite** kommt hauptsächlich bei Wurzeln auf ar mit schwachem a vor: sie besteht darin, dass der Bindevocal i (ausser 3 plur. irē) verschmäht und vor den alsdann sich ergebenden consonantischen Endungen die Silbe ar zu ṛi geschwächt wird; vor den übrigen mit einem Vocale anlautenden Endungen tritt die vorher genannte Formation (Ausfall des Wurzelvocales a) ein. Die **dritte** Formation behält das a der Wurzel vor allen Endungen. Die **vierte** Formation besteht darin, dass hinter der Reduplicationssilbe die anlautende Consonanz der Wurzelsilbe ausfällt und alsdann eine Contraction des a der Reduplicationssilbe mit dem a der Wurzelsilbe eintritt, jedoch nicht wie man erwarten sollte, zu ā, sondern zu ē. Dieselbe Formation tritt auch für 2 sing. act. Ind. ein, wenn hier die bindevocalische Endung itha gebraucht wird. — Wir entnehmen die Paradigmata zu diesen vier Bildungen aus der Zahl der auf ar ausgehenden Wurzeln: dadhăra ich habe gehalten, ćak-ăra ich habe gemacht, tastăra ich habe verbreitet, tatăra ich habe überschritten.

Perfect. Indic. Act.

I.	II.	III.	IV.
dadhăr-a	ćakăr-a	tastăr-a	tatăr-a
dadhar-tha	ćakar-tha	tastar-tha	[tatar-tha] tēr-itha
dadhăr-a	ćakăr-a	tastăr-a	tatăr-a
dadhr-ima	ćakṛi-ma	tastar-ima	tēr-ima
dadhr-a	ćakr-a	tastar-a	tēr-a
dadhr-us	ćakr-us	tastar-us	tēr-us
dadhr-iva	ćakṛi-va	tastar-iva	tēr-iva
dadhr-athus	ćakr-athus	tastar-athus	tēr-athus
dadhr-atus	ćakratus	tastar-atus	tēr-atus

Perfect. Indic. [illegible]

I	II.	III.	IV.
dadhr-e	ćakr-ē	tastar-ē	ter-e
dadhr-ishe	ćakri-shē	tastar-ishē	tēr-ishē
dadhr-e	ćakr-ē	tastar-ē	tēr-ē
dadhr-imahē	ćakri-mahē	tastar-im[illegible]	[illegible]
dadhr-idhvē	ćakri-dhvē	tastar-idh[illegible]	[illegible]
dadhr-irē	ćakr-irē	tastar-irē	[illegible]ē
dadhr-ivahē	ćakri-vahē	tastar-ivah[illegible]	[illegible]hē
dadhr-āthē	ćakr-āthē	tastar-āthē	[illegible]r-āthē
dadhr-ātē	ćakr-ātē	tastar-ātē	tēr-ātē

Der ersten Formation folgen me[illegible]rere Einconsonantig anlautende Wurzeln auf schwaches ar, so wie die Wurzeln gam gehen, han tödten, khan, graben, jan erzeuge[illegible] so wie end- ǵagam-a ǵagm-ima, ǵaghăn-a ǵaghn-ima u[illegible] lich diejenigen, welche vor dem Wurzelco[illegible] oder j haben und zugleich in der Reduplica[illegible] 497, den Vocal i oder u gebrauchen, z. B. v[illegible] vjath-a vivith-ima, svap (schlafen) sushvăp-a s[illegible] eine solche Wurzel das j oder v zum Anlau[illegible] hat Ausfalle des a eine Contraction des i oder [illegible] der Red tionssilbe mit dem zu i oder u gewordenen [illegible] duplica- Wurzel ein:

jaǵ (opfern)	i-jāǵ-a	i-íǵ-ima zu íǵ-i[illegible]
vać (sprechen)	u-văć-a	u-úć-ima zu úć-[illegible]

Die zweite Formation ist die seltenste, ih[illegible]r folgen mit Einem Consonanten anlautende Wurzeln auf schwaches ar (ausser ćakăra hauptsächlich babhăr-a habe getragen, sasăr-a bin gegangen, vavăr-a habe gewählt), so wie einige Wurzeln, deren a ein Consonant mit folgendem r vorausgeht: grah (nehmen), ǵagrāh-a grih-ima, die letzteren mit Bindevocal i.

Der dritten Formation (mit bleibendem a) folgen mehrere mit schwachem ar auslautende Wurzeln, insbesondere wenn sie wie das Paradigma star mit zwei Consonanten beginnen; sodann von den auf einen andern Consonanten ausgehenden die meisten, welche mit einer Doppelconsonanz als r mit einer Aspirata, mit einer Gutturalis und mit v, so wie

diejenigen, welche mit dem Vocale a anlauten. Die letzteren haben in allen Perfectformen ein langes ā (entstanden aus der Contraction mit dem a der Reduplication): ar (gehen) ār-a ār-ima, as (sein) āsa ās-ima. Die nur in den zweiten und dritten Personen des act. Indic. gebräuchliche Wurzel ah (sagen) bildet dabei die 2 sg. ohne Bindevocal: ạt-tha; 3 sg. āha, 3 pl. āh-us.

Die vierte Formation ist die häufigste. Ihr folgen von den einconsonantig anlautenden und einconsonantig schliessenden Wurzeln alle diejenigen, welche mit einer dentalen, labialen, cerebralen Tenuis oder Media, einer Liquida oder Sibilans beginnenden, jedoch von den auf schwaches ar ausgehenden ausser der als Paradigma gebrauchten Wurzel tar bloss die Wurzel ǵar alt werden (ǵēr-ima, jedoch auch ǵaǵar-ima). Ausserdem auch einige mit Doppelconsonanz und Aspirata beginnende; selbst auf einige mit langem ā und auf eine nasalisch anlautende Doppelconsonanz (Klasse I und II) kann diese Bildung ausgedehnt werden wie rāǵ (herrschen) rēǵ-ima neben rarāǵ-ima, granth (knüpfen, schreiben) mit Ausstossung des Nasales grēth-ima neben ǵagranth-ima. Wegen der Vergleichung mit dem Germanischen wiederholen wir die Eigenthümlichkeit, dass einige der hierher gehörenden Wurzeln ihre 2 sing. act. Ind. sowohl mit tha als mit itha bilden, und dass dann im zweiten Falle die Bildung dieselbe wie im Plural ist: pać papak-tha und pēć-itha aus pa[p]ać-itha.

B. Dem Germanischen fehlt für die mit einfacher Consonanz schliessenden a-Wurzeln die erste Formation des Sanskrit gänzlich. Die zweite und dritte kommt bei präsentischen Prefecten vor.

Die zweite Formation war dem Principe nach dieselbe wie bei den schwachen a-Wurzeln mit schliessender Doppelconsonanz (Klasse II, 2 S. 503) vgl. Wurzel sparç und kar.

Praes.	Perf.
çpṛiç-āmi çpṛiç-āmas	çaçparç-a çaçpṛiç-ima
bibhar-mi bibhṛi-mas	babhar-a babhṛi-ma

Der Wurzel çparç entsprechen, wie wir gesehen, die germanischen Wurzeln, welche vor einer Doppelconsonanz im sing. des Perf. den Vocal a, im plur. den Vocal u haben.

hilp-a hilp-am | halp hulp-um

Auf dieselbe Weise wird im G[illegible]rmanischen das präsentische Perfect einiger mit einfacher Consonanz schliessenden Wurzeln gebildet, und entspricht dasselbe mithin dem indischen babhar-a pl. babhri-ma:

skal (soll)	skul-um	[illegible]
man (gedenke)	mun	[illegible]
dar (wage)	daur	[illegible] Plural

Die dritte Formation, wo der [illegible] unverändert bleibt,

tastar-a tastār-i[illegible]

wendet das Germanische in einem einzigen präsentischen Perfectum an, nämlich gotisch:

mag (kann) mag-u[illegible] pl. ma[illegible]

Das Ahd. formirt theils wie das Gotische: [illegible] gumēs, theils (Otfrid und Tatian) bildet [illegible] den Plur. nach Analogie von skal: mugun mugut mugun *) [illegible]

Die vierte Formation ist auch i[illegible] häufigste; ihr folgen sämmtliche Perfecta [illegible] präsentischen. Der indische Contractionsvo[illegible] aus der Combination des Reduplicationsvocal[illegible] vorausgehenden Consonanz beraubten Wur[illegible] im Germanischen [illegible] diese [illegible] entweder ā oder ō, und [illegible] Lautverschiedenheit nach der Beschaffenh[illegible] vocales. Wie oben angegeben erscheint näm[illegible] Perf. ein a, wenn der Präsensvocal zu i abgela[illegible]tet ist, dagegen ein ō, wenn der Präsensvocal ursprüngliches a geblieben ist. Diejenigen Perfecta nun, welche im sing. a hab[illegible]en, geben dem Contractionsvocale der Mehrheit die Form ā, diejenigen, welche im sing. ō haben, geben auch dem Contractionsvocale der Mehrheit die ō Form. Das lange ā kann aber bloss im Hochdeutschen seine Qualität bewahren, im Gotischen muss dasselbe zu ē werden, so dass also hier auch in Qualität des Contractionslautes zwischen Sanskrit und Gotischem Identität besteht. Umgekehrt hat sich das lange ō bloss im Gotischen gehalten,

*) Dies letztere ist nicht etwa die zweite Bildungsweise, denn wenn das Perf. mag der zweiten angehörte, so müsste es im Plur. migun haben (die Ablautung u kann gesetzmässig nur vor einer Liquida stattfinden, vor einer Muta muss die Ablautung i eintreten).

aber nicht in den meisten Denkmälern des Ahd., wo es zu uo diphthongisirt werden musste.

stila	Perf. sg.	stal, pl.	ahd.	stālumēs
			go.	stēlum
fara	Perf. sg.	fōr, pl.	go.	fōrum [ursprünglich fār, fārum]
		ahd. fuor	ahd.	fuorumēs.

Der hier vorkommende lange Vocal des germanischen Plurals, der nur wie das ē des indischen Plurals erklärt werden kann, gibt zugleich Aufschluss über eine frühere Weise des germanischen Reduplicationsvocales. Er kann ursprünglich nicht ai gewesen sein, wie bei den oben S. 502. 503 unter I u. II angeführten Wurzelformen, sondern muss mit dem Wurzelvocale a identisch gewesen sein, denn stālumēs kann nur aus sta[st]alumēs, aber nicht aus stai[st]alumēs entstanden sein. — Noch durchgreifender erscheint die Analogie zwischen Sanskrit und Germanischem durch die Beschaffenheit der 2 sing. Indic. von stal.

Wird nämlich die Endung der 2 sg. im Sanskrit unmittelbar an die Wurzel gefügt, so ist der Wurzelvocal ein kurzes a mit Beibehaltung der Reduplication: papak-tha. In derselben Weise hat von den germanischen Dialecten das Gotische stets die bindevocallose Endung t und auch hier wird kurzes a der Wurzel beibehalten: stal-t aus [sta]stal-t.

Fügt aber das Sanskrit die bindevocalische Endung itha an, so wird von derselben das Perfectum nach Analogie der Mehrheit behandelt: pēć-itha aus pa[p]ać-itha. In derselben Weise hat von den germanischen Dialecten das Ahd. bei den nicht präsentischen Perfecten die Endung i (d. i. itha mit abgefallenem tha). Auch vor dieser ahd. Singularendung tritt dieselbe Wurzelform [wie in der Mehrheit ein: stāl-i aus sta[st]al-i[tha]. — Man sollte hiernach auch für die gotische 2 sing. von fōr ein far-t erwarten, und dies wird auch die ursprüngliche Form gewesen sein. In der uns vorliegenden Periode der gotischen Sprache zeigt aber statt dessen fōr-t, d. h. derselbe Vocal, der hier in allen übrigen Personen des activen Perfectums erscheint, ist auch in 2 sing. eingedrungen.

Auch darin gleicht das Germanische dem Sanskrit, dass es die vierte Formationsweise über das ursprüngliche Gebiet, welches dieselbe einnahm, ausgedehnt hat. Eigentlich sollten ihr nämlich nur solche Wurzeln folgen, welche kurzes a zum

Inlaut und einen einfachen Conso[illegible]nten zum Auslaut haben. Wie aber im Indischen auch einige Wurzeln mit langem ā hierher gezogen werden vgl. rāg rēgima, so im Germanischen auch einige a-Wurzeln mit schliessender Doppelconsonanz, vgl. ahd.

vlht-u (fechte) vaht
vliht-u (flechte) vlaht

Der Optativ richtet sich im Ger[illegible] Sanskrit für Einheit und Mehrheit nach [illegible]gsweise der indicativen Mehrheit, also ahd. stāli, [illegible]-jau. Nicht aber das passive Participium. Auch [illegible] bei den Wurzeln der Klasse I und II, wo das Got. die Reduplicationssilbe behalten, zeigt sich, dass dies nur für das Verbum finitum, aber nicht für das Participium geschieht: slēpa sai-zlēp. Part. slēp-ans — valda vai-vald, Part. valdans. So ist [illegible] den vor-liegenden a-Wurzeln der III. Klasse für [illegible] Participium ein Abfall der Reduplicationssilbe eingetreten [illegible] stalans, muss zunächst zu farans stalans [illegible], ohne dass vorher der in stālumēs sich zeigend[illegible] treten ist. Die Behandlung des kurzen Wur[illegible] im Participium richtet sich nun aber in der Hau[illegible] Präsens. Hat nämlich das Präsens sein a bewahrt, so fällt auch das a des Participi[illegible] Ablautung nicht anheim, also

got.	fara	fōr	fōr-um	[illegible]
ahd.	faru	fuor	fuor-umēs	far-anēr
aus.		[fa]fār	fa[f]ar-umēs	[fa]far-anas

Ist dagegen das a des Präsens der Ablautung unterzogen worden, so geschieht dies auch im Participium, doch in einer vom Präsens abweichenden Weise. Vor einer auf den Wurzelvocal a folgenden Muta oder Sibilans nämlich wird derselbe wie im Präsens zu i, vor einer Liquida dagegen zu u abgelautet. Im Ahd. wird dies i und u vor dem a der Participialendung nach dem Umlautungsgesetze zu e und o:

1. got.	lis-a	las	lēs-um	lis-ans
ahd.	lis-u	las	lās-umēs	les-anēr
aus	las-a	[la]las	la[l]as-umēs	[la]las-anas
2. got.	stil-a	stal	stēl-um	stul-ans
ahd.	stil-u	stal	stāl-umēs	stol-anēr
aus	stal-a	[sta]stal	sta[st]al-umēs	[sta]stal-anas

IV.

i- und u-Wurzeln mit schliessender einfacher Consonanz.

In allen drei Singularpersonen des activen Indicativs wird der Wurzelvocal i und u im Sanskrit zu ē und ō, im Gotischen zu ai und au verstärkt. Das gotische ai wird im Ahd. meist zu ei, vor h zu ē; das gotische au wird ahd. meist zu ou, von h, s, t, d, ß zu ō.

In der Mehrheit des activen Indic. und allen übrigen Formen des Perfectums hat das Sanskrit wie das Germanische kurzen Wurzelvocal i und u. Das Ahd. lässt den Wurzelvocal i vor dem aner des Participiums unverändert (im Gegensatze zu dem aus a abgelauteten i in gebanēr), den Wurzelvocal u lautet es gleich dem aus a abgelauteten u in stolanēr zu o um.

Die Reduplicationssilbe ist für diese i- und u-Wurzeln im Germanischen nach S. 447 überall abgefallen.

1. i-Wurzeln.

Präs.	Perf. Ind. sg.	Perf. Ind pl.	Partic.
Skr. sēdhāmi (lehre)	si shēdha	si-shidhima	si-shidhānas
Got. greipa (greife)	graip	gripum	gripans
Ahd. grīpu (greife)	greif	grifumēs	grifanēr
dīhu (gedeihe)	dēh	digumēs	diganēr

2. u-Wurzeln.

Skr. bōdhāmi (bemerke	bu-bōdha	bu-budhima	bubudhānas
Go. biuga (biege)	baug	bugum	bugans
Ahd. biugu (biege)	boug	bugumēs	boganēr
giuʒu (giesse)	gōʒ	guʒumēs	goʒanēr

Uebersicht der Formationsweise für das Perfectum

Perfect. Indicat.

II.		III.	
skal, ahd.	scal (ća-kar-a)	mag, ahd.	mac (ta-star-a)
{skal-t	{scal-t	{mag-t	mah-t
{ —	{ —	{ —	—
skal	scal	mag	mac
skul-um	scul-umēs (ća-kri-ma)	mag-um	mag-umēs (ta-star-ima)
skul-uth	scul-ut	mag-uth	mag-ut
skul-un	scul-un	mag-un	mag-un
skul-u		mag-u	
skul-uts		mag-uts	

Perfect. Optativ.

skul-jau, ahd.	skul-i (ća-kri-jām)	mag-jau, ahd.	megi *) (ta-star-jām)
skul-eis	skul-īs	mag-eis	meg-īs
skul-i	skul-i	mag-i	meg-i
skul-eima	skul-īmēs (ća-kri-jāma)	mag-eima	meg-īmēs (ta-star-jāma)
skul-eith	skul-īt	mag-eith	meg-īt
skul-eina	skul-īn	mag-eina	meg-īn
skul-eiva		mag-eiva	
skul-eits		mag-eits	

*) Das e im ahd. megi ist der durch das i (ī) der Endung verursachte Umlaut des a.

der 1 consonantig schliessenden a-Wurzeln des Germanischen.

Perfect Indicativ.

	IV a.			IV b.	
at,	ahd. aβ	stal, ahd.	stal (pa-paća)	fōr	fuor
as-t	—	stal-t	— (pa-pak-tha)	fōr-t	—
—	āβ-i	—	stāl-i (pēć-itha)	—	fuor-i
at	aβ	stal	stal	fōr	fuor
ēt-um	āβ-umēs	stēl-um	stāl-umēs (pēć-ima)	fōr-um	fuor-umēs
ēt-uth	āβ-ut	stēl-uth	stāl-ut	fōr-uth	fuor-ut
ēt-un	āβ-un	stēl-un	stāl-un	fōr-un	fuor-un
ēt-u		stēl-u		fōr-u	
ēt-uth		stēl-uth		fōr-uth	

Perfect Optativ.

ēt-jau,	ahd. āβ-i	stēl-jau, ahd.	stāl-i (pēć jām)	fōr-jau	fuor-i
ēt-eis	āβ-īs	stēl-eis	stāl-īs	fōr-eis	fuor-īs
ēt-i	āβ-i	stēl-i	stāl-i	fōr-i	fuor-i
ēt-eima	āβ-īmēs	stēl-eima	stāl-īmēs	fōr-eima	fuor-īmēs
ēt-eith	āβ-īt	stēl-eith	stāl-īt	fōr-eith	fuor-īt
ēt-eina	āβ-īn	stēl-eina	stāl-īn	fōr-eina	fuor-īn
ēt-eiva		stēl-eiva		fōr-eiva	
ēt-eits		stēl-eits		fōr-eits	

Perfect. Partic. Pass.

it-ans,	ahd. eβ-anēr	stul-ans,	stol-anēr (pēć-āuas)	far-ans	far-anēr

VI.

Wurzeln mit auslautendem i ī, u ū.

A. Sanskrit. Im activen Singular des Indicativs wird auslautendes i und u, einerlei ob lang oder kurz, zunächst zum Diphthongen ai und au gesteigert, der vor folgendem Consonanten zu ē und ō contrahirt, vor folgendem Vocale zu aj und av wird. So lautet von den Wurzeln nī (führen) und ju (verbinden.)

die 2 sing. ninē-tha und ninaj-itha
jujō-tha und jujav-itha

Vor dem a der 1. sing. wird das a von aj und av willkührlich, vor dem a der 3. sing. stets zu ā verlängert:

1 sing. ninaj-a und nināj-a
jujav-a und jujāv-a
3 sing. nināj-a
jujāv-a

analog den mit einfacher Consonanz schliessenden a-Wurzeln.

Von den anlautenden Vocalen der übrigen Endungen wird

auslautendes i ī hinter einem Consonanten zu j,
auslautendes i ī hinter zwei Consonanten zu ij,
auslautendes u ū hinter jeder Consonanz zu uv,

also: ninj-ima, dagegen ćikrij-ima (von 2 consonantig anlautenden krī kaufen) juv-ima und ebenso sushnuv-ima (von 2 consonantig anlautenden snu tropfen).

Von den u-Wurzeln werden folgenden: stu (loben), dru (laufen), sru (fliessen), çru (hören), die Endungen, welche sonst den Bindevocal i erhalten (ausser 3 plur. med. rē), unmittelbar angefügt, der kurze Vocal u bleibt dann von folgendem Consonanten unverändert: tushṭu-ma, sushnu-va, çuçru-shē, wird aber von folgendem Vocale zu uv: tushṭuv-irē.

Perfect. Indic. Act.

ninăj-a	ćikrăj-a	jujăv-a	çucrăv-a
{ninaj-itha {ninē-tha	{ćikraj-itha {ćikrē-tha	{jujav-itha {jujō-tha	{çuçrav-itha {çuçrō-tha
nināja	ćikrāj-a	jujāv-a	çuçrāv-a
ninj-ima	ćikrij-ima	jujuv-ima	çuçru-ma
ninj-a	ćikrij-a	jujuv-a	çuçruv-a
ninj-us	ćikrij-us	jujuv-us	çuçruv-us;

ninj-iva	ćikrij-iva	jujuv-iva	çuçru-ma
ninj-athus	ćikrij-athus	jujuv-athus	çuçruv-athus
ninj-atus	ćikrij-atus	jujuv-atus	çuçruv-atus

Perfect. Indic. Med. (Pass.)

ninj-ē	ćikrij-ē	jujuv-ē	çuçruv-ē
ninj-ishē	ćikrij-ishē	jujuv-ishē	çuçru-shē
ninj-ē	ćikrij-ē	jujuv-ē	çuçruv-ē
ninj-imahē	ćikrij-imahē	jujuv-imahē	çuçru-mahē
ninj-idhvē	ćikrij-idhvē	jujuv-idhvē	çuçru-dhvē
ninj-irē	ćikrij-irē	jujuv-irē	çuçruv-irē
ninj-ivahē	ćikrij-ivahē	jujuv-ivahē	çuçru-vahē
ninj-āthē	ćikrij-āthē	jujuv-āthē	çuçruv-āthē
ninj-ātē	ćikrij-ātē	jujuv-ātē	çuçruv-ātē

Die Wurzel bhū (sein), die auch im Reduplicationsvocale anomal ist, behält den langen Wurzelvocal ū vor allen Perfectendungen, auch denen des activen Singulars: babhūv-a babhūv-itha, babhūv-ima u. s. w.

B. Germanisch. Die auf u anslautenden Wurzeln steigern dasselbe im sing. Ind. got. zu au, ahd. zu ou, vor den übrigen Endungen tritt im Got. die im Präsens vorkommende Steigerung zu iu ein, ebenso auch im Mittelhochdeutschen, wo das iu von der Endung analog wie im Sanskr. jujuv-ima durch ein eingefügtes w gesondert wird. Das Ahd. hât statt iu einfaches u, doch wird demselben auch die mhd. Vocalform nicht gefehlt haben.

Go.	sniv-a (verto)	snau	sniv-um	sniv-ans
Ahd.	hriu(w)-u (reue)	hrou	hru(w)-umēs	hru(w)-anēr
Mhd.	hriuw-e (reue)	hrou	hriuw-en	hriuw-ener.

Die Wurzel des ahd. houw-u oder hauw-u (haue) hält constant die Vocalsteigerung ou (au) fest und ist daher (nach S. 501) im Perfect der Reduplication nicht verlustig gegangen, doch so, dass wie in den analogen stōßa (got. stauta) S. 503. hinter der mit dem Vocale ī gebildeten Reduplicationssilbe der consonantische Wurzelanlaut ausgefallen ist:

houw-u oder hauw-u hī-ō hī-ōw-umēs houw-anēr.

Die auf i ausgehenden Wurzeln des Germanischen bilden ihr Perfect mit Hinzufügung von r, vgl. unten die periphrastischen und componirten Perfecta.

VII.

Wurzeln mit auslautendem a.

Das auslautende a ist im Sanskrit und Germanischen, wenn es beibehalten wird, immer ein langes ā.

A. Sanskrit. Das lange ā bleibt vor consonantischer Endung. Eine solche ist bei diesen Wurzeln stets die 2 sing. tha (niemals itha), also von: dhā (setzen)

2 sing. da-dhā-tha

Sehr auffallend ist 1 und 3 sing. Hier tritt nämlich ohne den sonst üblichen Ausgang a statt des langen Wurzelvocales ā der Diphthong au ein:

1. 3 sing. da-dhău.

Ist dies au ein aus ā-a entstandener Combinationsvocal?

Vor allen bindevocalischen Endungen wird der Wurzelvocal ā unterdrückt.

Perf. Ind. Act.	Perf. Ind. Pass.
dadhau	dadh-ē
dadhā-tha	dadh-ishē
dadhau	dadh-ē
dadh-ima	dadh-imahē
dadh-a	dadh-idhvē
dadh-us	dadh-irē
dadh-iva	dadh-ivahē
dadh-athus	dadh-āthē
dadh-atus	dadh-ātē

Eine geringe Anzahl von Wurzeln mit auslautendem ā bilden statt des reduplicirenden ein mit dem Hülfsverbum zusammengesetztes Perfectum, worüber unten.

B. Germanisch. Aus dem Gotischen gehören hierher zunächst die wenigen Wurzeln auf a, welche vor den Endungen des Präsens ein euphonisches i einschieben sai-a (saya) sai-sō sai-sō-um sai-ans (säen).

Das active Perfectum wird hier nach Analogie der Wurzeln mit inlautendem langen ā reduplicirt (S. 502.), das passive Participium hat denselben euphonischen Vocal wie das Präsens. —

image
not
available

Ausser teta hat das Althochdeutsche noch zwei andere Perfecta, in denen die Reduplicationssilbe sich gehalten hat,

Praes.	stā-m (sto)	Praes.	gā-m (gehe)
	stant-u (sisto)		gang-u
Perf.	stuont (steti)	Perf.	gīang
	stuont-umes		gīang-umēs
	stant-anēr		gang-anēr

Dem Wesen nach ist stuont dieselbe Reduplicationsart wie steti, nur mit eingeschobenem Nasale n, und auf analoge Weise ist gīang (aus gaigang) gebildet. Beide Perfecta aber sind nicht unmittelbare Bildungen von der Wurzel stā und gā, sie gehören nicht zu den Präsentia stā-m und gā-m, sondern gehen von den reduplicirenden Nebenformen des Präsens, von stant-u und gang-u aus, das eine nach Analogie von fuor, das andere nach Analogie von wīalt gebildet.

Veränderung des schliessenden Wurzelconsonanten.

Im Sanskrit findet Veränderung des schliessenden Wurzelconsonanten bloss vor der bindevocallos antretenden Endung tha statt: papaća, 2 sing. papak-tha u. s. w.

Im Germanischen wird vor der entsprechenden Endung t auslautende dentale Muta des Gotischen und Althochdeutschen in s verwandelt: saisals-t aus saisalt-t, vais-t aus vait-t, ahd. weis-t aus weiß-t. Im Ahd. verändert dies t vorausgehendes g(k) in h: mah-t, aber nicht im Gotischen mag-t.

Ausserdem besteht für das Althochdeutsche die Eigenthümlichkeit, dass auslautendes h und d des sing. Indic. Perf. (und des Präsens) in den übrigen Formen des Perfectums um eine Stufe verschoben wird, h zu g, d zu t:

slahu (schlage) sluoh	sluogfumēs	slaganēr
zīhu (ziehe) zēh	zigumēs	ziganēr
mīdu (meide) mēd	mitumēs	mitanēr
snīdu schneide) snīd	snitumēs	snitanēr

In denselben Formen des Perfectums findet Uebergang des auslautenden s in r statt:

liuru (verliere) lōs	lurumēs	loranēr

image
not
available

image
not
available

image
not
available

während das Activum δέδε-κ-α mit se... Wurzel eine Neubildung ist. — Sonst ... auch im medialen Perfectum langen Vocal: βέβλη-μαι τέθει-μαι (wohl statt τέθη-μαι) ...

Wie viel ursprünglicher sind diese Fo[rmen] ἕστηκα, von denen freilich viele, insbe[sondere die] Medialformen nicht zu belegen sind, als die des ind... dadhau, des germanischen teta, natürlich abgesehen v[on dem] eingeschobenen κ des indicativen Singularis Act. und von der Bildung ἕστη-κ-ας, die an Alterthümlichkeit vom indischen dadā-tha wie vom gotischen [di]dēs üb... wird und in früherer Zeit auch sicherlich eine ältere form ἕστη-σθα (wie οἶσθα) zur Seite gehabt haben wir[d]. ... Conjunctivendungen haben wir nach Analogie von εἴδ-ετε für die uncontrahirte Perfectform zumeist ... angesetzt; ob der Wurzelvocal vor denselben ein kurz... verlängertes α war, lassen wir dahin gestellt.

Aber nur wenige der vocalisch auslautenden ... bilden ihr Perfect wie ἵστη-μι, nämlich βέβη-κ-α ... τέθνη-κ-α, von denen die beiden letzteren aus liq... den Wurzeln durch Metathesis des Vocales in diese ... sind. Sie alle aber (auch ἕστη-κ-α) haben für ... ligen Activformen auch Formen mit langem Wu[rzelvocal] mit eingeschobenem k nach Analogie des Sing. ... ἕστη-κ-αμεν, βεβή-κ-αμεν, die selbstverstän[dlich] ... gleiches Alter wie jene Ansprüche machen. U[nd diese] angegebene Bildungsweise des activen Perfect[ums] ... alle übrigen auf a auslautenden Wurzeln ... Anwendung; von dem passiven Perfect ist ... aus fern geblieben, aber die unorganische ... Wurzelvocales ist auch ins Passivum eingedrungen ... vor die Flexionsendungen nicht ein ... ist: δεδρᾶ-κ-α δέδρᾱ-μαι. Bloss die ... nur δέδε-μαι (bin gebunden worden) hat ... bewahrt, während das active Perfect von δέω ... Norm folgt, das active Perfect ... Einheit des Indicativs eine anomale K...

Späteren ein kurzvocaliges ἕστα-κ-α (mit veränderter Bedeutung) gebraucht wird.

Von den auf i und u ausgehenden Wurzeln besitzt das Griechische nur ein einziges nach alter Weise geformtes Perfect, nämlich δέδοι-κ-α (fürchte) Pl. δέ-δι-μεν, Imperat. δέδι-θι, im Conjunctiv mit langem Vocale δεδί-ω δεδί-ῃς und im Optat. mit eingeschobenem anorganischen ε: δεδι-ε-ίην. Aber auch hier kommen später gebildete Nebenformen vor: einerseits Uebertragung der indicativen Singularformation auf den Plural δεδοί-κ-αμεν statt δέδι-μεν und andererseits umgekehrt Uebertragung der Pluralbildgun auf den Singular: δέδι-α statt δέδοι-κ-α. Am nächsten steht dieser i-Wurzel die u-Wurzel δυ, doch nur darin, dass sie im Passivum kurzen Wurzelvocal hat: δέδῡ-κ-α δέδυ-μαι, denn statt des zu erwartenden activen δέδυ-μεν ist bereits δέδῡ-κ-αμεν nach Analogie des Plurals allgemein geworden. Wie δέδυ-μαι haben auch die Passive λέλυ-μαι τέθυ-μαι κέχυ-μαι ἔσσυ-μαι (von λύω θύω χέϝω σεύω) kurzes υ, haben aber dies kurze υ auch unorganisch auf das später gebildete Activum λέλυ-κ-α τέθυ-κ-α übertragen. Sonst ist sowohl für das Activ wie für das Passiv langes ι und υ üblich geworden.

Einschiebung des κ wird bei den i- und u-Wurzeln später als bei den a-Wurzeln aufgetreten sein: aus jener früheren Periode stammt die unmittelbare Anfügung des α in δέδι-α und ἀκήκου-α, das letztere von einer Wurzel, welche die diphthongische Verstärkung constant in allen Bildungen beibehält; für δέδοι-κ-α ist ein älteres δέδοι-α (vgl. δέδι-α) und ebenso für δέδῡκ-α ein älteres δέδου-α oder δεδῦϝ-α (wie babhūv-a) vorauszusetzen. Der relativ älteste Standpunct des Griechischen für diese Wurzeln ist folgender: Im activen Sing. Indic. wird auslautendes a zu ā (η) und sofern es sonst in der Wurzel zu ε oder ο abgelautet ist, zu η oder ω verstärkt, auslautendes ι zu οι, auslautendes υ zu ῡ oder ου; in allen übrigen Perfectformen wird ursprünglich der kurze Wurzelvocal beibehalten, und zwar auch für das Activ ohne κ und ohne Bindevocal α.

Consonantisch auslautende Wurzeln haben zum Theile für das active Perfect eine zweifache, bei Homer noch nicht vorkommende Neuerung erfahren. Die meisten auf eine Dentalis und Liquida ausgehenden bilden ihr actives Perfect gleich den vocalisch auslautenden durch κα pl. καμεν, vor

welchem die Dentalis und bisweilen auch
und mehrere der auf eine Gutturalis und
verwandeln ihre wurzelauslautende Tenuis
α und αμεν u. s. w. in eine Aspirata, ei
welche auch das althochdeutsche Perfec
den indicativen Singular) erfahren hat vgl.
mitumēs S. 518). Die Uebereinstimmung
chisch mit dem Althochdeutschen (nicht mit dem Got
ist auffallend genug, doch wird sich schwerlich erklären
wesshalb gerade das Perfect diese Lautverschiebung lie

Die im Sanskrit und Germanischen vorkommende
zung des Perfectums, welche durch Ausfall des consona
Anlautes hinter der Reduplicationssilbe bewirkt wo
(tēn-ima statt tatanima, go. gebum), ist dem Griechisch
aus fremd. Im Uebrigen muss die Behandlung de
consonantisch schliessender Wurzeln im Griechischen
analog wie im Germanischen gewesen sein, wie aus
Resten alter Bildung hervorgeht.

6) Das lateinische Perfectum.

Das lateinische Perfectum nimmt eine except-
ung unter den Perfectbildungen der verwandten
und Corssen ist in seinem guten Rechte, wenn
Thatsache einen möglichst scharfen Accent legt.
um des Sanskrit, des Iranischen, des Griechi-
Germanischen hält er für eine durch den Endu
akterisirte Bildung, während er für das Latei
als wesentlichen Bildungsvocal auffasst. In
lle an jener ersten Stelle genannten Sprach
um in der ersten und dritten Singularperson
en Ausgang a gegeben (es ist in den Lautgesetzen
egründet, wenn das Griechische in der dritten
en Ausgang ε als Ablaut des alten α darb
ermanischen Dialecte in erster und dri
ne Apokope des alten Endungsvocales
ssen), das Lateinische aber lässt in
ngulars an Stelle des a einen ursprün
die Wurzel antreten, in der ersten
der dritten mit dem normalen Ausgang

ausgehenden Endungen … Lautverschiebung nicht … des späteren … erkür- … lischen … den ist … durch- … Vocales … einst ganz … mehreren

onelle Stel- … prachen ein, … er auf diese … Das Perfec- … chen und des … gsvocal a cha- … sche das lange … der That haben … ihrem Perfec- … des Indicativ … der Sprachen

charakteristisches Zeichen für die Perfectbildung verwandt habe. Die oben beigebrachten epigraphischen Belege lassen in der That keinen Zweifel, dass auch in der zweiten Singularperson ein langes i auf den Perfectstamm folgte, und ebenso steht für die 3. Pluralperson durch die Endungen ēre und ērunt die Länge des sich unmittelbar an den Perfectstamm schliessenden Vocales fest. Aber schon für die dritte des Plural steht dem ērunt ein kurzvocalig lautendes ĕrunt als eine wenn auch seltene Nebenform zur Seite, und die Fähigkeit der zweiten Singularperson, ihre Endung isti zu sti zu verkürzen, weist mit Endschiedenheit darauf hin, dass das dieser Endung vorausgehende i nicht durchgängig ein langes, sondern arbiträr auch ein kurzes sein konnte.

Und somit scheint der Schluss, welchen Corssen aus dem langen i der ersten und dritten Singularperson für die Quantität des in den übrigen Personen auf den Perfectstamm folgenden Vocales gemacht hat, durchaus nicht gerechtfertigt zu sein. Halten wir, wie es billig ist, den sich in den uns vorliegenden Perfectformen hinlänglich documentirenden Standpunkt fest, so bleibt uns nichts übrig als den Satz auszusprechen, dass die erste Plural-Endung constant mit kurzem i anlautet, dass die zweite Singular- und die dritte Plural-Endung willkürlich mit kurzem und mit langem Vocale beginnen; für die zweite Plural-Endung aber ist nicht ein einziges Zeugniss vorhanden, aus welchem die Länge des anlautendem i hervorgeht, auch hier werden wir höchstens Ancipität der Prosodie voraussetzen dürfen.

Regel also wird sein, dass der auf den lateinischen Perfectstamm folgende Vocal durchgängig ein i ist, seiner Quantität nach je nach den einzelnen Personen ein langer oder ein kurzer oder ein mittelzeitiger. Und hierin steht das Lateinische keineswegs isolirt da. Auch das Sanskrit bedient sich des kurzen i für die zweite Singularperson (Endung itha), ferner für die erste Pluralperson und ebenso für die entsprechende Person des Dualis (Endung ima und iva); in 2 Plur. und 2. 3. dual. ergibt sich a als Endungsvocal, die dritte Pluralperson hat den Vocal u (us). Das Germanische zeigt ein i in der zweiten Singularperson, in der Mehrheit aber hat es den Vocal u aufzuweisen (um, uth, un). So wird denn der Unterschied des lateinischen Perfects vom Perfectum der verwandten indoger-

germanischen Sprachen wesentlich durch lange
dritten Singularperson charakterisirt sein.
Corssen meint, ein Grund, das lateinische
von dem Perfectum der verwandten Sprachen
schiedene Bildung zu erklären? Corssen h
Lateinischen seit alter Zeit als Perfectum
wohnt sind, nicht für ein Perfectum, sondern für einen
Das lateinische vīdi soll nicht im Griechischen οἶδα, nic
Germanischen veit, nicht im Indischen vēda sein histo
Analogon haben, sondern vielmehr der Form nach mit
indischen Aoriste (a)vēdisham, (a)vēdīs, (a)vēdīt u. s. w. ide
sein. Somit würde das Lateinische ein Perfectum übe
nicht besitzen, sondern vielmehr einen ersten Aorist.
ist hiermit auf die Ansicht Franz Bopps zurückg
der die lateinischen Perfecte auf si den ersten Aori
die auf i den zweiten Aoristen parallel stellte. Dem
älteren Perfecte auf i so nothwendigen Elemente der
cation trägt Corssen keine Rechnung. Er hält diese
ursprünglichen Bestandtheil, durch den die lateinisc
so entschieden viel vor den ältesten germanischen
für etwas Zufälliges, nicht im Wesen des lateinis
tums Begründetes und spricht auf eine von ihm
dene Stelle aus Benfey's Sanskritgrammatik hin
aus, als ob auch die älteste Periode der Sanskr
einfachen Perfecte ohne Reduplicationssilbe gebi
dies Alles der Hypothese zu Lieb, dass das
sprünglich überall an seinen Perfectstamm ein
antreten lassen, eine Hypothese, der doch der v
Bestand auf das endschiedenste widerstreitet.
dieser Ansicht ist zur Annahme gezwungen, dass
langes i in der vorliegenden Latinität eine K
habe, und beruft sich auf Schleicher als
doch hat er hier Schleicher ebenso wie
Benfey's missverstanden. Schleicher hält
für nicht minder ursprünglich als das k
Kürze und Länge des Vocals, sagt er, sei
Norm reguliert, wie im Griechischen δει
τίθημι und τίθεμεν; es walte hier da
ἶμι und ἴμεν, das vor den Singularendungen
Pluralendungen kurzen Vocal erheischt.

tutudīmus keine Verkürzung aus einem nie und nimmermehr nachweisbaren tutudīmus, und tutudĕrunt ist seiner Ansicht nach nicht aus tutudērunt verkürzt, sondern umgekehrt das langvocalige tutudērunt aus kurzvocaligem tutudĕrunt hervorgegangen. Corssen hat hier die ausdrücklichen Ansichten Schleichers in derselben Weise wie den in der Latinität offenkundig vorliegenden Thatbestand verkannt, und nur das lange i der ersten und dritten Singularperson ist es, welches scheinbar auf eine Differenz des lateinischen Perfectums und des Perfectums der verwandten Sprachen hinweist. Wir glauben in der Analogie, welche wir oben zwischen dem lateinischen Perfectum tutudī und dem sanskritischen Intensivpräsens totudīmi zogen, die dem lateinischen Perfect eigenthümliche Prosodie hinlänglich erklärt zu haben.

Nicht in den Endungen, wohl aber in der Beschaffenheit des Wurzelvocals steht der Lateiner bezüglich seines Perfectums zu dem Inder, Iranier, Germanen und Griechen in einem augenscheinlichen Gegensatze. Die zuletzt angeführten Sprachen weisen einen Vocalwechsel innerhalb des Perfectes auf, vor den Singularendungen des Indicativs lassen sie gesteigerten, vor den Mehrheitsendungen und im gesammten Optativ, wie auch in den Medial- oder Passiv-Formen einen kurzen Wurzelvocal eintreten, während das Lateinische dem gesammten Perfectum constanten Wurzelvocal anweist. Reduplication des Perfectums hat, wie schon oben bemerkt, das Lateinische zu seinem Vortheile in einer weit grösseren Anzahl von Verben, als das Gotische, beibehalten. Es sind dies

1) **Perfecta von vocalisch auslautenden a-Wurzeln.**

do, dedi
sto, sisto, steti
bibo, bibi.

Vor dem Vocale der Perfectendungen geht der auslautende Wurzelvocal in ganz analoger Weise wie vor dem Vocale der Präsensendungen verloren.

2) **Perfecta von doppelconsonantig geschlossenen Wurzeln.**

posco, poposci, alt auch peposci
curro, cucurri, alt auch cecurri
tondo, tondeo, totondi
spondeo, spopondi, alt auch spepondi
tondeo, tetondi

pendo, pendeo, pependi
fallo, fefelli
mordeo, momordi, alt auch [illegible]
parco, peperci.

3) Perfecta von einconsonantig geschlossenen [illegible]:

pēdo, pepēdi
caedo, cecīdi
tango, tetigi
pango, pepigi
— memini
cano, cecini
pario, peperi
cado, cecidi
tollo, alt tetuli
disco, didici
scindo, alt scicidi
pungo, pupugi, alt pepugi
tundo, tutudi.

Einige andere Verba bewahren die Reduplication hinter einer auf kurzen Vocal auslautenden Präposition ([illegible] e), hinter der alsdann eine Synkope des der Reduplicationssilbe angehörenden Vocals eintritt:

reperio, repperi
repello, reppuli
retundo, rettudi
tollo, rettuli.

Nur zwei von diesen Perfecten haben hinter der Reduplicationssilbe einen langen Wurzelvocal, pepēdi und cecīdi; es sind diejenigen, welche in offener Wurzelsilbe einen durchgängig langen Vocal für alle von ihnen ausgehenden Wortformen aufweisen.

Die übrigen reduplicirenden Perfecte haben kurzen Wurzelvocal, sei es bei geschlossener, sei es bei offener Wurzelsilbe. Ist die Wurzelsilbe im Präsens durch inserirten [illegible] erweitert, so wird dieser im Perfect nicht beibehalten ([illegible] tango, tetigi).

Im Uebrigen bleibt der Wurzelvocal im reduplicirenden Perfectum unverändert, unabgelauteter a und abgelauteter Wurzelvocal e wird [illegible]

Schwächung des Wurzelvocals, wie hinter einer mit dem Verbum componirten Präposition verlangt. So ist der sich zwischen Präsens und Perfect herausstellende Wechsel des Wurzelvocals nicht in der Natur der Tempora, sondern in den allgemeinen euphonischen Regeln der lateinischen Sprache begründet.

Wurzeln mit constant langem Vocale, wie pedo und caedo, oder mit geschlossener Wurzelsilbe haben auch im Sanskrit keinen den Gegensatz zwischen Einheit und Mehrheit des Indicativs bezeichnenden Vocalwechsel. Dagegen wechselt der Vocal in der offenen Wurzelsilbe, i wird zu einem aus ai contrahirten e, u zu einem aus au contrahirten o verwandelt. So auch im Germanischen, und auch im Griechischen bestehen wenigstens noch einzelne Spuren dieses Vocalwechsels fort. Dem indischen ē und ō würde im Lateinischen ī (ei) und ū (alt ou) entsprechen. So sollte man nach Analogie der übrigen Sprachen erwarten von einer i-Wurzel:

sg. didīci
didīcisti
didīcit
pl. didĭcimus
didĭcistis
didĭcērunt

von einer u-Wurzel:

sg. pupūgi
pupūgisti
pupūgit
pl. pupŭgimus
pupŭgistis
pupŭgērunt.

Auf diese Weise wird in früherer Zeit auf einer nicht mehr vorliegenden Stufe der Latinität das Perfectum dieser und aller analogen durch Wurzelvocal i und u characterisirten Verben gebildet worden sein. Die spätere Periode, welcher die uns bekannten Inschriften und Literaturdenkmäler angehören, hat hier ganz und gar nivellirt. Wenn der Grieche *λέλοιπα, λελοίπαμεν, πέφευγα, πεφεύγαμεν* sagt, so steht er, wenigstens für das Activum, auf dem Standpunkte des Lateiners, in seinen Medial formen bietet sich aber noch vielfach ein Rest des für das Perfectum ursprünglich waltenden Vocalwechsels da: *λέλοιπα, λέλειμμαι, πέφευγα, πεφυγμένος*. Auffallend genug ist es

eine moderne Sprache, die in der völli
Vocalwechsels für das Perfectum mit dem
auf demselben Standpunkte steht. Wir ha
angedeutet, dass die altgermanischen Diale
in Alterthümlichkeit der Flexionsendungen
Lateinischen zurückstehen, nichts desto we
der Wurzel durchweg nicht bloss vor dem Lateinischen,
dern auch vor dem Griechischen im Vortheil sind; trotz
Ablautes steht das Altgermanische in dieser Beziehung
treuen Bewahrung des ursprünglichen Wurzelvocalismu
dem Sanskrit nahezu auf demselben Standpunkte. Das Go
das Althochdeutsche sondert im Perfectum der i- und
eln durch innere Wurzelbeschaffenheit genau die Ein
indicativs von der Mehrheit. Und auch das Mittelhoch
mag es auch noch so sehr dem alten Klangreichth
Endungen durch das Herabstimmen der einst mann
Vocale zum ton- und farblosen e Eintrag gethan hab
in seinen Wurzelvocalen noch fast gänzlich au
deutschem Standpunkte. Erst das Neuhochdeutsche
den alten Vocalwechsel innerhalb der Wurzel gleic
worden. Grimm sagt hierüber D. G. I, 985 „Ich
ache so: die nunmehrige Gleichheit der lang gew
ale böten mit dem Sg. böt und der Singulare
en Pluralen gäben nämen veranlasste nicht nur d
ögen auf den Sg. mîd (statt meid), bōg (statt baug
ondern noch fehlerhafter nach stritten, treffen,
en Sg in stritt, troff, kroch zu kürzen.
leichheit der Vocale im Sg. und Pl. allm
rungenes Princip der nhd. Conjugation, woraus
ach den Sing. (band, banden, bōt, bōten),
ach den Plural. (mîd, mîden, ritt, ritten, troff
aben, wōg, wōgen, quoll, quollen, schmolz
lbst dung, dungen) herfliessen.“

Wie im neuhochdeutschen quoll (statt
hmolz (statt des älteren schmalz) ist au
s. w. der Wurzelvocal der Mehrheit u
die Einheit eingedrungen, und der

[illegible]

Reste in „ward wurden, mag mögen, darf dürfen“ u. a. erhalten).

Wird das reduplicirte Perfectum mit einer Präposition componirt, so findet gewöhnlich Ausfall der Reduplicationssilbe statt: totondi de-tondi, fefelli re-felli. Auch ohne componirt zu sein haben die Perfecta scicidi und tetuli in der vulgären Latinität ihre alte Reduplicationssilbe verloren; von findo ist auch in der älteren Latinität kein fifidi, sondern nur ein reduplicationsloses fidi nachzuweisen.

Alle diese Perfecta, mögen sie ihre Reduplication beibehalten oder aufgeben, haben (ausser pepēdi und cecīdi) stets kurzen Wurzelvocal; wenn ihn das Präsens durch einen Nasal im Inlaute der Wurzel verstärkt hat, so wird der Nasal für das Perfectum nicht beibehalten, ebenso wie die Affixe, welche am Ende der Wurzel im Präsens erscheinen, im Perfectum nicht vorkommen: tango tetigi, pango pepigi, disco didici (nur fallo behält sein wahrscheinlich durch alten Ausgang io veranlasstes Doppel-l: fefelli). Die Verschiedenheit des Perfectums vom Präsens in der Qualität des Wurzelvocals wie pario peperi, cano cecini ist durch jenes lateinische Lautgesetz bedingt, welches die Schwächung des Wurzelvocales a zu e und i erheischt, wenn die Wurzel im Anlaute durch eine Silbe erweitert wird, einerlei ob dies eine Präposition oder eine Reduplication ist (te-tigi und con-tingo aus te-tagi und con-tango).

Es gibt ausser den Compositis wie im-puli (statt im-pepuli) und ausser den einfachen tuli scidi fidi (statt tetuli scicidi fifidi) eine nicht geringe Anzahl von Perfecten mit offener Wurzelsilbe, welche wie jene reduplicationslos sind, aber im Unterschiede von ihnen einen langen Wurzelvocal haben. Von i-Wurzeln z. B.

linquo līqui
vinco vīci
video vīdi

von u-Wurzeln z. B.

fundo fūdi
fugio fūgi
rumpo rūpi.

Der Verlust der Reduplicationssilbe muss hier nothwendig älter als in scidi, tuli, fidi, im-puli sein, und es stehen diese Perfecta im Allgemeinen auf demselben Standpunkte wie gotisches

graip, gaut u. s. w. Nach Analogie des Ger-
manischen sollte der lange Vocal nur dem [illegible] eigen sein;
für den Plural wäre kurzer Wurzelvocal zu [illegible]

līqui	lĭquimus
vīci	vĭcimus
fūdi	fŭdimus
rūpi	rŭpimus.

Wir müssen annehmen, dass hier dasselbe eingetreten [illegible] wie
im Neuhochdeutschen:

fand	fanden (statt des älteren funden)
bōg	bōgen (statt des älteren bügen)

d. h. der lange Vocal des Singulars hat sich auch in den
Plural statt des hier ursprünglich vorkommenden kurzen Wurzel-
vocales eingedrängt. Vgl. S. 530.

Vocalverlängerung zeigt sich nun auch im reduplications-
losen Perfectum einer Anzahl von a-Wurzeln. Die Qualität ist
hier eine dreifache. 1) Das Präsens hat unabgelautetes a, das
Perfectum ā:

scabo	scābi
lavo	lāvi.

2) Das Präsens hat a, das Perfectum ē:

pango	pēgi neben pepigi
facio	fēci
jacio	jēci
frango	frēgi
ago	ēgi

3) Das Präsens hat abgelautetes e, das Perfectum ē:

venio	vēni
edo	ēdi
sedeo	sēdi
emo	ēmi
lego	lēgi

In scābi erklärt sich der lange Vocal [illegible] wie bei [illegible]
möglicher Weise auch in vēni. Für pango [illegible]
Annahme nicht auszureichen, dass das [illegible]
Ablaut des langen ā sei, wenigstens ist [illegible]
für diese Vocaländerung zu erblicken. [illegible]
schwerlich umhin können, das durch ē charakterisirte [illegible]
dieser a-Wurzeln mit dem ē zusammen[illegible]

tatāna	bar	(pēgi)	pepigi
tēnitha	bart	(pēgisti)	pepigisti
tatāna	bar	(pēgit)	pepigit
tēnima	bērum	pēgimus	(pepigimus)
tēna	bēruth	pēgistis	(pepigistis)
tēnus	bērun	pēgerunt	(pepigerunt)

Ist diese Auffassung richtig, so wird früher das lange ē nur in denselben Formen seine Stelle gehabt haben wie im Sanskrit und Germanischen, nämlich im Plural und etwa auch in 2 sing., in den übrigen Formen muss nach Analogie des Sanskrit Reduplication bestanden haben. Das vorstehende lateinische Paradigma bietet für jede Person und jeden Numerus eine Doppelform dar, eine reduplicirende und eine nicht reduplicirende. Die reduplicirende würde nach der Analogie der verwandten Sprachen nur dem Singular angemessen sein wie umgekehrt die nicht reduplicirende dem Plural:

pepigi
pepigisti, pēgisti
pepigit
pēgimus
pēgistis
pīgerunt.

Auch hier ist in der vorliegenden Latinität dieselbe Gleichgültigkeit gegen den alten Vocalwechsel innerhalb des Perfectums eingetreten wie in den früher angeführten Fällen: der nicht reduplicirende Stamm pēg ist auf den Singular an Stelle des älteren pepig übertragen worden.

Für vēni ēdi scheint dieselbe Auffassung wie für pēgi am meisten statthaft zu sein, so dass also das ē nicht als unmittelbare Dehnung des Präsensvocales e aufzufassen, sondern durch Einbusse, die der Wurzelanlaut hinter der Reduplicationssilbe erhalten hat, zu erklären ist.

II.

Periphrastisches und componirtes Perfectum.

Durch Umschreibung drückt das Lateinische das Perfectum Passivi aus, indem es zu seinem passiven Participium auf to (Nom. tu-s ta tu-m) das Präsens des Hülfszeitwortes esse hinzufügt.

Auf demselben Boden steht das Germanische für das passive Perfectum, und auch das Griechische sieht sich genöthigt, für bestimmte Formen des passiven und medialen Perfectums aus euphonischen Gründen die gewöhnliche Bildungsweise zu verschmähen und zur Verbindung des Participium Perfecti passivi mit dem Präsens des Hülfsverbums *εἶναι* seine Zuflucht zu nehmen.

Anderer Art ist eine Umschreibung des activen Perfectums, welche im Sanskrit vorkommt und in der Verbindung des Infinitivs mit dem Perfectum eines Hülfszeitwortes besteht. Der hierzu verwandte Infinitiv geht stets auf ām aus, und das zu ihm hinzugefügte Perfectum ist ein dreifaches:

1. Das Perfectum von krinōmi „ich mache, thue": ćakāra „ich habe gethan oder ich that". So bildet man z. B. von der Wurzel ush brennen:

ush-ām ćakāra ich that brennen d. i. ich brannte.

2. Das Perfectum von bhavāmi „ich bin, werde": babhūva „ich bin gewesen oder war"

ush-ām babhūva.

3. Das Perfectum von asmi „ich bin":

ush-ām āsa.

Während die erste dieser drei Umschreibungen in anderen, namentlich modernen Sprachen zahlreiche Analogien hat, will

sich die zweite und dritte der Bedeutung nach nicht so leicht erklären lassen. Am klarsten würde sie sein, wenn wir hier den Infinitiv als locativen Casus fassen könnten: „ich war im Brennen“, aber dazu passt weder die Form, noch die Analogie von ushām ćakāra. So bleibt denn wohl kaum etwas anderes übrig, als den Infinitiv in finaler Bedeutung zu fassen: kathaj-ām babhūva oder kathaj-ām āsa „ich bin erzählen gewesen“.

Soll das Perfectum des Passivums oder Mediums auf diese umschreibende Art ausgedrückt werden, so wählt man die passive (mediale) Form von ćakāra, also:

kāmaj-ām ćakrē er ist geliebt worden, wurde geliebt.

Nur wenige einfache Wurzeln sind es, deren Perfectum im Sanskrit in der vorstehenden Weise umschrieben wird oder umschrieben werden kann. Man bildet nach Willkühr von der Wurzel

i gehen: ijāja und aj-ām ćakāra
vid wissen: vēda und vid-ām āsa
dā geben: dadau und daj-ām āsa
ush brennen: uvōsha und ush-ām āsa
bhar tragen: babhāra und bibhar-ām āsa
bhī fürchten: bibhāja und bibhaj-ām āsa.

Ausserdem stets von Wurzeln, welche mit ī ū oder positionslangem i u beginnen, z. B.

und befeuchten: und ām babhūva

sowie von mehreren, welche in allen von ihnen ausgehenden Verbalformen eine Reduplicationssilbe haben, z. B.

dhī (dīdhī): dīdhjāmćakrē.

Um so grösser aber ist das Gebiet des periphrastischen Perfectums bezüglich der erweiterten Verbalstämme. Alle Stämme auf aj, alle Desiderativa, alle Denominal-Verba müssen um ein Perfectum zu bilden nothwendig zum Infinitiv auf ām und einem der drei Hülfsperfecta ihre Zuflucht nehmen.

Die hiermit für das Sanskrit skizzierte Perfectbildung kommt fast genau in demselben Umfang auch im Germanischen und im Lateinischen vor, und zwar so, dass die Bildung mit einem Hülfsverbum „ich that“ dem Germanischen, eine Bildung mit „ich war“ oder „bin gewesen“ dem Lateinischen eigen ist. Beide Sprachen stimmen nun dem Sanskrit gegenüber in folgenden zwei Punkten überein. 1. Das hinzugefügte Hilfsverbum wird in seinem Anlaute verkürzt, im Lateinischen und

1) Bildung

Sanskrit.		
Wurzeln.	Stämme auf aj.	Wurzeln.
ush-ām ćakara	kāmaj-ām ćakara	skul-da
ush-ām ćakartha	kāmaj-ām ćakartha	skul-dēs
ush-ām ćakāra	kāmaj-ām ćakāra	skul-da
ush-ām ćakṛima	kāmaj-ām ćakṛima	skul-dēdum
ush-ām ćakra	kāmaj-ām ćakra	skul-dēduth
ush-ām ćakrus	kāmaj-ām ćakrus	skul-dēdun

2) Bildung

Sanskrit.		
Wurzeln.	Stämme auf aj.	Wurzeln.
ush-ām babhūva	kāmaj-ām babhūva	col-ui
ush-ām babhūvita	kāmaj-ām babhūvita	col-uisti
ush-ām babhūva	kāmaj-ām babhūva	col-uit
ush-ām babhūvima	kāmaj-ām babhūvima	col-uimus
ush-ām babhūva	kāmaj-ām babhūva	col-uistis
ush-ām babhūvus	kāmaj-ām babhūvus	col-uērunt

3) Bildung

Sanskrit.		
Wurzeln.	Stämme auf aj.	Wurzeln
ush-ām āsa	kāmaj-ām āsa	us-si
ush-ām āsitha	kāmaj-ām āsitha	us-sisti
ush-ām āsa	kāmaj-ām āsa	us-sit
ush-ām āsima	kāmaj-ām āsima	us-simus
ush-ām āsa	kāmaj-ām āsa	us-sistis
ush-ām āsus	kāmaj-ām āsus	us-sērunt

mit ćakara.

Gotisch (Althochdeutsch). Stämme auf aj.			
branni-da, ahd.	brann-ta	habai-da	salbō-da
branni-dēs	brann-tōs	habai-dēs	salbō-dēs
branni-da	brann-ta	habai-da	salbō-da
branni-dēdum	brann-tum	habai-dēdum	salbō-dēdum
branni-dēduth	brann-tut	habai-dēduth	salbō-dēduth
branni-dēdun	brann-tun	habai-dēdun	salbō-dēdun

mit babhūva.

Lateinisch. Stämme auf aj.			
audī-vi	abolē-vi	doc-ui	amā-vi
audī-visti	abolē-visti	doc-uisti	amā-visti
audī-vit	abolē-vit	doc-uit	amā-vit
audī-vimus	abolē-vimus	doc-uimus	amā-vimus
audī-vistis	abolē-vistis	doc-uistis	amā-vistis
audī-vērunt	abolē-vērunt	doc-uērunt	amā-verunt

mit āsa.

Lateinisch. Stämme auf aj.
Ungebräuchlich.

Althochdeutschen durchgängig, im Gotischen nur für bestimmte Formen. 2. Von noch grösserer Bedeutung ist, dass in beiden Sprachen dem Hilfsverbum nicht eine Infinitivform, sondern die reine Wurzel, respective der reine Stamm des Verbums vorausgeht. Ursprünglich mag dies wie im Sanskrit gewesen und erst im Verlaufe der Sprachgeschichte der Abfall der Infinitivendung eingetreten sein. Wie aber diese Sprachen jetzt uns vorliegen, können wir die betreffende Perfectbildung nicht mehr eine periphrastische nennen; sie ist vielmehr aus einer periphrastischen zu einer Composition im eigentlichen Sinne geworden.

Componirtes Perfectum des Germanischen.

Germanisches Hilfsperfectum ist das Perfectum unseres Zeitwortes „thun", also unser neuhochdeutsches „that", dem Sinne nach genau dem indischen Hilfsperfectum ćakara entsprechend. — Von der altgermanischen Form unseres Perfectums „that" ist bereits oben gesprochen. Das Althochdeutsche bedient sich für den Indicativ des Perfectums statt der volleren, im isolirten Zustande vorkommenden Formen

teta tāti teta tātumēs tātut tātun

der Abkürzungen

ta tōs ta tumēs tut tun

Nach der früher von uns gegebenen Auffassung hat dies Perfectum also da, wo es zur Composition mit einer Verbalwurzel verwandt wird, die als Anlaut stehende Reduplicationssilbe aufgegeben. Ausserdem findet eine Discrepanz für den Ausgang der zweiten Singularperson statt, das eine Mal ti, das andere Mal tōs, Endung s statt itha. Dieselbe Abkürzung auch im Optativ des Perfects, denn statt der im isolirten Zustande gebräuchlichen Formen

tāti tātīs tāti tātīmēs tātīt tātīn

wird für die Composition gesagt:

ti tīs ti tīmēs tīt tīn.

Im Gotischen hat sich das selbstständige Perfectum „that" nicht mehr erhalten. In der Composition verliert es seine anlautende Reduplicationssilbe bloss im singularen Indicativ des Perfectums; im pluralen und dualen Indicativ und im gesammten Optativ hat hier das Gotische im Vorzuge vor dem Althochdeutschen die Reduplication beibehalten.

Indicativ Perfecti (Sing. u. Plur.):

da dēs da; dēdum dēduth dēdun.

Optativ Perfecti:

dēdjau dedeis dedi; dēdeima dēdeith dēdeina.

Das indische Hilfsperfectum ćakara wird theils bei Wurzeln, theils bei erweiterten Stämmen, dort sehr selten, hier ausserordentlich zahlreich, angewandt. Gerade so ist es im Germanischeu mit dem Hilfsverbum „that".

a) Componirtes Perfectum der Wurzelwörter.

Zunächst gehören hierher die ziemlich zahlreichen präsentischen Perfecta, welche dem indischen vēda, dem griechischen *οἶδα*, *ἕστηκα* dem lateinischen memini u. s. w. entsprechen Wir wiesen oben darauf hin, dass es im Sanskrit neben dem einfachen Perfectum vēda auch ein periphrastisches vidām ćakara gibt. In dieser Weise kommt im Germanischen von einem jeden präsentischen Perfectum neben der einfachen Bildung auch eine componirte vor. An diese zwei Perfectformen hat sich aber ein eigenthümlicher Unterschied der Bedeutung angeknüpft. Das einfache Perfectum nämlich hat wie *οἶδα* Präsensbedeutung, der componirten Perfectform hat das Germanische die Bedeutung der Vergangenheit zuertheilt. Wir können dies (freilich dem historischen Vorgange nicht völlig entsprechend) auch so ausdrücken: das componirte Perfectum ist der Bedeutung nach Perfectum geblieben, das einfache Perfectum hat Präsensbedeutung angenommen.

Die hierher gehörenden Perfecta des Gotischen sind folgende:

vait (weiss), vis-sa
aih (besitze) aih-ta
mag (vermag) mah-ta
man (memini) mun-tha
dar (wage) daur-sta
kann (novi) kun-tha
tharf (darf) thaurf-ta
skal (soll) skul-ta
ōg (fürchte) ōh-ta
mōt (muss) mōs-ta.

Alle diese componirten Perfecta haben, soweit die Wurzel einen Vocalwechsel zulässt, kurzen Wurzelvocal (denselben Vocal,

wie in der Mehrheit der entsprechenden einfachen Perfectformen) und somit steht auch hierin das Gotische mit vidām ćakara auf demselben Standpuncte. Unstreitig werden wir hier verhältnissmässig sehr alte Compositionen vor uns haben. Dem entspricht auch, dass der Anlaut des Hilfsverbums da dēdum u. s. w. dem auslautenden Consonanten der vorgehenden Wurzel assimiliert ist. Hinter einer Tenuis und Aspirata ist d zur Tenuis geworden; hinter n zur Aspirata th; hinter r ist euphonisches s vor dem folgenden t inseriert; in vis-sa für vit-ta ist sowohl das auslautende t der Wurzel, wie das ihm aus d assimilierte t des Hilfsverbums zu s geworden. Die Flexion aller dieser componirten Perfecta folgt dem auf S. 537 Angegebenen, also im Indicativ:

sg. vis-sa	pl. vis-sēdum	dl. vis-sēdu
vis-sēs	vis sēduth	vis-sēduts
vis-sā	vis-sēdun	

im Optativ:

sg. vis-sēdjau	pl. vis-sēdeima	dl. vis-sēdeiva
vis-sēdeis	vis-sēdeitha	vis-sēdeith
vis-sēdi	vis-sēdeina.	

Die entsprechenden althochdeutschen Formen brauchen nicht weiter berücksichtigt zu werden.

Ausser den genannten bildet das Gotische nur von einer einzigen Wurzel ein componirtes Perfectum, nämlich der Wurzel i (gehen). Im Sanskrit lautet von ihr das Perfectum entweder in einfacher Bildung ijaja oder in periphrastischer Bildung ajām ćakara. Das Gotische hat nur die der letzteren parallel stehende componirte Perfectform, doch freilich in sehr anomaler, räthselhafter Gestalt, denn statt des zu erwartenden i-da finden wir i-ddja mit verdoppeltem d und einem hinter dem zweiten d eingeschobenen j. Möglicherweise werden gerade von dieser Perfectform aus noch weitere Aufschlüsse über die ursprüngliche Form der in Rede stehenden Perfectbildung zu gewinnen sein.

Aus dem Althochdeutschen ist namentlich eine Anzahl vocalisch auslautender a-Wurzeln anzuführen, welche in diesem Dialecte ihr Perfectum durch Composition mit ta bilden, wäh-

b) Componirtes Perfect der erweiterten Stämme. Zuvörderst gehören hierher diejenigen, welche den ai- und i-Stämmen des Sanskrit entsprechen, also die Verba der i-, ai (ē)- und o-Conjugation. In den beiden letzteren geht dem angefügten Hilfsperfectum der auf ai (ahd. ē) und ō auslautende Stamm voraus:

Got.	habai-da	salbō-da
Ahd.	habē-ta	salbō-ta

Bei den Wörtern der i-Conjugation lässt das Gotische dem Hilfsverbum einen auf kurzes i endenden Stamm vorausgehn, das Althochdeutsche behält entweder das i des Gotischen bei, oder lässt Apokope desselben eintreten, je nachdem in der ersten Person des Indicativ im Präsens ein j erscheint oder nicht

Got.	nasja	nasi-da
Ahd.	nerju	neri-ta,

dagegen

Got.	brannja	branni-da
Ahd.	brennu	brann-ta.

Ausserdem lässt das Gotische seinen durch das Wurzelaffix n gebildeten Passivis ein componirtes Perfect zu Theil werden, und zwar so, dass hinter dem n der Conjugationsvocal ō, wie in salbō-da hinzugefügt wird:

gutna	Perf. gutnō-da (wurde gegossen)
bundna	Perf. bundnō-da (wurde gebunden).

Für das Althochdeutsche sind endlich noch die durch das Wurzelaffix av gebildeten Stämme anzuführen; sie schieben für das componierte Perfectum entweder ein i ein, oder contrahiren aw zu langem ō.

garawan (praeparare) Prf. garawi-ta oder garō-ta.

Componirtes Perfectum des Lateinischen.

Auch sonst ist es für den Standpunkt des Sanskrit charkteristisch, dass es zur Bezeichnung identischer oder nahe verwandter Begriffe und Begriffsbeziehungen mehrere Ausdrucksweisen besitzt, die sich in den verwandten Sprachen in ihrer Vereinzelung wiederfinden, dergestalt, dass die eine Sprache die eine, die andere Sprache eine andere der im Sanskrit vereint sich vorfindenden sprachlichen Formen bewahrt hat. Während das im Sanskrit durch „ich habe gethan“ umschriebene Perfectum von den Germanen festgehalten wurde, haben die Italiker das

mit „ich bin gewesen“ ausgedrückte Perfectum in ihrer Sprache bewahrt und in ihrer Weise weitergebildet. Die Identität ist aber nicht bloss eine begriffliche, sondern bezieht sich auch auf die Form.

Lateinisches Perfectum auf vi, vui.

Dem indischen Perfectum babhūva entspricht in der späteren Latinität das Perfectum fui, welches in den früheren Denkmälern fuvi und fūi und ohne Zweifel in den uns nicht mehr vorliegenden Anfängen der Latinität fefuvi lautete. Zur Bildung des componirten Perfectums wird in einer vorauszusetzenden Sprachperiode dies reduplicirende fefuvi gelautet haben. Doch hat der Latiner nicht bloss, wie es der Althochdeutsche und zum Theil auch der Gothe bei seinem Hilfsverbum gethan, die Reduplicationssilbe aufgegeben, die ja auch beim selbstständigen Gebrauch des Wortes aufgegeben [illegible] sondern er hat auch eine Verkürzung der Wurzelsilbe fu eintreten lassen. Die verschiedene Weise, in welcher hierbei die verschiedenen italischen Dialecte verfahren, kann uns ein Beweis sein, dass die Art der Verstümmelung eine verhältnissmässig späte ist. Die verschiedene Behandlung der [illegible] Numeralform duis macht dies Verfahren anschaulich. [illegible] weder geht das u verloren, und die alte Wortform [illegible] dis, oder das u verbleibt dem Worte und der anlautende [illegible]sonant erleidet Aphäresis, wodurch zugleich mit Ver[illegible] des v zu b die Form bis, oder mit Festhaltung des [illegible] die in viginti enthaltene Silbe vi entsteht.

Der Umbrer hat aus dem Hilfsverbum fui die dem dis entsprechende Form fi gewonnen (mit Ausfall des u) und so bildet er z. B. von seinem dem römischen piare entsprechenden pihāum ein componirtes Perfectum

pihā-fī (aus pihā-fuī)

Gelegentlich sei hier bemerkt, dass die umbrische Infinitivform pihāum dieselbe ist, wie die indische kā[illegible]ajām, welche constant bei der Bildung des periphrastischen Perfects im Sanskrit gebraucht wird.

Wurzel zur Umschreibung des Imperfects und Futurums benutzt wird

amabam aus ama-fuam
ama-bo aus ama-fuo.

Wird aber vor der Wurzel fu das Perfectum zu componirter Tempusbildung benutzt, so geht das u nach dem Verluste des f, wenn ein Vocal vorausgeht, in den Halbvocal v über (wie viginti aus dviginti), oder er behält, wenn der vorausgehende Laut ein Consonant ist, seinen vocalischen Character:

amavi aus ama-fui
volui aus volfui.

a) Componirtes Perfectum der Wurzelwörter.

Im Sanskrit und Gotischen ist die Zahl der Wurzelverba, die ihr Perfectum auf dem Wege der Composition formieren, beschränkt genug; grösser ist sie im Althochdeutschen, noch mehr aber hat das Lateinische diese Perfectbildung auf reine Wurzeln ausgedehnt. Es ist anzunehmen, dass erst im Verlaufe der Sprache die Zahl der hierher gehörenden Perfecta so sehr angewachsen ist.

Wir werden wohl nicht irre gehen, wenn wir annehmen, dass die in Rede stehende Perfectbildung zuerst bei vocalisch und erst späterhin bei den consonantisch auslautenden Wurzeln aufgekommen ist.

Die Wurzel i zeigt, wie im Sanskrit und Gotischen, so auch im Lateinischen componirte Perfectbildung: ī-vi (aus ī-fui) wie indisches ajām babhūva, Got. i-ddja. Mit Althochdeutschen componirten Perfecten, die wir oben angeführt, berühren sich auf's Genaueste sē-vi, nō-vi, flā-vi. In dieselbe Kategorie gehören plē-vi, flē-vi, nē-vi, nā-vi, pā-vi, crē-vi, lē-vi, sī-vi und mit Metathesis des Wurzelausganges strā-vi, sprē-vi, crē-vi (cerno) und trīvi (tero). Das Präsens zeigt hier fast durchweg Erweiterung des Wurzelausgangs durch die Elemente sc und n, welche in das Perfectum nicht mit hinübergenommen sind, ebensowenig wie bei sēvi die dem Präsens eigenthümliche Reduplication (sero).

Von consonantisch auslautenden Wörtern, die ein ui statt vi anfügen müssen, hat gigno im Perfectum gen-ui ebenso seine präsentische Reduplicationssilbe verloren. Die übrigen hierher gehörigen Perfecta sind: tenui neben älterem tetini, occinui oder occanui neben cecini, ferner ser-ui, al-ui, col-ui

vol-ui, consul-ui, frem-ui, gem-ui, trem-ui, vom-ui, excell-ui, tex-ui, deps-ui, pins-ui, stert-ui. Unter ihnen berührt sich vol-ui mit got. vil-da aufs genaueste.

b) Componirtes Perfectum erweiterter Stämme. Den aus den ai und i-Stämmen hervorgegangenen drei schwachen Conjugationen des Germanischen, für welche wir die 2 sg. Präsentis ansetzen:

brannîs habais salbôs

entsprechen folgende drei lateinische Conjugationen (in derselben Person)

audīs habēs amās

In genauer Uebereinstimmung mit dem Germanischen bilden dieselben der Regel nach ihr Perfectum durch Zusammensetzung:

audī-vi hab-ui amā-vi

In der Conjugation auf ēre ist bis auf wenige Ausnahmen mit adolēvi der Conjugationsvocal ē durchgängig vor dem [illegible] gefügten Hülfs-Perfectum ausgefallen, ähnlich wie [illegible] Althochdeutschen bei einem grossen Theile der zur [illegible] gation gehörigen Verben geschehen ist. Man darf [illegible] nicht annehmen, dass in dieser Conjugation [illegible] fectum ursprünglich bald den Conjugationsvocal ē [illegible] langes i (wie im Supinum) hatte, und der vor ui aus[illegible] Vocal ist eben das kurze i, nicht langes ē. Die [illegible] besprechenden synkopirten Formen des Perfectums [illegible] Derivationen zeigen, dass auf einer früheren Stufe der la[teinischen] [illegible] ē auch noch in vielen anderen Perfecten [illegible] Stelle hatte. — Dass auch Verben ausser [illegible] auf īre und āre ab[illegible] ihr componirtes Perfectum auf ui statt auf īvi und āvi bilden, braucht hier nicht berührt zu werden.

Lateinisches Perfectum auf si.

Dem dritten der vom Sanskrit angewandten Hülfs-Perfecta

āsa āsitha āsa āsima āsa āsus

würde im Lateinischen ein

ēsi ēsistī ēsit ēsimus ēsistis ērerunt

oder mit der später gewöhnlichen Rhotacirung als [illegible]

Als selbstständiges Wort is dies lateinische Perfectum der Wurzel es durch fui aus dem Sprachgebrauche verdrängt worden. Doch hat es sich als Hülfsverbum bei der componirten Perfectbildung gehalten, ebenso wie dies im Gotischen bei dem als selbstständigen Worte erloschenen dida dēdum der Fall war. Schon längst hat man nämlich in den lateinischen Perfecten auf si mit den periphrastischen Sanskritbildungen kāmajām āsa u. s. w. zusammengestellt und in dem auslautenden si dasselbe Wort wie das indische āsa erkennt. Dass der Wurzelanlaut des alten vorauszusetzenden Perfectums esī geschwunden ist, ist genau der Behandlung des zu dem nämlichen Zwecke verwandten fui analog.

Im Sanskrit können āsa und babhūva willkürlich für einander gebraucht werden. Auch im Lateinischen wird es ursprünglich nicht anders gewesen sein. So wird auch in der uns vorliegenden Latinität

von amicio sowohl amic-ui wie amixi
von allicio sowohl allic-ui wie allexi

gebildet, d. h. die Wurzel wird zum Ausdrucke des Perfectums sowohl mit abgekürztem fuī wie mit abgekürztem ēsī componirt. Im Allgemeinen aber hat sich in der Verwendung von ui und si ein Unterschied je nach der Beschaffenheit des zu componirenden Wortes herausgestellt. Das Hülfsverbum si tritt nämlich nur an die reine Wurzelform an (nicht an ā- und ī-Stämme) und von den Wurzeln wiederum nur an solche, welche auf einen Consonanten ausgehen. Hierdurch ist das vermuthlich einst viel umfangreichere Gebiet des Hülfsverbums sī ein verhältnissmässig eingeschränktes geworden. Die meisten der das Perfectum mit si bildenden Wurzeln haben diese Formation wohl erst auf lateinischem Boden und erst in verhältnissmässig späterer Zeit angenommen. Doch fehlt es keineswegs an einem genaueren Berührungspunkte mit dem Sanskrit. Wir fanden oben einen solchen bei der Wurzel i

Skr.	ai-ām babhūva	ai-ām āsa
Lat.	ī vi	— —,

in der Form mit si zeigt er sich bei der Wurzel us (urere) Perf. ussi.

Skr.	ush-ām babhūva	ush-ām āsa
Lat.	— —	us . . . si.

Vor folgendem ui blieb der Wurzelvocal unverändert, vor si wird, wie wir aus der Ueberlieferung der lateinischen Grammatiker (Priscian 8, 28) erfahren, der Wurzelvocal dem Präsens gegenüber verlängert:

rego	rēxi	tego	tēxi
allicio	allēxi	specio	spēxi
veho	vēxi	intellego	intellēxi

Jene grammatische Quelle beschränkt diese Vocalverlängerung auf die mit ēxi schliessenden Perfecta, aber die älteren Inschriften ergeben, dass auch bei i-Wurzeln die schon im Präsens vorhandene Vocallänge vor si gewahrt blieb:

dīco	dīxi
vīvo (aus viguo)	vīxi,

und nach dieser Analogie sind auch wohl …s lang anzusetzen die Perfecte

fīgo	fīxi	afflīgo	afflīxi
frīgo	frīxi	scrībo	scrīpsi.

Dieselbe Quantität ist in Folge des jousi (späte… der älteren Inschriften auch für die u-Wurzeln anzune…

dūco	dūxi	sūgo	sūxi
nūbo	nūpsi	ūro	ūssi.

In Beziehung auf die Vocalbeschaffenheit würde … kurzvocalige usham āsa des Sanskrit von dem lang… ūssi des Lateinischen abweichen, während zwischen … und īvi in dieser Beziehung Identität besteht.

Ist der Wurzelvocal im Präsens durch inlaute… lierung erweitert, so wird diese Verstärkung auch vor … perfectum beibehalten:

cingo	cinxi	fingo	finxi
tinguo	tinxi	vincio	vinxi
jungo	junxi	unguo	unxi
pango	panxi	plango	planxi

Aenderungen und Verkürzungen bezüglich der auslautenden Wurzelconsonanz folgen den allgemeinen Lautgesetzen der lateinischen Sprache. Also

traho	traxi	tego	tēxi;

mit Ausfall resp. Assimilation des Dentals:

Alle Zusätze, welche der Wurzelauslaut im Präsens erfahren hat, werden vor dem Hilfsperfect si abgeworfen.

luceo	luxi	vincio	vinxi
sancio	sanxi	contemno	contempsi,

wie ein Gleiches auch im Sanskrit der Fall ist, ausgenommen die durch aj erweiterten Stämme, der Desideration und Intensiva.

Althochdeutsche Perfectbildung mit r.

Einige wenige vocalisch auslautende Wurzeln fügen im Althochdeutschen die Endungen des einfachen Perfectums mit einem eingeschobenen r an. Es sind dies durchgängig Wurzeln mit dem Vocale i:

grīu	grei	grirumēs	griranēr (belfern)
scrīu	screi	scrirumēs	scriranēr (schreien)

In süddeutschen Mundarten hat sich dies r auch heute noch erhalten. Dasselbe r kam auch vor im Präsens des Verbums „sein,"

bim birumēs.

Die vollständige Flexion der in Rede stehenden Formen ist folgende:

Ind.		Opt.	
	grei		gri-ri
	gri-ri		gri-rīs
	grei		gri-ri
	gri-rumēs		gri-rīmes
	gri-rut		gri-rit
	gri-run		gri-rin

Man hat daran gedacht, diese Perfecta als reduplicirende aufzufassen, wonach grirumes ganz die nämliche Bildung wie das lateinische scicidimus sein würde, d. h. die Reduplicationssilbe hätte die anlautende Doppelconsonanz bewahrt, die darauffolgende Wurzelsilbe nur den zweiten Consonanten behalten. Für die beiden angeführten Perfecta ist diese Erklärung in der That zulässig, aber sie wird durch birumes und einige andere hierher gehörige, wenn auch nicht völlig gesicherte Formen in Frage gestellt. Die im Präsens bim, birumes vorliegende Wurzel ist jedenfalls mit Sanskrit bhū, Lateinischem fu, Griechischem φυ zusammenzustellen, wenn auch die Vocalverschiedenheit (u und i) bisher noch keine einstimmige Erklärung hat finden lassen. Nun ist es sehr wohl möglich, dass

eine Perfectbildung dieser Wurzel die Bedeutung des Präsens hat annehmen können, wie dies ja im Griechischen πέφυκα der Fall ist. Und so wird sich jenes althochdeutsche birumes mit πεφύκαμες zusammenstellen und als präsentisches Perfectum fassen lassen. Was freilich die Ausgänge rumēs und καμες betrifft, so können dieselben nicht identisch sein. Dagegen liegt der Vergleich der Endung rumēs im Althochdeutschen (birumes, scrirumes, grirumes) mit der lateinischen Perfectendung simus nahe genug, erfordert doch das althochdeutsche Lautgesetz nothwendig die Rhotacirung eines zwischen zwei Vocalen stehenden s.

Folgende Tabelle möge die hier zwischen dem Lateinischen und Althochdeutschen in Beziehung auf das einfache und das mit s respective r gebildete Perfectum vor Augen legen:

cūd-i	lu[d]-si	greip	screi
cud-isti	lu-sisti	grip-i	scri-i
cud-it	lu-sit	greip	screi
cud-imus	lu-simus	grip-umes	scri-rumes
cud-istis	lu-sistis	grip-ut	scri-rut
cud-ērunt	lu-sērunt	grip-un	scri-run

Selbstverständlich muss hiernach das althochdeutsche r dasselbe Element sein, wie das entsprechende s des Lateinischen und wie sich aus der lateinischen Perfectendung si ein selbstständigen Gebrauche verschollenes Perfectum esi, esit hat gewinnen lassen, so deuten jene althochdeut Perfectausgänge auf die einstige Existenz eines selbststän Perfectums der in „ist, sind“ zu Grunde liegenden Wur dessen Flexion keine andere als folgende gewesen sein

sg. as
āri (aus āsi)
as

pl. ārumēs (aus āsumēs)
ārut (aus āsut)
ārun (aus āsun)

Somit wäre denn die durch Hilfe eines angef gewonnene Perfectbildung des Sanskrit aus vorhisto nicht bloss in den Besitz des Lateinischen, sonder Althochdeutschen (und wohl

ausgehenden Hilfsperfectums im Lateinischen auf eine gerade nicht geringe Anzahl consonantisch auslautender Wurzeln beschränkt, ohne wie im Sanskrit für die ai-Stämme verwandt zu werden; im Germanischen aber hat sich ein Hilfsverbum nur für ein paar vocalisch auslautende i-Wurzeln erhalten, indem es sonst aus seinem sicherlich einst umfassenderen Gebrauche durch das coordinirte Perfectum von „thun" verdrängt worden ist.

Futurum.

I. Subjectiv-Modus als Futurum.

Die indogermanische Ursprache hat für das Zukünftige erst später eine Bezeichnung als für das Gegenwärtige und Vergangene erhalten. Doch meinen wir damit eine solche Tempusform, welche schlechthin das Zukünftige ausdrückt. Denn derselben Entstehungszeit wie Präsens und Imperfectum gehören die Subjectiv-Modi an, welche eben sowohl eine in die Gegenwart als eine in die Zukunft versetzte Handlung bezeichnen können, in beiden Fällen aber mit dem steten Nebenbegriffe: „Dies wird meiner Ansicht oder meinem Wunsche nach geschehen"; als reines Futur kann der ursprünglichen Bedeutung nach weder Conjunctiv noch Optativ fungiren. Ein Satz wie

οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας οὐδὲ ἴδωμαι

heisst nicht:

solche Männer sah ich noch nicht und werde sie nicht sehen,

sondern:

solche Männer sah ich nicht und, wie ich denke, werde ich sie nicht sehen.

In derselben Weise wie hier der Conjunctiv ἴδωμαι, kann auch der griechische Optativ fungiren, d. h. nicht als reines Futur, sondern als Ausdruck einer nach meiner Ansicht oder nach meinem Wunsche in der Zukunft statt findenden Handlung.

Dem futurisch gebrauchten ἴδωμαι analog, nämlich durch den Conjunctiv, liebt das Iranische die Zukunft auszudrücken; durchgängig ist dasselbe, wie es scheint, im Altpersischen der Fall. Auch der lateinische [illegible]

werde, — ich denke, dass du lesen oder hören wirst". Aber die lateinische Sprache hat auf der Stufe, in welcher sie uns durch schriftliche Denkmäler fixirt vorliegt, bei dem Optative legēs audiēs die Beziehung auf das subjective Meinen oder Wünschen durchaus aufgegeben, sie hat unter Beibehaltung der Zukunftsbedeutung dem Optativ des Futurums die Bedeutung eines Indicativ Futuri ertheilt. Und so ist es mit allen Personen, welche vom präsentischen Optativ der Verba lego und audio gebildet werden, während der Optativ von amare seine alte Bedeutung des Modus subjectivus behalten hat. Eigenthümlich ist, dass die erste Singular-Person des Conjunctivs von lego und audio sowohl Modus-Subjectivus als auch futurischer Indicat ist: legam und audiam.

II. Futurum auf sjāmi mit seinem Conditionalis.

So hat das Lateinische allein von allen indogermanischen Sprachen einen Modus subjectivus zum Indicative des Futurums gemacht. Schwerlich aber wird diese Uebertragung in alter Zeit vor sich gegangen sein; wahrscheinlich hat sie sich erst auf italischem Boden herausgebildet, als eine anderweitige zum Ausdruck des Futurbegriffes dienende Form, welche die Vorfahren der Römer in Gemeinsamkeit mit den übrigen Urindogermanen gebildet hatten, bei den Römern selber bis auf wenige Reste erloschen war.

Dies ältere Futurum der Indogermanen hat in seiner begrifflichen Entstehung mit dem aus dem Optativ entsprungenen Futurum der Römer die grösste Aehnlichkeit. Man ging aus von dem Präsens des Desiderativums. Sage ich: „er wünscht zu gehen — ich wünsche zu gehen", so verlege ich die Thätigkeit des Gehens in die Zukunft, aber ich drücke neben dem Zeitbegriffe des Zukünftigen noch etwas anderes aus, nämlich dass die zukünftige Handlung in dem Wunsche des Subjectes liegt, also (ähnlich wie der oben besprochene Optativbegriff) neben der Beziehung auf die Zukunft zugleich die Beziehung auf den Willen oder auf die Vorstellung des Subjectes enthält. Wie das specifisch lateinische Futurum tundet audiet sich seiner Modus-Subjectiv-Bedeutung entledigt hat, so ist das

ältere einst allen Indogermanen gemeinsame Futurum unter Aufgeben der Wunschbedeutung aus dem Präsens des Desiderativums hervorgegangen.

Wir müssen uns hierbei zunächst auf den Standpunkt des Sanskrit stellen, wo die Desiderativbildungen sich am reichsten und ungetrübtesten erhalten haben. Um von einer einfachen Verbalwurzel das Desiderativum zu formiren, wird die Wurzel reduplicirt und nimmt für 1 sg. Präs. die Endung sāmi oder ishāmi an:

vi-vṛit-sāmi ich wünsche zu weilen
vi-vart-ish-atē er wünscht zu weilen
bu-bōdh-ishāmi ich wünsche zu erfahren.

Bei secundären Verbalstämmen, z. B. bei intensiven, causalen wird die Reduplication unterlassen, z. B. von tōdajāmi ich lasse thun

tōdaj-ishāmi ich wüns he thun zu lassen.

Soll von einem Nominalstamme ein denominales Desiderativum gebildet werden, so fehlt ebenfalls die Reduplication, statt der Endungen sāmi sasi sati dagegen wird die erweiterte Form sjāmi, sjasi, sjati gebraucht, und zwar tritt sjāmi nicht mit dem Bindevocale i, sondern mit a an den Nominalstamm:

kshīra Milch: kshīrasjāmi ich wünsche Milch
madhu Honig: madhu-shjati oder
madhu-asjati er verlangt Honig.

Will man dem desiderativen Präsens die Bedeutung des **Futurums** geben, so wird derselbe Ausgang wie bei dem denominalen Desiderativum sjāmi angenommen, jedoch da, wo ein Bindevocal eintritt, nicht der Bindevocal a (wie in madhu-asjati), sondern wie bei bubōdh-ishāmi der Bindevocal i gewählt, die Reduplication der Wurzel unterbleibt (— wenigstens im Sanskrit, denn im Griechischen verhält sich dies anders —), also:

vṛit-sjāmi ich werde verweilen
vivart-ishjati er wird verweilen
bubōdh-ishjati r wird erfahren.

Analog dem Imperfectum des Desiderativums bildet das Sanskrit auch ein **Imperfectum des Futurums**, indem es statt der präsentischen Endungen sjāmi sjasi sjati die Vergangenheitsendungen sjam sjas sjat anfügt und der Wurzel das **Augment** präfigirt. Diese Form ist der so[illegible]nte Conditionalis des Sanskrit sowohl im Vorder- wie im Na[illegible]e eines nicht realisirbaren hy

pothetischen Satzes gebraucht „ich würde dies gethan haben, wenn ich jenes gehabt hätte.“ Auch diesem Conditionalis liegt der Desiderativ-Begriff zu Grunde.

avivṛit-sam } ich wünschte zu weilen
avivart-isham }

avṛit-sjam } ich würde verweilt haben.
avart-ishjam }

Desiderativum primäres	Desiderativum denominales	Futur und Conditionalis
vivṛit-sāmi vivart-ishāmi ich wünsche zu weilen	madhu-shjāmi madhu-asjāmi ich wünsche Honig	vṛit-sjāmi vart-ishjāmi ich werde weilen
avivṛit-sam avivart-isham ich wünschte zu weilen	amadhu-shjam amadhu-asjam ich wünschte Honig	avṛit-sjam avart-ishjam ich würde geweilt haben

Es kommen noch einige vereinzelte Bildungen hinzu, welche die Analogie vervollständigen. Einige Primär-Desiderative des Sanskrit redupliciren nicht die Wurzel, sondern die Endung:

{ē-mi ich gehe i-mas wir gehen
{ī-shishāmi ich wünsche zu gehen

{av-ati er tönt (Wurzel u)
{ū-shishatē er wünscht zu tönen.

Diese Art der Desiderativbildung, wobei das charakteristische s reduplicirt ist, liegt wie wir gesehen haben, den griechischen Desiderativis auf σείω zu Grunde: ὀψείω ich wünsche zu sehen, δρασείω ich wünsche zu thun.

ī-shishāmi	ū-shishāmi
[ī-shishjāmi]	[ū-shishjāmi]
δρᾱ-σε(σ)ίω	ὀπ-σε(σ)ίω.

Das Sanskrit lässt die primären Desiderative auf sāmi, die denominalen auf sjāmi ausgehen, das Griechische verfährt aber auch bei seinen primitiven wie das Sanskrit bei seinen denominalen, d. h. gibt ihnen den Desiderativausgang sjāmi, jedoch statt die Wurzel zu redupliciren reduplicirt das Griechische bei seinen denominalen Desiderativen das charakteristische s: σειίω, eine Art der Reduplication, wovon das Sanskrit nur die beiden Reste īshishāmi und ūshishāmi erhalten hat, — nur

hat das primäre Desiderativum des Griechischen vor dem s nicht den Bindevocal i, sondern den aus a entstandenen Bindevocal ε, stimmt hierin also mit dem denominalen Desiderativ des Sanskrit

madhu-asjāmi
δρᾱ-σ-ε(σ)ίω*).

Die sämmtlichen zum Futur in Beziehung stehenden Desiderativ-Formen sind also:

vi-vṛit-sāmi
vi-vart-shāmi
ī-sh-ishāmi
drā-s-asjāmi zu δρᾱσε(σ)ίω
madhu-shjāmi
madhu-asjāmi.

Der Vergleich des griechischen δρασε(σ)ίω mit Skr. īshishāmi zeigt, dass das Griechische den Ausgang sjāmi, d. h. den Hinzutritt des i zum desiderativen s keineswegs auf die denominalen Desiderativa beschränkt hat, er zeigt zugleich, das madhu-shjāmi und madhu-asjāmi alte Bildungen sind; ja die in madhu-shjāmi gebrauchte Desiderativbildung mit sj findet nicht bloss im griechischen Desiderativ eine Analogie, sondern berührt sich noch inniger mit dem lateinischen ligurio.

Beim Desiderativum hat man also das s entweder durch folgendes i erweitert — δρασε(σ)ίω madhushjāmi ligurio — oder unmittelbar mit den Personalendungen verbunden — vivṛitsāmi, vivartishāmi, īshishāmi. Im Futurum dagegen ist die Erweiterung des s durch folgendes i constant. Ich glaube nicht, dass diese stätige Festhaltung des i beim Futurum einen inneren Zusammenhang mit der Bedeutung des Futurums im Gegensatze zu der des Desiderativums hat. An sich ist es lediglich ein die Form verstärkendes Element und hat sicherlich auch irgend eine Verstärkung des Begriffes zur Folge, aber wir vermögen dieselbe beim Futurum ebenso wenig zu erkennen, wie wenn die Intensivverba ohne Aenderung ihrer Bedeutung vor den Medialendungen durch eingeschobenes j erweitert werden.

---

*) Fügen wir endlich noch hinzu, dass die Reduplication des s zwar nicht im Futur, wohl aber im Aorist das Sanskrit erscheint (sam, isham, sisham), so haben wir hiermit auf ei- sammenhang mit dem Ausgange si Ishishāmi und δρᾱσ(ε)σίω sich weite

Vgl. varīvart-tē und varivṛit-jatē. Wollen wir auf die von den indischen Grammatikern statuirten Präsensklassen recurriren, so können wir sagen, dass das Desiderativ vivṛits-āmi der ersten Präsens-Klasse angehört, während das Futurum vṛitsj-āmi eine nach sechster Präsens-Klasse (Dīvādi) flectirte Form ist.

Futurum und Conditionalis des Skr.

Hinter dem Bindevocale i und hinter einem ē und ō der Wurzel geht s in den Zischlaut sh über, ebenso hinter einer wurzelauslautenden Gutturalis, welche mit dem s jedesmal zu ksh wird.

Bindevocal i ist bei consonantischem Auslaute das häufigste; von vocalischen Auslauten wird ā niemals, i und u selten mit Bindevocal i verbunden.

Sowohl vor sjāmi wie ishjāmi liebt die Wurzel schwerere Vocalform.

1) Wurzeln mit auslautendem a haben im Futurum stets ā (ohne Bindevocal i):

dā: dā-sjāmi werde geben.

Wurzeln mit inlautendem a behalten dasselbe:

vaç: vakshjāmi werde reden
tan: tanishjāmi werde dehnen
tarishjāmi und tarīshjāmi werde überschreiten
grahīshjami werde nehmen.

die beiden letzten mit verlängertem Bindevocale ī. Einigemale wird ar zu īr.

2) Wurzeln mit dem Vocale i und u verstärken denselben zu ē und ō, doch bleibt langes ī und ū im Inlaute der Wurzel unverändert:

ǵi: ǵēshjāmi werde siegen
nī: nēshjāmi ich werde führen
bhid: bhētsjāmi werde spalten
bhū: bhavishjāmi werde sein
budh: bhōtsjāmi, bōdhishjāmi werde erfahren.

image
not
available

Futurum im Griechischen.

Alle Dialecte des Griechischen befolgen bis auf wenig Ausnahmen die Norm, das σ des Futurums ebenso wie dasjenige des Aoristes nach den liquiden Consonanten ν, μ. ϱ, λ auszustossen. (Nach μ ist dies auch sonst stets der Fall, häufig nach ν, seltener nach ϱ und λ).

Bloss die Dorier haben das auf σ folgende ι erhalten, jedoch nur dann, wenn der Bindevocal ein o-Laut, nicht wenn er ein e-Laut ist:

σίω	*σίομεν*	*σίοντι*
σίομαι	*σιόμεϑα*	*σίονται* u. s. w.

Häufiger wird ι zu ε umgewandelt und dann mit dem folgenden Vocale contrahirt. Contraction kommt bei Doriern und Attikern, uncontrahirtes ε im epischen, ionischen und äolischen Dialecte vor.

Die übrigen Dialecte, ausser dem dorischen, haben die aus *ίω* entstandenen Endungen *έω* und *ῶ* nur dann behalten, wenn das vorausgehende σ abfällt ist — was, wie schon oben bemerkt, immer dann der Fall ist, wenn die Wurzel mit einem liquiden Consonanten schliesst. Wird das vorausgehende σ beibehalten, dann ist die alte Endung *σιω* im Attischen, Epischen, Jonischen, Aeolischen gemeinsam zu *σω* verkürzt.

image not available

2) Wurzeln mit dem Wurzelvocale i oder u verlängern denselben oder machen ihn zum Diphthongen, ausser wenn demselben ein ν oder λ oder ϱ folgt:

τίλλω (aus τιλιω) Fut. τιλῶ (mit kurzem i)

ἀμύνω (aus ἀμυνιω) Fut. ἀμυνῶ (mit kurzem υ).

Ueber die bisherige Erklärung des Futurums der Liquida-Stämme s. unten beim sigmatischen Aorist.

3. Futur im Zend.

Für das Zend führt Justi folgende Futurformen auf:

1 sing.	vakhsjā āonhā dīshā	
2 sing.	act. āonhō	med. pāonhē frā . . . rāonhō
3 sing.	çpāonhaiti vénhaiti ǵénghaiti varĕshaitī	med. vareshaite
3 plur.	varĕshenti.	

Ausserdem noch einige Conjunctive und Optative des Futurums, auch einen Conditionalis: dareshat-ćā. In der That scheinen die meisten dieser Formen, so weit sie sich überhaupt ihre Zeitbedeutung noch erkennen lassen, eine Beziehung auf etwas Zukünftiges zu enthalten. Doch ist damit noch nicht gesagt, dass alle diese Formen Futura sind. Die als Conjunctive und Optative des Futurums aufgeführten Formen können auch ebenso gut Conjunctive und Optative des Aoristes sein (vgl. unten Aorist), und von den Indicativformen scheinen zunächst nur diejenigen auf die Kategorie des Futurums Ansprüche machen zu können, welche wie die indischen auf sjāmi u. s. w. ausgehen. Diesen Ausgang aber hat nur eine einzige Form, nämlich vakhshjā (wie das Präsens verkürzt aus vakhsjāmi). Die übrigen entbehren sämmtlich des i, gehen wie das indische Desiderativum sāmi sasi sati u. s. w. aus.

Sind dies nun (reduplicationslose) Präsentia des Desiderativums auf sāmi? Sind es Futura auf ursprüngliches sjāmi, die wie attisches πράξω das früher auf das σ folgende ι verloren haben? Verlust eines i oder j ist aber anderweitig für das Zend nicht bezeugt, während wir für den Uebergang eines alten

image
not
available

Ehe sich also der Consonant r aus älterem s eingedrängt hatte, war die Flexion

eso esis erit {esimus / esīmus} {esitis / esīnt} {esunt / esint;

mit Entschiedenheit weisst dies darauf hin, dass alle diese Formen hervorgegangen sind aus

esio esiis esiit esiimus esiitis esiunt.

Aorist.

Das Tempus, welches wir nach der Terminologie der griechischen Grammatiker Aorist nennen, findet sich in allen hier in Betracht kommenden Sprachen mit Ausnahme des Germanischen und Litauischen, also im Sanskrit, Zend, Griechischen, Slavischen und Lateinischen, denn auch in der letzteren Sprache ist das Vorhandensein eines dem griechischen Aorist formell entsprechenden Tempus nachgewiesen. Für das Slavische ist der Aorist das einzige Tempus, welches sich ausser dem Präsens in der uns vorliegenden ältesten Literatur erhalten hat, und auch heute noch ist es in der Sprache der Bulgaren eine lebendig gebliebene Verbalform.

Alle diese Sprachen weisen uns den Aorist in einer zweifachen Bildungsform auf. Es sind das dieselben, welche man für das Griechische als ersten und zweiten Aorist bezeichnet.

Der erste Aorist wird charakterisirt durch den Consonanten s, der hier hinter dem Verbalstamme vor den Personalendungen des Tempus auftritt und da, wo er in Folge vo bestimmten Lautgesetzen verschwunden ist, sich mit Sichei heit als ein früher hier wesentliches Lautelement nachweise lässt. Wir können diese Aoristbildung die sigmatische nenne

Die zweite Aoristform ist der von Anfang an des chara

dem Imperfectum, wie dem Präsens, so geläufig sind, vor den Personalendungen des Aoristes abgestreift werden.

I.

Sigmatischer Aorist.

Wie beim Imperfectum resp. Präsens die Personalendungen entweder mit Bindevocal oder ohne Bindevocal angefügt werden, so gab es auch beim ersten Aoriste eine bindevocalische und eine bindevocallose Flexion. Doch verhielt es sich hier gerade umgekehrt wie beim Imperfectum. Die bindevocalische Flexion war die seltenere, sie hat sich im Griech. nur in wenigen meist epischen Beispielen erhalten, die bindevocallose war die ungleich häufigere.

1. Bindevocalische Flexion.

Sanskr.	adik-sham	Med.	adik-[shi]
	-shas		-asē
	-shat		-atē
	adik-shāma		adik-shāmahi
	-shata		-shadhvam
	-shan		-shanta
	adik-shāva		adik-shāvahi
	-shatam		-[shātām]
	-shatām		-[shātām]

Die hier eingeklammerten Formen gehören nicht in diese Formationsklasse. Der betreffende Aorist ist nämlich für 1 sg. und 2. 3. dual. des Verbums stets in die bindevocallose Klasse auf am übergegangen. Auch für die übrigen Personen des Mediums kommt dies nicht selten vor.

Im Griechischen sind die an das s antretenden Endungen genau dieselben wie in der ersten Conjugationsklasse der Imperfecten resp. der Präsentia.

Indic. sg.	-σον	Med.	-σόμην
	-σες		-σεο, σου, σευ
	-σε		-σετο
pl.	-σομεν	pl.	-σομεθα
	-σετε		-σεσθε
	-σον		-σοντο
Conj. sg.	-σω	pl.	-σωμαι
	-σῃς		-σῃαι, σῃ
	-σῃ		-σῆται

Hierher gehören aus der epischen Sprache:

ἵκω komme: ἷξον, ἷξε
βαίνω gehe: ἐβήσετο, βήσεο
δύω tauche ein: ἐδύσετο, δύσεο, δυσόμενος
λέγω lege: λέξεο
ἄγω führe: ἄξετε, ἀξέμεν
ἀείδω singe: ἀείσεο
ὄρνυμι erhebe: ὄρσεο, ὄρσευ, ὄρσο (elidirt aus ὄρσεο)
φέρω trage: οἶσε, οἴσετο, οἰσέμεναι, οἰσέμεν.

Ausser οἶδα kommen auch noch in der späteren Sprache der Attiker folgende hierhergehörende Aoristbildungen vor:

πίπτω falle: ἔπεσον (statt ἔπετσον) durch alle Personen, Numeri und Modi durchflectirt, erst spät ἔπεσα. Die Dorer und Lesbier gebrauchen den Aorist ἔπετον, woraus kein ἔπεσον entstanden sein kann.
χέρω: neben ἔχεσα auch κατέχεσον (auch κατέχεδσον)
βῡνέω, βῡ́ω stopfe: πρόβῡσον.

2. Bindevocallose Flexion.

Skr. Indic.	anāi-sham		anē-shi
	-shīs		-shṭhās
	-shīt		-shṭa
	anāi-shma		anē-shmahi
	-shṭa		-sḍḍhvam
	-shus		-shata

Conjunct.	nē-shāni	nē-shai
	-shas(i)	-shasē
	-shat(i)	-shatē
	nē-shāma	nē-shamahei
	-shatha	-shadhrai
	-shanti	-shantai
	nai-shāva	nē-shāvahai
	-shathas	-shāthām
	-shatas	-shātam.

Ein euphonischer Bindevocal ī wird in 2 sg. angenommen. Somit findet sich ein bindevocalisches Element in 1. 2. 3. sg. Act und 3. pl. Act.

Auch im Griechischen können diese Formen nicht ohne Bindevocal gesprochen werden. Man sollte nach Analogie des Sanskrit erwarten

Indic.	ἔλῡ-σα[ν]	Med.	ἐλύ-σμην
	-σας		-σσο oder σασο
	-σε[τ]		-στο
	ἔλύ-σμεν		ἐλύ-μεθα
	-στε		-σ̓τε
	-σαν		-σαντο
	-ἔλῡ-στον		ελυ-σθον
	-στην		-σθην

Alle übrigen Endungen liessen unmittelbare Endungen an das Aoristische σ zu.

Conjunct.	—	Med.	λύσομαι
	—		λύσεαι
	—		λύσεται
	λύσομεν		λυσόμεθα
	λύσετε		(λύσεσθε)
	—		—
	λύσετον		(λύσεσθον)
	λύσετον		(λύσεσον)

Da der Conjunctivvocal an sich ein kurzes ο oder ε ist, welches nur durch den indicativischen Bindevocal zu ω und η wird, so muss es in den Personen des Aoristes, welche ohne Bindevocal geformt werden, auch entsprechende Conjunctiv-

formen mit kurzem *ο* und *ε* gegeben haben, wie wir sie in der vorliegenden Tabelle aufgestellt haben.

Die Eigenthümlichkeit besteht nun darin, dass die ursprünglich vocallosen Indicativformen des Aoristes nach Analogie der bindevocalisch gebildeten Singularformen in einer gewiss verhältnissmässig späten Zeit den Bindevocal *α* angenommen haben.

ἔλυσμεν zu *ἐλύσαμεν*
ἔλυστε zu *ἐλύσατε*
ἐλύσμην zu *ἐλυσάμην*
ἔλυστο zu *ἐλύσατο*,

während sich die bindevocallosen, d. h. die mit kurzem *ο* und *ε* gebildeten Conjunctivpersonen in der homerischen Sprache vielfach erhalten haben.

In der ersten Pluralperson des Activums:

ὑποείξομεν	*ὀρύξομεν*	*θωρήξομεν*
φυλάξομεν	*ἀνώξομεν*	*πολεμίξομεν*
δέξομεν	*ἀβροτάξομεν*	*ὀρέξομεν*
ἐρύξομεν	*ἐπαμείψομεν*	*σπεύσομεν*
ἀπώσομεν	*σπείσομεν*	*διαπερσομεν*
ὄρσομεν	*ἀπολύσομεν*	*καταλύσομεν*
κατεπαύσομεν	*παύσομεν*	*λιτανεύσομεν*
σαώσομεν	*κιχλήσομεν*	*ποιήσομεν*
ἐάσομεν	*δορπήσομεν*	*ἱρεύσομεν*
θήσομεν	*τιμήσομεν*	*βήσομεν*
ἐρύσομεν	*ὁρμίσσομεν*	*ξεινίσσομεν*
τελέσσομεν	*δαμάσσομεν*	*κήομεν*
κατακήομεν	*κατακείομεν*	*χεύομεν*
ἀγείρομεν	*ἐγείρομεν*	*ἰθύνομεν*
ὀτρύνομεν	*ἐπαμύνομεν*	*δείμομεν*

In der zweiten Plural-Person des Activums:

τίσετε	*σαώσετε*	*ἐπιβήσετε*
ἀλγήσετε	*νεμεσήσετε*	

In der zweiten Dual-Person des Activums:

σαώσετον *πελάσσετον*

In der dritten Dual-Person des Activums:

μαθή

In der ersten Singular-Person des Mediums:

παράλεξομαι	λέξομαι	θωρήξομαι
φθέγξομαι	προσπτύξομαι	παρανήξομαι
ἐςόψομαι	τέρψομαι	ἐκλύσομαι
πειρήσομαι	κιχήσομαι	μνδήσομαι
μητίσομαι	λοχήσομαι	ἀπολούσομαι
χρίσομαι	ἡγήσομαι	πονήσομαι
νήσομαι	ἱλάσσομαι	

In der dritten Singular-Person des Mediums:

ἑλίξεται	ἀμείψεται	ἀπώσεται
καταβήσεται	χάσεται	ἀτοτίσεται
πειρήσεται	εἰδέσεται	ποιήσεται
ἐποχήσεται	δηλήσεται	νεμήσεται
τορνώσεται	δαμάσσεται	πεμπάσσεται
κοτέσσεται	δοάσσεται	ἐπιφράσσεται
προκαλέσσεται	φράσσεται	περιχεόεται
ἀλεύεται	ἱμείρεται	ὀδύρεται

In der zweiten Singular-Person des Mediums:

εὔξεαι	ἐφάψεαι	ἀπώσεαι
ἀποτίσεαι	πειρήσεαι	ὀνήσεαι
χολώσεαι	δηλήσεαι	ὀπάσσεαι
ἱλάσσεαι.		

In der ersten Plural-Person des Mediums:

ῥηξόμεθα	νησόμεθα	ἀρησόμεθα
ὀνησόμεθα	οἰσόμεθα	ποιησόμεθα
ἱλασόμεσθα	μεταφρασόμεσθα	ὁπλισόμεσθα
ἐξοπλισόμεσθα.		

Wo die Personalendung mit zwei Consonanten beginnt, steht in den homerischen Texten stets langer Conjunctivsvocal: *ησθε ησθον*, niemals kurzer Vocal: *εσθε εσθον*, obwohl hier das letztere ebenso gerechtfertigt wäre wie *εται εαι ομεθα*. Und dass auch diese kurzvocaligen Endungen *εσθα εσθον* nie bestanden haben, ist zweifellos. Auch die homerischen Rhapsoden der früheren Zeit werden hier den kurzen Vocal *ε* zu sprechen nicht ganz verlernt haben. Als dann freilich die homerischen Gedichte schriftlich fixirt wurden, hinderte die Doppel-

image
not
available

Act.	sjām	Med.	*sīja
	sjās		sīthas
	sjāt		*sītá
pl.	sjāma	pl.	*sīmahs
	sjāta		*sīdhvam
	sjas		*sīran
dl.	sjāva		sīvahi
	sjātam		sījāthām
	sjātām		sījātām

und analog im Griechischen:

sg.	*λυσίην*	*λυσίμην*
	λυσίης	*λύσιο*
	λυσίη	*λύσιτο*
	λυσίημεν	*λυσίμεθα*
	λυσίητε	*λύσισθε*
	λυσίησαν	*λύσιντο, λύσιατο*

Aber von allen diesen Optativformen kommen nur diejenigen vor, welche wir für das Medium des Sanskrit mit einem Asteriskus bezeichnet haben. Sonst zeigt sich für das Sanskrit die auffallende Eigenthümlichkeit:

1) Die Medialendungen schieben vor jeder mit t oder th anlautenden Personalendung ein s ein, also

sīshṭhās sīsṭa sījāsthām sījāstām

an Stelle des natürlichen

sīthās sīta sījāthām sījatām

Man könnte denken, es sei hier wie bei den activen Aoristendungen auf sisham eine Reduplication des aoristischen s eingetreten, aber die Medialendungen sījāsthām sījāstām haben das s hinter dem zum Dualelemente gehörenden ā, mithin bezeichnet sich das s als etwas dem Personalzeichen Angehörendes. Die zweiten Personen sisthār und sījāsthām würden auf lateinisches sistī und sistis hinweisen und könnten möglicher Weise als in der Natur des zweiten Personalpronomens begründet angesehen werden, aber was soll das s bei der dritten Person des Singulars und Duals? Wir haben hier ein ebenso wenig gelöstes Räthsel wie bei der griechischen Imperativendung *λῦσαι*.

image
not
available

image
not
available

des Verbums sum sein, nämlich einer im isolirten Zus
nicht mehr vorkommenden Form sem oder esem. Schl
Compend. S. 830 bringt dieselbe in unmittelbaren Zusan
hang mit dem Imperfectum erāmus (urspr. esāmus).
Indicativ esāmus, so sagt er, verhält sich zu dem vor
setzten Optativ esēmus wie amāmus zu amēmus." Auch in
chischen Optativ auf σαιμι erblicken die Vertreter dieser A
eine Composition mit der Wurzel es, aber die lateinische
dicerem darem sei etwas wesentlich anderes. Curtius Te
u. Modi S. 349 sagt: „Das griechische δείξαιμι ist ei
leitung von einem Compositum und mit abgeleiteten
wie εὐεργετέω von εὐεργέτης oder aedificare von aedifi
vergleichen. Denn das lateinische dicerem ist eine ächt
position ohne Ableitung, und würde etwa in calefacer
Analogie finden".

Weiter sagt Curtius: „Da sich sim als wahrer
des Präsens fortgesetzt hatte, so wurde nicht dies, sond
mittels Bindevocal gebildete sem zur umschreibenden
mensetzung für das Imperfectum verwandt. Sem wird
älteres esem zurückzuführen sein, hat aber gleich sīmus
Wurzelvocal verloren. Am deutlichsten tritt es uns in
d. i. potsem und essem d. i. edsem ich ässe entgegen, in
vellem ist es assimilirt, das e in dicerem und fac
Bindevocal".

Warum begegnet uns aber dies esem nicht da, w
erwarten, wo es ursprünglich gestanden haben soll,
als Imperfect von sum? „Ich wäre" heisst bei den I
nicht sem oder esem, sondern essem. Wie soll dies
erklären sein? Ist diese Form aus esem entstanden,
und Schleicher meinen? Dann wäre die Wurzel des
substantivum mit sich selber zusammengesetzt; es w
selbe, wie wenn die Lateiner das Präsens der nämliche
gebildet hätten:

es-sum er-es (aus es-es) er-est (aus es-es
es-sumus er-estis es-sunt

Wäre der Indicativ Imperfecti wie essem gebilde
so würde es n es-eras u. s. w.
lauten. Es-sem e Composition der Wurzel es

image not available

s statt des doppelten schreiben, so gehört das nicht in die Lautlehre, sondern in die Orthographie und Epigraphik, ebenso wie die Schreibung doppelten s statt eines einfachen bei vorausgehender Länge. Man würde das ss in essem nur dann als eine wie in caussa für einfaches s gebrauchte Scheibweise ansehen können, wenn der erste Vocal von essem ein von Natur langer wäre. Aber wie sollte die Wurzel es in diesem Tempu einen langen Vocal haben können? Hätten die Römer im Ind cativ ēram statt ĕram gesprochen, so würde man dies dur Augmentation des indicativen Präteritums erklären können, a wie sollte das Augment, welches im lateinischen Indicativ schieden nicht gebraucht wird, nun gar im Optativ ēsem Anwendung gekommen sein? Es lässt sich für eine Entste des essem aus esem in der That Nichts geltend machen, wer darem für eine Composition mit einem Optativ vor erklärt, wird für die Form essem keine andere Erk haben, als dass hier die Wurzel es mit sich selber zusa gesetzt sei.

Diese Uebelstände weisen darauf hin, dass es hypothetischen sem oder esem nichts ist. Der einfach die Endung rem zu erklären, wird der oben von στήσαιμι zu identificiren und darin einen dem gr bliebenen Optativ Aoristi I zu erblicken, womit die s Bedeutung aufs Beste harmonirt.

Was nämlich die Bedeutung anbetrifft, so hab nischen Nationalgrammatiker die in Rede stehend Imperfectum zugewiesen, mit dem sie etymologis Zusammenhang steht. Syntactisch hat amarem le die dem Imperfectum eigenthümliche Bedeutung in den mit quum eingeleiteten Nebensätzen, un alten Grammatiker zu der Bezeichnung Subju fecti oder Conjunctivus Imperfecti veranlasst mustert man die ältere Latinität, so stellt si jene eine dauernde Vergangenheit bezeichnend in Rede stehenden Verbalform mit quum ei der lateinischen Sprachentwicklung

image not available

2) Hinter vocalisch auslautenden Wurzeln und hinter den Stämmen der a-, e- und der contrahirenden i-Conjugation wird das unmittelbar angefügte sem in rem verwandelt

da dă-rem (aus dă-sem)
i ī-rem
amā amā-rem.

3) Die im Präsens mit Bindevocal gebildeten Stämme, welche einen Consonanten oder den Vocal u zum Auslaute haben, fügen vor der Endung sem den Bindevocal e ein. Das Sanskrit lehrt, dass dies e aus i hervorgegangen ist. Wie bei den unter 2 genannten Verben musste es zu r werden, vor r aber der kurze Vocal i in e übergehen.

Erweiterungen des Präsensstammes werfen die Griechen im Aorist ab. In unserer lateinischen Form werden sie beibehalten

si sino sinerem
(g)nō (g)nōsc (g)nōscerem.

Das Latein steht in der Beibehaltung der im Präsens angefügten Wurzelerweiterungen auf demselben Standpuncte wie das Altslavische. In weiterer Linie können wir auch das Altgermanische für die Analogie der lateinischen Aoristbildung herbeiziehen, insofern im Gotischen das n, welches dem griechischen ν in δύ-νω entspricht, auch im Perfectum und passiven Participium beibehalten wird.

gut gut-na gut-nōda

genau wie

cer cer-no cer-nerem

image
not
available

endendes Wort vorausgeht. — Die sie zu den semitischen Stämmen hinzugefügten Bedeutungen sind nur als Grundbedeutungen zu fassen; häufig genug gehen dieselben in andere Bedeutungen über.

Die erste (auf der linken Seite stehende) Columne enthält die einfacheren Stämme, die zweite Columne die aus den einfacheren durch hinzutretende Consonanten gebildeten Reflexivstämme: Wir können nach Weise der griechischen Gramm[atik] jene als die Activ-Formen, dieses als die Medial-Formen fa[ssen.] Die auf der Tabelle nicht angegebenen Passiv-Formen [gehen] aus den activen durch einen ganz gleichförmigen Vocalw[echsel] hervor:

act. farasa zerriss	farrasa	fārasa	afras
pass. furisa wurde zerrissen	furrisa	fūrisa	ufris

Mit demselben constanten Vokalwechsel kann den Formen, die wir hier mit den medialen des Gr[iechischen] verglichen haben, wenn sie, wie dies häufig vork[ommt,] active Bedeutung angenommen haben, ein Passiv[um gebildet] werden, z. B. aus (i)nfarasa ein passives (i)nfurisa.

Intensivum. Dem Indogermanischen und Se[mitischen ge]meinsam ist der Ausdruck der intensiven Thätigk[eit durch die] Reduplicationsform der Wurzel. Nur in seltene[n Fällen redu]plicirt der Indogermane die ganze Verbalwurze[l, wie das] Intensivum car-kar-īti factitat, gewöhnlich wir[d der erste] Consonant der Wurzel wiederholt: skr. bē-bhi[dīti, ...] findit, bloss ausnahmsweise der Schlussconson[ant.]

Auch im Semitischen kamen Verba vor, [in denen wahr]scheinlich wie im skr. car-kar-īti eine zweic[onsonantige Wurzel] wiederholt ist, z. B. waswasa flüsterte, zalz[ala ...; doch] sind dies keine eigentliche Intensiva. D[ie Intensiva werden] von dreiconsonantigen Wurzeln dadurch [gebildet, dass der] zweite Consonant reduplicirt wird:

farasa er zerriss (traus.)
farrasa er zerriss oft, heftig, lan[ge]

Die Bedeutung dieser reduplicirten des Intensivums wie auch des Iterativum — auch liegt darin das temporell u[nd] (lange . . . an vielen etwas thun). — vor, dass zur Bezeichnung des Intensi[vums] verdoppelt wird, und zwar bei

image
not
available

Diese Bedeutung wäre wohl richtiger Conativ-Bedeutung zu nennen, da sie nicht bloss den Begriff des Wunsches, sondern auch den zur Realisirung des Wunsches gemachten Versuch ausdrückt; immerhin aber kommt sie der Bedeutung der indogermanischen Desiderativ-Stämme möglichst nahe. Doch nur Wurzeln transitiver Bedeutung (welche mit unmittelbarem Objectscasus verbunden werden) erhalten durch Dehnung des ersten Vokals jene Desiderativ- oder Conativ-Bedeutung. Die übrigen Verba (intrasitive oder als Transitiva construirte Verba) werden durch jene lautliche Umgestaltung zu Transitivis oder Causativis:

chashuna war rauh, chāshuna behandelte rauh.

Causativum. Schon die Intensiv- und Conativ-Bildung giebt, wie wir sahen, dem Verbum häufig causative Bedeutung: das gewöhnliche Mittel der Causativ-Bildung aber besteht darin, dass die Wurzel durch ein vorhergesetztes a verstärkt wird. Es ist dies a im Semitischen nicht ein blosser Vokal wie das indogermanische a, sondern wird im Anlaute mit einem schwachen gutturalen Consonanten (Alif) gesprochen.

ǵalasa sass, aǵlasa setzte,
dachala ging hinein, adchala führte hinein.

Dieselbe Formation wird auch für die Bildung der Verba denominalia gebraucht:

ǵibālun Berge, aǵbala zog zu den Bergen hin.

Somit entspricht sie in der Bedeutung genau der indogermanischen Erweiterung der Wurzel durch aj, die für die Causal- und Denominal-Bildung verwandt wird (im Sanskrit hauptsächlich für Causative, in den indogermanischen Sprachen Europas hauptsächlich für Demonialia). In beiden Sprachen aber ist Causativbegriff der beiderseitigen Bildungen der ursprüngliche, die Verwendung für Denominal-Verba ist erst das sekundäre. Für das Semitische ist es nun beachtenswerth, dass die Formation aǵlasa adchala auch beim Adjectivum vorkommt, und zwar um dem Adjectivum die Elativ- (Comparativ-, Superlativ-) Bedeutung zu verleihen:

kibār-un magnus, akbaru maximus.

Also die Stammerweiterung mit prothetischem a giebt dem Adjectivum eine Intensiv-, dem Verbum eine Causativ-Bedeutung; man darf wohl den Schluss machen, dass sie [illegible]

image
not
available

bei vierconsonantigen aber analog dem Reflexiven t der Consonanten infigirt, und zwar hinter dem zweiten Wurzel

kamtara, (i)kmantara.

Es kann keine Frage sein, dass das Gebiet, das ursprünglich nicht bloss auf die einfache Wurzelform bes… sondern gleich dem t auch für die erweiterten St… wandt wurde. Das Aethiopische ist in dieser Bez… thümlicher als das Arabische.

Von den durch prothetisches a gebildeten Caus… wird die Medialform durch Präfigirung von st, ev… Hülfsvokale: (i)st gebildet:

avcahsha betrübte, (i)stavchasa betrübte sich.

Man sollte für die zur Reflexiv- oder Medialbildung verwendeten Lautelemente n, t, st einen Zusammenhang mit den Reflexiv-Pronomina … er auch der gleichen Pronomina analoger Form erwarten. A… Tatsache, das das n diale n … Pronomialstämme giebt es nicht. Jene T… n der Wurz… eben so gut und t ohne die Bedeutung zu ände… ist darauf hi… dass wir es infigirt wie suffigirt werden kann, w… λις, πτόλεμο… dem n in σφιγξ mit Lautelementen wie dem t in π… conjunc zu thun haben.

faraka	(i)ftaraka	qamptara
πόλεμος	πτόλεμος	conjunc-s
ἔκανον	ἔκτανον	φίξ

Die Infigirung eines t n in den Wurzeln der vorstehenden indogermanischen Wörter bewirkt eine Verstärkung der F… aber keine Aenderung des Begriffes, die Infigirung derse… Laute in die vorstehenden semitischen Wurzeln macht das tivum zum Medium. Diejenigen, welche die indogerman… Medialform (tai) als eine Gunirung der Activform (ti) erkl… stellen principiell das indogermanische Medium mit dem … tischen auf denselben Standpunkt: in beiden Sprachen is… Medium ein verstärktes Activum, und zwar ist im Ind… manischen die Verstärkung durch diphthongische Erweit… des Schlussvocales, im Semitischen durch consonantische … weiterung der Wurzel hervorgebracht. Das wir als … Consonanten ein u und t antreffen, ist dem schon …

image
not
available

éćha-ti. „Vgl. das Nominalstämme bildende Suffix ka und ska φυσι-κό-ς, πασ-ισρο-ς.“

7. Der Wurzel wird ta hinzugefügt: πέκ-το-μεν. Ob dies schon in der indogermanischen Ursprache der Fall ist, zweifelhaft, weil das Indische und Zend keine Spur dieser Bildung zeigt.“

Diese Wurzelerweiterungen kommen (mit einzelnen Ausnahmen von Nr. 2) bloss in dem Präsens und Imperfectum mit dem dazu gehörenden Subjectiv-Modis vor (in den sogenannten präsentischen Tempora). Nur selten lässt sich die functionelle Bedeutung derselben erkennen.

Die 5te Art der Wurzelerweiterung (ja) wird unter Hinzufügung der Medial-Endungen im Sanskrit und Zend zum Ausdrucke des Passivbegriffes angewandt: Skr. ju[illegible] auch zum [illegible] verbunden. In diesem Passiv erkennt Schleicher eine zendische Neubildung, eine Verwendung eines alten [illegible] wird zu besonderer Function, wie dergleichen nicht selten in den [illegible] Sprachen stattfindet.

In ähnlicher Weise wird die 4te Art der Wurzelerweiterung (na) im Gothischen als Passivum (nicht Reflexiv oder Intransitiv) gebraucht: giutith giesst, gutnith wird gegossen, ergiesst sich. Das wurzelerweiternde Element (na) tritt dann auch im Perfectum ein, während das s im Indischen zur Bezeichnung des Passivums dienende nur im Präsens und Imperfectum vorkommt. Die gothische Passivbildung mit na ist nach Schleicher mit litauischen Bildungen verwandt, dubu-s hohl, tief und dumbu ich werde hohl; plika-s kahl plinku ich werde kahl; der Nasal ist hier vom Wurzelauslaut in den Wurzelinlaut getreten. Im Altslavischen wird bei nominalien gebraucht: tichŏ ruhig, a-tich-ne-ti er wird ruhig, sucho trocken, suchne-ti er trocknet. Dasselbe Suffix in wird im Lithauischen für causative und transitive Denominative gebraucht: tinku ich passe, taikinu ich passe an, gera-s gut, gerinu ich bessere. Auch das Griechische hat causative nominalstämme auf αινω: λευκό-ς, λευκαίνει er weisst.

Als „Abart“ der 3ten Art der Wurzelerweiterung, Intensivbildung [illegible] der Reduplication, fasst Schleicher di[illegible]

image
not
available

teristische Bildungselement ist (Schleicher führt sie (21
das Lithauische und Slavische auf), so haben wir das S
der indogermanischen Verbalstämme seinen Grundzüge
specificirt. Schleicher sagt über die Genesis dieses S
suffixes u: „Es ist ein in der Stammbildung des Slavisch
Lithauischen sehr beliebtes Element, welches von den u
men, die im Slavischen mit den a-Stämmen vielfach zus
fallen, seinen Ausgangspunkt genommen, dann aber zu
selbstständigen Suffixe entwickelt hat, vergl. übrigens a
demonstrantiven Prominalstamm ava, der im Zend u
allem im Slavischen jetzt als selbstständiges Wort er

Nur zweimal nimmt Schleicher für Verbalstamm
mit Gewissheit einen Ursprung aus einer selbstständi
balwurzel an. 1) Für die im Sanskrit für Causativa
mende Erweiterung paja (Nebenform von aja) statui
Benfey einen Ursprung aus einer Wurzel pa-ap, wel
machen“ bedeuten müsse; „paja wäre dann ein Causativ
Wurzel.“ 2) Für die im Altslavischen neben dem
vorkommende Wurzelerweiterungssilbe din, welche il
gang genommen habe von einer auf in ausgehende
form der Wurzel dha thun. Für das s der indisch
rativa lässt er die Zurückführung auf die Wurzel as
Andere Forscher sind in der Zurückführung der Ve
Suffixe viel weiter gegangen, das i (ja) der fünft
Präsenserweiterung, welches im Sanskrit auch z
bildung benutzt wird, wird von Bopp und An
Haugthon's Vorgange mit der Verbalwurzel i
tud-ja-ti nig. er geht ins Schlagen, d. h. er wi
und diese Passivbildung mit der lateinischen
(gegangen werden im Lieben, d. i. geliebt werden) v
Auch in dem aja der Causativa glaubt er mit Bopp
wurzel suchen zu müssen. Das Sanskrit biete
Wurzeln i gehen und ī wünschen, verlangen, bit
beiden entstehe durch Guna aj und in Verbin
Character der ersten Classe aja. Die Bedeut
verlangen ist wohl geeignet, den Nebenbegriff
zu vertreten, in welchem das Subject die
durch die That, sondern durch den Wille
würde also karaja-ti (er lässt machen) ei
lange das Machen, sei es, dass ...

image
not
available

ein Demonstrativstamm eingefügt wird? Da wird unächst angenommen, dass derjenige Vokal des Präsens un Imperfectums, welchen man früher als Bindevokal zu b eichnen pflegte, seiner Genesis nach nichts anderes sei als d Demonstrativstamm mit der Bedeutung „jener, jene, je s“ oder „dieser, diese, dieses.“

image
not
available

alio verbo pendeat, optativus autem etiam nudus et sine aliorum societate verborum adhibeatur. Nam si conjunctivi haec propria vis est, ut quae per ipsam rei naturum fieri possint, indicet, necessarium erit, ut, quare quid fieri possit, in unaquaque enuntiatione expressum sit. Hoc enim nisi fiat, non poterit, dijudicari, utrum aliquid ipsa rei natura fferi possit, an cogitetur dumtaxat fieri posse. Itaque pleraeque loquutiones in quibus abest verbum, e quo pendeat conjunctivus, merito videntur sic explicari a grammaticis, ut id ipsum verbum, qu[o] regatur conjunctivus, figura illa, quae ellipsis natura omissu[m] dicant, veluti in hoc exemplo, ἴωμεν, quod plene si dicitur, ἄγε ἵνα ἴωμεν. Atque consimili modo equidem omnes c[on]junctivi usus verbo, quo regantur, destitutos explicari de[b]... contenderim. E quibus hic quidem facillimus est, τί φ[ρ]δρῶ; quod plene sic dicetur, σήμηνον, ad οὐκ οἶδα, τί φ[ρ]δρῶ, ut θέλεις μένωμεν;" Diese Ansicht über den Conj[unctiv] wird sowohl in den Anmerkungen zu Viger p. 741 de[r] Ausgabe, als in der Abhandlung de part. ἄν p. 70 wied[erholt]. Ihr stimmte auch Reisig im Wesentlichen bei, nur dass ... Frage, warum das Griechische den Conjunctiv nicht in ... hängigen Satze dulde, in etwas verschiedener Weise ... versucht. Er sagt S. 105 seiner Abhandlung de vi et ... particulae und in der Ausgabe von Aristophanes Nu[bes]: „Conjunctivus aliquid per rerum necessitudinem fieri ... significat, ut haec notio a loquentis opinione ... sit remota, et in medio relinquatur, quantum quisq[ue] ... alterutram partem propensus esse, utrum aut judi[cet] ... non fieri judicet: absolutam possibilitatem faciliusq[ue] ... manet ab loquentis sensu intacta veritas, et sua c[u]... sententia, oratione in neutram partem deflectent[e] ... caussae est, cur nequeat conjunctivus in libera ... poni, qua videlicet semper aliquid de anima lo[quentis] ... ratur." Hartung scheint zwar Partikellehre II., ... Homer in modificirte Futurbedeutung gebrauch[t] ... als unabhängig anzunehmen, und erklärt auch ... offenbar ist es, dass der adhortative und delibe[rative] ... des Conjunctivs nebst demjenigen, in welch[em] ... Futurum so eng zusammengrenzt, der erst... lichste ist, schon darum, weil der Modus ...

image
not
available

statuirt werden dürfen, wo ihre Annahme unvermeidlich ist, und in der Form des Satzes selbst ihre Unterstützung findet. Will man überall, wo eine mehrfache Ausdrucksweise möglich ist, eine kürzere und eine ausführlichere, die kürzere als abgekürzte, die ausführlichere als die vollständige und ursprüngliche Redeform betrachten, so ist dem alten Unwesen in der Annahme von Ellipsen Thor und Thüre geöffnet. Dann möge man doch, um consequent zu sein, wenn in Fällen, in denen sonst zum Ausdruck eines gewissen Verhältnisses eine Präposition gebraucht wird, der einfache Casus steht, nirgends unterlassen, eine Ellipse anzunehmen! Man sage von dem Accusativ der näheren Bestimmung, es sei κατά zu suppliren, in πεδίοιο διώκετο Il. XXI., 602. sei διά, bei den Dativen zur Angabe von Art und Zeit sei ἐν zu ergänzen u. s. w. Ja man hat in den letzteren Fällen unstreitig mehr Grund, eine Ellipse anzunehmen, sofern hier das Verhältniss, es stehe die Präposition oder nicht, wesentlich dasselbe bleibt, und die Präp
tion nur als genauerer Exponent des in dem Casus ivolvi
Verhältnisses dient, was auf die von Hermann und Har
angenommenen Ellipsen nicht anwendbar ist. Die Unw
scheinlichkeit, dass der Conj. adhortativus als elliptischer
sichtssatz von einem zu ergänzenden ἄγε abhängig sei, e
schon aus der Beobachtung, dass in elliptischen Sätzen s
Art die griechische Sprache die Conjunction, welche di
hängigkeit von einem fehlenden Verbum vermittelt, b
halten pflegte, und zwar nicht nur μή, sondern auch ὅ
ὅπως, ὡς ἄν. Vgl. Eur. Bach. 367. Πενθεὺς μὴ
εἰσοίσει δόμοις). Elmsley z. d. St. Aesch. Prom. 68.
σαυτὸν οἰκτιεῖς ποτε. Plato Menex. p. 246, e. de rep.
d. 337, b. Protag. p. 313, c. Meno p. 77, a. H
p. 286, b. Ἀλλ' ὅμως παρέσει καὶ αὐτὸς καὶ ἄλλ
Arist. Av. 131 ὅπως παρέσει μοι καὶ σὺ καὶ τ
Soph. Aj. 556 f. Philoct. 54. Eurip. Iph. T. 321.
Xen. Anab. I., 7, 3. (ὡς ἄν) Soph. Ant. 215. D
dass wo ἄγε ὅπως sich findet, dieses mit dem F
struirt ze werden pflegt.

ἄγε νῦν, ὅπως, ὅταν τι προβάλωμαι
περὶ τῶν μετεώρων, εὐθέως ὑφαρπάσει. Arist. Nub. 485.

Plato Ion. p. 430, b. ἄγε δὴ ὅπως καὶ τ
νικήσομεν. Xen. Conv. IV., 20. Wo dagegen

image
not
available

ut φέρ' ἴδω, et alia hujusmodi plurima apud Aristophanem aliosque. Homerus:

ἀλλ' ἄγε δὴ τὰ χρήματ' ἀριθμήσω καὶ ἴδωμαι.

Id ergo omissum potius censendum est, ubi solus positus est conjunctivus, quam hic putandus revera exhortandi potestatem habere." Hier lässt sich aber erstlich in keiner Weise begreifen, wie in der Beifügung eines auffordernden φέρε, ἄγε ein Beweis liegen kann, dass in dem Conj. selbst keine Aufforderung liege. Man müsste dann ebensowohl von dem deutschen: „Wohlan, lasst uns gehen!" behaupten, der letzte Satz enthalte keine Aufforderung, weil diese in „wohlan" enthalten sei, so liege die Aufforderung nur im letzteren W... nicht in dem sogenannten Futurum. Wenn aber hinwied... der Conj. deliberativus S. 79. 88 durch eine Ellipse ἀμφισβητῶ und dgl. erklärt wird, so wäre ein φέρ' ἴδω ... Hermann's Ansicht eigentlich: Wohlan! ich bin ungewis... schlüssig), ob ich gehen soll," eine offenbar widersinnig... drucksweise. Das widersprechende liegt aber nicht ... zufälligen Uebertragung, vielmehr in der Verbindung ... druckes der Aufforderung, der ja nach Hermann jed... ἄγε, φέρε läge, mit dem des Zweifels, der in ἀμφισ... halten wäre. So lange das Subject noch unschlüss... es handeln soll oder wie, ist auch der rechte Mome... forderung noch nicht eingetreten. Ueberhaupt aber ... junctivus adhortativus und deliberativus als ... Gedankenformen zu bestimmt auseinander, als d... geradezu in die andere aufgelöst werden könnte.

G. Hermann äussert sich über den deliberati... p. 79 folgendermaassen: Conjunctivus eo differt ... futuri, quod non potest per se solus intelligi, ... nomen indicat, aliunde pendere debet; id aute... quum plerumque additum inveniatur, tamen sa... tur, quia saepe positum est in obscura cogitat... cujus causae, ex qua quid proditurum sit. ... conjunctivi deliberativus, ut quum quis dicit ... plene dicere volemus, ἀμφισβητῶ, εἰ ἴω. ... test duplex modus, quo id Germani dicimu... ellipsi, qua Graeci „gehe ich", alter servat ... tantum omisso „ob ich gehe."

image
not
available

sdrucksweise zu erklären kön
Dass Hartung aus Redeform
άϑω beweisen will, es sei auch ... en wir uns nicht
ιὴ δῆτ' ἀδικείτω Oed. Col. 17 ... wie:
ομαι, κελεύω zu ergänzen, mu ... in anderen Fällen: wie
gesehen davon, dass uns auch
eine Spur des elliptischen S
bei consequenter Verfolgung
, wo ein οἶμαι μανϑάνω parataktisch steht, den
z als abhängig von diesem οἶμαι μανϑάνω auf-
dern auch ein solches Verbum, wo es sich nicht
nzen und von ihm dann den andern Satz ergänzen
er aber wir müssen in Sätzen wie Plato Eutyphr.
μέν, ἵππους οὐ πᾶς ἐπιστάτει ... ϑεραπεύειν ein ὅτι ... steht auf die
von welchem ἐπιστάτει abhän ... neben dem Conjunctiv
ϑέλεις, auf das sich Hartung ... dem ersten Verbum
e Weise (musst du? soll ich? ... der Indicativ
us, ohne dass er irgendwie v ... Ent-
sein müsste. Findet sich do
des Futurums in dieser Weis
spricht gegen die alte Anna
ἵνα in βούλει τράσωμεν und ... ähnlichen Form
sich hieran anschliessende ... Voraussetzung Hartungs,
dem Conjunctiv deliberativus ... und adhortativus dieses
e βούλει supplirt werden mu ... ssc, die Thatsache, dass
ι ἐϑέλω βουλεύω und ähnliche ... Worte mit dem Infinitiv,
t dem Conjunctiv verbunden ... werden. Nur dann könnte
rbindung eben statthaft sein, wenn nicht bloss neben
iten Person βούλει βούλεσϑε, sondern neben jeder Form
erbums der Conjunctiv sich fände. Da dies nicht
ehlt uns durchaus aller Grund, den Conjunctiv
als Object von βούλομαι zu fassen, und einen Ausdr
llens von diesem auf den Conjunctiv übergegangen
Wo sich dem Griechen das in βούλει mit Conj
at. Ausgedrückte grammatisch vollständig zu S
celte, die in Wechselbeziehung mit einander st
t ihm ein Bedeutungssatz und Nachsatz. Plato
εἰ δ' αὖ βούλεσϑε, καὶ φ ... σημαίνουσιν, οὐδὲν
oder mit εἰ δ' ἄγε Il. 22, 388. So halten wir

image
not
available

er gewöhnliche Sprachgebrauch ... r beigefügt haben
. Iphig. Aul. 1209: πιθοῦ τὸ ... ῥ σοι τέκνα ἀν-
, Ἀγάμεμνον. οὐδεὶς πρὸς τάδ ... ἀντείποι θροτῶν.
einzusehen, wie dieses οὐδεὶς ... als abhän-
enommen werden könnte, es is
vohl ein unabhängiges Urtheil
denselben ἀντείπει. Ebenso Pi
ϱ παῖς ἐπιχώριος οὐ ξεῖναν ἰκ
74;
οὐκ ἄλλῳ γε μαχεσσαίμεσϑ' ἐπ' ἀέϑλῳ
, 60.
πάντα δόμεν· τάχα δ' ὕστερον οὐδ' ἄλα δοίης.

die häufigen Beispiele des unabhängigen Optativs, der
uck eines Wunsches steht, betrifft, so werden wir
s überzeugen, dass dieselben ni ... Grund zu finden ist,
werden können. An dieser St ... edeform ausgesprochen
sen, dass an und für sich kei ... auch mit Be-
dasselbe nicht in unabhängiger ... kann uns nicht
könnte. Dass aber der Wunsc ... hende
s- und Absichtspartikeln ausgedrü ... hängig zu
gen, auch diejenigen Sätze, in w
ohne solche Conjunctionen ersc ... der Satz: „wäre ich
ten, so wenig als im Deutschen ... kann, weil man dafü
lücklich" darum abhängig werde ... klich wäre!" G. He
sagen mag: „wenn ich doch glü ... lung der philologisch
indem er eine rationelle Behanc ... ischer Sätze erstre
nschaft durch Anwendung Kant ... schen Sprache die
te in den vier Modi der griech ... Modalität zu entde
gefundenen drei Kategorien der ... tegorie der Wirklic
Indicativ gehört nach ihm der Ka ... tiv der Möglichkei
rend der Conjunctiv und der Opta ... schied, der Impera
mann in objective und subjective
hwendigkeit entsprechen sollte.

1. Wirklichkeit — Indicativ.
2a. Objective Möglichkeit — Conjunctiv.
2b. Subjective Möglichkeit — Optativ.
3. Nothwendigkeit — Imperativ.

Im Einklange mit dem, was Hermann bereits
chrift de emendand. ration. gram. graec. p. 204 ff

image
not
available

s Handeln zur Seite geht, eine Th... ...tigkeit, und bewegt
so innerhalb der Richtungen wo... ...r und wohin. Das
(die Zukunft) ist leicht in der Abs... ...cht (als Möglichkeit)
dem Befehl (als Nothwendigkeit) ... d. h. im
ctiv und Imperativ. Das Fingiren
ung geharrt oder Rücksicht genom...
ssetzung fällt, weil es weder die Zu...
betreffen kann, wie schon der Nam... welches schon e...
enheit, und das Fingiren dessen, üb... nicht minder. Dies s...
den ist, oder die Unabänderlichkeit abermals zu einan...
Optativ und Conditionalis, die sich ... Der Con...
alten wie Möglichkeit und Nothwendigkeit. ... en...
s wird in allen Sprachen von einem Präteritum sein...
r gebildet; der Optativ beweist sowohl durch Flexi...
n historischen Temporibus überein... ...
ch durch seine Bestimmung, diesel...
m Präteritum gleiche Natur."

Für das Sanskrit zählen die Nationalgramma...
70 einfache Wurzeln, welche im Präsens ohne d...
u. s. w. mit den Personalendungen verbunden wer...
übrigen Sprachen ist diese Zahl viel geringer
φα-μέν κεῖ-μεθα ἤ-μεθα). Ist aber die Wurzel ...
wird der erweiterte Vocal a nach ursprünglicher
im Präsens durchgängig ausgelassen. — Das P...
ist seinem Ursprunge nach nichts anderes als ei...
des Präsens, daher auch hier zunächst das Feh...
a. Unstreitig sind diese reduplicirenden Formen
dungsweisen und das Vorkommen der blossen ...
a erweiterten Wurzelform wird hier nicht au...
nen. Die analoge Bildung des ersten Aorist
welchem ebenfalls die blosse Wurzelform o...
verbum vorausgeht, ist erst in einer verhältn...
Epoche der Sprachbildung aufgekommen, ...
Vorhandensein des Futurums und Präte...

image
not
available

kann mir denken, was es heisst, on.
nmen), um die concrete Bezeichnu
h mit dem Pronomen a zum Non wenn die Wurzel
vas wollte man bezeichnen, wenn ng für „Schiff“ zu
nen zu der Wurzel gīv leben, e en plav-a verbin-
gten: gīv-a, um den Begriff „lebe
es bedeuten, wenn die Vorfahren d
v (laufen vgl. θέω), zu der Wurz
gl. κύπτω) den später zu o abgelauteten Pronominal
hinzufügten, um die Begriffe „schnell“ und „gebückt“
ken: θοϜ-ό, κυφ-ό (Nom. θοϜ-ό-ς, κυφ-ό-ς)? Ist
el zur Wortform des Adjectivs ausgebildet, dann be-
es einen bleibenden Zustand, eine haftende Eigen-
teht dieser Uebergang des Wurzelbegriffes zum Ad-
riffe mit dem Demonstrativprono en Stammbildungsele
n Zusammenhange? verbalen — sind a
eicher sagt (§ 207): „Die meis i, u, ja, ta,
- sowohl die nominalen wie di äufigst
nalwurzeln nachweissbar, so z.
' und weiterhin: „Dass die meis e mit Prono
mbildende Suffixe gebrauchten mente mit Prono
eln identisch sind, kommt daher, weil solche Wur
iner Bedeutung geeignet waren, anderen Wurzeln
er Bedeutung (den Thätigkeits- der Verbalwurzeln)
Bestimmung zu dienen“: Aber inwiefern ist den
strativwurzel a geeignet, um aus den Wurzeln, v
laufen, sich bücken, bedeuten, die Adjectivbegriff
schnell, gebückt“ zu entwickeln? Und so in nahe
andren Fällen. Um die Beziehung einer Thätigk
h, auf das Du, auf irgend einen Dritten als de
r der Thätigkeit darzustellen, dazu sind die Pron
e na, ma und ta, tu sehr wohl geeignet. Aber um
el ein Participium Präteriti passiv zu entwickeln?
ffix in skr. pūr-ṇa, lat. plē-no, griech. στυγ-νό mit j
alstämmen eine begriffliche Gemeinschaft haben?
fliche Zusammenhang findet zwischen denselbe
antivstämmen ὕπ-νο som-no u. s. w. statt?

image
not
available

den Modus u. s. w. bezeichnende rein vocalische Flexi
ent für nichts anderes als einen im Inlaute der Wurzel
em ersten und hinter dem zweiten Wurzelconsonanten
nenden Vocal, der gerade so wie jene auslauten
le die Function grammatischer Flexionen übernom

Also auch Schleicher setzt in die rein symbolische
ung z. B. der Casusendungen a i u keinen Zweifel.
ist nun folgende Stelle aus demselben Aufsatze Schleic
vergleichen (S. 244): „Eine Frage, auf die ich keine g
de Antwort weiss, ist die nach dem Ursprunge des a
en Tanvīn oder der Nunation. Ist darin eine wirk
dung, ein angesetztes Beziehungselement (also ein affix
nominalstamm), oder ist es, ebenso wie der blosse V
hts als Vocalisirung des letzten Radicals? Die Schreib
s Arabischen leitet darauf hin, dass auch der nasalirte
als weiter nichts denn als eine den Nominibus allein
ehende Vocalisirungsart des auslautenden Vocals empfu
ard, dass also Formen wie malikun malikin nicht als
ondern als A^a zu fassen wären*). Dann hätten wir i
itischen die Vocalveränderung der Wurzel sogar zum Z
er Casusbildung verwandt. Sehr spricht für diese Auffa
ie Bildung des sogenannten Aoristes oder Futurums, w
urch die Veränderung des Vocales des letzten Radicale
Modus ausgedrückt finden, und der Umstand, dass der
les Tanvīn so oft fehlt und nur der blosse Vocal Platz
ener Nasal also als etwas dem Worte minder wesent
erscheint.

Dass Lassen die Agglutinationstheorie Bopps nicht i
fassender Weise besprochen hat, ist um so bedauerlicher
man erwägt, wie viel positives Material der vergleichen
dogermanischen Grammatik gerade durch Lassen zu
sammelt, wie viel von den jetzt allgemein von den ind
nischen Linguisten recipirten Sätzen durch ihn zu
Male ausgesprochen sind. Wie viel des Neuen ist
Lassens Recension des Bopp'schen Buches mitgetheilt
das Verbum ausser jener Constatirung der Form ās

*) Mit der Formel A^a bezeichnet Schleicher ei

image
not
available

das Semitische keine anderen Casus als diese drei gebildet so wird man wohl mit Recht annehmen dürfen, dass eben d Casus die frühesten des Indogermanischen sind (selbstverst lich mit Einschluss des vom Genitiv ursprünglich nicht schiedenen Ablativs). Das denselben gemeinsame Bildu princip, bestehend in der Verwendung consonantischer Eleme deutet ohnehin darauf hin, dass sie ein und derselben sammt-Periode der Sprachentstehung angehören, wenn auc ihrem Auftreten ein histroisches Nacheinander angenom werden muss (der Accusativ ist früher bezeichnet als der minativ, der Nominativ seinerseits wiederum früher als der demselben ausgehende Genitiv-Ablativ).

Der indogermanische Sprachgeist zeigt sich aber inso reicher als der semitische, als er sich nicht an jenen C hat genügen lassen. Denn zu den beiden Sprachen geme men drei Casus (Accusativ, Nominativ, Genitiv-Ablativ*) das Indogermanische noch drei andere Casus gewonne Instrumentalis, den Locativ und den Dativ. Zum Aus eines jeden derselben verwendet die Sprache einen Vo das unpraktisch characteristische und functionelle Laut wir können sie daher als die vocalischen Casus be gegenüber den drei älteren consonantischen. Reden hier von früher und später gebildeten Casus, so selbstverständlich nicht etwa der Ansicht, dass der I talis, Locativ und Dativ aus der Zeit nach der Spra stammen, ja wir wollen ihre Entstehung nicht einn verhältnissmässig späte Periode der an der Sprachtr genden Sprachentwicklung verweisen, wir wollen dar sagen, dass die Entstehung der vocalischen Casus hung der consonantischen zu seiner historischen V hat. So wird man auch auf dem Gebiete der etwas Analoges finden, nämlich dass die durch Elemente ausgedrückten semasiologischen Katego die dritte Person) die historische Voraussetzung jenigen, welche lediglich durch Vocale ausgedrü für den Conjunctiv und Optativ.

Wenn nun aber ein jeder der späteren vocalischen Elemente seinen lautlichen Träger

*) Es möge erlaubt sein, den Genitiv und Ablati Genesis und Gebrauch als Casus-Einheit zu fassen.

image
not
available

Es ist in der Formenlehre (§ 200. 109) gezeigt, dass der griechische a-Casus fast nur von a- und ā-Stämmen gebildet wird, dass das Casuszeichen a sich mit dem Vocale des Stammes zum langen ā vereint, welches dialectisch zu η abgelautet werden kann. Von den beiden oben besprochenen Bedeutungen des alten Instrumentalis hat das Griechische die Bedeutung „womit? mit welchem Mittel", welche die im Sanskrit durchaus vorwaltende geblieben ist, verloren und diesen Casus auf die zweite Bedeutung „wie? auf welche Weise?" beschränkt. Wir haben ihn daher in der Formenlehre gewöhnlich als Modus bezeichnet. So: ἡσυχῇ ruhig, κοινῇ in Gemeinsamkeit, ἰδίᾱ in Gesammtheit, πεζῇ zu Fuss (alles a-Casus von neutralen Adjectiven), = σπουδῇ mit Mühe, Laune, σχολῇ schwerlich, σιωπῇ in Stille, κομιδῇ mit Sorgfalt, ἐνωπῇ offenbar.

image
not
available

fünf Flexionen tritt uns eine ganz bestimmte Analogie entgegen. Die drei Singularendungen sind nämlich

ma tva ta.

Von ihnen unterscheiden sich die vorstehenden fünf Mehrheitsformen durch Hinzutritt des si. Darin haben wir das plurale Element zu sehen und es entsteht nun die Frage, ob dieses die Urform sei und was es bedeute.

Die Endung anta weicht von der Analogie der übrigen fast vollständig ab. Auch hier ist die Annahme, dass der Auslaut ursprünglich a gewesen sei und dass dieses a sich auf dieselbe Weise in i verwandelt habe wie das des Singulars, die allgemein herrschende; wie ursprüngliches

ma tva ta

schon früh zu

mi (tvi)si ti

geworden ist, so auch

anta

zu

anti.

Verschieden sind die Ansichten über den anlautenden Vocal der Endung anti. Einige rechnen es zu dem Plural-Exponenten, andere betrachten als Urform nur nta, als die in allen indogermanischen Sprachen reflectirte Form nti. Wo a fehlt, scheint es nur durch Contraction oder Elision eingebüsst zu sein. Im Sanskrit geschieht dies nur hinter Wurzeln und Stämmen auf a:

gā-anti zu gānti
bōdha-anti zu bodhanti,

daher hinter i und u volles anti erscheint

i-anti zu janti
vī-anti zu vijanti
stu-anti zu stuvanti
brū-anti zu bruvanti

und vor anti selbst Einbusse des auslautenden ā z. B.

ǵahā-nti (statt ǵahā-anti) zu ǵahanti.

image
not
available

das indische Dvandva enthält noch so viele Zusammenrückungen wie pitarā-mātarā, oder unvollkommene Zusammensetzungen wie pitā-putrau, dass man seine spätere Entstehung mit Sicherheit daraus folgern kann. Es ist unwahrscheinlich, dass auf ihr eine so alte Bildung wie die Pluralendung der dritten Person beruhen sollte.

Gegen die Auffassung des Dvandva spricht aber noch Folgendes. Schon in der ältesten Zeit unserer Sprachen finden wir eine Menge zusammengesetzter Pronomina, im Skr.

a-na aus dem Pronominalstamme a, welcher unter andern ebenfalls zur Ergänzung von idam dient, und na, welches auch in

ē-na erscheint, einer Zusammensetzung, die ebenfalls zur Declination von idam benutzt wird; ferner

a-va, im Skr. bloss Partikel, im Zend aber eigentliches Pronomen Demonstrativum; in

a-mu
a-mi
a-ma
a-sa-u

Im Griechischen erscheint:

αὐ-τὸ aus a-va-ta,
οὗτο τοῦτο aus sa-va-ta (sa-u-ta), ta-va-ta (ta-u-ta),

lateinisch in ähnlicher Weise

is-ta aus id-ta u. s. w.

Allein keine dieser und ähnlicher Zusammensetzungen hat eine Dvandva-Bedeutung; αὐ-τό heisst nicht etwa: „der und der und der," sondern es sind nur verstärkte Demonstrativa, gewissermassen an die Stelle unzusammengesetzter getreten, weil diese durch häufigen Gebrauch abgerieben keine volle Geltung mehr hatten. So auch in Zusammensetzung mit Partikeln:

ἐνταῦθα „hier" aus ἔνθα und αὖθα = Skr. adha (Comparativ adhara, Superlativ adhama, lat. inferus infimus, got. undar undaro; αἶθα = Zend avatha dort, mit der Locativendung dha wie im skr. itha, iha).

image not available

Singular-Person erscheint, so dass ma-si = ich + du = wir, tva-si = du + du = ihr. Gegen diese Erklärung gilt, was gegen die Annahme von Dvandva-Compositionen in der Zei vor der Sprachtrennung bemerkt ist, und zwar um so meh als diese Bildung der zweiten Person in eine, wenn auch d Sprachtrennung vorausgegegangene, doch verhältnissmässig junge Zeit versetzt wird, dass die Entschuldigung, die r bei dem hohen Alter von anti vorbringen konnte, hier k Stelle hat. Denn si ist erst aus tva durch phonetische wandlung entstanden, also sicherlich verhältnissmässig und daher kaum glaublich, dass, wenn man zu der Dvandva-Compositionen gebildet hätte, sie in allen ü Sprachen so spurlos verschwunden und nur im Sanskı Zend erhalten, oder vielmehr auch da erst neu ges seien.

Die Pluralformen sind für die Sprache viel zu notl als dass sie nicht schon lange Zeit vorher fixirt sein als tv in der Präsensform in s übergegangen war. I vor diesen Pluralformen andere existirt hätten, welc diese neue erst wieder eliminirt seien, davon zeigen gends Spuren.

Wir gehen davon aus, dass im Skr. die Endung Plural-Person des reduplicirten Perfectums, nämlic dorischen αντι, gewöhnlichem ᾱσι gegenübersteht:

bubhuǵ-us πεφύκᾱσι.

Dieses αντι ᾱσι entspricht dem anti, welches Präsentis bildet, und da das reduplicirende Perfectum ein reduplicirtes Präsens ist, so folgt schon dara Griechische die organische Form der Endung Sanskrit aber, wahrscheinlich auf rein phonet umgewandelt hat. Dafür entschieden auch d Sprachen.

Zunächst das Lateinische, welches wie i auslautende i eingebüsst hat. Man vergleiche

agunt aǵanti
ēgērunt (ajām āsus),

welchem, wenn das Sanskrit von dieser Wurz sches Perfectum und zwar mit Reduplicat·

(vgl. bibhrām āsa), aǵām āsas für die gewöhnliche Form entsprechen würde.

Das Gotische hat auch das t eingebüsst

bugun Skr. bubhuǵus für bubhuǵanti.

Auf dieser Verstümmelung beruht auch die Zendform, nur dass hier mit dem die Geschichte der indogermanischen Sprachen durchziehenden Uebergang von n in r der Auslaut zu r ward, z. B.

karshvara neben karshvan (Welttheil)
khshapara neben khshapan (Nacht)
zafare neben zafan (Nachen)
thanvara neben thanvana,

und entweder, da kein r im Zend auslauten darf, ein e, oder im Wechsel damit è daran trat, oder wie wir unten sehen werden, wahrscheinlich auf eine andere Weise entstanden

āonhare (āonharè) = āsus

aus

āonhanti, āonhan āonhar āonhare.

Der Uebergang von anti in us oder wahrscheinlich usi hat nichts auffallendes, er erinnert ganz an den griechischen Uebergang der Endung *οντι* in *ουσι*. Doch soll nicht unbemerkt bleiben, dass wie hier im Skr. us für anti im reduplicirten Perfectum erscheint, so auch für an (statt ant) im Imperfect reduplicirter Präsentia z. B.

abibharus aus abibharan(t),

ferner im Optativ, so dass hier im Sanskrit statt ient (sient), Zend jen z. B. pakajen, griech. *ιεν* (*φέϱο-ιεν*) die Endung jus erscheint,

duhjusi, Vedisch noch duhjan.

Ausserdem ist us statt an in wenigen Formen des ersten Aorist geltend geworden z. B.

dā adus, Zend dān,

und arbiträr in einigen Perfecten. Ist Sanskrit us entschieden eine Umwandlung von anti, so entsteht die Frage, ob das auslautende us in der zweiten und dritten Person des Duals Activi in diesem Perfect, athus atus, nicht auf dieselbe Weise ent-

standen sei, und die Vergleichung des Iranischen macht es höchst wahrscheinlich, ja so gut wie gewiss, dass wir diese Frage bejahen müssen.

Die zwei Formen der dritten Person, welche im Zend b wahrt sind,

vāvarĕz-ātarĕ, vaoć-ātarĕ

lauten beide auf are aus, gerade wie in der dem Sanskrit a entsprechenden Form

āonhare;

das dem t vorhergehende lange ā, welches dem Skr. athus gegenübersteht, begründet keinen wesentlichen U schied, die Differenz dürfen wir wohl aus dem Accent erl Denn obgleich uns der Accent des Iranischen nicht übe ist, so spricht doch schon die grosse Uebereinstimmung Sprache insbesondere mit dem vedischen Sanskrit daf auch der Accent des Zend im wesentlichen mit dem d krit übereinstimmt, und diese Annahme lässt sich au mehrere formative Erscheinungen feststellen. Im San aber der Accent auf eben dies a, so dass im Sanskr

vavrig-átus vavać-atus

den beiden Zendformen

vāvarez-ātaré vaoć-ātaré

entsprechen würden. Die Dehnung des ā ist durch fallenden Accent herbeigeführt, der ja nicht selt Weise wirkt.

Beruhte das Zendische are in āonhare auf ur anti, so ist dasselbe auch hier der Fall, und wi die organischere Form des Skr. atas und des Z Form atanti. Was aber von 3 dual. gilt, dürfen 2 dual. annehmen. Und wenn uns hierfür di Zend fehlt, so erklärt sich dies aus dem ger der Zendschriften, in denen keine 2 dual perf. ist. Wir dürfen also auch für Skr. athus als Endung atanti ansetzen.

Das reduplicirte Perfectum ist, wie schon nichts als ein reduplicirtes Präsens, und zw vielleicht drei Formen. nämlich der die Perso

weiteres an das Verbalthema schliessenden (der sanskritischen zweiten Conjugationsklasse) und der mit a zwischen dem Thema und den Personalendungen, entweder nur in der Gestalt, wo das a accentuirt ist, oder in beiden Gestalten, nämlich auch in der mit dem Accente auf der Stammsilbe (sechste und erste Präsensklasse nach der Anordnung der indischen Grammatiker). Die Präsensbildung durch hinzutretendes a ist nicht wesentlich von der Bildung ohne a verschieden, wie das in Bezug auf die übrigen Präsensthemata der Fall ist, in denen das Charakteristikum des Präsens ursprünglich ein den Begriff des Präsens modificirendes Element war; ferner ist kaum zu bezweifeln, dass a nicht ursprünglich entstanden ist, hervorgerufen durch die Menge consonantisch auslautender Verbalformen, und es erst später in Folge seiner vorherrschenden Erscheinung im Präsensthema auch bei vocalisch auslautenden sich eindrängte, wie es ja seine Herrschaft auch in der historisch bekannten Zeit immer weiter ausdehnte. Was die Perfectformen mit und ohne a betrifft, so vergleiche man die analoge Erscheinung im sechsten Aorist des Sanskrit im Verhältniss zum dritten, indem jener auf einem reduplicirten Aorist ohne Suffix a beruht, dessen Spuren sich auch noch in den Verben finden. Ist diese Ansicht richtig, so dass also z. B.

Skr. 2. dual. bubhuǵathus
3. plur. bubhuǵus

im Wesentlichen nur eine Reduplication der entsprechenden Präsensform

2. dual. bhuǵathas
3. plur. bhuǵanti

sind, so sind auch die Endungen von 2. 3 dual im Präsens

2. dual. thas
3. dual. tas,

so wie die sich daran schliessenden der verwandten Sprachen aus

2. dual. thanti
3. dual. tanti

hervorgegangen. Auch hier werden wir wie bei us auf asi so auf die Mittelformen thasi tasi verwiesen, und diese waren ja

gerade diejenigen, welche wir im Anfange dieser Darstellun
als zunächst letzt erreichbare aufgestellt haben.

Der Uebergang von thanti tanti in thasi tasi liegt ab
augenscheinlich bei weitem näher als der in thusi tusi, u
da u statt a vorzugsweise in längeren Formen erscheint,
irren wir schwerlich, wenn wir die Umwandlung von

athanti atanti

in

athus atus

im Perfectum der Länge des Wortes zuschreiben. Is
thasi tasi aus thanti tanti entstanden, so ist dieselbe Ents
auch für die ganz analog gebildeten 1 dual. vasi und
masi anzunehmen. Auch hier ist aus

manti vanti

das uns vorliegende

vasi masi

hervorgegangen. Sind aber die letzt erreichbaren F
Mehrheitspersonen nicht mehr vasi u. s. w., sond
tvanti, tanti, manti, tvanti, so liegt die Erklärung n
Wie auch immer das anti in 3 plur. entstanden
können sie nur Exponenten der dritten Plural-Pers
ist aber klar, dass abgesehen von Nominibus, wel
heit bedeuten, es schwerlich und auf keinen Fa
Elementen der Verbalbildung einen Ausdruck giebt
geeignet ist, die Mehrheit überhaupt zu bezeic
Mehrheit der dritten Person. So auffallend es un
Standpunkte, der den alten grammatischen Bildun
auch vorkommen wird, dass eine Verbindung d
ersten Person mit der Mehrheit der dritten
die Mehrheit der ersten Person bezeichnen soll

ich + die = wir,

dass in dieser wesentlich determinativen Zusa
Begriff der Mehrheit näher bestimmt ward, da
Mehrheit die erste Person betreffen soll, so
vollständiger Analogie mit einer keineswegs
von sprachlichen Erscheinungen, ja mit dem
cip der begrifflichen Entwicklung der indogerm
Der specielle Begriff hat sich zu dem der M

erweitert wesentlich in derselben Weise, wie z. B. im Sanskr. gōshṭha die Bedeutung Stall überhaupt angenommen hat und eine Zusammensetzung, welche ursprünglich „Löwen-Kuhstall" bedeuten würde, in Wirklichkeit der Ausdruck für „Löwenstall" geworden ist. Wie sehr die 3 plur. zur Pluralisirung überhaupt tauglich ist, zeigt auch die griechische Mehrheit der 3 sg. des Imperativ durch Hinzutritt von *σαν*, der dritten Pluralperson des Imperfectums von as „sein,"

τυπτέτω τυπτέ-τω-σαν.

Denn die etymologische Bedeutung von „sie sind" steht der Bedeutung „sie" völlig ebenso fern, als die Verbindung von „ich sie" dem „wir," ja noch ferner, denn wenn wir in Formen wie

τιθείησαν für *τιθεῖεν*

dieselbe dritte Plural-Person des Imperfectums von as mit der blossen Personalendung im Wechsel sehen, wie im Prakrit 1 plur. bald nur durch die Personalendung gebildet wird, bald aber durch Zutritt der 1 sg. 1 pl. desselben Verbum as sein, so erkennen wir, dass auch die Verwendung von *σαν* zur Pluralisirung des Singularis Imperativi, weit entfernt durch die Verbalbedeutung von *σαν* gefördert zu sein, vielmehr nur dadurch möglich ward, dass die Verbalbedeutung von der persönlichen absorbirt mit der 3. plur. identificirt war, dazwischen aber, ob eine dritte Person Singularis oder eine erste oder zweite durch die 3 plur. pluralisirt wird, ist absolut kein Unterschied. Konnte „er-sie" zu „sie" werden, so konnte auch „ich-sie" den Sinn von „wir", „du-sie" den Sinn von „ihr" erhalten. In allen drei Fällen wirkt der Plural nur pluralisirend, das pronominale Moment ist in der Verbindung zu einer neuen Begriffseinheit untergegangen.

	Einheit.	Mehrheit.
sing.	3. tud-ati	tud-anti
	2. tudatva	tudatvanti
	1. tudama	tudamanti.

Wenn bei der Verbindung von matva mit anta (weiter anti) die beiden zusammentreffenden a nicht contrahirt sind, sondern das eine derselben elidirt wird, so hat das seine Ana-

logie in der Verbindung aller auf a auslautenden Themata mi demselben anti:

bōdha-anti zu bōdh-anti

ebenso

bōdha-ta zu bodha-tanti.

Ueberhaupt scheint in allen Formen Elision häufiger Contraction stattgefunden zu haben. Findet doch selbst sion des auslautenden a im Perfect vor Suffix = anlaute a statt:

dadā-athus zu dadathus
dadā-atus zu dadatus.

Auch 3 sg. dadur für dadā-us beruht schon auf nicht dadänti, die das kurze a im Indischen dadhare

Ausser der ziemlich beträchtlichen Anzahl vor auf arĕ und arè führt Justi noch 2 Formen auf, wel schliessen:

aēur-us ćikoit-ares.

Was aēurus betrifft, so schlägt Justi die I derselben mit indischem āijarus, der 3 plur. Imp vor. Beide Formen sind in der That abgesehen ches sich entweder durch Assimilation erklärt, o im Sanskrit, besonders dem dem Zend so nahe st dischen, hervortretenden Neigung, a vor r in u z (vgl. Intensiv von tar, tartur, Intensiv von ćar ćar lich gleich; dass die im Sanskrit in 3 plur. des reduplicirenden Verben regelmässige Endung as Zend nie erscheint, hat um so weniger auffallend dem überhaupt nur 2 Formen dieser Bildun Dass beide Formen in älterer Zeit neben eina versteht sich von selbst, da us wie an erst aus ist, und zu allem Ueberfluss wird es durch stätigt, wo im Conjunctiv noch die Endung a der so durchgreifenden Uebereinstimmung de Zend ist es kaum eine Hypothese, wenn wir beide Formen auch einst im Zend bestand…

hier das s kein müssiger Zusatz sei, versteht sich von selbst. Im Gegentheile lässt sich annehmen, dass es trotz seines einmaligen Vorkommens ein wesentlicher Bestandtheil der Form sei und da, wo es fehlt, wie auslautendes s im Zend so oft, eingebüsst.

Als die allernächste Grundlage von ares ist uns ant oder anti entgegen getreten. Wir haben zwar angenommen, dass n zu r geworden nach Einbusse des darauf folgenden t, allein diese Annahme war keineswegs eine nothwendige, n ist nicht bloss im Auslaute zu r geworden, sondern vielfach auch bei nachfolgendem Vocale, z. B. dem angeführten thanvara, dem Sanskrit pīvara für pīvana, und da das femininale i nicht un wahrscheinlich für ursprüngliches ja steht, auch vor ja σα

πίειρα statt πίερjα

aus

πιϝενjα = pīvarī von pīvan,

entschieden im Skr. sūrja aus savarja für savanja. Es ist daher auch an und für sich gar nicht bedenklich, eine Umwandung von n in r auch vor folgendem t anzunehmen, und für die Richtigkeit dieser Annahme im Allgemeinen entscheidet zunächst griechisches δάμαρ, denn es ist keinem Zweifel unterworfen, dass es von dam stammt, den Sinn eines Particip Präsentis („die sich unterwerfende") hat; die alte Form dieses Particips würde damant sein, mit r für n: δαμαρτ. Ferner ὕδωρ, gen. ὕδατος; der Form mit auslautendem r entspricht wazer; im Sanskrit und Gotischen haben wir die Form auf n

Skr. udan	Gr. ὕδωρ
Gt. vatan	Ahd. waȥar

statt auslautenden r und t, es treten also, da die letzterreichbare Form des Verbalthema vad ist, neben einander zunächst vadat, vadan und vadar; es ist bekannt, dass als Grundlage aller drei Formen vadant anzusetzen ist, das Particip Präsentis von vad: vadat ist dessen schwache, vadan die abgestumpfte Form; in Bezug auf vadar kann man nun auf den ersten Anblick schwanken, ob es unmittelbar aus vadan durch Uebergaug des n in r und nachfolgender Einbusse des t, oder erst aus vadan entstanden sei. Allein für das griechische wenigstens scheint mir das ω vor ρ zu entscheiden, dass es wie δαμαρτ unmittelbar aus vadant entstanden ist, und das Thema vadart war.

Wenn der alte Nominativ von ὕδωρ in früherer Zeit ὑδαρ lautete, so wird die Länge nur dadurch erklärt, dass ihr ein Position folgte. Wie man sich phonetisch den Ueberga von n vor t in ϱ zu verdeutlichen habe, wage ich nicht entscheiden. Bei der in allen Sprachen vorkommenden S tung von Consonanten-Gruppen durch Einschiebung eines sprünglich schwach tönenden Vocales, der im Laufe des sp lichen Fortganges sich zu kräftigen vermochte, könnte zwi nt ein derartiger schwacher Vocal eingeschoben gewese und dadurch die Umwandlung von n in r erleichtert Man vgl. die Entstehung der starken Formen der sie Conjugationsklasse des indischen und iranischen Verbum Einschiebung eines Vocales zwischen der mit dem Na ginnenden Gruppe, der im Sanskrit entschieden, währs auch im Zend den Accent zu tragen befähigt war:

junaǵmi aus junǵ,

welches in junǵ-vas u. s. w. erscheint.

Das e, welches in are ares vorliegt, liess si schwacher Vocal in dem hier angegebenen Sinne so dass

are ares

auf

anet für ant

beruhte, und jene Form vielleicht die Entstehung stützt hätte. Doch gibt es dafür auch eine ande Es ist nämlich zwischen r und n vor einem unmi den Consonanten ein schwacher Vocal gesproc konnte demnach auch erst entstehen, nachdem gangen, also aus rt im Zendischen ret werd dadareç-a aus dadarça. Zendisches ere entste durch den zwischen r und folgenden Consonan nen schwachen Vocal. So wird aus

harĕz, herez.

Die Umwandlung von harez in herez fi von Westergard für ćikoitares aufgenommenen

Dürfen wir in dem ersten e der Wortes wie in dadarĕça erblicken, wozu wir doch nehmen wir für ćikoiteres die [illegible]üngliche

ćikoi

an, die Endung ist somit ein es mit vorhereingeschobenem r. Was nun das auslautende s betrifft, so dürfen wir darin unbedenklich eine Umwandelung des t in der ursprünglichen Endung anti (anta) sehen; sie trat wahrscheinlich ein, nachdem der Vocal hinter t eingebüsst war. Es gibt zwar im Zend ausser dem vorher erwähnten ant (in aëurare) kein sicheres Beispiel eines unmittelbaren Ueberganges von auslautendem t in s, allein auch im Sanskrit gibt es nur den in us; denn die Verwandlung des auslautenden t im Suffixe des Perfect-Participiums vant in s in den Formen vas (vedisch) us und vans ist wohl unzweifelhaft durch den organischen Nominativ sg. masc. vans herbeigeführt; dennoch zweifelt man nicht an der Entstehung des indischen us aus ati und ant und zwar trotzdem, dass im Skr. nicht nur der Uebergang von t in s sonst gar nicht erscheint, sondern sogar nicht selten s in t und e übergeht; im Zend dagegen gibt es umgekehrt keinen weiteren Beleg für diesen Uebergang; sonst ist der von den t-Lauten in s ein überaus häufiger, so dass die Annahme auf jeden Fall noch mehr Berechtigung hat.

Die Form res ist als die vollere Flexionsform anzusehen, von der ares eres erst eine Abstumpfung ist.

Mit diesem ares oder eres stehen aber augenscheinlich in innigster Verwandtschaft die Formen

bujāres oder bujāris

und

samjārés oder samjāris

(dem häufigen Wechsel von e und i gemäss), so wie

aiwiçaéjāres.

Man suchte bujāres unmittelbar mit 3 plur. des indischen Precativs zusammenzustellen

znd. bujāres = ind. bhūjārus,

und indem hier bhūjārus für älteres bhūjārant steht, wurde das r als Entwicklung aus indischem s gefasst. In diesem jārus liegt angenommener Massen eine Zusammensetzung des Verbums jā „gehen" mit der dritten Pluralperson des Imperfectums der Wurzel as (skr. āsan, ohne Augment asan und mit der in diesem Verbum so häufigen und im Skr. in den nicht zu verstärkenden Verbalformen regelrechten Einbusse des

verbalen h, san). Wäre nun jene Auffassung richtig, so würde sich für die Perfectendung ares als Urform ein asanti (asanta) ergeben und für āonhare die, zumal für eine so alte Bildung ganz unglaubliche, ja unmögliche Urform ās-as-anti, die, sobald man das auslautende i ablöst, in der That der alte reduplicirte Aorist ist, aber nimmermehr ein Perfectum sein könnte.

Justi und Spiegel (Grammatik der altbaktrischen Sprache) halten die Formen auf jāres für mediale. Davon hätte sie schon die Auffassung von hjāre als Activum und Nebenform von hjān zurückhalten müssen; denn wenn Justi ćikoitares neben den Formen auf are im Activum des reduplicirenden Perfectums aufführt, so lag zunächst in der Form kein Grund, die drei Formen auf jāres oder jāris von der auf jāre zu scheiden. Noch weniger aber im Gebrauche und in der Bedeutung. Denn aiwiçać-jāres gehört zum Verbum caç „gehen", von welchem keine Medialform vorkommt; von gam „gehen" kommt zwar ein Medium vor, aber 3 dual praes., kein Potential; vielmehr erscheint der Potential oft, aber stets im Activum:

sing. 2. ǵam-jāo
3. ǵam-jāt
plur. 1. ǵam-jāma
3. ǵam-jān,

welches nach Analogie von hjāre, welches auch, wie ćikoitares, hjāres hätte lauten können, neben hjān, nur eine Nebenform oder vielmehr, da es für ǵamjānt steht, die organischere Form ǵamjāres ist. Was bujāres betrifft, so erscheint von bū so wenig wie von çać eine Medialform, wohl aber das Activum des Potential Aoristi der einfachsten Form wie bei ǵam:

sing. 2. bujāo
3. bujāt
plur. 1. bujāma
2. bujata
3. bujân,

als dessen Nebenform wir ebenfalls bujāres oder bujāris zu betrachten haben.

Was die Bedeutung anbetrifft, so würde sich leicht zeigen lassen, dass die Formen nichts von einem Medium haben, sondern dass ǵamjāres in demselben Sinne wie ǵamjān, bujāres

…n Sinne wie in den einzelnen Tempora.
…gebraucht sind. … bujān und für die betreffenden Activ…
…Perfectum ist demnach das ares are in jāres jāre genau wie im
haben Perfectendungen aufzufassen. Während wir uns bei den betreffenden
gleich wir hier zum griechischen ἀνοι ἄσσ wenden müssen,
im latein. mit die Nebenform im Zend selber vor uns, wenn-
Uebergange verändertem oder eingebüssten t (welches sich aber
halten hat). sient sint [= zend. hjān], im Skr. mit demselben
in us wie im Perfectum, nämlich in hjus er-

Zend. hjān hjāre, Skr. sjus, Lat. sient.

Man wird auf jeden Fall festhalten müssen, dass die For-
men mit r nur im Medium und insbesondere in passiver Be-
deutung im Sanskrit vorkommen. Von den verwandten Sprachen
scheint dieses in keiner Form selbst nicht im Zend, vorhanden
sein. Von den drei Formen, nämlich auf airē, welche Justi als
Perf. med. aufführt, … nighairē, āonhairē, …
hat die erste in der … in welcher sie
(yt. 13, 64), fra-mrav-airē … fra-mrav-are, was
ein Conjunctiv zwar des activ … aussieht, die zweite
wird von Justi selber als … bezeichnet, allein d…

von āh = skr. ās, … ist unzweifel…
dieses Verbum sowohl … im Griechisch…
im Medium gebraucht … wird es zwar …
Activum flectirt, … desshalb vermuthe…
airē nur eine phonetische Nebenform von
Dagegen entscheidet … damit überein…
auslautende airē … Formen, …
nrū auch medial … ur nighairē
sprechend ist … falls im M…
braucht wird. … Identific…
airē Aber … boten.
in mit dem … anlaut…
sg. den Veden …
des medialen …

dafür entscheidet, dass auch die gewöhnliche Endung 3 sg. Perfect ē für ursprünglich tē steht:

rurud-ē für rurut-tē,

so entscheiden auch die vedischen Formen in 3 sg. Perf. Act. auf rē, verglichen mit denen auf ratē z. B.

duh-ratē und duh-rē
cē-ratē,

dass auch das rē in 3 pl. Perf. act. für ursprüngliches ratē steht. Daraus folgt, dass das i, womit dieses rē im Vulgär-Sanskrit angeschlossen wird z. B.

irē in rurudirē,

wenn gleich der indische Bindevocal i im Allgemeinen aus ursprünglichem a hervorgegangen ist, doch nicht auf einem speciell vorhergegangenen a beruht, wofür auch die in den Veden nicht seltenen Formen sprechen, in denen dieses i fehlt; wir haben demnach in diesem i den gewöhnlichen indischen Bindevocal zu erblicken, der sich von seiner ursprünglichen Entstehung aus a losgelöst und in der Gestalt von i festgesetzt hat, kein ihm in diesem speciellen Falle vorhergegangenes a voraussetzt (denn ein vid-aratē statt vidratē „sie wissen" würde gegen alle Analogie sein). Bei einer Zusammenstellung von āirē mit indischem rē würde demnach das zendische ā völlig unerklärt bleiben. Daher ist anzunehmen, dass wie im Zend die erste Singular-Person im medialen Imperativ ganz abweichend vom Sanskrit (wo mediales ai dem activen āni gegenübersteht), nur durch Umwandlung des im Activum auslautenden i in ē gebildet ist:

act. barāni, med. baranē,

augenscheinlich zunächst nach der entschiedenen Analogie, welche in 2—3 sg. und 3 pl. Perf. entgegentritt,

2. sing.	hi	Med. hē
3. sing.	ti	tē
3. plur.	nti	ntē,

und weiter durch Einfluss des ē, welches auch in den übrigen belegbaren Medial-Personen den Auslaut bildet

1. sing. Med.	ē
1. plur.	maidhē
3. dual.	oithē,

so auch das auslautende ē in 3 pl. Perf.
Medialbildung in ē umgewandelt ist; das
erhaltenen Beispielen scheint auf den Conjun
wofür bei āonhairē wenigstens die Verbindung
Pronomen spricht, hinter welchem in den
der Conjunctiv häufig gebraucht wird.

Man könnte nun entgegnen, dass das Zend
Dual des activen Präsens nur die aus auslaut
lautendem s umgewandelten Formen bewahrt
Plural-Person des Perfects, ungeachtet das
Präsens beruht, die organischere Form auf
warum wollen wir unbeachtet lassen, dass eine
formen in der indogermanischen Ursprache
einst neben einander bestand und erst nach
gegangen ist, indem sich durch den häufigen
Identität und dadurch die Ueberflüssigkeit
dem Sprachbewusstsein aufdrängte und dahin
zuletzt eine einzige geltend machte und die
Dieser Reichthum von einst gleichberechtig
verdient wohl eine eingehende Betrachtung.

Gerade im Perfectum finden wir im Sans
übereinstimmend im Zend, Griechischen, Latei
tischen in 2 sg. nicht wie im Präsens die Um
(von tva) in t, sondern im Sanskrit in th, im
im Griechischen ϑ, im Latein. t, Formen, welche
der ursprünglichen Bildung näher stehen als
Die Erscheinung kann nur durch die Annahme
dass sich das Perfectum in Bezug auf diese
einer Zeit aus seinem Zusammenhange mit
löste und unabhängig dagegen fixirte, als
der Uebergang des tv in s noch nicht eingetreten

Aehnlich könnte man in Bezug auf die Endung
Dualperson

Zend atarē, Skr. atus

annehmen, dass sie ein Ueberrest aus der Zeit
das Perfectum im Sprachbewusstsein vom Präsens
zu machen begann, dass sie sich in dem arischen
das Zend weiter entwickelte. fixirte, während im
Zusammenhang des Perfectums mit dem Präsens
dauerte und bewirkte, dass sich hier auch diese

Präsens geltend gewordenen Analogie aus
das Zend eine gewissermassen ursprünglichere Bildung
liefert. Das Auffallende, was in der Bewahruug ei
nen Form im Zend zu liegen scheinen könnte, wird
vinden, wenn wir als wahrscheinlich anerkennen müs
es im Gegensatz zu allen übrigen verwandten Spra
gerade wiederum im Perfectum eine wirkliche Urform
rt hat. Eine solche ist nämlich die zweite Singular-P
Imperativ ćićithwā. Zweifelhaft würde diese An
den, wenn Justi Recht hätte, diese Form unter
len. Denn nach der mit wenigen Ausnahmen durchg
Norm hätte, im Falle thwā statt des gewöhnlichen
standenen hvā als Endung an ćit angetreten wä
lautende t dieser Wurzel in s übergehen müssen, allein
h weniger wahrscheinlich würde die Annahme sein, das
ithwā aus ćićit-sva hervorgegangen sei, denn der Verlust
wäre im Zend ohne Analogie. Wurzel der in Rede steh
Verbalform ist nicht ćit, sondern ći, welches mit der
sition vi die Bedeutung „erkennen“ hat und in der Be
g „wahrnehmen“ auch in den Veden vorkommt. Die
ng des Vocales i sowohl in der Wurzel wie in der Red
ionsendung hat ihre Analogieen (vīviçē). Hiernach w
h allein im Zend die Urform der zweiten Singular-En
halten haben, während in den übrigen Sprachen das al
sva geworden ist.

Die dritte Singular-Person des Imperativs hat im Sa
ei Endungen, ha und hāt. Im Zend hat sich vo
zteren keine Spur erhalten, umgekehrt ist in den ü
rachen die erstere durchgängig verschollen. An diese sc
h nach Analogie von 3 plur. im Verhältnisse zu 3 s
teinischen an nto (amanto, legunto), dorisch όντω, i
rigen griechischen Dialecten mit ν ἐφελκυστικὸν ἰντωι
nskrit hat sich die dem Lateinischen entsprechende
in Einem Beispiele erhalten hajantāt.

Praes. Act.	Skr.	ti	pl.	anti
	Dor.	τι	—	οντι
	Lat.	t	—	unt
Med.	Skr.	tē	—	antē
	Gr.	ται	—	ονται

in den einzelnen Tempora.

Imperf. Act.	Skr.	t	— an(t)
Med.	Skr.	ta	— anta
	Gr.	το	— οντο
Imperf. Act.	Skr.	tu	— antu
	Zend	tu	— entu
Med.	Skr.	tām	— antām
	Zend	tâm	— antâm
Act.	Lat.	tō(t)	— untō(t)
	Gr.	τω	— όντω, όντων
	Skr.	tāt	— antāt.

Die Personalendungen des Imperfectums
seiner Analogie formirten Tempora und Modi
geltenden Annahme nach durch Abstumpfung
Präsens entstanden. Im Sanskrit findet die
3 plur. in der Weise statt, dass das im Prä
ē, welches eigentlich ai war, sein letztes Laut
den Vocal i einbüsste, so dass also

tē (tai) zu ta
ntē (ntai) zu nta

wird. Dsmit stimmt auch Zend und Griech-
im Zend dieselben Ausgänge wie im Sanskrit
Griechischen

τaι zu το

geworden ist.

Im Zend und Griechischen findet diese Ab
in 2 sg. statt

Griech. 2. sing.	σαι	—	σο
Zend.	hē	—	ha

Die Zendform ist gesichert durch die Beispiele
çadajaṅha, wo ṅh der normale Entwicklungslaut
ist. Dies s wird unter bestimmten Lautverbindun
Zend bewahrt; im Präsens ist zwar keine Form
Zendschriften auf uns gekommen, sie würde aber
im Imperfectum, Aorist und im Optativ ihr sa
Dieses sa erscheint in der That in mehreren zwei
Personen des Optativ, z. B.

jazae-sa

und in einem Beispiele des Imperfectums, wo jed

...lich Vorausgehende...

...schwächt und s mit einem ursprüng...
...geworden ist:

raoçe aus raod-sa, raod-se.

...iechischen entsteht so σο aus σαι: ἐτίθεσο τίθεσαι;
... σ zwischen 2 Vocalen gewöhnlich ausgestossen,
... σο zu ἐτίθευ ἐτίθου.

In den ersten Personen hat das Sanskrit eine ander...
...melung des ai. Der Diphthong scheint nämlich sein...
...nent, den Vocal a, eingebüsst zu haben, so dass

1. sing. ē(ai) zu i
1. pl. mahē(mahai) zu mahi
1. dl. vohē(vohai) zu vohi

...au...
...worden ist. Dieselbe Abstumpfungsweise findet ... Ve...
... 3 sg. des passiven Aoristes, wo zugleich wie in d... Vu...
...icht selten in 3 sg. des medialen Präsens und im ... cha...
...Sanskrit in 3 sg. des medialen Perfectums der Persona...
...t eingebüsst ist

Präs. Ved. duh-ē für duh-tē
Perf Skr. rurud-ē für rurud-tē
Aor. Skr. aǵani für aǵanti.

In dieser Abstumpfung nimmt das Zend in 1 sg. ... un...
Aor. pass. Theil:

Imperf. ā-mrav-i von mrū
Aorist ménhī = Skr. amānsi von man
ǵaini = Skr. aǵani von ǵan
vāci = Skr. avāći von vać.

Eine erste Dualperson ist nicht belegbar. Die ... ers...
Person ist erhalten für den Potential, und dieser ze...
weg die volle Präsensform:

Zend būidhjoimaidhē = Skr. budhjē...ahi.

Ebenso ham-vaenoimaidhē. Diese Optativbildu...g erh...
tigung durch die Thatsache, dass im Zend ... auch ...
Imperf. und Optativ die im Sanskrit gelten... gew...
wandlung von ē zu ām, wie

athē-āthām,
ātē-ātām,

d. h. die Abstumpfung von ē zu a und Anknüpf...

schliessenden m (vgl. dhvam aus dhvē)
ist, vgl.

Imperf. uz-zajoithē = Skr. ud-gāj
aber in der Präsensform ud-gājētē; ebenso
īç-oithē. Ferner wird sie auch dadurch be
im Griechischen in 1 pl. Imp. dieselbe Form
Präsens:

ἐτυπτόμεϑα und τυπτόμεϑα.
Es ist also anzunehmen, dass selbst bei
Zend vom Sanskrit diese Abstumpfung von
nicht so sehr festgesetzt hatte, dass sie au
einzig gültige übernommen ward, dass vielm
der entsprechenden Präsensform für das Imp
Alters so auch damals wenigstens als
tung hatte.

2 sg. Imperfecti hat im Sanskrit nicht
schen σο entsprechende Endung, sondern
ganz eigenthümliche Endung thās. Der Imp
lich aus dem Conjunctiv des Präsens und
Imperfectum (im conjunctivischen Sinne) her
da die Endung der zweiten Singular-Person
perativs sva durch ihr auslautendes a ganz
der dritten Singular- und Pluralperson auf
so liegt die Vermuthung nicht fern, dass sie
von thās, wahrscheinlich die ursprüngliche
im Allgemeinen mit dem Zendischen sa
griechischen σο übereinkomme. Bestätigt wird
durch die Thatsache, dass im Zend, welches
thümliches bewahrt hat, das Abbild dieses
zweite Singular-Person des Imperativs, sondern
erscheint (vgl. ava-mairjañuha), wie umgekehrt
sa, griech. σο) nicht blos als Personalendung
sondern auch als die zweite Singular-Endung
vorkommt (vgl. madhaja-ñha und vīça-ñha).

Wir sichern uns somit das Recht, sva als
Endung der zweiten Singular-Person des medialen
anzusehen und dadurch zugleich die Mittelform
nur im Zend bewahrten thvā und sa (σο); in
lichen tva ward demnach zuerst durch Einfluss

ein aspirirter Laut, dann ging dieser in den Zischlaut über und endlich büsste er das folgende v ein.

Da aber die Medialformen des Imperfectums auf den entsprechenden Endungen des Präsens beruhen, so folgt daraus, dass einst auch die zweite Singular-Person des medialen Präsens Formen hatte, deren geschichtliche Stufenleiter durch

tvē, thvē, svē, sē

ausgedrückt sein würde. Diese Folgerung erhält ihre Bestätigung durch 2 sg. Imperat. des ersten Aoristes auf *σαι*. Dieses steht für *σασαι* wie *ἵστω* für *ἵστασο*. In *σασαι* aber ist *σα* das Element des Aoristes, *σαι* aber reflectirt die Bildung des Imperativs durch den Conjunctiv des Präsens, da dessen Auslaut sich in ai verwandelte, also statt svē auch svai eintreten kann.

Fand in 2—3 sg. und 3 pl. die Abstumpfung der Präsensauslaute Skr. ē u. s. w. zu a statt, so darf man annehmen, dass auch in der ersten Singular-Person neben i ebenfalls ein a existirte. Man vergleiche dabei die 1 sg. im Optativ des Mediums. Sie lautet im Sanskrit auf īja aus und besteht eigentlich nur aus ī und a, wie die übrigen Personen ī-thas īta darthun. Das j ist nur zur Aufhebung des Hiatus aus dem verwandten i hervorgegangen, ähnlich wie v in 1 sg. Aor. abhūvan aus abhū-am. Das a verhält sich zur indischen Präsensendung ī genau wie sva zu dem für sē vorauszusetzenden svē, wie ta zu tē, wie anta zu antē. Wie im Sanskrit erscheint diese Form auch im Zend

Zend pairi-tannja für tann-ī-a
Skr. pari-tannīja.

Das indische ē im Präsens des Mediums ist eine Verstümmelung von mē = griech. *μαι*. Demnach hätten wir eigentlich gegenüber von indischem īja oder ursprünglicherem īa im Griechischen nach Analogie von *σοντο οντο* eine Endung *ιμο* zu erwarten. Statt dessen tritt uns *ιμην* entgegen und dessen *μην* erscheint auch im Imperfectum. Da nun sämmtliche Personalendungen des indischen Optativ Medii ausser der dritten Pluralperson (welche sich jedoch nur durch das vorantretende r unterscheidet, nämlich ī-ranta für ī-anta, verstümmelt zu ī-ran, vgl. vid-ratī neben vid-ratē), so wie des

griechischen Optativ Medii mit denen des Imperfectum übereinstimmen, so ist kein Zweifel, dass diese Form auf a auch der ersten Person Imperfecti angehöre; ja es scheint, dass es einst die einzige Form war, und die Formen auf i erst durch die so häufige Schwächung von a zu i entstanden:

1 dual: vaha zu vahi
1 plur.: maha zu mahi,

ebenso in 3 sg. Aor. Pass.

atand-(t)a zu atand-i

und in

1 sg. Imperf. (m)a zu (m)i.

War aber einst a auch die Endung der ersten Singular-Person des Perfectums, so entspricht ihm natürlich auch hier das griechische μην und für beide Formen ist eine gemeinsame Grundlage zu suchen.

Vergleichen wir nun das Verhältniss vom Skr.

dhvam zu dhvē,

so dürfen wir unbedenklich zu dessen Erklärung auf die Abstumpfung zu a (für organisches ma), sva (Zend ha, griech. σο), ta, vahi (für vaha), mahi (für maha), i (für ta) zurückblicken und als dessen Grundlage ebenfalls dhvē betrachten.

Präsens.	Imperfect.
Sing. 1. mai	ma, a, i
2. tvai	thwā, va, sa,
3. tai	ta, tām
Dual. 1. vasdhai	vasdha, vahi
2. āthai	āthām
3. āntai	ātām
Plur. 1. masdai	masdha, mahi
2. sdhvai	sdhva, dhva, dhvam
3. antai	anta, antām

1 Sg.: ma in *μην* vgl. 2 dual athām, 3 dual ātām.
a im indischen Potential für ma, vgl. ē für me.
i im Skr. und Zend, gewöhnliche Schwächung von a.

2 Sg.: thwā im Zend 2 sg. Imperat. Perf.
sva in Skr. und Griech. Imperativ sg 2.
sa im griechischen *σο*.

3 Sg.: ta im Skr., Zend, Griech.
tām Imperativ im Skr. und Zend.

1 Dual: vasdha aus griechischem *μεσϑα, μεσϑον* und indischem.
vahi mai für vadhi madhi.
vahi gewöhnliche indische Form.

2 Dual: āthām, indisches Imperfect aus Imperativ.

3 Dual: ātām, indisches Imperfect und Imperativ. Im Zend die Präsensform içoithē.

1 Plur.: masdha im griechischen *μεσϑα*.
mahi vulgäre Sanskritform.

2 Plur.: sdhva Hauptform des griechischen *σϑε* und indischen dhva dhvam.

3 Plur.: anta Sanskr., Zend, Griech. im Imperfectnm.
antām Sanskrit und Zend im Imperativ.

Im activen Optativ der contrahirten Verba des Griechischen stehen zwei Formen neben einander, deren eine gewöhnlich die attische genannt wird. Die erste ist identisch mit derjenigen, welche sich in der Conjugation der im Präsens auf *ο(ε)* auslautenden Themata geltend gemacht hat und auf *οιμι οις* u. s. w. auslautet; die zweite dagegen mit derjenigen, welche in der Conjugation auf *μι* herrscht und auf *ιην ιης ιη* endet.

φιλοῖμι	φιλοίην
φιλοῖς	φιλοίης
φιλοῖ	φιλοίη
φιλοῖμεν	(φιλοίημεν)
φιλοῖτε	(φιλοίητε)
φιλοῖεν	(φιλοίησαν)

Auch im Sanskrit scheidet sich der Optativ auf ähnliche Weise, indem diejenige Form, welche dem griechischen *φιλοίην φιλοίης φιλοίη* entspricht, nämlich die auf jām jās jāt u. s. w. auslautende, in allen denjenigen Verben gebraucht wird, welche ihr Präsensthema nicht durch Anfügung eines auf a auslautenden Elementes bilden, d. h. in der ganzen zweiten Conjugationsklasse. So würde z. B. von gā „gehen" das Präsensthema ǵigā und ǵagā, der Potentialis ǵigā-jām lauten, vgl. *βαίην*. In der anderen Conjugationsklasse dagegen erscheint zwar in der ersten Singularperson im Sanskrit kein Gegenbild der entsprechenden griechischen Bildung, da sie die Endung *οιμι* zeigt, in allen übrigen Personen dagegen stimmt der hier gebrauchte Potentialis mit dem griechischen im Wesentlichen überein.

Man vergleiche die Endungen:

skr.		gr.
	ējam	οιμι
	ēs	οις
	ēs	οι
	ēma	οιμεν
	ēta	οιτε
	ējus	οιεν
	ēva	—
	ētam	οιτον
	ētām	οίτην.

Mit dem Sanskrit stimmt auch das Zend, Latein, Gotische und Slavische, z. B. Skr. von as „sein" sjām sjās sjāt, Zend. qjém qjās, Lat. siem siēs; Skr. von dā „geben" (Präsensthema

dadā, in den schwachen Formen zu dad verst[illegible] 1 dual: dadjāva, slav. dadive; in der ersten Conju[illegible] vom Präsensstamm vaha Potential. 2 sg. vahēs, [illegible] lat. vehēs (Futur), Slav. vezi. Im Got. hat sich die dem Skr. jām u. s. w. entsprechende Form nur im Conjunctiv Präteriti erhalten; im Präsens sind alle Verben in die a-Conjugatio[illegible] übergetreten.

Erwägt man diese Uebereinstimmung aller verwand[illegible] Sprachen im Gegensatz zum Griechischen, so kommt man [illegible] ersten Anblick auf den Gedanken, dass das Griechische in [illegible] Verknüpfung des Potential-Exponenten *ιην ιης ιη* mit den *αο εο οο* (ursprünglich aja) auslautenden Verben auf [illegible] kaum erklärliche Weise zu der Urform zurückgekehrt sei[illegible] es denn auch bei Bopp*) heisst: „ob aber die bei den co[illegible] hirten Verben vorkommenden Formen *οιην οιης οιη* u. s[illegible] die Urform geschützt haben und somit die Aechtheit der [illegible] dischen Formen bharēs (für bharajās) überbieten, oder ob d[illegible] selben, was wahrscheinlicher ist, durch die Analogie der *μ*[illegible] Conjugation zurückgeführt sind, mag unentschieden bleiben. Ob die Conjugation auf *μι* einen solchen Einfluss auf die *ο*-Con[illegible] jugation hätte haben können — was um so unwahrscheinliche[illegible] ist, da wir in vielen Fällen im Griechischen und überhaupt i[illegible] den indogermanischen Sprachen die a-Conjugation auf die Nicht[illegible] a-Conjugation wirken, sie bedrängen und verdrängen sehen, nie aber umgekehrt — dürfen wir um so mehr unentschieden lassen, da zwei bisher nicht in Betracht gezogene Moment[illegible] uns bald überzeugen werden, dass die von Bopp vorangestellt[illegible] Alternative das einzig richtige enthält.

Der Potentialis des Pali lautet z. B. von pać „kochen[illegible]

Sg. 1. paćējjāmi	Pl. 1. paćējjāma
2. paćējjāsi	2. paćējjātha
3. paćejjāti	3. paćejjum

gegenüber indischem

Sg. 1. paćējam	Pl. 1. paćēma
2. paćēs	2. paćeta
3. paćēt	3. paćejus

Schon Lassen (Institutiones Ling. Pracrit. p. 358) hat e[illegible] kannt, dass in der Paliform eine Bildung nach der sogenannte[illegible]

*) Vergleichende Grammatik. 3. Ausg. Bd. III. §. 689.

Curādi oder zehnten Präsensklasse zu Grunde liegt, welche schon im Sanskrit, Zend, am häufigsten aber in den Prakritsprachen sich an die Stelle der übrigen Präsensbildungen gedrängt. Es liegt also der Paliform des Optativs eine organische Bildung zu Grunde, welche mit den Endungen des Sanskrit folgendermaassen lauten würde:

Sg.	1. paćajajām	Pl.	1. paćajajāma
	2. paćajajās		2. paćajajāta
	3. paćajajāt		3. paćajajus

Damit stimmen, abgesehen von 3 plur., die griechischen Formen aufs genaueste:

Sg	1. φιλεjοίην	Pl.	1. φιλεjοίημεν
	2. φιλεjοίης		2. φιλεjοίητε
	3. φιλεjοίη		3. φιλεjοίησαν.

Diese Uebereinstimmung kann kein Zufall sein; dass beide so lange gekannte Sprachen durch eine fast zufällige Veranlassung selbstständig zu der Urform bei Themata auf aja zurückgekehrt sind, ist nicht denkbar. Die Doppelbildung muss aus der Zeit vor der Sprachtrennung herrühren. Dafür entscheidet auch das zweite Moment, nämlich das Vorkommen von medialen Formen, welche sich an diese activen anschliessen, schon in den vedischen Schriften und weiter dann im Epos. So in dem Veda:

kalp-aj-īran vāć-aj-īta,

im Epos

çam-aj-īta.

Die Paliform paćejjāmi unterscheidet sich von dem zu Grunde liegenden paćaja-jām abgesehen von dem auslautenden ī dadurch, dass nach der im Sanskrit herrschenden Regel das auslautende a von aja vor dem folgenden j ausgefallen (z. B. adhigamaja wird mit Suffix ja zu adhigamajja), nicht mit diesem und dem ihm folgenden Vocal contrahirt ist, so dass dem Pali indisches pać-ajjām paćajjās u. s. w. statt paćajjējam paćajjējās paćajjejāt gegenübersteht. Dies ist aber gerade der Unterschied, durch welchen sich die erwähnten medialen Formen von den gewöhnlichen unterscheiden, z. B.

kalpaja + īran wird kalpa-īran
statt kalpajaīran = kalpajēran.

Es ist hiernach kaum einem Zweifel unterworfen, dass die Zusammenziehung von ajās zu ēs sich vor der Sprachtrennung noch nicht durchweg geltend gemacht hatte, dass sich insbesondere in den Formen auf aja die organischeren Bildungen neben den zusammengezogenen erhalten hatten und das Griechische in seinen Doppelformen wie

φιλοῖς und φιλοίης

für

φιλέjοις und φιλεjοίης

diesen, sowie in der Nebenform des Optativi Aor. I

φιλήσε-ιας für φιλήσαις

selbst den älteren Zustand, wo die Willkürlichkeit der Contraction noch weiter herrschte, noch lange nach seiner Besonderung erhalten hat.

Die Zusammenstellung des griechischen Optativ mit dem Potential des Pali gibt uns aber noch einen zweiten Aufschluss, und zwar ebenfalls in Bezug auf eine Doppelformation.

Die hinter den Verben mit Präsensthema auj antretende Optativform, entstanden durch Contraction dieses Vocales mit dem anlautenden Vocale des Modus-Exponenten, zeigt im Griechischen in 1 sing. die Endung μι. Auch hier stand die ganze Reihe der verwandten Sprachen dem Griechischen gegenüber. Anstatt nun die Frage, wie es sich damit verhalte, genau zu untersuchen, musste sich die Endung οιμι gefallen lassen unorganisch erklärt zu werden.

Auch hier tritt das Pali für das Griechische in die Schranken und zeigt dadurch, dass es nicht blos in 1 sg. die Endung mī hat, sondern auch in 2 sg. si, in 2 plur. das ... tische ttha (vgl. Skr. tha), dass auch in dem griechischen der Rest einer Doppelform des Potentialis bewahrt ist, wie das Griechische hat auch das Sanskrit die Endung ... Potential bewahrt, nämlich in einer einzigen Stelle d... bhārata 1, 3109

grh-nijāmīi-,

wo es durch das daneben stehende bhavēt hinlänglich als Potential geschützt ist.

Wir dürfen demnach unbedenklich annehmen, dass der Potential ursprünglich nicht bloss durch

jām jās jāt u. s. w.

d. h. das Imperfectum von ju „gehen" in der Bedeutung „erreichen wollen = wünschen", sondern auch durch

jāmi jāsi jāti u. s. w.

d. h. das Präsens desselben Verbi gebildet wurde. Aehnlich wie der ursprünglich ebensowohl vom Präsens wie vom Imperfectum gebildete Conjunctiv z. B.

patāti aus pata-ati (Präs.)
patāt aus pata-at (Imperf.)

im Griechischen nur noch vom Präsens gebildet wird, ohne Zweifel, weil die ursprünglich verschiedene Bedeutung sich im Laufe der Zeit immer näher trat und eine Form dadurch überflüssig wurde, so wurden auch die gewiss ursprünglich ebenfalls wenn auch nur leicht verschiedenen Bedeutungen („ich mag" und „ich möchte") dieser beiden Potentiale nach und nach identisch. Die übrigen verwandten büssten in Folge davon die präsentische Form ganz ein, wie das Griechische den Conjunctiv Imperfecti, das Pali dagegen mischte entweder beide Formen oder schrieb nur die präsentische; dem Sanskrit und Griechischen verblieb nur ein Rest der letzteren in der ersten Singular-Person, ähnlich wie in der Declination der Pronomina z. B. der Declination von idam Reste von Pronominibus geblieben sind, die einst ganz declinirbar waren; im Sanskrit hat er sich nur in einem Beispiel erhalten, im Griechischen dagegen zur herrschenden Form herausgebildet in der Weise, dass von seiner Nebenform *οιν* ebenfalls nur ein Beispiel *τρέφοιν* aus Euripides aufbewahrt ist.

Durch die präsentische Nebenform des Potentialis erklärt sich nun endlich auch die Futurendung sjāmi. Dass die Kategorie des Futurs in einem engen Zusammenhange mit dem Optativ steht, ist längst anerkannt und wird durch den häufigen Gebrauch des letzteren in Futurbedeutung und unzählige Stellen, wo der Potential sich der Bedeutung des Futurums

mehr und mehr annähert oder mit ihr ganz zusammenfällt, in unzweifelhafter Weise bestätigt. Bopp hebt daher V. Gr. II. § 648 die nahe Verwandtschaft des Potentialis von as „sein"

sjām sjās sjāt u. s. w.

mit den Futurformen derselben Wurzel hervor

sjāmi sjasi sjati u. s. w.

und bemerkt: „Man sieht, dass der Hauptunterschied der hier verglichenen Formen darin besteht, dass der Potentialis ein stets langes ā hat, das Futur aber ein kurzes, welches nach dem Princip der ersten Conjugationsklasse vor m und v der ersten Person verlängert wird. Sodann hat das Futurum die vollen Primär-Endungen, der Potentialis dagegen die abgestumpften."

Nachdem sich oben eine Potential-Bildung mit den vollen Primär-Endungen gezeigt hat:

sjāmi sjāsi sjāti . . .,

fällt dieser zweite Unterschied weg und bleibt blos die Prosodieverschiedenheit des auf j folgenden a. Die Verkürzung des Vocales im Futur hat ihre Analogie zunächst in der Formation des Präsens im Passiv und der daraus hervorgegangenen Präsensthemata derjenigen Conjugationsklasse, welche im Sanskrit als die vierte gilt, über deren Entstehung vermittels einer Zusammensetzung mit demselben Verbum jā, welches auch das Potential bildet, kaum ein Zweifel herrscht; ferner in dem Uebergange der indischen Verba sthā „stehen", pā „trinken", ghrā „riechen" aus der dritten in die erste Präsensklasse, wie in den alten Zusammensetzungen mit hinten angeschlossenen Verbalwurzeln auf ā wie z. B. dhā, die namentlich im Zend so häufig vorkommt. Man vergleiche z. B. das Passiv von dvish „hoffen":

sg. 2. dvish-ja-sē aus dvish-jā-sē
3. dvish-ja-tē aus dvish-jā-tē

pl. 2. dvish-ja-dhvē aus dvish-jā-dhē
3. dvish-j(a)-antē aus dvish-jā-antē,

ferner die Wurzel nart (der vierten Präsensklasse):

sg.	2. nṛit-ja-si	aus	nṛit-jā-si
	3. nṛit-ja-ti		nṛit-jā-ti
pl.	2. nṛit-ja-tha		nṛit-jā-tha
	3. nṛit-j(a)-anti		nṛit-jā-anti
dl.	2. nṛit-ja-thas		nṛit-jā-thas
	3. nṛit-ja-tas		nṛit-jā-tas

und das Präsens von sthā, wo das Griechische im Singular noch die ursprüngliche Länge und somit die Vermittlung zwischen der Urform und der indischen bewahrt hat:

sg.	2. tishṭha-si	aus	tishṭhā-si
	3. tishṭha-ti		tishṭhā-ti

Eine sichere Erklärung dieser Kürzen wird sich kaum geben lassen. Doch ist nicht unwahrscheinlich, dass einerseits die Länge der Wörter, andererseits die Analogie der immer mächtiger in das Gebiet der ursprünglichen Conjugation eingreifenden Flexion der Präsentia auf a mitwirkten.

Nach allen diesen Analogieen ist es wahrscheinlich, dass ursprünglich ein Optativ von as in der Form

(a)sjāmi (a)sjāsi (a)sjāti . . .

bestand und in seiner Verwendung als Futur-Exponent in 2 sg. und in allen folgenden Formen, auch in den medialen, das ā zu a verkürzte — nur im Sanskrit (und vielleicht auch im Zend, wo für 1 plur. und 1 dl. des Futurums die Belege fehlen), wo die schon in der Ursprache in 1 sg. act. geltend gewordene rein phonetische Dehnung a vor m, auch auf die erst des Plural und des Dual, sowohl activ wie medial, ausgedehnt ward, ist die Dehnung in 1 plur. und 1 dual scheinbar zurückgekehrt.

Als die eigentliche Bedeutung des sigmatischen Futurs ergibt sich hiernach „ich mag sein“ oder „ich will sein“, wo „sein“ aber ebenso bedeutungslos ist wie in den oben angeführten Fällen, wo es die Function der Personalendungen übernimmt, — die Bildung entspricht fast ganz der periphrastischen mit „I will“ und „shall“.

Die homerischen Formen *δαμείω*, *θείω*, *δαμείετε*, *θείομεν* scheinen etymologisch eher Optative mit Präsensendung als

Conjunctive zu sein, und selbst wenn der Sprachgebrauch nöthigt, sie syntactisch der Kategorie der Conjunctive zuzuweisen, so lässt sich annehmen, dass wie im Lateinischen durchweg, so auch im Griechischen auf eine früheren Entwicklungsphase der Sprache eine Mischung des Conjunctivs und Optativs eingetreten ist. Es liegt diese Vermuthung um so näher, als sich vorzugsweise durch diese Annahme der Verlust des Conjunctiv Imperfecti und des präsentischen Potentialis im Griechischen, des präsentischen Potentialis im Sanskrit erklären lässt.

Der Personalcharakter der Verbalformen im Zusammenhang mit den Pronominalstämmen.

Die sämmtlichen Pronominalwurzeln sind kurze und zugleich offene Silben, ohne langen Vocal und ohne consonantischen Auslaut. Nur zur Bezeichnung des Femininums und vor gewissen Casusendungen wird der auslautende kurze Vocal zu einer monophthongischen oder diphthongischen Länge verstärkt.

Als Pronominalwurzel erscheint also entweder ein einfacher kurzer Vocal oder ein Consonant mit folgendem kurzen Vocale.

Diese Consonanten sind

1) der dentale oder labiale Nasal, n m

2) die dentale, gutturale und labiale Tenuis, selten eine Media oder Aspirata.

Mit der dentalen Tenuis wechselt der Zischlaut, mit dem labialen Nasale m der labiale Halbvocal v. Als einfachste Pronominale würden sich hiernach a priori folgende ergeben

a	i	u
na	ni	nu
ma	mi	mu
va	vi	vu
ta, sa	ti	tu
sa	si	su
ka	ki	ku
pa	pi	pu

Stämme mit auslautendem a sind die am zahlreichsten gebrauchten. Stämme mit auslautendem i und u kommen weniger häufig vor; sie haben die Eigenthümlichkeit, dass sie sich durch ein im Auslaute angefügtes a zu erweitern streben (Uebergang aus der i- und u- in die a-Declination).

So steht neben i ein ia oder ja,
neben ti si ein tja sja,
neben tu ein tva.

Von diesem a kann der ursprüngliche Wurzelvocal i und u noch weiterhin durch präfigirtes a verstärkt werden, d. h. der Wurzelvocal ist einer Gunirung fähig:

a wird zu ava.

Das auslautende a hinter den i- und u-Wurzeln fällt scheinbar mit dem Stammsuffixe zusammen, wodurch in der Nominalbildung aus den Wurzeln die Stämme auf a gebildet werden. Wir halten jedoch dies a für kein eigentliches Stammsuffix, sondern für eine euphonische Entwicklung, besonders da es nicht durchgängig, sondern nur vor bestimmten Casus-Endungen auftritt und stellen es mit der Erscheinung zusammen dass das Nominalsuffix i häufig in *ια* übergeht wie *αὐλητρί-ς* und *αὐλήτρια*, (*μελάνια*) *μέλαινα* statt *μέλανι-ς*.

Die vorkommenden einfachen Pronominalstämme sind folgende:

1) W u r z e l a. Sie findet sich im Sanskrit und Zend als selbstständiges Pronomen, ist aber nicht in allen Casus erhalten:

masc.	Skr. Gen. sg.	a-sja,	Zend	ahē
	Skr. Gen. pl.	ē-shām,	Zend	ae-shanm
fem.	Skr. Gen. pl.	ā-sām,	Zend	āonhanm.

In den übrigen Sprachen hat sich der Pronominalstamm a nur in einzelnen adverbialen Casus (mit Präpositional- und Adverbial-Bedeutung) erhalten.

2) W u r z e l i. Lat. i-s, Got. i-s, Hdeutsch e-r, Griech. im acc. sing. *ἴν*.

Neben i steht das durch a erweiterte ia, ja.

Lat. ea, eum, wo i wie im Verbum īre vor a, o und u zu e geworden ist.

Gotisch fem. sg. ija, pl. ijōs, mit euphonischem j vor dem folgenden Vocale.

Der indische und zendische Stamm ja ist mit der angeführten Form des Lateinischen und Gotischen identisch, weicht aber in der Bedeutung ab, denn er ist nicht Demonstrativ-, sondern Relativ-Pronomen. Im Zend tritt aber ausser der relativen häufig genug auch die demonstrative Bedeutung hervor, namentlich da, wo das Pronomen ja zwischen Substantiv und einem attributiven Adjectivum, oder zwischen zwei im Appositionsverhältnisse stehenden Wörtern seine Stelle hat.

Hierher gehört endlich auch das griechische Relativum ὅς ἥ ὅ, obwohl dasselbe sich auch (im demonstrativen Gebrauche) etymologisch an den Stamm sa anschliessen kann und dann als Nebenform des Artikels aufgefasst werden muss.

Im Litauischen und Slavischen ist ja Demonstrativstamm besonders als postpositiver Artikel gebraucht, welcher hinter ein Adjectivum tritt und alsdann die sogenannte definite Declination bildet.

3) Wurzel u. Als einfacher Stamm ist u von viel seltenerem Gebrauche als i, meist nur in adverbialen Casusformen,

Skr. uta, Zend uta, uiti. Griech. αὖθι.

Im Zend wird durch Gunirung und Hinzufügung eines a an den Demonstrativstamm uva gebildet:

Nom. aom, Loc. avē.

4) Die Wurzelformen na, ma, va; ni, mi, vi. Dieser Stämme bedienen sich die indogermanischen Sprachen übereinstimmend zur Bezeichnung des ersten Personal-Pronomens, und zwar für den Singular der Form na, für den Plural und Dual auch der Formen ma und va.

mām, mē, μέ
nas, nōs, νῶι, νώ
mēs (litauisch)
veis gotisch, wīr hochd. (vom Stamme vi).

Das ursprüngliche Verhältniss der gleichlautenden Stämme na, ma, va zu einander darf nicht mit Bopp so aufgefasst werden, als ob ma die ursprünglichen, na und va die daraus entwickelten Formen seien (n sei Schwächung des m). Vielmehr haben wir die Stämme na und ma für gleich ursprünglich zu halten, lassen es aber dahin gestellt, ob va eine Erweichung aus ma ist oder nicht.

Im Griechischen kommen die Stämme ni und mi in der singularen Accusativform *μιν* und *νιν* als Demonstrativa vor. Aehnlich sind auch in anderen Sprachen aus na Bezeichnungsweisen des Demonstrativbegriffes entwickelt worden.

5) Wurzel ta sa, ti si, tu su. Von ihnen werden die mit auslautendem u als Pronomina zweiter Person, die übrigen als Demonstrativa gebraucht. In den meisten Sprachen sind für bestimmte Casus die Formen mit t, für andere mit s gebräuchlich, oder es stehen beide Formen neben einander. Im Sanskrit, Zend, Griechischen, Gotischen, Altnordischen wird der singulare Nominativ des Stammes t für das Masculinum und Femininum durch den Stamm sa ersetzt:

Skr.	sa	sā	tad
Zend	ho	hā	taṭ
Griech.	*ὁ*	*ἁ*	*τό*[*δ*]
Got.	sa	sō	thata
Altn.	sā	sū	that.

Litauisch und Slavisch ist ta auch im Nom. sing. masc. fem. gebräuchlich:

Lit.	tas	ta	
Slav.	tŏ	ta	to[d.]

In den übrigen Casus erscheint sa nur selten neben ta,

Griech. *οἱ αἱ* neben *τοί ταί*
Skr. Loc. sasmin neben tasmin
Zend Gen. dat. hē neben sē
qen. pl. haṅn saṅm.

Im Lateinischen fehlen dem einfachen Stamme ta die meisten Casusformen, die vorhandenen Flexionsformen tum tam

tamen haben adverbiale Bedeutung angenommen. Vom Stamme sa sind in der älteren Latinität die Formen erhalten:

sum sam = eum eam
sōs sās = eōs eās.

Der Stamm ti ist im Griechischen Interrogativ-Pronomen *τίς τί[δ]*. Consonantisch anlautende Casusendungen werden von dem Wurzelvocale *ι* durch eingeschobenes *ν* getrennt: *τίνος τίνι*. Die ursprünglichere Bildung ohne *ν* ist jedoch auch hier nicht ganz geschwunden, wir glauben sie in dem neben *ἅτινα* vorkommenden *ἅσσα ἅττα* zu erkennen. Die Grundform wird hier keine andere sein als

ἅ τια,

τι ist vor folgendem Vocale nach griechischem Lautgesetze zu *σσ*, *ττ* geworden.

Mit *τι* gleichbedeutend steht im Griechischen ein durch antretendes a daraus erweitertes tja, woraus die obliquen Casus *τέο τοῦ*, *τίῳ τῷ* u. s. w. gebildet werden. — In den übrigen Sprachen gilt tja sja als Demonstrativum. Im Sanskrit erhielten sich diese beiden mit t und s anlautenden Stämme ähnlich wie ta und sa vgl. Nom. sing.

sja sjā tjad.

Man sieht darin mit Bopp gewöhnlich eine Combination zweier verschiedener Pronominalstämme, des Demonstrativs sa oder ta mit dem Relativum ja. Hätte aber der Vocal des anlautenden Compositionsgliedes ausfallen können?

Von den germanischen Dialecten bedient sich das Hochdeutsche und Altsächsische dieser Stämme als des Artikels im nom. acc. des Plurals und des singularen Femininums, und zwar des tja an Stelle von ta, des sja an Stelle von sā; diu thiu; siu; dia thia, sia. Auch ein Instrumentalis sg. erscheint tja: diū thiū, wo das Got. vom Stamme ta die Form thē bildet. Im Gotischen und Angelsächsischen kommt sja nur im Nominativ des singularen Femininums vor: dort si (statt sia wie thivi statt thivia) als Femininum zu is, hier seo als Femininum zu se (= *ὁ*).

Im Altslavischen werden von sja alle Casus gebildet: sĭ si se, ebenso im Litauischen von tja, dessen t vor dem folgenden Vocal zu sh (ß) wird: shis shi u. s. w. Vgl. ἅσσα und ἅπα.

Der Stamm tu wechselt nur im Griechischen mit su, indem hier dialectisch τύ und σύ neben einander vorkommen. Von gewissen Endungen wird das u durch hinzugefügtes a erweitert, z. B.

Lat. tvaji, Acc. tvam.

Das durch a erweiterte su ist in allen indogermanischen Sprachen Reflexivpronomen:

Skr. sva
Gr. ὁ, ϝο, σφο,

in ὁ mit Abfall des ϝ, in ϝο mit Verlust des s, in σφο mit einem ungewöhnlichen, aber im vorliegenden Falle zweifellosen Uebergange des ϝ in φ.

Lat. suus, sibi, sē
Germ. sik, sis mit Ausfall des v.

Von demselben Stamme sva kommen endlich auch einige adverbiale Casus mit Demonstrativbedeutung.

Got. sva svē (= ὥς ὤς);
Hochd. sus, thus;
Oskisch. svai = latein sī.

Ausser den hier aufgeführten Stämmen mit anlautender dentaler Tenuis oder Sibilans hat sich in den indogermanischen Sprachen auch ein Stamm mit anlautender dentalen Media d entwickelt. Dieser Stamm da ist mit ta identisch.

Zend. acc. sg.: dem, fem. daūn
Lat. dum, dō-nec, dō-nicum.

6. Stamm ka ki ku. Diese Wurzelformen haben in indogermanischen Sprachen Interrogativbedeutung, im Lateinischen auch Relativbedeutung.

Am häufigsten kommt die guttural Tenuis mit dem zunächst liegenden Vocale a vor.

Skr. kas kā kad,

doch hat das Neutrum kad adverbiale Bedeutung.

Zend. kaç-ća (ko) kā, kat.
Griech. κω̃ς κου̃ κότε u. s. w.

als adverbiale Casus des ionisch-äolischen Dialectes,

Lit. kas ka
Altslav. Instr. komī

Der Stamm ki kommt im Skr. nur in dem statt kad gebräuchlichen kim und im msc. kis vor (mā kis = nē quis). Im Zend wird hier die Form ćis angewandt: mā ćis mit palatal gewordenem Anlaute. Das Neutrum ćit hat interrogative Bedeutung. Im Skr. erscheint ćit wie kad in adverbialem Gebrauche.

Der Stamm ku kommt im Skr. und Zend nur in einzelnen adverbialen Formen vor:

kva = ubi
katra, Zend kuthra = ubi
Zend kutha = quomodo.

Im Lateinischen stehen die Stämme ka und ki für einzelne Casus im Wechsel neben einander, k aber erleidet hier die Veränderung in qv, welche dem im Sanskrit und Zend vorkommenden Uebergange des k in ć analog steht. So wird

kis zu quis
kid zu quid.

Man könnte versucht sein, in quis quid den Stamm zu finden. Aber wir müssten dann für Lat. die Stämme ka und ki völlig in Abrede stellen und den in andern Sprachen nur sehr selten oder gar nicht vorkommenden Stamm ku als den einzigen im Lateinischen gebräuchlichen annehmen.

Der Stamm ku zeigt sich vielleicht in ubi statt cubi, aber auch dieser Locativ kann wie der Dativ cui von dem Stamme ka ausgegangen sein. Von den uns vorliegenden Relativformen gehören quis quis quem quibus quia, und der adverbiale Ablativ quī dem Stamme ki, dagegen cuius cui quo qua quam quī quae quorum quarum quīs dem Stamme ka an. Zu dem letzteren sind auch der singulare Nominativ qui und quae zu rechnen, sowie neutr. plur. quae, doch sind dies keine einfachen Nominalstämme, wie wir später nachweisen werden

que-ī qua-ī Plur. neut. qua-i

d. h. die Verbindung der gewöhnlichen Form mit einem ī demonstrativum ist contrahirt zu

quei quae Plur. neut. quae

Im Germanischen lautet das Interrogativum hva mit regelmässiger Lautverschiebung. Ist es eine Erweiterung des Stammes ku durch angefügtes a, oder ist hv wie im Lateinischen quis quod eine euphonische Entwicklung des Gutturals? Diese Frage wollen wir hier nicht entscheiden. Nur das Gotische weist durch Relativformen des Femininums und des Plurals auf: hvī, hvans, die übrigen Dialecte blos Singularformen des Masculinums und Neutrums. Im hochdeutschen Instrumental hviū liegt der Stamm hvi zu Grunde, während das gotische hvē vom Stamme hva ausgegangen ist.

Ausserdem haben die germanischen Dialecte den Stamm hvi, welcher der Form nach dem ki der übrigen Sprachen entspricht, aber in der Bedeutung davon abweicht, da derselbe keine Interrogativ-, sondern Demonstrativbedeutung hat, während der entsprechende Stamm mit anlautender dentaler Tenuis, griechisches τι, durch seine interrogative Bedeutung von den übrigen Sprachen abweicht. Am vollständigsten ist hi im Angelsächsischen erhalten, wo es den hier fehlenden Stamm i vertritt: he, fem. he, neutr. hit vom Stamme hja, altsächsisch blos he statt des Nom. is. Das Gotische hat nur die Formen hina, himma, hitha, das hochdeutsche den Instrumentalis hiu, meist in Verbindung mit bestimmten Wörtern wie dags.

Auch im Lateinischen giebt es einen Pronominalstamm mit aspirirtem Guttural im Anlaut, den Stamm ha, der in den Formen hārum hārum hīs u. s. w. erscheint. Nicht nur in der Form steht dies Pronomen den vorher angeführten nahe, sondern auch in der Bedeutung des Demonstrativs kommt es mit ihm überein. Seine formelle Verwandtschaft aber ist nur eine scheinbare, denn er kann zu dem Stamme ka nur in dem Verhältniss stehen, wie der in dum erscheinende Stamm da zum Tenuis-Stamme ta. Die indischen Adverbialformen gha, hi, ha weisen auf denselben Stamm hin. Das mit gha ziemlich identische γε, welches ebenfalls hierher zu ziehen ist, hat statt des aspirirten einen medialen Anlaut.

7. Stamm pa pi. In der Bedeutung kommen sie mit den Stämmen ka ki überein, aber sie sind von eingeschränkterem Gebrauche, indem sie in einfacher Form nur auf griechischem und italischem (auch celtischem) Sprachgebiete und auch hier nicht in allen Dialecten vorkommen. Dort findet sich der Stamm pa im Dorischen, Aeolischen und Attischen und zwar für dieselben Casus, in welchen der Stamm ko gebraucht ist: πῆ ποῖ ποῦ πῶς u. s. w. Hier (im Italischen) hat das Umbrische und Oskische den Stamm ka und ki etwa in gleicher Weise wie das Lateinische den Stamm ka und ki verwandt. Höchst wahrscheinlich hat aber auch das Lateinische auf seiner älteren Stufe pa neben ka gebraucht. Erhalten ist er noch in einigen Zusammensetzungen. Der Gebrauch des einfachen lateinischen po statt quo ergibt sich aus einer Stelle des Festus, welche J. Bergk de carm. Sal. reliqq. so hergestellt hat: „pa pro qua parte et po pro quo potissimum est in Saliari carmine. Die Form po hat Bergk in einem Saliarischen Fragmente wieder aufgefunden, indem er Varro L. L. 7, 26 pom meliosem recum sehr treffend zu po meliosem recum verbindet = quo meliorem regum.

Eigenthümlichkeit der Pronominalstämme ist ihre Neigung sich zu verstärken. Es geschieht dies unter Antritt irgend eines Vocales, eines Consonanten oder einer Silbe gewöhnlich an die bereits flectirte Form. Wir lassen es dahin gestellt in wie weit auch in diesen Stütz-Elementen oder Fulcra wi wir sie nennen können ein Pronominalstamm enthalten is Geben wir hier eine kurze Aufzeichnung derselben.

1. Vocal a. Als Kürze erscheint derselbe im Pronom erster Person, doch nur im griechischen: μέ und ἐμέ, μοί un ἐμοί, μοῦ und ἐμοῦ. Als Länge auch im Sanskrit und zw im Dual desselben Pronomens ā-vām.

2. Vocal i. Lang gebraucht als sog. i-Demonstrativ des Griechischen, aber auch im Lateinischen, vgl. das ber schon oben angeführte:

sg. msc. quī aus que ī
sg. fem. quae aus qua-ī
pl. neutr. quae aus qua-i.

Im Oskischen und Umbrischen auch im Neutrum: pors-i F pod-i (würde einem lateinischen quod-i entsprechen). ist i zu ai, ē gunirt: ē-sha ēshā ē-tad.

3) Vocal u, zu *αυ*, gunirt im Griechischen *αὐ-τός αὐ-τή αὐ-τό[δ]*.

4) Nasal m oder n mit dem Vocale a oder i verbunden; am-ūm, am-ūs, am-ūsham sind Verstärkungen des Pronomens u mit präfigirtem am, im-am im-ē sind Verstärkungen des Pronomens mit präfigirtem im.

5) Dentaler Zischlaut s mit vorhergehendem a verbunden im Skr. as-an (Pronomen a), im lateinischen is-te (Artikel mit vorgesetztem i erweitert).

6) Guttural k mit oder ohne Vocal:

hi-c hun-c han-c
hi-cce u. s. w.

7) In eben derselben Weise kommt die Labialis p wie es den Anschein hat, im Lateinischen vor: ip-se, sofern dieses der Artikel se (= ὁ) mit einem präfigirten ip ist.

Wir stellen hiernach eine genealogische Uebersicht des ersten und zweiten Personalpronomens für das Sanskrit auf:

Singular.

N.	aham	tv-am
A.	mâ(m)	tvā(m)
G.	mē, mattas	tē tava, tvattas
Abl.	mad	tvad
Loc.	maji	tvaji
Dat.	mahj-am	tubhj-am
Instr.	majā	tvajā

Plural.

N.	as-mē	vaj-am		[t]vas		jush-mē	ju-jam
A.	as-mān	nas		[t]vas		jush-mān	
G.	as-mākam	nas		[t]vas		jush-mākam	
Abl.	as-mad					jush-mad	
Loc.	as-māsu					jush-māsu	
Instr.	as-mābhis	nas	nōbis	[t]vas	[t]vōbis	jush-mābhis	
Dat.	as-mābhjas					jush-mābhjas	

Dual.

N.	ā-vām	nān *νῶι νώ*	[t]vām *σφῶ*	juvam
G.	ā-vajos	nān	[t]vām	ju-vajōs
D.	ā-vabhjam	nān	[t]vām	ju-vābhis

Gern geben wir zu, dass die Pluralformen der zweiten keine Analyse der Elemente zulassen. Für alle übrigen Formen aber sind mit Sicherheit zu unterscheiden 1) das den Personalcharakter bedeutende Element (wir haben dieselbe gesperrt drucken lassen). 2) Dies zu diesem Elemente hinzutretende Fulcrum am, as, ā.

Wurzelerweiterung durch s mit gleichzeitiger Reduplication.

Der Zischlaut s ist ein in der Stamm- und Wortbildung häufig erscheinendes Element, das entweder auf die Pronominalwurzel sa, oder wie im vorliegenden Falle wahrscheinlicher ist, auf die Verbalwurzel as (esse) zurückgeführt werden muss.

Obgleich diese Bildung sich nur im Altindischen und im Zend findet, so beruht sie doch, wie alle reduplicirten Formen auf uralter Ausdrucksweise, jener Epoche der Sprache entstammend, in welcher die unveränderlichen Wurzeln nur de Verdoppelung fähig waren, um ihre Beziehung zu steiger griechische Formen, wie γι-γνώ-σκω, μι-μνή-σκω u. a. theil wenigstens die Reduplication mit denen der arischen Sprache und nur diese, die Verdoppelung der Wurzel, halten wir f das alte. Wir bezweifeln daher, dass die Bildungsweise d Arischen, so wie sie vorliegt, in der Ursprache als bereits v handen vorauszusetzen ist. Hier diente vielleicht nur die duplication ohne besonderes Suffix dem Ausdrucke desiderati Beziehung.

Indisch.

Vor dem s des Suffixes tritt nach den meisten Wu auslauten der Hülfsvocal i ein. Die Reduplication ist n den Fällen einfachster Wurzelgestaltungen vollständig erha z. B. ár-ir-i-ṣa-ti 3 sg. praes. (er will gehen) von Wur

(gehen; 3 sg. praes. r-nó-ti), vgl. ἀρ-αρ-ίσκω (ich füge), welches wenigstens dieselbe Wurzel reduplicirt zeigt; ausserdem bleibt, wie gewöhnlich, nur der wurzelanlautende Consonant, oder dessen lautgesetzlicher Vertreter mit dem Wurzelvocale, der, wenn er a ist, zu i geschwächt wird, z. B. ǵí-ǵńā-sa-ti (er will wissen), fut. ǵi-ǵńās-i-šjá-ti, aor. comp. á-ǵi-ǵńā-s-i-šat u. s. f. zu Wurz. ǵńa aus urspr. gan (wissen) umgestellt; dí-drk-ša-tē (er will sehen) zu Wurzel darç, urspr. dark, für didark-sa-tai; ć'í-klp-sa-ti und ć'í-kalp-i-ša-te zu Wurz. kalp (in Ordnung sein); einige haben Dehnung des aus a geschwächten Vocales der Reduplicationssilbe, z. B. mī-mā̃-sa-tē, d. i. mī-mān-sa-tai (er erwägt, bedenkt), Wurz. man (denken); ú-jut-sa-ti (er will kämpfen) von Wurz. judh; vi-vik-ša-ti (er will eingehen), Wurz. viç, urspr. vik; k'í-k'šip-sa-ti (er will werfen), Wurz. kšip (werfen) u. a.

Zend.

Formen wie mi-marekh-ša-ṅuha, 2 sg. imperat. med. mi-marekh-šā-itē, 3 sg. conj. med. v. Wurz. mereć, merenć (tödten, Weiterbildung von mere, d. i. mar (sterben); irī-rikh-sā-itē (er strebt zu verletzen), zu Wurz. irish, riš; ǵi-gi-ša-ṅuha, 2 sg. imper. med., gi-gi-shāitē 3 sg. conj. med. (sich befreunden); gī-gi-shenti 3 pl. praef. (wünschen zu leben).

Wurzelerweiterung durch u, au.

Sie kommt im Sanskrit nur für die bindevocallose Conjugation vor. Im Zend und Griechischen war es ursprünglich ebenso, doch findet hier bereits Uebertritt aus der bindevocallosen in die bindevocalische Formation statt: τάν-υ-ται und τανύ-ω. Aus dem Lateinischen gehören hierher die Formen wie loqu-or (locū-tus); möglicher Weise ist das u des Präsens

gleich dem des Participiums nicht als ursprüngliche Kürze, sondern als monophthongische oder diphthongische Länge aufzufassen. Das Letztere ist der Fall im Litauischen und Slawischen, wo diese Bildung ungleich häufiger als in den verwandten Sprachen ist.

Im Litauischen wurde das stammerweiternde Element zunächst zu au oder av, welches genau der Erweiterung des passivischen i zum causativen ai oder aj entspricht. Sodann aber wird im Präs. das au zu u contrahirt vor den bindevocalischen Endungen noch ein euphonisches j eingefügt. Besonders häufig für Denominalbildung.

aszara Thräne: praes. aszarû-ju weisse Thräne
praet. aszarav-au
balta-s weiss: praes. baltů-ju glänze
praet. baltav-au
kytras schlau: praes. kytrů-ju bin schlau
praet. kytrav-au.

Es ist durchaus nothwendig, mit diesen litauischen Verben die griechische Derivation auf εύω in nächsten Zusammenhang zu bringen, wenigstens für diejenigen Verba, welche nicht von Substantiven auf ευ-ς ausgehen.

Uebersicht der Wurzelerweiterungen im Griechischen.

I. Einfache unveränderte Wurzelformen.

Präsensstamm und Wurzel ἐσ (sein, welche ihr ε nicht
liert, vgl. altpers. amahj, d. i. asmahi, ebenfalls mit erhalte
Anlaute; über die Bildungen von dieser Wurzel vgl. Leo Me
die homerischen Formen des Zeitwortes εἶναι in Kuhns Z
schrift IX, 373—389 und 423—431, sing. 3 ἐσ-τι, 2.
daraus ἐσι, εἶς mit Umstellung des ι, und εἶ mit Verlust

ς, 1. εἰ-μί aus ἐσ-μι; plur. 1. ἐσ-μέν, 2. ἐσ-τέ, 3. ἔ-ασι aus ἐσ-αντι; εἰσί ist wohl eine Form mit der Endung -ντι anstatt -αντι und steht also für ἐσ-ντι, ἐ-νσι, mit Ausfall des Wurzelauslautes σ, wie dor. ἐντί zu beweisen scheint.

Mit Bindevokal:

Präsensstamm φέρε-, φερο-, Wurzel φερ (tragen), 1. sing. φέρω(-μι), 3. φερε-(τ)ι, plur. 1. φέρο-μεν u. s. f., τρέπο-μεν, Wurzel τρεπ (wenden); γράφο-μεν, Wurzel γραφ (schreiben) u. a.

Hierher gehören die abgeleiteten Verbalstämme auf urspr. -aja-, z. B. φορέjο-μεν, daraus φοροῦ-μεν, Grundform bhārajāmasi, Stamm φορεjε-, φορεjο-, Grundform bhāraja-, vom Nominalstamme φορο-, Grundform bhāra-; τιμάjο-μεν, τιμῶ-μεν von τιμή; χρυσόjο-μεν, χρυσοῦ-μεν von χρυσο- u. s. f.

II. Einfache Wurzelform mit Vokalverstärkung.

Stamm ει-, ι-, Wurzel ι (gehen), sing. 1. εἶ-μι, 2. εἶ für εἶ-σι (εἶ-σθα), 3. εἶ-σι; plur. 1. ἴ-μεν, 2. ἴ-τε, 3. ἴ-ᾱσι aus ij-anti (oder i-santi); imper. ἴ-θι; conj. und optat. schlagen in die a-form über, doch findet sich in der älteren Sprache noch 1. plur. conj. ἴομεν (mit ῐ und mit unursprünglichem ī), d. i. ij-ā-masi, ebenso sind alterthümlich imperf. dual. 3. ἴ-την, plur. 1. ἴ-μεν (ohne Augment); Stamm φη-, φα-, Wurzel φα (sagen), sing. 1. φη-μί, 2. φη-σι, φῄς, 3. φη-σί; plur. 1. φα-μέν, 2. φα-τέ, 3. φα-ντί, φᾶ-σι; Optativ φα-ίη-ν, imper. φά-θι (φα-θί).

Mit Bindevokal:

Ist sehr häufig, z. B. φεύγο-μεν, φεύγε-τε, Stamm φευγε-, Wurzel φυγ- (fliehen); λείπο-μεν, λείπε-τε, Wurzel λιπ (verlassen); λήθο-μεν, Wurzel λαθ (verborgen sein); τρώγο-μεν, Wurzel τραγ (nagen; ἔ-τραγ-ον), mit zweiter Steigerung; ῥέϜο-μεν, Grundform sravā-masi, Stamm ῥεϜε-, urspr. srava-, Wurzel ῥυ (fliessen), urspr. und ind. sru; χέϜο-μεν, Wurzel χυ (giessen; χύ-το, χύ-ντο); πλέϜο-μεν, Wurzel πλυ (schiffen; πέ-πλυμαι) u. s. f.

III. Reduplikation.

Der Reduplikationsvokal ist ι, z. B. Präsensstamm δι-δο-, Wurzel δο (geben); Stamm ἱ-στα-, Wurzel στα (stehen); Stamm τι-θε-, Wurzel θε (setzen); sing. 1. δί-δω-μι, ἵ-στη-μι, Grundform si-stā-mi, τί-θη-μι; 2. δίδω-ς, 3. δίδω-σι; plur. 1. δίδο-μεν, 2. δί-δο-τε, 3. διδό-ᾱσι, ἱστᾶσι, τιθέ-ᾱσι; med. δίδο-μαι u. s. f.; ἵ-η-μι (ich sende), plur. ἵ-ε-μεν, Grundform wohl ji-jā-mi, plur. ji-ja-masi; δίδη-μι, Wurzel δε (binden; vgl. δέ-ω); med. ἵ-ε-μαι, Grundform ji-ja-mai, Wurzel urspr. ja (gehen; hier im Aktivum mit transitiver Funktion); κί-χρη-μι, Wurzel χρα (leihen).

πίμ-πλη-μι und πίμ-πρη-μι, Wurzel πλα (füllen; vgl. πλή-σω, πλή-θω) und πρα (verbrennen; vgl. πρή-σω und πρή-θω), fügen einen Nasal zur Reduplikation; die Reduplikationssilbe wird nach Art einer Wurzelsilbe behandelt und es tritt so zu der III. Stammbildung gewissermassen noch die von IV, c hinzu.

Aus dieser Form des Präsensstammes entwickelt sich eine Form mit Stammauslaut a, z. B. Stamm γιγνε- aus γιγενε-, Grundform gagana-, Wurzel γεν, urspr. gan (zeugen), 1. sing. med. γιγ(ε)νο-μαι (ich werde), Grundform ga-gana-mai; πίπ(ε)το-μεν, Stamm πιπετε-, πιπτε-, Wurzel πετ (fallen); μίμ(ε)νο-μεν, Stamm μιμενε-, μιμνε-, Wurzel μεν (bleiben); ἵζω fügt nicht a, sondern ja (V.) an die Wurzel, ἵζω aus ἱδιω und dies aus ἱζδjω, sisedjō, Grundform sisadjā-mi, Stamm ἱζε-, Grundform sisadja-, Wurzel ἑδ, urspr. sad (sitzen; vgl. ind. Stamm sīd…, Zend hidha-, lat. sīdi- aus sisada-, die sich vom Griechischen nur durch das Suffix des Präsensstammes unt…scheiden).

IVa. Erweiterung durch nu.

Anstatt der Steigerung tritt die Dehnung der Silbe ein; z. B. δείκ-νῡ-μι, δείκ-νῠ-μεν, Stamm δεικ-νυ-, Wurzel δικ (zeigen); ἕν-νῡ-μι, Wurzel ἑσ, urspr. vas (bekleiden); … νῡ-μι, Wurzel ὀρ (erregen); στόρ-νῡ-μι, Wurzel στορ (aus…ten); πήγ-νῡ-μι, Wurzel παγ (festmachen); τά-νυ-μαι, … τα (dehnen; nicht ταν, vgl. τέ-τα-κα, ἐ-τά-θην) u. s. f.

Die Formen auf -ννῡμι, z. B. σκεδάννυμι (ich zer… vgl. σκίδνημι), πετάννυμι (ich breite aus), κρεμάν…

hänge), στορέννυμι (ich breite aus) sind, wie der kurze
im Futurum und ferner Formen wie σκεδασ-τός, πετ
ἐπετάσ-θην, κρεμασ-τός, ἐκρεμάσ-θην, ἐστορέσ-θην be
aus στορεσ-νυ-μι u. s. f. entstanden; vgl. ἕννυμι aus Fε
Diese Präsensstämme. στορεσ-νυ- u. s. f., setzen also S
wie στορες-, Grundform star-as- voraus; sie gehören also
lich zu den abgeleiteten Verben. Doch kommen die ih
Grunde liegenden Stämme nicht als Nominalstämme v
dass im Griechischen diese Verbalstämme, im Präse
-εσ-νυ-, in den Nichtpräsensformen auf -εσ-, völlig als
verba fungiren.

τανύω (ich dehne), vgl. τά-νυ-μαι, zeigt eine For
cher noch das häufige Präsensstammsuffix, urspr. -j
angetreten ist; so entstand ein Verbalstamm τανυ-, der n
m fut. τανύ-σω blieb.

IVb. Erweiterung durch na.

Präsensstamm δαμ-να-, Wurzel δαμ (bändigen),
δαμ-νη-μι, 1. plur. δαμ-νᾰ-μεν; πίρ-νη-μι, Wurzel π
kaufen); κίρ-νη-μι, mit Schwächung des Wurzelvoka
vgl. κερ-άννυ-μι, Wurzel κερ (mischen); σκίδ-νη-μι,
σκιδ (zerstreuen). Auch diese Form nimmt noch das
Suffix des Präsensstammes urspr. -ja- an. So entstan
μαι (ich komme), vgl. ἱκ-ό-μην, ἷκ-το; ὑπ-ισχ-νέο-μαι
spreche), vgl. ὑπ-ίσχ-ο-μαι; κυ-νέω (ich küsse), vgl.
δαμ-νάω (ich bändige), vgl. ἔδαμ-ον.

Ferner wird das a von na als gewöhnlicher Präse
Auslaut behandelt, z. B. Stamm πῖνε, Wurzel πι
ἔ-πι-ον); sing. 1. πί-νω, 2. πί-νε-ις, 3. πί-νε-(τ)ι; plu
νο-μεν u. s. f., Stamm τῖ-νε-, 1. plur. τί-νο-μεν, W
(büssen; τί-ω); κάμ-νο-μεν, Wurzel καμ (ermüden; ἔ-
δάκ-νο-μεν, Wurzel δακ (beissen; ἔ-δακ-ο-ν); τέμ-νο-μ
zel τεμ (schneiden; ἔ-τεμ-ον).

Eine dem Griechischen fast ausschliesslich eigen
Form ist die Präsensbildung auf das Suffix -ανε-, -ανο
form -ana-, z. B. Präsensstamm ἱκ-ανε-, 1. plur. ἱκ
Wurzel ἱκ (kommen); κιχ-άνο-μεν, Wurzel κιχ (treffen;
ausserdem nur bei langem Vokale der Wurzelsilbe
wie in αὐξ-άνο-μεν (neben αὔξω), Wurzel αὐξ (verme

αυγ, vgl. lat. aug-eo, weiter gebildet); αἰσθ-άνο-μαι (ich nehme wahr), ἁμαρτ-άνο-μεν (wir sündigen). Als Nominalstamm findet sich diese Bildung z. B. in ἱκ-ανό-ς (tüchtig, hinreichend).

Bei kurzem Vokale der Wurzelsilbe tritt in dieser nochmals der Nasal auf, z. B. Präsensstamm λα-μ-β-ανεο-, 1. plur. λα-μ-β-άνο-μεν, Wurzel λαβ (nehmen; ἔ-λαβ-ον); λα-γ-χ-άνο-μεν, Wurzel λαχ (erlangen; ἔ-λαχ-ον); so noch τυγχάνω, θιγγάνω, μανθάνω, Wurzel τυχ (treffen), θιγ (berühren), μαθ (lernen) u. a. Als Nominalstamm findet sich diese Bildung in τύ-μ-π-ανο-ν (Trommel) Wurzel τυπ (schlagen).

Sehr selten ist IV c wie z. B. σφίγγω, Wurzel σφιγ (schnüren), vgl. σφίγ-μα, σφιγ-μός; es verwuchs hier der Nasal mit der Wurzel (vgl. σφιγκ-τήρ; σφίγξ, gen. σφιγγ-ός).

V. Durch j.

Ist im Griechischen sehr beliebt und wegen der mannigfachen lautlichen Wandlungen des j scheinbar vielförmig.

1. j bleibt als ι; z. B. δα-ιο-μαι, Stamm δα-ιεο-, Grundform da-ja, Wurzel δα (theilen; vgl. δά-σομαι, ἐ-δα-σάμην) äol. φυ-ίω (φύ-ω), Wurzel φυ (hervorbringen; werden); ἰδ-ίω dessen ι mit der Wurzel verwuchs (ἴδι-ον, ἴδι-σαν; vgl. ab ἱδ-ρώς Schweiss), vgl. ind. svid-jā-mi, Wurzel ἰδ, ἱδ, ursp svid (schwitzen).

2. j wird in die vorhergehende Silbe als ι versetzt, Stam auslaut ν, ρ; z. B. Stamm φαινε- für φαν-jε-, 1. sing. φαί d. i. φαν-jω, Wurzel φαν (zeigen; erscheinen; vgl. πέ-φην- τείνω, Wurzel τεν (dehnen; vgl. τεν-ῶ); πείρω, Wurzel π (durchbohren; vgl. πέ-παρ-μαι, ἔ-παρ-ον) u. a.

3. Es verbindet j mit dem Wurzelauslaute zu ζ, σσ den Auslauten δ, γ; τ, θ, κ, γ, χ, oder assimilirt sich d selben bei Auslaut λ; z. B. ὄζω für ὀδ-jω, Wurzel ὀδ chen; ὄδ-ωδ-α); ἕζομαι für σεδ-jo-μαι, Wurzel ἑδ (sit κράζω für κραγ-jω, Verbalstamm κραγ (schreien; κέ-κρᾱγ-α); für φυλακ-jω, Wurzel φυλακ- (bewachen; vgl. φυλ τάσσω für ταγ-jω, Verbalstamm ταγ (ordnen; vgl. ταγ-ός πτύσσω (ich falte) für πτυχ-jω (vgl. πτυχ-ή Falte); λίσ für λιτ-jομαι, Wurzel λιτ (flehen; vgl. ἐ-λιτ-όμην); κο für κορυθ-jω, abgeleiteter Verbalstamm κορυθ- (rüsten,

nen; vgl. *κεκορυθ-μένος*); *στέλλω* für *στελ-jω*, Wurzel (senden; vgl. *ἔ-σταλ-κα*); *ἅλλομαι* für *ἁλ-jομαι*, Wur (springen; vgl. *ἁλ-οῦμαι, ἁλ-έσθαι*); *πάλλω* für *παλ-jω*. zel *παλ* (schwingen; vgl. *ἔ-πηλ-α, πάλ-το*) u. s. f.; nur (ich schulde) für *ὀφελ-jω* (bei Hom. aber *ὀφέλλω*) un (Hom. ich dränge) hat Umstellung des j, nicht Assin desselben.

4. Es schwindet j zwischen Vokalen. Hierher Fälle wie *φύ-ω* (ich erzeuge), das für *φύ-jω*, Grundfor jā-mi, steht, vgl. äol. *φυ-ίω* mit Vokalisirung von j zu 1., Fut. auf pers-bo, 2. -bi-s u. s. f. aus 1. -bio, -bu-io, is; *ὀπύ-ω* (ich heirathe) für und neben *ὀπυ-ίω*, demna *λύω* (ich löse) für *λυ-jω* u. s. w. Vgl. o. IVa und IV

Diese V. Art der Präsensstammbildung ist sehr hä abgeleiteten Verbalstämmen.

VI. Durch sk.

Stamm *φά-σκε-*, 1. sing. *φά-σκω*, Wurzel *φα* vgl. *φη-μί*); *βά-σκε-*, Wurzel *βα* (gehen; *βέ-βα-μεν*) ga-ska-, Wurzel ga; *θνή-σκω*, Wurzel *θνη* aus *θνα* (sterben; *ἔ-θαν-ο-ν*) gesteigert u. s. f.

Bisweilen tritt das Suffix *-σκε-* an die reduplicir zel (vgl. III), z. B. *γι-γνώ-σκω*, gesteigerte Wurzel *γι* nen lernen; *ἔ-γνω-ν*), d. i. gnā, aus gna, gan; *πι-πί-* tränke), Wurzel *πι* (vgl. fut. *πί-σω*, aor. *ἔ-πι-σα*).

Besonders zu bemerken ist *πάσχω* (ich leide), für oder vielleicht *παν-σκω*, schwerlich für *παθ-σκω*, Wu *πεν*, weiter gebildet *πα-θ* (*ἔ-παθ-ον*); *ἔρ-χο-μαι* (i komme) für *ἐρ-σχο-μαι, ἐρ-σκο-μαι*, ind. ṛi-k'k'há-ti, Wurzel *ἐδ* = *ὀρ* (*ὄρ-νυμι*), ar (gehen, sich erheben) für *λάκ-σκω*, wohl um die Verbindung *κσκ* zu meiden *λακ* (tönen, schreien; *ἔ-λακ-ον*); ebenso *διδάσκω* (i für *διδακ-σκω* (*διδαχ-ή*), vgl. latein. disco aus dic-sco in einigen anderen Fällen; *μίσγω* (ich mische) für *μιγ-* *γ* für das zu erwartende *κ*, wahrscheinlich durch Ei Analogie von *μιγ-ῆναι, μίγ-νυμι*.

In der Regel steht nach consonantischem Wurz der Hülfsvokal *ι* vor Suffix *-σκε-*, z. B. *ἁλ-ί-σκο-μαι* (gefangen), *εὑρ-ί-σκω* (ich finde).

ἔχ-ε-σκο-ν, ἴδ-ε-σκο-ν, μέν-ε-σκο-ν führen auf die Stämme ἐχ-ε- (3. sing. ἔχε-ι, Präsensstamm Ib) Wurzel ἐχ (haben); ἰδ-ε- (Aoriststamm, 2. sing. imper. ἰδέ u. s. f.), Wurzel Fιδ (sehen); μεν-ε- (Präsensstamm, 3. sing. μένε-ι), Wurzel μεν (bleiben) zurück; es ist also an Suffix urspr. -a- noch das Suffix -ska- angetreten. Vgl. das Zend. Auf ähnliche Art mag ἀρ-έ-σκω (ich gefalle) entstanden sein, dessen ε jedoch mit der Wurzel verwuchs (ἀρέ-σω, ἤρε-σα; ἀρε-τή). An Präsensstämmen III sehen wir -ska- in τίθε-σκε-ν, ἵστα-σκο-ν; an einfachen Aoriststämmen auf den Wurzelauslaut in δό-σκο-ν, στά-σκο-ν u. a.; am Stamm des zusammengesetzten Aorists z. B. in δασα-σκό-μην, vgl. ἐ-δασά-μην, Wurzel δα (theilen) u. s. f. An abgeleiteten Verbalstämmen erscheint es nicht selten, z. B. μεθύ-σκω (ich mache trunken) neben μεθύ-(j)ω; καλέε-σκο-ν, καλε-σκε-το neben καλέ-(j)ω (ich rufe) u. s. f.

Das Griechische kennt noch VII; der Präsensstamm wird mittelst des Suffixes -τε-, -το-, Grundform -τα- gebildet, dessen Auslaut auf die gewöhnliche Weise behandelt wird. Dies Präsensstammsuffix findet sich fast nur nach Labialen, z. B. τύπ-το-μεν, τύπ-τε-τε, Wurzel τυπ (schlagen; ἔ-τυπ-ον); κρύπ-το-μεν, Wurzel κρυβ (verbergen; ἔ-κρυβ-ον); ῥάπ-το-μεν, Wurzel ῥαφ (nähen; ἐρ-ῥάφ-ην) u. s. w. Doch finden sich auc[h] zwei Fälle mit gutturalem Wurzelauslaute, nämlich τίκ-το-με[ν], Wurzel τικ aus τεκ (gebären, zeugen) geschwächt (ἔ-τεκ-ο-ν, τέ-τοκ-α); πέκ-το-μεν (selten; episch πείκω, nach V.; attis[ch] πέκω Ib), Wurzel πεκ (kämmen); ferner ἀρύ-τω, ἀνύ-τω, [at]tische Nebenformen von ἀρύ-ω (ich schöpfe), ἀνύ-ω (ich bri[nge] zu Stande).

I. Einfache und unveränderte Wurzel.

Lateinisch.

Präsensstamm und Wurzel es (sein), sing. 3. es-t, [2. es] für es-s(i), 1. sum für es-u-m aus es-m(i); plur. 2. es-tis, [3.] s-unt, 1. sumus für es-u-mus aus es-mus; Stamm und W[urzel] ed (essen), 3. sing. es-t u. s. f. aus ed-t(i) (aber edo, e[s] nach Ib); vol-t, Stamm und Wurzel vol, vel (wollen), urs[pr.] var, vol-u-mus, Grundform var-masi; fer-t (gehörte [nach] Ib), Wurzel fer (tragen); da-t, sta-t, Wurzel da (geben[)], (stehen), gehören jetzt hierher, ursprünglich aber zu III.

Mit Bindevokal:

Präsensstamm veh-o-, urspr. vagh-a-, Wurzel veh (f führen), urspr. vagh, sing. 1. veho, d. i. vehō-mi, urspr. vag 2. vehi-s, urspr. vagha-si, 3. vehi-t, urspr. vagha-ti. Abw von den meisten anderen Sprachen findet in folgender logie der anderen Personen in der 1. plur. keine Stei des Auslautes urspr. -a- des Präsensstammes statt; es gebildet vehi-mus, als wäre die Grundform vagha-masi vaghā-masi, welche letztere wohl im Latein. veho-mus würde; plur. 2. vehi-tis, vehu-nt, veh-ont, urspr. vag DieserBildung gehören u. a. an: legi-t, Wurzel leg (lesen (urspr. nach I a), Wurzel ed (essen); vomi-t für vemi-t zel vom, vem (speien); agi-t, Wurzel ag (treiben); Wurzel cad) fallen); trahi-t Wurzel trah (ziehen); coqui-t zel coqu, coc (kochen) u. s. f.

Die mittelst ī, ē, ā abgeleiteten haben ebenso den Verbalstamm im Präsens; z. B. monē-tis aus monei-tis, tis, Grundform mānaja-tasi.

II. Verstärkte Wurzel.

Hierher gehört nur der Stamm ei-, Wurzel i (gehen); ei-t, 2. ei-s (1. sing. aber eo, d. i. ajā-mi, nach II b nic vielleicht ist jedoch eo als ēo aus eio und dies ai-jā- V zu fassen); plur. mit bleibender Steigerung 1. ei-mu tis, 3. e-unt, wohl für ei-unt, Grundform aj-anti. D Wurzel ī erscheint z. B. in ītum.

Mit Bindevocal:

Stamm douc-o-, Grundform dauk-a-, 3. sing. douci-t form dauka-ti, Wurzel duc (führen; vgl. dūc-em) Wurzel nub (heirathen, einen Mann bekommen; vgl. pr in-nūb-us); deici-t, Wurzel dic (sagen; vgl. in-dīc-ar dīc-us); feidi-t, Wurzel fid (trauen; vgl. per-fīd-us); fluvi-t, flovi-t (flovont ist erhalten) aus flevi-t, Wurzel sen); ebenso plui-t aus pluvi-t, plovi-t, plevi-t, Grund va-ti, Wurzel plu (regnen) u. a.

III. Reduplikation.

Kommt nur vereinzelt und mit Suffix -a- vor; g gigeni-t, Grundform ga-gan-a-ti (vgl. γιγ(ε)νο-μαι), W

(zeugen); sīdi-t (er setzt sich), d. i. sisdi-t aus sisedi-t, Grundform sisada-ti (vgl. griech. ἵζει, ind. sīdá-ti, Zend hidha-iti, Wurzel sed (sitzen, sed-ēre).

Wurzeln auf Vokale behandeln diese wie Präsensstammauslaute, so si-sti-t (er stellt), Grundform si-sta-ti, Wurzel sta (stehen; stă-tum); se-ri-t, d. i. si-si-t, Grundform si-sa-ti (i vor r in e), Wurzel sa (säen; sae-tum); bi-bi-t aus pi-pi-t, Wurzel bi (trinken), urspr. pi, pa.

IV. Erweiterung durch n.

Nur zwei Formen kommen vor: 1. Die neuere Form von IVb, in welcher das a des Suffixes -na- als gewöhnlicher Präsensstammauslaut behandelt wird. Diese Bildung findet sich meist nach Vokalen und r, nie nach momentanen Wurzelauslauten z. B. li-n-it (Wurzel li schmieren), si-n-it (Wurzel si lassen). Der älteren Sprache gehören an: da-n-unt (Wurzel da geben), prod-in-unt, ob-i-nunt, red-i-n-unt (Wurzel i gehen), ex-plē-n-unt (Wurzel plē füllen), ne-qui-n-unt (für nequeunt) von der mit negativen Partikel componirten (mit griechischem κῶ-μαι, sanskritischem cē-tē identischen) Wurzel qui können; allgemein gebraucht sind cer-nit, ster-nit vgl. στόρνυμι, Skr. strinōmi, sper-nit, contemnit; in den veralteten Formen ferinunt, sol-inunt, inser-inuntur ist Suffix na an den Präsensstamm auf a getreten.

2. Mit Vorliebe findet sich im Lateinischen die Präsensstammform mit nasalischer Verstärkung im Inlaute der Wurzel: ta-n-git, pa-n-git, fra-n-git, fi-n-git, li-n-quit, fi-n-dit, fu-n-dit, ru-m-pit, tu-n-dit.

Druck von Hüthel & Legler in Leipzig.

Anhang.

Special-Analysen.

Die griechischen Personalendungen.

Schon die früheren griechischen Grammatiker unterscheiden 2 Klassen von Personalendungen. Buttmann nennt sie die Personalendungen der Haupt-Tempora (Indicativ des Praesens, Perfectum, Futurum) und die Personalendungen der historischen Tempora (Indicativ des Imperfectum, Plusquamperfectum, Aorist). Andere haben dafür den Namen Personalendungen der absoluten und relativen Tempora vorgeschlagen; wir wollen sie der Kürze halber als Praesens- und Praeteritums-Endungen bezeichnen, obwohl diese Terminologie mit Rücksicht auf die Verwendung der Endungen keineswegs ausreichend ist.

Nachdem die verwandten indogermanischen Sprachen in den Kreis der griechischen Grammatik herbeigezogen sind, ist die Unterscheidung dieser beiden Klassen von Personalendungen noch viel bedeutungsvoller geworden, so dass sie als ein Fundamentalsatz für die Etymologie der Verbalflexionen hingestellt werden muss. Denn auch in allen andern ältern Sprachen des indogermanischen Sprachgebietes tritt jener Dualismus der Endungen auf, ja zum Theil noch viel durchgreifender als dies im Griechischen der Fall ist; insbesondere bietet das Sanskrit überall in solchen Fällen, wo im Griechischen für beide Klassen ein und dieselbe Personalendung besteht, zwei verschiedene Sprachformen dar, die wie wir mit Sicherheit sagen können, einst auch im Griechischen an dieser Stelle im Gebrauche waren, bis dann schliesslich in der uns vorliegenden Sprachperiode des Griechischen die Endung der einen Klasse verschwunden und die Parallelform der andern Klasse an deren Stelle getreten ist; es ist dies etwa ebenso wie wenn in der griechischen Declination der alte Ablativ verschwindet und seine Function vom Genetiv

image
not
available

image
not
available

έω (Hesiod, Simonides), Aeolisch φίλημι neben φιλέω, δρημι
en δράω. Der lange Bindevocal ā ist hier nicht wie sonst
ler bindevocalischen Conjugation zu ω abgelautet, sondern
die zweite Ablautungsstufe η angenommen, mit welchem
vorausgehende ε oder α, ohne dass dies auf die vulgäre
entuation von Einfluss war, contrahirt ist.

Die Endung der II. sing. welche im Sanskrit durch-
gig si lautet (tanō-si, tud-a-si), hat diese volle Form im
echischen nur in einem einzigen Worte der bindevocal-
n Conjugation, nämlich in dem dorisch-ionischen ἐσ-σί
alten, (in den übrigen Dialecten zu εἶς und schliesslich noch
er zu εἶ abgekürzt.) Die gewöhnliche Endung für die bin
ocallose Conjugation ist ein bloses ς, hinter welchem das al
autende ι Apokope erlitten hat: δείκνυ-ς, τίθη-ς, δίδω
in dem Worte φῄς hat sich für diese Conjugation noch ein
des alten i erhalten, indem dasselbe von seiner aus-
enden Stelle in Folge der ihm eigenthümlichen Epen-
e in den Inlaut getreten ist und nunmehr als Jota sub-
tum unmittelbar neben der Wurzelsylbe seinen Platz
enommen hat: φη-σι, φη-ι-ς, φῄ-ς. Dieselbe Epenthese
hat auch die gesammte bindevocalische Conjugation ge-
en. Man muss hier dem Sanskrit tud-a-si gemäss zunächst
ύπτ-ε-σι voraussetzen, in welchem der alte Bindevocal a in
normaler Weise zu ε abgelautet ist. Mit diesem ε hat
das aus dem Auslaute in den Inlaut eindringende ι zum
hongen ει vereint. Dialectisch aber muss das alte vor-
zende τύπτ-ε-σι vor der Erleidung der Epenthese ge-
ς worden sein. Darauf weisen deutlich die dorischen
en auf ες statt εις hin z. B. ἀμέλγες; dies kann nur
telbar aus ἀμέλγ-ε-σι entstanden sein, und die Stellung
ccents scheint Zeugniss dafür abzulegen, dass damals, als
ie dorische Accentuation mit ihrem eigenthümlichen Unter-
le von der attischen und ionischen fixirte, noch kein ver-
s ἀμέλγ-ε-ς, sondern noch das alte volle ἀμέλγ-ε-σι ge-
hen wurde.

Die Endung der III. sing. ist für das Praesens Indicativi
nskrit überall ti: tanō-ti, tud-ā-ti. Diese Form hat der
ere Dorismus für die bindevocallose Conjugation festge-
τίθη-τι, δίδω-τι, δείκνυ-τι. ...n Dialecte haben
nur in dem Worte ἐσ-τί a... allen übrigen

image
not
available

Im Sanskrit ist auf diese Weise die Endung *nti durc*
völlig verdrängt worden: tanu-*anti, (tanu-anti) nicht tanu*
Im Griechischen hat hier wenigstens der strengere Doris
eine grössere Ursprünglichkeit als das Sanskrit bewahrt
dem er für III plur. in der bindevocollosen Conjugation
Form τιθέ-ντι, διδό-ντι, ἱστά-ντι darbietet. Die üb
Dialecte haben es hier gewöhnlich wie das Sanskrit ge
und zwischen dem Stammvocale und der Endung nti
Bindevocal angenommen, welcher hier in der nicht ab
teten Form a erscheint: τιθέ-ασι, διδό-ασι, δεικνύ-ᾱ
τιθέ-αντι, διδό-αντι, δεικνύ-αντι, ἱστᾶ-σι aus ἱστ
Neben diesem vulgären τιθέᾱσι, διδόᾱσι, δεικνύᾱσι g
nun aber im episch-ionischen Dialecte auch noch die
τιθεῖσι, διδῶσι, δεικνῦσι mit dem Circumflex auf der
ten Sylbe. Man könnte dieselben unmittelbar als Erwei
der dorischen Formen τιθέντι, διδόντι, δεικνύντι au
der Circumflex der vorletzten Sylbe würde mit dies
schen Accentuation übereinstimmen, wenn man nic
Form mit dem Bindevocal ε voraussetzen will: τιθέ-ε
εντι, δεικνύ-εντι.

Mediale Praesens-Klasse.

Den Activendungen mi si ti nti stehen di
len mai sai tai ntai gegenüber, die sich im Gr
in viel grösserer Ursprünglichkeit als im Sanskri
haben:

Ohne Bindevocale.

I. sing.	II. sing.	III. sing.	III. pl
tanu-(m)ē	tanu-sʹē	tanu-tē	. . . . t
δείκνῠ-μαι	δείκνῠ-σαι	δείκνῠ-ται	δείκνῠ-νται
κέκλι-μαι	λέκλι-σαι	κέκλι-ται	κίκλι-νται

Mit Bindevocale.

I. sing.	II. sing.	III. sing.	III. pl
tud-a-(m)ē	tud-a-sē	tud-a-tē	tud-a-ntē
τύπτ-ο-μαι	τύπτ-ε-(σ)αι	τύπτ-ε-ται	τύπτ-ο-νται
	τύπτ-η		
	τύπτ-ει		

Das Sanskrit hat den aus ... den Diphthong
contrahirt, das Griechische ha ... in seiner urs

image
not
available

bindevocallosen Conjugation die Endung a-(n)ti mit ausge-fallenem Nasal vor. Es ist nothwendig das Verhältniss die-ses Griechischen *εἰρύ-ᾰ-ται, κεκλί-ᾰ-ται* zum activen *δεικνύ-ᾱσι, κεκλι-ᾱσι* ins Auge zu fassen. In diesen activischen For-men mit *α* ist die Verlängerung des Bindevocals erst eine Folge von der Ausstossung des Nasals: man muss hier sagen dass vor der Endung *νται* zuerst ein Bindevocal a eingescho-ben wurde und das dann erst als ein darauf folgender Sprach-prozess der Ausfall des Nasals und die Verlängerung de Bindevocals mitsammt dem Uebergange des *τ* in *σ* erfolgte Jene medialen Formen auf *αται*, welche das Griechische mi dem Sanskrit gemein hat, sind so zu erklären, dass zuers die alte Endung ntai zu tai verkürzt und dann erst weiter hin zwischen dem Stamme und diesem verkürzten tai de kurze Bindevocal *a* eingeschoben wurde.

Active Praeteritums-Klasse.

Ohne Bindevocal.

I. sing.	II. sing.	III. sing.	III. plur.	
atanav-a-m	**atanō-s**	**atano-t**	. . . .	**atanu-a-n(t)**
ἐδείκνῡ-ν	*ἐδείκνῡ-ς*	*ἐδεικνῡ-(τ)*	*ἐδεικνῡ-ν(τ)*	
ἐτίθε-α-(ν)				
			ἐδεικνῡ-σαν	

Mit Bindevocal.

atud-a-m	**atud-a-s**	**atud-a-t**	**atud-a-n(t)**
ἔτυπτ-ο ν	*ἔτυπτ-ε-ς*	*ἔτυπτ ε-(τ)*	*ἔτυπτ-ο-ν(τ)*
ἔδειξ-α-(ν)	*ἔδειξ-α-ς*	*ἔδειξ-ε-(τ)*	*ἔδειξ-α-ν(τ)*

Enthielten die activen Praesens-Endungen hinter d Consonanten m (*ν*), s, t, nt noch einen auslautenden V i. so werden die Endungen der activen Praeteritums-K ohne auslautenden Vocale lediglich durch die soeben ge ten Consonanten gebildet, und es ist nicht eine einzige in manische Sprache, in welcher sich auch nur der leisest von einem hier ehemals den Auslaut bildenden Vocale weisen liesse. Vor jenen Consonanten hat die bindev lose Conjugation überall den kurzen Bindevocal ă, d griechischen Imperfectum und zweiten Aorist zu ŏ oder gelautet wurde, nachdem der folgende Consonant sal ist oder nich wegen im ersten Aorist des Gri

image
not
available

ἐτίθε-α, ᾖι-α, ἴ-α und die Plusquamperfecte ἐτετύ…
erklären; das hier ursprünglich auf den Bindevo…
Personalzeichen ν musste nach demselben Laut…
in ἔτυψα eine Apokope erleiden.

Von der vulgären Form der bindevocallose…
ἐδείκνῦ-σαν, ἐτίθε-σαν, welche dialectisch au…
bindevocalische Conjugation ein analoges ἐτύπτ-ο…
lel steht, kann erst weiter unten gehandelt wer…

Mediale Präteritums-Klasse.

Der medialen Präteritums-Klasse gehören wie…
bemerkt nicht blos die Indicative der Vergang…
pora, sondern auch die meisten Formen des …
Imperativs an. Im Griechischen sind nun die m…
teritums-Endungen der drei genannten Modi fü…
sing. genau dieselben, dagegen gehören die dies…
entsprechenden Endungen blos dem Optativ od…
an, während der Indicativ hier seine eigenen, im…
nicht nachzuweisenden Endungen erhalten hat. …
deshalb für I. und II. sing. zur Vergleichung m…
chischen nicht die Indicativ- sondern die Optativ…
rativ-Endung des Sanskrit herbeiziehen. Ebens…
für III. sing. und plur. neben der Sanskrit Ind…
auch die Imperativ-Endung berücksichtigt werden…

Im III. sing. des medialen Präteritums ze…
krit die Endung ta: atanu-ta für die bindevocallo…
für die bindevocallose Conjugation. Diese En…
Griechischen nach Ablautung des End-Vocales…
angenommen: ἐδείκνῦ-το ἐτύπτ-ε-το.

In der III. plur. steht im Griechischen der…
in derselben Weise ein ντο gegenüber, wie in…
Klassen ti ein ντι: mit Bindevocal ἐτύπτ-ο-ντο…
vocal ἐδείκνυ-ντο. Das Sanskrit hat auch hie…
Endung mit auslautendem ă, nämlich ntă, jedo…
bindevocalischen Conjugation: atud-a-nta, denn…
vocallosen Conjugation wird statt nta durchg…
dung ata angenommen: atanu-ata, parallel …
sprochenen tanu-a-tē des medialen Präsens. …
chischen kommt diese Bildung als episch-jonisc…
des vulgären ἐδει… …ο, ἐκέκλι-ντο vor: εἰρύ-α…

lediglich euphonischer Bedeutung, der mit der ursprünglichen Personalendung nichts zu schaffen hat. Die letztere bestand vielmehr in der Sylbe ma : m hat ebenso wie das m der medialen Präsens-Endung me eine Singkope erlitten.

tud-a-mē	tudē-ma	tanu-mē	tanuī-ma
tud-a-(m)ē	tud-ē-(m) a	tanu- ē	tanuī-(m) a
tud-ē	tud-ē-j-a		tanuī-j-a

Diesem ma des alten medialen Optativs im Sanskrit steht nun im Griechischen eine paragogische Endung mit gedehntem a und herzugetretenem Nasal parallel, μᾶν im dorisch-aeolischen, μην im ionisch-attischen Dialecte: ἱσταί-μαν, τυπτοί-μαν. Diese paragogische Endung des Griechischen verhält sich zu dem einfachen ma des Sanskrit ganz analog wie für III. sing. plur. die einfacheren Endungen ta und nta zu den paragogischen Erweiterungen tam und ntām von welchen wir oben gesprochen haben.

I. sig. med	III. sing. med.	III. plur. med.
(m) a	ta	nta
mān	tām	ntām

Den meisten ursprünglich auf ă ausgehenden Medial-Endungen sind somit nasalisch auslautende Erweiterungen zur Seite getreten, von denen jene ,bisweilen gänzlich verdrängt sind, wie dies eben für die in Rede stehende erste Person des griechischen Mediums der Fall ist. Wir können uns das Wesen dieser erweiterten Nasalirung vorerst durch einen Vergleich mit dem ν ἐφελκυστικὸν anschaulich machen.

Die für die Präsens- und Präteritums-Klasse gemeinsamen Endungen des Griechischen.

I. II. plur. I. II. III. dual.

Das Griechische hat hier die Endungen der Präteritum Klasse sowohl im Activ wie im Medium zugleich für die Präsens-Klasse verwandt, während das Sanskrit auch hier das Präsens von der Präteritums-Klasse durch besondere Endun unterscheidet. Selbstverständlich muss dies f

image
not
available

Der Dual der medialen Präteritums-Klasse sollte nach Analogie von tē ta, ntē nta, dem ātē (ētē) gegenüber ein āta (ēta) erwarten lassen, aber diese einfache Bildung lässt sich nicht mehr nachweisen, sondern nur die paragogische Bildung mit Verlängerung und Nasalirung des Vocals: tanu-ātām, tudētām, eine Endung, die sich zu dem vor[illegible]: tanu-den āta, ēta gerade so verhält wie in I. sing. [illegible] vorauszusetzen-chische μᾶν zum vorauszusetzenden ma, wie in I. sing. med. das grie-das nur im Imperativ vorkommende tā, wie in III. sing. plur. gären ta, nta, und tām zu dem vul-

Im Activ wird der Dual nicht durch Vorschiebung sondern durch eine dem Personal-Charakter t folgende Lauterweiterung ausgedrückt und zwar besteht diese für die Gegenwarts-Klasse in einem mit kurzem Vocale angeführten s: tanu-tas, tud-a-tas, für die Präteritums-Klasse in einem mit verlängertem ā angeführten Nasale: Imperfectum atanu-tām, atud-a-tām, Imparativ tanu-tām, tud-a-tām.

Von allen angeführten Dual-Endungen des Sanskrit besitzt das Griechische blos die Endung der activen Praeteritums-Klasse tām, deren langes ā im Indicativ und Optativ zu η, im Imperativ zu ω abgelautet ist.

Indic.	atanū-tām	ἐδεικνῦ-την	atud-a-tam	ἐτυπτ-έ-την
Imperat.	tanū-tām	δεικνῦ-των	tud-a-tām	τυπτ-έ-των

Die frühere Graecität gebrauchte aber statt des verlängerten την auch noch ein kurzvocalisches τον, welches eine dem Sanskrit tām entsprechen würde. So das Homerische ἐδέχετον N 346, διώκετον K 364, λαφύσσετον Σ 583. Führen diese griechische Endung τον auf die ihm zu Grunde liegende Form mit unabgelautetem Vocale ă zurück, so ergeben sich nunmehr für III. dual im Ganzen folgende Formen:

Präs.	Praet.		Praes.	Praet.
tas	tam	tām	ātai	(āta) ātām
	τον	την των		

Da in der Präteritums-Klasse auch der sing. u. [illegible] der III. act. nicht auf einen Vocal auslautet (t, nt), so dürfen wir auch nicht anr... fen wir auch nicht dem Nasale ursprün... Anders aber verhält ...

image
not
available

Sodann erscheint als Mehrheitszeichen der Zischlaut s, mit kurzem Bindevocal ă dem Personal-Charakter affigirt und zwar für den Dual der activen Präsens-Klasse, in älterer Zeit vermuthlich mit dem auslautenden i des präsentischen sing. und plur. gesprochen.

tas (i)

Endlich erscheint als Mehrheitszeichen ein vocalisches Element, und zwar für den Dual des Mediums. Dieser Vocal ist ein langes ā gleicht dem pluralen n der Medial-Endungen, dem Personal-Charakter t präfigirt und mit denselben Schlusslauten wie die analoge sing. u. plur. Endungen versehen.

(ata) ātām ātai

Wir haben nun zuerst auf die Analogie dieser Mehrheits-Bezeichnung in der dritten Person des Verbums mit der Mehrheits-Bezeiehnung des Nomens und Pronomens aufmerksam zu machen; dort im Nomen treffen wir dieselben lautlichen Elemente für die Mehrheit verwandt, wie hier im Verbum. Affigirt wird der Zischlaut s im Nominativ plur., der Nasal m im Genetiv plur., und zwar gerade wie bei den in Rede stehenden Verbalformen der dritten Person der Erstere mit kurzem, der Letztere mit verlängertem Bindevocal a.

Nom. sing. — s plur. — sas
Gen. sing. — s plur. — sām

vgl. III. sing. — t { dual — tas / — tām }

Eine Präfigirung des Mehrheitszeichens n vor der betreffenden Singular-Endung wie im verbalen nt, nti, u. s. w. lässt sich zwar für das Nomen nicht nachweisen, wohl aber eine Präfigirung des Zischlautes s, im Lockativ plur.

III. sing. — t III. plur. — n-t
Loc. sing. — i Loc. plur. — s-i

Endlich erscheint auch der Vocal ā, welcher im Medium des Sanskrit zur Bildung des Duals der dritten Person verwandt wird als Mehrheitzeichen der Nominalflexion, und zwar wird er auch hier, gerade wie dort bei dem Verbum zur Bezeichnung des Duals verwandt. Diese durchgängige Parallele der zum Ausdrucke der Mehrheit verwandten Elemente zwischen Verbum und Nomen b[illegible]htigt uns nun über die in der bindevocalischen Conjugat[illegible]cheinende Dualendung ētē und ētām noch eine ander[illegible]hung auszusprechen,

image
not
available

Activum		Medium	
Präsens-Kl.	Präterit.-Kl.	Präsens-Kl.	Präterit.-Kl.
Sing. — ti	— t	— tai	— ta
I. tanō-ti δείκνῡ-τι δείκνῡ-σι	atanō-t ἐδείκνῡ-(τ)	tanu-tē δείκνῠ-ται	atanū-ta ἐδείκνῠ-το
II. tud-a-ti (τύπτ-ε-τι) (τύπτ-ε-ιτ(ι) τύπτ-ε-ι(τ)	atud-a-t ἔτυπτ-ε-(τ)	tud-a-tē τύπτ-ε-ται	atud-a-ta ἐτύπτ-ε-το
Plur. — nti	— nt	— nt	— nta
I. δεικνῠ-ντι tanū-a-nti (δεικνύ-α-ντι) δεικνύ-ᾱ-σι δεικνῦσι	ἐδείκνῡ ν(τ) atanū-a-n (t)	δείκνῠ-νται tanū-a-(n) tē τιθέ-ᾰ-(ν) ται	ἐδείκνῠ-ντο atanū-a (n)ta ἐδείκνῠ-ᾰ (ν) το
II. tud-a-nti τύπτ-ο-ντι τύπτ-ουσι, οισι	atud-a-n (t) ἔτυπτ-ο ν-(τ)	tud-a-ntē τύπτ-ο-νται	atud-a-nta ἐτύπτ-ο ν(τ)
Dual. — tas (i)	— tam, tām	— atai	— (ata) atam
I. tanu-tas(i) δείκνῠ-τον	atanu-tam ἐδεικνῠ-την, τον δεικνῠ των	tanu-atē	[illegible]nu-atam
II. tud-a-tas(i) τύπτ-ε-τον	atud-a-tam ἐτυπτ-έ-την, τον τυπτ-έ-των	tudetē	atudētam

Dem Lautgesetze des Griechischen gemä[...] muss das auslautende t der activen Präteritumsklasse Apokope erleiten, daher steht dem atanō-t atud-a-t des Sanskrit im Griechischen ein aus ἐδεικνυ-τ ἔτυπτετ entstandenes ἐδείκνῡ ἔτυπτε gegenüber. In der Plural-Endung nt bedingten die Lautgesetze beider Sprachen den Abfall des schliessenden t daher atud-a-n ἔτυπτ-ο-ν, atanu-a-n ἐδεικνῡ-ν statt atud-a-nt ἐτυπτ-ο-ντ, atanu-a-nt ἐδεικνυ-ντ. Auch das ti und nti der activen Präsens-Klasse ist im Griechischen nicht mehr in seiner Ursprünglichkeit erhalten. Am [...]esten ist hier der härtere Dorismus, hier entsp[...] unter [...]erhaltung des alten Consonanten t dem Sanskrit [...]-ti ei[...] δείκνυ-τι, dem tud-

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Präsensklasse und zwar speciell im Perfectum des
und Lateinischen. Wir haben schon oben gesehen, d
Perfectum des Sanskrit, trotzdem dass es der Präse
angehört, sich in Beziehung auf den Bindevocal, mit w
es das die Mehrheit bezeichnende consonantische Ele
anfügt, vom Präsens unterscheidet; denn beim activen
stellte sich dieser Bindevocal für das Präsens als a, für
Perfectum als u dar. Derselbe Unterschied des Bindevo
zeigt sich beim activen Dual der zweiten Person wo sich
derselben Weise für beide Tempora die Endungen thas u
thus gegenüber stehen, wie dort in der dritten Person; al
Endungen für III. plur. des activen Perfectums treffen wir
nun für das Sanskrit allgemein die Endung us. Als Bei-
spiel wählen wir das Perfectum unseres Paradigma tudâmi.

Perf. 2 dual. tutud-a-thus
3 dual. tutud-a-tus
3 plur. tutud-us

Ungeachtet in den beiden ersten dieser Personalformen
das schliessende s den Dual, in der dritten dagegen den Plu-
ral bezeichnet, so ist es doch in allen drei Fällen derselbe
identische Laut, der als grammatische Function wenigstens
im Allgemeinen für alle diese Formen denselben Begriff hat,
denn er ist das die Mehrheit bezeichnende Element; es ist
eine mit der Natur des Mehrheits-Zeichens nicht zusammen-
hängende Specialisirung des allgemeinen Mehrheitsbegriffes,
wenn derselbe das einemal ein zweimaliges Vorhandensein
(Dual) das anderemal ein mehr als zweimaliges Vorhanden-
sein (Plural) ausdsückt. — Ebenso müssen wir nun aber auch
den in jenen Perfectformen dem s vorausgehenden Vocale u
die nämliche grammatische Function vindiciren nämlich das
Mehrheitszeichen s dem vorausgehenden Bestandtheile des
Wortes anzufügen, — er ist eben nur ein rein euphonischer
Bindevocal und so verbindet er denn in tutud-u-s das Mehr-
heitszeichen unmittelbar mit dem reduplicirten Perfectstamme;
von einem dem Perfectstamme hinzugefügten Personalzeichen
ist hier durchaus nichts zu erblicken. Eben so wenig ist hin-
ter dem s von tutud-u-s ein Personalzeichen t abgefallen.
Zwar hat ein Abfall stattgefunden, aber was abgefallen ist, ist
der der activen Präteritumsklasse ursprünglich eigenthümliche
Vocalauslaut i und alle jene drei Perfectformen des Sanskrit

image
not
available

tern Sanskrit, aber nicht in der Sprache der Veden
dig; seiner Qualität nach kommt er mit dem im La
vor er erscheinenden e überein. Wie aber ist die s
Sylbe rē (aus rai) aufzufassen. Vom lateinischen r
e-re ist es klar, dass es mit dem s(i) identisch ist
das Lateinische hat die Entstehung dieses r aus s
Menge von Analogieen. Ist in derselben Weise
tutud-i-re aus einem sai hervorgegangen, welches
Medialform des activischen si in tutud-u-si sein wü
blos im Lateinischen sondern auch im Sanskrit
in bestimmten Fällen ein Wechsel zwischen s und
sind dies keine solchen Fälle wie in dem vorliege
i-re; die Analogie aber zwischen den in Rede ste
dial- und Activformen des Sanskrit ist namentlic
zukommen des lateinischen ere so ausserorde
dass wir nicht umhin können, einen genetischen
hang zwischen dem in tutud-i-re enthaltenen
tutud-u-si enthaltenen s anzunehmen, etwa in der
wie wir den Personal-Charakter t der zweiten
falls ohne einem festen Lautgesetze zu folgen
übergehen sehen.

Dieselbe Endung us womit das Sanskrit d
activen Perfectums bildet, verwendet dasselbe
Plural der activen Präteritumsklasse. Die m
fecta der ersten (ohne Bindevocal formirten)
gehen nämlich auf us aus: von dvēs-mi (ich h
vish-us (sie hassen); von bibhar-mi (ich trag
abibhar-u-s (sie trugen) gebildet. Dasselbe us
in den meisten Aoristen und in allen Optative
der Präteritumsklasse angehören, als Activ-E
plur. Stimmt nun aber auch dieses us des a
tums auch dem Laute nach mit dem us des Pe
ein, so sind wir doch nicht berechtigt für di
Endung us ein älteres usi vorauszusetzen, wie
us des Perfectums gethan haben, denn für kei
son des activen Präteritums lässt sich der
ursprüngliche Auslaut nachweisen.

Dies alles sind Pluralformen der dritten
des dritten Personalcharakters entbehren. V
nun weitere paragogische Bildungen aus.

image
not
available

Imperf. blos in der bindevocallosen Conjugation vor, doch so dass hier für bestimmte Stämme auch noch die gewöhnliche Endung nt besteht; im Griechischen ist die dem us entsprechende Endung σαν in den meisten Dialecten die für die bindevocallose Conjugation ausschliesslich gebräuchliche Imperfect-Endungen, nur der strengere Dorismus bedient sich hier wie schon oben bemerkt der gewöhnlichen Bildung nt. Indess ist die Endung σαν dialectisch in das Imperfectum der bindevocalischen Conjugation eingedrungen, wo im Sanskrit die Endung us nicht vorkommt. Sodann ist us die allein übliche Endung des Ind. Optativs nicht blos in der bindevocallosen, sondern auch in der bindevocalischen Conjugation; im griechischen Optativ ist die entsprechende Endung σαν auf die bindevocallose Conjugation beschränkt εἴη-σαν. Endlich erscheint das σαν noch im activen Plusquamperfectum, im passiven Aorist und in den bindevocallosen Wörtern des activischen zweiten Aoristes.

Nicht blos dem Sanskrit us des Präteritums sondern auch dem Sanskrit us des Perfectums gegenüber hat das Griechische eine paragogische Bildung eintreten lassen; während aber hinter dem s der Präteritumsklasse die derselben Klasse angehörige Plural-Endung αν(τ) hinzugefügt wurde, musste in dem der Präsensklasse angehörigen Perfectum hinter dem s die der Präsensklasse angehörige Plural-Endung αντι hinzugefügt werden. So steht der Perfect-Endung us des Sanskrit im Griechischen eine aus σαντι hervorgegangene Perfect-Endung σᾱσι gegenüber.

Skr. vid-u-s
Griech. [ι(δ)-σαντι]
ἴ-σᾱσι

So weit verbreitet nun aber im Griechischen die Endung σαν ist, so selten ist diese Perfect-Endung; denn sie lässt sich ausser dem hier als Beispiel gewählten ἴσᾱσι nun noch in dem Worte εἴξασι nachweisen. Einen um so ausgedehntern Gebrauch hat das Griechische von der dem griechischen σαντι ... den Perfectendung runt gemacht. Das Sanskrit ... fectum blos die unerweiterte Endung s(i), ... blos die aus s(i) paragogisch gebildete σ-

image
not
available

dung zweiter Person um das Verständniss ihrer E[...]mologie zu erleichtern wenigstens für das Sanskrit das [...]emalige Vorhandensein des u auch bei solchen Verbalform[...]en, aus welchen es aus dem uns vorliegenden Zustande der Sprache verschwunden ist durch ein in Klammern eingeschl[...]senes u bezeichnen; für das Griechische wird man sich le[...]cht nach Analogie der entsprechenden Sanskritformen ein [...] oder [...] denken können.

Der Singular bietet in der zweiten Person genau denselben Auslaut wie der Singular der dritten: in der activen Präteritumsklasse ein blosses s, atan-ō-s, ἐδείκνῡ-ς atud-a-s ἔτυπτ-ε-ς entsprechend dem atano-t ἐδείκνῡ-(τ) der dritten Person. Die active Präsensklasse bietet hinter dem s den Auslaut i dar: tanō-shi, tud-a-si, entsprechend dem tanō-ti tud-a-ti der dritten; dem Griechischen ist dieser Auslaut i in der ersten Conjugation verloren gegangen: ἐδείκνῡ-ς aus ἐδείκνυ-σι, in der zweiten Conjugation wo wir dem [...] tud-a-si analog zunächst ein τύπτ-ε-σι vorauszusetz[en ...] ist das auslautende i epenthetisch in die vorausgehe[nde Sylbe] getreten und hat sich hier mit dem Bindevocale i z[um Diph]thongen ει vereint; aus τύπτ-ε-σι ist τύπτ-ε-ις(ι) e[...] Diese Epenthese des ι, die auch die entsprechende d[...]son der ersten Conjugation erfahren hat, hat für [...] wenigstens in den meisten griechischen Dialecten [...]den; der härtere Dorismus bietet hier eine For[m ...] ες dar, z. B. ἀμέλγ-ε-ς, wo das i ohne Epenthes[e ...] ist, ganz wie dies bei dem δείκνῡ-ς, τίθη-ς der [...]jugation der Fall war. Der in ἀμέλγ-ε-ς auf de[r ...] Sylbe stehende Accent ist vielleicht ein Anzeich[en ...] der Zeit in welcher sich die uns vorliegende [...] des Dorismus fixirte, statt des apokopirten ἀμ[...] die vollere Form ἀμέλγ-ε-σι gesprochen wurde.

In der medialen Präsensklasse hat das [...] Endung σαι, in der medialen Präteritumsklasse [...]sprechend den Endungen ται und το. Dem gr[...] steht im Sanskrit ein kontrahirtes sē, dem σο e[...] man wohl erwarten könnte die Endung sa (diese [...] Zend), sondern die Endung sva gegenüber (in de[...] zweisylbig sua gesprochen), eine der wenigen F[...]chen das vocalische Element u des zweiten Person[...]

image
not
available

festgehalten, doch fehlt es auch hier nicht an Beispielen einer Ausstossung des σ.

Wie der Singular so ist auch der Dual der zweiten Person dem Dual der dritten völlig gleich gebildet. Dies ist wenigstens im Sanskrit bis auf den Dual der activen Präteritumsklasse der Fall, der für die zweite und dritte Person durch verschiedene Vocalquantität (tăm und tām) differirt. Das Personalzeichen der Zweiten ist im Dual seines vocalischen Bestandtheiles völlig verlustig gegangen; der Unterschied des II. Dual vom III. Dual zeigt sich nach dem Verluste des u nur darin, dass der Dental in der einen Person eine Tenuis (t), in der andern eine Aspirata (th) ist. Blos im Dual der activen Präteritumsklasse hat das consonantische Personalzeichen seine alte Tenuisform (t) bewahrt (tăm) und hier wird nun der Unterschied der zweiten von der dritten Dualperson nur durch die verschiedene Quantität des in tam erhaltenen Vocales ausgedrückt (tăm und tām).

image
not
available

manijē. Sodann ist im Litauischen auch für den genit. dual das Pronomen reduplicirt mumū. In anderen Sprachen hat diese Reduplication des ersten Personalpronomens blos im gen. sing. Statt gefunden; Altpersisch manā, Sanskrit mana mit Wiederholung desselben Stammes. Diesen beiden Sprachen schliesst sich das Germanische an, genit. sg. mīna. Nur ist der Stamm ma in mi übergegangen, wie dieses auch bei dem Stamme va für nom. plur. vīs der Fall ist, und der Vocal des ersten Theiles der Reduplication zu ī verstärkt worden, ähnlich wie im Griechischen *τοῦτο* der erste Vocal in einen verstärkten übergegangen ist. Das eigentliche Genitivzeichen fehlt übrigens sowohl bei dem Germanischen mīna, als dem Persischen und Indischen manā und mama, auch die lateinischen und griechischen Genitive mei, *ἐμοῦ* oder *ἐμεῖο* haben eine Verstümmelung erfahren. Nur der dorisch-böotische Dialect hat das ursprüngliche Genitivzeichen *ς* gerettet, in *ἐμοῦς*, *ἐμεῦσ*, *ἐμέος* das Litauische immer, manēs.

Die singulare Genitivform thīna ist eine dem Germanischen eigenthümliche Bildung. Das Streben, die Formen des zweiten Personalstammes nach Analogie der des ersten zu bilden, findet fast in allen verwandten Sprachen statt, wovon sich im weiteren Verlaufe unserer Untersuchung Beispiele ergeben werden. Hier ist dieses Streben so wirksam gewesen, dass der zweite Theil der Reduplicationsform mīna zu dem Stamme der zweiten Person hinzugetreten ist. Uebrigens steht unter den verwandten Sprachen das Germanische in dieser Bildungsweise nicht vereinzelt da; denn ganz auf dieselbe Weise hat im genit. dual. das Litauische nach Analogie der ersten Personalform mumū für die zweite ein jumū gebildet, wo ebenfalls aus der Reduplicationsform mumū der zweite Theil zu dem Stamme ju herübergenommen und hinzugesetzt ist, welchen das Litauische im dual und plural als zweiten Personalstamm verwendet. Eine solche Herübernahme findet aber dadurch leicht eine Erklärung, dass im weiteren Verlaufe der Sprachgeschichte das Bewusstsein der Entstehung und Bedeutung der einzelnen Sprachformen verloren gegangen ist. So hat denn auch an die Stelle von u, welches dem Stamme thu eigenthümlich ist, in der vorliegenden Genitivform derselbe i Laut eintreten können, welcher an demselben Platze in der entsprechenden Form des ersten Personalpro-

image
not
available

Got.	unsara	izvara	unkara	inkvara
Ahd.	unsar	iwar	unchar	inchar
Alts.	unser	iuwer	unker	inker
Ags.	user, ure	eover	uncer	incer
Altn.	var, vor	ydhar	ockar	yckar

Eine Vergleichung der Endung ara, ar in unsara unsar mit der Endung des althochdeutschen dero und des lateinischen istorum, istarum, welche der erste Schein wohl anrathen könnte, ist deshalb nicht möglich, weil das Gotische in den entsprechenden Formen statt des r ein z darbietet, thizē, thizō, gōdaizē, gōdaizō, und wenn jene Vergleichung statthaft sein sollte, auch in go. unsara statt des r ein z darbieten müsste, welches wohl auf dem althochdeutschen Sprachgebiete, aber nie auf dem des Gotischen selber in r übergehen kann. Die Endung ara ist eine andere Bildung, welche ihrem Wesen nach auch andere verwandte Sprachen in den pluralischen Genitivformen der ersten und zweiten Person aufweisen. Im Indischen und Persischen lauten diese Formen asmākam, jushmākam. Hier ist die Endung kam, wie Lassen zuerst gezeigt hat, ursprünglich nicht ein Kasuszeichen, sondern ka ist ein Wortbildungssuffix, wodurch gewöhnlich ein Verhältniss der Abhängigkeit, Angehörigkeit, sodann besonders auch der Ursprung bezeichnet wird; somit ist das asmāka eine Art Possessivpronomen, aber stets in e[illegible] derselben Form erscheinend, in der neutralen Nominati[illegible] Eine ähnliche Bildung ist das lateinische nostrum, vestrum, wo die an das plurale Pronomen nos gehängte Endung rum auf die Endung ter oder tor zurückzuführen ist, welche ähnlich der indischen ka die Angehörigkeit und den Ursprung bezeichnet. Auch im Lateinischen erscheint das so v[illegible] Pronomenpersonale gebildete Nomen in Neutralform nicht blos wie dies im Indischen der Fall ist, in Nom[illegible] form nostrum, sondern auch in Genitivform nostri. A[illegible] Endung der entsprechenden germanischen Formen un[illegible] oder wie dieses im gotischen Dialecte lautet, unsara, Wortbildungsendung, welche in der Bedeutung dem lateinischen ter und tor gleich kommt; es ist unser er in Schläg-er, Fisch-er, das alte gothische aria (nom. ariis) lateinisch ario in sicarius etc. Es kann nicht weiter befremden, dass in der

image
not
available

Die Stämme des obliquen Kasus im Plural und Dual.

Während die Nominalstämme fast alle mindestens zweisylbig sind, und die wenigen einsylbigen aus einer geschlossenen oder einer langen Sylbe bestehen, sind die Pronominalstämme ursprünglich einsylbig, und zwar bildet jeder eine kurze offene Sylbe. So die Stämme der Personalpronomina ma, na, va, tu, so auch die übrigen ta, ka, pa, ja u. s. w. Der geringe Umfang des Pronominalstammes sucht sich zu erweitern, und die Sprachbildung bedient sich dazu hauptsächlich zweier Mittel, der Reduplication und der Verlängerung durch ein Fulkrum, Stützsylbe. Die Reduplication haben wir bereits bei dem ersten Personalpronomen im Singular angewandt gesehen. Das zweite dieser Mittel, die Erweiterung des Stammes durch ein Fulkrum, hat in seiner Anwendung einen weit grösseren Umfang als das erste, schon deshalb, weil verschiedene Fulkra angewandt werden können. Als Fulkrum dient nämlich entweder eine rein vocalische Sylbe oder ein den Sprachorganen zunächst liegender Consonant, der Nasal und der Zischlaut, mit einem Vocal gesprochen. Rein vocalische Fulkra sind z. B. die Diphthonge ai und au, dieser in dem Griechischen αὐ-τό, jener im selben Pronominalstamme im Indischen ê-ta und im Oskischen ei-so. Ein kurzer Vocal erscheint als Fulkrum im Griechischen vor dem singularen Pronomen der ersten Person in der Gestalt von ε, ἐ-μέ etc., hier zugleich den Begriff des Pronomens hervorhebend. Ein nasalisches Fulkrum finden wir bei verschiedenen indischen Pronominalstämmen, so bei den Pronomen i: aj-am, ij-am (statt i-am), id[…], dem Pronomen u: am-um, am-ûm, am-ushja, am-ushmin, ferner als Suffix bei einigen Casus des ersten und […]ten Personalpronomens tu-am, mahi-am, tubhi-am. Mit dem Vocal i findet sich dieses nasalische Fulkrum bei mehr Kasusformen des Pronominalstammes a: so im Nominativ, Accusativ, Dual und Plural im-â, im-âs, im-ân, im-[…], wogegen die meisten anderen Kasus dieses Pronomen wie eshâm, âsâm eines Fulkrums entbehren. Das Fulkrum mit dem Zischlaute findet sich Indisch in der Gestalt as als Suffix bei

image
not
available

indische Dualform vām auf den Stamm tu zurückführen und hier einen Abfall des anlautenden Dentals annehmen. Hiernach sind wir nun genöthigt, auch bei der indischen Pluralform vās, und ebenso bei der lateinischen vōs vōbis in gleicher Weise eine ältere Form tvas, tvōs, tvōbis vorauszusetzen, wie wir für den indischen Dual vām ein tvām voraussetzen müssen. Der Abfall des t ist für diese Formen also fast eben so allgemein, wie in viginti, vinçati etc., wo alle verwandten Sprachen vor dem v das anlautende d verloren haben. Uebrigens ergiebt sich hieraus von selbst, dass der Stamm, von welchem die mit v anlautenden Plural- und Dualformen des zweiten Personalpronomens ausgegangen sind, ursprünglich durchaus verschieden ist von dem va, welches in der ersten Person als vajam und āvām erscheint.

Ausser diesen von dem Stamme tu gebildeten Plural- und Dualformen erscheinen in den verwandten Sprachen noch andere Plural- und Dualformen für die zweite Person, welche völlig nach der Analogie der entsprechenden Formen der ersten Person gebildet sind. So zunächst die indischen Pluralformen jushmān, jushmākam, jushmāsu, jushmābhis [illegible], die Zendischen jūshmaibja, jūshmat, die Griechischen [illegible] ὑμμων ὑμμιν. Vergleichen wir diese Formen mit den entsprechenden der ersten Person asman, asmākam, asmāsu, asmābhis, ἄμμες, ἄμμων, ἄμμιν. Jede hat mit der entsprechenden Pluralform der ersten Person denjenigen Bestandtheil gemeinschaftlich, welcher für die Bedeutung der ersten Person [illegible] der allein wesentliche ist, den Stamm ma mit seinen [illegible] dungen; was wir hier als unwesentlich erkannt haben [illegible] Fulkrum as, findet sich in den Pluralformen der zweiten [illegible], das statt dessen aber die Sylbe jus dem ersten Personalstamme [illegible] nicht präfigirt. Wir haben schon in der germanischen Singulativform der zweiten Person thīna eine Herübernahme des Ersten Personalstammes na aus der ersten Personalform gesehen; die entsprechende Zweite-Personalform [illegible] hier von dem herübergenommenen Ersten-Personalstamm [illegible] vorher noch der Personalstamm der zweiten, freilich mit corrumpirtem Stammvocale als thi gesprochen, wie auch in der entsprechenden Ersten-Personalform mina dem Stamme na noch ein anderer Stamm der Ersten-Person ma vorhergeht.

image
not
available

asmai analog eine Zweite-Personalform jusmai gebildet war. Diesen Weg der Verkürzung, welchen das Sanskrit und Zend nur für den Nomin.-plur. betreten hat, hat das Litauische weiter fortgesetzt, indem diese Sprache alle pluralen Kasusformen unmittelbar von der Sylbe ju oder jus selber, mit Hinwegwerfung des Stammes ma gebildet hat, dat. jumis, Abl. jusmus, Gen. jūs-ū, Loc. jūs-ūse, jūs-ijē, Nom. jūs, Acc. jūs.

Dieselbe Bildungsweise, welche sich im Litauischen zeigt, findet sich nun auch im Germanischen bei den Plural- und Dualformen des zweiten Personalpronomens. So zunächst im Hochdeutschen iw-ar, iu mit Abfall der Endung is, iw-ih; der Vocal u ist bei folgendem Vocale in den Halbvocal w übergegangen. Es treffen diese Formen mit den Litauischen ju-mis und ju-mus zusammen; wenn nicht die Kasusendungen des Plural im Germanischen durch die des Singular verdrängt [illegible] ten wären, so würden wir hier für den Dativ eine Form iu-m erblicken, völlig analog dem litauischen Dativ ju-mus. Ebenso verhält es sich mit den niederdeutschen Formen Altsächsisch iuwer, iu, Angelsächsisch eóver, eov, e[illegible] ist hier vor Vocalen nicht in den Halbvocal verwande[lt, son-]dern hat nach dem im Niederdeutschen üblicheren [illegible] gesetze ein trennendes v zu sich genommen, u (iu [illegible]) ist in uv (iuv, eov) übergegangen. Die entsprechenden [Dualfor-]men dieser Dialecte, inker etc. sind für sich betrachtet [illegible] räthselhaft, doch erklären sie sich durch Vergleich [mit] den anderen Dialecten. Die nordischen Dualformen sin[d ockar] und yckr. Die Konsonantenverbindung ck ist durch [eine dem] Nordischen eigenthümliche Assimilation aus nk ent[standen] wie die erste Person ockar und ockr aus unkara un[d unkr]. Woher aber der Vocal y? Jedenfalls ist er kein ur[sprüng-]licher, sondern erst im weiteren geschichtlichen Verl[auf der] Sprache, nach der Trennung der germanischen Dial[ecte ent-]standen, da ihn z. B. das Gothische nicht kennt. [Um-]laut aus u kann hier y nicht sein, weil sonst bei [der] vorauszusetzenden Form unkar für das Nordische dann eine ursprüngliche Identität dieser Form zweiter Person mit der entsprechenden der ersten anzunehmen sein würde. Auch wäre

image
not
available

iunkar voraussetzen, sei es nun, dass iu sich unmittelbar zu i depravirt hat, wie dieses bei der Veränderung von iut zu it geschehen ist; oder dass bei dieser Veränderung das Gotische inkvara als Mittelstufe anzunehmen ist.

Der Weg, auf welchem wir zu einer näheren Einsicht in das Wesen der gotischen Dualformen inkvara, inkvis gelangt sind, derselbe führt uns auch zur Erklärung der gotischen Pluralformen izvara und izvis. Hat sich inkvara als aus iun-kara entstanden ergeben, so müssen wir auch für die Pluralform izvara eine ursprünglichere Form iuzara annehmen, aus welcher dieselbe durch eine gleiche Versprengung des anlautenden iu entstanden ist. z steht hier für s nach gotischem Lautgesetze. Für den gotischen Dialect ist also ein iusara vorauszusetzen, wo der Hoch- und Niederdeutsche iuara hat. Die beiden charakteristischen Silben für die Pluralformen des zweiten Personalpronomens, welche sich im Litauischen finden, ju und jus, finden sich also auch im Germanischen. Dort wechseln die Silben ju und jus in den einzelnen Casus mit einander ab, Inst. ju-mis, D. ju-mus; G. jûs-u, L. jûs-ijê; hier im Germanischen wechseln sie in den einzelnen Dialecten: Hochd. iu-ar, iu-is, Got. ius-ara, ius-is. Das für das Gotische vorauszusetzende ius-ara verhält sich zu dem Hochd. iu-ar, wie das Persische jûsh-em zu Skr. jûj-am. Das Germanische steht also in seinen Pluralformen des zweiten Personalpronomens auf der Stufe des Litauischen. Vor der Casusendung ist blos die Silbe ju oder jus geblieben; der Pronominalstamm ma, welchen das Griechische, das Indische und Zend wenigstens stets in den obliquen Casus hinter derselben erscheinen lässt, ist in beiden Sprachen durchgehends weggefallen.*)

Im Ausdrucke der Pluralformen Erster Person [illegible] hat sich das Germanische von dem Litauischen entfernt[illegible] Litauischen werden dieselben unmittelbar von dem Singularstamme ma, ohne vorhergehendes Fulkrum gebildet, m[illegible]

*) Auch im Litauischen genit. dual jumû ist das m wohl schwerlich mit jenem m des Indischen, Persischen und Griechischen identisch, es scheint vielmehr diese Form erst nach Analogie der entsprechenden Form erster Person mumû gebildet und so dieser Nasal dem Nasal in dem Germ. thina zu vergleichen sein. Vgl. oben.

image
not
available

iusara, iusis oder iuara, iuis, wo mit Ausfall des Pronominalstammes ma die Kasusendung unmittelbar an das Fulkrum ius getreten ist. Ebenso fehlt auch in ansara, ansis der Pronominalstamm ma; ein blosses ans erscheint vor den Kasusendungen. In den meisten übrigen Sprachen bildet dem jus entsprechend die Silbe as den Anlaut der pluralen Ersten Personalformen, bisweilen ist der Vokal dieser Silben durch Verlängerung verstärkt worden, so jûs im Zend und Litauischen: jûž-em, jûs-ijé, jûs-n, in griechischen Dialecten ἀ-μές und ἡ-μεῖς, wobei der aus dem Zischlaut entstandene Spiritus in den Anlaut gerückt ist. Auf germanischem Sprachgebiet hat das as ebenfalls eine Verstärkung erfahren, aber nicht durch Verlängerung des Vokals, sondern durch Nasalirung: as ist in ans übergegangen. Von den Personalstämmen asma und jusma ist also im Germanischen Nichts geblieben, als die Silbe as und jus; as aber ist durch Nasalirung des Vokals verstärkt, welcher dann in u abgelautet ist.

Die germanischen Dualformen beider Personen, als ... ursprüngliche Gestalt sich ank-ara und iunk-ara bereits ergeben hat, zeigen ebenfalls Nasalirung des Vocals der ... lautenden Silbe. Den Pluralformen as-ara und ius-ara ... somit im Dual ein ak-ara, iuk-ara gegenüber, dessen a ... der Vocal ebenso wie der in asara durch Annahme ei... sals verstärkt ist. Auch in diesen Dualformen fehlt der ... liche Pronominalstamm; wie in den Pluralformen vor den ... endungen ein ma, so muss auch hier ein Pronomina... ausgefallen sein, sei es nun der Pronominalstamm va, ... das Sanskrit hier darbietet in âvâm, juvâm, oder irg... anderer. Das zu ank nasalirte ak des Duals kann eb... das zu ans nasalirte as des Plurals nur ein blosses Fulkr... wie das Sanskrit für Plural und Dual mit seinen Fulkri... selt, so auch das Germanische, nur unterscheiden sic... Sprachen darin, dass die indische für den Dual ein re... lisches â, die germanische auch hier ein consonantisch... nommen hat, und zwar ist im Gegensatze zu dem ... des pluralischen Fulkrums hier der Guttural angenom... den. Dass die Sprache auch sonst neben dem Nasal und dem Zischlaute noch den Guttural in pronominalen Fulkris anzuwenden den Trieb hat, haben wir bereits an den singularen Akkusativen mik und thuk gesehen; in noch grösserer Aus-

dehnung hat denselben das Lateinische mit seinen Dialecten verwandt.

Als Ergebniss dieser Untersuchung lässt sich die frühere Geschichte der pluralen und dualen obliquen Kasus der beiden ersten Personalpronomina für das germanische Sprachgebiet in folgenden Hauptpunkten bestimmen.

1) Die obliquen Kasusformen des Plurals sind für die erste Person ursprünglich von dem Stamme ma gebildet und durch das Fulkrum as erweitert worden, für die zweite Person von demselben Stamme, aber durch das Fulkrum jus oder ju unterschieden. Von welchem Stamme die dualen Kasusformen dieser Pronomina ausgegangen sind, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit ermitteln; das Fulkrum ist hier, abweichend vom Indischen, für die erste Person ak, für die zweite juk.

2) Weil die Numeri durch diese Fulkra bestimmt und unterschieden waren, so konnte die ursprüngliche Unterscheidung durch die pluralen und dualen Kasusendungen aufhören. Bis auf den Genitiv sind in beiden Numeris die Kasusendungen des Singular angenommen (wie ἄμ-με ἄμ-μιν u. s. w.).

3) Der Pronominalstamm hinter dem Fulkrum verschwindet, im Fulkrum allein liegt jetzt der Ausdruck der Person und des Numerus.

4) Das Fulkrum der ersten Person ist in beiden Numeris, das der zweiten im Dual durch Nasalirung des Vocals verstärkt worden.

5) Der Vocal in dem Fulkrum erster Person wird zu u abgelautet.

6) In dem Fulkrum zweiter Person wird der Diphthong iu in einigen Dialecten durch Zusammenziehung in einen einfachern Laut, in den andern, wenigstens in dem Gotischen durch Versprengung der beiden Bestandtheile verändert.

Die weitere Geschichte dieser Pronominalformen gehört den einzelnen Dialecten an und bedarf hier keiner weiteren Darlegung.

Der Nominativ des Plurals und Duals.

Nom. plur. veis, wir, wi, wë, ver;
jus, ir, ji, gë, er und ther.

Wie für diesen Kasus der ersten Person im Indischen die

aus dem Stamme ma mit dem Fulkrum as gebilde
asmai später völlig verdrängt ist durch eine aus dem
va mit dem Fulkrum am gebildete Form vai-am, so
auch das Germanische keine den obliquen Kasus unsai
entsprechende Form, sondern auch hier ist dieselbe
Stamme va ausgegangen. Nur ist der Vocal a in
gegangen, ein Uebergang, den wir auch bei dem Stan
in der Form mína bereits beobachtet haben; die For
ist der regelmässige nom. plur. nach der sich somit e
den i-Declination, wie muneis vom Thema muni. De
Uebergang aus der a- in die i-Declination zeigt hier da
chische in dem Stamme ma: ἡμεῖς, während das Vedisch
mai sich in der ursprünglichen a-Declination behaupte
Das Bedenken, welches Bopp trägt, den Auslaut des V
veis als Nominativendung zu betrachten, kann nicht al
gründet gelten, vielmehr hat sich noch in unserem heu
wir das alte s der pluralischen Nominativendung zu r
härtet erhalten.

Das entsprechende germanische Wort der zweiten Pe
ius etc. dürfen wir allerdings der Form nach für keinen
plur. erklären, ebensowenig wie das zendische júžem oder
und das indischen jûjam; es ist eine aus einem Stamme ju
entstandene Abkürzung, im Indischen dem vajam, im
manischen dem veis analog gebildet, woraus im Germanisc
auch die Kasus obliq. der pluralischen zweiten Person a
gegangen sind.

Nom. dual. G. vit, ND. wit AS. vit, Nord. vit, HD. feh
ND. git, AS. git, N. it und thit, G. und HD. fehlt. Für
Erste Person ist vit den germanischen Dialecten gemeinscha
lich, für die Zweite erscheint nur im ND. und AS. und i
N. eine Form, dort git, hier it. Wie aber im Plural AS.
und N. er statt des im Gothischen noch vorhandenen i
stehen, so müssen auch diese Dualformen auf iut zurück
geführt werden. Beide Dualformen zeigen denselben Stamm
wie die pluralen Nominative, vi und iu. Zur Erklärung de
antretenden Dualzeichens t müssen wir zum Litauischen unsere
Zuflucht nehmen. Dieses hat im Plural mės und jûs, im Dual
mudu und judu. Hier ist die Entstehung der Dualformen klar,
denn die daneben vorkommenden Formen mudvi und judvi, so
wie der Ausdruck des dualen Dativs durch mum dvëm, jum

dvëm lassen weiter keinen Zweifel, dass mudu und judu Composita sind und zwar componirt mit dem Zahlworte zwei. So hat das Germanische die ihm eigenthümliche Ausdrucksweise des Duals nur für die obliquen Casus erhalten; beim Ausdruck des dualen Nominativs hat es in Gemeinschaft mit dem Litauischan eine Componirung des Stammes mit dem Zahlwort Zwei angewandt, welches im Litauischen mit der dentalen Media, in den vorliegenden germanischen Dialect mit der Tenuis anlautet. Das zweite Glied der Composition ist dann bis auf den anlautenden Dental verkürzt worden, und so erschienen als Dualformen vit und iut.

Dem nordischen Dialecte sind für den nom. plur. und dual. als zweite Person die Nebenformen ther und thit eigenthümlich. Wie er und it auf ius und iut, so werden diese auf thius und thiut zurückzuführen sein. thius ist der regelmässige nom. plur. des Stammes thu, gebildet wie sunjus von sunu; der entsprechende Dual ist wie vit und iut durch Composition aus demselben Stamme thu gebildet, demselben, welchen wir durchgängig im Singul. der zweiten erblicken. Während die griechische Sprache blos für Sing. und Dual der zweiten die Casusformen aus dem Stamme tu entwickelt σύ und σφώ, für plur. aber nur aus dem Stamme jusma, so haben sich im Germanischen für Plur. und Dual beide Bildungsarten erhalten, und wir erblicken hier einen Reichthum wie ihn das Sanskrit darbietet, wo in mehreren Casus neben den aus jusma und juva abgeleiteten Formen auch die aus dem Stamme tu entstandenen vas und vâm im Gebrauche sind.

Die logischen Kategorien des Flexions-Organismus in ihrer Gemeinsamkeit für das Indogermanische und Semitische*).

I.

Von der Entwicklung der Sprache im Allgemeinen.

Die Sprachwissenschaft begnügt sich nicht mit der Kunde von der höchsten Vollkommenheitsstufe der Sprache und der weiter eingetretenen Veränderungen, durch welche der Sprachreichthum dieser Stufe immer mehr und mehr geschmälert wird. Bei dieser Kunde sind blos die Veränderungen dem Bewusstsein vermittelt: der Ausgangspunkt dieser Veränderungen, die Existenz der noch unveränderten Sprachformen ist noch unvermittelt, noch nicht begriffen, so lange die Existenz noch als eine absolut gegebene angeschaut wird und das Bewusstsein ihrer Entstehung fehlt. In der Weise, wie diese Frage nach der Sprachentstehung früher ohne die Grundlage der historischen Grammatik und ohne die Kenntniss der Sprachgeschichte zu beantworten versucht ist, hat sie gegenwärtig kein Interesse mehr. Es wurde gefragt: ist die Sprache ein Product menschlicher Thätigkeit oder war sie dem ersten Menschengeschlechte angeboren. Der Standpunkt ist jetzt ein wesentlich anderer. Die Aufgabe ist vielmehr denjenigen Schöpfungsact selber zu bestimmen, als dessen Resultat jener Zustand höchter Sprachvollkommenheit sich ergeben hat, den in seinen einzelnen Erscheinungen und Formen die historische Grammatik darzulegen im Stande ist. Ob dieser Schöpfungsact in die Thätigkeit des menschlichen Bewusstseins zu ver-

*) Die hier gegebenen logischen Kategorien führen den Grundriss eines sprachphilosophischen Systems, den der Verf. bereits in seiner deutschen Grammatik gegeben, weiter aus und suchen insbesondere darzuthun, dass auch die semitischen Sprachen hierin mit den indogermanischen übereinkommen.

setzen ist, oder in diejenige Thätigkeit, aus welcher der bewusste Mensch selber hervorgegangen ist, findet dadurch von selber seine Erledigung. Im Allgemeinen ergiebt sich über die Natur desselben folgendes.

Die Sprache ist hier der Inbegriff einer Menge unter sich verschiedener Sprachformen, verschiedene Formen können aber nicht das Resultat desselben durchaus identischen Schöpfungsactes sein; der Schöpfungsact zerlegt sich somit in eine Reihe von einzelnen Thaten. Jedes Dasein, wenigstens jedes konkrete Dasein, setzt einen Act, eine Bewegung voraus, aus der es resultirt. Die existirenden Sprachformen setzen wegen ihrer Gleichartigkeit eine gleichartige Bewegung voraus, so dass man wohl im Allgemeinen von Einer Bewegung reden kann, aus welcher alle Sprachformen resultiren, aber jedenfalls verändert sich diese Bewegung so vielfach, als es unter sich verschiedene Sprachformen oder unter sich verschiedene Gruppen identischer Sprachformen giebt. Wir gelangen dadurch zum Begriffe von Stufen dieser Bewegung.

Die Aufgabe ist demnach, die Bewegung, deren Resultat die Sprache ist, in ihrer Veränderung, in ihren Stufen, — den Sprachschöpfungsact in seinen Momenten zu begreifen. So ergiebt sich der Begriff einer Sprachgeschichte, welche jener Epoche höchster Sprachvollkommenheit vorausgeht und in derselben ihren Abschluss findet. Wir können die Sprache in dieser ihrer Geschichte bezeichnen als die Sprache in ihrer Entwicklung, als die sich entwickelnde Sprache. Bezeichnet ja Entwicklung nach dem jetzt gewöhnlichen Gebrauche eine Bewegung, durch welche das Bewegte zu einer reicheren konkreteren Form geführt wird. Von jener Epoche an haben wir in der Sprachgeschichte keine Entwicklung mehr, wir haben hier die bereits entwickelte Sprache in ihrer Fortbewegung. Die Sprache in ihrer Entwickelung und die entwickelte Sprache in ihrer Fortbewegung sind die zwei Abtheilungen, worin der Gegenstand der Sprachwissenschaft zerfällt.

Ich werde versuchen, in einem Vergleiche des Semitischen mit dem Indogermanischen die Entwicklungsmomente darzulegen, aus welchen diejenigen Sprachformen resultiren, deren Complex wir mit dem Namen Verbalflexionen oder Conjugation zu bezeichnen gewohnt sind. Vorher wird aber nöthig sein, um die Stellung der Conjugation innerhalb der Sprache anzugeben, im Allgemeinen

eine Uebersicht derjenigen Sprachentwicklungselemente aufzustellen, welche die Conjugation zu ihrer Voraussetzung hat, wenn ich auch hierbei speciell auf die einzelnen Sprachfamilien keine Rücksicht nehmen kann.

II.

Allgemeine Uebersicht der Sprachentwicklungsmomente, welche der Verbalflexion vorausgehen.

Die Sprache ist die Verkörperung von dem Inhalte des menschlichen Bewusstseins. — Den Sinnen tritt ein Theil des unendlichen Seins gegenüber, die bestimmten Gebilde von Materie auf der Erdoberfläche. Dies ist das Gebiet, auf dessen Unterwerfung das durch die Sinne vermittelte Begriffsvermögen der Menschen zunächst angewiesen ist. Einzelne Theile dieses Gebietes sind ihm selbstständige, ganze, und auch dieser oder jener Theil von einem solchen Ganzen wird ihm ebenso zu einem selbstständigen Gegenstande. Der Mensch nimmt das Sein, indem er es in den Gegensätzen innerhalb dessen, in seiner Endlichkeit und Bestimmtheit erfasst, in sich auf, und die Welt ist, soweit sie ihm zugänglich, durch ihn noch einmal da. Die einzelnen Gegensätze, die Endlichkeiten, sind von dem Menschen als Begriffe aufgenommen und zu einer Einheit, dem Inhalte des Bewusstseins, dem geistigen Inhalte, zusammengeschlossen. Aber der einzelne Begriff kann aus dieser Zusammengeschlossenheit mit anderen heraustreten, aus dieser Gebundenheit wieder frei werden. Zugleich lebt der Mensch mit anderen Menschen. Damit aber der Mensch anderen gegenüber etwas aus seinem geistigen Inhalte heraustreten lassen kann, muss es diesen durch ihre Sinne vermittelt werden, es bedarf wieder einer Verkörperung.

Aber nicht ein jedes Ding, welches von dem Bewusstsein als selbstständiger Theil des unendlichen Seins aufgenommen ist, kann, wenn es aus dem Bewusstsein heraus anderen gegenübertritt, eine besondere Verkörperung bekommen, wodurch gerade der Begriff dieses einzelnen Dinges dargestellt würde. Die Natur hat zwar Alles in

genommen, zu Begriffen werden, gehen einzelne Dinge, welche Merkmale mit einander gemeinschaftlich haben, in eine Einheit, in den Gattungsbegriff, über. Nicht das einzelne erfasste Ding, sondern der Gattungsbegriff verlangt eine äussere Darstellung, eine Verkörperung. So ergiebt sich die Nothwendigkeit einer Verkörperung für das von dem Begriffsvermögen aufgenommene Sein nach seiner Gattung. Andererseits ist aber auch die Nothwendigkeit vorhanden, die einzelnen Dinge so viel als möglich in ihrer Verkörperung von einander zu scheiden; das kann aber zunächst nur dadurch geschehen, dass die Gattungsbegriffe so eng als möglich gefasst werden. Hieraus ergiebt sich für den Sprachanfang und den Fortschritt des Anfangs folgendes.

1.

Der umfassendste Gattungsbegriff ist der nächste, der eine Verkörperung verlangt. Wir haben zu fragen, was der allgemeinste Gattungsbegriff sei; welches das allgemeinste Merkmal, das an den einzelnen für sich betrachteten Dingen zur Erscheinung kommt. Wir müssen antworten: es ist das Merkmal der Bewegung, sei es nun, dass das Ding als ein bewegtes oder ein bewegendes erscheint. Der Begriff des in Bewegung erscheinenden Seins verlangt zunächst einen äusseren Ausdruck, eine Verkörperung. Der Mensch nimmt das Ding als ein in Bewegung erscheinendes in den Inhalt seines Bewusstseins auf, er giebt ihm deshalb als dem in Bewegung erscheinenden Dinge einen Ausdruck durch eine von ihm selber ausgehende Bewegung, durch die Bewegung des menschlichen Stimmorganes, durch den Ton der menschlichen Stimme.

Das Resultat des menschlichen Stimmvermögens ist zunächst der Vocal in der dreifachen Qualität, welche durch die weiteste, die mittlere und die engste Oeffnung der Lippen bedingt ist:

weiteste Lippenöffnung: a
mittlere Lippenöffnung: i
engste Lippenöffnung: u.

Der Vocallaut wird erweitert durch eine unmittelbar vorhergehende oder nachfolgende Bewegung der Lippen, der Zunge, des Gaumens; wir sagen, es tritt zu dem Tone, dem Vocale, ein consonantisches Element hinzu — der Laut der mensch-

lichen Stimme ist ein artikulirter. Jede sich so
Sprachform kann eine Wurzel sein. Der Satz von der
lichen Einsilbigkeit der Wurzel, welchen die verg
Grammatik in der Auffindung des Semitischen Silb
nisses auch für die Semitischen Sprachen dargethan
det in dem Aufgestellten seine nothwendige Erklär
zum Ausdrucke einer zur Erscheinung kommenden
ist eine von dem Menschen ausgehende Gegenbewe
reichende, ein Vocal, eine Silbe.

Ein jeder der auf diese Weise hervorgebrach
ist Ausdruck für den Begriff des in Bewegung zur E
kommenden Seins. Es ist dieses der Anfang de
schöpfungsactes, der Anfang der Sprache selber.
wie sich Laut und Begriff entsprechen können, d
etwas Incommensurabeles scheinen, findet dadurch
digung. Sie würden sich nicht entsprechen können
der Begriff nicht in dem Laute seinen Ausdruck f
nen, wenn sie nicht commensurabel wären. Sie
aber dadurch, dass die Substanz beider eine einh
die Bewegung.

2.

Die Wurzel ist somit zunächst Ausdruck der
bestimmungslosen, also einer jeden Bewegung.
stimmte, individuelle Bewegung, in ihrer Ge
keit und Verschiedenheit zu anderen bestimmten Bewe
gefasst, bekommt dadurch ihren Ausdruck, dass au
der Wurzeln einzelne zu ihrem bestimmten Ausdru
werden. Es sind diese bestimmten, individuellen
arten zunächst nur wenige, also noch weitere Gatt
indem innerhalb der abstracten, allgemeinen Be
nächst nur die Hauptunterschiede gefasst werden,
griffe der gemässigten, der schnelleren, der lang
aufgehaltenen Bewegung, der Bewegung des Ent
Vergehens, des Gebens und Nehmens. Für ein
stimmte Bewegung werden besimmte Formen des
Bewegungsausdruckes, wie er sich auf der Stufe
also bestimmte Wurzeln als ihr specieller Ausd
brauche fixirt. Da nun aber die Bedeutung ei
Weise verwandten Wurzel noch immer ein umf

tungsbegriff ist, so muss sie auch für Bewegungen angewandt werden, welche nicht alle Merkmale mit einander gemeinschaftlich haben, mithin für Bewegungen, welche als verschieden von einander aufgefasst werden müssen. Wie nun eine bestimmte jener Bewegungsarten durch Festhaltung eines bestimmten Merkmales eine noch bestimmtere wird, so wird auch ihr Ausdruck durch Erweiterung um ein consonantisches Element ein bestimmterer, so dass dieselbe Wurzel bald durch diesen, bald durch jenen Consonanten erweitert erscheint und durch den Gegensatz der verschiedenen Formen, zu welchen sich dieselbe Wurzel entwickelt hat, der Gegensatz der einzelnen bestimmteren Begriffe, in welchen sich der allgemeinere Begriff zerlegt, bezeichnet wird. — Hierin besteht der Unterschied zwischen primären und secundären Wurzeln, der sich namentlich in den Indogermanischen Sprachen erhalten. Im Semitischen haben sich nur secundäre, nur drei- und mehrconsonantische Wurzeln als Bezeichnungen von Thätigkeiten und Bewegungen erhalten hat; die gemeinschaftliche Wurzelform, die mehreren solcher Wurzeln zu Grunde liegt, lässt sich nur noch durch grammatische Analyse ausfindig machen, ohne in der Sprache selber vorzukommen.

3.

Durch die Wurzel wird also ein Ding insofern bezeichnet, als dieses in einer bestimmten Bewegung aufgefasst ist. Doch ist der soweit sprachlich auszudrückende Begriff eines Dinges noch ein sehr umfassender Gattungsbegriff; denn viele Dinge sind Substrate derselben bestimmten Bewegung, und zwar Dinge, die sich dem Bewusstsein gegenüber als von einander verschieden, als Gegensätze zu einander darstellen, indem jedes einzelne Ding als Complex bestimmter einzelner Merkmale erscheint. Dieselbe Bewegung erscheint zwar an vielen Dingen, und für alle diese ist dann dieselbe Wurzel der Ausdruck, der sie als in bestimmter Weise bewegt oder bewegend bezeichnet. Aber nicht bei einem jeden dieser Dinge erscheint diese bestimmte Bewegung als das hauptsächlichste der Merkmale, aus denen der Begriff des Dinges für das Bewusstsein resultirt; sondern nur einzelne oder ein Ding stellt sich dem Bewusstsein als solches dar, an dem jene Bewegung hauptsächlich

zur Erscheinung kommt, dergestalt, dass sie als bl
Merkmal gleichsam an ihm zu haften scheint.

So war die Wurzel zunächst Ausdruck der abst
also jeder Bewegung (auf Stufe 1), dann aber (auf
ist sie Ausdruck einer individuellen, bestimmten Bewe
worden. Auf dieser Stufe ist sie einerseits der Ausd
ein Merkmal, welches an vielen Dingen zur Erscheinung
für ein Merkmal, welches in einer bestimmten Bewe
steht, andererseits für die Totalität der Merkmale, w
einem einzelnen dieser Dinge zur Erscheinung kom
dessen Begriff dem Bewusstsein vermitteln; — einer
zeichnet sie die Dinge als in bestimmter Weise b
oder bewegende, andererseits ein einzelnes
seiner Ruhe, als Complex der ihm eigenthüm
Merkmale, indem als das Hauptsächlichste unter di
bestimmte Bewegung angeschaut wird. Im Semitisc
der Gegensatz zwischen dem Begriffe des bewegten
wegenden und des ruhenden Seins dadurch ausgedrü
die Wurzel durch die verschiedene Stellung ihres Voc
halb der Wurzelconsonantengruppe in Gegensatz zu
ber tritt.

4.

Das einzelne Ding in seinem Unterschiede, sein
sätzlichkeit gegen ein anderes hat seine Bezeichnung
ches von dem Ausdrucke des hauptsächlichsten u
tendsten seiner Merkmale aus erhalten, welches bi
anderes sein konnte, als eine bestimmte Bewegung.
bald der Ausdruck des in seiner Ruhe selbstständiger
sich seienden Dinges gewonnen ist, kann auch von
Merkmalen als der Bewegung der Ausdruck für die
nommen werden. Denn als hauptsächlichstes Merk
Dinges kann nun auch sein Verhältniss zu einem
Dinge gefasst werden und von dem Ausdruck des
ein Ausdruck des ersteren ausgehen. Wir nennen
chen Ausdruck ein abgeleitetes Nomen, dagegen
druck des Dinges in seiner Ruhe, wie ihn die vorl
Stufe ergeben hat, einen ei[illegible]hen Nominalstamm.

5.

So können die Gattungsbegriffe immer enger und enger gefasst und die einzelnen Dinge immer mehr und mehr in ihrem lautlichen Ausdruck von einander unterschieden werden. Der letzte Schritt dieser Unterscheidung ist dadurch geschehen, dass die Dinge derselben Gattung in ihrem geschlechtlichen Gegensatze gefasst werden. Der Gattungsname in seiner einfachen Form ist Bezeichnung des männlichen als des zunächstliegenden Geschlechtes.

Zusammenfassung dieser Entwicklungsmomente und Uebergang zu der Verbalflexion.

Was wir bisher betrachtet haben, ist die Realisirung des durch das menschliche Begriffsvermögen gegebenen Strebens, das ganze erfasste Sein sowohl in seiner Bewegung, als in seiner Ruhe nach den Gegensätzen innerhalb seiner selbst auszudrücken. Wir können daher sagen, die sich auf diesen Entwicklungsstufen ergebenden Sprachformen sind der Ausdruck des Seins an und für sich, — durch sie wird ein Sein in seiner Bestimmtheit für sich, in seiner an ihm selbst gegebenen Gegensätzlichkeit gegen jedes Nicht-Dies-Sein ausgedrückt.

In den Kreis der von dem Denken erfassten Dinge tritt nun aber das Denken, das denkende Ich selber hinein und stellt durch eigne That sich selber den Dingen als seiner Aussenwelt entgegen, als seinem Anderssein. Die Aussenwelt, die aussenweltlichen Dinge werden nun in der Weise bestimmt, ob sie in Beziehung zu den denkenden Ich gesetzt sind oder nicht. Das Sein erhält so neue Bestimmtheiten, aber nicht solche Bestimmtheiten, wie auf den vorhergehenden Stufen, wodurch es als **Sein-für-sich** konkreter würde, sondern es wird das Sein, das für sich bestimmt ist, nun auch in verschiedenen Beziehungen als **Sein-für-mich** bestimmt. Die Sprachformen, welche der Ausdruck des Seins in diesen seinen Bestimmtheiten sind, bezeichnen wir mit dem Namen Verbalflexionen.

III.

Erstes Entwicklungsmoment der Ve

(Erste, zweite, dritte Person.)

1. Zunächst ist nach dem somit aufgel mungs- und Entwicklungsgange die durch die gedrückte Bewegung eine zweifache, entw welche die erfasste Aussenwelt, das Anderss oder eine solche, welche das denkende Ich selb hat. Die Bewegung erhält im letzteren Fal stimmtheit, wird konkreter. Wie aber in keit das Bestimmtere, Konkretere um heit reicher ist als das Allgemeine, wo gen ist, so wird auch dessen sprachli wenn er der Ausdruck des Konkrete um ein Sprachelement, um einen La Verbalwurzel, wenn sie Ausdruck dieser be mit dem denkenden Ich in Identitätsbezieh wegung sein soll, wird durch einen den Spra liegenden Laut erweitert, — die Wurzel Bewegung ohne konkrete Bestimmu die ursprüngliche, einfache Wurzel, wie der einer früheren Sprachentwicklungsstufe erge

Dasjenige sprachliche Element, um w erweitert das mit dem denkenden Ich Thätige ausdrückt, ist in den Indogermani Nasal, sowohl der dentale als der labiale, w mit dem labialen Halbvokale v vertauscht wer Semitischen Sprachen nicht nur der N auch der harte t und k Laut. n, t, k zeichnung der ersten Person. Ich vorerst unerwiesen hier aussprechen; der dem Folgenden hervorgehen.

2. Der Ausdruck für die Beweg sprünglichen Allgemeinheit, in il losigkeit auf das denkende Ich, d entbehrt zunächst einer Erweiterung. In überhaupt in den Semitischen Sprachen die Wurzel ohne eine begriffliche Erweite

ders in den Indogermanischen Sprachen, wo ein zweites Princip der Sprachentwicklung sich hier Geltung verschafft hat. Dieses Princip, welches weiterhin auch in den Semitischen Sprachen erscheint, ist Folgendes. Das Bestimmungslosere, Abstractere wird dadurch, dass es in Gegensatz tritt mit dem daraus entwickelten Bestimmteren, Konkreteren, Beschränkteren, selber ein Beschränkteres: es hat nur eine negative Bestimmtheit, es ist ein Nicht-dieses geworden. Die negative Bestimmtheit, welche das Abstractere durch den Gegensatz gegen das aus ihm hervorgegangene Konkretere erhalten hat, wird nun an dem lautlichen Ausdrucke des Abstracteren bezeichnet. Die Bezeichnung des konkret gewordenen Abstracten war das nächste; daher ist hierzu ein den Sprachorganen zunächst liegender Laut verwandt worden. Zur Bezeichnung des Abstracteren als des im Gegensatze zu diesem Konkreten bestimmter und konkreter gewordenen wird nunmehr der zunächst ferner liegende Laut verwandt. Somit ergiebt sich die Erscheinung, dass das Abstractere, welches doch das logisch frühere ist, in seinem Ausdrucke die entferntere Sprachform, dagegen das Konkretere, das logisch spätere, die näher liegende Sprachform darbietet. So ist es in den Indogermanischen Sprachen auch mit dem uns jetzt vorliegenden Falle. Das bewegte aussenweltliche Sein ist der ersten Person gegenüber das allgemeinere, bestimmungslosere. Die erste Person hat eine consonantische Erweiterung erhalten und zwar die den Sprachorganen zunächst liegende, den Nasal. Die dritte Person wird aber in ihrem Gegensatze zu der ersten, in ihrer negativen Bestimmtheit, nicht die erste Person zu sein, gefasst, und bekommt in diesem Gegensatze zu der ersten Person das zunächst entfernter liegende consonantische Element t zu ihrem Ausdrucke. — Der hier angenommene Satz übrigens von diesem Verhältnisse zwischen dem Nasal und dem t-Laute findet überall in den Indogermanischen und Semitischen Sprachen, wo diese Laute n und t oder der aus dem letzteren entwickelte Zischlaut auftreten, seine Bestätigung. Auf der vorliegenden Stufe der Semitischen Sprachentwicklung, wo nur die erste Person, aber nicht ihr Gegensatz lautlich bezeichnet wird, brauchte der entfernter liegende Laut t nicht als Ausdruck eines gegensätzlichen Begriffes verwandt zu werden und hat daher gleiche Bedeutung mit dem Nasale erhalten. Und auch

der noch weiter abliegende Laut k ist
sten Person verwandt worden. Wo etwas zum Ausdruck der er-
sätze beschränkt zu sein auftritt, da ... ohne durch Gegen-
seren Reichthum und Mannigfaltigkeit kann es in um so grös-
Sprachorganen zustehenden Lautelementen ... erscheinen: die den
ander entgegengesetzten Begriffen als ... brauchen nicht ein-
ben zu werden, sondern können sämmtlich deren Ausdruck gege-
zu Theil werden. ... einem einzigen

3) Das Denken hat sich selber ...
Kreis des Gedachten getreten — es ... erfasst und ist in den
in erste und dritte Person geschieden ... hat sich die Verbalwurzel
des denkenden Ich wird das zu ihm ... Aber durch jene That
Anderssein, wird die Aussenwelt selber ... im Gegensatze stehende
Sphäre des Ichs hineingezogen und ... zum Theil mit in die
gesetzt, indem dieses an irgend ein ... zu dem Ich in Beziehung
wendend dasselbe an seinen Gedanken ... aussenweltliches Sein sich
nehmen lässt. — Im lautlichen Ausdruck, seinem Denken Theil
ziehung zum Ich gesetzte Anderssein ... ist das in diese Be-
sein, vom Anderssein, das angeredete Anders-
Indogermanischen Sprachen ist ... unterschieden. In den
dersseins zum denkenden Ich an dem ... das Verhältniss des An-
seins schlechthin, also an der ... Ausdrucke ... bereits durch
t erweiterten Wurzel ausgedrückt. ... des Anders-
kreteren, bestimmungsreicheren Ausdruck ... eine fernere
erhält die mit t auslautende Wurzel ... auslautendes
durch auslautendes u. ... dieses kon-
In den Semitischen Sprachen ist *tu* is das Zeichen der zweiten Person.
Person von der ersten ausgegangen. Der Ausdruck der zweiten
thätige Sein als identisch gesetzt mit dem denkenden ... Person ist das
zweite Person ist dasjenige thätige Sein, welches ... denkenden Ich; die
an den Gedanken des denkenden Ich und somit ... dieses Theil nimmt
Theil hat: es ist das aussenweltliche Sein, ... mit an ihm selber
Bestimmtheit, Theil zu nehmen an dem ... dessen konkrete
sein des Ich seinen Grund hat. Der sprachliche ... Ich, in dem Da-
ihres Grundes, die als erste Person durch ... Ausdruck dieses
weiterte Verbalwurzel, wird durch ein Sprachelement ... oder t oder k er-
chert, um das zu bezeichnen, was eine Bereicherung dieses
Grundes um eine neue Bestimmtheit, — was konkrete Ent-
wicklung dieses Grundes ist, — um Ausdruck der zweiten Per-
son zu sein. Es ist dieses erweiternde Element ein vocalisches,

und zwar das den Sprachorganen zunächst liegende, der Vocal *a*. Danach giebt es also drei Bezeichnungsweisen der zweiten Person, die Wurzelerweiterung durch na, oder ta, oder ka. Dass ta und ka einst in jedem Semitischen Dialecte, auch im Hebräischen neben einander zum Ausdruck der zweiten Person verwandt ist, können wir aus der Form, in welcher diese uns jetzt vorliegen, noch nachweisen. Nur na erscheint in keiner derselben, obwohl n als Zeichen der ersten Person sich erhalten hat. Die Erweiterung mit n erscheint nur in der zu Grunde liegenden Form, nicht in deren konkreterer Entwicklung; als konkrete Entwicklung ist sie durch die entsprechende Erweiterung des t und k Lautes verdrängt worden. Eine ganz gleiche Erscheinung gewährt uns die Semitische Sprache in der Bezeichnung des reflexiven Verhältnisses. Der reflexive Begriff der Thätigkeit wird bezeichnet durch Erweiterung der Wurzel im Anlaute; es tritt *n* oder *t* an den Wurzelanfang. Aber nicht bloss der allgemeine, sondern auch der konkreter bestimmte Wurzelbegriff, die intensive, die extensive Thätigkeit wird als sich auf sich selbst beziehend, als Reflexivum bezeichnet; — der reflexive Wurzelbegriff wird konkreter. Für diese konkreteren Reflexivbegriffe hat sich nur eine Art des Ausdrucks, die mit *t*, erhalten; die Form mit dem ganz gleich bedeutenden *n* ist für dieselben verloren gegangen oder gar nicht gebildet werden, *n* hat sich nur als Ausdruck des abstracten Reflexivbegriffes erhalten. Wir haben ein i*n*-qatala (*n*iqtal) und iq*t*atala neben einander, aber nur ein *t*aqattala, kein *n*aqattala u. s. w. So haben wir in der ersten Person *n*, *t*, *k*; in der zweiten nur *t* und *k*; n ist hier verloren gegangen oder hier überhaupt nicht angewandt worden.

4. Die negative Bestimmtheit der dritten Person gegenüber der ersten ist von den Indogermanen (III, 2) bezeichnet worden; die negative Bestimmtheit der ersten Person gegenüber der aus ihr sich entwickelnden zweiten von den Semiten. Während die erste Person der allgemeinere Grund ist, aus welchem durch die zunächst liegende vocalische Erweiterung, (durch den hinzutretenden Laut *a*) die zweite Person als konkrete Entwicklung desselben ausgegangen ist, bekommt im Gegensatze zu der so bezeichneten zweiten die erste Person eine negative Bestimmtheit — als Ausdruck derselben den ferner liegenden Vocal, *u*. So haben wir im

Arab. tu, im Aethiopischen kû. Im Hebräischen e
und wir können nicht nachweisen, dass hier jem
sprochen worden ist. Daher müssen wir anne
Hebräische hat einen anderen ferner liegende
zum Ausdruck der negativen Bestimmtheit der
son, gegenüber der daraus entwickelten zweiten
wählt.

Der Unterschied zwischen dem vocalischen E
ches in den Endungen der ersten und zweiten Pe
chen wird, ist also der, dass der Vocal in
der sprachliche Ausdruck für die konkrete Best
um welche der Begriff der zweiten Person noth
chert sein muss, wenn sich derselbe, wie dieses i
geschehen ist, von der ersten aus entwickelt h
cal in der zweiten ist eine nothwendige Ber
Consonanten. Bei der ersten Person hingegen
nur Ausdruck ihrer negativen Bestimmtheit, w
nothwendiges Moment ihres Begriffes an s
dern nur aus ihrem Gegensatze zu der erst aus
ten zweiten resultirt. Dieser Unterschied zw
cale der ersten und der zweiten Person zeigt s
weiteren Entwicklung beider Formen, so z. B.
bestimmung. Eine nähere Untersuchung üb
noch nicht hierher, da sie erst Resultat ein
wicklungsstufe ist; aber um eine Bestätigung
zu geben, glaube ich wohl sie hier im Vor
dürfen. Der Dual und Plural beider Person
bezeichnet, dass ein langer Vocal, â und û,
Verbalform tritt. Bei der zweiten ist die
terung, welche hinter dem t und k erschein
Begriff nothwendige, daher muss sie vor die
wahrt werden; es tritt die Numerusendung
eines dazwischentretenden zunächstliegende
des labialen Nasals, dessen Bedeutung kei
die, vor der Numerusendung das für den
Person nothwendige vocalische Element z
tumâ, qatal**tumû**. [Dass hier ein urspr
Laut u übergegangen ist, ist eine im Sem

zweiten Person zu finden, wie in der passiven Infectform *tu*qtal, wo das Zeichen der zweiten Person, ta, an den Anlaut der Wurzel gesetzt ist, aber zum Ausdruck einer anderen Bestimmtheit den ihm eigenthümlichen Vocal a gegen einen anderen aufgegeben hat.] — In der ersten Person dagegen tritt die Numerusendung unmittelbar an den Consonanten an, welcher hinter der Verbalwurzel gesprochen die erste Person bezeichnet, an den Consonanten *n*, wir haben Arab. qatal*nâ*, Hebr. qatal*nû*.

5. Auf der soweit gewonnenen Entwicklungsstufe der Verbalflexion tritt ein Princip, welches einer der früheren Sprachentwicklungsstufen angehört, die der Verbalflexion vorhergehen, einwirkend und bestimmend auf. Das Sein in seiner Bewegung ist bestimmt worden als erste, zweite, dritte Person. Aber da das Sein als Gattungsbegriff und somit auch nach seinen geschlechtlichen Unterschiede einen Ausdruck erlangt hat (II, 5), so wird auch das nach seiner Beziehung zum denkenden Ich bestimmte thätige Sein in seinem geschlechtlichen Unterschiede ausgedrückt. Ist das thätige Sein ein aussenweltliches, dritte Person, so ist die Geschlechtsbezeichnung des Thätigkeitswortes dieselbe wie bei dem Sein in seiner Ruhe, bei dem Nomen; es bekommt die Endung at, wenn das thätige Sein als weiblich aufgefasst wird, qatalat, Hebr. קָטְלַת, oft mit Abfall des Consonanten t קָטְלָה. Ist das thätige Sein identisch mit dem denkenden Ich, erste Person, so wird an dem Thätigkeitsworte der Geschlechtsunterschied nicht weiter bezeichnet. Ist das Thätigkeitswort endlich als zweite Person bestimmt durch Erweiterung der Wurzel um die Endung ta, ka, so ist die Bezeichnung desselben als des Feminins nicht durch Anhängung der allgemeinen Femininalendung at an die so erweiterte Form geschehen, sondern die zweite Person wird als weiblich, als dem entfernteren Geschlechte angehörend dadurch ausgedrückt, dass das, was im Semitischen der Ausgangspunkt der zweiten Person ist (III, 3 S. 66), die Consonanten t oder k, nicht mit dem näheren Vocale a, sondern mit dem entfernter liegenden *i* gesprochen werden, die femininale zweite Person findet somit ihren Ausdruck in den Endungen ti und ki. Diese ist im Aethiopischen, jene im Arabischen und im Hebräischen erhalten (קָטַלְתִּי mit Verlängerung des kurzen Vocals).

image
not
available

ךִ, ךָ statt ךְ, wo i wie auch meist in der entsprechenden Vobalendung abgefallen ist, כֶן כֶם mit ähnlicher Verkürzung). Die mit t anlautenden Formen sind in dieser einfachen Gestalt aus dem Sprachgebrauche verschwunden.

Ebenso wird auch das Zeichen der ersten Person von der Verbalwurzel abgelöst und somit zum selbstständigen Pronomen der ersten Person. Der plurale Stamm dieses Pronomens, hebr. nû, arab. nâ, ist nichts als die entsprechende Verbalendung beider Sprachen qatal*nû* und qatal*nâ*. Als einfacher Singularstamm des ersten Personalpronomens erscheint im Hebräischen ni, ebenso auch nî im Arabischen. n, t, k ist der ursprüngliche Ausdruck der ersten Person; nach dem Princip der negativen Bestimmtheit (S. 67, 4.) sind diese Consonanten vocalisch erweitert worden, katal*ti* im Hebräischen, katal*tu* im Arabischen, katalkû im Aethiopischen. Hier, wo die Endung abgelöst ist, erscheint wieder *n* als der charakteristische Consonant, derselbe der auch im Plural der Personalendung sich findet — ein fernerer Beweis für den oben angenommenen Satz, dass n einmal in allen Semitischen Dialecten mit gleicher Berechtigung neben t und k zum Ausdrucke der ersten Person verwandt ist. Der Vocal des abgelösten Pronomens nî ist î, die Länge findet sich auch im Arabischen, abweichend von dem Pronominalstamme der zweiten Person, wo überall wenigstens im Arab. der kurze Vocal bewahrt ist, welcher in der Verbalendung gesprochen wird. Hierin liegt wieder ein Nachweis für die Wahrheit des in III, 1 und 4 aufgestellten Satzes, dass nur für die zweite Person der Vocal der Endung nothwendig und begrifflich ist, nicht aber so der Vocal in der ersten, wo er nur des Gegensatzes wegen angenommen ist, während ursprünglich der blosse Consonant n, t, k die genügende Ausdrucksweise ist. Soll diese consonantische Endung abgelöst von der Verbalwurzel als selbstständiges Wort gesprochen werden, so muss ein Vocal angenommen werden. Die Wahl desselben ist an sich willkürlich; in der vorliegenden Form nî scheint das lange î, bei dem sich eine ursprüngliche Kürze durchaus nicht nachweisen lässt, im Gegensatze gegen die entsprechenden pronominalen Formen des Plurals nâ, nû gewählt zu sein, wo der Vocal schon in der Verbalendung selber als ein begrifflich nothwendiger gegeben war. Der dritte hierher

gehörende Vocal i blieb für diejenige Form über, wel
den Vocal nicht weiter bestimmt zu werden braucht
bloss sprechbar gemacht werden sollte, für die si
Form. Es werden sich im Verlaufe der Untersuc
andere Vocale ergeben, womit dieser abgelöste Co
ersten Person gesprochen worden ist.

In derselben Weise entstehen die persönlichen
stämme auch auf dem Indogermanischen Sprachg
hier sind sie die abgelösten Personalendungen. I
der zweiten Person ist tu (nach III, 3 S. 66),
der Pronominalstamm der zweiten Person, unser D
dung der ersten Person ist der dentale Nasal n, w
dem labialen Nasale m und dem labialen Halb
sprünglich ohne vocalischen Zusatz (S. 64). U
sprechbar gemacht zu werden, muss hier ein V
men werden; es wird der nächste angenommen,
sind die Pronominalstämme der ersten Person
mich, *wir*). So hat auf beiden Sprachgebiete
bewusstsein, der Begriff des Ich, welcher zun
Träger einer bestimmten Thätigkeit oder Bewe
als an diese Bewegung gebunden ausgedrückt w
ser sich losgemacht und ist frei für sich geword
bildung hat durch Vermittlung der Flexion e
eine neue Wurzel dafür gefunden. — Die dritte
in keiner Beziehung zu dem Ich stehende A
Nominalbegriff daher, der weder als Ich noch
wird, ist schon an sich dritte Person und bra
zufügung eines persönlichen Pronomens. Auf In
Sprachgebiete, wo an dem Verbum auch die d
dem Principe der negativen Bestimmtheit bezei
die Endung t (III, 2), hat sich auch diese En
Person nach Analogie der ersten und zweiten
abgelöst; mit dem nächstliegenden Vocale a g
die Pronominalwurzel ta geworden, und diese
nur die Bedeutung, dass sie zum Ausdruck
begriffes hinzugesetzt aus der ganzen Ga
welche sich unter diesen Nominalbegriff fass
stimmtes einzelnes heraushebt, ta ist Demo
gehört der [illegible]uck des Demonstrativums
Stufe der Sp[illegible]twicklung, und es kann

erörtert werden, auf welche Weise die Semitische Sprache zu ihrem Ausdruck des Demonstrativums gelangt ist.

Ausserdem ist beiden Sprachgebieten, dem Semitischen und dem Indogermanischen, eine bestimmte Weise der Weiterentwicklung dieser abgelösten Pronominalstämme gemeinschaftlich. Es ist diese 1) eine Verstärkung des Pronominalstammes durch eine hinzutretende Stützsilbe, vornehmlich gebildet aus den zunächstliegenden Consonanten, dem Nasale und dem in den Zischlaut übergegangenen T-Laut. So erhält tu die Stützsilbe am (tuam im Indischen), ma die Stützsilbe as (Indisch *asmai*, Griechisch ἄμ-μες statt ἄσ-μες und ἀμές, wo die gewöhnliche Erklärung aus dem Pronominalstamme a und dem Fulkrum sma jedenfalls ungenügend ist), ta ebenfalls die Stützsilbe as (lat. is-tud) u. a. 2) Eine Verstärkung des Pronominalstammes durch Reduplication, in der Weise, dass derselbe Stamm zweimal gesetzt wird oder wenn mehrere verwandte Pronominalstämme in gleicher Weise für denselben Begriff gebraucht werden, wie z. B. bei der ersten Person, auch die verwandten Pronominalstämme verbunden werden. So das Pron. erster Person im genit., Indisch *mama*, Persisch *manâ*, Litauisch *manês*, Germanisch *mîna*, so der Pronominalstamm ta im Griech. und Germanischen τοῦτο, *D*ieser. Beide Verstärkungsweisen auch im Semitischen.

a) Verstärkung durch eine Stützsilbe. Als Fulkrum wird der nächstliegende Consonant, der Nasal n mit vorhergesprochenem nächsten Vocale a den Pronominalstämmen vorgesetzt. In der zweiten Person Arabisch: ànta, ànti, àntumâ ect., Hebräisch mit euphonischer Assimilation des Nasals אַתָּה, אַתְּ oder אַתִּי, אַתֶּם ect. Hier sind lediglich die zweiten Personalstämme mit anlautendem t in den Semitischen Dialecten erhalten (vgl. S. 70, 6). In dieser verstärkten Form wird das Pronomen als selbstständiges Glied des Satzes, als Subjekt, Nominativ angewandt; in den oben betrachteten ursprünglichen einfachen als Objekt.

Aehnlich wird der ursprüngliche erste Personalstamm nî als Objekt verwandt; ist es Subjekt, so erscheint es im Hebräischen verstärkt als anî, אֲנִי; hier ist nicht *an* die Stützsilbe, sondern das consonantische Element der Stützsilbe, der Nasal, welches bei der zweiten Person erscheint, fehlt, da der

Pronominalstamm selber mit dem Nasale anlautet. Arabisch erscheint hier nicht anî, sondern anâ; dieselbe Form anâ auch in den übrigen Dialecten, Syrisch enô, Aethiopisch ana, dort mit Ablautung, hier mit Verkürzung des â. Auch das Hebräische muss einmal diese Form anâ neben der anderen an[illegible] gehabt haben, wie sich aus einer gleich zu berührenden Er[illegible] scheinung ergeben wird. Es geht auch hieraus die ursprün[illegible] liche Willkürlichkeit in der Wahl des Vocals bei der ers[illegible] Person hervor, als nicht nothwendig für die Bestimmtheit des ersten Personalbegriffes.

Nach und nach wird der Gebrauch dieses Fulk[illegible] ns an immer umfangreicher; auch als oblique Casus werden [illegible] e Pronomina auf diese Weise verstärkt, so das der drit[illegible] n ennû statt enhû, das der zweiten ekka statt enka, das [illegible] r ersten anni oder ennî, plur. ennû. Aus diesen Formen [illegible] nnû und ennû, wo die erste Person als Objekt mit dem Fu[illegible]rum, dem sogen. נ epentheticum gesprochen wird, ergiebt si[illegible] auch, wie unzulässig die Annahme sein würde, dass in 1 sg [illegible] nî der Vocal î das für den Begriff der ersten Person wesent[illegible]liche Sprachelement, dagegen n ein n epentheticum sei. Die [illegible]orm î, welch[illegible] in gewissen Fällen sowohl im Hebräischen als [illegible]rabischen sta[illegible] ni gebraucht wird, nämlich da, wo der geniti[illegible]e Casus ausg[illegible]drückt werden soll, muss eine Abkürzung a[illegible]s nî sein, der[illegible] Grund allerdings schwer zu erklären sein wi[illegible]d, vielleicht ab[illegible] damit im Zusammenhange steht, dass der No[illegible]minativ anî, nic[illegible] anni lautet. Das n in nî ist nicht als ei[illegible] Fulkrum der ob[illegible]jektiv gesetzten ersten Person vorauszuset[illegible]en; die Sprache hat allerdings eine solche Form mit נ epenth[illegible]etic. gebildet, aber diese geht gerade von der Form nî aus, sie lautet annî oder ennî, plur. ennû. Bei jener Annahme müsste man auch in dieser pluralischen Form ennû das zweite n als ein epenthetisches erklären.

b) Verstärkung durch Reduplication. Hierher muss die hebräische Form אָנֹכִי gerechnet werden, welche glei[illegible] bedeutend neben אֲנִי vorkommt. Es zerlegt sich dieselbe anô, welches identisch ist mit dem arabischen anâ, (â in [illegible] abgelautet), und kî. Letzteres ist e[illegible]alls als ein Pronominalstamm der ersten Person zu erklä[illegible]en. Nach dem Obi[illegible] ursprünglich drei Konsonanten Vo[illegible] wandt, um al[illegible]

Verbalwurzel diese als erste Person zu bestimmen, n, t, k. Doch sind nicht alle in gleicher Weise neben einander erhalten worden. *n* erscheint im Plur. des Verbums nû, nâ und als abgelöstes Pronomen nî; *t* im Sing. des Verbums, arab. tu, hebräisch tî, *k* im Sing. des Verbums im äthiop. kû und endlich als kî, als abgelöstes singulares Pronomen in jener hebräischen Form anôkî. Wie sich die konsonantischen Elemente der zweiten Person erhalten haben, t in katal*ta*, an*ta*, k in dem Aethiop. katal*k*â und in dem Pron. ka, so haben sich diese Konsonanten t und k auch als Elemente der ersten erhalten, und neben ihnen noch jener Nasal n, welcher zum Ausdrucke der zweiten vielleicht nie angewandt ist. a*nôk*î ist eine Reduplication des ersten Personalpronomens durch Verbindung zweier gleichbedeutender Elemente des Nasals und des k-Lautes, jeder mit dem auch sonst hier gebräuchlichen Vokale gesprochen. Es ist diese Form durch einen ähnlichen Bildungstrieb entstanden, welcher auf indogermanischem Gebiete für die erste Person einmal die Form *man*â (Persisch); *man*ês (Litanisch), *min*a (Gothisch) hervorgerufen hat. Ausserdem erscheint im Anlaut jener Form noch das Fulkrum wie in anî und anâ. Auch in einer Pluralform des ersten Personalpronomens, Hebr. anachnû und nachnû (נַחְנוּ und אֲנַחְנוּ), Arab. nachnu, Aeth. nachna, ist eine solche Reduplication vorhanden. ח kann hier nicht anders erklärt werden, als aus k entstanden, obwohl bei andern Formen sonst nur in den depravirteren semitischen Dialekten ein solcher Uebergang des k in ch nachzuweisen ist. Die zwei Konsonanten, durch deren jeden der Begriff der ersten Person ausgedrückt wird, sind neben einander gestellt, n und das in ch veränderte k; in der einen hebräischen Form ist noch das Fulkrum wie bei anî, anû und anôkî davor getreten, und an das Ende der Form ist die ursprünglichste einfachste Pluralform des ersten Personalpronomens nû getreten; im Arabischen ist dieses û zu u verkürzt, wie dieses lange pluralische û auch in der zweiten Person verkürzt werden kann (tumu, تُمُ), im Aethiopischen erscheint ein ebenfalls verkürztes a als Numeruszeichen, welches auch im Arabischen sonst im Plur. der ersten Person, freilich in seiner ursprünglichen Länge erscheint.

IV.

Zweites Entwicklungsmoment der Verbalflexion.

(Tempora.)

Durch die Beziehung zum denkenden Ich, worin die gedachte Thätigkeit getreten ist, hat sich jede Verbalwurzel in drei konkrete Formen zerlegt, die erste, die zweite, die dritte Person, so dass die durch eine solche Form bezeichnete Bewegung entweder das denkende Ich oder ein in seine Sphäre gezogenes aussenweltliches Sein, oder endlich ein von demselben unabhängiges aussenweltliches Sein zu ihrem Substrate hat. Aus jeder dieser drei Formen entwickeln sich nun aber noch konkretere Formen, indem der Begriff derselben neue Bestimmtheiten aufnimmt und so konkretere Begriffe

Diese neuen Bestimmtheiten ergeben sich wiederum aus Beziehungen, worin die gedachte Bewegung zu dem denkenden Ich ... Diejenige Beziehung, welche wir auf der vorhergehenden ... als sprachschöpferisch betrachtet haben, war eine räumliche: „das denkende Ich ist Substrat ... ihm gedachten Bewegung, ist identisch mit dem ... bewegenden Sein.“ Der allgemeine Begriff ... welche dieser Bestimmtheit entbehrt, hatte sich ... kreteren gegenüber sofort als dessen Gegensatz ... „das Anderssein des denkenden Ich, ein aussenweltliches ... ist Substrat der von demselben gedachten Bewegung ... ursprünglich allgemeine Verbalwurzel ist dritte Person ... den. Es war diese räumliche Beziehung zwischen ... ten Bewegung und dem denkenden Ich das erste ... in der Entwickelung der Verbalflexion — ihr Resultat ... Personalbezeichnung.

Das zweite Entwickelungsmoment ist eine temporale Beziehung der gedachten Bewegung ... sie denkende Ich. Es entsteht dadurch ... Bestimmtheit des Thätigkeitsbegriffes: Die ... Bestimmtheit als erste, zweite, dritte ... setzte Bewegung wird bestimmt als ... blicke zur Erscheinung kommend, wo ... denkenden Ich gedacht wird. Die Thätigkeit ...

aus ursprünglicher Zeitallgemeinheit in die Gegenwart des Denkens gesetzt. Der Thätigkeitsausdruck, wie er sich auf der vorigen Stufe gestaltet hat, muss eine neue sprachliche Bestimmtheit erhalten, insofern er Ausdruck dieser als gegenwärtig bestimmten Thätigkeit sein soll.

Der allgemeine Thätigkeitsbegriff der vorhergehenden Stufe, welcher nicht in diese temporale Beziehung gesetzt wird, bestimmt sich der so aus ihm entwickelten konkreteren Form gegenüber sofort als deren Gegensatz, als die nicht als gegenwärtig gesetzte Bewegung. Die Bewegung aber, welche nicht in die Gegenwart des Denkens gesetzt wird, ist entweder vor dem Augenblicke des Denkens abgeschlossen vollendet, gehört der Vergangenheit des Denkens an, oder der Zukunft. Nun lässt sich aber leicht aus den Spracherscheinungen zeigen, dass in der Periode der Unmittelbarkeit, worin der menschliche Geist auf dieser Stufe der Sprachbildung erscheint, die Zukunft noch nicht als besondere Zeit gefasst wird. Es ist dann aber die nicht als gegenwärtig gesetzte Bewegung keine andere, als eine solche, welche vor dem Augenblicke, wo sie gedacht wird, zum Abschlusse gekommen ist, als eine der Vollendung, der Vergangenheit angehörende.

Ehe ich die semitischen Sprachformen, welche dieses Entwicklungsmoment hervorgerufen hat, näher betrachte, muss ich dieses Sprachgebiet auf einen Augenblick verlassen, um anzudeuten, welche Erscheinungen auf dem Sprachgebiete des Indogermanenthums als Resultate dieses Momentes aufzufassen sind. Wenn hier eine Reihe von Spracherscheinungen auf diesen Grund zurückzuführen ist, so darf um so eher der Versuch gewagt werden, auch in den Semitischen Sprachen denselben als ein Sprachbildungsprincip anzunehmen.

Man unterscheidet hier zunächst zwei Arten von Personalendungen, Personalendungen von längerer und von kürzerer Form. So erscheint die dritte Person einmal aktivisch als ti, medial als tai, sodann aktivisch als t, medial als ta (griech. το). So auch die übrigen Endungen. Die Verbalform mit den längeren Endungen ti und tai hat zunächst den Begriff der Gegenwart, die mit den kürzeren t und ta den der Vergangenheit; ti und tai sind die Endungen des Präsens, t und ta des Imperfect und Aorist. Die Gegenwart erklärt man für den zunächst liegenden Begriff, die Vergangenheit für den ferner lie-

genden, und in Einklang damit ti und
lichen Endungen, t und ta für Abstum
dass der letzte Vokal i abgeworfen s
solche Verkürzung möglich. Nun aber i
germanischen Sprachen, so viele Reste a
sonst auch nachweisen lassen, auch n
vorhanden, dass einst im Präteritum d
gesprochen seien. Und wenn man als Grund des Abf
Belastung angiebt, welche das Wort im Präteritum dur
an den Wortanlaut tretende Augment erhält, so wi
dieser nicht genügend erscheinen können, wenn man
Perfect Rücksicht nehmen will, wo eine noch gewichtig
die Reduplicationssilbe, den Anfang des Wortes besch
dennoch die volleren Endungen nicht abgeworfen s
medialen sich im Griechischen noch weit reiner erh
als im Präsens. Es lässt sich ausser diesen zwei
Personalendungen noch aus dem Indischen, Per
Gothischen eine dritte nachweisen, tu und tau
Das Indische tu kann weder aus ti entstanden s
sich das gothische dau dem griechischen το ve
müssen selbständige Bildungen sein wie ti und tai.
einander verhalten sich tu und tau wie ti und tai, t und ta,
die eine ist activisch, die andere medial; die gemeinschaftliche
Bedeutung beider ist die des Modus subjectivus. So lange
der Ursprung des imperfectischen t und ta aus ti und tai nicht
nachgewiesen ist — und es wird ein solcher Nachweis w
nie sich geben lassen — so lange muss ein anderer Erklärun
versuch eingeschlagen werden. Von den sechs Formen t,
ti, tai, tu, tau, wo der Konsonant einmal vokallos, dann
den drei kurzen Vokalen a, i, u, endlich mit den Diphthon
ai und au erscheint, ist diejenige die nächstliegende, welch
einfachste Gestalt darbietet, t; dann die, welche mit dem näc
liegenden Vokale a gesprochen wird, ta; erst dann könn
wir die, wo die ferneren Vokale i und u gesprochen werden
folgen lassen; und diese aus ihrer Form unmittelbar sich er-
gebende Folge muss der Gesichtspunkt bei dem Versuche sein,
ihre Entstehung erklären zu wollen.

Der Ursprung der Endung t gehört der vorhergehenden
Entwicklungsstufe an, wo dadurch, dass das denkend
den Kreis des gedachten eintritt, das ...

Sein-für-mich bestimmt wurde und als solches einen Gegensatz erhielt.

Das thätige Sein, welches als Sein-für-mich oder als der Gegensatz davon bestimmt ist, erhält eine neue Bestimmtheit, indem es nun in seinem Für-sich-sein als das sich auf sich selbst beziehende, als das mediale thätige Sein gesetzt wird. Die Bereicherung, welche der Begriff durch diese Bestimmtheit erhält, erfordert auch für den sprachlichen Ausdruck desselben eine Bereicherung um ein Sprachelement. Es ist dieses der nächstliegende Vokal *a*. *ta* ist die mediale Endung. Im Gegensatze dazu erhält jetzt die ursprüngliche Personal-Endung die active Bedeutung. Eine bestimmte Zeit, in welcher die Thätigkeit als zur Erscheinung kommend gedacht wird, kann durch die soweit gewonnenen Sprachformen noch nicht ausgedrückt werden.

Die Zeit, deren Bestimmung dem Denkenden am nächsten liegt, ist aber der Augenblick, wo die Bewegung von ihm gedacht wird, der Augenblick des Denkens. Die Beziehung der Bewegung auf das denkende Ich, die Bestimmung des thätigen Seins als des Seins-für-mich ist hiermit wieder als Sprachentwicklungsprincip aufgetreten. Der Bewegungsbegriff soll als der um diese Zeitbestimmtheit bereicherte einen sprachlichen Ausdruck erhalten, das Bewegungswort muss um ein Sprachelement bereichert werden. Der nächstliegende Vokal *a* ist bereits zum Ausdrucke des Mediums verwandt, es muss der nächstfolgende der Vokal *i*, zur Bezeichnung jener Bestimmtheit, zur Bezeichnung der als gegenwärtig gedachten Bewegung als Auslaut des Bewegungswortes gesprochen werden. Aber nicht nur die active, sondern auch die mediale Bewegung soll als die gegenwärtige bezeichnet werden, daher wird i nicht nur an die einfachen, sondern auch an die bereits durch a erweiterten medialen Personalendungen gefügt, wir erhalten somit z. B. für die gegenwärtige dritte Person die Endungen ti und tai. Der mediale Vokal ai, Sanskrit zu ê kontrahirt, hat hiernach nicht mit dem ê in dem Dative padê einen gleichen Ursprung, ist nicht aus einer Gunirung des einfachen Vokals i entstanden, sondern wie das ê in dem Locative çivê aus der Vereinigung des Vokals a mit einem hinzutretenden Vokale i.

Wird die Endung t und ta auf dieser Stufe der Zeit-

bestimmung nicht mit antretendem Vokale i gesprochen, so ist sie der Ausdruck des Nichtgegenwärtigen, welches, wie schon oben angedeutet, hier nichts anderes sein kann, als das Vergangene. Das ursprünglich allgemeine hat durch den Gegensatz gegen ein daraus entwickeltes Konkrete von selber eine Bestimmtheit erhalten; das ursprünglich zeitlich Allgemeine, zeitlich Unbestimmte ist das Vergangene, Vollendete geworden. Es bedarf diese Bestimmtheit, welche die alte Form durch den Gegensatz gegen die neue gewonnen hat, nicht weiter sprachlich ausgedrückt zu werden, durch das Vorhandensein der anderen neuen ist dieses bereits hinlänglich geschehen. Aber dennoch ist in diesem Falle die negative Bestimmtheit, nicht Präsens zu sein an der ursprünglichen Form noch besonders ausgedrückt zwar ist dieses geschehen durch den zunächst liegen kal a, welcher am Anlaute des Wortes gesprochen wir das Augment. — Die Personalendungen wie tu und ta wir bei dem folgenden Entwicklungsmomente zu berüh legenheit haben.

So sind auch im Semitischen die einfachen Verba wie sie sich auf der vorhergehenden Sprachentwic ergeben haben, im Allgemeinen der Ausdruck fü dete vergangene Bewegung. Um als Ausdruck d endeten, Gegenwärtigen zu dienen, erscheint das wort in einer Form, welche jener gegenüber sofo spätere erscheint, in der sogenannten Infect- oder form. Schon der Vokal der Wurzel, welcher in erscheint, zeigt dieses, wenn er verglichen wi Wurzelvokal in der anderen Form, dem sogenannten Hier erscheint der nähere, dort der fernere (qata qattala, jukattilu; aktala, juqtilu). Doch kann eine nähere Betrachtung dieses Vokalwechsels nic eingehen, da ich mich bloss auf die Verbalflexionen zu beschränken habe. Wie in der Form der Nichtvollendung der Vokalismus meist ein anderer geworden ist, so auch die Stellung der Personalendungen. Die Personalendungen erscheinen im Infect nicht als Auslaut der Wurzel, sondern haben als Anlaut der Verbalwurzel ihre Stellung bekommen. Im Perfect lautet die zweite Person qatalta. ste a der Wurzel ist nicht ursprünglich, sondern nach itischen Silbengesetze in

den Anfang der Wurzel zwischen die zwei anlautenden Vocale eingedrungen. Als ursprünhliche Form müssen wir qṭalta annehmen. Als Infektum dagegen lautet die zweite Person taqtul (über das noch als Auslaut antretende u kann erst im folgenden Capitel die Rede sein), hebr. tiqtol mit Depravation der Vocale, wie es in dieser Sprache gewöhnlich ist. Das Pronominalzeichen ist von dem Ende des Wortes abgelöst und an den Anfang gesetzt. Die zweite Person als Feminin ist im Perfekt qtal-ti, im Infect ursprünglich taqtul-i (hebr. תִּקְטְלִי) das femininale i der zweiten Person ist an den Auslaut der Wurzel getreten, da die Präfixe nun mit dem zunächstliegenden a der Wurzel vorgesetzt werden, das nur durch inneren Vokalwechsel in dem Worte mit einem anderen vertauscht werden kann.

In der ersten Person des Infekts erscheint der Nasal vorgesetzt, na-qtul, welchen wir oben als nächstliegenden Ausdruck der ersten Person hingestellt haben; — doch nur in der pluralischen Form der ersten Person, wie er auch im Perfekt nur im Plural gebraucht wird, nicht aber im Singular. Im Singular finden wir im Infekt ein א mit dem nächsten Vocale der Wurzel vorgesetzt, Hebr. אֶקְטֹל, Arab. aqtul. Es sind schon viele Erklärungsversuche dieses א gemacht worden, von denen aber keiner als völlig genügend betrachtet werden kann. Ich will dieselben hier nicht aufführen und nur bemerken, dass man vielleicht auch an folgenden Ursprung dieses Hauchlautes denken kann. In dem abgelösten verstärkten Pronominalstamme erscheint einmal k als charakteristisches Zeichen der ersten Person, anôki; in der hierzu gehörenden Pluralform anachnû haben wir einen Uebergang dieses k in den Hauchlaut ח annehmen müssen, so wenig sich auch ein solcher sonst in den älteren Semitischen Dialecten nachweisen lässt. Mit demselben Rechte können wir auch einen weiteren Uebergang des Hauchlautes ח in den leisesten Hauchlaut א annehmen — ein Uebergang der Hauchlaute א, ה, ח, ע in einander ist eine im Semitischen nicht seltene Erscheinung. Die Form אֶקְטֹל stände dann mit der Perfektform, welche das Aethiopische erhalten hat mit qatal*k*û in näherem Zusammenhange und hätte dann durch Vermittelung des ח in diesem k ihrem letzten Ausgangspunkt.

Wie die erste und zweite, so muss aber a
Person als Infektum bestimmt werden. Die dri
das von dem denkenden Ich unabhängige Anders
das Thätigkeitswort hat als solche keine begriffl
terung erhalten. Hier in der dritten wird kei
hinter der Wurzel gesprochen, welche bei der l
Thätigkeit als der noch nicht zu ihrem Abs
menen an den Wurzelanfang gesetzt werden
muss hier für die dritte Person ein neues Prä
den, welches an sich die Bedeutung der dritt
lich nicht haben kann, aber am Anfang der
sprochen, an derselben im Gegensatz zu den
ersten und zweiten Person die Bestimmung
begriffes ausdrückt, nicht erste und nicht
sein. Als ein solcher differenzirender Laut k
braucht werden, welcher überhaupt in der Sp
laut am Anfange des Wortes gebraucht w
haupt zum Ausdruck irgend einer neuen
Begriffes an den Anfang von dem Ausdru
treten kann. Als solche Präfixe werden
gende Consonanten gebraucht: 1) der Nas
tale n als der labiale m, 2) der T-Lau
4) die Gutturale ה und א, 5) der Halb
fehlt in dieser Reihe. — Es sind dies di
zunächst liegenden Consonanten, welche s
darboten, wo irgend eine Bestimmtheit
weiterung des Wortes um einen Laut ver
der dritten Person ist unter diesen Laute
entferntest liegende und zu grammatische
sten angewandte gebraucht; die näher lieg
der T-Laut, der Hauchlaut waren sch
Bestimmtheiten verwandt, deren Gegen
net werden sollte. ja-qtul ist die For
son gesetzte nicht vollendete Thäti
Auch das Indogermanische muss einmal
Bestimmungen, die sich an die dritte P
Halbvocale j seine Zuflucht nehmen. D
dritten Person, ta, ist hier Demonst
stimmung des Interrogativums ist de

zum Ausdruck des Relativbegriffes endlich als des entferntesten der Halbvocal (ja). An einen näheren Zusammenhang der dritten Person ja-qtul mit Nominalformen, welche durch vorgesetztes ja gebildet sind, braucht man dabei nicht zu denken. Anders ist die singulare dritte Person des Infekts im Syrischen ausgedrückt, nämlich durch die Form neqṭul; statt des j ist das nächstliegende consonantische Element, *n* gebraucht worden. *n* ist ursprünglich eine Bezeichnungsweise der ersten Person, des Begriffes, dessen Ausdruck am nothwendigsten und der somit der nächstliegende war. Aber *n* hört auf, Ausdruck der singularen ersten Person des Verbums zu sein, indem hier ein anderes gleichbedeutendes Sprachelement zur alleinigen Geltung kommt. Deshalb kann nun das Syrische sich der näher liegenden Form n statt einer entfernter liegenden bedienen, um eine Bestimmtheit zu bezeichnen, welche ursprünglich durch diesen entfernter liegenden Laut ausgedrückt wurde; n erscheint statt des ferner liegenden j in der singularen dritten Person. Ich werde späterhin durch Beibringung verwandter Erscheinungen Gelegenheit haben, darthun zu können, wie wirksam überhaupt in der Sprachentwicklung dieses Streben ist, die näher liegende Form zu erhalten und auf eine ursprünglich anders ausgedrückte Bestimmtheit zu übertragen, wenn der ursprüngliche Begriff jener näher liegenden Form nicht mehr in der Sprache als ein besonderer bezeichnet wird, sondern in seinem Ausdrucke mit einem anderen zusammengefallen ist.

Zum Ausdrucke der als Infect gesetzten weiblichen dritten Person braucht keine neue Form gesucht zu werden; im Perfekt geht dieselbe auf at aus; im Infekt wird der Consonant t mit dem nächstliegenden Vocal a als Anlaut der Wurzel gesprochen, ta-qtul, תִּקְטֹל. Die Identität der feminalen dritten und der maskulinalen zweiten Person des Infekts in dem sprachlichen Ausdrucke ist nicht vermieden worden.

Aus jeder der drei konkreten Formen, worein sich auf der vorigen Entwicklungsstufe die Verbalwurzel zerlegt hatte, — von den Femininalformen können wir hier absehen —, hat sich somit noch eine fernere Form gebildet. Denn die drei schon auf der früheren Stufe entwickelten Formen sind

6*

ohne Zweifel der Ausgangspunkt dieser
sein dieser hat das Dasein jener zu sein
neue Bestimmtheit des Thätigkeitsbegriffe
neuen Formen bezeichnet wird, ist zun
keit der gedachten Thätigkeit mit den
Thätigkeit auch von dem Augenblicke
durch das denkende Ich begonnen hab
stens noch fort im Augenblicke des De
abgeschlossen, hat noch nicht ihren
Semitische Infektum ist hier Ausdruck
Indogermanische Präsens. An diese
eine andere an, die der in die Zuku
So kann auch im Indogermanischen,
Sprachgebiete eine eigne Futurform
durch das Präsens ausgedrückt werd
hang ergiebt, dass nicht die Gegenw
lich ist dieses im Gotischen und auc
die allgemeinste Art, die Zukunft
dann, wenn eine Thätigkeit mit eine
erst zukünftig hingestellt werden s
kunft bestimmter ausdrückendes Co
angewandt. Eine solche Composi
Falle auch auf Semitischem Sprac
gewandt; es wird dann die Infe
Silbe sa gesprochen, welche vielle
dem Worte sauf (das Ende) zu e

Der Thätigkeitsausdruck in
wicklungsstufe bezeichnet an sich
Diejenige Zeit hat das denkende
zu setzen, welche ihm am näch
Zeit seines jedesmaligen
Thätigkeit als eine in dieser B
hingestellt werden, so kann nic
ausdruck der früheren Stufe d
noch gar keine Zeitbestimmthe
eine von diesem unterschieden
jenen vorhandenen Formen ent
die Stellung der Personalendu
formen); meistens, aber nicht
calisation ein. Die ursprü

Gegensatz zu diesen daraus entwickelten nunmehr eine gegensätzliche Bedeutung; sie bezeichnen nun die **nicht mit dem Denken gleichzeitig** gedachte Thätigkeit, die vollendete Thätigkeit. Sie sind Perfektformen geworden. Diese negative Bestimmtheit ist übrigens von den Semitischen Sprachen nicht weiter ausgedrückt, da eine solche Bezeichnung überhaupt keine nothwendige ist; es ist hier ein Bildungsunterschied zwischen dem Semitischen und Indogermanischen Sprachgebiete, indem hier diese negative Bestimmtheit auch äusserlich durch das Augment bezeichnet wird.

Die Thätigkeit, die als keiner bestimmten Zeit angehörend gesetzt wird, als eine nur im Allgemeinen fortdauernde, oft sich ereignende, wiederholte, hat kein bestimmtes Tempus zu seinem Ausdrucke, sondern kann sowohl durch das Infektum als durch das Perfektum ziemlich willkürlich bezeichnet werden.

Die weitere Bestimmtheit des Bewegungsbegriffes, welche durch die Infektform bezeichnet werden kann, ist die Gleichzeitigkeit der Bewegung mit einer andern. Darüber am Schluss des folgenden Capitels.

V.

Drittes Entwicklungsmoment der Verbalflexion.

(Modus subjectivus und objectivus.)

Die beiden bereits betrachteten Entwicklungsmomente der Verbalflexion waren erstens eine **räumliche**, sodann eine **zeitliche** Beziehung der gedachten Bewegung auf das sie denkende Ich. Das Resultat des ersten Momentes war zunächst der Ausdruck des Bewegungswortes als erste Person; tritt der Thätigkeitsausdruck nicht auf diese Entwicklungsstufe, so stellt er sich als Gegensatz der ersten Person dar, als dritte, welche in einer näheren Beziehung zum denkenden Ich zur zweiten Person wird. Das Resultat des zweiten Moments, die zeitliche Beziehung der gedachten Bewegung zum denkenden Ich, ist zunächst die Bestimmung des Bewegungswortes als der Gegenwart des Denkens angehörend; tritt dasselbe nicht

auf diese Entwicklungsstufe, so bestimmt es sich im
satze zu der als gleichzeitig mit dem Denken geset
wegung als Perfektum. Zwischen beide Momente ist
germanischem Sprachgebiete noch ein Moment getreten,
nicht die Setzung einer Beziehung der gedachten B
zum denkenden Ich ist, welches die Thätigkeit nicht
für-mich, sondern als Sein-für-sich, als den mediale
bestimmt; es wirkt hier wieder das Bildungsprincip
ches diejenigen Entwicklungsmomente hervorgerufen
dem Auftreten des denkenden Ich im Kreise des
Seins vorangehen. Die Semitische Sprache drückt
diese mediale Bestimmtheit des Thätigkeitswortes ni
eine Flexion, sondern durch Wurzelbildung aus.

Das dritte Entwicklungsmoment der Semitisch
flexion gehört wieder der Beziehung der gedachten
auf das denkende Ich an und ist wieder beiden Spra
gemeinschaftlich. Es ist dieses die kausale B
der gedachten Thätigkeit auf das Denken.
tigkeit wird in der Bestimmtheit gedacht, dass si
dass das Ich sie denkt, zur Erscheinung kommt. D
des Ich ist hier der Grund von dem Dasein der
Das Resultat dieses Entwicklungsmomentes ist die
ermahnende, bittende Aussageweise, der Modus su
tativ. Im Gegensatze dazu bestimmen sich
men der vorhergehenden Stufe als Modus obje
dicativ.

Auf dem Sprachgebiete des Indogermanis
zu dem Thätigkeitsbegriffe hinzukommende
durch bezeichnet, dass das als Person ges
wort um den dritten noch nicht verwandte
wird, um den Vocal *u*. In dieser Berei
active dritte Person tu, die mediale tau.
schen und Zend, diese im Gotischen erha
ses nicht die einzige Bereicherungsweise.
darin, dass vor der Personalendung no
chen wird, zunächst der Vocal a, dann d
und Optativ), und zwar kann dieser vo
gen gesprochen werden, sowohl

so dass im letzteren Falle die Bestimmtheit des modus subjectivus auf doppelte Weise an dem Verbum bezeichnet ist (so im Gotischen liga*i*da*u*, liga*i*za*u*). Doch brauchen wir auf die Ausdrucksweise dieser Bestimmtheit im Indogermanischen hier nicht näher einzugehen, sondern können uns sogleich dem Semitischen zuwenden, welches dafür ebenfalls mehrfache Bildungsweisen gewonnen hat.

Es kann im Voraus über die Bildung des modus subjectivus schon angegeben werden, dass nicht alle bis jetzt entwickelten Formen des Thätigkeitsbegriffes in dieses Kausalverhältniss zu dem Denken gesetzt werden können, nämlich nicht eine bereits als vollendet und abgeschlossen hingestellte Bewegung. Deshalb wird auch bei den Indogermanischen Modus-subjectiv-Formen, welche vom Imperfect oder Aorist ausgegangen zu sein scheinen, kein Augment gesprochen. Im Semitischen muss daher diese Bestimmtheit des Thätigkeitsbegriffes als Modus subjectivus an den Infectformen ausgedrückt werden; der Begriff der im Augenblicke des Denkens noch nicht als vollendet gedachten Bewegung bekommt die Bestimmtheit, in diesem ihren *Gedachtwerden durch das denkende Ich* den Grund ihrer Erscheinung und ihres Daseins zu haben. Demnach wird der Ausdruck der noch nicht als vollendet gesetzten Bewegung, die Infectform, bereichert um ein Sprachelement, und zwar um den zunächstliegenden Vocal *a*. jaqtul-*a*, taqtul-*a*, aqtul-*a* sind die Semitischen Formen des Modus subjectivus. Nur die femininale zweite Person lautet bereits vocalisch aus und ist daher dieser Erweiterung nicht fähig; sie muss auf eine andere Weise als Modus subjectivus bezeichnet werden, welche erst unten näher angegeben werden kann.

Die ursprünglichen Infectformen werden im Gegensatze zu diesen daraus entwickelten der Ausdruck für den Modus objectivus oder Indicativ, und diese negative Bestimmtheit ist an ihnen durch den an sie antretenden ferner liegenden Vocal *u* bezeichnet worden. Die indicativischen Infectformen werden nunmehr jaqtul-*u*, taqtul-*u*, aqtul-*u* gesprochen, wenigstens im Arabischen, während im Hebräischen dieser vocalische Auslaut abgefallen ist, wie dieses auch sonst bei kurzen Vocalen in dieser Sprache vorkommt. Wir können von hier aus eine

Uebersicht darüber gewinnen, wie in dem sprachliche drucke der negativen Bestimmtheit beide Sprachfamilien v ander abweichen. Die negative Bestimmtheit der dritten gegenüber der ersten wird bezeichnet im Indogerma (III, 2), die der ersten Person gegenüber der zweiten mitischen (S. 67, 4), die des Präteritums gegenüber d sens im Indogermanischen (durch das Augment, S. des Modus objectivus gegenüber dem Modus subject Semitischen.

Ausser dieser Bezeichnungsweise des mod. subj. du lautendes *a* (des sogenannten Optativ) sind in der Se Sprache aber noch andere entstanden. Eine zweite Verkürzung der entsprechenden Verbalform, so dass vocallos ausgeht, und auch sonst noch manche Verk eintreten, wenn der Auslaut der Form ein schwacher Es ergeben sich so die Formen jaqtul, taqtul, aqtu Eine dritte, die aber nur für die zweite Person ersc eine noch weiter gehende Verkürzung, indem nicht auslautende Modusvocal, sondern auch vom Anlaute die Personalbezeichnung ta abgeworfen wird. Es en mit die Form qtul, in der übrigens nach dem Sil euphonische Veränderungen eintreten müssen (Impera dererseits treten auch Verstärkungen der Mod.-sul auf *a* ein, die sogen. modi energici, theils durch eir salirung (jaqtul-*an*), theils durch verdoppelte Nasal tul-anna), und auch diese Formen können in der zw son des anlautenden Personalzeichens beraubt geset als imperativi energici (qtulan and qtulanna).

Diese Ausdrucksweisen des Modus subjectivus zum grössten Theil im Hebräischen erhalten. So zu des Personalzeichens und der Modusendung beraul Person, der Imperativ. Der Modussubject. auf a, der besonders in der ersten Person gebräuchlich, a ist längert worden- zu â (ה ָ) selten in e (ה ֶ) verwand der Name ה paragogicum für diesen Modusvocal): I Optat. אֶקְטְלָה; doch kommt er auch in der zweite ten Person vor. Die verkürzte Form des mod. s Iussiv, nur in der zweite balformen kann dieser M

werden, da auch im Indicativ dor Endvocal verschwunden ist; nur wo in der letzten Silbe des Infects î oder û erscheint, kann hier der Iussiv unterschieden werden, indem ein î und û als Inlaut der letzten Silbe in ◌ֶ und ◌ַ verkürzt wird. So יִקְטֵל, יָמֹת, während im Indicativ יַקְטִיל, יָמוּת gesprochen wird. Sodann wird auch bei den Verben, deren letzter Consonant j ist (ל״י), in den Personen, welche im Infectum auf ein aus diesem j entstandenes î, oder vielmehr nach hebräischem Lautgesetze auf ◌ֶה auslauten, zur Bezeichnung des Iussivs dieser Vocal abgeworfen: indicat. יִגְלֶה, juss. יִגֶל (mit Annahme eines Hülfsvocals ◌ֶ), indic. יְגַלֶּה, juss. יְגַל. Der Anfang zu dieser Spracherscheinung ist schon im Arabischen gemacht, indem ein solcher Auslaut des Indicat. î im Iussiv zu i verkürzt ist.

Hiermit ist die Reihe der Entwicklungsmomente abgeschlossen, welche sich daran anknüpft, dass das denkende Ich sich selber erfasst und in den Kreis der von ihm gedachten Dinge tritt, dass es Selbstbewusstsein wird. Es wurde hier das in einem vorhergehenden ersten Abschnitte der Sprachentwicklung als An-und-für-sich-sein bestimmte Sein jetzt in einem zweiten durch die Beziehungen, in welche es zu dem denkenden Ich gesetzt wird, als Sein-für-mich bestimmt. In diesen zweiten Abschnitt ist also auf Semitischem Sprachgebiete die Entstehung der Verbalflexionen und des persönlichen Pronomens gefallen. Jener Auftritt des denkenden Ich als des Selbstbewusstseins ist die Epoche machende That des Entwicklungsabschnittes. In einem dritten Abschnitte wird das Sein in seiner Bestimmtheit als Sein-für-Anderes gesetzt. Es gehört hierhin die Ausdrucksweise der Verhältnisse, in welche das in seiner Ruhe bestimmte Sein namentlich durch seine Bewegung zu einem anderen Sein sich setzt, der Ausdruck der Casusverhältnisse. Es entsprechen also diese drei Abschnitte im Allgemeinen der Eintheilung der Spracherscheinungen, wonach sie jetzt gewöhnlich in der Grammatik behandelt zu werden pflegen, Wurzel- und Wortbildung — Verbalflexion — Nominalflexion. Doch gehört in diesen dritten Abschnitt ausser

der Casusbezeichnung noch der weitere Ausdruck [illegible] nalen Beziehungen durch Präpositionen. Und so [illegible] nicht bloss die Ausdrucksweise der Verhältnisse, [illegible] in seiner Ruhe bestimmte Sein durch seine B[illegible] einem anderen Sein gesetzt wird, sondern au[illegible] druck für die Beziehungen, in welche die Beweg[illegible] zu einer anderen Bewegung tritt, die temporalen, [illegible] Beziehungen. Im Gebiete des Indogermanischen [illegible] hier sogar noch neue Verbalformen entwickelt; hie[illegible] det sich das Präteritum in die Gegensätze von [illegible] und Aorist, hier erst ist die Plusquamperfectfor[illegible] Meistentheils aber haben die Indogermanischen Sprachen zum Ausdrucke dieser temporalen und kausalen Beziehungen einer Bewegung auf die andere dieselben Verbalformen angewandt, welche die Sprache für den Ausdru[illegible] ralen und kausalen Beziehungen der Bewe[illegible] denkende Ich bereits im zweiten Abschnitt [illegible] lung erlangt hatte; zur Aushülfe dient eine [illegible] Formwörtern. So das Semitische durchgäng[illegible] [illegible] einer Entwick-[illegible] [illegible]inzusetzung von [illegible]g. Selbst zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit einer Bewegung mit der anderen, auch wenn diese der Vergangenheit angehört, wird hier die Infectform angewandt, welche ursprünglich nur die Gleichzeitigkeit der Thätigkeit mit dem Gedanken des sie denkenden Ich bezeichnet.

Die einzelnen Thaten der Sprachentstehung gruppiren sich somit nach drei Zeitabschnitten, nach drei Zeitperioden; für jede lässt sich gleichsam ein neuer Zeitgeist unterscheiden, dessen Charakter den meisten in ihr entstandenen Spracherscheinungen gemeinsam ist. Bisweilen tritt allerdings mitten unter den Erscheinungen einer späteren Zeitperiode, unmittelbar nach einer durch das neue Princip derselben vollbrachten That eine solche auf, die nicht den Charakter dieser Zeit trägt, sondern in dem noch fortwirkenden Principe einer früheren den Grund ihres Daseins hat. So ist namentlich das, was wir als die Aufgabe des ersten Zeitabschnittes der Sprachentwicklung hinstellen müssen, der Ausdruck des Seins als des Seins-an-und-für-sich noch nicht zu seinem Abschlusse gekommen, als mit dem Eintritte des denkenden Ich in den Kreis des Gedachten schon der zweite beg[illegible]. Die Bestimmung d[illegible] Thätigkeit als der medialen, wel[illegible] [illegible]uf [illegible] Indogermanisch[illegible]

Sprachgebiete mitten unter den Entwicklungsmomenten des zweiten Abschnittes geschieht, gehört ihrem Charakter nach dem ersten Abschnitte an. Diesen Charakter trägt auch die Entstehung der Demonstrativstämme und der Stämme der meisten übrigen Formwörter, welche erst an das Ende des zweiten Abschnittes zu setzen ist, indem sich diese den personalen Pronominalstämmen anschliessen. Auch die Numerusbestimmung des Verbalbegriffes gehört ihrem Wesen nach dem ersten Abschnitte an, kann aber erst innerhalb oder am Ende des zweiten aufgetreten sein. Im Zusammenhange können daher die pluralen und dualen Verbalformen erst jetzt betrachtet werden.

VI.

Die Numerusbestimmtheit der Verbalformen.

Die Bestimmung eines thätig oder ruhend gedachten Seins als des Plurals oder Duals ist eine neue Bestimmtheit seines An-und-für-sich-seins, da sie an ihm selber und nicht durch eine Beziehung des Begriffes zu einem anderen gegeben ist; resultirt also ihrem Wesen nach aus dem Prinzip des ersten Sprachentwicklungsabschnittes. Der Ausdruck dieser zu dem Begriffe hinzukommenden Bestimmtheit wird durch eine der folgenden Bereicherungen des Wortes gegeben.

1. Es wird zum Ausdrucke des Plurals in der Wurzel ein langer Vokal gesprochen, gewöhnlich â oder û. Doch geschieht dieses nur in Nominal-, nicht in Verbalstämmen. Im Hebräischen ist diese Ausdrucksweise fast ohne Spur verloren gegangen.

2. Es wird zum Ausdruck des Plurals dieselbe Bestimmtheit angewandt, wodurch die feminiale Bestimmtheit ausgedrückt wird, also namentlich die Endung at, sowohl bei Nominal- als bei den Verbalstämmen. So kann z. B. der plur. von ben durch die Femininalform dieses Wortes ausgedrückt werden, בנת צר, die Söhne von Tyrus. Noch häufiger wird das pluralische thätige Sein so ausgedrückt. Im Arabischen wird beim Verbum durchgehends diese Pluralform angewandt, wo beim

Nomen der erste Pluralausdruck, welcher nur bei de[illegible]
nicht bei dem Verbalstamme erscheint, angewandt w[illegible]
die gewöhnliche Regel, dass zu gewissen pluralische[illegible]
begriffen und Nominalformen das singulare feminin[illegible]
tritt. — Wie die Femininalendung, so wird auch [illegible]
form zum Ausdruck des pluralen Nomens gebrau[illegible]

3. In seiner dualischen Bestimmthe[illegible]
Wort um die Endung *ân* erweitert, hinter welche[illegible]
bischem Silbengesetze ein kurzer Vokal gespro[illegible]
muss und zwar im Gegensatze zu dem benach[illegible]
Vokal i, der aber in den übrigen Dialecten, wo [illegible]
setz ein anderes wird, aufhört. Es ist möglich, dass in der
Endung ân der Vokal â das für die dualische [illegible]
wesentliche Element ist und n eine nicht ursprü[nglich illegible]
terung desselben. Aber wo eine bloss als Du[illegible]
gesetzte Form ohne n in der Sprache erscheint, [illegible]
diese kürzere Form nicht ursprünglich, sondern durch das Stre-
ben nach Kürze des Ausdruckes [illegible]
enstanden, so ist ein Abfall des n, resp. ni
dem schlechthin dualen Verbum qatal*â*, fe[m]. qatalat*â*. In
gesetzten dualen Nomen ohne weitere Bestimmtheit und Beschränkung
gulâni, fem. gannat*âni* hat sich die alte Form erhalten, ra-

4. a) Bei der Pluralbestimmung eines thätigen oder ruhen-
den Seins unterscheidet die Semitische Sprache, ob dieses ein
persönliches ist oder nicht. Es ist nicht leicht zu sehen,
weshalb gerade bei dem als Plural gesetzten Begriffe diese
Bestimmtheit ausgedrückt worden ist; es hängt wohl damit
zusammen, dass im Semitischen der Plural nicht blos für den
Begriff der Vielheit, sondern auch zum Ausdrucke des Allge-
meinen angewandt wird. Uebrigens zeigt sich auf Indogerma-
nischem Sprachgebiete einmal dieselbe Erscheinung, nämlich
in der neupersischen Sprache (doppelter Plural auf ân und hâ).

Soll im Semitischen an dem zu bezeichnenden pluralen
Begriffe die Bestimmtheit ausgedrückt werden, dass er ein per-
sönlicher ist, so wird die singulare Form durch den jetzt zu-
nächst liegenden Vokal û (â ist bereits für den Dual verwand[t]
worden) erweitert. Die unter 1 und 2 aufgeführte Ausdrucks-
weise des plur., welche wir als die [illegible]
haben, ist dann im Gegensatze zu die[illegible]

Pluralform für das nichtpersönliche Sein. Das Hebräische, welches jene Pluralbildung durch Einsetzung eines langen Vokals in die Nominalwurzel aufgegeben hat, muss allerdings auch den pluralisch gesetzten unpersönlichen Nominalbegriff durch die vorliegende Art der Pluralbildung bezeichnen, und nur bei dem im Plural gesetzten thätigen Sein, also bei dem Verbalbegriffe, kann es dessen Unpersönlichkeit oder Persönlichkeit durch den Unterschied der Pluralendungen at und û sprachlich ausdrücken.

Im übrigen verhält es sich mit dieser Pluralendung wie mit der Endung des Duals. Auch sie erscheint in der nasalischen Erweiterung, hinter welcher im Arab. ein kurzer Vokal als Ausgang treten muss, und zwar a im Gegensatze zu û; die volle Endung ist also *ûna*. Wie im Arabischen die duale Form der Verbalwurzel katalâ, so ist auch die pluralische Form derselben des nasalischen Ausgangs beraubt. So auch Hebräisch קָטְלוּ, doch sind uns hier aus dem Hebräischen auch noch vollere Sprachreste auf ûn erhalten worden. Im Aramäischen ist die nicht apocopirte Form *qṭalûn* die gewöhnliche. — Zur Bezeichnung des persönlichen pluralen Nomens hat das Hebräische und Aramäische die Form ûn völlig aufgegeben. Die genitivische Bestimmtheit dieses pluralen Begriffes wird dadurch ausgedrückt, dass statt des û ein differenzirender Vokal î gesprochen wird: vor dem Nasal erscheint ein î. Diese bestimmte Form ist, nachdem in der Fortbewegung der Sprache die Bestimmung des Casusverhältnisses durch einen besonderen Ausdruck im Hebräischen und Aramäischen wieder aufgehört hat, die allgemeine geworden und wird auch da gesprochen, wo der plurale Begriff dieser genitivischen Bestimmtheit entbehrt. Die ursprüngliche Form ûn ist völlig von dieser anderen verdrängt worden, welche Aramäisch în lautet, Hebräisch im mit Veränderung des dentalen Nasals in den Labialen.

b) Dieser Ausdruck des persönlichen Plurals durch die Endung ûn oder ûna hat sich aber bloss für das Masculinum gesetzte Nomen oder Verbum geltend gemacht. Bei dem femininalen Begriffe ist die Dualbezeichnung durch Erweiterung der Femininalform um die Endung âni geschehen; es heisst gannat*âni*, qatal*atâ*, aber eine plurale Form gannat*ûna*, qata-

lat*û* ist nicht gebildet worden. Der femininale Begri abweichend hiervon als persönlicher Plural bezeichnet, u der femininale Nominalstamm wieder anders als der fe Verbalstamm. Jener, der Nominalstamm, findet als darin seinen Ausdruck, dass in der femininalen En statt den kurzen ein langer Vokal gesprochen wird, ǵannat, pl. ǵannât, Hebr. sg. סוּסַת oder סוּסָה, pl. mi tung des â סוּסוֹת, so auch im Syrischen (wenigstens construct). Dagegen wird von der männlichen Plural Thätigkeitswortes, qatalû oder ursprünglich qata weibliche dadurch unterschieden, dass die ursprüngli liegende Form auf ûna verkürzt wird, um Ausdruck liegenden weiblichen Begriffes zu sein, und zwar v der Weise, dass der lange Vokal der Endung ausg Dem ursprünglichen qatal*ûna* gegenüber lautet das qatal-*na*; so lautet die entsprechende Infectform, i im Schriftarabischen die Nunnation stets erhalten hat jaqtul*ûna* als femininum gesetzt jaqtul-*na*, hebr. טְלוּן fem. יִקְטֹלְנָה (für die ursprüngliche Verbalform, das hier im Hebräischen an der dritten pluralen Person scheidung des femininalen Begriffes aufgehört). Der ist hier nicht ausgedrückt durch Annahme eines renzirenden Sprachelements, sondern durch Verkürz reits vorhandenen, von dem eben der Gegensatz werden soll.

5. Späterhin hört in der Fortbewegung der deren Streben nach Kürze und Einfachheit des A Dual auf, durch eine besondere Form von dem schieden zu werden, und findet im Ausdrucke des seinen Ausdruck. Dieses ist im Aethiopischen im Aramäischen bis auf wenige Reste, im Hebrä stens bei den Verbalformen der Fall. Hier kann form, die Form mit dem zunächstliegenden Vo Ausdruck einer Bestimmtheit verwandt werden, wel lich durch ein ferner liegendes Flexionseleme worden ist. (Ich habe schon früher eine ähn nung berühren können.) Es wird die urspr form ân nun im Aramäischen und Aethiopisch drucke des weiblichen pluralischen Verb

der aus ûna entstandenen Endung na gebraucht. So die Chaldäischen Formen qtalân, jeqtelân, die Syrische neqtlôn, die Aethiopischen katalá, jekteló. Auch für das weibliche Pluralische Nomen wird im Aramäischen die Endung ân gebraucht; nur da ist die ursprüngliche durch Verlängerung des singularen at entstandene bewahrt worden, wo der weibliche Plural in unmittelbarer Vereinigung mit einem folgenden Genitiv seine ursprüngliche Form fester bewahren musste, im stat. constr. So wird auch die Endung ên, welche das femininale pluralische Verbum im Syrischen darbietet (qtalên, wo das Chaldäische qtalân hat) als eine ursprüngliche Dualform zu erklären sein. Das Syrische plurale in entspricht dem Hebräischen ים-, das Syrische ên kann nur dasselbe sein wie das Hebräische duale ים-, welches ursprüngl. gen. dual. ist, aber analog dem genit. plur. im allgemeine Endung des Duals geworden ist. Die Dualendungen ên und ân (ôn) haben ihre Casusbestimmtheit verloren, sind unterschiedslos geworden; wie ân so ist auch ên im Syrischen, nachdem der hierdurch ursprünglich bezeichnete duale Begriff nicht mehr im Ausdrucke unterschieden ward, zum Ausdrucke des pluralischen femininalen Verbalbegriffes statt na verwandt worden. Auch statt der vollen Endung ûna sind jene Dualformen im Aethiopischen und Aramäischen gebraucht worden, also zur Bezeichnung des männlichen pluralen Nomens, im Aethiopischen ân, im Aramäischen ên neben dem ursprünglich pluralischen în.

Auf welcher Stufe der Sprachentwicklung die abstrakte Verbalform in der (1—4) angegebenen Weise als Plural und Dual bezeichnet worden ist, das braucht hier nicht weiter untersucht zu werden. Hier ist vielmehr nur die Art und Weise zu betrachten, wie die in Cap. III, IV und V angegebenen Entwicklungen dieser abstrakten Verbalform, zu denen im Gegensatz diese die bestimmte Bedeutung von 3 sg. Praet. gewonnen hat, in ihrer Bestimmtheit als Numerus ausgedrückt sind.

Die erste Person wird nur als männlicher Plural bestimmt, die zweite als männlicher und als weiblicher Plural und als

männlicher Dual. Für die als Plural gesetzte erste hat sich das Personalzeichen n erhalten, für die zweite im Singulare gebrauchte auch im Plural und Dual ' worden. An die so mit ihrer Personalbestimmtheit Verbalwurzel tritt die Numerusbezeichnung wie an die a Verbalform qatal. Um aber vor derselben den für de der zweiten Personalendung nothwendigen Vokal spre machen, wird ein nächstliegender Konsonant, der labi eingeschoben, vor welchem der Vokal a in u übergeh Formen qatal-t*umâ*, qatal-t*umû*, wo u verkürzt oder fen werden kann, fem. qatal-t*unna*, mit Assimilation alen vor dem dentalen Nasale; hebräisch קְטַלְתֶּם n des ו oder וּן, fem. קְטַלְתֶּן mit Abfall des נָה. Das Pronomen hat sich noch oft in der volleren Form, in cod. אַתֵּנָה geschrieben, erhalten. In den ents Infectformen, wo ta vor die Verbalwurzel und die endung demgemäss unmittelbar an den Wurzelau braucht ein solches *m* nicht angenommen zu werd l*ûna*, taqtuln*a*, taqtul*âni*, hebr. תִּקְטְלוּן oder תִּקְטְלוּ,

Die dritte Imperfectperson muss im Dual jaqtul*âni*, jaqtul*ûna* lauten. Die entsprechende fe Dualform geht von dem femin. sing. aus, taqtulân ninale Pluralform von dem maskulinen Plural, ja dieses auch bei den entsprechenden Formen des der Fall ist (qatal*atâ*, qatal*na*). Nur im Hebräis gewöhnliche Form dieses femininalen Plurals קְטַלְנָה Anlehnung an den femininalen Singular.

Durch das Streben der bereits entwickelten S einfachen und naheliegenden Formen ist die etwa liche Gestalt der pluralen ersten Person Man sollte hier erwarten als Perfectform dual. q qatal*ûn*, als Infectform naqtulân und naqtul*ûn* Nothwendigkeit, den Dual eigens zu bezeichnen der ersten Person völlig verloren gegangen, dah die näherliegende Dualform ân auch statt des f ûn für den Plural verwandt werden. Daher form Arab. qatal*nâ*, Aethiop. qatal*na*, Chaldäisc das Hebräische hat die ursprüngliche Form d

Gebrauche erhalten, qatal*nû*. Derselbe Unterschied in den Semitischen Dialecten zwischen den Formen des abgelösten Pronomens der ersten pluralen Person (nâ Arab., *nû* Hebr.); nur in der verstärkten Form anachnu hat das Arabische den ursprünglichen Pluralvokal u bewahrt, freilich in verkürzter Form, wo er auch in der Endung tumu kurz erscheint. — Im Infectum wird statt naqtulûn eine noch einfachere als die duale auf ân zur Bezeichnung des Plurals angewandt. Da als singularer Personalcharakter das Präfix a erscheint, so ist schon durch ihr Präfix na die plurale Form von der singularen unterschieden und eine plurale Endung braucht hier nicht mehr gesprochen zu werden. So in allen Semitischen Dialecten; Hebr. נִקְטֹל.

In den meisten übrigen Dialecten ist auch für die übrigen Personen der Dual verschwunden (vgl. No. 5). Wie das Aramäische und Aethiopische den weiblichen Plural der dritten Person des Infectums anstatt der aus ûna verkürzten Form na durch die näher liegende Dualendung ân ausdrücken, ist oben gezeigt worden. Dasselbe geschieht hier auch in der zweiten Person, Aethiop. teqtel*â*, Aram. tiqtl*ân*, tiqtl*ôn*. In 2 plur. masc. des Perfects ist Aramäisch die Pluralendung ohne ein eingeschobenes m unmittelbar an das t getreten, wodurch im Syrischen stets und im Chaldäischen fast stets statt der volleren Endung ta die singulare zweite Person ausgedrückt wird; es wird qtal-tûn statt qtal-tum-ûn gesprochen. In der entsprechenden femininalen Form erscheint ên als Pluralzeichen in gleicher unmittelbarer Weise an das t gehängt. Auch dieses ê nun, welches nur aus ain contrahirt sein kann, muss ursprünglich die Dualendung sein, wie auch von der pluralen dritten Person weiblichen Geschlechtes im Syrischen, ktalên, angenommen werden mussten.

Endlich muss auch der Unterschied der subjectiven von der indicativen Modusbestimmtheit an den als Plural und Dual bestimmten Formen des Infectums ausgedrückt werden. Die Unterscheidung des weiblichen Geschlechtes geschah für den Plural durch eine Verkürzung der Endung ûna zu na, die Unterscheidung des subjectiven Modusbegriffes durch eine Verkürzung der Endungen ûna und âni zu û und â. Bei der femininalen bereits verstümmelten Pluralendung na kann die

Modusbestimmtheit sprachlich nicht ausgedrückt werden. Die erste Person hat die Numerusendung aufgegeben, daher wird hier wie bei den Singularformen die Optativbestimmtheit durch einen antretenden Vocal a bezeichnet. Der Indicativ im Gegensatze dazu durch u. — Wie die 1 plur. nach Analogie der singularen, so wird 2 fem. sing. nach Analogie der pluralen Formen als Modus bestimmt. Hier wird zum Zeichen der feminalen Genusbestimmtheit hinter der Wurzel als Auslaut der Vocal i gesprochen. Zur Unterscheidung der Modusbestimmtheit zerlegt sich derselbe wie die zum Ausdruck des Numerus gesprochenen Vocale â und û in zwei Formen, îna und î, jene für den Indicativ, diese für den Modus subjectivus.

Druck von Hüthel & Legler in Leipzig.